



universität
wien

DISSERTATION

Titel der Dissertation

„daß man wol an fremden und vorigen schaden klug
werden möchte.“ –

Aspekte einer pragmatischen Historiographie bei
Gottfried Arnold

Verfasser

Mag. Markus Sturn

angestrebter akademischer Grad

Doktor der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, im Oktober 2007

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 092 312

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt: Geschichte

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Karl Vocelka

INHALTSVERZEICHNIS

I. EINLEITUNG	5
I.1. BEWEGTES LEBEN IN ZEITEN DES UMBRUCHS	5
I.2. DIE ARCHITEKTUR DER <i>KIRCHEN- UND KETZERHISTORIE</i>	6
I.3. GRENZZIEHUNGEN ZWISCHEN SÄKULARER UND KIRCHLICHER HISTORIOGRAPHIE	9
I.4. GRENZÜBERSCHREITUNGEN VON SÄKULARER UND KIRCHLICHER HISTORIOGRAPHIE	12
I.5. GOTTFRIED ARNOLD IM SPIEGEL DER KIRCHENGESCHICHTSSCHREIBUNG – AUSZEICHNUNG UND KRITIK	13
II. FORSCHUNGSSTAND	17
III. ZIEL UND METHODIK	22
III.1 FRAGEN UND ABSICHTEN	22
III.2. THEORETISCH-METHODISCHER ZUGANG	23
IV. ZUR INTENTION DER <i>KIRCHEN- UND KETZERHISTORIE</i>	26
IV.1. DIE <i>VORREDE</i> – EIN MAHNRUF ZUM RECHTEN GEBRAUCH DER <i>KIRCHEN- UND KETZERHISTORIE</i>	26
<i>IV.1.1. Vergebliche Deeskalation</i>	26
<i>IV.1.2. Historische Wahrheit</i>	29
<i>IV.1.3. Zur Methodik der Kirchen- und Ketzerhistorie</i>	32
<i>IV.1.4. Die Bibel als vertrauter Bezugspunkt in der Kirchen- und Ketzerhistorie</i>	35
<i>IV.1.5. Vom Lesen im 17. Jahrhundert</i>	48
IV.1.5.1. Volkssprache und Schulgelehrsamkeit	48
IV.1.5.2. Die Volkssprache im Kontext der <i>Kirchen- und Ketzerhistorie</i> ..	58
<i>IV.1.6. Die Bedeutung Gottes in der Kirchen- und Ketzerhistorie</i>	68
<i>IV.1.7. Zur Notwendigkeit der Einsicht</i>	71
IV.2 „ <i>ALLGEMEINE ANMERCKUNGEN VON DENEN KÄTZER=GESCHICHTEN</i> “	76
<i>IV.2.1. Eine Denkanleitung</i>	76
<i>IV.2.2. Prolog der Vernunft</i>	78
<i>IV.2.3. Prolog des christlichen Glaubens</i>	83

V. ZUR REALISIERUNG EINER PRAGMATISCHEN HISTORIOGRAPHIE	96
.....	
V.1. INDIVIDUALISIERUNG DER DARSTELLUNG UND INTENTION	96
<i>V.1.1. Die Entdeckung des Individuums</i>	96
<i>V.1.2. Individualisierung im Text der Kirchen- und Ketzerhistorie</i>	99
V.1.2.1. Pragmatische Individualisierung versus Vollständigkeitsideal am Beispiel von Michael Servet	111
V.2. PSYCHOLOGISIERUNG IM TEXT DER <i>KIRCHEN- UND KETZERHISTORIE</i>	129
V.3. HISTORIE ALS LEHRHAFTES KALEIDOSKOP	138
<i>V.3.1. Die Kirchen- und Ketzerhistorie als Buch der Bilder</i>	138
<i>V.3.2. Grundzüge der Verketzerung am Beispiel Priscillians</i>	142
<i>V.3.3. Exemplarische Entmythologisierung</i>	152
<i>V.3.4. Lehrreiche Mahnmale der Historie</i>	154
V.4. DER ERZÄHLER IM TEXT	162
<i>V.4.1. Der Historiograph als Erzähler</i>	162
<i>V.4.2. Die Genese eines Kollektivbewusstseins</i>	163
<i>V.4.3. Die faktische Überlegenheit des Erzählers</i>	168
<i>V.4.4. Die Erwartungshaltung des Erzählers</i>	179
V.5. QUELLENKRITIK ALS ANLEITUNG ZUR MÜNDIGKEIT	185
<i>V.5.1. Historiographische Lügen</i>	185
<i>V.5.2. Historiographisches Schweigen</i>	193
<i>V.5.3. Ketzermacher als Ketzerapologeten</i>	196
<i>V.5.4. Die Unverzichtbarkeit der Quellenkritik</i>	202
V.6. BILDERSPRACHE	211
<i>V.6.1. Anekdoten und Analogien</i>	211
<i>V.6.2. Redensarten</i>	216
<i>V.6.3. Klimax</i>	218
V.7. DIE WAHRNEHMUNG GEISTIGER MÄCHTE IN DER GESCHICHTE	221
<i>V.7.1. Die Allmacht Gottes</i>	221
<i>V.7.2. Satan als Weltenherrscher</i>	229
<i>V.7.3. Von den Waffen des Teufels</i>	233

<i>V.7.4. Die Strafgewalt Gottes</i>	242
<i>V.7.5. Sensibilisierung für die Urteile Gottes</i>	250
<i>V.7.6. Anreize zum Gottesgehorsam</i>	259
V.8. ZUR ERWECKUNG DES ENDZEITBEWUSSTSEINS	264
<i>V.8.1. Die Verwirklichung der Offenbarung Johannis</i>	264
<i>V.8.2. An der Schwelle des Millenniums</i>	270
<i>V.8.3. Endzeitbilder</i>	278
VI. CONCLUSIO	296
VII. ABSTRACT	301
VIII. DANK	303
IX. LITERATURVERZEICHNIS	304
IX.1. QUELLENTEXTE	304
IX.2. SEKUNDÄRLITERATUR	305
X. CURRICULUM VITAE	330

DAS GESCHICHTLICHE WISSEN
FINDET ERST DA STATT, WO DAS
GESCHEHENE WICHTIG GENUG
ERSCHEINT, UM NICHT BLOS FÜR
DEN AUGENBLICK GEWÜBT,
SONDERN AUCH DEM
BLEIBENDEN WISSEN DER
NACHWELT ÜBERLIEFERT ZU
WERDEN.¹

Ferdinand Christian Baur

I. EINLEITUNG

I.1. BEWEGTES LEBEN IN ZEITEN DES UMBRUCHS

Am 5. September des Jahres 1666 kam Gottfried Arnold in Annaberg im Erzgebirge zur Welt.² Er wuchs unter bescheidenen Verhältnissen auf, sein Vater lehrte an der Lateinschule, die Mutter verlor er bereits im Alter von sieben Jahren.³ Im orthodoxen Wittenberg studierte er von 1685 bis 1689 an der Universität mit zunehmendem Interesse für die Historie und wachsender Abneigung vor der Schultheologie. Während dieser Zeit trat Arnold mit Philipp Jacob Spener in Briefkontakt, der ihm schließlich auch zu mehreren Hauslehrerstellungen verhalf.⁴ Als Informator in Quedlinburg lebte er in einem Umfeld mystisch-spiritualistischer Frömmigkeit und Kirchenkritik, das ihn zum Verzicht auf geistliche Ämter sowie Heirat und einer Hinwendung zu

¹ Ferdinand Christian *Baur*, Die Epochen der christlichen Geschichtschreibung (Tübingen 1852, Reprographischer Nachdruck Darmstadt 1962) 1.

² Vgl. Jürgen *Büchsel*, Gottfried Arnold – Sein Verständnis von Kirche und Wiedergeburt (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Band 8, Witten 1970) 24.

³ Vgl. Hans *Schneider*, Nachwort. In: Gottfried *Arnold*, Die Erste Liebe (Kleine Texte des Pietismus, Band 5, Leipzig 2002) 187.

⁴ Vgl. Hans *Schneider*, Der radikale Pietismus im 17. Jahrhundert. In: Martin *Brecht* (Hg.), Der Pietismus vom 17. bis zum frühen 18. Jahrhundert (Geschichte des Pietismus, Band 1, Göttingen 1993) 410.

intensiven Literaturarbeiten bewog.⁵ Arnolds außergewöhnliche Quellenstudien führten im Jahr 1696 zur Herausgabe seines ersten bedeutsamen Werkes, *Die Erste Liebe der Gemeinen JESU Christi/Das ist: Wahre Abbildung Der Ersten Christen/nach Jhren Lebendigen Glauben Und Heiligen Leben*. Sein Gelehrtenruhm war damit begründet und im darauf folgenden Jahr wirkte er bereits als Professor für Universalgeschichte an der Universität Gießen. Vom Hochschulleben angewidert zog er sich allerdings im März 1698 wieder aus dem Lehrbetrieb zurück, ein Schritt, der großes Aufsehen und Unverständnis erregte.

Der Ausgang des 17. Jahrhunderts war eine Phase der Anspannung und Erwartung. Das nahende Wendejahr 1700 entfachte ein apokalyptisches Feuer, das weite Kreise zog.⁶ Chiliastische Visionen erfüllten die Herzen und Köpfe vieler Frommer. Gerade in dieser aufgewühlten Schwellenzeit von 1699/1700 veröffentlichte Gottfried Arnold sein meisterhaftes Hauptwerk, die *Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie. Vom Anfang des Neuen Testaments Biß auf das Jahr Christi 1688*, eine Schrift zur Erprobung religiöser Überzeugungen.

Mit der Hochzeit Arnolds im September 1701 milderte sich seine strenge Radikalität, die auch Ehelosigkeit zum Ideal erhob, zunehmend, wenngleich er seine religiöse Grundhaltung niemals verleugnete.⁷ Zu Beginn des Jahres 1702 trat er als Schlossprediger in die Dienste der Herzogin von Sachsen-Eisenach in Allstedt, musste dieses Amt aber letztlich aufgeben, weil er den Eid auf die Bekenntnisschriften nicht zu leisten vermochte.⁸ Arnold wirkte danach auf Gesuch König Friedrichs I. als Inspektor und Oberpfarrer in Werben in der Altmark, bis ihn seine Berufung zum ersten Pfarrer und Diözesan-Inspektor 1707 nach Perleberg führte, wo er am 30. Mai 1714 verstarb.⁹

I.2. DIE ARCHITEKTUR DER *KIRCHEN- UND KETZERHISTORIE*

Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* beeindruckt nicht allein durch ihre Aussagekraft, sondern bereits durch ihren Umfang. Insgesamt 2690 Seiten umfasst die Geschichtsdarstellung *Vom Anfang des Neuen Testaments Biß auf das Jahr Christi 1688* in ihrer vollständigen Ausgabe des Jahres 1729, aufgegliedert in Teil I

⁵ Vgl. Ebd. 410-412.

⁶ Vgl. Ebd. 420-421.

⁷ Vgl. *Büchsel*, Gottfried Arnold, 153.

⁸ Vgl. Ebd. 161.

⁹ Vgl. Ebd. 161.

und II mit siebzehn Büchern, Teil III mit XXVII Kapiteln und Teil IV „Bestehend in allerhand nöthigen Documenten, Tractaten und Zeugnissen, Acten und Geschichten von vielen Religions=Streitigkeiten“.¹⁰

750 Seiten sind allein der Reformationszeit im 16. Jahrhundert gewidmet, 294 Seiten der Periode von 1600 bis 1688, womit historiographische Schwerpunkte der Arbeit auch quantitativ deutlich hervortreten.

Das Werk beginnt mit einer mehrseitigen *Vorrede*, worin Vorstellungen und Absichten des Schreibers offenbar werden.¹¹ Es folgen *Allgemeine Anmerckungen von denen Kätzer-Geschichten*, die anhand von Fragen das perfide System der Verketterung entlarven.¹² Mit dem ersten Buch, das *von den merckwürdigsten Kirchen=Geschichten im ersten Jahrhundert*¹³ erzählt, ist schließlich das Hauptstück der Historiographie eröffnet, in dem *Von Ausbreitung der Christen und ihren verfolgungen, in dem ersten Jahrhundert, wie auch deren ursachen*¹⁴, *Von denen Lehrern, und ihren verrichtungen, wie auch von der geistlichen regierung und denen übungen der Christen im ersten jahrhundert*¹⁵, *Von dem Concilio zu Jerusalem und den entstandenen irrungen und kätzerereyen in dem ersten jahrhundert insgemein*¹⁶, *von denen kätzern in den ersten hundert jahren insonderheit*¹⁷ und *Von den vornehmsten lehr=puncten in den ersten hundert jahren*¹⁸ Bericht erstattet wird.

Das *Andere Buch*¹⁹, welches die Historie *Von denen merckwürdigsten Kirchen=Geschichten im andern Jahrhundert*²⁰ beinhaltet, spricht *Von vermehrung und verfolgung der Christen im andern Jahrhundert*²¹, *Von den Lehrern und ihren*

¹⁰ Gottfried *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie. Vom Anfang des Neuen Testaments Biß auf das Jahr Christi 1688. Mit Königl. Pohlnischen, Churfürstl. Sächsischen und Churfürstl. Brandenburgischen PRIVILEGIIS, Band IV (Franckfurt am Mayn ²1729; 2. Faksimile-Nachdruck Hildesheim/Zürich/New York 1999) 295.

¹¹ Vgl. Gottfried *Arnold*, Vorrede. In: Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie. Vom Anfang des Neuen Testaments Biß auf das Jahr Christi 1688. Mit Königl. Pohlnischen, Churfürstl. Sächsischen und Churfürstl. Brandenburgischen PRIVILEGIIS, Band I (Franckfurt am Mayn ²1729; 2. Faksimile-Nachdruck Hildesheim/Zürich/New York 1999) § 1-54.

¹² Gottfried *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie. Vom Anfang des Neuen Testaments Biß auf das Jahr Christi 1688. Mit Königl. Pohlnischen, Churfürstl. Sächsischen und Churfürstl. Brandenburgischen PRIVILEGIIS, Band I (Franckfurt am Mayn ²1729; 2. Faksimile-Nachdruck Hildesheim/Zürich/New York 1999) 1-26.

¹³ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 27.

¹⁴ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 29-33.

¹⁵ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 33-37.

¹⁶ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 37-41.

¹⁷ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 41-47.

¹⁸ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 47-53.

¹⁹ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 54.

²⁰ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 54.

²¹ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 54-59.

verrichtungen, wie auch von den Gemeinen selbst und deren beschaffenheit²², Von der Christen wandel, öffentlichem und sonder[n]barem gottesdienst und übrigen gebräuchen, in dem zweyten jahrhundert²³, Von den entstandenen ärgernüssen und irrungen in dem andern Jahrhundert²⁴ sowie Von den vornehmsten lehrpunten im andern Jahrhundert²⁵.

Das Dritte Buch Von den merckwürdigsten Kirchen=Geschichten im dritten Jahrhundert²⁶ gibt Nachricht Von beschaffenheit und vermehrung der Christlichen Gemeinen in diesen zeiten²⁷, Von denen haupt=verfolgungen der Christen in diesem Jahrhundert²⁸, Von denen vornehmsten lehrern in dieser zeit²⁹, Von denen verrichtungen der Lehrer und denen Conciliis³⁰, Von der Christen gottesdienst und lebensart in dem dritten Jahrhundert³¹, Von den entstandenen irrungen, und denen darwider versuchten mitteln³² wie auch Von den angegebenen kätzereyen insonderheit, zu diesen zeiten³³.

Dem Vierten Buch Von den merckwürdigsten Kirchen=Geschichten in dem vierten Jahrhundert³⁴ gilt dann besonderes Augenmerk, da zu jener Zeit der Abfall vom wahren christlichen Glauben eine neue Dimension entfaltete. Arnold zeichnet historiographische Bilder Von dem äusserlichen zustand der Christen unter den verfolgungen³⁵, Von dem zustand der Christen unter der äusserlichen ruhe, sonderlich unter Constantino M.³⁶, Von dem verfall der Christen in diesem Jahrhundert nach dem inwendigen zustand³⁷, Von denen Lehrern bey denen gemeinen in dem vierten seculo³⁸, Von den verrichtungen der Lehrer in diesem jahrhundert³⁹, Von denen äusserlichen übungen des gottesdienstes im vierten seculo⁴⁰, Von denen vornehmsten Concilien dieses seculi, insonderheit dem Nicenischen⁴¹ und abschließend Von denen bekantesten irrungen in

²² Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 59-62.

²³ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 62-65.

²⁴ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 65-85.

²⁵ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 85-93.

²⁶ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 94.

²⁷ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 94-98.

²⁸ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 98-102.

²⁹ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 102-107.

³⁰ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 107-111.

³¹ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 111-117.

³² Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 117-121.

³³ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 121-135.

³⁴ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 135.

³⁵ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 135-142.

³⁶ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 143-152.

³⁷ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 152-155.

³⁸ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 155-174.

³⁹ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 174-177.

⁴⁰ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 177-182.

⁴¹ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 182-198.

*diesem seculo*⁴². Damit ist der kontinuierliche Abstieg in die Ungläubigkeit ausführlich dargestellt. In den nachfolgenden Epochen verfestigt sich dieser christferne Zustand fortwährend, allerdings ohne neuartige Formen anzunehmen. Daher weisen die elf Bücher, in denen sich der Geschichtsbericht vom 5. bis zum 15. Jahrhundert aufgezeichnet findet, ein prägnantes, gleichförmiges fünfteiliges Muster auf. Kapitel eins befasst sich jeweils *mit dem auswendigen Zustand der Kirchen*, Kapitel zwei *mit dem inwendigen Zustand der Kirchen*, Kapitel drei erzählt *von den sribenten dieser Zeit*, Kapitel vier *von den concilien dieses seculi* und das fünfte Kapitel meldet in jedem Zeitabschnitt bemerkenswerte *kätzerereyen*⁴³, *religions=streitigkeiten*⁴⁴, *streitigkeiten in der Kirchen*⁴⁵ oder *streitigkeiten der Clerisey*⁴⁶.

Mit Abschluss des 15. Buches endet auch diese stereotype Gliederung, denn das Jahrhundert der Reformation verlangt weitaus mehr Raum. Seine Darstellung umfasst insgesamt XXXIV Kapitel, angeordnet nach wichtigen Ereignissen, religiösen Anschauungen und einzelnen Denominationen. Auch die Schilderung der Zeit von 1600 bis 1688 nimmt mit XXI Abschnitten einen außergewöhnlichen Stellenwert innerhalb der *Kirchen- und Ketzerhistorie* ein.

Bezeichnend für die Historiographie Arnolds ist in besonderem Maße die Personifizierung der Geschichte. Vorbildhafte und abschreckend-exemplarische Gestalten prägen den Lauf der Vergangenheit und dienen als Richtmaß für wahres oder verfälschtes Christentum.⁴⁷ Mit dieser Darstellungsweise erhält die Schrift auch ihren lehrhaft-pragmatischen Charakter.

I.3. GRENZZIEHUNGEN ZWISCHEN SÄKULARER UND KIRCHLICHER HISTORIOGRAPHIE

Geschichtsschreibung verlangt beständige Selektion. Jeder Tag gebiert abertausende Ereignisse, parallel verlaufende und ineinander verschlungene. Welche davon sind es wert, festgehalten und für die Nachwelt bewahrt zu

⁴² Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 198-228.

⁴³ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 256.

⁴⁴ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 289, 308, 321, 338, 351, 392.

⁴⁵ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 411.

⁴⁶ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 425.

⁴⁷ Vgl. Erich Seeberg, Gottfried Arnold. Die Wissenschaft und die Mystik seiner Zeit. Studien zur Historiographie und zur Mystik. (Meerane in Sachsen 1923; Reprographischer Nachdruck Darmstadt 1964) 79.

werden? Oft fand nur das Außergewöhnliche Beachtung: Kriege, Eroberungen sowie der Wandel politischer und wirtschaftlicher Systeme. Das Alltagsleben blieb hingegen ausgespart.

Erst im zwanzigsten Jahrhundert lösten sich Historiker zunehmend von der Fixierung auf herausragende Persönlichkeiten der Geschichte, um sich auch mit nichtelitären Bevölkerungsschichten zu befassen. Entscheidende Impulse dazu gab die französische *Annales*-Schule. Eine ihrer Grundannahmen lautete: Das Individuum ist mehr als bloßes Treibgut im Strom der Zeit. Menschen konstituieren in einem gewissen Rahmen ihre eigenen Lebensumstände. Sie funktionieren nicht lediglich als Marionetten der Mächtigen auf dem Feld sozialer Strukturen, sondern kreieren dieses Gefüge durch ihr Handeln.⁴⁸

Die zunehmende Theorie- und Methodenpluralität führte allmählich zu einer Aufspaltung der profanen Geschichtswissenschaft in verschiedene Disziplinen, die jeweils mit spezifischen Konzeptionen Wissen über die Vergangenheit erschlossen. Gewöhnlich bestand jedoch in der fundamentalen Anschauung Übereinstimmung, ein Endpunkt der Geschichte sei unvorhersehbar.⁴⁹ Das Ende aller Tage bleibt in der säkularhistorischen Forschung ungewiss oder scheint nicht zu existieren. Jeder verstrichene Augenblick wird sofort zu einem Element der Vergangenheit und lässt sich in eine geschichtliche Ereigniskette fügen, die keinen Abschluss findet.⁵⁰ Asiatischen Religionen mag diese Auffassung nicht fremd sein, denn Zeit besitzt nach ihrer Anschauung zyklischen Charakter und stößt deshalb an keine Grenzen, während der gläubige Mensch mit Sehnsucht hofft, diesem unendlichen Lauf zu entfliehen. Das Christentum orientiert sich hingegen an einem präzise abgesteckten Zeitrahmen: Erschaffung von Kosmos und Mensch, Sündenfall mit Verderbnis und Tod, Errettung durch das Opfer Jesu Christi auf Erden, Verheißung seiner Wiederkunft und Gerichtszeit.⁵¹ Christliche Historiographie kennt diesen Heilsplan Gottes und hält Ausschau nach dem in der *Heiligen Schrift*

⁴⁸ Vgl. Ulrich *Raulff*, Mentalitäten-Geschichte. In: Ulrich *Raulff* (Hg.), Mentalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse (Berlin 1989) 7-8.

⁴⁹ Vgl. Gerhard *Sauter*, Endzeit- oder Endvorstellungen und geschichtliches Denken. In: Manfred *Jakubowski-Tiessen*, Hartmut *Lehmann*, Johannes *Schilling*, Reinhart *Staats* (Hg.), Jahrhundertwenden. Endzeit- und Zukunftsvorstellungen vom 15. bis zum 20. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Band 155, Göttingen 1999) 383.

⁵⁰ Vgl. Jürgen *Moltmann*, Das Kommen Gottes. Christliche Eschatologie (Gütersloh 1995) 155.

⁵¹ Vgl. Hanspeter *Marti*, Die Verkündigung des irdischen Paradieses. Spiritualismus und Utopie bei Gottfried Arnold. In: Dietrich *Blaufuß*, Friedrich *Niewöhner* (Hg.), Gottfried Arnold (1666-1714). Mit einer Bibliographie von Arnold-Literatur ab 1714 (Wolfenbütteler Forschungen, Band 61, Wiesbaden 1995) 191.

offenbaren Ende.⁵² Profangeschichte weiß nichts von jenem elementaren Muster, in dem das Finale des historischen Prozesses bereits angelegt ist.⁵³ Dieses besondere Zeitbewusstsein prägt das Wesen kirchlicher Geschichtsschreibung nachhaltig.⁵⁴

Außerdem zieht auch die verschiedenartige Auslegung von Realität und Irrealität eine Grenze zwischen Kirchen- und Säkulargeschichtsschreibung. In seinem 1852 erschienenen Werk *Die Epochen der kirchlichen Geschichtsschreibung* lässt Ferdinand Christian Baur keinen Zweifel an der Existenz des Widersachers Gottes aufkommen, wenn er in seiner historischen Rückschau befindet, dass „der Hasser der Wahrheit, nachdem er durch die Verfolgungen nichts ausgerichtet hatte, neue Mittel in Bewegung [setzte], um durch betrügerische Menschen, die nur zum Schein den Namen des Christentums angenommen hatten, Gläubige, die sich verführen ließen, in den Abgrund des Verderbens zu stürzen“.⁵⁵ Der Kirchenhistoriker entlehnt theologische Termini und fügt sie in den Geschichtstext ein. So bezeichnet Wahrheit den lautereren christlichen Glauben. Gott und Teufel wirken aus dieser Perspektive auf geschichtliche Prozesse ein. Ohne den Kampf des Schöpfers mit Satan bleibt die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit unvollständig. Im Entstehungszeitraum der *Kirchen- und Ketzerhistorie* prägten diese Mächte das Weltverständnis der Gläubigen und selbstverständlich auch die historiographischen Texte.⁵⁶

Das Verständnis eines göttlichen Heilsplans, der eine Zeitgrenze setzt, sowie die Ausdehnung der historischen Wirklichkeit auf nichtsichtbare Kräfte differenzieren die kirchliche Geschichtsschreibung der Gegenwart Arnolds grundlegend von der säkularen Geschichtswissenschaft, die bald schon durch aufklärerische Impulse zur Norm wurde.

⁵² Vgl. Reinhart Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten* (Frankfurt am Main 1979) 42.

⁵³ Vgl. Peter Meinhold, *Geschichte der kirchlichen Historiographie*, Band I (ORBIS ACADEMICUS. Problemgeschichten der Wissenschaft in Dokumenten und Darstellungen, Band III/5, Freiburg/München 1967) 12-15.

⁵⁴ Vgl. Ebd. 14.

⁵⁵ Baur, *Die Epochen der christlichen Geschichtsschreibung*, 18.

⁵⁶ Vgl. Klaus Wetzel, *Theologische Kirchengeschichtsschreibung im deutschen Protestantismus 1660-1760* (Gießen/Basel 1983) 432.

I.4. GRENZÜBERSCHREITUNGEN VON SÄKULARER UND KIRCHLICHER HISTORIOGRAPHIE

Religionsgeschichtsschreibung diente seit jeher der Erbauung, Glaubenslegitimation und Religionskritik. Das *Alte Testament* festigte das Gottvertrauen mit Berichten über außergewöhnliche Machttaten wie die Erlösung Israels aus der Knechtschaft Ägyptens und hielt das Leben von Frommen wie auch Sündern fest zur Ermunterung und Warnung des Lesers.

Die neutestamentlichen Bücher setzten dieses Muster fort. Objektive Vergangenheitsdokumentation stand nicht im Zentrum dieser Texte, sie waren darauf ausgerichtet, den Gläubigen zu belehren und in seiner Überzeugung zu bestärken.

Nach dem Zerfall des Urchristentums dienten religionsgeschichtliche Arbeiten als Instrument der Staatskirche, um die katholische Lehre zu begründen. Die Protestanten stellten ihre Rückbesinnung auf Schrift und Glauben (*sola scriptura, sola fide*) während der Reformationszeit gleicherweise auf ein historisches Fundament. Teil dieser konfessionellen Rechtfertigungsschriften war häufig auch die Verurteilung und Verdammung anderer Denominationen.

Die Aggressivität jener Werke wich in der Moderne zunehmend sachlicheren Darstellungen. Kirchenhistoriographen arbeiteten bald mit den elaborierten Methoden der säkularen Geschichtsschreibung und ließen sich von aufklärerischen Idealen wie Sachlichkeit, Nüchternheit und Objektivität leiten. Dieser Ernüchterungsprozess erzeugte allerdings auch eine Entfremdung von Gott. Obwohl Agnostizismus oder Atheismus die Kirchengeschichtsschreibung in der Regel nicht dominierten, verlor der Schöpfer dennoch seine Bedeutung in der Geschichte. Die Idee eines göttlichen Eingreifens, Wirkens und Lenkens in der Realität war offensichtlich einem vernünftigen Menschen kaum zumutbar. Rationalistisch-kritisches Denken begünstigte den Trennungsprozess von Gott und Welt aber sicherlich nicht ausschließlich.⁵⁷ Die Abkehr von Bibel und Dogma sowie ein weltimmanentes Geschichtsverständnis förderten zudem das Bewusstsein der irdischen Machtlosigkeit des Allmächtigen.⁵⁸

Kirchengeschichte lässt sich mit rein säkularwissenschaftlichen Methoden erarbeiten, wenn der christliche Glaube auf seine politischen, wirtschaftlichen, sozialen und geistesgeschichtlichen Auswirkungen reduziert wird. Religion gilt

⁵⁷ Vgl. Ebd. 16-17.

⁵⁸ Vgl. Ebd. 17.

damit realhistorisch als gesellschaftlicher Machtfaktor, ihre spirituelle Dimension ist nicht signifikant.⁵⁹ Viele Kirchenhistoriker übernahmen diese Auffassung und beschnitten damit ihr Untersuchungsfeld gerade in den Bereichen, die vormals eine Abgrenzung zur Geschichtswissenschaft schufen. Das neuartige Instrumentarium ließ allerdings keinen Raum mehr, nach dem Wirken Gottes in der Geschichte zu fragen. Historische Ereignisse mussten innerhalb der engen Grenzen des säkularen Weltverständnisses begründet werden.⁶⁰ Schreckliche Entwicklungen waren nicht mehr mit dem göttlich-satanischen Streit erklärbar. Weltimmanente Historiographie führte überdies zu einer prinzipiellen Bedeutungsverlagerung. Was den Glaubensmenschen beeindruckt und interessiert, mag profangeschichtlich vollkommen irrelevant sein und umgekehrt.⁶¹ Säkulare Geschichtswissenschaft und Kirchenhistorie bewegten sich also stetig im Spannungsfeld von Angleichung und Differenzierung.

Gottfried Arnold stand während seiner Niederschrift der *Kirchen- und Ketzerhistorie* an einer markanten Schwelle. Hinter ihm lagen Reformation und Religionskriege und damit eine Zeit, zu der die Kirchenhistoriographie als Kampfmittel wirkte. Vor ihm breitete sich der Geist der Aufklärung aus und Forderungen nach Vernunft, Objektivität und Rationalität wurden laut. In diesem Umfeld verfasste der Historiograph einen Text, der Orientierung angesichts einer Phase des Umbruchs und Anleitung zu einer unabhängigen Frömmigkeit versprach.

I.5. GOTTFRIED ARNOLD IM SPIEGEL DER KIRCHENGESCHICHTSSCHREIBUNG – AUSZEICHNUNG UND KRITIK

Unzählige Kompendien und Bücher zur (Kirchen)Historiographiegeschichte nennen Gottfried Arnold und sein epochales Werk, mit dem er der Geschichtswissenschaft seiner Gegenwart eine neue Ausrichtung gab. Intensive Quellenforschung und eingehende Quellenkritik sowie der Versuch einer unparteiischen Darstellung der Heterodoxen charakterisieren die *Kirchen- und Ketzerhistorie*. Gerade an diesen Textkennzeichen entzündeten sich allerdings

⁵⁹ Vgl. Erich Trunz, *Weltbild und Dichtung im deutschen Barock. Sechs Studien* (München 1992) 29.

⁶⁰ Vgl. *Wetzel*, *Theologische Kirchengeschichtsschreibung im deutschen Protestantismus 1660-1760*, 505-506.

⁶¹ Vgl. Ebd. 512.

immer wieder Vorwürfe, der Geschichtsschreiber habe Quellen nach eigenen Vorstellungen montiert oder nutzlose Aufzeichnungen gebraucht und das Bild des Urchristentums anhand von unbrauchbaren Zeugnissen aus dem Mittelalter entworfen. Auch tendenzielle Einseitigkeit der Schrift durch Zeugenbegünstigung diagnostiziert ein Autor, trotz historischer Gewissenhaftigkeit und Verantwortungsgefühl.⁶²

Ferdinand Christian Baur erkennt in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* einen Abguss der Empfindungen Arnolds.⁶³ Der Geschichtsschreiber sei ein Gefangener seiner Lebensumstände gewesen, überwältigt von Enttäuschung und zugleich erfüllt mit der Sehnsucht nach einer besseren Zeit. Arnold habe sich nicht von seiner Umwelt zu lösen vermocht und die Verhältnisse, unter denen er so litt, in der Vergangenheit abgebildet. Aus diesem Grund erscheine ihm die ganze Geschichte als permanente Wiederkehr derselben Übel, die sich lediglich noch im Grad ihrer Verwerflichkeit änderten.⁶⁴ Ein anderer Betrachter begreift Arnolds Historie als rückwärts gerichtete Projektion seines tiefen Abscheus vor der Verdorbenheit der Kirche.⁶⁵ Diese Ansicht trübt dessen Bewunderung für die *Kirchen- und Ketzerhistorie* freilich wenig, denn – so schreibt er – es werde „einem beinahe feierlich zumute, wenn man zu diesem genialen Werk kommt. Unwillkürlich die Schritte verlangsamend spürt man das Fluidum des Großen, jenes unerreichbaren Vorbildes jeder Ketzergeschichte. Mit Ehrfurcht nimmt man die stattlichen Folianten in die Hände“.⁶⁶

Kritik am Geschichtswerk mischt sich häufig mit Lob. Manchmal beweisen die Aussagen allerdings nur, dass keine nähere Auseinandersetzung mit der Schrift stattgefunden haben kann. Weit verbreitet ist die Meinung, in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* habe sich eine radikale Umwertung der Kirchengeschichtsschreibung vollzogen. Bislang hätten Historiographien die Konfession des Verfassers oder Auftraggebers als einzige Wahrheit aus dem Strom der Zeit gezogen, nun habe Arnold die Häresien verklärt und aufgrund eines fundamentalen Oppositionsdenkens zum Muster an Gottergebenheit stilisiert.

Das Geschichtswerk steht ihm Ruf, undifferenzierte Ketzerapologie zu betreiben. Aufmerksame Textlektüre widerlegt diesen Einwand jedoch völlig.

⁶² Walter Nigg, *Die Kirchengeschichtsschreibung. Grundzüge ihrer historischen Entwicklung* (München 1934) 80.

⁶³ Vgl. Baur, *Die Epochen der christlichen Geschichtsschreibung*, 106.

⁶⁴ Vgl. Ebd. 106-107.

⁶⁵ Nigg, *Die Kirchengeschichtsschreibung*, 91.

⁶⁶ Walter Nigg, *Das Buch der Ketzer* (Zürich 1949) 397.

Arnold sah auch die Vergehen der Verfolgten und äußerte seinen Unwillen über die zunehmende Sektiererei. In Anbetracht der von den Großkirchen verübten Gräueltaten handelten Häretiker aber meist fromm und bescheiden.⁶⁷ Von Arnold als „Ketzeranwalt“⁶⁸ und der *Kirchen- und Ketzerhistorie* als „Pietismusapologie“⁶⁹ kann nur mit sehr großem Vorbehalt gesprochen werden, allenfalls phasenweise übernimmt der Historiker dieses Amt und sein Werk diese Funktion. Der Gelehrte Hermann Dörries lehnt den Titel „Ketzerpatron“ für den Historiographen gänzlich ab. Gottfried Arnold habe sich schließlich dezidiert gegen die fortschreitenden Aufspaltungstendenzen innerhalb christlicher Gemeinschaften gewandt.⁷⁰ Seine Geschichte lehrt, dass sich autoritäre Strukturen in überschaubaren Einheiten besonders stark ausbilden.⁷¹ Ansichten und Handlungsweisen werden im kleinen Rahmen kontrollierbarer, der Mensch kann dabei unter Gewissenszwang geraten und den aufrichtigen Glauben verlieren.⁷² Während die *Kirchen- und Ketzerhistorie* aber mit den Großkirchen abrechnet, weil sie in ihrem Gottesdienst völlig versagt haben, sind die an den Heterodoxen gerichteten Hinweise eher als „besorgte Warnungen „zu begreifen.⁷³ Die Frommen dürfen noch auf Rettung hoffen, sofern sie nicht wie die mächtigen Religionssysteme von Gier und Ruhmsucht in den Untergang getrieben werden. Eine Vertiefung in die Historie soll vor Gottlosigkeit bewahren, die Vergangenheit erscheint als Mahnmal. Trotz planvoller Polarisierung kennt die *Kirchen- und Ketzerhistorie* kein einfaches Raster, das Ungläubige von Gläubigen trennt. Ihre Botschaft lässt sich nicht auf eine banale Formel reduzieren.

Die im Titel der *Kirchen- und Ketzerhistorie* angekündigte Unparteilichkeit des Werkes erntet immer wieder Bewunderung und auch Ablehnung. Während einerseits die Befreiung des Verfassers aus der konfessionellen Gebundenheit der Kirchengeschichtsschreibung anerkannt wird, sind andererseits Stimmen hörbar, die den Text als Rechtfertigungsschrift des Pietismus einordnen. Günter Mühlpfordts Aufsatz *Pietistische Ökumene: Die Bogomilen als östliche*

⁶⁷ Vgl. Nigg, Die Kirchengeschichtsschreibung, 92.

⁶⁸ Ebd. 213.

⁶⁹ Ebd. 215.

⁷⁰ Hermann Dörries, Geist und Geschichte bei Gottfried Arnold (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, Dritte Folge, Nr. 51, Göttingen 1963) 26.

⁷¹ Vgl. Ebd. 15-16.

⁷² Vgl. Ebd. 15-16.

⁷³ Ebd. 15.

Pietisten in der Sicht Gottfried Arnolds weist in diese Richtung.⁷⁴ Die Analogie zwischen den mittelalterlichen Bogomilen im Osten und dem neuzeitlichen Pietismus im Westen sei berechnet: Eine historische Anerkennung der wesenverwandten Bogomilen trage indirekt „zur Rechtfertigung der Pietisten“ bei.⁷⁵ Glaubensüberzeugung und persönliche Sympathie des Historiographen lassen sich in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* aber allenfalls aus einzelnen Abschnitten erschließen. Die vollständige Schrift identifiziert Gottfried Arnold nicht als Pietismusadvokat, obwohl das Einwirken pietistischer Konzeptionen auf sein Denken unbestreitbar ist.

Publiziert wurde die Geschichtsarbeit im Zeitalter der Frühaufklärung, deren Grundideen in den Bereich der Religiosität übertragen wurden, sofern sie dem pragmatischen Zweck dienten.⁷⁶ Den Aufruf Kants: „Sapere aude! Habe Muth dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“, richtete der Text bereits Jahrzehnte vorher indirekt an den Leser.⁷⁷ Frömmigkeit verlangt nicht allein Demut und Bescheidenheit, sondern verpflichtet auch zur Befreiung aus der Vormundschaft Ungläubiger, um in Reinheit vor Gott zu stehen. Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* will dem Menschen diese Freiheit wahrer Anbetung erschließen. Nur wer die Taktik der Verleumder kennt, kann sie meiden. Textlektüre ist deshalb ein Erziehungsprozess, der die religiöse Selbstverantwortung hervorbringt.⁷⁸ Um zu gewährleisten, dass die richtigen Lektionen in das Bewusstsein des Lesers dringen, verwendet der Schreiber Techniken wie Individualisierung, Psychologisierung, Intertextualität und Rhetorik. Geschichte wird zur Theaterkulisse mit wechselnden Szenen und Figuren aber gleich bleibenden Handlungsmustern, die nach einem wiederkehrenden Schema ablaufen. In jedem Jahrhundert wirken dieselben Mechanismen der Selbstsucht und Intoleranz. Dem Leser bleibt ausreichend Zeit, ihre Wirkungsweise sorgfältig zu studieren. Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* ist ein Werkzeug, das bei richtigem Einsatz jedem denkenden Menschen die Möglichkeit eröffnet, in die Freiheit des Glaubens zu gelangen.

⁷⁴ Vgl. Günter Mühlhordt, Pietistische Ökumene: Die Bogomilen als östliche Pietisten in der Sicht Gottfried Arnolds. In: Dietrich Blaufuß, Friedrich Niewöhner (Hg.), Gottfried Arnold (1666-1714). Mit einer Bibliographie von Arnold-Literatur ab 1714 (Wolfenbütteler Forschungen, Band 61, Wiesbaden 1995) 205-246.

⁷⁵ Ebd. 215.

⁷⁶ Vgl. Richard van Dülmen, Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit, Band 3: Religion, Magie, Aufklärung 16.-18. Jahrhundert (München 1994) 128.

⁷⁷ Immanuel Kant, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Kant's gesammelte Schriften, Erste Abtheilung: Werke, Band 8 (Berlin/Leipzig 1923) 35.

⁷⁸ Vgl. Van Dülmen, Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit, 135.

Gottfried Arnold dokumentierte vorwiegend die dunklen, furchtbaren und abstoßenden Aspekte der Religionsgeschichte, was gelegentlich als Pessimismus und Verzerrung interpretiert wird. Tatsächlich wollte der Historiograph wohl ein Gegengewicht zu den konfessionsgebundenen Chroniken herstellen, die das eigene Bekenntnis ehrten, die übrigen Glaubensrichtungen aber verachteten. Die Offenlegung aller Vergehen gegen den Geist Gottes war daher notwendig zur Aufklärung und Besinnung jedes Christen.⁷⁹

II. FORSCHUNGSSTAND

Gottfried Arnold starb im Jahr 1714. Seither ist die Literatur zu seiner Persönlichkeit sowie seinem Schrifttum beachtlich angewachsen. Viele Beiträge nennen die *Kirchen- und Ketzerhistorie* als Hauptwerk, vermeiden aber meist eine intensive Textanalyse.⁸⁰ Die Biographie des Autors überlagert oft die Aussagen seiner Schrift. Trotz ihrer Berühmtheit scheint die Historiographie wenig Leser zu besitzen. Ein Schicksal, das sie mit der Bibel und vielen Werken klassischer Literatur teilt. Tatsächlich verlangt die Lektüre des Gesamtwerkes Beharrlichkeit und Zeit. Der Arnold-Monograph Erich Seeberg gesteht, dass die „dickleibigen Werke für den heutigen Forscher eine beschämende Geduldsprobe darstellen“.⁸¹ Aufgrund ihres umfassenden Themenkreises, der akkuraten Ordnung in Zenturien sowie des detaillierten Namens- und Sachregisters bietet die *Kirchen- und Ketzerhistorie* einzigartiges Quellenmaterial. Sie dient als wertvolle und reichhaltige Fundgrube für Historiker und Experten anderer Disziplinen. Grundlegende Merkmale der gesamten Historiographie mögen einem exzerpierenden Leser jedoch entgehen.

Aber selbst ein Betrachter, der sich speziell Gottfried Arnold widmet, denkt und schreibt vielfach an der Geschichtsarbeit vorbei, weil außertextuelle Fragen im Vordergrund stehen. Selbstverständlich macht auch ein biographischer Zugang zur *Kirchen- und Ketzerhistorie* eine wissenschaftliche Auseinandersetzung lohnend. Jede neue Erkenntnis zu Arnold und seinem Wirken ist interessant und wertvoll. Die Diagnose einer beständigen Vernachlässigung des historiographischen Textes ist also gewiss nicht als

⁷⁹ Vgl. Nigg, Die Kirchengeschichtsschreibung, 95.

⁸⁰ Vgl. Hans-Jürgen Goertz, Religiöse Bewegungen in der Frühen Neuzeit (Enzyklopädie deutscher Geschichte, Band 20, München 1993) 105.

⁸¹ Seeberg, Gottfried Arnold. Die Wissenschaft und die Mystik seiner Zeit, 13.

Herabsetzung bisheriger Untersuchungen zu verstehen, sondern als Argument für eine erneute Analyse der *Kirchen- und Ketzerhistorie*.

Symptomatisch für eine tendenzielle Missachtung des Primärtextes ist das 1923 publizierte, nach wie vor bedeutsame Standardwerk Seebergs *Gottfried Arnold*.⁸² *Die Wissenschaft und die Mystik seiner Zeit. Studien zur Historiographie und zur Mystik*. Das Inhaltsverzeichnis verrät die Schwerpunktsetzung des Autors: *Der Mann und sein Werk* (Kapitel 1), *Der Gang der Kirche in der Kirchen- und Ketzerhistorie* (Kapitel 2), *Stoffgestaltende Ideen* (Kapitel 3), *Die historische Methode* (Kapitel 4), *Die Wurzeln der Kirchen- und Ketzerhistorie* (Kapitel 5), *Die Nachwirkungen Gottfried Arnolds* (Kapitel 6).⁸³ Dem Leben des Geschichtsschreibers und Theologen gebührt große Aufmerksamkeit. (Um)Brüche seiner Biographie werden gezählt (zwei oder doch drei?), Heirat und Rückkehr in das Pfarramt diskutiert. Daneben ortet die Monographie den Standort des Historiographen als Mystiker und Radikalpietist und versucht, Phasen einzugrenzen, in denen Arnold eher mystisch oder eher pietistisch dachte und wirkte. Sein kurzes, aber sehr bewegtes Leben beeindruckt und ohne diese faszinierende Existenz existierte natürlich auch die *Kirchen- und Ketzerhistorie* nicht. Biographische Untersuchungen erschließen das Geschichtsdokument außerdem zu einem gewissen Grad, doch der radikale und unbeständige Charakter des Historiographen warnt davor, den außertextuellen Bereich zu stark in die Textanalyse einzubinden. Lediglich die in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* belegten Ansichten spiegeln eine unverzerrte Momentaufnahme der Gesinnung des Verfassers wider. Gottfried Arnold fordert die Frommen zum Verlassen der untergehenden Babelkirche(n) auf, einige Zeit später übernimmt er ein geistliches Amt. Er preist die Ehelosigkeit, kurz darauf heiratet er und wird sogar Vater.⁸⁴ Standpunkte und Anschauungen Arnolds wandelten sich kontinuierlich, seine retrospektiven Einschätzungen und Kommentare zur *Kirchen- und Ketzerhistorie* sind demnach kein solider Maßstab. Nur die im Werk selbst manifestierten Äußerungen bleiben unverrückbar. Weit ausführlicher als die Biographie des Historiographen untersucht Seeberg *Die Wurzeln der Kirchen- und Ketzerhistorie*. Er erforscht die

⁸² Vgl. Stephan *Buchholz*, *Historia Contentionis inter Imperium et Sacerdotium*. Kirchengeschichte in der Sicht von Christian Thomasius und Gottfried Arnold. In: Friedrich *Vollhardt* (Hg.), *Christian Thomasius (1655-1728)*. Neue Forschungen im Kontext der Frühaufklärung (Frühe Neuzeit, Band 37, Tübingen 1997) 173.

⁸³ *Seeberg*, Gottfried Arnold. *Die Wissenschaft und die Mystik seiner Zeit*, IV-VI.

⁸⁴ Vgl. Albrecht *Ritschl*, *Geschichte des Pietismus*, Band 2: *Geschichte des Pietismus in der lutherischen Kirche des 17. und 18. Jahrhunderts*. Erste Abtheilung (Bonn 1884) 318.

geistesgeschichtlichen Säulen, auf denen das monumentale Geschichtswerk ruht und ermittelt Vordenker, die den Text inspirierten. Die Konzeption eines fortschreitenden Verfalls religiöser Institution(en) ist nach Seeberg bereits im *Alten Testament* angelegt.⁸⁵ Mittelalterliche Gelehrte wie Joachim von Fiore führten diese Auslegung weiter aus.⁸⁶ In der *Kirchen- und Ketzerhistorie* vereinten sich schließlich Einsichten verschiedener Epochen. Von den ideologischen Grundlagen der Geschichtsarbeit geht Seeberg in seiner Monographie dann nahtlos zu den *Nachwirkungen Gottfried Arnolds* über. Seine Rezeptionschronik nennt bedeutende Gestalten: *Juristen und Kirchenrechtslehrer* wie Justus Hennig Böhmer, Johann Michael von Loen und Christoph Matthias Pfaff, *Mystiker und Spiritualisten* wie Gerhard Tersteegen und Johann Konrad Dippel sowie *Kirchenhistoriker* wie Christoph Eberhard Weismann, Johann Lorenz von Mosheim und Johann Salomon Semler.⁸⁷ Andere Beiträge führen auch Johann Wolfgang von Goethe als beeindruckten Leser der *Kirchen- und Ketzerhistorie* an.⁸⁸ Das Buch *Goethes Farbentheologie* widmet sich dem Verhältnis von Historiograph und Dichter, dessen Geschichte der Farbenlehre modellgetreu dem Verfallsmuster der Kirchengeschichte entspreche.⁸⁹ Andernorts ist sogar davon die Rede, dass „Goethes Weltbild ohne den radikal-pietistischen Frühaufklärer G. Arnold torsorisch“ bliebe.⁹⁰ Die oft erwähnte Leserprominenz lebte jedoch größtenteils Jahrzehnte nach der Werkpublikation am Ende des 17. Jahrhunderts. Ihre Lebensumstände waren daher meist vollkommen verschieden von Arnolds Gegenwart.

Zwar ist die *Kirchen- und Ketzerhistorie* Träger unvergänglicher Prinzipien von Gottesfurcht und Toleranz, Grundsätzen, die auch in der Postmoderne gültig und wertvoll bleiben, doch der historiographische Text beinhaltet zudem eine inständige Ermahnung an den zeitgenössischen Leser. Die drohenden Zeichen der nahenden Apokalypse sind nur im Kontext der religiösen Spannung und Hoffnung jener Zeit zu deuten. Erst vor dem Hintergrund der Weltanschauung um 1700 ist die Botschaft der *Kirchen- und Ketzerhistorie* zu entschlüsseln. Lange

⁸⁵ Vgl. Seeberg, Gottfried Arnold. Die Wissenschaft und die Mystik seiner Zeit, 264.

⁸⁶ Vgl. Ebd. 264.

⁸⁷ Ebd. VI.

⁸⁸ Vgl. Ernst Berneburg, Einige Gesichtspunkte und Fragen zur Wirkung der *Unparteiischen Kirchen- und Ketzerhistorie*. In: Dietrich Blaufuß, Friedrich Niewöhner (Hg.), Gottfried Arnold (1666-1714). Mit einer Bibliographie von Arnold-Literatur ab 1714 (Wolfenbütteler Forschungen, Band 61, Wiesbaden 1995) 22.

⁸⁹ Vgl. Albrecht Schöne, Goethes Farbentheologie (München 1987) 55.

⁹⁰ Siegfried Wollgast, Vergessene und Verkannte. Zur Philosophie und Geistesentwicklung in Deutschland zwischen Reformation und Frühaufklärung (Berlin 1993) 15.

danach vertieften sich freilich immer noch Interessierte und Gläubige in die Folianten, lebten aber nicht mehr in der Naherwartung prophetischer Verheißungen und nahmen daher nicht dieselben Hinweise wahr wie ein damaliger Betrachter. In der Sekundärliteratur, so auch in oben erwähnter Seeberg-Monographie, dominieren allerdings nicht zeitgenössisch-zweckgerichtete Intentionen der Geschichtsarbeit die Ausrichtung der Forschung. Üblicherweise orientieren sich die Beiträge zur *Kirchen- und Ketzerhistorie* zwar am Grundtext, indem Behauptungen mit Quellenzitaten belegt werden, aber das Hauptuntersuchungsfeld liegt oftmals außerhalb der eigentlichen Schrift. Neben der historiographiegeschichtlichen Wirkung gilt das wissenschaftliche Interesse auch der Theologie des Wittenbergabsolventen. Eine Studie unternimmt etwa den Versuch, das *Verständnis von Kirche und Wiedergeburt* des Schreibers mithilfe eines biographischen Rasters zu ergründen.⁹¹ Zu Beginn wird *Arnolds frühe Entwicklung bis etwa 1696* thematisiert, darauf folgen Betrachtungen der Werke *Abbildung* und *Ketzerhistorie*, Analysen der Grundlagen seines Ruhmes sowie der Texte, die *Höhepunkt und Wende* seiner radikalen Ansichten markieren. Am Ende steht *Der späte Arnold (1702/3 – 1714)*.⁹² Die Lebensweise des Historiographen, welche sich immer wieder zum Gradmesser seiner schriftlichen Erzeugnisse wandelt, nimmt also auch in theologischen Abhandlungen breiten Raum ein, vielfach erscheint es sogar als erklärtes Forschungsziel, „den Zusammenhang zwischen dem Wandel in Arnolds Anschauungen und den Phasen seiner Biographie zu klären“.⁹³

Wichtige Darstellungen der *Kirchen- und Ketzerhistorie* oder ihres Urhebers verfassten

Johann Christoph Coler, Johann Henrich Reitz, Johann Caspar Wetzel und Johann Georg Walch, ebenso Albert Knapp, Adolphe Riff, Ferdinand Christian Baur, Max Goebel, K. C. E. Ehmann, Ernst Steinmeyer, Franz Dibelius, Friedrich Flöring, Albrecht Ritschl, William Henry Frh. von Schröder und selbstverständlich Erich Seeberg.⁹⁴ Ein kommentiertes Literaturverzeichnis in der Dissertation *Gottfried Arnold – Sein Verständnis von Kirche und Wiedergeburt* verschafft grundlegende Einsicht in die ältere Sekundärliteratur.⁹⁵ Wissenschaftliche Arnold-Veröffentlichungen jüngerer

⁹¹ Vgl. *Büchsel*, Gottfried Arnold – Sein Verständnis von Kirche und Wiedergeburt.

⁹² Vgl. Ebd. 7-9.

⁹³ Ebd. 11.

⁹⁴ Vgl. Ebd. 18.

⁹⁵ Vgl. Ebd. 13-24.

Datums vermerkt die umfangreiche Bibliographie im Sammelband von Dietrich Blaufuß und Friedrich Niewöhner.⁹⁶

Geschichtswissenschaftliche, historiographiegeschichtliche und theologische Schriften zur *Kirchen- und Ketzerhistorie* verbinden regelmäßig Biographie und Text. Aber Arnolds Werke sind nicht lediglich als Abbild persönlicher Umbrüche oder als Spiegel seiner innerlichen Befindlichkeit zu lesen. Gewiss schlägt sich die Gefühlswelt des Verfassers in seinen Formulierungen nieder, aber gerade seiner Historiographie war im Gegensatz zu mystischen Schilderungen ein abgegrenzter Inhalt vorgegeben, der jede übermäßige Selbstprojektion behinderte. Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* ist sicherlich keine Autobiographie zum Zwecke der Zergliederung individueller Gedanken und Gefühle. Zwar schrieb sich Gottfried Arnold mit seinen Manuskripten wohl auch Frustration und Zorn vom Herzen, denn seine Darstellungen zeugen von reger emotionaler Anteilnahme am Leben und Sterben der Gläubigen, doch er erstrebte weitaus mehr mit seinen Abhandlungen, die gewöhnlich über den engen Rahmen wissenschaftlicher Disputationen hinausreichten.

Zum Abschluss des Studiums der Forschungsbeiträge bleibt die Frage nach den Beweggründen, die einen Ungelehrten zur Lektüre der *Kirchen- und Ketzerhistorie* trieben sowie nach dem Nutzen, den er daraus ziehen mochte. Aufgrund seiner viel beachteten Darstellung des Frühchristentums und seines Aufsehen erregenden Rückzugs aus der Welt der akademischen Gelehrsamkeit besaß der Historiograph ein achtbares Maß an Popularität. Diese landläufige Bekanntheit muss ebenso wie die kraftvolle Volkssprache ein wichtiges Motiv für den Erwerb seiner Bücher gewesen sein. Der instabile Gemütszustand des Verfassers interessierte den zeitgenössischen Leser im Unterschied zur modernen Wissenschaft vermutlich weniger. An der Wende zum 18. Jahrhundert wurde die *Kirchen- und Ketzerhistorie* vielmehr zum wirkungsvollen Träger eindringlicher Botschaften und Mahnungen. Diese in der Schrift selbst manifestierten Absichten sind bislang nur sehr lückenhaft in der Fachliteratur beschrieben, ihre Erkenntnis verschafft allerdings bemerkenswerte Einsicht in die Vorstellungswelt einer vergangenen Zeit.

⁹⁶ Vgl. Hans *Schneider*, Arnold-Literatur 1714-1993. In: Dietrich *Blaufuß*, Friedrich *Niewöhner* (Hg.), Gottfried Arnold (1666-1714). Mit einer Bibliographie von Arnold-Literatur ab 1714 (Wolfenbütteler Forschungen, Band 61, Wiesbaden 1995) 415-424.

III. ZIEL UND METHODIK

III.1 FRAGEN UND ABSICHTEN

Da die *Kirchen- und Ketzerhistorie* ausdrücklich an eine nichtakademische Leserschaft gerichtet war, diene sie einem Zweck, der über den Wert einer positivistischen Materialsammlung der Geschichte hinausreicht. In der *Vorrede* und den *Allgemeinen Anmerkungen von denen Kätzer=Geschichten* tritt die tatsächliche Intention der Schrift besonders zutage. Zu klären gilt nun, wie diese Vorbemerkungen den Leser auf die Lektüre vorbereiten, wie sie sein Herz sowie seinen Verstand formen und mit welchen Mitteln es den Texten gelingt, das Interesse der Nichtgelehrten zu wecken und ihre Aufmerksamkeit zu fesseln. In diesem Zusammenhang ist auch die grundsätzliche Frage zu stellen, ob eine weitläufige Bekanntheit der Historiographie am Ausgang des 17. Jahrhunderts überhaupt denkbar scheint.

Im Hauptteil des Geschichtswerks liegt das Augenmerk der Untersuchung auf pragmatischen, also zweckorientierten bzw. nutzbringenden Aspekten der Darstellung. Dieser Nutzen mag zwar mitunter zeitlos sein, wenn Toleranz und Humanität eingefordert werden, zumeist ist die Absicht der Schrift aber untrennbar mit den Vorstellungen, Nöten und Hoffnungen ihrer Publikationszeit um 1700 verknüpft. Sie ist gleichsam ein Abdruck der damaligen Lebensumstände und Weltvorstellungen.

Die Überlegungen zur historiographischen Quelle in der vorliegenden Arbeit sind verzweigt und doch bleibt im Kern die elementare Frage nach ihrer Nützlichkeit für den Leser bewahrt:

Wie bildet die *Kirchen- und Ketzerhistorie* aus historischen Fakten berührend-lehrhafte Berichte, die Mitleid, Nachdenklichkeit und Einkehr wecken? Wie rückt die Schrift vergangene Ereignisse in die Gegenwart des Lesers? Welche Funktion übernimmt der Erzähler im Text, wie lenkt und motiviert er den Betrachter? Wozu dient die Sprachkunst in einer Historiographie? Wie gelingt die Erziehung des Menschen zur Mündigkeit und Gottesfurcht auf dem Weg der Lektüre? Wie erzeugt Geschichtsschreibung eine eschatologische Ahnung der kommenden Dinge?

Anhand von Quellenmaterial werden diese Erwägungen zu einer zweckgerichteten historiographischen Schilderung in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* diskutiert. Die zahlreich in der Arbeit angeführten Belegstellen

unterstreichen die grundlegende Bedeutung, die dem Primärtext bei der Beweisführung zukommt.

III.2. THEORETISCH-METHODISCHER ZUGANG

Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* ist sowohl literarischer Text als auch ein historisches Zeugnis und Glaubensbekenntnis. Nach traditionellem Muster wäre eine fachwissenschaftliche Aufspaltung demnach unumgänglich. Literaturwissenschaft würde nach den formalen und stilistischen Eigenheiten der Schrift fragen, während die Geschichtswissenschaft den ihr zugrunde liegenden sozialen, politischen oder wirtschaftlichen Hintergrund aufklärte. Der Theologie käme schließlich die Aufgabe zu, den religiös-spirituellen Gehalt der Historiographie zu bestimmen.

Konventionell arbeiteten Disziplinen lange Zeit isoliert voneinander mit fachspezifischer Terminologie, ohne wechselseitigen Erkenntnisaustausch.⁹⁷ Selbst in der akademischen Lehre erfolgte gewöhnlich eine rigorose Grenzziehung, die interdisziplinäres Denken bereits im Keim erstickte.⁹⁸ Das kulturwissenschaftliche Konzept des *New Historicism* gab in den 1980er Jahren schließlich einen wichtigen Anstoß für den *Cultural Turn*, der diese Abschottung der Fachwissenschaften allmählich auflöste. Der Wandlungsprozess hob auch die fundamentale Trennung von textuellen und außertextuellen Ebenen auf.⁹⁹ Wie die ganzheitliche Medizin den Menschen in seiner Gesamtheit berücksichtigt, so sollten auch verschiedene Ausformungen der Kultur als zusammengehörendes Phänomen untersucht werden. Werk und Autor sind nach diesem Zugang immer eingebettet in ihr gesellschaftliches Umfeld.¹⁰⁰ Losgelöst vom historischen Kontext verlieren Schriften häufig ihren Sinn, erst die Rekonstruktion ihres Ursprungsortes kann ihnen wieder Bedeutung verleihen.¹⁰¹

⁹⁷ Vgl. Hanspeter *Marti*, Jesuiten im Blickfeld des radikalen Pietisten Gottfried Arnold. Konfessionalistische Abgrenzung und mystisch-spirituelle Solidarität. In: Erich *Donnert* (Hg.), Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günter Mühlpfordt, Band 1: Vormoderne (Weimar/Köln/Wien 1997) 501-502.

⁹⁸ Vgl. Stephen *Greenblatt*, Kultur. In: Moritz *Baßler* (Hg.), New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur (UTB für Wissenschaft, Band 2256, Tübingen/Basel 2001) 56.

⁹⁹ Vgl. Ebd. 51.

¹⁰⁰ Vgl. Louis A. *Montrose*, Die Renaissance behaupten. Poetik und Politik der Kultur. In: Moritz *Baßler* (Hg.), New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur (UTB für Wissenschaft, Band 2256, Tübingen/Basel 2001) 64.

¹⁰¹ Vgl. *Greenblatt*, Kultur, 51.

Auch die *Kirchen- und Ketzerhistorie* ist ein Produkt ihrer Zeit, gewachsen auf den Sorgen, Ansichten und Erwartungen, die das ausgehende siebzehnte Jahrhundert erfüllten. Ohne Berücksichtigung dieser Gedanken und Gefühle bliebe ein Verständnis der Historiographie verwehrt.¹⁰² Gerade religiöse Vorstellungen wie Gottesgericht und Endzeit durchziehen das Geschichtswerk, denn sie prägten das Selbstverständnis der Gläubigen jener Tage. Gottfried Arnold gehörte zu ihnen, er war ungeachtet seiner Fähigkeiten und Kenntnisse kein der Umwelt entrücktes Genie. Ganz in diesem Sinne relativiert der *New Historicism* die Stellung des Verfassers, dessen individuelle Lebensumstände und Meinungen bei der Interpretation nicht mehr vordringlich Beachtung verdienen, vielmehr gilt es, den Text „auf das kulturelle Feld, das ihn hervorgebracht und auf das er sich in seiner spezifischen Form funktional bezogen hat“, zurückzuleiten.¹⁰³ Urgrund einer Schrift ist demnach nicht ihr Erschaffer, sondern hauptsächlich der Wirkungskreis, dem sie entstammt. Eine Auseinandersetzung mit der *Kirchen- und Ketzerhistorie* ohne fortlaufende biographische Bezüge ist nach diesem Konzept durchaus legitim und sinnvoll.

Im *New Historicism* verliert neben dem Schreiber auch der Leser seine Individualität und Einzigartigkeit, da das soziale Umfeld seine Wahrnehmung ebenfalls formt. Anstatt örtlich und zeitlich weit auseinander liegende Kommentare einzelner Betrachter in den Mittelpunkt zu stellen, eignen sich daher für die Rezeptionsforschung eher allgemein gehaltene Fragen, die auf einen bestimmten Raum sowie eine abgegrenzte Zeit bezogen sind, etwa welchen Verhaltensweisen ein Werk Geltung verschafft, warum ein Text angesichts seines Kontextes wohl überzeugend war oder auf welchen gesellschaftlichen Selbstverständlichkeiten eine Schrift beruht.¹⁰⁴

Der kulturwissenschaftliche Ansatz des *New Historicism* begreift Geschichte letztlich nicht mehr als „monologische Wahrheit“.¹⁰⁵ Ein unverrückbarer historischer Hintergrund, der den interpretierbaren Text umrahmt, existiert

¹⁰² Vgl. Theodor *Verweyen*, Dichterkrönung. Rechts- und sozialgeschichtliche Aspekte literarischen Lebens in Deutschland. In: Conrad *Wiedemann* (Hg.), Literatur und Gesellschaft im deutschen Barock. Aufsätze (Germanisch-Romanische Monatsschrift, GRM-Beiheft 1, Heidelberg 1979) 7-8.

¹⁰³ Anton *Kaes*, New Historicism: Literaturgeschichte im Zeichen der Postmoderne? In: Moritz *Baßler* (Hg.), New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur (UTB für Wissenschaft, Band 2256, Tübingen/Basel 2001) 255.

¹⁰⁴ Vgl. *Greenblatt*, Kultur, 50.

¹⁰⁵ Moritz *Baßler*, Einleitung: New Historicism - Literaturgeschichte als Poetik der Kultur. In: Moritz *Baßler* (Hg.), New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur (UTB für Wissenschaft, Band 2256, Tübingen/Basel 2001) 11.

nicht, denn ein Großteil der Erkenntnis über die außertextuelle Vergangenheit entstammt wiederum schriftlichen Quellen, die ebenfalls Gegenstand der Auslegung sind.¹⁰⁶

¹⁰⁶ Vgl. *Kaes*, *New Historicism: Literaturgeschichte im Zeichen der Postmoderne?*, 255.

IV. ZUR INTENTION DER *KIRCHEN- UND KETZERHISTORIE*

IV.1. DIE *VORREDE* – EIN MAHNRUF ZUM RECHTEN GEBRAUCH DER *KIRCHEN- UND KETZERHISTORIE*

IV.1.1. VERGEBLICHE DEESKALATION

Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* ist weder konfessionelle Rechtfertigungsschrift noch undifferenzierte Ketzerapologie und ebensowenig bloßer Abdruck der Gefühlswelt des Urhebers. In der *Vorrede* des ersten Teils seines Werkes tritt Gottfried Arnold weiteren Spekulationen über die Textintention entgegen, wenn er festhält, dass weder Sensationslust, noch Eigennutz oder die Kränkung und Schädigung anderer Personen in seiner Absicht steht.¹⁰⁷ Der Historiograph ist bescheiden, uneigennützig und greift nicht nach Ehre und Ruhm. Sein Ziel ist die Besserung des Menschen durch historische Erkenntnis. Dieser Wunsch fußt auf einer langen Tradition. Bereits Cicero verwendete „*Historia* als Beispielsammlung – *plena exemplorum est historia*“ zum Zwecke der Belehrung.¹⁰⁸ Später erkannten auch christlich-abendländische Gelehrte wie Isidor von Sevilla und Beda die erzieherische Wirkung der Profangeschichte.¹⁰⁹ Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vollzog sich ein Verständniswandel, der auch in einer Begriffsverschiebung von *Historie* zu *Geschichte* ihren Ausdruck fand. Dieser Umbruch beschnitt den instruktiven Wert der Vergangenheit nachhaltig: „Die *Geschichte* als einmalige Begebenheit oder als universaler Ereigniszusammenhang konnten offensichtlich nicht in gleicher Weise belehren wie eine *Historie* als exemplarischer Bericht.“¹¹⁰

¹⁰⁷ Vgl. *Arnold*, *Vorrede*, § 2-3: „Und damit ich so gleich von denen ursachen und absichten selbst anfang; so mag ich wol oeffentlich vor Gott dem allgemeinen richter bezeugen, daß mein vorhaben hiemit nicht sey, aus leichtsinnigkeit und muthwillen diese kirchen=historie, (so aus alten bewährten schrifften genommen ist,) als etwas neues und sonderlichs um eitler ehre, (deren gegentheil dem verderbten menschlichen sinn hoechstnoethig ist,) oder um eines andern vorthails willen auf die bahn zu bringen. Noch weniger ist es geschehen, jemanden mit einigem ihm etwan unanstaendigen bericht zu kräncken, oder das geringste vergnügen in anderer leute unwillen und schaden zu suchen. Am allerwenigsten sollte es Gott und allen wahren Christen gefaellig seyn, wo jemand meynte, es waere ihm nun hiemit anlaß gegeben, ein gezäncke anzufangen, und an statt des wahren gehorsams gegen Gott und dessen ewige warheiten sich um die schale der blossen wissenschaft und historie herum zu beissen.“

¹⁰⁸ *Koselleck*, *Vergangene Zukunft*, 41.

¹⁰⁹ Vgl. Ebd. 41-42.

¹¹⁰ Ebd. 48.

Zur Publikationszeit der *Kirchen- und Ketzerhistorie* besaß der Blick zurück allerdings nach wie vor die Eigenschaft zu erbauen und der Religion zu nutzen. Diese Macht der Historie erkannte bereits Martin Luther, der im Zuge der Reformation den Absolutismus der Katholischen Kirche mit theologischen und geschichtlichen Argumenten demontierte. Der faktisch belegbare Verfall dieser Institution verlangte nach einer Erneuerung des christlichen Glaubens.¹¹¹

Matthias Flacius Illyricus und seine Unterstützer übertrugen schließlich jene lutherische Konzeption in die *Magdeburger Zenturien*.¹¹² Im Zeitraum zwischen 1559 und 1574 erschienen die Bände dieser unvollendeten konfessionellen Geschichtsdarstellung mit der parteiischen Absicht, die lutherische Erneuerung zu rechtfertigen und zu befestigen.¹¹³ Obwohl Arnold ihr umstrittenes Ordnungssystem einer konsequenten Gliederung der Historie in Jahrhunderte übernahm, distanzierte er die *Kirchen- und Ketzerhistorie* schon in seiner *Vorrede* von den *Magdeburger Zenturien* des Matthias Flacius Illyricus, der als unerbittlicher Streittheologe galt und durch sein Verhalten viele Feindschaften weckte.¹¹⁴ Dieser Charakter füllte sein Leben mit Ruhelosigkeit und Mühsal, bis der Theologe am 11. März des Jahres 1575 verstarb.¹¹⁵ Matthias Flacius Illyricus war ein tiefgläubiger Mensch, der jedoch im Glaubensstreit das rechte Maß aus den Augen verlor. Seine Texte zur Verteidigung orthodox-lutherischer Lehren zeugen von einer aggressiven Polemik, die „das sittliche Selbstgefühl seiner Gegner verletzen musste“.¹¹⁶

Im Bewusstsein dieses historiographiegeschichtlichen Hintergrunds betont Gottfried Arnold in seiner *Vorrede*, er wolle niemanden kränken oder gar Schaden verursachen. Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* diene nicht dem Zweck, Konfrontationen anzufachen – obwohl sie „formal als Streitschrift angelegt ist“ – und dürfe daher nicht für Dispute missbraucht werden.¹¹⁷ Ihr Angriff auf die etablierten Kirchen ließ freilich heftige Reaktionen der Orthodoxie erwarten. Daher mahnt der Verfasser, es sei „auch durch diese historie keines weges denen unnützen schwättern, heuchlern oder pralern eine thüre

¹¹¹ Vgl. *Meinhold*, Geschichte der kirchlichen Historiographie, Band I, 231.

¹¹² Vgl. Ebd. S. 268.

¹¹³ Vgl. *Nigg*, Die Kirchengeschichtsschreibung, 53.

¹¹⁴ Vgl. Ebd. 49-50.

¹¹⁵ Vgl. Ebd. 49.

¹¹⁶ Ebd. 49.

¹¹⁷ Vgl. Martin *Gierl*, Pietismus und Aufklärung. Theologische Polemik und die Kommunikationsreform der Wissenschaft am Ende des 17. Jahrhunderts (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Band 129, Göttingen 1997) 315.

aufgethan, dieses und jenes daraus ins gehirn zu fassen, daran mit auslassung des wahren zwecks bloß ihre ergötzung zu haben, einen discours davon zu formiren, einen zanckapffel zum disputiren aufzuwerffen, oder sonst sich damit oder dawider vor andern sehen zu lassen“.¹¹⁸ Theologische Kontroversen sind prinzipiell zu meiden.¹¹⁹ Die Konsequenzen einer Verkennung der Intention lassen sich erahnen, „zumalen es ohne dem die gantze historie ausweist, was vor boßheit, irrthum, unfug und verderben aus solchen wortkriegen erfolget sey“.¹²⁰

Der Text will also nicht entzweien, sondern dem Leser die Tragödie der Geschichte lehren, um eine fortdauernde Wiederkehr derselben Vergehen abzuwenden.

Erwartungsgemäß blieb der Versuch einer Deeskalation des durch die Veröffentlichung der Historiographie absehbaren Konflikts in der *Vorrede* wirkungslos. Besonders die lutherische Orthodoxie begegnete der *Kirchen- und Ketzerhistorie* mit Verbitterung und Verdammung.¹²¹ In Ernst Salomon Cyprian und Valentin Ernst Loescher fand Gottfried Arnold einflussreiche und wortgewaltige Kontrahenten.¹²² Die Schaffhausener Ausgabe der *Kirchen- und Ketzerhistorie* (1740 bis 1742) enthält im Anhang Zeugnisse dieser heftigen Nachwehen.¹²³

¹¹⁸ Arnold, Vorrede, Band I, § 4.

¹¹⁹ Vgl. Gierl, Pietismus und Aufklärung, 320.

¹²⁰ Arnold, Vorrede, Band I, § 14.

¹²¹ Vgl. Gierl, Pietismus und Aufklärung, 315.

Vgl. Jörg Baur, Der traditionale Widerspruch gegen Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketzergeschichte im Werk von Johann Friedrich Corvinus (1701). In: Hermann Ehmer, Udo Sträter (Hg.), Beiträge zur Geschichte des württembergischen Pietismus. Festschrift für Gerhard Schäfer und Martin Brecht (Pietismus und Neuzeit, Band 24, Göttingen 1998) 88-89.

¹²² Vgl. Peter C. Erb, Pietists, Protestants, and Mysticism. The Use of Late Medieval Spiritual Texts in the Work of Gottfried Arnold (1666-1714) (Pietist and Wesleyan Studies, Band 2, Metuchen/N.J./London 1989) 36.

Vgl. Norbert Haag, Predigt und Gesellschaft, Die lutherische Orthodoxie in Ulm 1640-1740 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abteilung Religionsgeschichte, Band 145, Mainz 1992) 365.

Vgl. Gierl, Pietismus und Aufklärung, 321.

¹²³ Vgl. Martin Irmfried, Der Kampf um Gottfried Arnolds „Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie“. Vornehmlich auf Grund des 3. Bandes der Schaffhausener Ausgabe 1740-42 (ungedr. theol. Diss. Heidelberg 1973).

IV.1.2. HISTORISCHE WAHRHEIT

Die Warnung des Historiographen vor einer „auslassung des wahren zwecks“ der *Kirchen- und Ketzerhistorie* impliziert, dass der Text nicht absichtslos entstand.¹²⁴

In der *Vorrede* nennt Arnold die Wahrheitsoffenbarung als Endziel der Schrift.¹²⁵ Abseits aller traditionellen Auslegungen und Annahmen will er den Weg zur wahrhaftigen Heilslehre bahnen.

Der Begriff Wahrheit selbst übersteigt in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* eine enge metaphysisch-theologische Definition, da er sich auch empirisch in der Geschichte erschließen lässt.¹²⁶ Im Jahr 1696 veröffentlichte Gottfried Arnold ein Werk mit dem Titel *Die Erste Liebe der Gemeinen JESU Christi/ Das ist: Wahre Abbildung Der Ersten Christen/nach Jhren Lebendigen Glauben Und Heiligen Leben/Aus der ältesten und bewährtesten Kirchen=Scribenten eigenen Zeugnissen/Exempeln und Reden/Nach der Wahrheit der Ersten einigen Christ=lichen Religion/allen Liebhabern der Historischen Wahr=heit/und sonderlich der Antiquität, als in einer nützlichen Kirchen=Historie/Treulich und unparteyisch entworffen/Worinnen zugleich Des Herrn WILLIAM CAVE Erstes Christenthum Nach Nothdurft erläutert*

¹²⁴ Arnold, Vorrede, Band I, § 4.

¹²⁵ Vgl. Ebd. § 5: „Sondern gleichwie wir alle vor Gott von unserm thun, so wol hier noch im gewissen als nach dem tode, rechenschaft geben müssen: also hat mir auch dißfalls vor den augen meines gemüths allezeit dieser hauptzweck geschwebet, daß ich überall glauben und gut gewissen behalten möchte. In welchem redlichen vorsatz mir es allein und einig um die blosser lautere wahrheit zu thun war, als nach welcher ich so lange jahr eifrigst und von ganzem hertzen geforschet, die ich auch aus gottes ewiger erbarmung gefunden gehabt. Und als mir diese einmal so gar süsse und selig worden, konte ich freylich nicht anders, als derselben warheit, wie sie von gott geoffenbaret ist, in allem treulich nachgehen, mit hindansetzung aller vorgefaßten meinungen, menschlichen ansehen und teuschereyen, väterlichen weisen, und was sonst dieses helle licht verdunckeln, oder entnehen, und also der heilsamen lehre zuwider seyn kan.“

¹²⁶ Vgl. Ebd. § 6: „Da ich nun mitten in dieser untersuchung auch unter andern über die historie gerieth, und mir darin ein so grosser vorrath von merckwürdigen und unbekanntem dingen aufstieß: selbige auch nicht in blossen abstractiven betrachtungen, sondern in würcklicher continuirlicher praxi und erfahrung bestunden: so wurde ich auch durch andere veranlasset, mehr zeit und mühe daran zu wenden, Daß ich also zuvörderst und im anfang, denen ersten uhrältesten fußstapffen der allerersten Christen nachspührte, und ihre eigene urkunden selbst vor die hand nahm: zumalen ich sahe, wie bey denen folgenden und neuen scribenten und kirchengeschichten so gar wenig der alten unschuld und wahrheit zu finden wäre. Weiln nun über dis solche sehr nöthige und nützliche materien auch wol in unserer sprache bißher seltsam und unbekannt gewesen: Liesse ich mich bereden, nach verteutschung einiger alten kirchen=scribenten eine warhaffte abbildung der ersten Christen im glauben und leben an das licht zu stellen.“

wird.¹²⁷ Diese Überschrift verweist ausdrücklich auf die Existenz einer „Historischen Wahrheit“.¹²⁸ Anlass zu dieser Wahrheitssuche gab der anglikanische Theologe William Cave (1637 – 1713), dessen 1673 erschienenes Werk *Primitive Christianity or the Religion of the ancient Christians in the first ages of the Gospel* über England hinaus wirkungsmächtig war.¹²⁹ Der Text erschien im Jahr 1694 in deutscher Sprache.¹³⁰ Während die *Kirchen- und Ketzerhistorie* formal an den *Magdeburger Zenturien* orientiert war¹³¹, übernahm die *Abbildung Der Ersten Christen* die thematische Stoffanordnung von Caves *Primitive Christianity*. Beide Geschichtsforscher erkannten den großen Wert einer Beschäftigung mit dem Frühchristentum für ihre Gegenwart, doch die Auslegungen divergieren auffallend. Nach William Cave fundamentieren Erkenntnisse der Kirchengeschichte die anglikanische Lehrmeinung, während Arnold den Ursprung des Christentums als verworfenen Idealzustand begreift.¹³² Dieses Verfallskonzept überträgt der Historiograph auf die *Kirchen- und Ketzerhistorie*.¹³³ In der *Vorrede* begründet er, warum nach der *Abbildung Der Ersten Christen* eine weitere Schrift zur Aufklärung der Wahrheit notwendig schien, weil „durch gedachtes buch wol das bild wahrer Christen dargestellt war, das gegenbild aber der falschen verderbten Christen etwas unzulänglich und unvollkommen, aus mangel der zeit und des raums, heraus kam“.¹³⁴ Zum Verständnis der

¹²⁷ Vgl. Gottfried *Arnold*, Das ist: Wahre Abbildung Der Ersten Christen/ nach Jhren Lebendigen Glauben Und Heiligen Leben/ Aus der ältesten und bewährtesten Kirchen=Scribenten eigenen Zeugnissen/Exempeln und Reden/ Nach der Wahrheit der Ersten einigen Christ=lichen Religion / allen Liebhabern der Historischen Wahr=heit / und sonderlich der Antiquität, als in einer nützlichen Kirchen=Historie / Treulich und unparteyisch entworffen / Worinnen zugleich Des Herrn WILLIAM CAVE Erstes Christenthum Nach Nothdurft erläutert wird (Franckfurt am Mayn / Zu finden in Gottlieb Friedeburgs Buchhandlung / Jm Jahre 1696).

¹²⁸ Vgl. Ebd.

¹²⁹ Vgl. William *Cave*, *Primitive Christianity or the Religion of the ancient Christians in the first ages of the Gospel* (London 1673).

¹³⁰ Vgl. William *Cave*, *Erstes Christentum, oder Gottesdienst der alten Christen in der ersten Zeiten* (Leipzig 1694).

¹³¹ Vgl. Eduard *Fueter*, *Geschichte der neueren Historiographie* (Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte, Abteilung 1: Allgemeines, 3München/Berlin 1936) 268.

¹³² *Schneider*, Nachwort, 197.

¹³³ Vgl. *Buchholz*, *Historia Contentionis inter Imperium et Sacerdotium*. Kirchengeschichte in der Sicht von Christian Thomasius und Gottfried Arnold, 171-172.

¹³⁴ *Arnold*, *Vorrede*, Band I, § 8: „Hierauf liessen andere liebhaber der historischen warheit nicht nach, biß ich mich zu gegenwärtiger ausführung der gantzen kirchenhistorie verstande und verbindlich machte. Welches ihnen desto nöthiger schien, indem durch gedachtes buch wol das bild wahrer Christen dargestellt war, das gegenbild aber der falschen verderbten Christen etwas unzulänglich und unvollkommen, aus mangel der zeit und des raums, heraus kam.“

historischen Wahrheit war somit nicht allein eine Darstellung des rechtmäßigen Glaubens erforderlich, sondern ebenso ein Gegenentwurf.

Mit der *Abbildung Der Ersten Christen* erhielt der Fromme einen Behelf, um den Wahrheitsgehalt der persönlichen Überzeugung am unverrückbaren Ideal zu erproben. Der Text ermöglichte eine gesicherte Glaubenskritik und öffnete ein Tor zum bislang abgetrennten Ursprung – *ad fontes*. Gottfried Arnold demonstrierte an der *Abbildung Der Ersten Christen* herausragende Quellenarbeit und begründete damit seinen Ruf als Experte für die frühe Kirchengeschichte. Kurze Zeit danach trat er an der Universität Gießen eine Professur im Fachbereich Universalgeschichte an.¹³⁵

In der *Kirchen- und Ketzerhistorie* wird die historische Wahrheit vorwiegend *ex negativo* ergründet. An ihrer Existenz und Beweisbarkeit hält Gottfried Arnold aber unbeirrbar fest. Abschreckende Exempel lehren Achtsamkeit, schulen das Unterscheidungsvermögen und unterstreichen jene Falschheit, die dem Wahrhaftigen entgegengesetzt ist. Geschichtsforschung bereitet derart den Weg zur wahren Erkenntnis Gottes. Um dieses Ziel zu erreichen, genügen allerdings keine dürren Zahlen- und Faktengerippe. Der Historiograph muss eine Auswahl der Ereignisse treffen und dem Leser die Vergangenheit zu seinem Nutzen erschließen.¹³⁶ Die Tätigkeit des pragmatisch-belehrenden Geschichtsschreibers besteht somit nicht ausschließlich in der Anhäufung von historischem Datenmaterial. Chronisten dokumentieren Taten und ihre sichtbaren Auswirkungen, die *Kirchen- und Ketzerhistorie* dehnt ihren Wahrnehmungsbereich aus und berücksichtigt auch Handlungsursachen und Beweggründe wie Neid, Hass und Egoismus. Eigenmächtiges, argloses oder selbstsüchtiges Denken ist vielfach Auslöser unheilvoller kollektiv- oder individualhistorischer Entwicklungen. Wer die satanische Triebfeder von

¹³⁵ Dörries, Geist und Geschichte bei Gottfried Arnold, 55.

¹³⁶ Vgl. Arnold, Vorrede, Band I, § 9-10: „Zu welchem ende ich auch nun in diesem wercke nicht auf den blossen zeitrechnungen, oder magern unfruchtbaren erzehlungen derer personen, örter, und dergleichen bestehle bleibe: dergleichen sonsten wol in andern, und noch neulich in der kurtzgefaßten kirchenhistorie geschehen. Vielweniger habe ich das papier mit unnützen dingen verderben dürffen, da ich kaum den kern und das nöthigste recht fassen und auswickeln können: Sondern ich gehe hauptsächlich auf den eigentlichen characterem, und das daher formirte judicium jedwederer geschichte, damit der leser, wenn er anders die warheit sucht, und auch zur praxi aus den historien klug werden will, einen möglichst gewissen begriff und eindruck von der sache fassen, sodann deren bewandtniß einsehen, und seinen nutzen daraus nehmen könnte. Weswegen überall und bey allen factis derselben erste veranlassung, ursachen, absichten, fort=und ausgänge, connexiones mit denen vor= und nachgehenden actionen, menschliche und göttliche urtheile, straffen und belohnungen, und dergleichen deutlich und treulich erzehlet, auch darauf zu weiterm nachdencken gelegenheit und materien an die hand gegeben werden.“

Tragödien identifiziert, kann zukünftiges Bekümmernis womöglich vermeiden. Solche Enthüllungen gefährlicher Motive sowie Aufklärung über die unsichtbare Realität der Teufelsmacht mahnen den Leser zu Besonnenheit und Umkehr.¹³⁷

Erkenntnis historischer Wahrheit verlangt demnach in besonderem Maße „die eröffnung des geheimnisses der bößheit“, das „den grund zu aller besserung legen muß“.¹³⁸ Eine Symptombehandlung bewirkt keine dauerhafte Linderung und Genesung. Erst die konsequente Ursachenbekämpfung verschafft Heilung. Mit dem elenden Zustand der Welt verhält es sich ähnlich. Chroniken beschreiben nur äußerlich wahrnehmbare Anzeichen der Not, die *Kirchen- und Ketzerhistorie* will dagegen jene Mechanismen aufdecken, die ihr zugrunde liegen.

IV.1.3. ZUR METHODIK DER KIRCHEN- UND KETZERHISTORIE

Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* zählt zu den wirkungsmächtigsten Kirchengeschichtswerken aller Zeiten.¹³⁹ Gottfried Arnold gelang es offenbar, den Menschen eine schriftliche Anleitung zur Einsicht und Besserung in die Hand und ans Herz zu legen.

Zur Realisation dieser Absicht war jedoch ein systematisch-didaktischer Textaufbau notwendig. In der *Vorrede* erläutert der Historiograph nun seine Vorgehensweise:

In der methode selbst habe ich diejenige zum zweck am dienlichsten geachtet, daß ich bey jedem seculo (die beyden letzten wegen der menge und ungleichheit ausgenommen,) erstlich alle diejenige scribenten, lehrer und personen selbst auf den schauplatz geführet, aus welchen die nachrichtungen meist genommen, und von denen die erfolgten comædien oder tragædien gleichsam gespielt worden,

¹³⁷ Vgl. Ebd. § 37: „Rechtschaffene gemüther werden gerne sehen, wo entweder an andern, oder durch andere an ihnen selbst der alte schade des verderbten menschlichen hertzens, und nicht nur die gemeinen thorheiten und greuel, sondern auch die geheimen tücke der eigenen vernunft und schlangenlist, die intrigven des herrschsüchtigen Lucifers, die viehische grobheit des natürlichen menschen, und der feuerspeyende drache des grimmigen Antichrists entdeckt wird. Denn wer sich allezeit freuet, wo ihm einige besserung an die hand gegeben wird, der nimmt auch alle warnungen durch exempel an, weil die eröffnung des geheimnisses der bößheit den grund zu aller besserung legen muß.“

¹³⁸ Ebd. § 37.

¹³⁹ Vgl. *Schneider*, Nachwort, 187.

damit die kundschaft derselben dem gantzen folgenden corpori das nöthige licht geben möchte. Hierauf kommen dann die handlungen selbst, wie sie in denen häußlichen oder kirchlichen übungen, ceremonien, ordnungen, und dem gantzen aus=und inwendigen staat und fatis der kirchen, nach derselben ab=und zunahme, verfolgung oder ruhe, bösem oder gutem zustand bestehen.¹⁴⁰

Geschichte wird in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* offenbar zum Bühnenspiel, das den Betrachter aufrüttelt und warnt. Historische Gestalten stellen lehrhafte Rollen dar. Der Verfasser selbst ist Regisseur, der den Stoff gliedert, ihm Intensität, Wirkung und Sinn verleiht. Er nimmt dabei Züge eines Barockdichters an, dessen Texte den Menschen im Angesicht der Vergänglichkeit zur Zurückhaltung ermahnten und die Zusicherung gaben, das irdische Chaos sei in eine höhere (göttliche) Ordnung eingebettet.¹⁴¹ Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* ergreift und wirkt besonders durch Ausdrucksmittel wie Personalisierung, Individualisierung oder Psychologisierung der Geschichte.

Matthias Flacius Illyricus und seine Helfer fundierten in den bekannten *Magdeburger Zenturien* die lutherische Lehre. Diese Zielsetzung bestimmte auch die dogmatisch-ideengeschichtliche Ausrichtung der Historiographie.¹⁴² Theologische Doktrinen offenbaren allerdings nicht die historische Realität, deshalb stellte Gottfried Arnold in seinem Werk die gelebte Frömmigkeit in den Vordergrund, denn Glauben wird durch Taten bezeugt oder verleugnet.¹⁴³ Im Grunde hofft der Schreiber nicht auf große soziale Erneuerungen. Eine ganze Gesellschaft lässt sich schwer korrigieren, aber das Individuum kann umdenken und umkehren. Deshalb richtet er seine Botschaft nicht an eine gesichtslose Masse, sondern an jeden einzelnen Leser. Die wirkliche Reformation beginne beim individuellen Leben, weil dort tief greifende Änderungen erreichbar seien.¹⁴⁴

¹⁴⁰ Arnold, Vorrede, Band I, § 11.

¹⁴¹ Vgl. Trunz, Weltbild und Dichtung im deutschen Barock, 8.

¹⁴² Vgl. Meinhold, Geschichte der kirchlichen Historiographie, Band I, 277-278.

¹⁴³ Vgl. Arnold, Vorrede, Band I, § 38: „Im blossen lehren, predigten und allen äusserlichen worten läst sich viel zum schein sagen, heucheln und andern zur last auflegen; ob mans aber selber mit dem finger anrühret, weist sich in der praxi aus.“

¹⁴⁴ Vgl. Ebd. § 37: „Und wo nicht auch ein jeder erst an ihm selbst anfängt zu reformiren, und dazu die gemeinen exempel anwendet, ist aller anschlag, disputiren und kummer von einer gemeinen verbesserung, vergebens.“

Besserung mag also gelingen, wenn der Betrachter mithilfe der „gemeinen exempel“ therapiert wird.¹⁴⁵ Viele geschichtliche Lektionen eignen sich zu einer solchen Behandlung, diese Lehrstücke müssen aber an die Bedürfnisse des Lesers angepasst werden. Historische Schilderungen sollen sich deshalb seinen Lebensumständen annähern und neben dem Intellekt besonders das Mitgefühl berühren. Die Erzeugung von Emotionalität im Text bereitet dem Geschichtsschreiber keine Probleme, er muss sogar seine sachliche Distanz ablegen, da es ihm „unmöglich worden, vom guten ohne liebe und gunst, und vom bösen ohne abscheu zu schreiben“.¹⁴⁶ Unparteilichkeit bedeutet in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* nicht nüchterne Neutralität nach modernem Verständnis. Der Begriff erklärt sich aus seiner historiographischen Vorgeschichte, denn das Werk ist parteilos, weil es keine Konfession verteidigt oder bekämpft. Unbeteiligt oder gefühllos ist der Verfasser deswegen freilich nicht. Gerade weil kein ideologisches Abhängigkeitsverhältnis besteht, kann er die Vergehen aller Religionen offen legen und beklagen. In der *Vorrede* betont er aber immer wieder seinen beherrschten Stil:

Inzwischen wird man hoffentlich auch bey den schlimmsten und straffbarsten händeln eine bescheidene und mit gelindigkeit temperirte schreibart antreffen; so gar, daß ich auch oft viele harte expressiones derer frembden scribenten gerne gemildert hätte, wo ich nicht ihre eigene worte aus noth, und um besserer gewißheit willen anführen, und behalten müssen.¹⁴⁷

Der Unmut über manche Zitate möge sich daher gegen deren Urheber selbst richten.¹⁴⁸ Obwohl Arnold „eine bescheidene und mit gelindigkeit temperirte schreibart“ zu pflegen beabsichtigte, zeugt seine Darstellung von ganzherzigem Mitempfinden, das sich auch auf den Leser überträgt. Das Vertrauen auf eine mahnende, ermunternde und belehrende Kraft der

¹⁴⁵ Ebd. § 37.

¹⁴⁶ Ebd. § 26-27: „Ich erinnerte mich ofte des vorsatzes, welchen Hugo Grotius von sich bekennet in der vorrede von gewißheit der christlichen religion: Daß er seinem gemühte dabey die nöthige freyheit genommen, weil man doch die warheit nicht anders verthädigen könne, als mit lauterer warheit, wie man sie in seinem hertzen selbst dafür bekennen müste. Und deßwegen ist mirs schwer, ja unmöglich worden, vom guten ohne liebe und gunst, und vom bösen ohne abscheu zu schreiben, wie Bodinus von einem redlichen historico mit recht erfordert.“

¹⁴⁷ Ebd. § 40.

¹⁴⁸ Ebd. § 40.

Geschichte ist spürbar. In ihr lebt die Hoffnung auf eine Bekehrung des Menschen zum Guten.¹⁴⁹

Die Vergangenheit kann Gegenwart und Zukunft verändern, wenn ihre Lehren gehört werden. Grundsätzlich offenbart jedes historische Ereignis wertvolle Erfahrungen und Einsichten, und obwohl die *Kirchen- und Ketzerhistorie* über Gedanken und Empfindungen von Personen in verschiedenen Jahrhunderten erzählt, schwindet die zeitliche Distanz zwischen den Begebnissen. Sozioökonomische, politische und weltanschauliche Rahmenbedingungen wandeln sich, doch Tugenden wie Glaube, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Bescheidenheit und Selbstbeherrschung, aber auch Untugenden wie Selbstsucht, Feindschaft, Rivalität, Intrigen und Neid überdauern alle Epochen. Individualisierung und Psychologisierung der Historie bewirkt deshalb Vertrautheit ungeachtet der historischen Umstände. Lebensumstände und Erlebnisse des Betrachters mögen sich deshalb in der Geschichte widerspiegeln. Wie Theaterstücke, die Grundprobleme des Menschen dramatisieren, nicht an Aktualität verlieren, so bleiben geschichtliche Tatsachen zeitlos, wenn vor der wechselnden Kulisse gleich bleibende Überlegungen und Gefühle der Handelnden abgebildet werden.

Ein Geschichtswerk, das ausschließlich äußere Umstände beurteilt, berichtet lediglich von einer fremden Welt, bevölkert von fremdartigen Wesen, die befremdlich lebten und dachten. Die Einbindung vertrauter Bezugspunkte wie innere Beweggründe und Emotionen ist daher ein grundlegendes methodisches Konzept der *Kirchen- und Ketzerhistorie*, da auf diese Weise eine ferne, gesichtslose Vergangenheit fassbare menschliche Formen annimmt, die Identifikation ermöglichen. Nach demselben Muster funktionieren in dieser Historiographie auch biblische Zitate und Andeutungen.

IV.1.4. DIE BIBEL ALS VERTRAUTER BEZUGSPUNKT IN DER KIRCHEN- UND KETZERHISTORIE

In der Reformationszeit gewann die *Bibel* durch ihre Übertragung in die Volkssprache und Luthers Ausrichtung der Glaubenslehren nach der *Heiligen*

¹⁴⁹ Vgl. Ebd. § 39: „Immittelst ist dieses allezeit mein ernstlicher wunsch geblieben, welchen der Gelehrte Fridericus Spanhemius vor seiner erweiterten kirchenhistorie noch neulich gesetzt: Daß doch diese frucht der heiligen historie einmal zu sehen seyn möchte, damit diese unsere zeiten aus den vorigen verbessert, und die vergangenen ersten zeiten der alten kirchen der gantzen christenheit wieder erstattet würden.“

Schrift (sola scriptura) für Laien an Bedeutung und Wirkungskraft.¹⁵⁰ Philosophische Exegese und die Annahme eines mehrfachen Schriftsinns wichen einem fundamentalen Textverständnis.¹⁵¹

Von der katholischen Kirche als „Bilderreligion“ wandten sich die Reformatoren ab, um eine „Buchreligion“ zu begründen. Im Gottesdienst wie auch in privaten Lesekreisen fand eine intensive Auseinandersetzung mit dem *Wort Gottes* statt, wodurch Berichte des *Alten und Neuen Testaments* das Grundwissen vieler Menschen bereicherten und ausdrucksvolle Sprüche in die Alltagssprache einfließen.¹⁵² Diese zunehmende außerakademische und außertheologische Bekanntheit der *Heiligen Schrift* gestattete dem Historiographen die Eingliederung von Bibeltexten als Orientierungspunkte in sein Geschichtswerk, zumal er selbst durch sorgfältige Studien der alten Sprachen und christlichen Quellen eine umfassende Schriftkenntnis besaß, was seine Werke bezeugen.¹⁵³ Überdies eröffnete der Bezug auf biblische Darstellungen besondere Gelegenheiten, auch verschwiegene Themen zu erörtern.¹⁵⁴

In der *Vorrede* wird die Autorität und Bedeutung der *Heiligen Schrift* für die gesamte *Kirchen- und Ketzerhistorie* eingehend demonstriert.¹⁵⁵ So formuliert der Verfasser seine Kritik am anmaßenden Wahrheitsanspruch vieler Sekten in Anlehnung an die Einsicht des Apostels Petrus.¹⁵⁶ Gott selbst erteilte Simon

¹⁵⁰ Vgl. Damian Thompson, *Das Ende der Zeiten. Apokalyptik und Jahrtausendwende* (Hildesheim 1997) 115.

¹⁵¹ Vgl. Van Dülmen, *Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit*, 31.

¹⁵² Vgl. Ebd. 26-27.

¹⁵³ Vgl. Traugott Stäblin, *Gottfried Arnolds geistliche Dichtung. Glaube und Mystik* (Veröffentlichungen der Evangelischen Gesellschaft für Liturgieforschung, Heft 15, Göttingen 1966) 34.

Vgl. Van Dülmen, *Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit*, 131.

¹⁵⁴ Vgl. Ernst Koch, *Passion und Affekte in der lutherischen Erbauungsliteratur des 17. Jahrhunderts*. In: Johann Anselm Steiger (Hg.), *Passion, Affekt und Leidenschaft in der frühen Neuzeit*, Band 2 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Band 43, Wiesbaden 2005) 515.

¹⁵⁵ Vgl. Beate Köster, „Mit tiefem Respekt, mit Furcht und Zittern“. *Bibelübersetzungen im Pietismus*. In: Hermann Ehmer, Udo Sträter (Hg.), *Beiträge zur Geschichte des württembergischen Pietismus. Festschrift für Gerhard Schäfer und Martin Brecht* (Pietismus und Neuzeit, Band 24, Göttingen 1998) 95.

¹⁵⁶ Arnold, *Vorrede*, Band I, § 24:

„Mit solchen einseitigen verkehrten nachrichtungen wird sonderlich die arme jugend in denen schulen zeitig eingenommen, schwatzen sie ihren vätern also nach, und meinen, es sey nun alle warheit aus der gantzen weiten welt in einen kleinen hauffen oder winckel, in dieses oder jenes land, gleichsam concentrirt. Also daß der ausspruch Petri nicht mehr in der that und warheit erfahren werde: daß Gott nicht die person (und also die parthey, religion oder secte) ansehe, sondern daß aus allerley volck alle gottesfürchtige und rechtthuende ihm angenehm seyn.“

Petrus eine Lektion, die ihn zur Überwindung der Separation von Juden und Nichtjuden antrieb.¹⁵⁷ In einer Vision wurde ihm geboten, nach mosaischem Gesetz unreine Tiere zu schlachten und zu verspeisen. Damit war die Abgrenzung des auserwählten Volkes aufgehoben und der Nichtjude Kornelius ließ sich bald danach als Christ taufen.¹⁵⁸ Der Geschichtsschreiber Arnold überträgt nun die Lehre dieses Berichts auf die Situation seiner Gegenwart. Im 17. Jahrhundert isolierten sich viele religiöse Gruppierungen voneinander und fühlten nur Verachtung für Andersdenkende. Diese Haltung verkannte und missachtete jedoch den Willen des Allmächtigen, von dem Petrus verkündete, dass „alle gottesfürchtige und rechtthuende ihm angenehm seyn“.¹⁵⁹

Biblische Argumentationen erleichterten einem Leser um 1700 prinzipiell den Zugang zur *Kirchen- und Ketzerhistorie*.¹⁶⁰ Sie stärkten das Vertrauen in den Text, weshalb besonders kritische Schlussfolgerungen mit geläufigen Erzählungen der *Heiligen Schrift* verwoben sind, um dadurch weniger befremdlich zu wirken. Außerdem entlastete die Wortgewalt der *Bibel* den Historiographen, denn ihre Aussagen wurden zu einer Zeit, in der die Quelle des Christentums großes Ansehen besaß, mit Sicherheit weniger angezweifelt als Behauptungen und Forderungen des Schreibers. Gottfried Arnold fundierte deswegen nicht nur seinen unparteiischen Standpunkt mit Zitaten, sondern entkräftete auch hypothetische Einwände durch Textverweise.¹⁶¹ Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* arbeitet in der Regel nicht dogmatisch, sondern mit überzeugender Logik. Schweigen über vergangene Untaten, worauf manche Gegner der Geschichtsarbeit bestanden, kann kein christliches Gebot sein, denn auch die *Heilige Schrift* verheimlicht falsche Handlungen nicht. Eine Historiographie darf

¹⁵⁷ Vgl. Der Apostel Geschichte, von *St. Lucas* 10, 34-35. In: **Die Bibel** oder die ganze **Heilige Schrift** des **Alten und Neuen Testaments**, verdeutscht von **D. Martin Luther** (Stuttgart 41870).

¹⁵⁸ Vgl. Der Apostel Geschichte, von *St. Lucas* 10.

¹⁵⁹ *Arnold*, Vorrede, Band I, § 24.

¹⁶⁰ Vgl. *Van Dülmen*, Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit, 61.

¹⁶¹ Vgl. *Arnold*, Vorrede, Band I, § 32:

„Gesetzt aber, möchte jemand dencken, daß diesem also sey, so muß man doch die lieben alten in ehren halten, und dem alten Noah seine Schande mit Ham nicht aufdecken. Dem ich aber zur antwort gebe, daß, wofern Noah und anderer alten unserer vorfahren fehler gantz nicht entdeckt werden solten, auch die heil. schrift selber und alle historici keines hievon erzehlen dürfften. Es wäre auch noch wol des fragens werth, ob eben alle und jede personen und gemeinden in ihrem verderbniß dem Noah zu vergleichen wären, da die wenigsten nicht nur selbst nicht fromm, ohne wandel und im göttlichen leben gewesen, sondern auch solches wandels möglichkeit oft geläugnet haben oder noch läugnen. Zu geschweigen, daß ein spöttisch, schmähsüchtig hohngelächter eines liederlichen Hams von der ernsthaftern, mitleidigen und warnenden erzehlung eines wahrheitsuchenden gemüths weit unterschieden ist.“

daher vom Elend der Geschichte berichten, sofern ihre Intention aufrichtig ist. Im Text dient Noahs Sohn Ham aufgrund seines entehrenden Verhaltens nach der Sintflut als Beispiel eines unwürdigen Berichterstatters.¹⁶² Ham verkündete, was besser verhüllt geblieben wäre, und zog damit den väterlichen Fluch auf sich.¹⁶³ Spott und Prahlerei motivierten ihn zu seiner Tat, nicht der Wunsch nach Hilfestellung und Besserung. Diesen Gedanken überträgt Arnold auf die Streitfrage nach der Rechtmäßigkeit kritischer Historiographie, die gleicherweise einen helfenden oder einen verhöhnenden Zweck verfolgen kann. Die Herzenseinstellung des Verfassers oder des Lesers bestimmt letztlich ihre Wirkung. In der *Vorrede* steht in Anbetracht der großen Gefahr eines Missbrauchs die eindringliche Warnung, dass „durch diese historie keines weges denen unnützen schwätzeren, heuchlern oder pralern eine thüre aufgethan, dieses und jenes daraus ins gehirn zu fassen, daran mit auslassung des wahren zwecks bloß ihre ergötzung zu haben, einen discours davon zu formiren, einen zanckapffel zum disputiren aufzuwerffen, oder sonst sich damit oder dawider vor andern sehen zu lassen“.¹⁶⁴ Ein Mensch mit der Gesinnung des biblischen Ham verfehlt das Ziel der *Kirchen- und Ketzerhistorie*, die zu Einsicht und Umkehr führen will. Um „von der ernsthaftern, mitleidigen und warnenden erzehlung eines wahrheitsuchenden gemüths“ zu lernen, muss der Wille zu einer ehrlichen Auseinandersetzung mit der Geschichte spürbar sein.¹⁶⁵ Zusätzlich ist der Beistand des Geistes Gottes vonnöten, ohne den alle Aufrichtigkeit und jedes Bemühen vergebens bliebe.¹⁶⁶

¹⁶² Vgl. Das erste Buch *Mose* 9, 20-23. In: **Die Bibel** oder die ganze **Heilige Schrift** des **Alten und Neuen Testaments**, verdeutscht von **D. Martin Luther** (Stuttgart 41870):

„Noah aber fieng an, und ward ein Ackermann, und pflanzte Weinberge.

Und da er des Weins trank, ward er trunken, und lag in der Hütte aufgedeckt.

Da nun Ham, Kanaans Vater, sahe seines Vaters Scham, sagte ers seinen beiden Brüdern draußen.

Da nahm Sem und Japheth ein Kleid, und legten es auf ihre beiden Schultern, und giengen rücklings hinzu, und deckten ihres Vaters Scham zu; und ihr Angesicht war abgewandt, daß sie ihres Vaters Scham nicht sahen.“

¹⁶³ Vgl. Ebd. 9, 24-27.

¹⁶⁴ *Arnold*, Vorrede, Band I, § 4.

Vgl. *Gierl*, Pietismus und Aufklärung. Theologische Polemik und die Kommunikationsreform der Wissenschaft am Ende des 17. Jahrhunderts, 316.

¹⁶⁵ *Arnold*, Vorrede, Band I, § 32.

¹⁶⁶ Vgl. Ebd. § 35-36:

„Und aus diesen ursachen kan die kirchenhistorie, wo sie just seyn soll, des lichts des H. Geistes und dessen wortes nimmermehr entbehren, weil ohne dieses solche dinge nimmermehr verstanden oder entschieden werden können, wie bereits im eingang der abbildung erwiesen ist. Ja eben aus dem mangel dieses einigen lichts entstehen in den gemeinen erzehlungen so viel erschreckliche unwarheiten, irrthümer, böser argwohn, falsche urtheile, verdammungen der

Der Historiograph verknüpft schließlich mit einer Beschreibung der ungenügenden Einsicht dessen, „der nichts als Herr, Herr“¹⁶⁷ zu sagen weiß, eine Ermahnung zum richtigen Verständnis der Kirchengeschichte mit einer Warnung Christi.¹⁶⁸ Arnold hält sich dabei eng an den Wortlaut der Bibel, die seiner wichtigen Botschaft Nachdruck verleiht: Ohne die Beachtung des göttlichen Willens bleibt die historische und religiöse Wahrheit unerreichbar. Erst eine tiefgehende Beziehung zu dieser Weisheitsquelle erschließt dem Betrachter das weite Feld der (Gottes)Erkenntnis, wer hingegen als „eitler weltmensch oder heuchler“ denselben Weg gehen möchte, scheitert zwangsläufig.¹⁶⁹ Seine Anstrengungen bleiben ergebnislos.

Die *Vorrede* bezeugt immer wieder eine gewissenhafte Orientierung der *Kirchen- und Ketzerhistorie* am biblischen Text. Manche Abschnitte beziehen sich dabei auf elementare Lehraussagen der *Heiligen Schrift*, etwa die guten Werke oder Früchte als Kennzeichen des wahren Christentums.¹⁷⁰ Der Glaube offenbart sich demnach in der sichtbaren Erscheinung.¹⁷¹ Jesus Christus verband in seinen Reden Innen- und Außenwelt zu einer Einheit, die eine Bestimmung des glaubwürdigen Gottesdienstes zulässt.¹⁷² Die hervorgebrachte Frucht ist

unschuldigen, erhebungen der unwürdigen; weil allda gemeiniglich ein blinder von der farbe, und ein verkehrter eitler weltmensch oder heuchler, der nichts als Herr, Herr, sagen lernen, von Gottes und dessen handlungen, worten und willen raisoniren will.“

¹⁶⁷ Arnold, *Vorrede*, Band I, § 36.

¹⁶⁸ Vgl. Evangelium *St. Matthäi* 7, 21-23. In: **Die Bibel** oder die ganze **Heilige Schrift** des **Alten und Neuen Testaments**, verdeutscht von **D. Martin Luther** (Stuttgart 41870):

„Nicht jeder, der zu mir sagt: „Herr, Herr“, wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist. Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: „Herr, Herr, haben wir nicht geweissagt in deinem Namen, in deinem Namen Dämonen ausgetrieben und in deinem Namen viele Wunder gewirkt?“ Dann werde ich zu ihnen sagen: Ich habe euch nie gekannt. Hinweg von mir, ihr Übeltäter!“

¹⁶⁹ Arnold, *Vorrede*, Band I, § 36.

¹⁷⁰ Vgl. Ebd. § 38:

„Wann aber jemand meinen möchte, es wäre nicht nöthig gewesen, daß sonderlich in denen letzten seculis so viel speciale facta nebenst ihren beurtheilungen beygebracht worden: der wisse, daß diese eben, vermöge der gedachten gründe, die nothwendigsten stücke einer gründlichen historie ausmachen, wo sie zu des lesers information dienen solten. Bevorab da Christus selber die lehrer an den fruchten zu erkennen befohlen, welches eben die ausbrüche sind, die von dem innersten grunde zeugen, womit das herz voll gewesen.“

Vgl. *Buchholz*, *Historia Contentionis inter Imperium et Sacerdotium*. Kirchengeschichte in der Sicht von Christian Thomasius und Gottfried Arnold, 174.

¹⁷¹ Vgl. *Van Dülmen*, *Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit*, 129.

¹⁷² Vgl. Evangelium *St. Lucä* 6, 43-44. In: **Die Bibel** oder die ganze **Heilige Schrift** des **Alten und Neuen Testaments**, verdeutscht von **D. Martin Luther** (Stuttgart 41870):

„Denn es ist kein guter Baum, der faule Frucht trage, und kein fauler Baum, der gute Frucht trage. Ein jeglicher Baum wird an seiner eigenen Frucht erkannt. Denn man lieset nicht Feigen von den Dornen, auch so lieset man nicht Trauben von den Hecken.“

ihm Ausdruck der inwendigen Überzeugung und dient somit als Erkennungszeichen der Rechtgläubigkeit. Der Messias selbst sprach das Urteil über das Volk Israel, weil seine Religiosität ohne annehmbare Wirkung, also ohne Früchte blieb.¹⁷³ Das Bild wertvoller oder wertloser Früchte durchzieht die ganze Historiographie. Religiöse Gruppierungen in verschiedenen Jahrhunderten werden nach biblischem Vorbild gemäß ihren vortrefflichen bzw. verwerflichen Werken begutachtet. In der *Kirchen- und Ketzerhistorie* gelten „eben die ausbrüche, die von dem innersten grunde zeugen, womit das herz voll gewesen“ als Beurteilungskriterien des Glaubens.¹⁷⁴ Stets arbeitet der Verfasser mit intertextuellen Bezügen auf die Bibel.¹⁷⁵ Jesus von Nazareth gebraucht ein Phänomen der Pflanzenwelt als Prüfstein des gesellschaftlichen Lebens. Gute Bäume erzeugen gute Früchte und mit dem Herz des Menschen verhält es sich genauso. Diese Grundidee des Christentums verfolgt Arnold durch die ganze Geschichte. Er übernimmt damit nicht nur einzelne Erzählungen aus der *Heiligen Schrift*, sondern das elementare Bewertungsprinzip wahrer und falscher Anbetung.

Historiographie bedeutet in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* tatsächlich Fruchtlese. Handlungen sind Glaubenszeugnisse, die den Herzenszustand ergründen lassen.

Die Beobachtung verwerflicher Werke dient dem Frommen besonders zur Warnung. Falsche Propheten verraten sich trotz ihrer Tarnung mit dem harmlosen Schafsgewand durch ihr Verhalten. Weil dieses Merkmal untrüglich ist, rät Christus, den Blick auf die Werke zu richten.¹⁷⁶ Er fordert den Christen folglich sogar zur Beschäftigung mit gottlosen und gottgefälligen Taten auf. Die *Heilige Schrift* beinhaltet Lebensberichte gläubiger und ungläubiger Menschen wie Kain, Abel, Moses, Isaak, Jakob, Esau und Saul. Der Kontrast zwischen dem Verhalten der treuen und untreuen Diener Gottes erschließt einem aufrichtigen Leser die Bedeutung von Wahrheit und Lüge. In der *Kirchen- und Ketzerhistorie* soll diese Art der Glaubensfindung oder -korrektur anhand von Exempeln fortgeführt werden. Der Betrachter sieht sich mit zahlreichen biographischen Erzählungen konfrontiert, die er zu beurteilen hat.

¹⁷³ Vgl. Evangelium *St. Matthäi* 21, 43:

„Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden, die seine Früchte bringen.“

¹⁷⁴ *Arnold*, Vorrede, Band I, § 38.

¹⁷⁵ Vgl. Evangelium *St. Lucä* 6, 45:

„Ein guter Mensch bringet Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens. Den weiß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über.“

¹⁷⁶ Vgl. Evangelium *St. Matthäi* 7, 16: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“

Dabei zählen nicht fromme Reden, sondern Handlungen, denn „[i]m blossen lehren, predigten und allen äusserlichen läst sich viel zum schein sagen, heucheln und andern zur last auflegen; ob mans aber selber mit einem finger anrühret, weist sich in der praxi aus“.¹⁷⁷ An dieser Stelle ist wiederum ein intertextueller Hinweis auf biblische Worte eingearbeitet, nämlich Christi Beurteilung der Religionsführer seiner Zeit.¹⁷⁸ Ideologische Dispute und theologische Konsilien klären die Wahrheit also nicht. Die Bereitschaft zu einem Leben in der Nachfolge Christi wird erst „in der praxi“ ersichtlich.¹⁷⁹ Arnold konfrontiert den bibelkundigen Leser mit einer vertrauten Richtschnur, nach der die Kirchengeschichte zu bemessen ist. Gemäß dem Muster, mit dem der Messias seine Zeitgenossen prüfte, sollen im historiographischen Text die nachfolgenden Jahrhunderte analysiert werden. Im Gegensatz zur konfessionellen Kirchengeschichtsschreibung, die sich vorwiegend der historischen Genese von Glaubensansichten widmete, lenkt die *Kirchen- und Ketzerhistorie* das Interesse daher auf die Verwirklichung der Lehre(n) im Alltag. Neben der Erzeugung vertrauter Bezugspunkte sowie der Bereitstellung brauchbarer Beurteilungskriterien erfüllt die *Heiligen Schrift* in der *Vorrede* noch eine dritte Funktion, indem sie vor einem Missbrauch der Geschichtsarbeit warnt und die Frömmigkeit wie auch das Endzeitbewusstsein des Lesers bestärkt. Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* will dem Frieden dienen. Wer den Unfrieden sucht und fördert entfremdet das Werk seinem Zweck und verliert den Segen des Allmächtigen.¹⁸⁰ Ein „Gott des friedens“ wird Zwietracht und Feindseligkeit gewiss nicht dulden.¹⁸¹ In identischer oder abgewandelter Form erscheint diese Charakterisierung des Kreators in verschiedenen Versen der *Bibel*, im *ersten Korintherbrief*, im *zweiten Brief an die Christen zu Korinth*, in der *Epistel an die Philipper*, im *ersten Thessalonicherbriefs* wie auch im *Schreiben an die Hebräer*.¹⁸²

¹⁷⁷ Arnold, Vorrede, Band I, § 38.

¹⁷⁸ Vgl. Evangelium *St. Matthäi* 23, 4: „Sie binden aber schwere und unerträgliche Bürden, und legen sie den Menschen auf den Hals; aber sie wollen dieselben nicht mit einem Finger regen.“

¹⁷⁹ Arnold, Vorrede, Band I, § 38.

¹⁸⁰ Vgl. Ebd. § 43: „Der Gott des friedens wird die, so ihm gehorsam werden in seinem friedem, und also in die wahre seligkeit ziehen, daß sie an dem schaden und greuel der vorigen streitigkeiten, welche unter dem schein des eiffers geführt worden, klug werden, und dem friedem allein nebenst der heiligung nachjagen.“

¹⁸¹ Ebd. § 43.

¹⁸² Vgl. Der erste Brief *St. Pauli* an die Korinther 14, 33. In: **Die Bibel** oder die ganze **Heilige Schrift** des **Alten und Neuen Testaments**, verdeutscht von **D. Martin Luther** (Stuttgart 41870): „Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens, wie in allen Gemeinen der Heiligen.“

Der friedliebende Gott verlangt selbstverständlich auch von seinen Anbetern diese Eigenschaft, sie erscheint als grundsätzliche Voraussetzung für Rettung und ewiges Leben.¹⁸³ Die *Vorrede der Kirchen- und Ketzerhistorie* unternimmt den Versuch, mit Verweis auf den biblischen Text, der einen „Gott des Friedens“ offenbart, die Aggressivität und Streitlust der Gegner zu hemmen.¹⁸⁴ Hitzige Auseinandersetzungen würden demnach nicht nur den Willen des Verfassers, sondern sogar göttliche Forderungen missachten.

Dem Leser soll außerdem bewusst werden, dass die historiographische Wahrheitsfindung sowie die Motivation zur Niederschrift der *Kirchen- und Ketzerhistorie* nicht auf Menschenvernunft, sondern auf einer schriftgemäßen Grundlage beruhen, jede hasserfüllte Kritik am Text bedeutet damit zugleich eine Klage gegen den Geist Gottes:

Das größte gebot unsers Schöpfers (welches ist die liebe gegen alle menschen) hat mich gelehret nach der unsichtbaren allgemeinen kirchen zu sehen, wie sie nach der Theologen lehre nicht an eine gewisse sichtbare societät gebunden, sondern durch die ganze welt unter allen völkern und gemeinden verstecket,

Vgl. Der andere Brief *St. Pauli* an die Korinther 13, 11. In: **Die Bibel** oder die ganze **Heilige Schrift** des **Alten und Neuen Testaments**, verdeutscht von **D. Martin Luther** (Stuttgart 41870): „Zuletzt, liebe Brüder, freuet euch, seid vollkommen, tröstet euch, habt einerlei Sinn, seid friedsam; so wird Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein.“

Vgl. Der Brief *St. Pauli* an die Philipper 4, 9. In: **Die Bibel** oder die ganze **Heilige Schrift** des **Alten und Neuen Testaments**, verdeutscht von **D. Martin Luther** (Stuttgart 41870): „Welches ihr auch gelernet und empfangen und gehöret und gesehen habt an mir, das thut; so wird der Herr des Friedens mit euch sein.“

Vgl. Der erste Brief *St. Pauli* an die Thessalonicher 5, 23. In: **Die Bibel** oder die ganze **Heilige Schrift** des **Alten und Neuen Testaments**, verdeutscht von **D. Martin Luther** (Stuttgart 41870): „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt der Seele und Leib müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi.“

Vgl. Der Brief an die Ebräer 13, 20. In: **Die Bibel** oder die ganze **Heilige Schrift** des **Alten und Neuen Testaments**, verdeutscht von **D. Martin Luther** (Stuttgart 41870): „Gott aber des Friedens, der von den Todten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum.“

¹⁸³ Vgl. Der andere Brief *St. Pauli* an Timotheus 2, 22. In: **Die Bibel** oder die ganze **Heilige Schrift** des **Alten und Neuen Testaments**, verdeutscht von **D. Martin Luther** (Stuttgart 41870): „Fleuch die Lüste der Jugend; jage aber nach der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden mit allen, die den Herrn anrufen von reinem Herzen.“

Vgl. Der erste Brief *St. Petri* 3, 11. In: **Die Bibel** oder die ganze **Heilige Schrift** des **Alten und Neuen Testaments**, verdeutscht von **D. Martin Luther** (Stuttgart 41870): „Denn wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen. Er wende sich vom Bösen und thue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach.“

¹⁸⁴ *Arnold*, Vorrede, Band I, § 38.

und zerstreuet ist. Diese hat mich ferner verbunden Gott um den geist der prüfung zu ersuchen, durch denselben alles nach der richtschnur des geoffenbarten wortes zu messen, das gute daraus zu fassen, vorzutragen und zu rühmen, das böse zu verwerffen.¹⁸⁵

Gottfried Arnold greift an dieser Stelle auf einen Bericht des *Matthäusevangeliums* zurück.¹⁸⁶

Die intertextuelle Andeutung verweist auf das Handlungsprinzip der Nächstenliebe, dem sich der Historiograph verpflichtet fühlt. Auf diese Weise demonstriert er, dass Antipathie, Denunziation und Falschanklagen der Absicht seiner Arbeit völlig widersprechen. Gottesliebe als weiterer Aspekt des „größte[n] gebot[s]“ verbietet gleichermaßen Feindseligkeit und Zerwürfnis.¹⁸⁷ Anklagen, die der *Kirchen- und Ketzerhistorie* niederträchtige Beweggründe unterstellen, werden mit einem solchen bibelorientierten Liebesbekenntnis entkräftet.

Neben der Arbeitsethik fundamentierte der Geschichtsschreiber auch seine Methodik mit einem Leitgedanken der *Heiligen Schrift*.¹⁸⁸ Bei der Erprobung der Vergangenheit ist er entschlossen, „alles nach der richtschnur des geoffenbarten wortes zu messen“.¹⁸⁹ Dieses Vorgehen erlaubt wenig Zweifel.

Mit der *Vorrede* schuf der Verfasser der *Kirchen- und Ketzerhistorie* eine prophylaktische Apologie, um die Theologen seiner Gegenwart mit der biblischen Friedensbotschaft zu beruhigen und von einem Streit um sein Werk abzuhalten, was freilich nicht gelang.

Gleichzeitig bereitet der Text auf die Lektüre der Historiographie vor. Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* bezweckt die Besinnung und Umkehr des Menschen und verlangt deshalb vom Betrachter die Fähigkeit zur Selbstreflexion und

¹⁸⁵ Ebd. § 25.

¹⁸⁶ Vgl. Evangelium St. Matthäi 22, 35-39: „Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte ihn, und sprach: Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz? Jesus aber sprach zu ihm: Du sollst lieben Gott deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“

¹⁸⁷ Arnold, Vorrede, Band I, § 25.

¹⁸⁸ Vgl. Der erste Brief *St. Pauli* an die Thessalonicher 5, 21: „Prüfet aber alles, und das Gute behaltet.“

Vgl. Wilhelm Küblmann, Frühaufklärung und chiliastischer Spiritualismus – Friedrich Brecklings Briefe an Christian Thomasius. In: Friedrich Vollbardt (Hg.), Christian Thomasius (1655-1728). Neue Forschungen im Kontext der Frühaufklärung (Frühe Neuzeit, Band 37, Tübingen 1997) 185.

¹⁸⁹ Arnold, Vorrede, Band I, § 25.

Ehrlichkeit.¹⁹⁰ Parteiischen, feindseligen, unaufrichtigen, eigennütigen und unentschlossenen Lesern bleibt ein tieferes Verständnis der *Kirchen- und Ketzerhistorie* versagt.

Mithilfe der *Heiligen Schrift* ermahnt Gottfried Arnold Opportunisten und Skeptiker:

Denen aber, welche mit den Baaliten auf beyden seiten hincken, die sich der welt unter einigem vorwand noch gleich stellen, und es mit ihr aus schlimmen absichten nirgends verderben wollen, gebe gott ein lauterer treues hertz, daß sie ihm allein getreu seyn lernen. Er räume hinweg die geheimnisse der bößheit und tücke bey allen Laodiceern, heuchlern und Pharisäern, dem geschlechte, das dem Herrn jederzeit ein greuel, und Christi einfalt durchgehends zuwider gewesen. Diese kehre der Schöpfer um durch eine zulängliche demüthigung ihrer hertzen, schicke ihnen viel feuer der trübsalen zu, damit die so verborgene schlacken ausgebrannt, und sie lauter und dem haußherrn bräuchlich gemacht werden.¹⁹¹

Planvoll ist der Schreiber bemüht, den Zögernden für sein Werk zu gewinnen, indem er Fallbeispiele zur Warnung vor Unentschiedenheit und Egoismus schildert.¹⁹² Im *ersten Buch der Könige* fordert Elia von Israel, eine Entscheidung gegen die Baalsanbetung und für Gott, den Allmächtigen, zu treffen.¹⁹³ Erst eine Machtdemonstration des wahren Gottes ließ das israelitische Volk umkehren.¹⁹⁴ Auch in den griechischen Texten der *Bibel* findet sich eine Mahnung vor Unschlüssigkeit und Trägheit, etwa in einem dringenden Aufruf des Christus an die Gemeinde zu Laodicea, aufgezeichnet in der *Offenbarung Johannis*.¹⁹⁵

¹⁹⁰ Vgl. *Van Dülmen*, Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit, 132.

¹⁹¹ *Arnold*, Vorrede, Band I, § 44.

¹⁹² Vgl. Joachim *Dyck*, Ticht-Kunst. Deutsche Barockpoetik und rhetorische Tradition. Mit einer Bibliographie zur Forschung 1966-1986 (Rhetorik-Forschungen, Band 2, Tübingen ³1991) 157.

¹⁹³ Vgl. Das erste Buch von den Königen 18, 21. In: **Die Bibel** oder die ganze **Heilige Schrift** des **Alten und Neuen Testaments**, verdeutscht von **D. Martin Luther** (Stuttgart ⁴1870): „Da trat Elia zu allem Volk, und sprach: Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach; ists aber Baal, so wandelt ihm nach! Und das Volk antwortete ihm nichts.“

¹⁹⁴ Vgl. Ebd. 18, 22-39.

¹⁹⁵ Vgl. Die Offenbarung *St. Johannis*, des Theologen 3, 15. In: **Die Bibel** oder die ganze **Heilige Schrift** des **Alten und Neuen Testaments**, verdeutscht von **D. Martin Luther** (Stuttgart ⁴1870): „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach daß du kalt

An beide Begebenheiten erinnert die *Vorrede* mit intertextuellem Bezug. Die Handlungsaufforderung an den Leser ist unmissverständlich, doch der Urheber der *Kirchen- und Ketzerhistorie* beweist didaktisches Gespür. Er beklagt den opportunistischen oder untätigen Zustand mancher Christen nicht direkt, sondern bittet Gott um eine läuternde „demüthigung ihrer hertzen „ und „viel feuer der trübsalen“.¹⁹⁶ Dem Betrachter bleibt die Gelegenheit zur Reue, um einer göttlichen Züchtigung zuvorzukommen.

Die *Vorrede* der Historiographie unterstützt den Leser also im Erkennen und Berichtigen von Defiziten und bestärkt ihn darin, den wahren Glauben auch unter schwierigen Umständen und Verblendungen zu bewahren.¹⁹⁷ Der „wahre weg Christus“ führt weg von der weltlichen Gesellschaft, was Entfremdung von deren „wercken, meinungen, satzung, gewohnheiten und gesetzen“ bewirkt.¹⁹⁸ Mit bekannten Textstellen der *Heiligen Schrift* bereitet die *Kirchen- und Ketzerhistorie* den Frommen auf die Konsequenzen der Nachfolge Jesu vor. Glücklich ist, wer daran nicht Anstoß nimmt.¹⁹⁹ Außerdem findet der redensartliche „stein des anstosses“ Erwähnung.²⁰⁰ Bereits der Prophet *Jesaja* gebrauchte diese Wendung.²⁰¹ Paulus griff sie in seinem *Brief an die Römerchristen* wieder auf.²⁰² An den *ersten Petrusbrief* schließlich ist das oben angeführte Zitat aus der *Vorrede* angelehnt.²⁰³ Petrus betont in seiner Schrift

oder warm wärest! Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“

¹⁹⁶ Arnold, *Vorrede*, Band I, § 44.

¹⁹⁷ Vgl. Ebd. § 46-47: „Selig ist, der sich an Christo nicht ärgert, wie er allen menschlichen eignen wercken, meinungen, satzung, gewohnheiten und gesetzen entgegen wandelt, und damit den heuchlern ein stein des anstosses wird. Noch seliger, wenn er ihn würcklich zum eckstein annimmt, und mit verlassung aller bauleute, die ihn bey der gesetzlichen ceremonialischen erbauung verworffen, auf ihn allein bauet, ruhet und ewig gegründet bleibet. Ein solcher soll sich an nichts stossen, weil kein ärgerniß in ihm ist; denn er ist aus Gott selbst gebohren. Dahero ihm auch die paradoxa desto bedencklicher und angenehmer fallen, weil doch der wahre weg Christus selbst nicht so gemein, annehmlich, oder denen angenommenen meinungen gemäß ist, daß ihn jederman oder auch nur die meisten betreten solten. Sondern wie er weiß, daß ihrer wenig selig sein werden, also kehrt er sich nicht dran, wenn auch keiner mehr mit Christo wandelte. Er vor sich ringet nur danach, daß er durch die enge pforte eingehe, und durch allen tod ins leben dringe.“

¹⁹⁸ Ebd. § 46.

¹⁹⁹ Vgl. Evangelium *St. Matthäi* 11, 6: „Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.“

²⁰⁰ Arnold, *Vorrede*, Band I, § 46.

²⁰¹ Vgl. Der Prophet *Jesaja* 8, 14. In: **Die Bibel** oder die ganze **Heilige Schrift** des **Alten und Neuen Testaments**, verdeutscht von **D. Martin Luther** (Stuttgart 41870).

²⁰² Vgl. Der Brief *St. Pauli* an die Römer 9, 32-33. In: **Die Bibel** oder die ganze **Heilige Schrift** des **Alten und Neuen Testaments**, verdeutscht von **D. Martin Luther** (Stuttgart 41870).

²⁰³ Vgl. Der erste Brief *St. Petri* 2, 5-8: „Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind, durch Jesum Christum. Darum stehet in der Schrift: Siehe da, ich lege einen

die Unmöglichkeit einer Zusammenführung des christlichen und weltlichen Denkens. Das Christentum trennt die Menschen voneinander. Das Verworfenen wird dem Gläubigen zur Grundlage, ein allgemeines Ärgernis zur Köstlichkeit. Bis zum Endgericht, dessen Ausgang ebenfalls intertextuell in die Geschichtsarbeit integriert ist, bleibt diese Spaltung bestehen.²⁰⁴

Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* verschweigt die Beschwerne und Isolation des schmalen christlichen Weges nicht. Trotzdem erfüllt eine Entscheidung für Christus den Frommen mit Freude und Zufriedenheit. Um den Leser zur Hingabe zu motivieren arbeitet der Historiograph mit dem rhetorischen Mittel der Klimax. Wer „sich an Christo nicht ärgert“ ist selig, doch dominiert hier noch die Passivität.²⁰⁵ Besser ist daher, den Glauben nicht einfach hinzunehmen, sondern bewusst zu leben.²⁰⁶ In der Realität bereitet es aber tatsächlich große Schwierigkeiten, nach diesem Ideal zu handeln. Ein Wahrheitssuchender wird mit vielen Problemen konfrontiert, die seine Überzeugung erproben, da „kaum mit der größten Mühe die alten gänge und spuren zu finden seyn, weil durch das gewöhnliche lästern und verdammen nichts als eckel und scheu vor der wahrheit unter groß und klein erwecket worden“.²⁰⁷ Diese maßgeblichen Worte am Ende der *Vorrede* schildern zunächst die allgegenwärtige „vertretung, bedeckung, und verkleisterung der

auserwählten köstlichen Eckstein in Zion, und wer an ihn glaubet, der soll nicht zu Schanden werden. Euch nun, die ihr glaubet, ist er köstlich; den Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, und zum Eckstein worden ist, Ein Stein des Anstoßens und ein Fels des Aergernisses, die sich stoßen an dem Wort und glauben nicht daran, darauf sie gesetzt sind.“

²⁰⁴ Vgl. Evangelium *St. Matthäi* 7, 13-14: „Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und wenig ist ihrer, die ihn finden.“

²⁰⁵ *Arnold*, *Vorrede*, Band I, § 46.

²⁰⁶ Vgl. Ebd. § 46: „Noch seliger, wenn er ihn würcklich zum eckstein annimmt, und mit verlassung aller bauleute, die ihn bey der gesetzlichen ceremonialischen erbauung verworffen, auf ihn allein bauet, ruhet und ewig gegründet bleibet.“

²⁰⁷ Ebd. § 52-53: „Es ist nicht zu sagen, wie emsig, listig und glücklich die falsche kirche allezeit und überall in vertretung, bedeckung, und verkleisterung der zeugnisse und fußstapffen aller gottseligen gewesen. Also daß kaum mit der größten Mühe die alten gänge und spuren zu finden seyn, weil durch das gewöhnliche lästern und verdammen nichts als eckel und scheu vor der wahrheit unter groß und klein erwecket worden. Doch möchten alle diese bißherige satansgriffe am längsten gedauret und die heuchler und gottlosen gottes gespottet haben. Er ist auf und gehet nun einen andern weg, und niemand wirds ihm wehren! Bitte ihn nur ein jeder, daß er vor ihm in frieden erfunden werde, damit er keinen theil habe mit den heuchlern, sondern ausgehe und sich absondere, und kein unreines anrühre: so wird er von ihm auf ewig angenommen und erhalten werden.“

zeugnisse und fußstapffen aller gottseligen“.²⁰⁸ Ein anschließender Ausblick überträgt dann die Eschatologie der *Bibel* in die *Kirchen- und Ketzerhistorie*. Der *zweite Brief Petri* erwähnt die Erwartung, „vor ihm in frieden erfunden“ zu werden, im Kontext einer Endzeitprophezeiung.²⁰⁹ Auszüge dieses Textes verbindet der Historiograph mit apokalyptischen Bildern der *Offenbarung Johannis*. Vom nahenden Gottesgericht kündigt der Warnruf, „damit er keinen theil habe mit den heuchlern, sondern ausgehe und sich absondere“.²¹⁰ Hinzugefügt werden Elemente aus dem *zweiten Korintherbrief*, die eine ähnliche Botschaft tragen.²¹¹

Intertextualität erzeugt somit in der Historiographie ein tiefgehendes Endzeitbewusstsein. Arnold formt aus verschiedenen biblischen Versen eine Aufforderung zur Bekehrung, damit der Leser am Tag des Gerichts „in frieden erfunden“ und gerettet wird.²¹²

Die *Heilige Schrift* übernimmt offenkundig wichtige Aufgaben in der *Kirchen- und Ketzerhistorie*. Neben der Vertrauensbildung sowie der Anleitung zur Wahrheitsfindung mittels einer differenzierten Verhaltensanalyse warnt sie vor einem verkehrten Gebrauch der Historiographie und wirkt auf die Einstellung des Lesers ein.

²⁰⁸ Ebd. § 52.

²⁰⁹ Vgl. Der andere Brief *St. Petri* 3, 10-14. In: **Die Bibel** oder die ganze **Heilige Schrift** des **Alten und Neuen Testaments**, verdeutscht von **D. Martin Luther** (Stuttgart 41870): „Es wird aber des Herrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht; in welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen. So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, Daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn, in welchem die Himmel vom Feuer zergehen, und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden. Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt. Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollet, so thut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet.“

²¹⁰ Vgl. Die *Offenbarung St. Johannis*, des Theologen 18, 4: „Und ich hörete eine andere Stimme vom Himmel, die sprach: Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfaht etwas von ihren Plagen.“

²¹¹ Vgl. Der andere Brief *St. Pauli* an die Korinther 6, 17: „Darum gehet aus von ihnen, und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an;.“

²¹² *Arnold*, Vorrede, Band I, § 53.

IV.1.5. VOM LESEN IM 17. JAHRHUNDERT

IV.1.5.1. VOLKSSPRACHE UND SCHULGELEHRSAMKEIT

Mit einer Dramaturgie der Geschichte, methodisch verwirklicht durch Personalisierung, Individualisierung sowie Psychologisierung und dem häufigen Gebrauch der *Bibel* fesselt Gottfried Arnold den Leser an sein Werk. Ohne die Verwendung der Volkssprache blieben diese effektiven Darstellungsmittel bei einem Großteil der Bevölkerung allerdings wirkungslos. Bis in das 17. Jahrhundert und auch danach war Kirchengeschichtsschreibung vornehmlich Aufgabe der Kirche. Die Geistlichkeit schrieb gewöhnlich in lateinischer Sprache und beherrschte meist auch die biblischen Ursprachen Hebräisch und Griechisch. Lateinische Kommunikation grenzte jedoch exklusive Gelehrtenzirkel ab und schuf Distanz zum ungebildeten Teil der Gesellschaft. Im 16. Jahrhundert durchbrach der Reformator Martin Luther jene Sprachschranken, die Klerus und Laien lange Zeit voneinander getrennt hatten. Seine Bibelübersetzung etablierte die Gemeinsprache in den Territorien des Deutschen Reiches.²¹³ Die evangelische Theologie wirkte auch bald an den Universitäten in deutscher Sprache.²¹⁴ In der kirchlichen Historiographie fand dieser Paradigmenwechsel mit Verzögerung statt. Unter dem vollständigen Titel *Ecclesiastica historia integram ecclesiam Christi ideam, quantum ad locum, propagationem, persecutionem, tranquillitatem, doctrinam, haereses, ceremonias, gubernationem, schismata, synodos, personas, miracula, martyria, religiones extra ecclesiam, et statum imperii politicum attinet, secundum singulas centurias, perspicuo ordine complectens singulari diligentia et fide ex vetustissimis et optimis historicis, patribus et aliis scriptoribus congesta per aliquot studiosos et pios viros in urbe Magdeburgica* erschienen die *Magdeburger Zenturien* in Latein.²¹⁵ Zweck dieser mehrbändigen Schrift war nicht Volksbildung im Sinne einer praktischen Anleitung zur Besserung. Sie diente vorwiegend als theologisch-gelehrte Waffe im Kampf gegen die erstarkte Gegenreformation zur Zeit des Interims.²¹⁶ Die römisch-katholische Kirche antwortete auf die *Zenturien* mit den *Annales ecclesiastici* des Caesar Baronius ebenfalls in der Gelehrtensprache.²¹⁷ Der Rezipientenkreis dieser kirchengeschichtlichen Werke war damit sehr eingengt. In der Volkssprache

²¹³ Vgl. Dyck, *Ticht-Kunst. Deutsche Barockpoetik und rhetorische Tradition*, 153.

²¹⁴ Vgl. *Wollgast*, *Vergessene und Verkannte*, 182-184.

²¹⁵ Vgl. *Meinhold*, *Geschichte der kirchlichen Historiographie*, Band I, 476.

²¹⁶ Vgl. *Nigg*, *Die Kirchengeschichtsschreibung*, 57.

²¹⁷ Vgl. *Ebd.* 67.

schrieb dagegen Sebastian Franck mit der Absicht, den Leser zu gutem Handeln anzuregen. Allerdings blieb sein historisches Schaffen bescheiden und mangelhaft.²¹⁸

Ende des 17. Jahrhunderts begann Arnold, dem die universitäre Geistes- und Lebenshaltung höchst zuwider war, mit der Niederschrift seiner *Kirchen- und Ketzerhistorie*. Die Welt der Gelehrsamkeit war ihm nicht fremd, denn er hatte in Wittenberg studiert und trat im September 1697 für eine kurze Periode die Professur für Universalgeschichte an der Universität Gießen an. Latein blieb auch zu dieser Zeit die dominierende Sprache an den Hochschulen und Arnold gebrauchte es sicherlich häufig. Seine Antrittsvorlesung mit dem Thema *De corrupto historiarum studio* wurde wenig später auch in gedruckter Form unter dem Titel *GOTHOFREDI ARNOLDI Historiam Professoris Publici Gisseni COMMENTATIO De CORRUPTO HISTORLARUM STUDIO auspicii loco proposita in Consessu Procerum ACADEMIÆ GISSENÆ Francofurti sumptibus JOANNIS DAVIDIS ZUNNERI. Anno M DC XCVII* herausgegeben.²¹⁹ Der Urheber der *Kirchen- und Ketzerhistorie* war sprachlich sehr bewandert und beherrschte neben dem Lateinischen auch das Hebräische und Griechische. In späteren Jahren erinnerte sich Gottfried Arnold zwar mit Missmut und Unwillen an seine schultheologischen Studien, sein Professor für Alte Sprachen, Conrad Samuel Schurzfleisch, hinterließ jedoch einen tiefen Eindruck, denn er vermittelte dem Historiographen das philologische und quellenkundliche Basiswissen, auf dem seine Werke basieren.²²⁰ Ungenügende Sprachkompetenz war also sicherlich kein Grund, von der Gewohnheit abzuweichen und ein Geschichtswerk in Deutsch abzufassen.

Der Schreiber begründet seine Wahl in der *Vorrede*:

Es ist zu dem ende alles in unserer sprache abgefasset, damit nicht nur schulgelehrte, sondern auch andere, die gleichwol auch ausser denen schulen viel weißheit und erfahrung von Gott haben, mögen insgemein von allem und jedem urtheilen, und sonst etwas daraus nehmen können. Sonst wo man nicht den gemeinen nutzen allein beobachten wollen, hätte man den gemeinen weg der weltgelehrten gehen, und in ihrer gelehrten zunge durch allerhand critiquen

²¹⁸ Seeberg, Gottfried Arnold. Die Wissenschaft und die Mystik seiner Zeit, 517.

²¹⁹ Vgl. Hans Schneider, Gottfried Arnold in Gießen. In: Dietrich Blaufuß, Friedrich Niewöhner (Hg.), Gottfried Arnold (1666-1714). Mit einer Bibliographie von Arnold-Literatur ab 1714 (Wolfenbütteler Forschungen, Band 61, Wiesbaden 1995) 277.

²²⁰ Vgl. Hans Schneider, Der radikale Pietismus im 17. Jahrhundert, 410.

und scheinbare dinge das buch auszieren können, welches zwar leicht und bey der hand, aber mehr schädlich als nützlich wäre.²²¹

Arnold öffnet den elitären Leserkreis für die Allgemeinheit, zieht aber zugleich eine andere Grenze. Zur Lektüre ist nicht mehr akademische Bildung erforderlich, sondern „weißheit und erfahrung von Gott“.²²² Welche Personenkreise die *Kirchen- und Ketzerhistorie* tatsächlich lasen, ist aber genauso ungewiss wie eine exakte Auflagenzahl.²²³ Über die Verbreitung von Schriften im 17. Jahrhundert existieren nur unzureichende Dokumente.²²⁴

Der *Codex nundinarius* listet für den Zeitraum von 1601 bis 1700 insgesamt 101.395 Publikationen auf, davon erschienen 58.773 Drucke in lateinischer, 38.147 in deutscher und 4.475 in fremden Sprachen.²²⁵ Diese Zahlen beruhen allerdings auf Verzeichnissen, die gleichzeitig Werbefunktion erfüllten. Mitunter wurden Werke aus Publizitätsgründen mehrfach genannt und geplante Schriften im Voraus angekündigt. Andere Titel blieben hingegen unregistriert. Im Durchschnitt ist für das gesamte Jahrhundert mit dem Druck von ungefähr 500 Schriften jährlich zu rechnen.²²⁶ Der Dreißigjährige Krieg mit seinen katastrophalen sozialen und wirtschaftlichen Folgen dämpfte das Verlagswesen nachhaltig.²²⁷ Die Buchproduktion konnte in Deutschland erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts an die Auflagenhöhe des Jahres 1618 anschließen.²²⁸ Dennoch verzeichneten einige theologische Werke dieser Zeit

²²¹ Arnold, Vorrede, Band I, § 41.

²²² Ebd. § 41.

²²³ Vgl. Wolfgang Brückner, Begriff und Theorie von Volkskultur für das 17. Jahrhundert. In: Wolfgang Brückner, Peter Blickle, Dieter Breuer (Hg.), Literatur und Volk im 17. Jahrhundert. Probleme populärer Kultur in Deutschland, Teil I (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Band 13, Wiesbaden 1985) 11.

²²⁴ Vgl. Monika Ammermann-Estermann, Literarische Öffentlichkeit. In: Harald Steinbagen (Hg.), Zwischen Gegenreformation und Frühaufklärung: Späthumanismus, Barock 1572-1740, (Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte, Band 3, Reinbek bei Hamburg 1985) 107.

²²⁵ Vgl. Ebd. 107.

²²⁶ Vgl. Ebd. 107.

²²⁷ Vgl. Anton Schindling, Das Strafgericht Gottes. Kriegserfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Erfahrungsgeschichte und Konfessionalisierung. In: Matthias Asche, Anton Schindling (Hg.), Das Strafgericht Gottes. Kriegserfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Beiträge aus dem Tübinger Sonderforschungsbereich „Kriegserfahrungen – Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit“ (Münster 2002) 49.

²²⁸ Vgl. Ammermann-Estermann, Literarische Öffentlichkeit, 108.

herausragende Verkaufserfolge, wie Johann Gerhards *Meditationes Sacrae*.²²⁹ Arndts *Vier Bücher von Wahrem Christentum* gelten sogar als verbreitetste Erbauungstexte des Protestantismus.²³⁰

Neben den publizierten Schriften will die Forschung auch ihre Abnehmer quantitativ erfassen. In den Vorkriegsjahren werden 50.000 Leser mit Hochschulbildung vermutet, am Jahrhundertende, als die *Kirchen- und Ketzerhistorie* auf den Markt kam, 80.000.²³¹ Akademiker sind aufgrund der universitären Studiendokumentation historisch einfacher zu orten als nichtgelehrte Alphabeten, die sich nicht systematisch eingrenzen lassen.

Einer Schätzung zufolge fanden sich Luthers Schriften zur Reformationszeit in ungefähr 200.000 Häusern. Eine Million Menschen oder zehn Prozent der Bevölkerung der deutschen Territorien lasen bzw. hörten im 16. Jahrhundert seine Texte.²³²

Der Aufsatz *Die Illiteraten und ihre Literatur* von Erdmann Weyrauch untersucht den Buchbesitz in den Städten Braunschweig und Kitzingen. Dieser positivistische Zugang erlaubt jedoch keine „statistische Analyse“ des Leseverhaltens, „eine solche wäre, wenn man sich überhaupt quantifizierend auf das Kraterfeld defizitärer historischer Quellen wagt, nur bei Berücksichtigung der Grundgesamtheit möglich“.²³³ Dennoch bietet diese Studie, die sich eingehend mit „103 im 17. Jahrhundert in Braunschweig und Kitzingen gestorbenen Personen, für die zeitgenössische, fast ausnahmslos mit amtlicher Autorität aufgestellte Inventare den Besitz von 1725 Büchern nachweisen“ befasst, einen gewissen Aufschluss über den Umgang mit Texten in jenen Tage, obwohl die zugänglichen Quellen offenkundig nur Fragmente sind.²³⁴ Zerstörung oder Verlust zahlloser Verzeichnisse und die Nichtregistrierung vieler Werke beeinträchtigen die Analyse.

²²⁹ Vgl. Johann Anselm Steiger, *Meditatio sacra*. Zur theologie-, frömmigkeits- und rezeptionsgeschichtlichen Relevanz der „Meditationes Sacrae“ (1606) Johann Gerhards. In: Gerhard Kurꝝ (Hg.), *Meditation und Erinnerung in der Frühen Neuzeit* (Formen der Erinnerung, Band 2, Göttingen 2000) 37.

²³⁰ Vgl. Ferdinand van Ingen, Die Wiederaufnahme der Devotio Moderna bei Johann Arndt und Philipp von Zesen. In: Dieter Breuer (Hg.), *Religion und Religiosität im Zeitalter des Barock*, Teil I (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Band 25, Wiesbaden 1995) 468-469.

²³¹ Vgl. Ammermann-Estermann, *Literarische Öffentlichkeit*, 113.

²³² Vgl. Rolf Engelsing, *Analphabetentum und Lektüre*. Zur Sozialgeschichte des Lesens in Deutschland zwischen feudaler und industrieller Gesellschaft (Stuttgart 1973) 29.

²³³ Erdmann Weyrauch, *Die Illiteraten und ihre Literatur*. In: Wolfgang Brückner, Peter Blickle, Dieter Breuer (Hg.), *Literatur und Volk im 17. Jahrhundert*. Probleme populärer Kultur in Deutschland, Teil II (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Band 13, Wiesbaden 1985) 465.

²³⁴ Ebd. 465.

Illiteraten sind Lesekundige ohne Universitätsabschluss oder hohes Sozialprestige. 48 Bucheigentümer unter den 15.000 Braunschweigern gehören zu ihnen, darunter „15 Brauer, 14 Kaufleute, 13 Handwerker, 3 Militärs, 2 Wirte und 1 Apotheker“.²³⁵

Die finanzielle Lebensgrundlage dieser Menschen differierte so wie ihre Tätigkeit.²³⁶ Diese Ergebnisse basieren allerdings auf Amtsdokumenten, in denen das Erbe der Reichen womöglich häufiger verzeichnet wurde als der Nachlass armer Leute. Quellenkritik ist bei der Datenauswertung deshalb unumgänglich. Bemerkenswerterweise besaßen die 55 Illiteraten im 3.000-Seelen-Ort Kitzingen am Main weitaus weniger.²³⁷ Auch im Beruf fand eine Verschiebung statt, denn unter den Bewohnern Kitzingens fanden sich „38 Handwerker, darunter 7, die direkt oder indirekt mit Weinbau und Weinhandel zu tun hatten, 7 städtische Bedienstete, 4 Wirte, 3 Kaufleute und 2 Apotheker“.²³⁸

Besonders interessant ist nun der Literaturbestand dieser Leute:

Auf jeden Braunschweiger Illiteraten entfallen im Mittel 21,5 Bücher. Tatsächlich besaßen 12 Personen nur bis zu 5 Titel, 16 zwischen 6 und 20 Büchern und 20 zwischen 21 und 50 Werke. Eine Ausnahme stellt die Sammlung eines Schmiedes dar (1625 aufgezeichnet), die aus 122 Titeln bestand.²³⁹

Eine andere Verteilung zeigt sich in Kitzingen:

Durchschnittlich entfallen 12,6 Werke auf eine Person. Tatsächlich nannten aber 20 Bürger nur bis zu 5 Bücher ihr Eigen. 24 verfügten über 6 bis 20 Druckwerke. Nur 9 Personen erreichten Sammlungen zwischen 21 und 50

²³⁵ Ebd. 468.

²³⁶ Vgl. Ebd. 468: „Beinahe die Hälfte hatte über einen reichhaltigen bis sehr reichhaltigen Haushalt verfügen können, was etwa Vermögen von 3.000 bis 6.000 Gulden gleichkommt. Ein knappes Viertel hatte ein durchschnittliches Lebensniveau erreicht, während 26,5% das Ende ihres Daseins in Dürftigkeit und Anspruchslosigkeit erlebten.“

²³⁷ Vgl. Ebd. 468: „Hier hatten nur 28% einen reichhaltigen bis sehr reichhaltigen Hausstand erreicht; ein knappes Drittel rangierte im Mittelfeld, und immerhin 41% der betrachteten Gruppe hatte nach Ausweis ihrer Vermögenslisten ein nur dürftiges bis anspruchloses Leben führen können bzw. müssen.“

²³⁸ Ebd. 468.

²³⁹ Ebd. 469.

Titeln. 2 Kitzinger, ein Wagenmeister und – bezeichnenderweise? – ein Apotheker, hinterließen 62 bzw. 74 Druckwerke.²⁴⁰

Die statistischen Erhebungen lassen eine Verknüpfung von Lebenssituation und Buchbesitz erkennen.²⁴¹ Solide ökonomische Verhältnisse erleichterten den Literaturerwerb und größere Städte boten mehr Auswahl.²⁴² Religiöse Texte prägten wahrscheinlich deshalb die Braunschweiger Bibliotheken merklich weniger als die Kitzinger Sammlungen, zählten aber trotzdem zum bestimmenden Lesestoff.²⁴³

Der Leser des 17. Jahrhunderts widmete sich grundsätzlich wenigen Werken, mit denen er sich jedoch wiederholt auseinandersetzte.²⁴⁴ Eine regelmäßige Lektüre von *Bibel* und Erbauungsschriften befestigte den christlichen Glauben und die Vertrautheit mit Figuren und Ereignissen der *Heiligen Schrift*. Intertextuelle Bezüge in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* aktivieren diesen Erfahrungsschatz und entwickeln ihn weiter.

Gelehrte und Illiteraten lasen vor dem Wandel zum extensiven Buch- und Zeitungskonsum des 18. Jahrhunderts hauptsächlich religiöse Schriften.²⁴⁵ Belletristik, die schöne Literatur, fand hingegen wenig Beachtung.²⁴⁶

²⁴⁰ Ebd. 469.

²⁴¹ Vgl. Ebd. 469.

²⁴² Vgl. Haag, Predigt und Gesellschaft, Die lutherische Orthodoxie in Ulm 1640-1740, 354.

²⁴³ Vgl. Weyrauch, Die Illiteraten und ihre Literatur, 470-471: „Es dominiert – in Braunschweig, in Kitzingen und, wie man weiß, überall in dieser Zeit – die theologische Literatur. 50,8% aller Braunschweiger Titel, aber 64,5% aller Kitzinger Bücher im Besitz unserer Untersuchungsgruppen waren religiösen oder theologischen Inhalts. Bibel, Postillen, Betbücher, Katechismen und Ausgaben des Neuen oder Alten Testaments – dies sind die am häufigsten vertretenen theologischen Werke – machten in Kitzingen 43,1%, in Braunschweig nur 31,3% aller Theologica aus. Luther stand obenan, natürlich. Historica, Chroniken Sleidans, Münsters, Francks, Buntings, aber auch Reichsabschiede, Stadtordnungen und Aktensammlungen zum Streit Braunschweig contra Braunschweig etwa, machten in Braunschweig 20,2% aller Titel aus, gefolgt von medizinischen und naturwissenschaftlichen Werken mit 15,8%. Das Interesse an historischer Literatur stand in der Mainstadt mit 9,0% auffallend hinter medizinischen Titeln, Arznei- und Kräuterbüchern mit 15,0% zurück. Etwa gleiche Verbreitung haben, und dies erscheint für die Illiteraten und ihre Bücher doch erstaunlich, antike Autoren mit jeweils etwa 5% aller identifizierbaren Titel gefunden. Cicero, Vergil, Ovid und Aesop waren die beliebtesten. Erst nach den philologischen Werken, Grammatiken und Wörterbüchern, (2,6% bzw. 2,9%) kommt schöne Literatur mit 1,9% in den Braunschweiger und 2,0% in den Kitzinger Bibliotheken.“

²⁴⁴ Vgl. Karl Vocelka, Glanz und Untergang der höfischen Welt. Präsentation, Reform und Reaktion im habsburgischen Vielvölkerstaat (Österreichische Geschichte 1699-1815, Wien 2001) 247.

²⁴⁵ Vgl. Ebd. 247.

²⁴⁶ Vgl. Weyrauch, Die Illiteraten und ihre Literatur, 471-473.

Auswertungen von Nachlassinventaren und Katalogen sind wertvoll, klären Tendenzen des Leseverhaltens auf, gestatten aber freilich keine verlässlichen Detaillaussagen. Die Dokumentation des Buchbesitzes im 17. Jahrhundert bleibt unvollständig und unüberschaubar.

Auch die Alphabetisierung der Bevölkerung ist kein untrüglicher Indikator, denn zu jeder Zeit lebten Menschen, denen nicht ihre Unbildung, sondern die finanziellen oder regionalen Umstände eine Buchlektüre versagten. Wo Not herrschte und Krieg das Land verheerte blieb dafür kein Geld. Außerdem war das Lektüreangebot in städtischen Zentren sicherlich reichhaltiger als in der Provinz. Kollektives Lesen, etwa im Rahmen von Bibelstunden im Familien- oder Freundeskreis, eröffnete andererseits sogar dem Analphabeten einen Zugang zum Buch. Gottfried Arnolds *Abbildung Der Ersten Christen* wurde beispielsweise oft in frommen Gemeinschaften vorgetragen.²⁴⁷ Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* eignete sich dazu aufgrund ihrer Schwerpunktsetzung auf den Glaubenszerfall weniger. Ihre Verbreitung unter dem Volk ist im Grunde ungewiss.

Gelehrte diskutierten natürlich über die kontroverielle Schrift und dokumentierten Argumente und Überlegungen in Streitschriften oder Briefen. Illiteraten, die Zugang zur Historiographie fanden, notierten ihre Ansichten vermutlich selten, zumal in der Frühneuzeit viele Leser gar nicht schreibkundig waren.²⁴⁸ Gerade diesen Menschen wollte Arnold die Geschichte erschließen. Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* wurde in der Volkssprache abgefasst, „damit nicht nur schulgelehrte, sondern auch andere, die gleichwol auch ausser denen schulen viel weißheit und erfahrung von Gott haben, mögen insgemein von allem und jedem urtheilen, und sonst etwas daraus nehmen können“.²⁴⁹

In der *Vorrede* ist damit die nichtakademische Ausrichtung des Werkes unmissverständlich dargelegt. Dörries erkennt, dass Arnold sich „nicht allein an die Schicht der Gelehrten wenden „wollte und durfte, „weil für ihn Geschichte alle anbelangte und ihr Verständnis noch an etwas anderes gebunden war als die bloße Erudition“.²⁵⁰

²⁴⁷ Vgl. Barbara Hoffmann, „Das ganze leben und wandel war vor dem angesicht Gottes ein gebet“. Die Rezeption von Gottfried Arnolds Erste Liebe in radikalpietistischen Gruppen. In: Ferdinand van Ingen, Cornelia Niekus Moore (Hg.), Gebetsliteratur der frühen Neuzeit als Hausfrömmigkeit (Wolfenbütteler Forschungen, Band 92, Wiesbaden 2001) 167-178.

²⁴⁸ Vgl. *Vocelka*, Glanz und Untergang der höfischen Welt, 247.

Vgl. *Van Dülmen*, Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit, 160-161.

²⁴⁹ *Arnold*, Vorrede, Band I, § 41.

²⁵⁰ *Dörries*, Geist und Geschichte bei Gottfried Arnold, 12.

Vergangenheitserfahrung sollte bereichern und bessern. Erbauung sowie Belehrung des Lesers war im 17. Jahrhundert grundlegender Zweck zahlreicher populärer Texte und „[d]ie Literatur des Volkes, des Bürgertums und der Handwerker, war aus verschiedenen Gründen heraus eine ‚Muß-Literatur‘, die man haben wollte, weil sie das himmlische Heil und den irdischen Nutzen zu fördern geeignet war“.²⁵¹ Arnolds Historiographie beabsichtigte dasselbe, doch die Anzahl der Brauer, (Wein)Bauern, Kaufleute, Schmiede, Bäcker, Müller, Zimmerleute, Beamte, Militärs, Wirte und Apotheker, die sich in diese Arbeit vertieften, ist unbestimmt.

Historische Forschung kann das Leseverhalten und die Verbreitung der *Kirchen- und Ketzerhistorie* im 17. und 18. Jahrhundert also nicht vollständig rekonstruieren, doch alle Detailerkennnisse sind wichtig und lassen die Meinung, dass „die unhandlichen Folianten nicht zu größeren Kreisen der Gebildeten gelangten und noch weniger zu den breiten Massen des Volkes“ unglaubwürdig erscheinen.²⁵²

Nichtakademiker, Nichtadelige und Nichtbeamte besaßen nachweislich Bücher, besonders kritische religiöse Literatur kannte keine Klassenschranken. Im radikalpietistisch-separatistischen Umfeld, dem Arnold ideologisch nahe stand und das viele seiner Leser beheimatete, war die soziale Herkunft nicht maßgeblich.²⁵³ Verarmte, Handwerker, Akademiker und Adelige fanden im Glauben zusammen.²⁵⁴ Mit Mühe, Anstrengung und großer Willenskraft eigneten sich einige Fromme abseits der universitären Laufbahn beachtliches Wissen an. Ein Hufschmied namens Tostleben war etwa so vermögend, dass er einen Informator für seine Kinder bezahlen konnte und auf diesem Weg selbst seine Bildung erweiterte.²⁵⁵ Dieses Beispiel belegt überdies, dass die *Kirchen- und Ketzerhistorie* zumindest für einen geschäftstüchtigen Arbeiter erschwinglich gewesen sein musste, obwohl sie vermutlich teuer war und in der ersten Hälfte

²⁵¹ Weyrauch, Die Illiteraten und ihre Literatur, 473.

²⁵² Eduard Winter, Ketzerschicksale. Christliche Denker aus neun Jahrhunderten (Berlin 1979) 196.

Vgl. Dieter Breuer, Apollo und Marsyas. Zum Problem der volkstümlichen Literatur im 17. Jahrhundert. In: Wolfgang Brückner, Peter Blickle, Dieter Breuer (Hg.), Literatur und Volk im 17. Jahrhundert. Probleme populärer Kultur in Deutschland, Teil I (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Band 13, Wiesbaden 1985) 36.

²⁵³ Vgl. Hartmut Lehmann, Religion und Religiosität in der Neuzeit. Historische Beiträge (Göttingen 1996) 30.

²⁵⁴ Vgl. Schneider, Der radikale Pietismus im 17. Jahrhundert, 397.

²⁵⁵ Vgl. Ebd. 424-425.

des 18. Jahrhunderts den Preis für eine Bibel um ein Mehrfaches überstieg.²⁵⁶ Andere Handwerker wie der Schuster Daut, der Sporer Rosenbach, der Sattler Rock und der Perückenmacher Tennhardt taten sich ebenfalls durch Bildungsstreben hervor, in Herrnhut beherrschten manche Gläubige sogar die alten Sprachen.²⁵⁷

Der Behauptung, die *Kirchen- und Ketzerhistorie* habe trotz sprachlicher, formaler und inhaltlicher Einfachheit keine nennenswerte Verbreitung unter dem Volk gefunden, lassen sich nun einige Argumente entgegenstellen.

Erstens war Gottfried Arnold bereits vor der Herausgabe seiner *Kirchen- und Ketzerhistorie* aufgrund der Schrift *Die Erste Liebe der Gemeinen JESU Christi/ Das ist: Wahre Abbildung Der Ersten Christen/nach Jhren Lebendigen Glauben Und Heiligen Leben* sowie dem Verzicht auf das Professorenamt an der Universität Gießen berühmt.²⁵⁸ Diese Popularität des Autors förderte wahrscheinlich das Interesse an seinem Geschichtswerk außerordentlich.

Zweitens würdigte der bekannte Rechtsgelehrte Christian Thomasius die Historiographie – obwohl er ihr Geschichtsverständnis nicht vorbehaltlos teilte²⁵⁹ – und beschwor seine Studenten, dieses „beste und nützlichste Buch nach der heiligen Schrift“ zu erstehen, „auch wenn sie sich das Geld dafür vom Munde absparen oder betteln gehen müssten“.²⁶⁰ Derartige Aufrufe angesehener Persönlichkeiten ermunterten natürlich zur Lektüre.

²⁵⁶ Vgl. Berneburg, Einige Gesichtspunkte und Fragen zur Wirkung der *Unparteiischen Kirchen- und Ketzerhistorie*, 24.

Vgl. Gierl, Pietismus und Aufklärung. Theologische Polemik und die Kommunikationsreform der Wissenschaft am Ende des 17. Jahrhunderts, 387-389.

²⁵⁷ Schneider, Der radikale Pietismus im 17. Jahrhundert, 425.

²⁵⁸ Vgl. Berneburg, Einige Gesichtspunkte und Fragen zur Wirkung der *Unparteiischen Kirchen- und Ketzerhistorie*, 24.

Vgl. Hanspeter Marti, Der Seelenfrieden der Stillen im Lande. Quietistische Mystik und radikaler Pietismus – das Beispiel Gottfried Arnolds. In: Hartmut Lehmann, Hans-Jürgen Schrader, Heinz Schilling (Hg.), Jansenismus, Quietismus, Pietismus. Im Auftrag der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Band 42, Göttingen 2002) 92.

²⁵⁹ Vgl. Buchholz, *Historia Contentionis inter Imperium et Sacerdotium*. Kirchengeschichte in der Sicht von Christian Thomasius und Gottfried Arnold, 176.

²⁶⁰ Außerlesene und in Deutsch noch nie gedruckte Schriften, Teil II (Frankfurt/Leipzig 1714) 226-227. Zitiert nach Martin Pott, Christian Thomasius und Gottfried Arnold. In: Dietrich Blaufuß, Friedrich Nienöhner (Hg.), Gottfried Arnold (1666-1714). Mit einer Bibliographie von Arnold-Literatur ab 1714 (Wolfenbütteler Forschungen, Band 61, Wiesbaden 1995) 255.

Vgl. Buchholz, *Historia Contentionis inter Imperium et Sacerdotium*. Kirchengeschichte in der Sicht von Christian Thomasius und Gottfried Arnold, 175.

Drittens deuten etliche heftige Reaktionen der Theologen auf die Wirkungsmacht der *Kirchen- und Ketzerhistorie* hin.²⁶¹ Selten gelesene Texte verdienten wohl kaum eine so vehemente und entschiedene Ablehnung.²⁶² Leidenschaftliche Dispute nach Veröffentlichung der Historiographie erhöhten außerdem die Bekanntheit der Arbeit nochmals und drängten vermutlich viele Leser zu einer persönlichen Lektüre der umstrittenen Schrift.²⁶³

Viertens mag der Wohlstand ihres Verlegers Thomas Fritsch, dem das Werk „steinerne Häuser gebaut“ habe, als weiteres Indiz für eine ansehnliche Auflage der *Kirchen- und Ketzerhistorie* gelten.²⁶⁴ Bibliotheksaufstellungen zeigen zudem, „wie breit und sicher das Werk in den Beständen des 18. Jahrhunderts verankert war“.²⁶⁵ Sogar die zeitgenössische Dichtung bezog sich auf die Historiographie, zum Beispiel die *Jünglingsjahre* Jung-Stillings.²⁶⁶

Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* war allen Anzeichen nach keine übermäßig schwer zugängliche Schrift, sondern eher „das letzte kirchengeschichtliche Werk, das seinen Weg zur Allgemeinheit fand“.²⁶⁷ Eine spätere Distanzierung des Verfassers von seiner Arbeit bleibt für das Textverständnis belanglos.²⁶⁸ Der Schreiber entwickelte sich weiter, die Erzählinstanz dagegen blieb unverändert. Ihre Aussagen ordnen und interpretieren die Historiographie nach einem festgelegten Konzept, unbeeinflusst vom nachfolgenden Leben des Urhebers. Das Verfallsmuster der *Kirchen- und Ketzerhistorie* widerlegte Gottfried Arnold allerdings bis zu seinem Tod nicht, obwohl er schließlich wieder Heimat im verworfenen orthodoxen Protestantismus fand.

²⁶¹ Vgl. *Erb*, Pietists, Protestants, and Mysticism, 36-42.

Vgl. *Haag*, Predigt und Gesellschaft, Die lutherische Orthodoxie in Ulm 1640-1740, 364-365.

Vgl. *Gierl*, Pietismus und Aufklärung. Theologische Polemik und die Kommunikationsreform der Wissenschaft am Ende des 17. Jahrhunderts, 304.

²⁶² Vgl. *Wollgast*, Vergessene und Verkannte, 238:

„Man kritisiert, was wirkt. Wenn sich die orthodoxe Kritik mit wahren Ingrimmen auf Weigels Schriften stürzte, den Autor postum mit allen erdenklichen Beschimpfungen bedachte, so muß Weigel gewirkt haben.“

²⁶³ Vgl. *Gierl*, Pietismus und Aufklärung. Theologische Polemik und die Kommunikationsreform der Wissenschaft am Ende des 17. Jahrhunderts, 376.

²⁶⁴ *Berneburg*, Einige Gesichtspunkte und Fragen zur Wirkung der *Unparteiischen Kirchen- und Ketzerhistorie*, 24.

²⁶⁵ Ebd. 22.

²⁶⁶ Vgl. Johann Heinrich *Jung-Stilling*, Henrich Stillings Jünglings=Jahre. Eine wahrhafte Geschichte. In: Johann Heinrich *Jung-Stilling*, Henrich Stillings Jugend, Jünglingsjahre, Wanderschaft und häusliches Leben (Universal-Bibliothek Nr. 662, Stuttgart 1968) 85-194.

²⁶⁷ *Dörries*, Geist und Geschichte bei Gottfried Arnold, 12.

²⁶⁸ Vgl. Ebd. 25-26.

IV.1.5.2. DIE VOLKSSPRACHE IM KONTEXT DER KIRCHEN- UND KETZERHISTORIE

Ein aufschlussreiches Bild der Alphabetisierung und Buchverbreitung im 17. Jahrhundert zeichnet auch die *Kirchen- und Ketzerhistorie* selbst. Der Bericht *Von denen offenbahrungen von anno 1625 biß auf das jahr 1630*²⁶⁹ schildert den Auftritt eines Propheten namens Kotter in jenen Tagen.²⁷⁰ Der Geistliche Mencilius protokollierte dessen Prophezeiungen. Ob der Gerber daher Analphabet war, lässt sich trotzdem nicht mit Gewissheit feststellen. Weissagungen wurden oft im Trancezustand geäußert, der wiederum ein geordnetes Schreiben verhinderte. Vielleicht war Kotter im Alltag durchaus schriftkundig.

Bemerkenswert an der Erzählung ist nun besonders die verhängte Bestrafung. Der Grund für die Verurteilung Kotters war auf einem Schriftstück festgehalten, das am Pranger angebracht war.²⁷¹ Nicht ein Symbol oder Brandzeichen kennzeichnete den Sünder, sondern ein ausformulierter Text. Wahrscheinlich wurde das Vergehen des Propheten auch öffentlich verkündet, gleichwohl mag die schriftliche Aufzeichnung der Tat ein Hinweis darauf sein,

²⁶⁹ Gottfried *Arnold*, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie. Vom Anfang des Neuen Testaments Biß auf das Jahr Christi 1688. Mit Königl. Pohlnischen, Churfürstl. Sächsischen und Churfürstl. Brandenburgischen PRIVILEGIIS, Band III (Franckfurt am Mayn ²1729; 2. Faksimile-Nachdruck Hildesheim/Zürich/New York 1999) 216.

²⁷⁰ Vgl. Ebd. 221: „In dem folgenden jahre 1627 ist sonderlich ein anderer gemeiner handwercks=mann am meisten bekannt geworden, namens Christoph Kotter, ein bürger und gerber zu Sprottau in der Schlesien, der dem bericht nach bereits anno 1616 zu solchem wercke beruffen gewesen, wie Joh. Amos Comenius in der Lateinischen historia von dessen offenbarungen p. 14 mit folgenden umständen berichtet. Nachdem die Protestantischen Prediger anno 1620 alle aus Böhmen weichen müssen, haben etliche aus ihnen in ihrem exilio in der Laußnitz von diesem Kotter gehöret, der zu Görlitz schon vielen bekannt gewesen. Er sey aber damals vom Churfürsten zu Brandenburg nach Berlin beruffen gewest, und von dem Franckfurt. General-Super. D. Pelargo auf dessen befehl scharff examiniret worden: da unterdessen Comenius nebenst etlichen andern dessen offenbarungen abschreiben, und in die Böhmische sprache übersetzen lassen . Kotter selbst aber wäre anno 1626 in Böhmen gekommen, und von unterschiedlichen Vornehmen, wie auch Predigern gesprochen worden. Nach seiner rückkunfft hätte ihn anno 27 der Kayserliche Fiscal zu Glogau gefangen genommen, seine sachen zu Sprottau visitiren lassen, und ihn eines criminis læsæ Majestatis wider den Kayser angeklagt. Es wäre auch der Pfarrer daselbst M. Mencilius eben deswegen auf leib und leben angeklaget worden, weil er Kotters offenbarungen aufgeschrieben: doch hätte man ihn auf anhalten seiner zuhörer in und auf caution wieder loßgelassen. Kotter wäre unterdessen in ein tieffes und schlimmes gefängniß geworffen, allda er über drey monat elendiglich sitzen müssen, biß sein ankläger unversehens dahin gestorben, und zwar eben an dem ort, da er sich verlauten lassen, daß der Kottern und die andern wolte hencken sehen.“

²⁷¹ Vgl. Ebd. 221: „Hierauf hat man diesen öffentlich an pranger gestellet und diese worte auf einem zettul dazu gesteckt. **Dieses ist der falsche prophet, der gewaissaget hat, das doch nicht geschehen ist.**“

dass bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Lesefähigkeit zumindest im städtischen Raum nicht ausschließliches Privileg einer Elite gewesen sein konnte. Der Pranger entehrte den Delinquenten und warnte die Gaffer. Ihnen sollte daher auch die Warnbotschaft gelten. Eine zu hohe Analphabetenrate hätte den abschreckenden Effekt der am Pranger angehefteten Anklage aber vermutlich beeinträchtigt. Erst die sicht- und lesbare Schuld wirkt unvermittelt.

Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* stützt die Vermutung einer kontinuierlichen Alphabetisierung des Volkes durch zahlreiche Angaben zu deutschen Texten. Nie entsteht der Eindruck, volkssprachige Literatur sei nur mit größter Mühe greifbar. Ganz beiläufig finden sich im Werk Verweise auf bekannte Publikationen, als wäre ihre Lektüre eine Selbstverständlichkeit. Obwohl Gottfried Arnold eifrig bemüht war, mit einer pragmatischen Aufbereitung der Vergangenheit Geschichte erlebbar und fühlbar zu gestalten, weist seine Historiographie manche Lücken auf, die der Betrachter im Selbststudium schließen soll. An der Verfügbarkeit von Informationsquellen auch für Unkundige des Lateinischen und Griechischen zweifelt er nicht. So steht am Beginn des Kapitels *Von dem inwendigen zustand der kirchen [in dem 6. Jabrhundert]*²⁷² eine Stoffeingrenzung, begründet mit einem Hinweis auf bereits erschienene Werke über das Papsttum.²⁷³ Auch der Beitrag *Von denen so genannten Cartesianern und Coccejanern*²⁷⁴ bleibt mit Absicht unvollständig, da detaillierte Ergänzungen in deutscher Sprache existieren.²⁷⁵

Mit großer Rücksichtnahme auf Ungelehrte stellt der Historiograph außerdem die Bibliographien zu bedeutenden Häretikern zusammen. Natürlich werden fremdsprachige Texte nicht ignoriert, doch interessante Abhandlungen in der Volkssprache treten gewöhnlich in den Vordergrund, denn sie bilden die

²⁷² Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 276.

²⁷³ Vgl. Ebd. 277: „Wir fangen nun hinführo in dieser sache allezeit von der Römischen kirche an, weil die Pábste nun weiter hin in alle kirchen=geschäfte sich mit eingemischet, und immer hinten und fornen mit gewesen sind. Wiewol von ihren dingen hier das wenigste soll berührt werden, da ohne dem alles durch gantze bücher auch in Teutscher sprache vorlängst entdecket ist.“

²⁷⁴ Gottfried Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie. Vom Anfang des Neuen Testaments Biß auf das Jahr Christi 1688. Mit Königl. Pohnischen, Churfürstl. Sächsischen und Churfürstl. Brandenburgischen PRIVILEGIIS, Band II (Franckfurt am Mayn 21729; 2. Faksimile-Nachdruck Hildesheim/Zürich/New York 1999) 995.

²⁷⁵ Vgl. Ebd. 1000: „Was sonst zwischen einem Coccejanischen Professore zu Utrecht Johann Braunio und dessen Collegen Markio vorgegangen, kan man in Benthemü Holländ. Kirchen=staat nachlesen P. II. p. 96. woraus ichs, weil das buch teutsch und neu ist, nicht wiederholen will.“

elementare Informationsquelle des Lesers. Arnold ergänzt Erkenntnisse folglich stets mit Bedacht auf den einfachen Menschen. In der Beschreibung *Von denen Socinianern im XVIIten seculo*²⁷⁶ will er deshalb „die vornehmsten lehrer und scribenten derselben kürztlich aus diesem seculo benennen, indem sie im Teutschen wenig bekannt, und gleichwohl zu erläuterung dieser historie sehr dienlich sind“.²⁷⁷ Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* orientiert sich auf bemerkenswerte Art am Bildungsstand des Nichtakademikers. Alle Fakten, die bislang in der deutschen Sprache kaum publiziert wurden, finden ausreichend Raum, obgleich der Autor ansonsten immer um Platzeinsparung bemüht ist. Mithilfe der zitierten volkssprachlichen Quellentexte wird auch ein Leser, der nicht an hohen Schulen ausgebildet wurde, zu selbstständigem Nachforschen angeleitet. Die Historiographie bereitet auf derartige Weise einer Volksaufklärung den Weg.²⁷⁸ Trotzdem muss sich aber auch ein Universitätsabsolvent, der sich mit der Darstellung befasst, nicht unterfordert fühlen. Zahlreiche in die Geschichtsarbeit übertragene Ausschnitte aus lateinischen und griechischen Schriften bieten ihm neben den Verweisen auf weiterführende Beiträge eine Fülle an Studienmaterial. Er kann getrost seinen Geist an Originalen üben, während der einsprachige Leser Erkenntnis aus den Übersetzungen schöpft. Selbst eine Auseinandersetzung mit Quellen einer nichtchristlichen Religion durch die Übersetzung des Korans steht dem Leser offen. Das bedeutet Unabhängigkeit, denn er kann nun selbst Einblick nehmen

²⁷⁶ Ebd. 1026.

²⁷⁷ Ebd. 1032: „Weil wir noch in erzehlung des äusserlichen zustandes derer Socinianer begriffen sind, will ich die vornehmsten lehrer und scribenten derselben kürztlich aus diesem seculo benennen, indem sie im Teutschen wenig bekannt, und gleichwohl zu erläuterung dieser historie sehr dienlich sind.“

Christophorus Ostorodus war von Goßlar, eines Lutherischen Predigers sohn, und erstlich schul=Rector in Pommern, da er, weil er wider den Lutherischen gottesdienst geredet, abgesetzt worden. Er ist hierauff anno 1585 in Polen kommen, und daselbst Prediger worden. Von seinen schrifftten hat man auch in Teutscher sprache ein buch **von der Gottheit Christi, und des heiligen Geistes**, wie auch **die unterrichtung von den vornehmsten haupt=puncten der Christlichen religion, in welchen begriffen ist fast die gantze confession oder bekänntnuß der gemeinde im Königreich Polen.** Valentinus Smalcus, gebohren zu Gotha in Thüringen anno 1572, gestorben zu Rackau anno 1622, war erstlich schul=Rector, hernach Pastor in Polen, und nächst Fausto Socino, Petro Statorio und Hieronymo Moscorovio der vornehmste auctor des Rackauischen catechismi, neben welchem er auch sonsten in Teutscher sprache geschrieben hat **eine warhafftige erklärang aus dem grund der heiligen schrifft, von des Herrn Jesu Christi Gottheit**, wie auch viel andere schrifftten in Lateinischer und Polnischer sprache.“

²⁷⁸ Vgl. *Kühlmann*, Frühaufklärung und chiliastischer Spiritualismus – Friedrich Brecklings Briefe an Christian Thomasius, 204.

in diesen berühmten, aber kaum gelesenen Text und auf diese Weise das Wesen des Islam ergründen.²⁷⁹

Die Tatsache, dass Bücher in der Volkssprache gedruckt wurden, sagt freilich noch wenig über ihre Verfügbarkeit aus. Bisweilen betont der Historiograph allerdings eindeutig den einfachen Zugriff auf lesenswerte Schriften:

Es ist auch aus diesem [14.] seculo bekannt genug Johannes Taulerus, von dem oft viel streitens gewesen ist, und man in der teutschen edition seiner schrifften nachricht haben kan; worauf ich mich hier beziehe, und nur kürztlich gedencke, daß er um die helffte dieses seculi ein Dominicaner=Mönch, und zu Cöln ein wunderbarer Prediger gewesen, einmal aber auf der cantzel verstummet und 2 jahr lang schweigen, und darüber auch viel leiden müssen. Endlich ist er nach Straßburg ins closter kommen und allda anno 1379 gestorben. Seine andere geschichten sind sehr nachdencklich zu lesen, und in unserer sprache gar wol zu bekommen, dahin sich ein begieriger leser wolle weisen lassen.²⁸⁰

Das Buch *Von den Kirchen=Geschichten des funffzehenden Seculi*²⁸¹ nennt ein weiteres anerkanntes Werk mit breiter Resonanz und einfacher Zugänglichkeit, das den Verfall des Glaubens zu jener Zeit beklagt.²⁸²

²⁷⁹ Vgl. Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 295-296: „Daß sie aber von Christo so viel schon bekant, siehet man auch aus ihren eigenen worten, wenn sie im Alkoran den verstand, das wort und den Geist Gottes nennen. Andere anmerckungen hiebey zu machen verbeut die kurtze. Dieses sey genug, zu sehen, wie wahr oder nicht oft der bericht von denen sey, welche man auff seiten der falschen Christen als feinde tractiret und beschreibet. Zum wenigsten gestehet der Alkoran, daß auch die Christen bey ihrer religion gar wol können selig werden. Woraus man siehet, daß Muhammed von derselben gewißheit überzeuget gewesen. Er hat auch scharffe straffen auf alle arten des diebstals, meineyds, liederlichen schwerens, ehebruchs, todschlags, verleumdens, geitzes, falschen zeugnusses und andere laster gesetzt. Das vollsauffen aber und den Wein hat er gantz verboten, also daß die reise=beschreibungen jederzeit gestanden haben, daß sie bey den Türcken vielmehr zucht, frömmigkeit und redlichkeit gefunden, als mitten unter den Christen. Und Lutherus selber sagt sehr offte, daß sie fromm und redlich seyn, sonderlich ihre Priester, u. s. f. Hingegen hat er zugelassen die ehescheidungen, die vielweiberey und die gewaltsame art durch waffen alles auszuführen. Anderer puncte zugeschweigen, die man in dem Alkoran findet, der auch teusch zu lesen ist.“

²⁸⁰ Ebd. 423.

²⁸¹ Ebd. 429.

²⁸² Vgl. Ebd. 435-436: „Zu geschweigen, was der bekannte Nicolaus de Clemangiis, in dem buch von dem verderbten zustand der kirchen dazumal weitläufftig und offenhertzig, welches buch gantz hieher gehöret, und überall zu haben ist.“

Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* kettet den Leser folglich nicht an sich, sondern wahrt die Anschauungsfreiheit des Individuums. Wer nach Wissen strebt, das über den Inhalt dieser Arbeit hinausreicht, erfährt Ermunterung und nicht Misstrauen. Arnold will seine Schrift nicht über andere Aufzeichnungen erheben. Seine Texte zeugen niemals von Geltungssucht und Neid oder dem Anspruch, ein vollständiges Abbild christlicher Geschichte darzustellen. Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* gibt nur Wirklichkeitsausschnitte wieder, die dem Gläubigen als Grundgerüst der Vergangenheitsbetrachtung dienen. Außerdem nennt die Historiographie direkte oder indirekte Literaturverweise. Manche Autoren werden ob ihrer christlich-demutsvollen Haltung besonders gelobt²⁸³ Der Bericht *Von Göttlichen weissagungen, träumen, gesichten, und andern ausserordentlichen verkündigungen im XVten seculo*²⁸⁴ verweist auf einen weiteren beachtlichen Text, der „wol lesens würdig ist“.²⁸⁵ Im selben Kapitel finden sich nach dem Abdruck eines Werkausschnitts exakte Angaben zum weiterführenden Selbststudium, denn der Verfasser schließt mit den Worten, „[s]o viel sey dißmal gnug von denen exempeln gewisser offenbahrunge in dem vorigen seculo, und zwar solche, die würcklich in der Lutherischen kirche meist geschehen, und von derselben lehrern vor wahr und gültig erkannt, ja

²⁸³ Arnold, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band II, 790:

„Von Johann Staupitzen liestet man in der historie Lutheri anfänglich sehr viel, und sonderlich merckliche zeugnisse von seiner gottseligkeit, auffrichtigkeit und wahren erkänntniß. Nichts destoweniger wird über ihn geklagt, daß er allzu demüthig und furchtsam gewesen und bald aus Sachsen nach Saltzburg gezogen, allwo der Ertzbischoff sein patron war, und ihm eine Abtey gab. Es ist aber bald darauff Staupitz anno 1524 verstorben, und hat ehemals die ursache seiner abwendung von Luthero zu verstehen gegeben, da er ihn **zur demuth** vermahnet: weil er gemeinet, diese seine art zu handeln würde nicht bestehen können. Seinem ersten stande nach ist er ein Meißnischer von adel gewesen, hat wol studirt gehabt, daß er auch Doctor Theologiæ und hernach General Vicarius des Augustiner=ordens durch Teutschland worden. Er hat auch Lutherum zu erst anno 1508 von Erfurt nach Wittenberg gezogen, anno 1512 zum Doctor helffen machen, und damals die bibel zu lesen unter den Mönchen angeordnet. Im übrigen hat man gar ein herrlich büchlein von ihm, so Johann Arnd und andere oft heraus gegeben: **Von der liebe Gottes; ingleichen andere, von der ähnlichkeit des todes Christi und von dem heiligen christlichen glauben.**“

²⁸⁴ Ebd. 796.

²⁸⁵ Vgl. Ebd. 799: „Im Jahr 1560 fiel zu Freyberg eine bauer=magd von Mahrendorff, Wedelina Bersdöfferin, in entzückung oder ecstasien, darinn sie lang in die 3thalb stunden unempfindlich lag, biß sie endlich mit heller stimme viel zukünfftige dinge zuvor verkündigte, auch die gemeinen laster straffete, und mit sprüchen der schrift zu busse vermahnete, und zwar in gegenwart D. Wellers und anderer Prediger selbst. Es haben auch die Lehrer dazumal nicht, wie hernach gebräuchlich worden, sie verworffen und verlästert, sondern D. Weller hat die gantze historie mit allen ihren reden und ermahnungen in druck heraus gegeben, und eine schöne vorrede davor gesetzt, die wol lesens würdig ist.“

guten theils selbst publicirt worden. (Ein begieriger Leser kan ferner nachschlagen P. IV. Sect. II. n. 18 []).²⁸⁶

Jedes Buch und jedes Kapitel in der Geschichtsarbeit gewährt dem Leser eine Zusammenschau der religiösen Strömungen innerhalb bestimmter Zeiträume und eröffnet darüber hinaus die Option, ein ausgewähltes Thema mithilfe der reichhaltigen bibliographischen Hinweise zu vertiefen. Um die Übersichtlichkeit zu erhalten, sind allerdings Abstriche notwendig. Die Darstellung *Von denen merckwürdigsten Kirchen=Geschichten des XVII. seculi von anno 1600 biß 1688*²⁸⁷ verlangt daher gleicherweise nach einer Stoffreduktion wie viele vorangegangene Abschnitte.²⁸⁸ Nur jene Inhalte, die Kernfragen der Arbeit berühren, können in Anbetracht des begrenzten Rahmens berücksichtigt werden. Die Sorge, eine derartige Beschränkung übergehe eventuell wichtige Informationen, wird mit einer knappen Bemerkung zerstreut: Allgemeine Nachrichten über historische Entwicklungen seien in vielen deutschsprachigen Ausgaben verfügbar, ein Aufklärungsnotstand müsse deshalb nicht befürchtet werden.

Eine Verringerung des Erzählumfangs wird schließlich sogar bei zentralen religionshistorischen Inhalten wie dem Kapitel *Von derer Reformirten zustand im XVIIIden seculo* erforderlich, obwohl hier Grundideen der Geschichtsarbeit thematisiert werden.²⁸⁹ Wehrufe, die von der damals allgegenwärtigen Gottlosigkeit künden, schließt Gottfried Arnold hastig mit der Erklärung, „[a]ndere solche vielfältige klagen muß ich übergehen, weil sie in so vielen auch teutschen schrifftten am tage liegen“.²⁹⁰ Der Text *Von denen Römisch=Catholischen im XVIIIden seculo, wie auch denen Jansenisten, Arnaldisten und übrigen streitigkeiten*²⁹¹ verweist ebenso auf die vorrätige Populärliteratur.²⁹² Mit

²⁸⁶ Ebd. 803.

²⁸⁷ Ebd. 887.

²⁸⁸ Vgl. Ebd. 888: „In diesem letzten buche wird man die bißher gehaltene ordnung in etwas ändern müssen, also, daß so wol derer weltlichen Regenten, als Päbste beschreibung allhier vorbey gegangen, und diese zuletzt bey der historie derer Papisten erzehlet, von jenen aber aus der historie derer kriege einige nöthige nachrichtungen beygebracht werden sollen. Man hat ohne dem dergleichen sachen in Teutscher sprache überflüßig, deßwegen ich nicht so wol alle und jede umstände derer geschichte hier zu wiederholen nöthig achte, als viel mehr die wichtigsten und bedencklichsten umstände, so viel ihrer zu einem genauen begriff der kirchen=geschichte nöthig scheinen, wozu insonderheit die enge des raums mich bewegt.“

²⁸⁹ Ebd. 961.

²⁹⁰ Ebd. 964.

²⁹¹ Ebd. 1046.

²⁹² Vgl. Ebd. 1046: „Bey dieser Historie wollen wir nur die Häupter selbiger religion, und dann die denckwürdigsten streitigkeiten mit wenigem ansehen. Nachdem die andern umstände bereits in so vielen, auch Teutschen und gemeinen büchern am tage liegen.“

weiteren großen Glaubensrichtungen verfährt der Historiograph ähnlich, wie die Schilderung *Von der Griechischen religion im XVII. seculo, wie auch von denen dißmal bekehrt=genannten Heyden, und dem zustand derer Juden* erkennen lässt.²⁹³ Er enthalte sich etwa „von dem Moscowitischen kirchen=staat weiter das geringste zu gedencken, nachdem selbiger noch kürztlich in Teutscher sprache durch die vom Herrn Pritio edirte historie hievon in Leipzig ausführlich vor augen gestellet worden“ sei.²⁹⁴

Über die fortschreitende Christianisierung herrscht um 1700 ebenfalls Kunde im Abendland und Literatur muss auch in der deutschen Volkssprache vorrätig gewesen sein.²⁹⁵ Selbst auf Bekenntnisse *Von denen Atheisten*²⁹⁶ kann der (ungelehrte) Leser zugreifen, weil sie in Deutsch publiziert wurden.²⁹⁷ Berichte über die Verlorenheit eines Atheisten im Leben und Sterben ermahnen zur Gottesfurcht. Wer sich vom Allmächtigen abwendet, verliert allen Trost. Diese Einsicht wird an den Beobachter herangetragen. Als Warnungs- und Erbauungsschriften fanden biographische Werke mit abschreckendem oder auch ermutigendem Ausgang in der Volkssprache weite Verbreitung.

²⁹³ Ebd. 1056.

²⁹⁴ Ebd. 1061: „Vermöge des obigen berichts haben die Moscowiter zwar auch die Griechische religion, sind aber doch in einigen stücken von ihnen unterschieden: als daß sie keinen Priester, wie sie sie nennen, zulassen, er habe denn ein weib, iedoch daß er sich nach derselben tode nicht weiter verheyrathe. Im übrigen sind sie in diesem seculo biß auf diese letzte jahre nicht frömmer oder verständiger worden, als sie in den vorigen gewesen. Wiewol sie ihre humanität gegen die frembde seithero zuletzt fleißiger als zuvor bezeigt, also, daß auch die Lutheraner und Reformirten bißher grosse freyheit daselbst genossen haben, und der ietzige Czar selbst selbige kirchen gar oft besuchen soll, wiewol sich diese solcher freyheit schon ziemlich zu ihrer sicherheit mißbrauchen. Ich enthalte mich aber von dem Moscowitischen kirchen=staat weiter das geringste zu gedencken, nachdem selbiger noch kürztlich in Teutscher sprache durch die vom Herrn Pritio edirte historie hievon in Leipzig ausführlich vor augen gestellet worden.“

²⁹⁵ Vgl. Ebd. 1061-1062: „Sind demnach noch übrig diejenigen völker, welche aus den Heyden zu dem Christenthum bekehret heissen, deren elender zustand aber die art und frucht solcher bekehrung gnugsam offenbaret, wovon man im Teutschen nechst so viel reise beschreibungen auch **Abraham Rogers offene Thür zum Heydenthum** mit C. Arnoldi zugabe besehen kan.“

²⁹⁶ Ebd. 1071.

²⁹⁷ Vgl. Ebd. 1078: „Was sonsten vor exempel solcher leute in diesem seculo anzumercken wären, welche entweder bey harten versuchungen, oder auch bey muthwilliger verachtung Gottes in verzweiffelung gerathen, auch wol gar in dessen verleugnung und lästerung dahin gestorben, die sind in gemeinen teutschen büchern weitläufftig zu finden. Die historie des Atheisten in Engeland, der in der äussersten gewissens=angst und desperation vor wenig jahren verstorben, ist zu Leipzig schon etlichemal publiciret unter dem titel: **Der verzweiffelte Atheist. Des Doctor Gilbert Burnets bericht vom leben und ende eines durch göttliche gnade auf dem todt=bette bekehrten Atheisten Graf Johns von Rochester** ist neulich noch zu Halle teutsch heraus gekommen. Andere dergleichen exempel sind in theologischen schrifftten, sonderlich bey denen wiederlegungen der Atheisten in grosser menge, und nicht ohne viel nachdenckliche umstände auch in teutscher sprache anzutreffen.“

Die Abkehr vom um sich greifenden Unglauben war naturgemäß auch im Interesse der Orthodoxie, und so begrüßte sie jede Maßnahme, die diesem Zweck diene. Häretische Texte weckten hingegen Furcht vor Verführung. Im Kapitel *Von denen so genannten Enthusiasten dieses [17.] seculi, und zwar erstlich von Valentino Weigelio*²⁹⁸ vermerkt der Historiograph, man finde „bald um selbige jahre, da seine schrifftten herauskamen, so viel klagen der Theologen, sowol unter Lutheranern als Reformirten, daß Weigelius so viele verführet, und seine teutsche bücher weit und breit von vielen gelesen worden“.²⁹⁹ Die lutheranischen und reformierten Kirchen reagierten sicherlich sensibel auf alle abweichenden Lehrmeinungen, der große Unmut, den die weigelianischen Botschaften erzeugten, lässt allerdings auf eine beachtliche Leserschaft schließen. Veröffentlichungen in deutscher Sprache führten offensichtlich zu einer für den Klerus besorgniserregenden Reaktion unter dem einfachen Volk. Weigelius und andere Fromme lebten und wirkten zwar schon im 16. Jahrhundert, ihre Anschauungen traten allerdings oft erst eine geraume Zeit später in das Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit. Diese in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* wiederholt feststellbare Entwicklung ist ein wichtiger Hinweis auf die zunehmende Entfaltung von Buchdruck und Alphabetisierung. Kriegswirren und Not dämpften zwar in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts diesen Fortschritt erheblich, aber in der Schaffenszeit Gottfried Arnolds wurden schließlich nicht nur die zeitgenössischen Werke aufgelegt, sondern auch Jahrzehnte vorher verfasste Texte. Von vielen fremdsprachigen Niederschriften fertigte man darüber hinaus deutsche Übersetzungen an. Gelegentlich erwähnt der Historiograph neben dem Verbreitungsgrad einer Arbeit auch den Bildungsstatus ihrer Rezipienten. Im protestantischen Raum kannten Beiträge von und über Martin Luther allerdings kaum gesellschaftliche Schranken und intellektuelle Barrieren. Seine biographischen Aufzeichnungen über den Reformator endet der Geschichtsschreiber daher mit dem Hinweis, „[d]ie andern neben=dinge kan man aus denen häufigen beschreibungen

²⁹⁸ Ebd. 1088.

²⁹⁹ Ebd. 1113: „Denn obwol Weigelius selbst, welcher noch im vorigen seculo gelebet, und auch gestorben, ihm keinen anhang gemacht, noch mit grund einer sectirerey oder auffwiegung beschuldiget werden kan, sondern seine meynungen in der stille behalten, auch nicht durch schrifftten selbst ausgestreuet; so haben doch viele, so bald nur dessen schrifftten nach seinem tod bekant worden, demselben freywillig beygefallen, vermuthlich, theils aus einsicht in die göttliche geheimnisse, theils aus überdruß der clericalischen herrschucht, menschen=satzungen, und andern unchristlichen dingen. Daher findet man bald um selbige jahre, da seine schrifftten herauskamen, so viel klagen der Theologen, sowol unter Lutheranern als Reformirten, daß Weigelius so viele verführet, und seine teutsche bücher weit und breit von vielen gelesen worden.“

nehmen, die von seinem leben in grosser anzahl auch unter ungelehrten sind, und daraus wir den engen raum hier nicht einnehmen dörfffen“.³⁰⁰ Allerdings erfordert die Lektüre jedes Textes prinzipiell die Trennung von Menschen- und Gottesweisheit. Selbst die Gedanken von Frommen, deren Lebensart durch Bescheidenheit und Demut geformt worden war, seien niemals mit dem erhabenen Geist Gottes gleichzusetzen. In diesem Sinne erfährt beispielsweise Hugo Grotius seiner Einfachheit wie auch seines Verständnisses wegen Anerkennung und Lob, zugleich rät der Historiograph aber ungeachtet aller Klarheit der Aussagen zu einer bewussten Auseinandersetzung mit dessen Werken, denn „wer seine gaben und gantz unvergleichliche gelehrsamkeit, die ihm auch niemand von seinen schärfften anklägern abspricht, erkennen will kan seine schrifften selbst nachschlagen. Denen ungelehrten liegen die gedachten 6 bücher von gewißheit der Christlichen religion, auch in teutscher sprache vor augen, welche niemand ohne nutzen lesen wird: Obgleich in diesen und allen andern menschen=und vernunffts=kräfte von Gottes gaben weißlich zu unterscheiden sind“.³⁰¹ Wiederum weist die *Kirchen- und Ketzerhistorie* den Ungebildeten nicht zurück, sondern befähigt ihn, die tiefen Ansichten Gottes und seiner Diener zu ergründen. Unkenntnis der Gelehrtensprachen ist keine ausweglose Wand mehr, die der Wahrheitssuche des Gottesfürchtigen unweigerlich ein Ende bereitet. Bibelübersetzungen in die Gemeinsprache erschlossen seit dem 16. Jahrhundert Herz und Verstand des Volkes, andere religiöse Texte konnten anschließend ebenfalls durch diese Tür treten.³⁰² Überdies war die fortschreitende Degeneration der Christenheit derart offenkundig, dass nicht allein hochgelehrte und zugleich fromme Menschen den Niedergang erkennen konnten. Im Buch *Von denen merckwürdigsten Kirchen=Geschichten des XVII. seculi von anno 1600 biß 1688*³⁰³ zeichnet der Historiograph ein betrübliches Bild *Von denen Römisch=Catholischen*³⁰⁴ und rät zu einer vertiefenden deutschsprachigen Lektüre.³⁰⁵ Akademische Bildung ist nicht nötig, um die fürchterliche Lage der

³⁰⁰ Ebd. 506.

³⁰¹ Ebd. 978-979.

³⁰² Vgl. *Van Dülmen*, Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit, 132.

³⁰³ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 887.

³⁰⁴ Ebd. 1046.

³⁰⁵ Vgl. Ebd. 1048: „Von dem äusserlichen zustand des Pabstthums in diesen zeiten wird nicht noth seyn, eine lange deduction zu machen, da wir kaum andere nöthigere dinge ausführlich beybringen können. Den wachsthum und die vermehrung desselben geben die historien der verfolgungen und ausbreitungen: bey welchen auch die mehr als heydnische tyranney, und der antichristische gewissens=zwang mit händen zu greiffen ist. Das übrige elend dieser religion ist ohne dem am tag, und aus so vielen noch immer erdichteten wunderwercken, und andern

Kirche erlauben zu können. Selbst „einem nur natürlich=verständigen menschen“ wird die aus Ruhmsucht und Gier erwachsene Glaubenskrise bewusst.³⁰⁶ Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* richtet sich in besonderem Maß an Leser, deren Beobachtungsgabe und Empfinden noch nicht durch Stolz und Eitelkeit getrübt worden sind. Auch (oder gerade) ohne Graduierung an hohen Schulen ist eine sinnstiftende Bewertung von geschichtlichen Ereignissen möglich. Wer nicht viel Wissensballast mit sich tragen muss, besitzt womöglich mehr Gedankenfreiheit als der Gelehrte. Ihm mag es leichter fallen, auf seine inwendige Stimme zu hören, als dem Menschen, dessen Weltbild bereits durch starre Muster vorstrukturiert ist. Spontane Eindrücke bleiben in ihm kaum unverfälscht bewahrt, sie werden bei ihrer Einpassung in das bestehende Denksystem für gewöhnlich verformt. Die Lektüre der *Kirchen- und Ketzerhistorie* war aus diesem Grund für den umfassend gebildeten Leser mitunter eine größere Herausforderung als für einen Betrachter mit elementarem Schulwissen. Speziell Akademiker philosophisch-theologischer Fachrichtungen, die den Kosmos mit ihrer eigenen Begrifflichkeit neu entwarfen, verstanden manche Ansätze der Historiographie nicht oder empfanden sie als Angriff auf ihr Selbstverständnis. Möglicherweise brachten deshalb Vertreter anderer Disziplinen, die sich mit der Realität des menschlichen Lebens befassten, der Schrift mehr Achtung entgegen. So lobte Christian Thomasius, ein Jurist und Rechtshistoriker, der dem irrationalen Hexenglauben als Aufklärer entgegentrat, Gottfried Arnold überschwänglich für sein Werk.³⁰⁷ In ihrem Streben nach einer pragmatisch-pädagogischen Ausrichtung der Geschichtsschreibung mit dem Zweck der Läuterung des Lesers waren beide trotz verschiedenartiger Herangehensweisen eng verbunden.³⁰⁸

abscheulichen aberglauben zu erkennen. Die theatralischen auffzüge und gauckelspiele in ihren kirchen, womit dem armen volck die augen gefüllet, und die greuel um so viel geld verkauffet werden, müssen auch einem nur natürlich=verständigen menschen weisen, daß die auctores derselben wol meist nicht weit vom atheismo, oder wenigstens verblendete und abergläubische gemüther seyn müsten. Daß also unter so zänckischen ärgernissen und greueln freylich die allerwenigsten noch zu einem rechtschaffenen wesen in Christo kommen mögen; davon ein teutscher leser die schriftten der Theresiæ à Jesu, des Johannis Evangelistæ, Joh. Angeli und dergleichen mit grossem nutzen brauchen kan. Doch dieses ist vorlängst von so vielen überflüßig vorgestellt, daß ich hier ungehindert zur historie der innerlichen spaltungen, so sich dieses seculum durch unter den Römisch=Catholischen erhoben, fortgehen kan.“

³⁰⁶ Ebd. 1048.

³⁰⁷ Vgl. Pott, Christian Thomasius und Gottfried Arnold, 247.

³⁰⁸ Ebd. 251.

IV.1.6. DIE BEDEUTUNG GOTTES IN DER KIRCHEN- UND KETZERHISTORIE

Institutionelle Kirchengeschichtsschreibung braucht im Grunde keinen Gott. Sie kann auch gottlos existieren, da sie ihr Augenmerk auf kirchliche Einrichtungen und Doktrinen richtet und dabei mit profanhistorischen Methoden zu Werke gehen kann. Religion ist aus dieser Perspektive nur eine Komponente der Gesellschaft, neben Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. Jeder dieser Bereiche setzt sich zusammen aus spezifischen Ideen und Ideologien, bedeutsamen Persönlichkeiten und denkwürdigen Errungenschaften, die sich historisch fassen und beschreiben lassen als unterschiedliche Kategorien eines sozialen Gebildes.

Eine solche Sichtweise bleibt der *Kirchen- und Ketzerhistorie* fremd. Tiefgehendes Verständnis von geschichtlichen Prozessen ist hier allein auf empirischem Wege nicht denkbar. Gott muss in jede Überlegung miteinbezogen werden, denn er leitet und bestimmt das Geschehen. Nur ein Mensch, dem der Allmächtige Einblick in seine Handlungsweise gewährt, kann wirklich Zusammenhänge begreifen. Jeder andere erkennt in der Historie nur ein konzeptloses Durcheinander von isolierten Einzelereignissen.

Bereits die *Vorrede* führt den Leser zu einem Geschichtsbild hin, das von Gott geprägt wird, der aber nicht nur den Weltenlauf lenkt, sondern auch den Einzelnen beurteilt. Jede Handlung des Menschen ist rechenschaftspflichtig, auch das Verfassen eines Geschichtswerks.³⁰⁹ Der Autor beschreibt sorgfältig, welche Absichten die *Kirchen- und Ketzerhistorie* nicht verfolgt und wozu sie nicht missbraucht werden darf. Interessant ist hierbei, dass Gott ganz selbstverständlich miteinbezogen wird. Die Historiographie entsteht vor dem Hintergrundverständnis, dass der Schöpfer der Welt das Individuum beachtet, beurteilt und auch verurteilt, da „wir alle vor Gott von unserm thun, so wol

³⁰⁹ Vgl. *Arnold, Vorrede*, Band I, § 2-3: „so mag ich wol öffentlich vor Gott dem allgemeinen richter bezeugen, daß mein vorhaben hiemit nicht sey, aus leichtsinnigkeit und muthwillen diese kirchen=historie, (so aus alten bewährten schrifftten genommen ist,) als etwas neues und sonderliches um eitler ehre, (deren gegentheil dem verderbten menschlichen sinn höchstnöthig ist,) oder um eines andern vorthails willen auf die bahn zu bringen. Noch weniger ist es geschehen, jemanden mit einigem ihm etwan unanständigen bericht zu kräncken, oder das geringste vergnügen in anderer leute unwillen und schaden zu suchen. Am allerwenigsten sollte es Gott und allen wahren Christen gefaellig seyn, wo jemand meynte, es waere ihm nun hiemit anlaß gegeben, ein gezäncke anzufangen, und an statt des wahren gehorsams gegen Gott und dessen ewige warheiten sich um die schale der blossen wissenschaft und historie herum zu beissen.“

hier noch im gewissen als nach dem tode, rechenschaft geben müssen“.³¹⁰ Wird dieser Textausschnitt im Hinblick auf das Gottesbild in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* gelesen, kristallisieren sich zwei Wirkungsarten des Allmächtigen heraus. Er handelt indirekt, weil der Schreiber die göttlichen Konsequenzen seiner Arbeit dauernd im Sinn behält und Rechenschaftspflicht leisten muss sowie direkt, indem er die „blosse lautere wahrheit“ offenbar macht.³¹¹ Arnolds Schrift ist demnach nicht nur Menschenwerk, sondern unter der Mithilfe Gottes entstanden, der Herz und Vernunft des Urhebers geöffnet hat. Diese Auffassung sollte den Text wohl vor harten Attacken bewahren, denn wer ihn verwirft, lehnt auch den darin manifestierten göttlichen Beistand ab. Selbst die ungeschönte Beschreibung von Untaten in der Vergangenheit wird mit Verweis auf das Verhältnis zu Gott legitimiert, wenn der Schreiber bekennt, „es war mir von Gott in meinem gewissen die nothwendigkeit ein=vor allemal aufgeleget, niemanden zu schmeicheln oder der wahrheit einem zu gefallen etwas zu vergeben“.³¹² Die aufrichtige und unparteiische Darstellung der Historie bedeutet für Gottfried Arnold nicht bloß wissenschaftliche Ambition, sondern auch Gottesgehorsam. Somit bewegt sich die *Kirchen- und Ketzerhistorie* in einem klar abgesteckten Rahmen, den der Schöpfer vorgibt. Er ist es, der den Verstand des Menschen weckt und so überhaupt Zugang zur historischen und religiösen Wahrheit schafft, er bestimmt und überwacht die Methodik des Historikers und stellt in Aussicht, den Schreiber für seine Gewissenhaftigkeit zu belohnen oder für Verdrehung zu bestrafen. Gottfried Arnold beweist Ernsthaftigkeit, indem er sein Vorhaben vor Himmel und Erde offen legt. Damit demonstriert er seine Bereitschaft, die festgelegten Grenzen nicht zu überschreiten und muss nun jede Aussage vermeiden, die den Eindruck erwecken könnte, er sei entgegen seiner öffentlichen Erklärung vorgegangen.

³¹⁰ Ebd. § 5: „Sondern gleichwie wir alle vor Gott von unserm thun, so wol hier noch im gewissen als nach dem tode, rechenschaft geben müssen: also hat mir auch dißfalls vor den augen meines gemüths allezeit dieser hauptzweck geschwebet, daß ich überall glauben und gut gewissen behalten möchte. In welchem redlichen vorsatz mir es allein und einig um die blosse lautere wahrheit zu thun war, als nach welcher ich so lange jahr eifrigst und von ganzem hertzen geforschet, die ich auch aus gottes ewiger erbarmung gefunden gehabt. Und als mir diese einmal so gar süsse und selig worden, konte ich freylich nicht anders, als derselben warheit, wie sie von gott geoffenbaret ist, in allem treulich nachgehen, mit hindansetzung aller vorgefaßten meinungen, menschlichen ansehen und teuschereyen, väterlichen weisen, und was sonst dieses helle licht verdunckeln, oder entnehmen, und also der heilsamen lehre zuwider seyn kan.“

³¹¹ Ebd. § 5.

³¹² Ebd. § 27.

Neben dem Verfasser muss auch dem Leser bewusst werden, dass die *Kirchen- und Ketzerhistorie* nicht bloßer Gegenstand intellektueller Auseinandersetzungen sein kann. Die Bewahrung des „wahren gehorsams gegen Gott und dessen ewige warheiten“ dürfe, so der Verfasser, unter keinen Umständen durch überbetonte Gelehrsamkeit in Gefahr geraten.³¹³ „wissenschaft und historie“ seien letztlich nur eine „schale“, die den Kern – die göttliche Wahrheit – umschließe.³¹⁴ Danach bittet der Historiograph auch für andere Menschen um jenes Maß an Einsicht, das ihm selbst gewährt wurde.³¹⁵ Ohne diese inwendige Vorbereitung durch Gott vermag der Betrachter die Dinge nicht richtig zu begreifen. Nur der Allmächtige selbst ist in der Lage, ihn aus dem naturgemäßen Irrtum heraus und zur Wahrheit zu führen. Während die Gelehrten bereits zu Arnolds Zeit allmählich begannen, den Schöpfer aus der Kirchen-Historie auszuklammern und sich vorwiegend auf die sichtbaren Elemente der Religion stützten, war für den Schreiber der *Kirchen- und Ketzerhistorie* ein gottentledigtes Weltverständnis undenkbar. Für ihn blieben irdische Prozesse und Ereignisse ohne Berücksichtigung des himmlischen Bereichs zusammenhanglos. Doch Gott dient in der Historiographie nicht nur als notwendiges Erklärungsmodell, er allein ermöglicht erst ein gründliches Verstehen.

Angesichts des deutlichen Gottesbezugs in der *Vorrede* wie auch im Gesamtwerk erstaunt die Auffassung Martin Schmidts, der eine „Säkularisierung der Kirchengeschichte bei Gottfried Arnold“ konstatiert.³¹⁶ Die „Einordnung der Kirchengeschichte in die allgemeine Menschheitsgeschichte“ sowie eine „Verwendung der eigenen Erfahrung als Maßstab“ führten bei Arnold zu einer Personalisierung und Vergegenwärtigung der Historie, so lautet seine Auffassung.³¹⁷ Tatsächlich

³¹³ Ebd. § 3.

³¹⁴ Ebd. § 3.

³¹⁵ Vgl. Ebd. § 42-43: „Ich wünsche aber letztlich von gantzem hertzen, daß Gott alle und jede gemüther also reinigen, verändern und heiligen wolle, damit der geist der weißheit und der erkänntniß, des raths und gewissen verstandes in ihnen wohnen, lehren, züchtigen, regieren und führen könne. So wird er sie bald aus allem irrthum (worinn alle menschen, sie mögen in dieser oder jener kirche gebohren und nach dem buchstaben informieret seyn, von natur stecken,) heraus und in alle warheit führen, auch mit einer unfehlbaren richtschnur versehen, wornach sie ihre eigene und anderer worte und wercke zu prüfen haben. Der Gott des friedens wird die, so ihm gehorsam werden in seinem frieden, und also in die wahre seligkeit ziehen, daß sie an dem schaden und greuel der vorigen streitigkeiten, welche unter dem schein des eiffers geführt worden, klug werden, und dem frieden allein nebenst der heiligung nachjagen.“

³¹⁶ Martin Schmidt, Die Interpretation der neuzeitlichen Kirchengeschichte. In: Zeitschrift für Theologie und Kirche 54 (1957) 187.

³¹⁷ Ebd. 187.

greift der Historiograph zu diesen literarischen Darstellungsmitteln. Ein Streben nach Säkularisierung ist in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* dagegen nicht feststellbar. Natürlich vereint Gottfried Arnold Welt- und Religionsgeschichte, weil für ihn jeder Lebensbereich des Menschen unter dem Schirm Gottes liegt. Dieses Zusammenfallen aller Historie ist eine wichtige Botschaft seiner Arbeit: Gott wirkt nicht nur innerhalb der von den Kirchen umrissenen Grenzen, er handelt ebenso im profanen Raum. Deshalb hat Arnold nicht die Kirchengeschichte in den weltlichen Bereich überführt, vielmehr schrieb er eine Universalgeschichte, die zeigen soll, dass auch Staat und Wirtschaft unter dem Einfluss des Höchsten stehen. Überall, wo Individuen handeln, kann Gott lenken, leiten, strafen und retten. Besonders sichtbar wird göttlicher Einfluss bei jenen Menschen, die ihm ernsthaft gehorchen und mit Geist gesegnet wurden. Sie dienen in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* als wahre Leitpunkte der Vergangenheit. Diese Frommen sind die „eigentlichen Helden der Kirchengeschichte“ und mit dieser historiographischen Ausrichtung vollzog Arnold tatsächlich „mitten in der Säkularisierung eine neue Sakralisierung“.³¹⁸

IV.1.7. ZUR NOTWENDIGKEIT DER EINSICHT

Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* transportiert keine dogmatische Ideologie oder apodiktische Lehrmeinung. Ein Leser ist vielmehr eingeladen, „seinen nutzen daraus [zu] nehmen“.³¹⁹ Es ist nicht Aufgabe der Historiographie Arnolds, eine vorgedachte Anschauung zu vermitteln – also doktrinäre Funktion zu erfüllen – sondern Anleitung zu eigenständigem Überlegen zu bieten und somit „zu weiterm nachdencken gelegenheit und materien an die hand“ zu geben.³²⁰ Das Werk vereinnahmt nicht, es will lediglich mithilfe reichhaltiger Quellen eine Basis für unabhängige Schlussfolgerungen bereiten. Der Nutzen der Historiographie ist folglich unbestimmt und ihre Wirkung individuell, abhängig vom persönlichen Hintergrund und der Einsicht des Betrachters. Um Missbrauch vorzubeugen unterstreicht die *Vorrede* der *Kirchen- und Ketzerhistorie* die Notwendigkeit von Offenheit und Unparteilichkeit, indem sie mahndend auf die unheilvollen Entwicklungen der Vergangenheit hinweist, egoistische Verdrehungen der Historie verwirft und der Haltung widersteht, „es sey weder

³¹⁸ Ebd. 187-188.

³¹⁹ *Arnold*, Vorrede, Band I, § 9.

³²⁰ Ebd. § 9.

nöthig noch möglich, der ersten kirche zu folgen“.³²¹ Der Verfasser beklagt nachdrücklich die Weigerung zur Rückbesinnung und Besserung. Menschen betrügen sich selbst in dem Glauben, dass eine Umkehr unmöglich ist, weil die Lebensumstände das Streben nach den Idealen des Frühchristentums scheitern lassen. Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* will daher den Leser warnen vor „solchen einseitigen verkehrten nachrichtungen“, mit denen „sonderlich die arme jugend in denen schulen zeitig eingenommen“ wird.³²² Er muss darüber hinaus das Erkennen und Analysieren tendenziöser Texte erlernen, um die darin enthaltene Absicht freizulegen.³²³ Viele religiöse aber auch politische Schriften verfolgen keinen aufklärerischen, sondern propagandistischen Zweck. Ihr Spaltungspotential ist deshalb groß.³²⁴ Parteiische Literatur verleitet zu unbegründeter Verehrung einerseits und irrationaler Abneigung andererseits. Sie transportiert unter Missachtung weiterer Gesichtspunkte eine Ideologie und erzeugt dadurch gedankliche Abhängigkeit.

Gottfried Arnold erläutert die Konsequenzen:

Damit werden und bleiben die gemüther stets gegen einander verbittert, und siehet immer eine parthey, wo sie der andern etwas aufhefften und schuld geben kan, dadurch sie das prae allein haben dürffe. Sich selbst blehet man dabey auf mit eingebildeter alleinigen reinigkeit, warheit und weißheit, (der

³²¹ Ebd. § 20-21: „Allein es ist, leider! offenbahr gnug, wie in der that und wahrheit keine dergleichen noch zur zeit gewiesen werden könne; ja wie die meisten, so sich der ersten reinigkeit rühmen, dennoch wider alle verbesserung einwenden, es sey weder nöthig noch möglich, der ersten kirche zu folgen. Zu geschweigen, daß ich selbst erfahren müssen, wie gegen die obengedachte abbildung der ersten christen von bösen und heuchlern noch immer der einwurf ergehe: Dieses und jenes aus der allerersten kirchen sey nicht mehr practicabel oder den zeiten gemäß, es sei eine Platonische Republique, u. s. w. Aus diesen eigenen geständnissen der heutigen kirchengemeinden wird ein wahrheitliebendes gemüthe freylich gedrunge, alle partheylichkeit so lange bey solchen betrachtungen zu vergessen, und der ersten unfehlbaren reinen gemeinde allein zu folgen. Denn was durch die partheyischen kirchenhistorien vor unwarheiten allerseits in die welt geschrieben, und vor greuel auf die nachkommen fortgeplantzet worden, ist wol nicht gnug zu bedauern. Eben wie in der politischen historie daraus die gröste verwirrung, feindschaft und andere schäden erfolgen, daß viele ihre Republique, darunter sie etwa leben und ihre interesse suchen, allein groß machen, ihr alles zuschreiben, und den übrigen, sonderlich den nachbarn, weder ehre noch sonst etwas lassen.“

³²² Ebd. § 23.

³²³ Vgl. Ebd. § 22: „Ich wil nicht von allen sagen, sondern man sehe nur selbst die gemeinen compendia und andere particulier-schriefften nach einander durch, ob nicht ein jeder seine eigene vermeinte religion biß in den himmel erhebt, deren lehre unbetrüglich und die actiones untadelich machet: hingegen wie man aller andern worte und wercke ohn unterscheid biß in die hölle hinunter verdammt, oder doch so schwarz und heßlich abmahlet, daß der leser kaum ohne eckel und verdruß daran dencken kan.“

³²⁴ Vgl. *Van Dülmen*, Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit, 114.

heiligkeit wil sich ohne dem niemand annehmen.) Man suchet hierin den grund seiner gantzen seligkeit, weil man in einer so und so beschriebenen kirche gebohren und gezogen ist, gesetzt, dass es mit der wahren erleuchtung und bekehrung elend gnug stehe. Man vergreiffet sich an andern mit so handgreifflichen unwarheiten, übeln neidischen urtheilen, leget ihnen die unschuldigsten dinge zum ärgsten aus, setzet falsche dazu. Und in summa: es folget unbeschreiblicher schade aus der gemeinen leyer, wie es hier unzehliche exempel beweisen.³²⁵

Einfältig und durchschaubar sind tendenziöse Historiographien, aber trotzdem von gefährlicher Sprengkraft. In der *Vorrede* ist die Beschreibung des Kreislaufs von Verblendung, Voreingenommenheit und Intoleranz verbunden mit einem Aufruf an den Leser, sich von konfessionsgelenkten Interpretationen der Geschichte zu lösen und diesen Ring zu durchbrechen. Jahrzehnte vor der Veröffentlichung von Immanuel Kants programmatischer Schrift zur Aufklärung befreite die *Kirchen- und Ketzerhistorie* den Menschen aus seiner „selbst verschuldeten Unmündigkeit“.³²⁶ Verstand in Verbindung mit Gottesfurcht ermöglicht ein eigenständiges Urteil. Die Geschichtsarbeit dient in diesem Zusammenhang als Anleitung zur unabhängigen Meinungsbildung und richtet sich gleichzeitig gegen das orthodoxe Anschauungsmonopol. Weil das Werk die Autonomie des Individuums und die Selbstverantwortung in der Anbetung unterstützt, kann es zu Recht als „Grundbuch der Aufklärung „bezeichnet werden, das den „geistige[n] Höhepunkt der Frühaufklärung markiert“.³²⁷ Mit Sicherheit besaß die *Kirchen- und Ketzerhistorie* großen Wert für diese Strömung im deutschsprachigen Raum.³²⁸

Gottfried Arnold unterschied sich jedoch in grundlegenden Absichten von einem klassischen Aufklärer. Tiefe Religiosität bestimmte seine Beschäftigung mit Geschichte und Gesellschaft. Unbedingter Gottesgehorsam und die Rückkehr zu den Anfängen des Christentums fordern seine Texte. Die Hochaufklärung hatte dagegen ganz andere Ziele. Vernunftgeleitete Unabhängigkeit und steter Fortschritt waren ihre Leitideen. In der Überzeugung, ein Mensch könne die Welt frei von bestehenden

³²⁵ *Arnold*, Vorrede, Band I, § 24.

³²⁶ *Kant*, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?, 35.

³²⁷ Eduard *Winter*, Frühaufklärung. Der Kampf gegen den Konfessionalismus in Mittel- und Osteuropa und die deutsch-slawische Begegnung (Beiträge zur Geschichte des religiösen und wissenschaftlichen Denkens, Band 6, Berlin 1966) 74.

³²⁸ Vgl. Ebd. 74.

(institutionalisierten) Denkmustern begreifen und ordnen, herrscht aber letztlich Übereinstimmung.

Eine weitere Kongruenz ist im Umgang mit Andersdenkenden erkennbar. Toleranz in allen Lebensbereichen war den Aufklärern des 18. Jahrhunderts ein großes Anliegen. Der Dichter Gotthold Ephraim Lessing³²⁹ beschrieb das wesentliche Merkmal wahrer Religion in der berühmten Ringparabel seines 1779 veröffentlichten dramatischen Gedichts *Nathan der Weise*, als er die Hauptfigur sprechen ließ:

Ich höre ja, der rechte Ring
Besitzt die Wunderkraft beliebt zu machen;
Vor Gott und Menschen angenehm.³³⁰

Der echte Glaube zeigt wie das Originalschmuckstück gute Auswirkungen, so lautet Nathans Botschaft an Saladin. Christus empfahl schon Jahrhunderte zuvor, auf die Taten der Gläubigen zu achten.³³¹ Wahrheit und Irrtum sind also nicht auf philosophisch-theologische Weise zu ermessen, tatsächlich bezeugt das Leben eines Menschen den Wert seiner Religion. Achtzig Jahre vor dem Erscheinen der Ringparabel hatte die *Kirchen- und Ketzerhistorie* bereits diesen pragmatischen Zugang verwirklicht.³³² Das Werk erschöpft sich demzufolge nicht in einer Enzyklopädie der Glaubenslehren, sondern führt religiöse Theorie und Wirklichkeit zusammen. Individuelle und kollektive Handlungsweisen rücken in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Sehr oft bewiesen in der Vergangenheit die verachteten Häretiker durch ihr Verhalten mehr Gottvertrauen und aufrichtige Ergebenheit als ihre orthodoxen Ankläger. Die *Vorrede* rät dem Leser grundsätzlich dazu, die Früchte der Frömmigkeit als Kennzeichen der wahren Religion im Auge zu behalten und auf die „zeugen der ewigen und unbeweglichen warheit [zu] hören“, daneben warnt sie aber auch jene, die Missstände als Vorwand gebrauchen, um sich von der Anbetung

³²⁹ Vgl. *Kühlmann*, Frühaufklärung und chiliastischer Spiritualismus – Friedrich Brecklings Briefe an Christian Thomasius, 204.

³³⁰ Gotthold Ephraim *Lessing*, *Nathan der Weise*. Ein dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen (Universal-Bibliothek Nr. 3, Stuttgart 1970) 74.

³³¹ Vgl. Evangelium *St. Matthäi* 7, 16: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“

³³² Christiane *Härtwig*, Das Bekenntnis zur Toleranz des radikalen Pietisten Gottfried Arnold – ein Ausdruck seines frühaufklärerischen Wirkens. In: Karol *Bal*, Siegfried *Wollgast*, Petra *Schellenberger* (Hg.), *Frühaufklärung in Deutschland und Polen* (Berlin 1991) 336.

Gottes abzuwenden.³³³ Arnolds (früh)aufklärerische Haltung wird besonders evident, wenn er sich ausdrücklich gegen zwei wider die Vernunft errichtete Barrieren wendet: den „gemeinen aberglauben und unvernünfftigen gottesdienst“.³³⁴ Das Gute mit dem Schlechten zu verwerfen und sich vollständig von allem Glauben loszusagen, ist für den Schreiber jedoch ebenso ein Werk fehlender Einsicht. Besonnenheit, Differenzierungsvermögen und Urteilskraft sind dagegen erforderlich, um aus dem Lauf der Geschichte brauchbare Schlüsse zu ziehen und die „wahre ewige religion“ inmitten geistlicher Wirrnis zu orten.³³⁵ Echte Erkenntnis Gottes gab es nach Ansicht des Historiographen in jeder Epoche. Das Leben der „zeugen der ewigen und unbeweglichen warheit“ begreift er als Mahnruf des Allmächtigen zur Bedachtsamkeit und Warnung vor „heucheley und thorheit des falschen gottesdienstes“.³³⁶

Während Ungläubigkeit in der *Vorrede* mit Unwissenheit oder Falschinformation verknüpft wird, bedarf die Gläubigkeit der Vernunft. Arnold stellt hier eine Verbindung zweier Begriffe her, die von vielen nachkommenden Gelehrten heftig abgelehnt wurde. Der moderne Denker sah im Glauben allenfalls eine Vorstufe der Vernunft und pochte auf eine strikte Trennung. Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* entstand zwar an der Schwelle zum Jahrhundert der Aufklärung, stellte aber die Wissenschaft ausschließlich in den Dienst Gottes. Geschichtsschreibung wurde bei Arnold zur Magd der Religion. Gläubigkeit bedeutet im Sinne der *Vorrede* aber auf keinen Fall Leichtgläubigkeit. Gotteserkenntnis ist mitunter sogar ein beschwerlicher Prozess, der Anstrengung, Beharrlichkeit und Gewissenhaftigkeit verlangt.

³³³ *Arnold*, *Vorrede*, Band I, § 48-49: „Denen übrigen, die den größten hauffen in der welt ausmachen, nemlich den ungläubigen, spöttern, verkehrten und ohne Gott lebenden, wolte ich wolmeinend rathen, daß sie doch keine entschuldigung ihres atheismi vom dem allgemeinen verderb der Christen her nehmen möchten. Sie mögen nur die allhier aufgeführte zeugen der ewigen und unbeweglichen warheit hören, durch welche Gott sich zu allen zeiten der gemeinen heucheley und thorheit des falschen gottesdienstes entgegen gesetzt, und niemals, auch bey dem äussersten abfall, unbezeugt gelassen. Durch die er auch statt der falschen dinge immer zu etwas gründliches, gewisses und göttliches vorlegen lassen, das auch denen klügsten und edelsten gemüthern gnüge und ruhe schaffen können.

Sie können ja von dem gemeinen aberglauben und unvernünfftigen gottesdienst nicht auf die göttliche lehre selbst schliessen, daß diese eben so wie jene beschaffen und also verwerfflich sey. Wolten sie dem geist der gnaden nur einmal in ihrem gemütthe gehorsam werden, es wäre auch ihrem bösen hertzen lieb oder leid, sie solten bald erfahren, wie die wahre ewige religion an keinem tand und greuel schuld habe sondern daß sie von ihres gleichen thörichten menschen also verdunckelt, und durch tausend ärgernisse so gar in verachtung gebracht worden.“

³³⁴ Ebd. § 49.

³³⁵ Ebd. § 49.

³³⁶ Ebd. § 48.

Doch selbst diese Eigenschaften sind ungenügend, wenn Gott den Willigen nicht führt. Der Mensch leistet mit Unterstützung seines Schöpfers Glaubensarbeit, doch ein Verständnis der Wahrheit ist nicht selbstverständlich. Es bedarf besonderer Entschlossenheit und eines wachen Verstandes, um Verfälschungen von der wahren Überzeugung zu scheiden.³³⁷ Denken und Glauben stehen einander aus diesem Grund in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* nicht unversöhnlich gegenüber. Ihr Verfasser äußert sogar den Wunsch, dass „viele noch erwecket werden, diesem geschehenen entwurff weiter nachzudencken und noch mehr zu erforschen“.³³⁸ Einsicht ist zur Erarbeitung der ursprünglichen christlichen Religion offensichtlich notwendig, als wirksames Mittel zur Befreiung von Aberglauben, falschen Lehren und blindem Gehorsam.

IV.2 „ALLGEMEINE ANMERCKUNGEN VON DENEN KÄTZER=GESCHICHTEN“

IV.2.1. EINE DENKANLEITUNG

Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* konfrontierte ihren Leser mit außergewöhnlichen Ideen, denn eine differenzierte oder sogar apologetische Sicht der Heterodoxie war auch am Vorabend der Aufklärung nicht selbstverständlich. Abweichung von normativen Glaubenslehren erregte Verständnislosigkeit und Verfolgung. Andersdenkende erwartete noch zu Arnolds Lebzeiten Verachtung, Verbannung, Gefängnis oder eine grausame Hinrichtung.³³⁹ Die Reformation begünstigte zwar die religiöse Pluralität in Europa, doch Luther, Melanchthon, Calvin und Zwingli verfahren mit Ketzern ebenso hart wie die Katholiken mit

³³⁷ Vgl. Ebd. § 52: „Inzwischen ist mein ernstlich verlangen und bitten, Gott wolle alles zur überzeugung und änderung derer, so es bedürffen, reichen lassen, damit die warheit allerseits ans licht gebracht, und viele noch erwecket werden, diesem geschehenen entwurff weiter nachzudencken und noch mehr zu erforschen. Immassen auf fleißiges und redliches nachsuchen noch viel mehr in denen alten und neuen schrifftten verborgen liegt, als iemals entdeckt worden. Es ist nicht zu sagen, wie emsig, listig und glücklich die falsche kirche allezeit und überall in vertretung, bedeckung, und verkleisterung der zeugnisse und fußstapffen aller gottseligen gewesen. Also daß kaum mit der größten mühe die alten gänge und spuren zu finden seyn, weil durch das gewöhnliche lästern und verdammen nichts als eckel und scheu vor der warheit unter groß und klein erwecket worden.“

³³⁸ Ebd. § 52.

³³⁹ Vgl. *Härtwig*, Das Bekenntnis zur Toleranz des radikalen Pietisten Gottfried Arnold – ein Ausdruck seines frühaufklärerischen Wirkens, 341.

den Protestanten zuvor.³⁴⁰ Viele Orthodoxe führten später den Kampf gegen die Häresie fort.

In der Schwellenzeit um 1700 beherrschten Ungewissheit und Furcht das Leben der Menschen.³⁴¹ Hinter ihnen lag ein Jahrhundert des Elends mit Krieg, Pest, Hunger, Gewissenszwang und einer zerrissenen Christenheit, doch die Befreiung von Aberglauben wie dem Hexenwahn war nahe. Antonius van Dale (1638–1708), Nicolas Malebranche (1639–1715), Balthasar Bekker (1634–1698), Christian Thomasius (1655–1728) und weitere Gelehrte stritten mit den Waffen der Vernunft und Humanität gegen eine dunkle Frömmigkeit sowie gegen die scholastische Konzeption des Dämonenpakts.³⁴² Nach einer erschütternden Welle der Hexenverfolgung zwischen 1590 und 1630 siegten Verstand und Barmherzigkeit immer häufiger. Der letzte Hexenprozess in Preußen fiel mit dem Todesjahr von Thomasius 1728 zusammen.³⁴³

Rationales Denken bildete sich im 17. Jahrhundert zunehmend aus. Francis Bacon veröffentlichte 1620 das Werk *Novum Organum*, Thomas Hobbes 1651 seinen *Leviathan* und Isaac Newton im Jahr 1687 *Die mathematischen Prinzipien der Naturlehre*.³⁴⁴ Logik und Empirie drängten in Europa allmählich Einbildungskraft und Vermutung zurück. Und doch war zur Publikationszeit der *Kirchen- und Ketzerhistorie* alles davon nebeneinander vorhanden, intellektuelle Entfaltung und geistige Begrenztheit schufen Parallelwelten. Der Historiograph Arnold stand deshalb vor der Herausforderung, Menschen mit verschiedenem Erkenntnishintergrund zu seiner Schrift hinzuführen. Bereits die *Vorrede* ist diesem Zweck gewidmet. Sie legt grundsätzlich fest, welches Ziel das Werk verfolgt und was nicht beabsichtigt ist. Zudem schafft sie unter Verwendung bekannter Texte ein Vertrauensverhältnis zum Leser und stellt schließlich das gesamte Werk in Beziehung zu Gott. Damit ist der Intensionsrahmen der Geschichtsarbeit bestimmt.³⁴⁵

Die *Allgemeine[n] Anmerckungen von denen Kätzer=Geschichten* bereiten nun im Anschluss an die *Vorrede* auf den Inhalt der *Kirchen- und Ketzerhistorie* vor.

³⁴⁰ Vgl. Ebd. 342.

³⁴¹ Vgl. Karl Vocelka, Ängste und Hoffnungen: Neuzeit. In: Peter Dinzelbacher (Hg.), Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen (Kröners Taschenausgabe, Band 469, Stuttgart 1993) 295-297.

³⁴² Vgl. Martin Pott, Aufklärung und Aberglaube. Die deutsche Frühaufklärung im Spiegel ihrer Aberglaubenskritik (Studien zur deutschen Literatur, Band 119, Tübingen 1992) 194, 217.

³⁴³ Vgl. Ebd. 193.

³⁴⁴ Vgl. Winter, Frühaufklärung, 24-25.

³⁴⁵ Vgl. Manfred Beetz, Rhetorische Logik. Prämissen der deutschen Lyrik im Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert (Studien zur deutschen Literatur, Band 62, Tübingen 1980) 2.

Erziehung und Geisteshaltung im 17. Jahrhundert bewirkten in der Regel eine negative Einstellung gegenüber Andersgläubigen. Ein Leser, der sich gegen die fremdartige, unparteiische Auffassung von Heterodoxie sperrte, blieb jedoch von der aufklärerischen Botschaft der Historiographie ungerührt oder empfand sogar Widerwillen. Voreingenommenheit und Verblendung hemmten ganz sicher ihre Wirkung. Die *Allgemeine[n] Anmerckungen* setzen sich aus diesem Grund rational mit Hauptfragen zur Ketzerei auseinander, erinnern an christliche Grundlehren und überwinden damit sinnwidrige und inhumane Vorurteile.

Nach dem Studium dieser Denkanleitung sollte sich ein ehrlicher Betrachter ohne Befangenheit der Kirchengeschichte *Vom Anfang des Neuen Testaments Biß auf das Jahr Christi 1688* widmen können.

IV.2.2. PROLOG DER VERNUNFT

Gottfried Arnold erläutert zu Beginn seiner *Allgemeinen Anmerckungen von denen Kätzer=Geschichten* den großen Wert der Quellen für die Geschichtswissenschaft. Sie erschließen dem unparteiischen Betrachter die historische Wahrheit.³⁴⁶ Der Leser erhält die Aufforderung, alle Vermutungen und Verdächtigungen abzulegen. In der *Kirchen- und Ketzerhistorie* zählen nur „urkunden, bekant=und zeugnisse“, die Licht ins Dunkel der Vergangenheit werfen.³⁴⁷ Dieser Gedanke wird mit dem Gesuch fortgeführt, „[n]iemand wolle demnach einigen vortrag hiervon stracks verwerffen, auch keinen eher annehmen, biß er solchen entweder aus dem klaren licht des H. Geistes und dessen lebendigem wort, oder aus offenbahren documentis glaubwürdiger Scribenten, oder aus eigener erfahrung (wofern er anders diese zu haben fähig ist) in seinem gemüthe bekräftiget findet“.³⁴⁸ Aufgrund der exakten

³⁴⁶ Vgl. *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 1: „Dieweil insonderheit bey der Historie derer so genannten Kätzer sehr wichtige und doch bedenckliche lehr=puncten, auch sonderbahre würckliche actiones mit ihren umständen vorkommen; und aber man in derselben vortrag und untersuchung nicht eben auf die gemeinen oft uneinigen partheyischen und verkehrten erzehlungen und urtheile sehen, sondern bey veranlassung so vieler handgreifflichen urkunden, bekant= und zeugnisse die warheit möglichst genau erforschen, und ohne absehen auf menschliche auctorität oder sectirische judicia viele solche geschichten anders als bisher gewöhnlich, darlegen müssen.“

³⁴⁷ Ebd. 1.

³⁴⁸ Ebd. 1.

wissenschaftlich-methodischen Vorgehensweise³⁴⁹ müssen „viele solche geschichten anders als bisher gewöhnlich“ geschrieben werden.³⁵⁰ Quellenforschung baut nicht auf tradierten Überlieferungen auf und orientiert sich nicht an vertrauten Berichten. Dieser Zugang erschließt Fakten, die anfangs unwahrscheinlich wirken oder sogar verunsichern. Irritationen und Zweifel dürfen aber nicht zu einer Abwendung von der Historie oder der Frömmigkeit verleiten.³⁵¹ Ein Verständnis grundlegender Mechanismen der Geschichte ist zur Bewertung von Ereignissen unbedingt erforderlich.

Prinzipiell ist Gewissheit über die Vergangenheit auf drei Arten erreichbar: erstens mithilfe von Gottes heiligem Geist in Verbindung mit „dessen lebendigem wort“.³⁵² Damit ist offenbar die *Bibel* gemeint in Anlehnung an den *Hebräerbrief* Pauli.³⁵³

Zweitens sind verlässliche Angaben „aus offenbahren documentis glaubwürdiger Scribenten“ zu gewinnen und drittens „aus eigener erfahrung“.³⁵⁴ Jeder andere Bezugsort wie Nacherzählungen, parteiische Auslegungen und fragwürdige Überlieferung ist unzulässig. Mit dieser Quelleneinschränkung richtet sich der Historiograph gegen das eklektische Verfahren, Aufzeichnungen und Berichten unbestimmter Herkunft jene Aussagen zu entnehmen, die in ein vorkonstruiertes Geschichtskonzept passen. Informationen müssen auf diese drei signifikanten Ursprungsorte zurückzuführen sein, sonst verlieren sie ihren Wert für die *Kirchen- und Ketzerhistorie*. Verstand allein genügt prinzipiell nicht zur Erkenntnis der Wahrheit, denn er ist manipulierbar und kann irren. Wissen oder Unwissenheit bestimmt letztlich Gott selbst, weil er Wahrnehmung und Bewusstsein des Menschen gestaltet und dadurch erst tiefgehende Einsichten ermöglicht.³⁵⁵

³⁴⁹ Vgl. *Beetz*, Rhetorische Logik. Prämissen der deutschen Lyrik im Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert, 8.

³⁵⁰ Vgl. *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 1.

³⁵¹ Vgl. *Van Dülmen*, Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit, 97.

³⁵² Vgl. *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 1.

³⁵³ Vgl. Der Brief an die Ebräer 4, 12: „Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert, und durchdringet, bis daß es schneidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.“

³⁵⁴ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 1.

³⁵⁵ Vgl. Ebd. 1: „Sondern gleichwie der warhafftige GOtt in diesen zeiten das licht der wahrheit gegen die bißherige finsterniß immer heller hervor brechen, und die bevestungen der vernunft nach und nach mercklich durchlöchern und zum fall bereiten lasset: Also möchten auch hierinnen künfftig viele falsche praejudicia hinweg fallen, sonderlich, da man gemeinlich die neuere zeugen der warheit nicht kräftiger zu unterdrücken gemeinet, als wenn man ihnen einen alten kätzer=namen angehefftet, und die alten unrichtigen relationes wiederholet.“

Abschreckende Ketzernamen dienten als Träger von Vorurteilen oft dem Zweck der Diffamierung. Arianer und Socinianer galten in der römisch-katholischen, orthodoxen, lutherischen und reformierten Kirche aufgrund ihrer Ablehnung der Trinität als Erzhäretiker. Neben der Irrgläubigkeit verachtete die Orthodoxie oft auch ihre Handlungsweise im Alltag. Diese berühmten Häresiebezeichnungen wurden im Laufe der Geschichte häufig aus dem historischen und theologischen Kontext gerissen und zusammenhanglos in parteiische Dispute oder Anklagen eingeflochten, weil sie Inbegriff eines verhassten Glaubens und geächteten Lebens waren. Erst die Aufklärung des Lesers über die Wirklichkeit der Historie beugt der trügerischen Verketzerung durch Wortmissbrauch und Tatsachenverfälschung vor. Die *Allgemeinen Anmerkungen von denen Kätzer=Geschichten* hinterfragen lange tradierte Vorurteile und schaffen damit eine solide Beurteilungsgrundlage im aufklärerischen Sinn, die selbstständige Entscheidungen zulässt:³⁵⁶ Es gilt also, die Vergangenheit einer wahrhaftigen, unbeeinflussten Prüfung zu unterziehen.³⁵⁷ Gegenstand der *Kirchen- und Ketzerhistorie* ist aber ausschließlich die Geschichte. Historische Texte sollen deshalb nicht aus diesem thematischen Rahmen gelöst werden, mit der Absicht, philosophische oder theologische Dispute zu erwecken.³⁵⁸ Das Werk selbst beruht auf historischen Fakten und kann aus diesem Grund nicht auf metaphysischer Ebene diskutiert werden.

Die Welt der Intellektualität befremdet Gottfried Arnold und die manierierte Ausdrucksweise an den Universitäten empfindet er als Zeichen von Hochmut, Eitelkeit und Ehrsucht.³⁵⁹ Abstrakte Formulierungen der Theologie führen die

³⁵⁶ Vgl. *Kant*, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?, 33-42.

³⁵⁷ Vgl. *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 1: „Man hat zu dem ende sich dieser bescheidenheit gebraucht, daß erstlich einige vielen paradox und ungewöhnlich scheinende fragen nicht als gewöhnliche sätze zum disputieren aufgedrungen, sondern als problemata und gewisse aus den historien herausgezogene generale anmerkungen, quæstiones, factorum oder loci communes und artickel denen zur warhafftigen prüfung und entscheidung capablen gemüthern zu überlegen vorgeleget worden. Angesehen man gerne eines ieden gewissen überlässt, wie es damit handeln, und ob es sie annehmen oder verwerffen wolle.“

³⁵⁸ Vgl. Ebd. 1: „hingegen aber keines weges gemeinet ist, sich iemahls darüber in ein schul=gezäncke mit iemanden einzulassen, noch selbige dem ausspruch der vulgaren systematischen scholastischen Theologie zu unterwerffen, weilen dieses alles lauter quæstiones factorum betreffen, die nicht als nur aus fundamentis historicis entschieden werden können.“

³⁵⁹ Vgl. Ebd. 4: „Absonderlich weil sie abermal die stachlichte verwirrte Schul=theologie und falsch berühmte kunst der Gelehrten in ihren terminis, definitionibus, limitationibus, restrictionibus, exceptionibus, conclusionibus und dergleichen tand nicht gelernet, und mit solcher Babelischer sprache ihre conceptus nicht ausdrücken, oder sonst mit äußerlichen dingen einen schein und ansehen machen mögen.“

Vgl. *Van Dülmen*, Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit, 114.

Menschen nicht zusammen, sondern erschweren das gegenseitige Verständnis ohne Notwendigkeit. Daher nennt sie der Schreiber bildhaft eine „Babelische sprache“ in Anlehnung an den biblischen Bericht.³⁶⁰ Während des Turmbaus zu Babel trieb Gott die Menschen durch Sprachverwirrung auseinander und genauso führt eine unverständliche Diktion in anderen Situationen zu Spaltung und Irrtum.³⁶¹ Einsicht zeigt dagegen, wer seine Ansicht in deutliche Worte kleidet. In den *Anmerckungen von denen Kätzer=Geschichten* will der Historiograph darum mit einer einfachen, lesbaren Sprache Grundansichten zum Themenkreis Ketzerei begreiflich machen. Dazu gebraucht er ein wertvolles didaktisches Mittel, das die Leser zu Mündigkeit und eigenständigem Denken anregen soll: Er listet Fragen auf, die zunächst unbeantwortet im Raum stehen bleiben. Der Betrachter wird mit ihnen allein gelassen und ist so zu unangeleiteten Überlegungen gezwungen.³⁶² Allerdings ist die Antwort bereits in der Fragestellung angelegt, denn die Vernunft lässt meist nur einen Schluss zu.³⁶³ Trotzdem gewinnt jeder, der sich auf diese Denkübung einlässt an Selbstvertrauen, das noch einmal durch die Kontrolle der eigenen Gedanken anhand der nachfolgenden Beantwortung im Text gestärkt wird. Arnold ermuntert den Leser auf diese Art zum Gebrauch des eigenen Verstandes und zu einem mündigen Glauben. Wer die Auseinandersetzung mit den einleitenden Fragen nicht scheut, ist von keinem Interpreten, der ihm die Vergangenheit auslegt und die richtigen Denkpfade vorgibt, abhängig.

In den *Anmerckungen von denen Kätzer=Geschichten* sind bereits alle Leitthemen der *Kirchen- und Ketzerhistorie* genannt, die sich in der Geschichte wie ein Netz ausbreiten und einzelne Episoden zu einem Gesamtkomplex verbinden. Auf diese Verknüpfung verweist der Autor, wenn er bemerkt, „[z]u einiger anleitung ist hiebey eine kurtze beantwortung solcher fragen angehencket, welche denn mit der gantzen historie nacheinander wohl zusammen gehalten werden kan“.³⁶⁴ Zur Klärung der zahlreich aufgeworfenen Fragen sind weder eine akademische Bildung noch Kenntnisse der Theologie und Philosophie erforderlich. Jeder Mensch, der mit offenen Augen die Welt betrachtet und ein

³⁶⁰ Vgl. *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 4.

³⁶¹ Vgl. Das erste Buch *Mose* 11, 1-9.

³⁶² Vgl. Ernst *Koch*, Passion und Affekte in der lutherischen Erbauungsliteratur des 17. Jahrhunderts, 512.

³⁶³ Vgl. *Gierl*, Pietismus und Aufklärung. Theologische Polemik und die Kommunikationsreform der Wissenschaft am Ende des 17. Jahrhunderts, 319.

³⁶⁴ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 1.

gewisses Maß an Urteilskraft besitzt, sollte zur selbstständigen Meinungsbildung fähig sein.

Da der Klerus am Ende des 17. Jahrhunderts nach wie vor große Machtbefugnisse besaß, verspürte das Volk den Missbrauch dieser Autorität auch im Alltag. So war es in der Lage, den persönlichen Erfahrungsschatz auf die *Anmerckungen von denen Kätzer=Geschichten* zu beziehen.³⁶⁵ Der Wert des eigenen Erlebens für die Erkenntnis der historischen Wahrheit ist groß. Ob Verkettzte in der Regel nicht wenig Einfluss und Unterstützung besitzen, Ketzermacher dagegen oft machtvolle Positionen bekleiden, fragt der Geschichtsschreiber.³⁶⁶ Umgekehrt überlegt er, warum „in denen Kätzerregistern so gar wenig oder keine große Herren“ aufscheinen.³⁶⁷ War die Verfolgung Wehrloser einfacher? Versprach sie mehr Erfolg? Nur ein wenig Umsicht und Offenheit sind hier zu einer Entgegnung nötig. Bereits Kinder wissen aus Erfahrung, dass sich Schwache leicht und ohne großes Risiko unterdrücken lassen. In der Historie ist das nicht anders. Der Erzähler formuliert nun fortlaufend Tatsachen als Interrogativsätze, um einen aktiven

³⁶⁵ Vgl. Rudolf *Schenda*, Kulturkonflikte in Kommunikationsweisen des 17. Jahrhunderts im westlichen Europa. Ein Problemaufriß. In: Manfred *Jakubowski-Tiessen* (Hg.), *Krisen des 17. Jahrhunderts. Interdisziplinäre Perspektiven* (Sammlung Vandenhoeck, Göttingen 1999) 91.

³⁶⁶ Vgl. *Arnold*, *Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie*, Band I, 2: „Ob es nicht meistens (wo nicht allezeit) eingetroffen, daß die verkätzernde in so genannten ordentlichen ämtern gesessen, und also um derselben willen unterwerffung und beyfall in ihren sätzen von allen andern praetendiret [sic]; hingegen die gantze gemeinde ihres rechts dißfalls beraubet, und sonderlich denen so genannten layen nur das nachsehen gelassen? Und ob nicht die verkätzernte dagegen entweder keine ordinare Bischöffe, Superintendenten, Doctores, Professores und Prediger gewesen, oder doch bald aus solchen ämtern, und zwar wiederum bald freywillig, bald mit gewalt, gesetzet worden? Folglich ob nicht die gedachten personen in ihren ämtern von der allgemeinen verderbten natur verleitet worden, sich und die ihrigen bey ehren und unbetrüglicher auctorität, bequemlichkeiten, einkünfften und andern vorthailen zu erhalten? Und ob daher nicht ihnen der leichteste weg geschienen, andere, so wider die gemeine irrthümer und greuel gezeuget, oder der lehrer böses leben selbst bestrafft, unter dem kätzer=namen zu unterdrücken, ihre eigene laster aber und vorthailen mit einem vorgegebenen eiffer um die wahrheit zu beschönen?“

³⁶⁷ Ebd. 4: „Ob und warum hingegen in denen Kätzerregistern so gar wenig oder keine große Herren, Bischöffe, Prälaten, Superintendenten und dergleichen, ja keine gantze grosse und mächtige hauffen, Republicquen und Gemeinden zu finden, oder dergleichen noch nicht zu kätzern gemacht worden, ungeacht bey solchen die allergreulichsten Irrthümer und Greuel offenbarlich im schwange gehen? Und ob es nicht daher komme, weil sich die Clerisey vor solchen gefürchtet, mit denen obengedachten aber viel eher fertig zu werden gemeynet, und deswegen mit ihnen desto eher zur verdammung geeilet, nicht aber gewartet, biß sie etwa (da es würckliche Irrthümer gewesen) eines bessern mit der zeit von GOtt überzeuget worden.“

Vgl. *Gierl*, *Pietismus und Aufklärung. Theologische Polemik und die Kommunikationsreform der Wissenschaft am Ende des 17. Jahrhunderts*, 318.

Lektürevorgang zu unterstützen und die Lebenswelt des Betrachters mit geschichtlichen Ereignissen zu verknüpfen.

Die *Anmerkungen von denen Kätzer=Geschichten* sind vergleichbar mit einem Testlauf. Urteilkraft und Vernunft werden an Grundsatzfragen erprobt, damit sie bei der Analyse des Haupttextes nicht versagen. Außerdem soll der Leser die Angst vor der Stofffülle und dem eigenen Unvermögen verlieren. Indem er spürt, dass er mit seinem Verstand und seinen Erfahrungen den einführenden Gedanken gewachsen ist, gewinnt er die Zuversicht, auch den Rest des Werkes bewältigen zu können. Schließlich bleibt das Verhältnis zwischen Verketzernden und Verketzerten ein Muster, das Jahrhunderte überdauert. Wer einmal diese Mechanismen versteht, wird sie auch zu anderen Zeiten mit veränderten Personenkonstellationen wiedererkennen.

IV.2.3. PROLOG DES CHRISTLICHEN GLAUBENS

Neben der gezielten Ausbildung des vernunftgeleiteten Denkens und einer auf Alltagserfahrungen gestützten Annäherung an das Thema Ketzerei bereiten die *Allgemeine[n] Anmerkungen von denen Kätzer=Geschichten* auch mithilfe der christlichen Glaubenslehre auf die Lektüre der *Kirchen- und Ketzerhistorie* vor.³⁶⁸ Der Leser im 17. und beginnenden 18. Jahrhundert musste wissen, dass die Auseinandersetzung mit diesem Werk keinen Akt der Häresie darstellt, sondern im Sinne des Christentums der Wahrheitsfindung dient. Die tief sitzende Furcht vor Kontakten mit Irrlehren und Irrlehrern musste überwunden werden, weil sie den Zugang zur *Kirchen- und Ketzerhistorie* verschloss. Trotz der Radikalität seiner Schrift verlangte Gottfried Arnold vom Betrachter keine religiöse Kapitulation. Niemand wurde gezwungen, seinen Glauben zu verleugnen, da sich die Geschichtsarbeit offenbar an ein breites Publikum und nicht hauptsächlich an vereinzelte Extremisten richtete. Eine schonungslose Zerschlagung der gelebten Volksfrömmigkeit hätte das Werk von den Menschen distanziert und damit seinen Zweck verfehlt. Dagegen führten Verknüpfungen von neuen Ansichten mit vertrauten Inhalten eher zur Akzeptanz einer unorthodoxen Sichtweise der Heterodoxie. Die *Anmerkungen von denen Kätzer=Geschichten* beruhen also auf einer fundamentalen Erkenntnis der *Vorrede*, nach der Informationen bereitwilliger und leichter angenommen

³⁶⁸ Vgl. Bruno Markwardt, *Geschichte der deutschen Poetik*, Band I: Barock und Frühaufklärung (Grundriss der germanischen Philologie, Band 13/1, Berlin/Leipzig 1937) 103.

werden, wenn sie in das bestehende kognitive Netzwerk integrierbar sind. Würde jeder Satz des Erzählers Ratlosigkeit oder gar Verstörung bewirken, wäre es sinnvoll, von einer unerbaulichen Beschäftigung mit der *Kirchen- und Ketzerhistorie* abzuraten.

In der Bibelsprache findet der Historiograph allerdings eine nützliche formale und inhaltliche Grundlage, die das Lesen seines Textes rechtfertigt.³⁶⁹ Am Anfang der *Anmerkungen von denen Kätzer-Geschichten* verweist er zunächst auf eine gottgefällige Art des Studiums:

als wird ein gescheider Leser ernstlich und um der schuldigen gemeinen liebe willen ersuchet, Gott dem Schöpfer unser aller die ehre zu geben, und sein urtheil oder widerspruch wenigstens so lange auszusetzen, biß nachfolgender vortrag hievon mit fleiß und ohne partheylichkeit erwogen worden.³⁷⁰

Die Aufforderung, Gott „die ehre zu geben“ ist im biblischen Kontext verbunden mit Strafverschöpfung. Als die Philister nach erfolgreichem Kriegszug die Bundeslade der Israeliten entführten, wurden sie plötzlich von Plagen heimgesucht. Der einzige Ausweg war, tätige Reue zu zeigen und „dem Gott Israels die Ehre“ zu geben.³⁷¹ Nur so konnte ihnen die Barmherzigkeit des Allmächtigen in Aussicht gestellt werden.³⁷² Daneben findet sich die Wendung auch als Mahnruf im Buch *Maleachi*³⁷³ und schließlich zeichnet die *Offenbarung Johannis* ein düsteres Bild vom Zustand jener Menschen, die nicht bereit waren, Gott „die ehre zu geben“³⁷⁴ und Einsicht zu bekunden.³⁷⁵ Die

³⁶⁹ Vgl. Hans-Jürgen *Schönstädt*, Antichrist, Weltheilsgeschehen und Gottes Werkzeug. Römische Kirche, Reformation und Luther im Spiegel des Reformationsjubiläums 1617 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte, Band 88, Wiesbaden 1978) 200-201.

³⁷⁰ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 1.

³⁷¹ Vgl. Das erste Buch *Samuel* 6, 5. In: **Die Bibel** oder die ganze **Heilige Schrift** des **Alten und Neuen Testaments**, verdeutscht von **D. Martin Luther** (Stuttgart 1870).

³⁷² Ebd. 6, 5: „vielleicht wird seine Hand leichter werden über euch und über euren Gott und über euer Land.“

³⁷³ Vgl. Der Prophet *Maleachi* 2, 1-2. In: **Die Bibel** oder die ganze **Heilige Schrift** des **Alten und Neuen Testaments**, verdeutscht von **D. Martin Luther** (Stuttgart 1870): „Und nun ihr Priester, dies Gebot gilt euch. Wo ihr es nicht höret, noch zu Herzen nehmen werdet, daß ihr meinem Namen die Ehre gebt, spricht der Herr Zebaoth, so werde ich den Fluch unter euch schicken und euren Segen verfluchen, ja verfluchen werde ich ihn, weil ihr es nicht wollet zu Herzen nehmen.“

³⁷⁴ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 1.

³⁷⁵ Vgl. Die Offenbarung *St. Johannis*, des Theologen 16, 9: „Und den Menschen ward heiß vor großer Hitze, und lästerten den Namen Gottes, der Macht hat über diese Plagen, und thaten nicht Buße, ihm die Ehre zu geben.“

Formulierung durchzieht die biblischen Bücher und fordert immer wieder Besonnenheit im Umgang mit dem Kreator. Arnold greift diesen Gedanken auf, indem er nahtlos eine weitere Möglichkeit hinzufügt, Gott „die ehre zu geben“, nämlich mit allen Vorurteilen zurückzuhalten, bis die Überlegungen der Historiographie sorgfältig erwogen wurden.³⁷⁶

Obwohl der Bibelgebrauch ein elementares methodisches Prinzip der gesamten *Kirchen- und Ketzerhistorie* ist, fällt die Dichte an Auszügen aus der *Heiligen Schrift* in den *Anmerkungen von denen Kätzer=Geschichten* besonders ins Auge. Die Darstellung der Vergangenheit soll inhaltlich nicht vom Christentum abdriften, sondern unter Einbeziehung seines zentralen Quellentextes nahe am Ursprung der Religion verbleiben, denn die konsequente Beachtung der *Heiligen Schrift* unterbindet spekulative Theologie.³⁷⁷ Wichtige Ansichten und Erläuterungen werden daher mit Bibelzitataten verflochten. Auf diesem Weg wird betont, dass eine sorgfältige Glaubensüberprüfung im Spiegel der Geschichte nicht nur erlaubt, sondern sogar schriftgemäß ist. Allerdings ist die Leitung Gottes bei diesem Unterfangen notwendig, weshalb der Historiograph konstatiert, „hiez u haben wir allerseits höchst nöthig, GOtt selbst um den Geist der weißheit und offenbahung ernstlich und demüthig anzuruffen, daß er selbst in dieser bedencklichen sache in unsern hertzen richter seyn, uns forschen, prüfen und annehmen lehre, was sein warhafftiger sinn und wille ist“.³⁷⁸ Diese Textstelle orientiert sich an einem Bekenntnis des *Paulusbriefes an die Epheser*³⁷⁹ sowie an einer Aufforderung im *Brief an die Römer*.³⁸⁰ Die *Heilige Schrift* selbst verlangt gemäß den biblischen Aussagen Denkarbeit, nicht blinden Gehorsam. Arnold stellt diese Einsicht an den Beginn seiner thematischen Auseinandersetzung mit dem Ketzerbegriff. Der Leser erhält die Zusicherung, dass eine geschichtskundliche Konfrontation mit den unterschiedlichen Bemühungen, christliche Prinzipien umzusetzen oder zu missbrauchen, nicht schriftwidrig

³⁷⁶ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 1.

³⁷⁷ Vgl. Moltmann, Das Kommen Gottes. Christliche Eschatologie, 166.

³⁷⁸ Ebd. 1.

³⁷⁹ Vgl. Der Brief *St. Pauli* an die Epheser 1, 15-17. In: **Die Bibel** oder die ganze **Heilige Schrift** des **Alten und Neuen Testaments**, verdeutscht von **D. Martin Luther** (Stuttgart 41870): „Darum auch ich, nachdem ich gehöret habe von dem Glauben bei euch an den Herrn Jesum und von eurer Liebe zu allen Heiligen, Höre ich nicht auf zu danken für euch, und gedenke euer in meinem Gebet,

Daß der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner selbst Erkenntniß .“

³⁸⁰ Vgl. Der Brief *St. Pauli* an die Römer 12, 2: „Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gottes=Wille.“

ist, sondern eine Notwendigkeit, um Glaubensgewissheit zu erlangen. In diesem Sinne notiert der Schreiber in seinen *Anmerkungen von denen Kätzer=Geschichten* Fragen zur Häresie und ihre Beantwortung, durchzogen von einer Kette aus Bibelversen. Diese engmaschige Struktur der Intertextualität soll nun an einigen Beispielen belegt werden.

Eine Überlegung Arnolds lautet:

Ferner was die verderbte zeiten des Christenthums betrifft, ob nicht durchgehends die harmonie der historien bezeuge, daß die grössten kätzermacher und meister offenbarlich entweder weise und kluge (denen der Vater seine geheimnisse verborgen gehabt) oder gar gottlose und verkehrte leute gewesen?³⁸¹

Diese Frage des Verfassers der *Kirchen- und Ketzerhistorie* ist direkt angelehnt an eine Erklärung des Messias im *Neuen Testament*.³⁸² Ein bibelkundiger Leser vermag daher ohne Mühe die Aussage der *Heiligen Schrift* mit historischen Berichten und persönlichen Erfahrungen zu verbinden. So lernt er zu begreifen, dass die Historiographie keine neuartigen Ideen verbreitet, sondern anhand der Lehre Jesu Ereignisse der Vergangenheit erörtert. Christus erkannte, dass Weltkluge die tiefe Wahrheit Gottes nicht verstehen. Der Betrachter wird nun, geführt vom Erzähler, in Geschichte und Gegenwart dasselbe Phänomen erkennen.

Dieser Gedanke erfährt dann noch eine Erweiterung mit der Überlegung, „[o]b nicht solche einfältige meistens arme, unansehnliche und bey der welt verachtete leute bey ihrem redlichen gehorsam und treue gegen GOtt, denen nasenweisen weltklüglingen und Hohenpriestern allezeit verächtlich und lächerlich vorgekommen, daß sie dahero am ärgsten leiden und herhalten, auch dieses vorurtheil wider die so genannte Laien immer gelten müssen: Wie solte uns dieser weisen was gut ist? Item: Das volck weiß vom gesetz nichts, und ist verflucht?“³⁸³ Der letzte Satz ist beinahe unverändert der *Bibelübersetzung Martin Luthers* entnommen, welche im *Matthäusevangelium* die pharisäische Beurteilung

³⁸¹ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 2.

³⁸² Vgl. Evangelium *St. Matthäi* 11, 25: „Zu derselben Zeit antwortete Jesus und sprach: Ich preise dich, Vater und Herr des Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret.“

³⁸³ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 4.

gewöhnlicher Leute in diesem Wortlaut wiedergibt.³⁸⁴ Erneut hat der Leser Gelegenheit, den Text an seiner Lebenswirklichkeit zu prüfen, denn geistliche Willkürherrschaft und Missachtung armer Laien waren vielerorts gewiss eine Realität im ausgehenden 17. oder beginnenden 18. Jahrhundert.

Wiederholt zieht die Historiographie eine Parallele zwischen dem Verhalten der geistlichen Führer des Judentums und dem Klerus der Christenheit.³⁸⁵ Ihre Botschaft ist unmissverständlich: Jesus Christus verurteilte damals die Einstellung und die Taten der Pharisäer. Die mit ihnen vergleichbare Lebensart der Geistlichen in späterer Zeit ist ebenso verwerflich. Getreu der Bibel wähnt die *Kirchen- und Ketzerhistorie* nicht Hochgelehrte im Besitz historischer und religiöser Wahrheit, denn Gott verweigert solchen Menschen ausdrücklich das richtige Verständnis. Wem hingegen wirklich die Erkenntnis des Höchsten zukommt, erschließt eine Frage zu „denen verkätzerten personen“, gemäß dem *Evangelium nach Matthäus*:³⁸⁶

Ob nicht über alle seine treue Apostel, zeugen und nachfolger (als eben die unmündigen, denen der Vater die geheimnisse offenbaret) eben dieselbe leiden ergangen, da sie ohne und ausser denen ordentlichen ämptern gegen die ordentlichen Priester und Lehrer unter Jüden und Heyden auffgetreten und gezeuget, auch so wenig als ihr meister jemand auf die folgende antichristische art verkätzert?³⁸⁷

Biblische Zeugnisse bestätigen, dass Gottgehorsam und Glaubenseinsatz nicht Ruhm und Ehre in der Welt eintragen.³⁸⁸ Verwundern muss die Ablehnung des Christentums nicht, denn sogar Jesus von Nazareth wurde wegen seines Eifers für Gott hingerichtet. Intertextuell bezieht sich die *Kirchen- und Ketzerhistorie* auf einen Evangelienbericht, der den leidenschaftlichen Einsatz des Messias für

³⁸⁴ Vgl. Evangelium *St. Matthäi* 7, 49: „Sondern das Volk, das nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht.“

³⁸⁵ Vgl. Johann Anselm *Steiger*, Zorn Gottes, Leiden Christi und die Affekte der Passionsbetrachtung bei Luther und im Luthertum des 17. Jahrhunderts. In: Johann Anselm *Steiger* (Hg.), *Passion, Affekt und Leidenschaft in der frühen Neuzeit*, Band 1 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Band 43, Wiesbaden 2005) 181.

³⁸⁶ *Arnold*, *Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie*, Band I, 4.

³⁸⁷ Ebd. 4.

³⁸⁸ Vgl. Ebd. 4: „Also daß man durchgehends die Propheten GOTTES getödet, seine Gesandten und Bothen geistlich oder leiblich gepeiniget, ihre zeugnisse, offenbahrungen, warnungen und drohungen verachtet und vertreten, wenn sie nur die mißbräuche, menschengesetzungen, heucheley, aberglauben, abgötterey, bestrafft oder auf ein lauterer Christenthum gedrungen?“

die Reinheit der Anbetung seines Vaters schildert.³⁸⁹ Obzwar allgemein bekannt und anerkannt, wird dieses Faktum in den *Anmerckungen von denen Kätzer=Geschichten* als Fragestellung formuliert, um den Leser zu ermuntern, eigenständig Antworten zu finden, auch wenn sie auf der Hand liegen.³⁹⁰ Dieses methodisch-didaktische Konzept erzieht den Betrachter zu Selbstverantwortung und Urteilsfähigkeit. Einfache Fragen, beantwortbar auf der Basis eines elementaren Wissens und grundlegender Erfahrungen, schulen das Auffassungsvermögen. Sie dienen gleichsam als Lektionen der Denkautonomie.

Die Befähigung zum unabhängigen Beurteilen von Recht und Unrecht muss in den *Anmerckungen von denen Kätzer=Geschichten* an wichtigen Grundsätzen christlich-ethischen Handelns erprobt werden, etwa am Problem der rechtmäßigen Züchtigung Irrgläubiger. Trotz seines Willens, den Vater zu ehren, verketzerte der Messias Zweifler nicht vorschnell und rücksichtslos. Sein Opfertod zur Errettung der Sünder zeugt von Liebe und nicht von Abneigung. In der Nachfolge ihres Herrn handelten die frühen Christen nach diesem Vorbild und halfen den Gefallenen mit Milde zurecht, wozu auch Paulus in seinem *Brief an die Galater* ermuntert.³⁹¹ Diese Empfehlung wird in den *Anmerckungen von denen Kätzer=Geschichten* erneut mit intertextuellem Bezug aufgegriffen, um das Ideal mit der Wirklichkeit zu kontrastieren:

³⁸⁹ Vgl. Evangelium *St. Johannis* 2, 13-17. In: **Die Bibel** oder die ganze **Heilige Schrift** des **Alten und Neuen Testaments**, verdeutscht von **D. Martin Luther** (Stuttgart 41870): „Und der Juden Ostern waren nahe, und Jesus zog hinauf gen Jerusalem, Und fand im Tempel sitzen, die da Ochsen, Schafe und Tauben feil hatten, und die Wechsler. Und er machte eine Geisel aus Stricken, und trieb sie alle zum Tempel hinaus samt den Schafen und Ochsen, und verschüttete den Wechslern das Geld, und stieß ihre Tische um; Und sprach zu denen, die die Tauben feil hatten: Traget das von dannen, und machet nicht meines Vaters Haus zum Kaufhause. Seine Jünger aber gedachten daran, daß geschrieben stehet: Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen.“

³⁹⁰ Vgl. Ebd. 4: „Sonderlich, ob nicht der Herr Christus selber wegen seines eifers über das hauß Gottes und zeugnisses wider die verderbte Priesterschaft zu Jerusalem als ein gotteslästerer verdammt und erwürget worden? Und ob er, der sanfftmüthige Heyland, selbst andere zu kätzern gemacht, oder nicht vielmehr als ein gedultiges Lamm sich verkätzern und verwerffen lassen?“

³⁹¹ Vgl. Der Brief *St. Pauli* an die Galater 6, 1. In: **Die Bibel** oder die ganze **Heilige Schrift** des **Alten und Neuen Testaments**, verdeutscht von **D. Martin Luther** (Stuttgart 41870): „Liebe Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehler übereilet würde, so helft ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seid.“

Vgl. *Gierl*, Pietismus und Aufklärung. Theologische Polemik und die Kommunikationsreform der Wissenschaft am Ende des 17. Jahrhunderts, 317.

Über diß ob nicht viele unter denen, welche wircklich von den gemeinen und öffentlich recipirten meinungen abgegangen, nicht allezeit als vorsetzlich wissendlich irrende anzusehen seyn, sondern als schwache, unüberzeugte, in versuchungen und gewissens=nöthen liegende seelen, denen man mit sanfftmütigem geist zu recht helfen solte?³⁹²

Der Schreiber wählt immer wieder den Interrogativsatz, um das eigenständige Nachsinnen zu exerzieren, denn jeder Betrachter soll selbst die reale Diskrepanz zwischen biblischer Lehre und unchristlichem Verhalten erfassen. Die Handlungsmaxime Christi war die Liebe. Wenn ein Mensch in seinem Leben allerdings keine Liebe erweist, vermag er ihm nicht nachzufolgen. Diese Feststellung ist das Hauptkriterium, nach dem Gottfried Arnold in seinem Werk historische Taten beurteilt. Er betreibt folglich eine deduktive Geschichtsanalyse. Auf gelebte oder verleugnete Nächstenliebe in der Vergangenheit richtet Arnold sein Augenmerk und mindert damit die Gefahr, in Detailfragen verloren zu gehen. Außerdem verschafft er auf diese Weise Nichthistorikern und Nichttheologen Zugang zur *Kirchen- und Ketzerhistorie*, denn auch der fachfremde Leser ist in der Lage, trotz Unkenntnis der Einzelheiten eines Dogmenstreits, Geschehnisse nach dem Merkmal der Liebe einzuschätzen. Der Lehrer Christus vermittelte bereits auf musterhafte Art allgemeingültige, generalisierende Leitideen und keinen ausdifferenzierten Vorschriftenkatalog.³⁹³ In seinem bekannten Gleichnis vom verlorenen Schaf ist zudem der ordnungsgemäße Umgang mit Irrenden veranschaulicht.³⁹⁴ Mit dieser Erzählung im Sinn fragt der Geschichtsschreiber, „[o]b nicht der mitleidige Hohe=priester Christus JESUS selber nicht allein bey seinem sichtbaren umgang auf erden die verlohrenen schaaffe mit wolthun und sanfftmuth gesucht und zurecht gebracht, sondern auch noch immerdar mitleiden habe mit denen, so wol die da unwissend sind, als die da wircklich irren; und sie also nicht alsbald verstosse, verdamme und verderbe, sondern mit vielem verschonen trage und zu bessern suche? Ob nicht alle und iede, die sich Christen, oder auch gar seine diener und boten nennen, diesem exempel

³⁹² Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 5.

³⁹³ Vgl. Evangelium *St. Matthäi* 7, 12: „Alles nun, das ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen; das ist das Gesetz und die Propheten.“

³⁹⁴ Vgl. Evangelium *St. Lucä* 15, 4-5: „Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er deren eines verliert, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste, und hingehe nach dem verlornen, bis daß er es finde. Und wenn er es gefunden hat, so legt ers auf seine Achseln mit Freuden.“

genau und ohne einige widerrede nachzufolgen schuldig seyn? Ob sie auch nicht seinen ausdrücklichen befehlen nachkommen müssen, krafft welcher er so offte den gelindesten vorsichtigsten weg, und die gewisse stufen in zurechtbringung vorgeschrieben, und solch verfahren zum kennzeichen seiner wahren jünger gesetzt; auch insgemein die regel aus der natur gegeben: Was ihr wolt, daß euch die leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch? Und ob nicht dieses die summa des Gesetzes und der Propheten, und also die rechte lehre sey?“.³⁹⁵ Es bedarf keiner langwierigen theologischen Studien, um diese Überlegungen zu begreifen. Offensichtlich ist, dass Christus niemals auf Verurteilung und Tötung ausgerichtete kirchliche oder weltliche Ketzerprozesse initiiert hat. Vergehen wurden im Frühchristentum gewiss nicht ignoriert, aber Friedsamkeit, Mitgefühl und Rücksichtnahme waren für die Gläubigen besonders im Konfliktfall von größter Bedeutung. Jesus selbst nannte einen Stufenplan zur Streitbeilegung, der wiederum nicht als detaillierter Kodex, sondern als Grundsatz zu sehen ist.³⁹⁶ In den *Anmerckungen von denen Kätzer=Geschichten* wird diese Anweisung aufgegriffen und wie gewohnt als Frage vorgebracht:

Absonderlich ob nicht JESUS Christus geboten, daß man den irrenden bruder erstlich alleine und insgeheim, hernach mit zuziehung 2 oder 3 zeugen, dann erst vor der gemeinde ermahnen, und wo er diese nicht höre, alsdenn vor einen heiden und zöllner halten solle?³⁹⁷

Die genannten Leitsätze für das Verfahren mit Verstößen gegen die christliche Ordnung sind unmissverständlich und waren den Bibelkundigen um 1700 gewiss vertraut. Auf der Grundlage dieser bekannten Richtlinien baut nun die *Kirchen- und Ketzerhistorie* auf und ermuntert den Leser, deren Umsetzung im Lauf der Geschichte zu prüfen. Dabei wird eine interessante Entwicklung deutlich, die Arnold provokant diskutiert, indem er den religiösen Führern selbst die Verantwortung für die zunehmende Irrgläubigkeit in der Historie

³⁹⁵ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 8.

³⁹⁶ Vgl. Evangelium *St. Matthäi* 18, 15-17: „Sündigt aber dein Bruder an dir, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Munde. Höret er die nicht, so sage es der Gemeine. Höret er die Gemeine nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner.“

³⁹⁷ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 8.

zuweist.³⁹⁸ Bereits in der Überschrift *von der art und weise des kätzermachens* lässt der Schreiber diese betrübliche Erkenntnis anklingen: Renegaten werden oft noch tiefer in die Irre gestoßen, Fromme unrechtmäßig zu Häretikern gemacht.³⁹⁹ Die *Anmerckungen von denen Kätzer=Geschichten* nennen einige konkrete Ursachen für den zunehmenden Abfall vom Christenglauben und sprechen mit dieser Darstellung nicht allein den Verstand des Betrachters an, sondern auch seine Empfindungen, wenn die subtile Methodik der Verketzerung erläutert wird:

Ob nicht eben diese historie durchgehends mit unzehlichen handgreifflichen exempeln darlege, daß man diejenigen mit falschen beschuldigungen, verleumdungen und anklagen, schwarz, verdächtig und jederman verhasst gemacht, ihre bekänntnisse unrecht gedeutet, verdrehet, ungleich appliciret, und sonst auf tausenderley art ihren guten leymund abgeschnitten?

Ob nicht solche abschneidung des guten namens und vertrauens unter andern leuten solchen personen als ein mors civilis oft schädlicher und empfindlicher gewesen, als wo man sie mit der hand gepeiniget oder todt geschlagen hätte?

Ob nicht dasjenige, was etwa noch tadelhaft an ihnen gewesen, durch die kätzermacher aufs allerhöchste exaggeriret worden, ungeacht sie selbst als mückensäuger und cameelschlucker entweder an sich oder andern auch die grössesten balcken der äussersten blindheit und gottlosigkeit vertuschet oder vor geringe und untadelich ausgegeben?⁴⁰⁰

Nicht immer ist es physische Grausamkeit, die den Ketzer bricht. Sehr oft unterliegt er berechnender struktureller Gewalt. Diffamierung, Ausgrenzung und Verhetzung sind die Waffen der Machthaber, die meist auch

³⁹⁸ Vgl. Ebd. 8: „Ob es nicht an denen Lehrern selbst gelegen gewesen, daß in den ersten seculis so wenig, hernach aber so viel kätzeren entstanden: weil jene die Ursachen derselben durch kräftige Wirkung des H. Geistes in göttlicher Weißheit abgeschnitten, diese aber durch ihre nachlässigkeit und ungeistliches lehren und leben bey einreissender unwissenheit des verlassenen volcks viele selbst veranlassen oder verführet, und die entstandenen Irrungen mit ungestüm, lärmblasen und tyranney, nur desto mehr bestärcket und ausgebreitet? Ob aber nicht durchgehends bey allen solchen Irrungen und Streitigkeiten diejenigen, welche sich vor Christliche Obern und Lehrer gehalten wissen wollen, zu allem möglichsten Glimpf und sanftmuth verbunden gewesen, die angeschuldigte Irrthümer zu untersuchen, nach befinden dieselbe freundlich und gründlich darzulegen, zu bessern, durch liebe reiches zureden und conferiren auf einen Gott gefälligen zweck zu richten, oder aber in entstehung dieses, und da der irrende auf seiner meynung blieben wäre, durch ausschliessung von der gemeine ihn zu beschämen, dabey doch sich aller gewalthätigkeit= ungerechtigkeit= und partheiligkeit zu enthalten?“

³⁹⁹ Vgl. Ebd. 8.

⁴⁰⁰ Ebd. 8-9.

Meinungsbildner sind. Den Menschen, die nach Ansicht der Herrschenden in die Irre gehen, wird systematisch der Weg zurück in das soziale Gefüge abgeschnitten. Auf beeindruckende Weise zeigt die *Kirchen- und Ketzerhistorie* die folgenschweren Auswirkungen ideologischer Kriegsführung auf das Individuum und offenbart damit eine Strategie, deren Mechanismen meist planvoller sind als Feuer und Schwert, aber vielfach ebenso schrecklich. Häretiker wurden häufig erst als gesellschaftliche Personen getötet, anschließend war es kein Problem mehr, ihre vollständige Beseitigung zu legitimieren. Ein Leser, der zur Entstehungszeit der Geschichtsdarstellung lebte, konnte die Konsequenzen sozialer Isolation in seinem Umfeld sehen und spüren. In der vorindustriellen Welt von der Gemeinschaft ausgeschlossen zu sein, bedeutete nicht allein emotionale Belastungen, sondern auch materielle Not. Allein der Gedanke daran muss Furcht einflößend gewesen sein.

Darüber hinaus erzeugt die Schilderung von Ungerechtigkeit bei sehr vielen Betrachtern einen starken Widerwillen gegen die Unterdrücker und Sympathie für die Benachteiligten. Mit dieser Beschreibungstechnik werden natürliche Emotionen und Stimmungen in den historischen Bericht eingebunden. Das persönliche Miterleben und Mitfühlen überbrückt weite räumliche oder zeitliche Distanzen und schafft eine intuitive Nähe zum Geschehenen, was einer lehrhaften Historiographie große Wirkungskraft verleiht.

Eine intertextuelle Illustration in den *Anmerkungen von denen Kätzer=Geschichten* beweist außerdem, dass die Mächtigen und Gebildeten keineswegs unantastbare Instanzen für Recht und Gesetzmäßigkeit sein müssen.⁴⁰¹ Ketzermacher werden zunächst als „mückensäuger und cameelschlucker „bezeichnet, dann ist von den „grössesten balcken der äussersten blindheit und gottlosigkeit „die Rede.⁴⁰² Die zwei Komposita entstammen einer Strafrede Christi gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer, in der er ihre Unaufrichtigkeit und Herzlosigkeit anprangerte.⁴⁰³ Das nachfolgende Wortbild findet sich im *Matthäus-* wie auch im *Lukasevangelium*.⁴⁰⁴ In bibelvertrauten

⁴⁰¹ Vgl. *Dyck*, Ticht-Kunst. Deutsche Barockpoetik und rhetorische Tradition, 160.

⁴⁰² *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 9.

⁴⁰³ Vgl. Evangelium *St. Matthäi* 23, 24: „Ihr verblendete Leiter, die ihr Mücken seihet und Kamele verschluckt.“

⁴⁰⁴ Vgl. Evangelium *St. Lucä* 6, 41-42: „Was siehest du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balken in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halte stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen; und du siehest selbst nicht den Balken aus deinem Auge? Du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge; und besiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.“

protestantischen Territorien des 17. Jahrhunderts waren diese Lektionen des Messias mit Sicherheit bekannt.⁴⁰⁵ Intertextuelle Bezüge unterstrichen somit die Überzeugung der *Kirchen- und Ketzerhistorie*, dass es wider den christlichen Geist sein muss, die Schuld anderer anzuprangern und gleichzeitig die eigene Unvollkommenheit zu negieren. Ganz besonders für die enthusiastischen Ketzermacher war dieser Texthinweis eine vernehmliche Warnung und Kritiker der Verketzerung wurden in ihrer Ansicht bestärkt.

Im Zusammenhang mit der „art und weise des kätzermachens“ registrieren die *Anmerkungen von denen Kätzer=Geschichten* eine zunehmende Kreuzung göttlicher Leitsätze mit menschlichen Ideen und Konzepten.⁴⁰⁶ So wird gefragt, „ob nicht die Kätzermeister durchgehends ihre vernunft, heidnische Philosophie und eigne menschen=satzungen unter die Christliche Lehre gemenget, und deswegen diejenigen nothwendig mißbilligen und verdammen müssen, welche nach der einfältigkeit, die in Christo JEsu ist, allein nach und aus dem licht des H. Geistes und seinem wort ohne menschlichem zusatz die geheimnisse Gottes gefasset und bekannt, auch darinnen zu grossem maß der erkänntniß kommen, daß sie von denen welt=und fleischlichen gemüthern freylich nicht verstanden werden können?“⁴⁰⁷ In diesem Absatz sind Gedanken aus dem *Kolossierbrief*⁴⁰⁸ sowie dem *ersten Korintherbrief*⁴⁰⁹ miteinander verbunden. Der Leser soll erfahren, dass alle menschliche Weisheit nicht an die Einsicht, die der Geist Gottes schenkt, heranreicht.⁴¹⁰ Wer trotzdem über die *Heilige Schrift* hinausgeht und zusätzliche Bestimmungen und Gebote entwirft, muss zwangsläufig all jene verurteilen, die bei den elementaren Lehren verbleiben. Auch an dieses Problem erfolgt eine interrogative

⁴⁰⁵ Vgl. *Dyck*, Ticht-Kunst. Deutsche Barockpoetik und rhetorische Tradition, 173.

⁴⁰⁶ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 8.

⁴⁰⁷ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 3.

⁴⁰⁸ Vgl. Der Brief *St. Pauli* an die Kolosser 2, 8. In: **Die Bibel** oder die ganze **Heilige Schrift** des **Alten und Neuen Testaments**, verdeutscht von **D. Martin Luther** (Stuttgart 1870): „Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo.“

⁴⁰⁹ Vgl. Der erste Brief *St. Pauli* an die Korinther 2, 12-14: „Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist. Welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der heilige Geist lehret, und richten geistliche Sachen geistlich. Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein.“

⁴¹⁰ *Joachim Jacob*, Gesellige Meditation. Christliche Frömmigkeit im Zeitalter der Aufklärung. In: *Gerhard Kurz* (Hg.), *Meditation und Erinnerung in der Frühen Neuzeit* (Formen der Erinnerung, Band 2, Göttingen 2000) 85.

Annäherung.⁴¹¹ Die Unrechtmäßigkeit von unumstößlichen Menschensatzungen ist bereits zuvor mit dem Hinweis auf die elementare Mangelhaftigkeit des Individuums angedacht worden.⁴¹² Diese allgemeine Formulierung wird, um einen Bezug zur Erfahrungswelt des Betrachters zu schaffen, im Anschluss mit dem Vermerk konkretisiert, „[o]b nicht viele, wo nicht alle, wo sie ja zu einem wahrhaftigen und göttlichen erkänntniß gelanget, dennoch zuvor so manche zweiffel, vernunffts=einwürffe, satanische versuchungen und widersprüche, durchgehen müssen, darinnen sie wohl viel jahre zugebracht, ehe sie zur festigkeit und gewißheit gelangen können?“⁴¹³ Ein Mensch, der in die Irre geht, ist nicht unrettbar verloren, denn Umkehr ist prinzipiell möglich. Zahlreiche Biographien bezeugen diese Behauptung in der Realität. Der Apostel Paulus wandelte sich vom besessenen Christenhasser zum engagierten Missionar der guten Botschaft Jesu. Das Christentum besitzt demnach die Macht, solche Änderungen zu bewirken. Gewalttätige Bekehrung missachtet dagegen die menschliche Willensfreiheit und das Recht auf Gewissensentscheidungen.⁴¹⁴ Ein erzwungener Glaube besitzt damit keinerlei Wert. Gottfried Arnold bedenkt nun in Erinnerung an die Grausamkeiten der Vergangenheit, „[o]b man nicht mehr durch soldaten, büttel, stockmeister und hencker, als durch gründlichen unterricht und beweiß zu bekehren oder vielmehr zu verkehren gesucht?“⁴¹⁵ Wiederum verfügt auch der ungelehrte Leser über ein Grundverständnis, das ihm gestattet, auf derartige Fragen umgehend anhand von Fakten reagieren zu können. Trotzdem geht Arnold

⁴¹¹ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 9: „Ob es recht, daß man hiebey über und neben der H. Schrifft noch gewisse symbola, bekänntnisse, artickel und sätze aufgesetzt, dieselbe denen allen als kennzeichen der wahren kirche und normen des glaubens angepriesen und aufgedrungen, durch die Obrigkeit alle diejenigen zur unterschrifft genöthiget, welche verdächtig geschienen, deßwegen die grausamsten bannflüche und anathemata wider alle dissentirende hinan gehencket u. s. w. Ob man jemals befugt gewesen nach eignem gutdüncken und interesse eine gewisse anzahl theologischer sätze zu formiren, dazu etliche sprüche aus der Bibel als den beweiß zu setzen, so dann dieselben vor fundamental-artickel und den unfehlbaren grund des glaubens auszugeben, und sich also selbst in auslegung und application der H. Schrifft zu einem unbetrieglichen richter, hingegen alle, so damit als menschlichen aufsätzen nicht zu frieden, zu kätzern zu machen und zu verbannen?“

⁴¹² Vgl. Ebd. 7: „Ob auch ein einziger mensch, er sey noch so erleucht, geübt und erfahren, mit grund der warheit von sich sagen könne: er habe keinen einigen irrthum oder sey unbetrüglich und also keiner kätzerrey fähig oder schuldig, könne also auch unbetrüglich von allen andern urtheilen?“

⁴¹³ Ebd. 8.

⁴¹⁴ Vgl. *Gierl*, Pietismus und Aufklärung. Theologische Polemik und die Kommunikationsreform der Wissenschaft am Ende des 17. Jahrhunderts, 323.

⁴¹⁵ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 10.

noch zu einer ausführlichen *Beantwortung derer vorgesetzten fragen* ⁴¹⁶ über, bevor er die Geschichte mit ihrem ganzen Schrecken vor dem Betrachter ausbreitet.⁴¹⁷ Persönliche Meinungen sollen eine zuverlässige Bestätigung erfahren. Der Verfasser führt zu diesem Zweck die Worte „der berühmtesten Theologen und anderer Scribenten“ an, um seine Ansichten auf eine anerkannte Basis zu stellen.⁴¹⁸ Obwohl diese Anmerkungen wichtiger Gelehrter zweifellos bedeutsam sind, ist eigenständiges, unparteiisches und verantwortungsbewusstes Denken für ein wahrhaftiges Verständnis vergangener Ereignisse allerdings unerlässlich.⁴¹⁹

Die *Anmerkungen von denen Kätzer=Geschichten* offenbaren eindeutig das zweckgerichtet-pragmatische Wesen der Geschichtsarbeit.⁴²⁰ Behutsam wird dem unerfahrenen Leser zunächst das beängstigende Phänomen der Ketzerei erklärt. An vertrauten Berichten der Bibel soll er sein Urteilsvermögen entwickeln und prüfen, um im Anschluss daran den Haupttext im Selbststudium erschließen und seinen Sinn erfassen zu können, zur Bewahrung vor Schaden sowie zur Befestigung des Glaubens, den vorrangigen Zielen der *Kirchen- und Ketzerhistorie*. Wie lassen sich aber diese Absichten tatsächlich in der Schrift verwirklichen?

⁴¹⁶ Ebd. 12.

⁴¹⁷ Vgl. Ebd. 12: „obwol die antwort auf jene fragen schon in ihnen selbst steckt und von einem gescheiden gemüthe leichtlich formiret, auch sonderlich aus der abbildung der ersten christen, und hier aus den kätzer=registern nach einander in fast unzehlichen exempeln ersehen werden kan.“

⁴¹⁸ Ebd. 12.

⁴¹⁹ Vgl. Ebd. 12: „Womit man den nachmals alles dem verständigen und erleuchteten augenmaß eines redlichen von vorurtheilen nicht gefesselten Lesers willigst überlässt, mit aufrichtigem wunsch, dass er sich weder dieser erzehlten erschrecklichen und unverantwortlichen, noch anderer sünden theilhaftig machen, sondern sein gewissen in lauter liebe und warheit unbefleckt erhalten möge.“

⁴²⁰ Vgl. *Van Dülmen*, Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit, 132.

V. ZUR REALISIERUNG EINER PRAGMATISCHEN HISTORIOGRAPHIE

V.1. INDIVIDUALISIERUNG DER DARSTELLUNG UND INTENTION

V.1.1. DIE ENTDECKUNG DES INDIVIDUUMS

Kirchengeschichte besaß lange Zeit die Aufgabe, Glaubensinhalte zu rechtfertigen und Lehrsätze auf ein oft konstruiertes historisches Fundament zu stellen. Herausbildung und Tradierung religiöser Ideen und Vorstellungen standen daher im Vordergrund. Konzile und weitere kirchliche Marksteine strukturierten die Geschichte. Dennoch galt die Aufmerksamkeit auch einzelnen Personen wie Märtyrern und Heiligen, die von den Konfessionen zu Leitbildern erhoben wurden. Hagiographen setzten ihnen aufgrund ihrer beispielhaften Glaubenstreue historisch-literarische Denkmale, die als Vorbild und Ermahnung wirkten. Häretiker verloren in den Berichten aber größtenteils die Persönlichkeit, weil ihre Gedanken, Gefühle und Handlungsmotive nicht interessierten. Irrgläubigkeit bedeutete immer Verachtung und Verdammung, ungeachtet der Umstände.

Schriften über das Leben und Sterben berühmter Ketzerführer zeichneten ein stereotypes Bild des Abfalls, dienten der Abschreckung und kontrastierten die ebenso stereotypisierte Verherrlichung in den Heiligentexten.

Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* widerstand hingegen der üblichen Parteilichkeit und suchte religiöse Wahrheit nicht mehr vorwiegend in theoretisch-theologischen Bekenntnissen, sondern in den Taten der Menschen, die sich nach dem Kriterium der christlichen Liebe bewerten ließen. Auf diese Weise entdeckte Arnold „die Bedeutung der Individuen für die Kirchengeschichte“.⁴²¹ Obwohl er kein naiver Ketzerapologet war, (be)achtete er die Verstoßenen und Verhassten. Unauffällige Häretiker erhielten von ihm Charakter und Willensfreiheit. In der traditionellen Historiographie zählte Individualität dagegen oft wenig. Sie befasste sich mit gesellschaftlichen Prozessen und den daran partizipierenden sozialen Eliten, von denen freilich auch biographische Berichte überliefert sind.⁴²² Systeme und ihre Beherrscher standen jedoch prinzipiell im Vordergrund, das Volk blieb zumeist eine

⁴²¹ Vgl. Nigg, Die Kirchengeschichtsschreibung, 93.

⁴²² Vgl. Schenda, Kulturkonflikte in Kommunikationsweisen des 17. Jahrhunderts im westlichen Europa, 92.

namenlose Masse. Im zwanzigsten Jahrhundert veranlasste schließlich die französische *Annales*-Schule in besonderem Maß eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem historischen Subjekt und gab die Anregung, Handlungsmöglichkeiten des Einzelnen zu prüfen. Gewöhnliche Menschen sollten nicht mehr lediglich als Statisten der Historie betrachtet werden, deren Existenz ausschließlich in den Händen weniger dominanter Figuren mit absolutistischem Führungsanspruch liegt.⁴²³ Diese Idee verwirklichte die *Kirchen- und Ketzerhistorie* allerdings bereits Jahrhunderte zuvor, indem sie an Fallbeispielen die Selbstbestimmungsfähigkeit des Individuums, dem unterschiedliche Entscheidungs- und Handlungsräume offen stehen, dokumentierte.⁴²⁴ Das Leben unscheinbarer Häretiker, die oft gleichzeitig mit ihrem heterodoxen Glauben den Tod wählten, beeindruckte den Historiographen abseits ihrer welthistorischen Relevanz. Viele Ereignisse und Namen – von Historikern und Chronisten wegen ihrer vermeintlichen Bedeutungslosigkeit ignoriert – bewahrte seine Schrift vor der Auslöschung, weshalb die Wissenschaft der Gegenwart in diesem Text nach wie vor eine wertvolle Wissensquelle des endenden 17. Jahrhunderts erkennt.⁴²⁵

Gottfried Arnold lehnte eine Reduktion der Geschichte auf wenige berühmte Gestalten grundsätzlich ab, denn nach christlichem Verständnis sind Prestige und Macht keine geeigneten Bewertungskriterien, um die Bedeutung von Begebnissen oder Gläubigen zu ermessen. Zur historischen Beschreibung des Christentums ist ein unchristlicher Maßstab für Signifikanz nutzlos, weil auch die Entwicklung dieser religiösen Bewegung weltgeschichtlich zunächst unbeachtet blieb.

Während Rom seinen militärischen und ökonomischen Einflussbereich ausdehnte und zahlreiche Völker in die Abhängigkeit dieser Herrschaft gerieten, predigte der mittellose Handwerkersohn Jesus von Nazareth in einer entlegenen Provinz von Weltgericht und göttlicher Errettung. Zeit seines Lebens wirkte der Messias nur innerhalb der Grenzen seiner Heimat und belehrte eine kleine Anhängerschaft. Schließlich starb er den schändlichen Tod eines Verbrechers. Aus der Perspektive eines römischen Geschichtsschreibers war Christus kaum eine Notiz wert, denn Abertausende fromme Eiferer traten im ersten Jahrhundert an abgeschiedenen Orten in Erscheinung. Trotzdem lag in diesem Elend und in dieser Unscheinbarkeit eine Kraft, die sich nach und

⁴²³ Vgl. Raulff (Hg.), *Mentalitäten-Geschichte*, 7-8.

⁴²⁴ Vgl. *Van Dülmen*, *Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit*, 132.

⁴²⁵ *Härtwig*, *Das Bekenntnis zur Toleranz des radikalen Pietisten Gottfried Arnold*, 338.

nach entfaltet. Weil die konsequente Nachfolge Jesu in der Regel ebenfalls Schmach und Armseligkeit bedeutet, muss Christentumsgeschichte die traditionelle historiographische Ausrichtung auf Mächtige und Einflussreiche aufgeben. Gerade die Verkannten und Verachteten lebten die christliche Selbstverleugnung und Gottesfurcht, weshalb sie in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* besondere Würdigung erfahren. Das Werk hebt wiederholt die religiöse Eigenverantwortung des Menschen hervor. Gott beurteilt und richtet den Menschen individuell und bestraft nicht wahllos die Masse. Frömmigkeit begreift Arnold daher nicht erstrangig als Phänomen sozialer Gruppen, sondern als innere Überzeugung, die im Verhalten des Einzelnen sichtbar wird. Obwohl die Geschichtsdarstellung an Glaubensrichtungen, Lehrmeinungen und großen Theologen orientiert ist, tritt dieses individualistische Verständnis der Anbetung beständig in den Vordergrund. In der *Kirchen- und Ketzerhistorie* bezeugen Menschen durch ihre Handlungsweise Gottergebenheit oder Gottlosigkeit und der Leser muss erkennen, dass die Zugehörigkeit zu einer Konfession die persönliche Glaubensentscheidung nicht ersetzt. Ketzermacher und Verkettzte gehörten oft derselben Kirche an, unterschieden sich aber durch ihre Gesinnung radikal voneinander. Neben einer Differenzierung von gläubigen und ungläubigen Christen belebt Personalisierung im Text die Vergangenheit. Mit der Beschreibung denkender, empfindender und handelnder Wesen schwindet die Entfernung von Raum und Zeit.⁴²⁶ Ein Gefühl der Vertrautheit und engen Verbundenheit mit bislang fremden Menschen entsteht. Ihre guten Taten erbauen, während die Vergehen abschrecken und warnen.

Antike und humanistische Werke bezweckten ebenfalls Besserung durch Einsicht und Bildung des Lesers.

Im Zeitalter von Reformation und Gegenreformation wurde kirchliche Historiographie dagegen institutionalisiert, dogmatisiert und instrumentalisiert zur Legitimation der Glaubensvorherrschaft. Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* löste schließlich die konfessionellen Bande und stellte den individuellen Nutzen der Geschichtserkenntnis über den kollektiven. Individualisierung ist deshalb in der Darstellungsweise dieses Textes ebenso erkennbar wie in seiner Zielsetzung.⁴²⁷

⁴²⁶ Vgl. *Schmidt*, Die Interpretation der neuzeitlichen Kirchengeschichte, 186.

⁴²⁷ Vgl. *Goertz*, Religiöse Bewegungen in der Frühen Neuzeit, 45-46.

V.1.2. INDIVIDUALISIERUNG IM TEXT DER KIRCHEN- UND KETZERHISTORIE

Die Bücher der *Kirchen- und Ketzerhistorie* sind in Zenturien geordnet, aber ungleich dimensioniert. Antike und Neuzeit nehmen breiten Raum ein, das vierte Jahrhundert mit Konstantin dem Großen und dem Konzil zu Nizäa sowie die Zeit des 16. sowie des 17. Jahrhunderts sind besonders umfangreich gestaltet. Mittelalterliche Geschichte bleibt dagegen vorwiegend auf bekannte Überblicksfakten mit wenigen Detailangaben oder Lebensberichten reduziert. In den Personenbeschreibungen arbeitet der Historiograph sorgfältig Wesenszüge und Religiosität heraus⁴²⁸, selbst bei Staatsmännern wie Maximilian dem Ersten, der angeblich „ein Herr von gutem verstand, redlichem gemüth und ziemlicher gottesfurcht“ war.⁴²⁹ Herrschaftsgeschichtsschreibung berücksichtigte die Gesinnung eines Machthabers zumeist nur dann, wenn sie nachweislich auf seine Politik einwirkte. In der *Kirchen- und Ketzerhistorie* ist christliche Frömmigkeit indessen ein Wert an sich, der Beachtung verdient. Ihr Einfluss auf weltliche Angelegenheiten steht demnach nicht im Zentrum des Interesses. Mit dieser Fokussierung auf das Glaubensleben ging eine generelle Umwertung der allgemeinhistorischen Ansicht über wichtige und nebensächliche Informationen im Text vor sich. Der Erzähler erwähnt sogar einen gottesfürchtigen Indianer mit Namen, obwohl damit sicherlich keine Aufklärung über große geschichtliche Zusammenhänge geleistet wird.⁴³⁰ Menschen sind in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* also grundsätzlich nach ihrer Beziehung zum Christentum und nicht nach ethnischer Abstammung, Glorie oder Geltung zu beurteilen. Selbst die Bekehrung eines einfachen Juden scheint dem Schreiber erwähnenswert.⁴³¹ Dieser Bericht erschöpft sich

⁴²⁸ Vgl. Hanspeter *Marti*, Jesuiten im Blickfeld des radikalen Pietisten Gottfried Arnold, 510.

⁴²⁹ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band II, 455: „Er war ein Herr von gutem verstand, redlichem gemüth und ziemlicher gottesfurcht so viel dieselbigen zeiten zuliessen. Vornehmlich ist mercklich, daß er die Teutschen Fürsten bey allen gelegenheiten ermahnet habe, sie solten doch ihre güter und kräfte nicht mit fressen und sauffen verderben, sondern etwas gutes thun, und den christlichen glauben handhaben und fortpflantzen.“

⁴³⁰ Vgl. Ebd. 1062: „In Virginia oder Neu=Engeland geschah es, daß ein Indianer, Hiacom genannt, bey den Engländern von freyen stücken nach ihrem gottesdienst forschete, und nicht allein for sich selbst, sondern auch durch ihn gar viel andere nach und nach gewonnen worden.“

⁴³¹ Vgl. Ebd. 1070: „Unter jenen ist aus diesem seculo als ein sonderbahr exempel bekannt die veränderung des Christian Gersons von Reklingshausen, welcher gleich im anfang dieses seculi durch eine sonderbare gelegenheit zum Christenthum gebracht worden. Denn als ihm eine arme

allerdings nicht in einem knappen, von Jahreszahlen und Ortsangaben dominierten Vermerk, denn er gibt als Zusatz die Geisteshaltung des Konvertiten wortgetreu wider und beweist damit, dass er sich nicht allein auf die Weisheiten hoher Schulen stützt, sondern auch unmittelbar Betroffene berücksichtigt, die aufgrund eigener Erlebnisse bitterliche Auswirkungen von Unterdrückung, Ausbeutung und Verleumdung authentisch beschreiben können.⁴³² Der bekehrte Jude Gerson erklärt zudem, wie eine Konversion zum Christentum gelingen mag. Feindseligkeit und Schmähungen sind prinzipiell ungeeignet, um Andersgläubige zu überzeugen. Doch gerade viele Geistliche zerrissen in missionarischem Eifer das Judentum in philosophischen Disputen. Mit den Schriften und Glaubensgrundsätzen dieser Religion befassten sie sich allerdings kaum, sondern übernahmen allzu oft parteiliche Annahmen und Auffassungen, nach denen sie argumentierten. Gerson aber rät zur Überwindung der Vorurteile gegenüber der jüdischen Lehre und zur Erforschung ihrer spirituellen Texte. Irrmeinungen sind anschließend mithilfe der *Heiligen Schrift* zu korrigieren.

Der einfache Mann, den Gottfried Arnold in seiner *Kirchen- und Ketzerhistorie* sprechen lässt, versteht, dass Gewalt und Diffamierung zur Christianisierung nicht taugen. Viele einflussreiche und hochgelehrte Religionsführer gelangten

witbe das teutsche Neue Testament vor 8 schillinge versetzt gehabt, und er mit zweyen andern Juden zur curiosität darinnen gelesen, wurde er nach und nach daraus so überzeugt, daß er sich nachmals anno 1600 den 19 Octobr. zu Halberstadt von D. Silberschlag in der Martins=Kirche tauffen, und auch seinen sohn und bruder anno 1605 zu Halberstadt dazu bringen ließ.“

⁴³² Vgl. Ebd. 1070-1071: „Vielmehr hat auch dieser gedachte Gerson aus der praxi selbst die verkehrte art derer meisten Prediger mit den Juden zu handeln selbst in acht genommen, und seine gedanken gar verständig also ausgedrucket: „Was soll doch das helfen, daß man die Juden mit gewalt in die kirchen jaget, oder daß man sie, so lange sie geld haben, zu Christen machen will, und sie hernach verletzet? - - - Was soll das bauen, daß man sie fluchen und schelten will, dieweil sie daraus schliessen und meynen, unsere Christliche religion und gottesdienst stehe in fluchen und schelten? - - - Was soll diß bauen, daß man sie überreden will, es stehe diß oder jenes in ihren büchern, oder daß sie diß und jenes thun sollen, welches ihnen und ihren büchern auffgedichtet wird?“ - - - Zu welchen verkehrten arten er noch nachsetzet, wenn man allerhand spott=und läster=bücher wider sie schreiben, nur durch syllogismos mit ihnen disputiren, sie aus der cabāla widerlegen wolle, oder gar mit feuer und schwert zwingen, worauf er also schliesset: „Die geistliche Herren, welchen auff ihren cantzeln das predig=amt befohlen, müssen auch, wollen sie anders bey den Juden etwas bauen, nicht allezeit donnern und schelten, sondern mit großer sanfftmuth einen biblischen spruch nach dem andern erklären und auslegen, alsdenn wird ohne zweiffel Gott das gedeyen dazu geben. Die Gelehrten, welche an=oder wider die Juden schreiben wollen, müssen auch das papier nicht mit schelt=und läster=worten füllen, müssen auch nicht einem jeden geist, welcher diß oder jenes von ihren büchern sagt, glauben geben, und alsobald darauf schelten, sondern sie müssen, wollen sie anders etwas bey ihnen erhalten, ihre bücher selbst lesen, und was unrecht ist, aus Gottes wort widerlegen, und alsdenn ihnen die warheit Göttliches wesens und willens aus Gottes wort offenbahren.“

nie zu dieser Einsicht. Aus diesem Grund zieht der Historiograph den kaum bekannten Gerson aus dem Dunkel der Geschichte, um der Leserschaft exemplarisch zu zeigen, dass nicht Rasse, Stand oder Bildung die Verständigkeit eines Menschen bestimmen. Der Einzelne ist augenscheinlich dazu fähig, christliche Prinzipien zu leben, ungeachtet dessen, ob die Masse mitsamt den geistlichen Leitern dasselbe tut. Ebenbürtigkeit aller Religionen ist hier freilich nicht die Botschaft. Auch der Konvertit tritt dafür ein, den Juden „die warheit Göttliches wesens und willens aus Gottes wort“ begreiflich zu machen.⁴³³ Allerdings mit Sanftmut und genauer Begründung, wie es im Frühchristentum Methode war.

Die Tendenz der *Kirchen- und Ketzerhistorie* zur Individualisierung der Geschichte wird besonders im dritten Teil, der religiöse Strömungen des 17. Jahrhunderts bis zum Jahr 1688 umfasst, erkennbar. Dieser Zeitraum erreicht die Gegenwart Arnolds, eine Tatsache, die sich im Quellenzugriff widerspiegelt. Authentische Aussagen und Zeugnisse waren damals verfügbar. Einige der dokumentierten Personen lebten während der Niederschrift des Geschichtswerkes noch oder zumindest Angehörige, Freunde und Feinde, die in direktem Kontakt mit ihnen standen. Der Text enthält somit Aufzeichnungen, die heute unauffindbar sind, weil sein Verfasser an den Quellen des 17. Jahrhunderts saß und ausgiebig daraus schöpfte. Geordnet ist der dritte Band vorwiegend nach Namen, abgesehen von Berichten der *offenbarungen* und *außerordentlichen dingen* dieser Zeit.⁴³⁴

Kapitel XIX erzählt beispielsweise *Von Quirino Kuhlmann*⁴³⁵ und beginnt mit einer eingehenden Biographie.⁴³⁶ Den Vorgang der außergewöhnlichen

⁴³³ Ebd. 1071.

⁴³⁴ Gottfried *Arnold*: Inhalt des dritten und vierdten Theils. In: Gottfried *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie. Vom Anfang des Neuen Testaments Biß auf das Jahr Christi 1688. Mit Königl. Pohlnischen, Churfürstl. Sächsischen und Churfürstl. Brandenburgischen PRIVILEGIIS, Band III (Franckfurt am Mayn 1729; 2. Faksimile-Nachdruck Hildesheim/Zürich/New York 1999), nicht paginiert.

⁴³⁵ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band III, 197.

⁴³⁶ Vgl. Ebd. 197: „In den letzten jahren unserer historie hat sich eben auch in Holland sonderlich hervor gethan Quirinus Kuhlmann, bürtig aus Breßlau, gebohren anno 1651 den 25 febr. und in der Lutherischen religion auffgezogen, von seinem vater Quirino Kuhlmann, eines bürgerlichen standes daselbst, und seiner mutter Rosina Ludovica, einer gebohrnen Hauß^owin, wie er selbst in seinem Quinario Lapidum p. 18 gedencket. Wie er auch daselbst weiter p. 20 erzehlet, daß er anno 1664 im dreyzehenden jahr seines alters seinen ersten zug und trieb gehabt, und anno 69 völlig von Gott beruffen und erleuchtet sey. Darauf er anno 1673 von Jena hinweg und nach Holland gekommen, anno 74 zu Leyden Doctor werden wollen, aber plötzlich davon abgehalten, und die academischen studia auf einmal zu verlassen gedungen worden.“

Berufung und Erleuchtung soll – wohl der Authentizität wegen – der Fromme selbst erläutern.⁴³⁷ Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* ist ohne Zweifel keine bloße Zusammenschau historischer Prominenz, denn auch wenig beachtete Persönlichkeiten erhielten Anerkennung. Zur Entstehungszeit der Historiographie war das Wirken Kuhlmanns wahrscheinlich kaum bedeutsam, denn Arnold verweist auf seine Schriften mit dem Hinweis, dass sie „ausserhalb Holland wenig bekannt sind“.⁴³⁸ Trotzdem setzt sich die Geschichtsarbeit eingehend mit diesem Häretiker auseinander, dessen Lebensgeschichte nach einem Literaturhinweis noch detaillierter ausgebreitet wird.⁴³⁹ Die Erzählung beschließt Kuhlmanns *Curriculum vitae* mit einer genauen Darlegung seines qualvollen Todes, deren Aufbau dem Drehbuch eines modernen Thrillers nicht unähnlich ist. Zunächst entwickelt der Betrachter im Verlauf der Lektüre eine Beziehung zur handelnden Figur, um später ihr Leid aufgrund des konstruierten Naheverhältnisses intensiv mitzufühlen. Im Text wird Quirinus Kuhlmann zu einer vertrauten Gestalt. Seine Herkunft ist

⁴³⁷ Vgl. Ebd. 197: „Ich bin ein drey und zwantzig=jähriger jüngling, im Luthertum gebohren und auffgezogen, durch viel krankheiten, zufälle, trübsalen, und allerhand unglück von kindheit auf ziemlich geschwächet, und doch Gott lob nie abgeschwächet. Meine jugend ist im studieren zugebracht, habe viel gearbeitet, gelesen, geschrieben, bibliotheken besucht, die wahre weißheit in manch tausend büchern vergebens gesucht, und aus wissenschaffts=liebe wenig zeit gehabt, mich um das welt=wesen viel zu bekümmern. = = Die ursachen meiner reise nach Holland war vergangenen jahrs die studierens=fortsetzung, und gedachte ich das Justinianeische rechts=corpus so wohl Teutsch als Lateinisch in dessen eigenen lehr=art, welche in vielen hundert jahren von allen Juristen nicht verstanden, heraus zu geben, um den Juristen ihre blindheit zu weisen in ihrem eigenen rechts=corpus, ehe ich aus dem ewigen rechts=grunde die rechts=weißheit ausarbeitete. Der mensch denckts, Gott lenckts. Dann wie ich in dieser bemüßigung mühsam war, so widerstund mir der Herr gewaltsamlich. Ein einziges jahr hatte ich dieser arbeit bey mir zugetheilet, welche in so viel hundert jahren allen Juristen nie auszuarbeiten vermögend gewesen. Je mehr ich aber meinen vorsatz, je mehrern widersatz empfand ich, daß auch die heilige licht=welt mit deren licht ich umleuchtet war, sich in ihrem licht schattete, wenn ich fortfuhr. Die haupt=verursachung war so hefftiger abhaltung, weil allbereits der tag inner wenig wochen bestimmet, da ich mich mit dem Antichristischen Rechts=Doctor=gradu beflecken wolte, der ich von ihren hohen=schul=teuffeleyen sonst noch unbefleckt. Und entstund mein begehren aus keinem ehrgeitz, weil ich schon bey mir beschlossen, diesen Doctor=thor=titul in kurtzer zeit wegzuerfffen.“

⁴³⁸ Ebd. 198.

⁴³⁹ Vgl. Ebd. 199: „Es hat nehmlich dieser Kuhlmann nach seinem abschied aus Holland unterschiedliche grosse reisen gethan, nachdem er von der universität Leyden wegen seiner ihm beygemessener schwermereyen relegirt worden. Erstlich hat er eine zeitlang in Engelland gelebet, auch von dar sich nach Paris begeben, und wie aus den obigen schriffthen zu sehen, sonderlich aus dem kühl=psalter, anno 1678 nach Constantinopel. Zulezt hat er sich gegen die Nordländer gewendet, und ist um das Jahr 1689 in Preussen und so fort in Liefland kommen. Endlich hat er sich gar in die Moscau begeben, und ist in der residentz=stadt Moscau sonderlich mit einem Teutschen Kauffmann, namens Conrad Nordermann, bekannt worden, bey welchem er sich auch aufgehalten.“

bekannt, ebenso sein Werdegang und seine Unternehmungen. Intrigen, Rache und Hinrichtung beenden schließlich dieses Leben auf fürchterliche Weise:

Kuhlmann hatte einen gefährlichen anschlag der Jesuiten, den sie wider den Czaar heimlich gemacht gehabt, einem Moscowitischen Minister entdeckt, darauf etliche Jesuiten in verhaft genommen, und nach geschehener inquisition der vornehmste rädelsführer am leben gestraffet worden. Dieses an Kuhlmannen zu rächen, stellen sie ihm ein gantzes jahr nach, biß sie ihn nebenst den andern religions=partheyen unter dem vorwand der ketzereyen durch den Patriarchen ins gefängniß und zum tod bringen. Man hat ihn aber zuvorher im gefängniß auf das allergrausamste gepeiniget, indem sie mit zweyen grossen glüenden eisen ihm ein hauffen creutze auf den rücken gebrannt, und wann die wunden in etwas zu heylen angefangen, ihn wieder aufs neue hervor gezogen, und selbige mit saltz und eßig wieder aufgerieben. Dergestalt haben sie ihm alles fleisch am rücken und heimlichen orten weggebrannt, und zwar gantzer drey wochen nach einander. Worauf sie ihn in etwas wieder genesen lassen, und hernach auf einen grossen platz in der stadt geführt, da sie ihn in einem dazu gemachten häußlein mit Nordermannen zugleich lebendig verbrannt.⁴⁴⁰

Gottfried Arnold belässt es jedoch nicht bei diesem Bericht. Um zu verdeutlichen, dass die Not eines Menschen auch seine Angehörigen erfasst, wird ein Brief von Kuhlmanns Mutter beigefügt.⁴⁴¹ Wortreich und bedrückend wie zuvor bei den Folterungen schildert der Historiograph im Anschluss die erschütternde Exekution aus Sicht der Mutter:

Als aber zu mittage um 11 uhr sie aus dem gefängniß geführt, und auf einen grossen platz in der stadt als falsche Propheten gebracht, da ein kleines häußlein von leeren pech=tonnen und stroh zubereitet gestanden, und diese zwey unschuldige männer zu ihrem tod geführt, auch niemand, der ihnen einen trost beygebracht, vor sich hatten, auch kein verzug gestattet worden,

⁴⁴⁰ Ebd. 199.

⁴⁴¹ Vgl. Ebd. 200-201: „Ach leyder, Gott erbarme es! daß es wahr gnug ist, dieweil er alles berichtete, wie er bey einem Kauffmann wäre eingezogen, namens Nordermann, bey selbem aber nebenst dem Kauffmann gefänglich eingezogen, auch zu harter tortur beyde angehalten. Das verbrechen wäre dieses, weil er viel prophezeyet über Moscau, welches auch geschehen, als haben sie ihn beschuldiget, er habe diese wissenschaft vom teuffel und durch zaubereyen erlanget.“

haben sie beyde gestanden, und ihre augen gen himmel gewendet und gebetet, als sie aber vors häußlein kommen, und keine rettung gesehen, so hat mein sohn seine hände aufgehoben, und mit lauter stimme gesprochen: Du grosser Gott bist gerecht, und deine gerichte sind gerecht, du weist, daß wir heute unschuldig sterben! Und wären beyde getrost ins häußlein gegangen, und alsbald der flamme zu verzehren übergeben worden, es wäre aber keine Stimme mehr gehöret worden.⁴⁴²

Die exakte Wiedergabe dieser Zeugnisse ist nicht Ausdruck eines positivistischen Geistes, sondern veranschaulicht, „wie die Lutherischen Prediger daselbst nebenst den andern nicht wenig an diesem barbarischen handel ursach gewesen“.⁴⁴³ Im Zusammenhang mit Kuhlmanns und Nordermanns tragischem Ende thematisiert der Verfasser also die aktive oder passive Mitverantwortung der Religionen am Tod eines Menschen.⁴⁴⁴

Schließlich beleuchtet das Fallbeispiel Quirinus Kuhlmann auch den prozessualen Charakter der Ketzermacherei. Ein Einzelgeschehnis führt rasch zu einer Verallgemeinerung und wird auf diesem Weg zur Breitbandwaffe etablierter Systeme, indem „die Clerisey allda die leute mit dem namen der Kuhlmannianer gewaltig in die furcht trieben, und sich dieses tituls alsbald wider alle diejenigen gebrauchten, die sich nur mit dem geringsten ernst Gott im Geist und in der wahrheit zu dienen blicken liessen“.⁴⁴⁵

Besonders dieser das Christentum schändende Beifall des Klerus sticht in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* immer wieder hervor. Zur Reformationszeit nahm in Frankreich die Ketzerverfolgung auf Geheiß der Geistlichkeit unbeschreibliche Ausmaße an. Arnold schildert diese Entwicklung erneut in Einzelschicksalen,

⁴⁴² Ebd. 201.

⁴⁴³ Ebd. 199.

⁴⁴⁴ Vgl. Ebd. 201: „Und wäre sonderlich dabey nachdencklich gewesen, daß 4 unterschiedliche religionen oder partheyen wider diese zwey einige gewesen, nemlich die Griechen, Papisten, Calvinisten und Lutheraner. Denn ob wohl sie nicht alle wircklich deren tod befördert, so hätten sie doch gefallen daran gehabt, oder zum wenigsten still geschwiegen.“

⁴⁴⁵ Ebd. 201: „Was nun nach so jämmerlicher hinrichtung dieser leute weiter in Moscau disfalls vorgegangen, kan aus obigen brieffen einiger massen verstanden werden, da sich der Lutherische Prediger innig erfreuet, daß durch solche barbarische tractamenten die so genannten Böhmisten sich wiederum gut Lutherisch angestellt. Es versichern auch noch immer brieffe aus Moscau, daß die Clerisey allda die leute mit dem namen der Kuhlmannianer gewaltig in die furcht trieben, und sich dieses tituls alsbald wider alle diejenigen gebrauchten, die sich nur mit dem geringsten ernst Gott im Geist und in der wahrheit zu dienen blicken liessen.“

um das Unrecht sowie die Unverhältnismäßigkeit der Urteile und die Hartherzigkeit der Verfolger fassbar zu machen:

Erstlich da das evangelium dort bekannt ward, erhob sich auf sofort verfolgung. Dahero schon anno 1530 Alexander Canus, sonst Laurentz von Creutz benahmt, verbrannt wurde, nachdem er allda versammlung zu Lyon gehalten und gepredigt hatte. Man examinirte ihn auch daselbst, hernach führte man ihn nach Paris, marterte ihn da so sehr, daß der eine schenckel entzwey brach. In der execution hatten sie ihm ein narien=kleid angezogen, vor welches er Gott gedancket und sich mit Christi exempel vor Pilato getröstet, auch im feuer noch hefftig gebetet. Die umstehenden haben gesagt: **wenn der mensch nicht selig wird, so wird keiner selig.**⁴⁴⁶

Das natürliche Empfinden jener, die der Urteilsvollstreckung beiwohnten, spricht die Richter schuldig. Diese einfachen Menschen waren noch nicht vom Hass verblindet, sondern fühlten sich von der Aufrichtigkeit des Verurteilten angezogen. Die Mächtigen dagegen hatten jedes Gespür für Recht und Wahrheit eingebüßt. Mit ihrer Feindseligkeit trugen die Religionsführer in großem Ausmaß zur Gewissensabstumpfung bei. Der Geschichtsschreiber erläutert diese Entwicklung in seiner „Hugenotten=historie“:⁴⁴⁷

Eben daselbst und in diesem Jahr [1523] hatte einer, Joænes benahmt, einen zettel wider den Papst angeschlagen, darüber er ergriffen, mit ruthen gepeitschet und gebrandmahlet wurde. Seine mutter aber schrye bey der execution öffentlich: es lebe Christus und seine mahlzeichen! Dieser mann aber kam anno 1524 nach Metz, zerbrach die bilder ausser der stadt, die man den andern morgen anbeten wolte. Darum wurde ihm die hand abgehauen, die nase mit zangen abgekneipet, die zwey armen und brüste zerrissen und er endlich verbrannt. Mitten in den greulichen schmerzen soll er immer aus dem 115 psalm geruffen haben: **ihre götzen sind silber und gold, von menschen=händen gemachet.** Im folgenden jahr wurde Jacobus Pavonas, der zuvor im gefängnüß wiederruffen hatte, auf wiederholt bekäntnüß zu Paris mit grosser freudigkeit verbrannt. Und dieses waren n[u]r eintzele verfolgungen, biß anno 1528 König Franciscus von den Pfaffen überredet wurde ein allgemein edict zu publiciren, daß, weilen alles unglück des Reiches von den

⁴⁴⁶ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 542.

⁴⁴⁷ Ebd. 542.

Lutheranern herkäme, so solte die Obrigkeit diese überall ohne verschonen hinrichten lassen. Worauff so bald einer, Dionysius de Lyeux, lebendig verbrannt wurde, der die messe angetastet gehabt. Und damit sind in Franckreich nach einander sehr viele zeugen der wahrheit umkommen, welche alle zu erzehlen unnöthig seyn wird.⁴⁴⁸

Auf Anraten der Kleriker wurde die Ermordung Andersgläubiger systematisiert und damit eine Vernichtungsmaschinerie in Gang gesetzt. Der Historiograph beschreibt die aufwallende Ketzerverfolgung anhand von beispielhaften Berichten, die von Wahrheitsliebe auf Seiten der Opfer und Erbarmungslosigkeit ihrer Gegner zeugen:

Unter anderem war ein vornehmer am hoff Ludovicus Pergoinus, der wider die Sorbone sehr loß zog, und so lange stritte, biß er erwürgt und verbrannt ward, iedoch mit großer standhaftigkeit.

So verdiente auch Johannes Cadureus, ein Licentiatus juris, anno 1532 damit den scheiterhauffen, weil er am tage der 3 Könige an statt des geschreys: **es lebe der könig!** Mit dem volck zu singen angefangen: **Christus regiere in unsern hertzen!** Item, weil er an statt des tantzens und springens nach dem essen, etwas aus der bibel erklärt gehabt. Weil nun dieser und andere bey ihrer marter doch Gott so sehr lobeten und das volck oft vermahneten, so fienge man an im jahr 1533 solchen leuten erst die zungen auszuschneiden, damit das volck nichts von ihnen hören könnte.⁴⁴⁹

Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* spricht hier zynisch von einem „verdienten“ Feuertod und führt die Vergehen des Johannes Cadureus an: seine Hingabe an Christus, Hochachtung der *Heiligen Schrift* und Desinteresse an weltlichen Vergnügungen. Jedem vernünftig denkenden Leser muss bewusst werden, dass diese gottgefällige Lebensführung niemals verurteilbar sein kann. Arnold unterstreicht damit die Willkür und Brutalität der Ketzergerichte.⁴⁵⁰ Verdient hätte dieser aufrichtige Mensch Anerkennung und Bewunderung, sicher nicht Qual und Vernichtung.

Neben Johannes Cadureus werden noch andere Verfolgte erwähnt, die für ihren Glauben litten:

⁴⁴⁸ Ebd. 542.

⁴⁴⁹ Ebd. 542.

⁴⁵⁰ Vgl. *Buchholz*, *Historia Contentionis inter Imperium et Sacerdotium*. Kirchengeschichte in der Sicht von Christian Thomasius und Gottfried Arnold, 174.

Aber anno 1534 trug sich etwas bedenkliches zu, damit die vorsichtigen nicht zufrieden waren. Es lehrten zu Paris öffentlich unter dem schutz der Königin von Navarra Gerardus, Rufus, Carolus, Perthandus und andere, welchen nachmahls die Sorbona es verbot. Von denen zuhörern liessen etliche von Genff gedruckte programmata wider das Pabstthum holen, schlugen dieselbe zu Paris überall, sogar auch an das schloß an, und streueten sie unter das volck. Welches denn den König so verdroß, daß er alle, auf die auch nur ein verdacht fiel, arrestiren und grausamlich hinrichten ließ. Die meisten wurden an eine machine beym leibe über ein feuer aufgehencket, und so auff und nieder gelassen, biß ihnen oft das verbrannte eingeweide aus dem leibe fiele, und endlich sie selbst gar hinein fielen. Nach diesen executionen hat der König ein danck=fest vor die vertilgung der kätzer angestellet, und dabey noch 6 auff gedachte art in seiner gegenwart verbrennen lassen.⁴⁵¹

Auch diese drastische Schilderung erzeugt bei empfindsamen Betrachtern eine spontane Abwehrreaktion und Unverständnis. Der Schmerz, den die Delinquenten zu ertragen hatten, steht in keiner Relation zu ihren Taten. Ketzerjagd wird den Jägern zum Wahn.

Die Vereinzelung des Elends ist ein Grundzug der Individualisierung in der *Kirchen- und Ketzerhistorie*.

Geschichtsschreibung bedeutet vielfach Leidens erzählung. Allerdings sind Tragödien auf unterschiedliche Weise beschreibbar: nüchtern und distanziert in Zahlen oder mitfühlend am Beispiel eines Individuums. Die traditionelle Historiographie wählte oft eine quantitative Berichterstattung. Jede Schlacht hatte ihre Anzahl an Todesopfern.

Auch gegen Häretiker gerichtete Kampagnen wurden gerne in Hinrichtungsmengen erfasst. An Ketzerführern vollzogene Exekutionen erhielten freilich besondere Beachtung, weil diese Menschen Trophäenstatus in den Augen der Verfolger besaßen. Außerdem sollte ihr Tod, der häufig mit großen Qualen verbunden war, Anhänger und Neugierige erschüttern und entmutigen.

Obwohl bereits die Quantität der Getöteten bestürzen muss, ist ihr Leid doch nicht wirklich vorstellbar. Im 20. und 21. Jahrhundert verdichtet(e) sich der Schrecken eines Krieges in wenigen ausdrucksstarken Fotografien oder wirklichkeitsnahen Detailschilderungen. In der Vereinzelung wird das Ausmaß

⁴⁵¹ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band II, 543.

des Grauens erst greifbar, während abstrakte Nummern eine Distanz zur Realität schaffen.

Identifikation oder zumindest Anteilnahme verlangen die individuelle Aufspaltung einer namenlosen Masse. Spendenaufrufe in den Medien orientieren sich an dieser Erkenntnis. Die bildlose, flüchtige Meldung über tausende Hungertote oder Katastrophenopfer berührt in vielen Fällen weniger als ein Foto- oder Filmbericht, der die Not einer Person konkretisiert. Im Umgang mit Tieren ist die Gefühlsdiskrepanz zwischen Menge und Individuum noch erstaunlicher. Die millionenfache Schlachtung von Rindern, Schweinen, Pferden, Schafen und Geflügel ist als kurzer Vermerk im Wirtschaftsteil einer Zeitung zu lesen, mit Prozentangaben, um die Entwicklung des Agrarmarktes anzuzeigen. Ein Fernsehbeitrag über die Tiertransport- oder Schlachthausrealität sorgt dagegen für Bestürzung und Empörung. Gesichtsloses Leid wird in der Regel nicht mit derselben Intensität wahrgenommen, wie ein greifbarer Einzelfall.

Der Verfasser der *Kirchen- und Ketzerhistorie* wusste um dieses menschliche Unvermögen, Zahlen mit einer angemessenen Gefühlsregung zu begreifen. Ketzerei soll daher nicht als Gruppenphänomen verstanden werden, sondern als Ausdruck denkender, empfindender, prinzipientreuer und willensstarker Menschen. Wann immer sich daher Gelegenheit bietet, werden Häretiker im Text näher charakterisiert. Gerade die Verfolgung Andersdenkender soll aus der Anonymität gelöst werden, um der Anschauung entgegenzuwirken, Ketzervernichtung sei eine Art Schädlingsbekämpfung. Der Inhumanität von Hinrichtungen sowie Folterungen wird daher durch Vereinzelung besonderer Nachdruck verliehen.⁴⁵²

Ideologen entmenschlichten Heterodoxe aus Legitimationsgründen und entwarfen stattdessen verächtliche Kreaturen ohne Gottesfurcht, die allein zu dem Zweck lebten, den wahren Glauben zu zerstören. Ihre Auslöschung war daher dringend geboten und jedes Mittel dafür angemessen. Die Bevölkerung stimmte dieser Sicht freimütig zu, da sie infolge einer dogmatischen Vorverurteilung den Ketzern beziehungslos in tiefster Entfremdung gegenüberstand. Im Gegensatz dazu lobte die Orthodoxie traditionell

⁴⁵² Vgl. Ferdinand *van Ingen*, Leiden, Folter, Marter und die literarische Passionsfrömmigkeit in der frühen Neuzeit. In: Johann Anselm Steiger (Hg.), *Passion, Affekt und Leidenschaft in der frühen Neuzeit*, Band 1 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Band 43, Wiesbaden 2005) 307.

anerkannte Märtyrer für ihre bewundernswerte Glaubenstreue und bildete Legenden um ihr Leben und Sterben.

Obwohl die Historiographie Renegaten nicht vorbehaltlos verteidigt und idealisiert, erstattet sie ihnen ihre Menschenwürde wieder zurück. Ihr Leben ist wertvoll, selbst wenn es von einer orthodoxen Norm abweicht. Ketzer sind empfindungs- und daher auch leidensfähige Wesen, aber ganz sicher kein namenloser Abfall, der beseitigt werden muss. Grausame Berichte von Marter und Hinrichtung sollen diese Botschaft unterstreichen und zu bedenken geben, ob die so genannten Recht- oder Irrgläubigen mehr Menschlichkeit bewiesen.

Individualisierung erreicht in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* neben den Unterdrückten auch die Unterdrücker und Peiniger. Auf diese Weise wird Gewalt als individuelles moralisches Versagen und nicht mehr rein systemimmanent erklärbar. Die Personalisierung der Macht und des Machtmissbrauchs schafft eine Grundlage für Machtkritik. In den Handlungen der geistlichen Führung und des beeinflussbaren Volkes wird ihre Gesinnung offenbar. So zeugt ein Bericht aus dem 5. Jahrhundert von der Verderbtheit aller Stände und Altersstufen, während die Lehre Christi zunehmend verloren ging.⁴⁵³ Die anschwellende Tyrannei an der Spitze des Klerus im achten Jahrhundert wird an weiteren exemplarischen Darstellungen erfahrbar.⁴⁵⁴ Sogar

⁴⁵³ Vgl. *Arnold*, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band I, 234: „Im übrigen war doch dieses alles, was die Christen von den auswärtigen litten, gleichsam Kinderspiel gegen den grausamen verfolgungen und unruhen, damit die orthodoxen und andere sich unter einander selbst zu hause, in den kirchen, auf synodis und sonst straffen und verzehreten. Es wird unten noch etwas vorkommen, wie zum exempel Dioscorus auf dem Ephesinischen synodo den Flavianum so erschrecklich mit schlägen tractiret, und mit füßen getreten, daß dieser bald darauf des todes gewesen. Wie ferner die parthey des Dioscori zu Alexandria den Bischoff Proterium vom amt gestossen, mitten in der kirche beym tauffstein, dahin er sich salviren wollen, jämmerlich ermordet, seinen leib an einem strick in der stadt herum geschleppt, und endlich öffentlich verbrannt hat, ja aus grausamkeit etwas von seinem eingeweide gekostet. Wobey sie auch noch 6 andere also unschuldig hingerichtet. Ingleichen wie dieser tyrannische Bischoff Dioscorus alle, die es nicht mit ihm halten wollen, sonsten gedrucket, mit gewaffneter hand und soldaten, item durch einen hauffen zusammen gelauffener Mönche, zu seiner meinung zwingen wollen. Wie er unschuldigen leuten ihre häuser ingerissen, die güter verwüestet, sie ins elend verjaget, mit geldstraffen beleget, auch sehr viele ums leben gebracht. Worinnen ihm unterschiedliche von der Clerisey, auch die geringsten Diaconi, geholffen haben, und zwar alles unter dem namen der wahren religion, welcher er sich so wol als die andern rühmete. Nicht weniger, wie so gar auch die kinder durch die exempel der alten zu aller bößheit erwecket worden, daß sie zu Antiochia den neuerwehltten Bischoff Stephanum mit pfriemen und griffeln zu todt gestochen und ins wasser geworffen.“

⁴⁵⁴ Vgl. Ebd. 315: „Es hatte aber mehr auff sich, wenn sie schon damals mit raub und mord, wie die wilden bestien grassirten, da nicht nur Constantinus Felicem, wie erwähnt, so grausamlich hinrichten ließ, sondern auch Stephanus IV einen andern Constantinum, der auch Papst seyn wolte, jämmerlich zerpeitschen, ihm die augen ausreissen, in ketten und banden werffen und endlich gar hinrichten ließ.“

Würdenträger und Kinder verübten schreckliche Grausamkeiten. Drastischer könnte ein Sittenbild der Verrohung unter Christenmenschen nicht gezeichnet werden.

Der historiographische Text soll im Leser wirken und ihn zu einer Erkenntnis führen, daher werden ungewohnte, unverständliche oder offensive Beurteilungen mithilfe von Fallbeispielen begründet. Zu einer Zeit, in der die Furcht vor einem Einfall der Heiden ins Abendland allgegenwärtig war, erschien der Befund, die Spanischen Inquisition übertreffe „alle heydnische ungerechtigkeit und grausamkeit“, wahrscheinlich unglaubwürdig, weshalb zur Bestätigung ein Bericht beigelegt wird:⁴⁵⁵

In Portugall begab sich etwas merckliches mit einem jungen Kauffmann zu Lißbon, namens Wilhelm Gardiner, der anno 1552 bey einer grossen solennität aus eyffer dem Cardinal in der messe beym hohen altar in gegenwart des Königes und allen volcks die monstranz aus den händen riß, mit füssen trat, und den kelch umgoß, darüber er vom Könige kaum vor des volcks grimm bewahret, und hernach viele tage lang jämmerlich gemartert wurde. Endlich hieb man ihm in der Dom=kirche die rechte hand ab, die er mit der linken auffhub und küssete, hernach die lincke, denn schleppten sie ihn mit einem pferd auf die richtstätte, hielten ihn drey gantzer tage über ein feuer und verbrannten ihn allmählich. Dabey er zuletzt den 43 Psalm sunge.⁴⁵⁶

Individuelles Leid macht die schwer fassbare Unverhältnismäßigkeit und Hartherzigkeit der inquisitorischen Ketzergerichte messbar. Während Hinrichtungszahlen die Dimension der Austilgung menschlichen Lebens erahnen lassen, entwickelt eine schonungslose Erzählung von Tortur und Tod die Intensität des Grauens.

Trotz Personalisierung der Geschichte unter Bezugnahme auf Einzelheiten fokussiert die *Kirchen- und Ketzerhistorie* den Ereignisbericht aber stets auf einen pragmatischen Lehrpunkt. Faktenverdichtung und Informationsreduktion sind notwendig, um die Klarheit einer Mitteilung zu gewährleisten. Nur so ließ sich die eindringliche Wirkung auf den Leser und damit der Zweck des Werkes bewahren. Unter diesem Verständlichkeitsstreben litt jedoch mit Sicherheit eine exakte wissenschaftliche Geschichtsschreibung moderner Prägung. Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* wird aus diesem Grund immer wieder der

⁴⁵⁵ Arnold, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band II, 545.

⁴⁵⁶ Ebd. 545.

Parteilichkeit bezichtigt, obwohl sie im Titel ein programmatisches Bekenntnis zur Unparteilichkeit ablegt.⁴⁵⁷ Individualisierung bedeutet in der Arbeit allerdings nicht vollständige biographische Dokumentation, sondern Ausrichtung einer Lebenserzählung auf einen konkreten Lehrzweck.

V.1.2.1. PRAGMATISCHE INDIVIDUALISIERUNG VERSUS VOLLSTÄNDIGKEITSIDEAL AM BEISPIEL VON MICHAEL SERVET

Johann Lorenz von Mosheims Werk *Anderweitiger Versuch einer vollständigen und unpartheyischen Ketzergeschichte*⁴⁵⁸ berichtet vom Leben und Sterben des Antitrinitariers und Arztes Michael Servet.⁴⁵⁹ Diese Historiographie erschien wenige Jahrzehnte nach der Publikation der *Kirchen- und Ketzerhistorie* und nimmt im Titel ausdrücklich Bezug zu diesem Text. Ein Vergleich der beiden Schriften unterstreicht die behelrende Absicht Gottfried Arnolds sehr deutlich, während Mosheim mit großer Sorgfalt um Objektivität bemüht war und dafür den mahnenden oder erbauenden Wert der Historie opferte. Um dem wissenschaftlichen Ideal der Vollständigkeit gerecht zu werden, trug der Verfasser des *Anderweitigen Versuchs einer vollständigen und unpartheyischen Ketzergeschichte* in großem Umfang historisches Material zusammen.⁴⁶⁰ Lehrmeinungen, theologische Auseinandersetzungen zwischen Servet und seinem Ankläger Calvin sowie der Prozessverlauf in Genf werden mit Akribie beschrieben, weshalb Mosheims historiographiegeschichtliche Texte auch als Zeugnisse des beginnenden „Verwissenschaftlichungsprozesses“ des historischen Denkens in Deutschland „gelten.“⁴⁶¹ Allerdings verstand auch der Geschichtsschreiber und Theologe unter Unparteilichkeit nicht absolute Objektivität. Neben einer zweifelsfrei sachlich-präzisen Darstellung der

⁴⁵⁷ Vgl. Bernd Moeller (Hg.), *Kirchen-Geschichte. Deutsche Texte 1699-1927* (Bibliothek der Geschichte und Politik, Band 22, Frankfurt am Main 1994) 740.

⁴⁵⁸ Vgl. Johann Lorenz von Mosheim, *Königlichen Grosbritannischen und Churhannöverschen Kirchenrahtes und der Königlichen Georg Augustus Universität Kanzlers Anderweitiger Versuch einer vollständigen und unpartheyischen Ketzergeschichte* (Helmstedt 1748; Faksimile-Nachdruck Hildesheim/Zürich/New York 1999).

⁴⁵⁹ Vgl. Goertz, *Religiöse Bewegungen in der Frühen Neuzeit*, 41-42.

⁴⁶⁰ Vgl. Fueter, *Geschichte der neueren Historiographie*, 270.

⁴⁶¹ Dirk Fleischer, Einleitung. In: Johann Lorenz von Mosheim, *Versuch einer unpartheiischen und gründlichen Ketzergeschichte* (Wissen und Kritik. Texte und Beiträge zur Methodologie des historischen und theologischen Denkens seit der Aufklärung, Band 2, Helmstedt 1746; Faksimile-Nachdruck Waltrop 1995) XLII.

Ereignisse, analysierte und interpretierte er Motive, Absichten, Eigenheiten und Charakterschwächen der Beteiligten.⁴⁶²

Johann Lorenz von Mosheim vermied zwar größtenteils parteiische Schuldzuweisungen, doch die konsequente Geschichtszergliederung lässt das Mahnmal der grausamen Hinrichtung Servets an Ausdruckskraft verlieren. Prägnant und dennoch berührend schildert hingegen Gottfried Arnold die Verurteilung und den Todeskampf des Gelehrten:

Damit aber der prozeß einen bessern schein haben möchte, so wurde von auswärtigen Theologis das urtheil eingeholet, ungeacht Calvini freunde nicht leugneten, **daß er selbst schon den ausspruch dazu gethan**, und den Rath dazu vermocht gehabt. Auff dieser leute ihren ausspruch und gutachten ist Servetus bald darauff den 27. Octob. Zu Genff lebendig verbrannt worden: da etliche bekennen, er habe mitten in den flammen die barmhertzigkeit Gottes angeruffen und geschrien: Misericordia, Misericordia! Andere aber setzen, er habe immer geschrien: O Gott, erhalte meine seele! O Jesu, du Sohn des ewigen Gottes, erbarme dich mein! Er sey auch wol 3 stunden lang im feuer herum gelauffen, und weil das holtz grün gewesen, habe er nicht ersterben können. Farellus hätte ihm immer zugeruffen: Er solte an den ewigen Sohn Gottes glauben. Zulezt hätte er seinen geist in die hände des Vaters befohlen.⁴⁶³

Die positive Bewertung von Richterspruch und Exekution durch die Lutheraner in einer anschließenden Anmerkung der *Kirchen- und Ketzerhistorie* zeugt offenkundig von einer christfernen Gesinnung.⁴⁶⁴ Calvin selbst nannte ein Grundprinzip der Lehre Jesu in seinen Schriften: Die Gute Botschaft darf

⁴⁶² Vgl. Moeller (Hg.), Kirchen-Geschichte. Deutsche Texte 1699-1927, 772.

⁴⁶³ Arnold, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band II, 875.

⁴⁶⁴ Vgl. Ebd. 875: „Nun ist bekannt, daß Calvinus in seinen Institutionibus ehemals ausdrücklich gelehret gehabt, daß man die religion nicht mit gewalt fortpflantzen, und die gewissen vielmehr von aller menschlichen gewalt frey seyn sollen: Allein da es hier zur praxi kam, geschah ohne alles bedencken gerade das widerspiel, welches auch Calvinus in einem sonderbaren buch zu verfechten suchte. Seine freunde machten noch einen grossen ruhm daraus: „Dieser grosse Calvinus hätte Servetum auff das allermächtigste mit dem schwerdt des wortes Gottes (vielmehr des scharffrichters) darnieder geschlagen, und wegen seiner verfluchten gotteslästerung mit der allgeregtesten leibes straffe belegt. It. Servetem wäre unter den Papisten sicher gewesen, aber zu Genff hätte er bey Calvino die gewalt der wahrheit, und bey dem Rath einen heiligen ernst erfahren.“ Die Lutheraner billigten auch diese sache dazumal, und lobeten Calvinum deßwegen, sonderlich der sonst seiner lindigkeit wegen so hochgerühmte Melanchthon, welcher ausdrücklich an ihn, als einen **allerliebsten bruder**, schrieb: „Der Sohn Gottes würde in diesem kampff sein lohn seyn, und die kirche würde es noch in ihren nachkommen ihm dancken.““

nicht mit Zwang gepredigt werden. Gewalt, auch in Glaubensfragen, ist generell unzulässig.⁴⁶⁵ Die Historie belegt indessen, dass der Schweizer Reformator gegen seine eigenen und Christi Worte handelte. Servets Tötung war grundlegend falsch, ungeachtet aller Umstände und bestimmt nicht schriftgemäß, wie beifälliges Lob glauben macht. Daher bleibt die Aussage, der Häretiker sei „mit dem schwerdt des wortes Gottes“ gerichtet worden, nicht unkommentiert.⁴⁶⁶ Die Macht Gottes habe ihm keinesfalls das Leben genommen, sondern der Henker: Diese Bemerkung fügt der Historiograph einer zitierten Zustimmung bei.

Anhand von Textauszügen konfrontiert Arnold den Leser mit der Denkweise Servets, speziell mit seiner Argumentation gegen die Trinität. Das Dokument – so erklärt er – sei selbst unter Sozinianern umstritten, aber ganz gewiss kein Grund für den Feuertod.⁴⁶⁷

Exakt diese Einstellung möchte die *Kirchen- und Ketzerhistorie* in Herz und Verstand des Betrachters einprägen. Selbst wenn die Glaubensvorstellungen eines anderen nicht in das eigene Weltbild passen, ist dies niemals ein berechtigter Anlass für Verfolgung oder gar Ermordung. Das Christentum verbietet die physische Ausrottung von Menschen, selbstverständlich auch von Apostaten. Calvin und seine Unterstützer missachteten dieses Prinzip der Gewaltlosigkeit und verschuldeten damit nicht nur den Tod eines Menschen, sondern bewirkten darüber hinaus auch viel zukünftiges Unheil. So wird dem Schweizer Reformator vorgeworfen, „daß er die Papisten angefrischt habe, seine eigene nachfolger desto getroster zum scheiter=hauffen zu begleiten“.⁴⁶⁸ Durch die Verbrennung Servets sei also die Notwendigkeit der Todesstrafe als probates Mittel im Kampf gegen Andersdenkende bekräftigt worden. Zum Leidwesen für die Protestanten, wie Arnold bekräftigt.⁴⁶⁹

Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* erläutert nicht akkurat den Prozessverlauf gegen Servet und die theologische Disputation in seinem Umkreis. Sie will nicht entscheiden, wer damals den Sieg im Kampf um den rechtmäßigen Glauben

⁴⁶⁵ Vgl. Evangelium *St. Matthäi* 26, 52: „denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen.“

⁴⁶⁶ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band II, 875.

⁴⁶⁷ Vgl. Ebd. 872: „Ich will seine eigene worte hersetzen, wie er sie vor seinem tod noch soll ausgedrucket haben. Wiewol selbige der referente selbst als ein Socinianer nicht alle billiget, doch dabey meineth, Servetus hätte das feuer damit nicht verdient.“

⁴⁶⁸ Ebd. 876.

⁴⁶⁹ Vgl. Ebd. 876: „Diese fühlten nun die straffe wol, weil der unschuldige Servetus von ihnen verbrannt worden, der ihnen doch kein leid gethan, sondern nur zu Genff hätte durchreisen wollen, aber von guten freunden aufgehalten worden, daß er Calvinus möchte predigen hören, u. s. w.“

davontrug. Ihr Augenmerk ist auf ganz einfache Entscheidungsgrundlagen gerichtet: hier die christliche Lehre des Gewaltverzichts, dort ein Mensch, der im Namen der Religion hingerichtet wurde. Dieser fundamentale Gegensatz muss für den Betrachter greifbar werden, um das Unrecht dieser Verurteilung zu erkennen.

Johann Lorenz von Mosheim befasst sich dagegen im *Anderweitigen Versuch einer vollständigen und unpartheyischen Ketzergeschichte* ausführlich mit Entstehung und Verlauf des Konfliktes zwischen Johann Calvin und Michael Servet. Die Exekution des Verurteilten schildert er ebenfalls weitaus detaillierter.⁴⁷⁰

⁴⁷⁰ Vgl. Johann Lorenz von Mosheim, Das andere Buch der Geschichte des Michaels Serveto. In: Johann Lorenz von Mosheim, Königlichen Grosbritannischen und Churhannoverschen Kirchenrahtes und der Königlichen Georg Augustus Universität Kanzlers Anderweitiger Versuch einer vollständigen und unpartheyischen Ketzergeschichte (Helmstedt 1748; Faksimile-Nachdruck Hildesheim/Zürich/New York 1999) 228-230: „Da der Verurtheilte nichts mehr reden wollte, ward er an den Ort geführt wo er sein Leben endigen sollte. Unterdessen sprach Farell das umstehende Volk an und ermahnete es, daß es für denselben zu GOtt beten und ihn insonderheit anrufen mögte, daß er sich des armen Menschen, der in sein Verderben rennete, erbarmen und ihm seine abscheulichen Irrthümer zu erkennen geben mögte. Der Holzstoß, den man an dem Gerichtsplatze aufgethürmet hatte, bestand größten Theils aus Bündeln von annoch grünen und belaubten Eichenholze, die kein lebhaftes und helles Feuer unterhalten konnten. Neben demselben stand ein Block, der so niedrig war, daß die Füße desjenigen, der darauf saß, die Erde berührten. Hinter diesem Sitze war ein starker Pfal aufgerichtet. Der Scharfrichter ließ den Missethäter auf dem Blocke sich niedersetzen und schloß seinen Leib mit einer eisernen Kette an den Pfal. Der Hals ward mit einem dicken, vier bis fünfmal herum gewundenen, Seile befestiget, jedoch so, daß ihm die Freyheit sich uz regen und zu reden nicht benommen ward. Auf das Haupt setzete man ihm eine Krone von Stroh und Laub, die mit Schwefel bestreuet war. Das Buch, wodurch er den Tod verschuldet hatte, ward an seine Hüfte gebunden. Er bat den Henker zuletzt, daß er bald ein Ende an seiner Pein machen mögte. Bis hieher war er ziemlich gesetzt und ruhig. Allein die Natur regte sich gewaltig, da der Henker das Feuer näher heran brachte und ihn mit demselben umschlosse. Er schrie so erschrecklich, da er das Feuer sahe und empfand, daß die ganze Menge der Zuschauer sich darüber entsetzete. Seine Marter daurete eine halbe Stunde, weil das frische und nasse Holz mehr Rauch und Dampf, als Flammen von sich gab. Indeß rief er beständig die Barmherzigkeit GOTTes und unsers Heilandes an. Einige unter dem Volke wurden dadurch so mitleidig gemacht, daß sie hinzuliefen und ihm hauffenweise brennende Holzbündel auf den Leib warfen, seine Quaal zu kürzen. Sein letztes Wort war ein Zeugniß, daß er den Glauben, weswegen er litte, mit in die Ewigkeit nähme. Er rief, da er den Geist aufgeben wollte, mit einer sehr starken Stimme aus: JEsu, du Sohn des ewigen GOTTes, erbarme dich meiner! Ist es, wie Kalvin meineth, eine Pflicht eines Märtyrers, die Lehre, die ihn um das Leben bringet, bis an den letzten Augenblick zu bekennen, so starb Servet wenigstens in diesem Stücke als ein Märtyrer. Diese glaubhafte Nachricht von dem Ende des Serveto nimmt derjenigen allen Glauben, die Peter Hyperphrogenus von gent, davon abstattet. Dieser berichtet, daß zu der Zeit, da er sollen verbrannt werden, ein heftiger Wind entstanden sey, und die Flamme von ihm abgetrieben habe : daß der Missethäter zwey bis drey Stunden in dem Feuer herum gelaufen sey : daß es endlich an Holz gefehlet habe : daß der Unglückliche darauf jämmerlich geheulet und geschrien : Ich Armseliger, der ich nicht einmal mein Leben auf diesem Scheiterhaufen endigen kann! Reichten denn die zweyhundert Goldkronen und meine güldene Halskette, die man mir, da ich eingezogen ward, weggenommen hat, nicht zu, so viel Holz anzuschaffen, als nöthig war mich

Allerdings lehnt Mosheim Berichte über ein besonders langsames, qualvolles Sterben, die von der Gefühlskälte und Erbarmungslosigkeit der Kontrahenten des Häretikers zeugen, als übertriebene oder parteiische Darstellungen ab. Denkbar wäre für ihn nur, „daß ein Sturm zu der Zeit der Hinrichtung des Serveto entstanden ist und die Wirkungen des Feuers von ihm abgehalten hat“.⁴⁷¹ Die weiteren Anmerkungen bezweifelt er mit Nachdruck und nennt als Grund für sein Misstrauen, dass scheinbar „der Haß wieder den Ankläger und die Richter vergrößert werden mögte“.⁴⁷²

Gottfried Arnold übt in umgekehrte Richtung Quellenkritik, wenn er Bericht davon erstattet, dass „Einige erdichten, er [Michael Servet] sey mit gotteslästerung dahin gestorben, welcher bericht freylich von seinen feinden nicht anders zu erwarten gewesen“ sei.⁴⁷³ Für den Schreiber der *Kirchen- und Ketzerhistorie* war es erklärte Intention, historische Geschehnisse drastisch zu erzählen, um Anteilnahme und Abscheu im Leser zu wecken, deshalb erscheint die Mitteilung über Servet erschütternd aber komprimiert: Ein gottesfürchtiger Mann ohne böse Absichten wird auf Initiative eines fanatischen Geistlichen qualvoll zu Tode gebracht.

Der Historiograph Mosheim möchte genau diese im Ereignis bereits angelegte Sichtweise entkräften und beschließt seine Erläuterung zum Tod des Antitrinitariers mit offensichtlichem Bemühen um Schuldausgleich. Der Gelehrte erfährt zwar eine Würdigung seines Verstandes und seines Eifers. Zugleich liegt in dieser Anerkennung aber schwerwiegende Kritik. Eine Überbetonung der Vernunft in Glaubensfragen sowie Anmaßung wird Servet unverhohlen zum Vorwurf gemacht.⁴⁷⁴ Nach Mosheim trägt der Ketzer selbst

zu verbrennen : daß Farell ihm stets zugerufen habe: glaube an den ewigen Sohn GOTTes, JESum Christum ; daß Servet ihm stets aus dem Feuer geantwortet habe : Ich gläube , daß JESus Christus der wahre, allein ich glaube nicht, daß er der ewige Sohn GOTTes sey: daß er endlich seinen Geist in die Hände GOTTes des Vaters befohlen habe und darauf verschieden sey.“

⁴⁷¹ Ebd. 230.

⁴⁷² Ebd. 230: „das übrige ist unstreitig falsch und vermuthlich nur darum ersonnen worden, damit der Haß wieder den Ankläger und die Richter vergrößert werden mögte.“

⁴⁷³ Arnold, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band II, 875.

⁴⁷⁴ Vgl. Mosheim, Das andere Buch der Geschichte des Michaels Serveto, 230: „So fiel Michael Servet, einer der tiefstinnigsten und gelehrtesten Männer seiner Zeit, nachdem er etwa vier und vierzig Jahre ein kränkliches, arbeitsames und unruhiges Leben auf dieser Welt geführet hatte. Er hätte seine Tage ruhig hingebraucht und beschlossen, und den Namen eines sehr geschickten und verdienten Mannes hinterlassen, wenn er seinem Triebe die Geheimnisse des Glaubens vernunftmäßig zu erklären, hätte widerstehen, und die Einbildung, daß ihn Gott ausersehen habe, das verfallene wahre Christenthum wieder aufzurichten, aus seinem Geiste vertreiben können.“

die Verantwortung für seinen elenden Niedergang. Hätte er seine „Triebe“ bezwungen, wäre ihm ein Leben in Frieden und Ansehen beschieden gewesen.⁴⁷⁵ Der *Anderweitige Versuch einer vollständigen und unpartheyischen Ketzergeschichte* erkennt in Michael Servet nicht das Opfer eines mitleidlosen Unterdrückungssystems, sondern einen (Mit)Verantwortlichen. Mosheim spricht sogar wiederholt vom „Missethäter“ und weist Servet damit eindeutig Schuld zu.⁴⁷⁶ Noch drastischer tritt diese parteiische Haltung des Historiographen in der Darstellung der Hinrichtungszeremonie zutage, wenn er erklärt, „Das Buch, wodurch er den Tod verschuldet hatte, ward an seine Hüfte gebunden“.⁴⁷⁷ Ein Werk, das orthodoxe Glaubenslehren infrage stellt, genügt Mosheim offenkundig, um die Tötung eines Menschen zu legitimieren.⁴⁷⁸ Servet war in seinen Augen im Widerspruch zum Verständnis der *Kirchen- und Ketzerhistorie* nicht unschuldig, sondern büßte für ein gotteslästerliches Vergehen. Gleichzeitig akzeptiert der Geschichtsschreiber nur eine natürliche Ursache wie aufkommender Wind als Erklärung für die langsame Verbrennung des Verurteilten.⁴⁷⁹ Die Möglichkeit, dass aus blindem Hass mit voller Absicht ungenügende Exekutionsvorbereitungen getroffen wurden, um die Qualen des Delinquenten zu verlängern, wird gar nicht in Erwägung gezogen. Die Reputation Calvins soll nicht über die unabänderlichen Tatsachen hinaus getrübt werden. Mosheim betont daher mit Nachdruck, dass der Reformator „dem Rahte zu Geneve nicht vorgeschrieben habe, wie der Gefangene hingerichtet werden sollte, wo er sich nicht bekehren wollte“.⁴⁸⁰ Die Verantwortung des Schweizer Reformators für die Hinrichtung des Antitrinitariers vermag der Verfasser des *Anderweitigen Versuchs einer vollständigen und unpartheyischen Ketzergeschichte* aufgrund historischer Fakten allerdings ebensowenig abzustreiten wie die protestantischen Fürsprecher Calvins.⁴⁸¹ Mosheim bekennt sogar, dass viele gegen Servet gerichtete

⁴⁷⁵ Ebd. 230.

⁴⁷⁶ Ebd. 229-230.

⁴⁷⁷ Ebd. 229.

⁴⁷⁸ Vgl. Ralph Häfner, Jacob Thomasius und die Geschichte der Häresien. In: Friedrich Vollhardt (Hg.), Christian Thomasius (1655-1728). Neue Forschungen im Kontext der Frühaufklärung (Frühe Neuzeit, Band 37, Tübingen 1997) 151-152.

⁴⁷⁹ Vgl. Mosheim, Das andere Buch der Geschichte des Michaels Serveto, 229-230.

⁴⁸⁰ Ebd. 232.

⁴⁸¹ Vgl. Ebd. 230-231: „Johann Calvin ist sonder allem Streite die Ursache des gewaltsamen Todes, den Michael Serveto hat ausstehen müssen. Er ließ ihn, da er hörte, daß er sich zu Geneve aufhielte, durch einen Herrn des Gerichtes in das Gefängniß setzen. Er ließ ihn durch seinen Bedienten oder Schreiber auf Leib und Leben anklagen und vermogte seinen Bruder Anton, daß er die Bürgschaft für den Kläger auf sich nahm. Er setzete selber die peinliche

Anschuldigungen keine Grundlage besitzen, sondern vielmehr erdacht wurden, um seine Verbrennung zu rechtfertigen.⁴⁸² Der Geschichtsschreiber Mosheim argumentiert fallweise tatsächlich wie Gottfried Arnold in seiner *Kirchen- und Ketzerhistorie*: Diskreditierung zur Apologie der Verfolgung Andersdenkender dient als bewährtes Instrument der Ketzermacher. Der Gerichtsprozess gegen Servet beglaubigt im Grunde die Frömmigkeit und Wahrheitsliebe des Arztes, denn die Reformierten in Genf klagten nicht seine Lebensart an, sondern heterodoxe Anschauungen wie die Ablehnung der Trinität.

Gerade weil Michael Servet in der Nachfolge des Messias handelte, findet er große Achtung in der *Kirchen- und Ketzerhistorie*.⁴⁸³ Sein Verhalten bezeugte den Glauben an Christus, verurteilt aber jene erbarmungslosen Verfolger, die offensichtlich gegen elementare Prinzipien des Christentums wie Gewaltverzicht und Humanität verstießen.

Johann Lorenz von Mosheim relativierte im Kontrast dazu die Schuld Calvins, indem er Charakterschwächen des Antitrinitariers betonte und damit ein identifikatorisches Lesen erschwerte, beachtete im *Anderweitigen Versuch einer vollständigen und unpartheyischen Ketzergeschichte* allerdings auch das Wissen und die

Anklage auf, die Fontaine dem Gerichte übergab. Er ließ sich gleich gegen seinen Freund, Wilhelm Farell, heraus, daß der gefangene Ketzer hoffentlich seine Schuld mit dem Tode würde abtragen müssen. Er widersetzte sich mit allen seinen Kräften der gelinden Parthey zu Geneve, die den Servet entweder ohne Strafe loslassen, oder doch bey dem Leben erhalten wollte. Er ärgerte sich an dem Gerichtsherrn, Ame Perrin, der noch zuletzt sein ganzes Vermögen anstreckete, die Lebensstrafe von dem Gefangenen abzuwenden. Da es einmal schiene, daß dieser Mann nebst seinem Anhang obsiegen und den Servet retten würde, entrüstete er sich so darüber, daß er drohete auf diesen Fall davon zu gehen und die Gemeine zu Geneve zu verlassen. Er sprach, da er nebst den übrigen Geistlichen zu Geneve von dem Rahte gefraget ward, daß man den Ketzer nicht gelinder, als mit dem Tode, bestrafen könne. Die meisten dieser Dinge bezeuget er selber: und seine geschicktesten Vertheidiger leugnen sie nicht und können sie nicht, wenn sie gleich wollten, leugnen.“

⁴⁸² Vgl. Ebd. 246: „Seine [Servets] letzte Schrift enthält grosse Zeugnisse eines Gemüthes, das von der Liebe Gottes und seiner Wahrheit lebendig gerühret ist: und sein Ende war das Ende eines Gerechten, der keine Vorwürfe des Gewissens empfindet und den Glauben an die Lehre, die er in dieser Welt bekannt hat, durch den Tod bekräftiget. Calvin, der ihm alles nimmt, was lobenswürdig ist, gönnet ihm auch den Ruhm eines erbaren und ordentlichen Lebens nicht. Es war zu seiner Entschuldigung nöthig, daß die Welt das ärgste von dem eingäscherten Ketzer glaubete. Daher giebt er vor, daß er einen ruchlosen und liederlichen Wandel geführt habe und mehr durch seine Gottlosigkeit, als durch eine Schwachheit des Verstandes sey getrieben worden, seine Meinungen auszubreiten. Allein er verklaget ihn ohne Beweis. Und die beyden Gerichte zu Vienne und Geneve, die in ihren Urtheilen nichts von denen Dingen vergessen haben, die ihn verhasset und des Todes würdig machen konnten, sprechen ihn dadurch von dieser Beschuldigung frey, daß sie ihm gar keine Laster und Missethaten aufbürden.“

⁴⁸³ Vgl. *Van Dülmen*, Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit, 134.

Einsicht des Verurteilten.⁴⁸⁴ Der Historiograph bewunderte besonders seine Kenntnis „der hebreischen, der griechischen und der lateinischen Sprache“, denn „das war kein geringes in denen Zeiten, worinn er lebete“.⁴⁸⁵ Außerdem akzeptierte Mosheim wissenschaftliche, vor allem der Medizin gewidmete Schriften des Arztes. Diese Würdigung verkehrt sich aber im Hinblick auf Servets religiöse Texte unversehens in Hohn und Abneigung.⁴⁸⁶

Gottfried Arnold vertrat wiederum eine oppositionelle Meinung, weil er in Melanchthon nicht den großen Lehrer des Protestantismus erkannte wie Mosheim, sondern den Verursacher des nachreformatorischen Verfalls der Evangeliumswahrheit durch die Vernetzung von Philosophie und Theologie.⁴⁸⁷ Die Darstellung Michael Servets unterscheidet sich in den Texten der beiden Geschichtsschreiber gravierend voneinander. Während der namhafte Professor Lorenz von Mosheim dessen betont einfache Sprache ablehnt und gemäß der Idee einer *vollständigen und unpartheyischen Ketzergeschichte* für eine wissenschaftliche Form plädiert, kritisiert Gottfried Arnold die akademische

⁴⁸⁴ Vgl. *Mosheim*, Das andere Buch der Geschichte des Michaels Serveto, 247: „Servet besaß die meisten derer Gaben und Eigenschaften, deren man nicht entbehren kann, wenn man sich den Namen eines gelehrten Mannes erwerben will : Gedächtniß, Arbeitsamkeit, Lehrbegierde, Witz und Einbildung. Er ließ diese Geschenke der Vorsehung nicht verderben : daher ward er einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit.“

⁴⁸⁵ Ebd. 247.

⁴⁸⁶ Vgl. Ebd. 248-249: „Seine [Servets] geistlichen Werke sind in einer verdrießlichen, nachlässigen, unreinen und ekelhaften Schreibart abgefasst. Diese unangenehme und böse Art zu schreiben erlaubete er sich, weil er mit der Meinung behaftet war, daß man von geistlichen Dingen ohne Kunst, unberedt und ganz einfältig, so wie die Apostel, schreiben müßte und daß der Geist Gottes durch keine andre rede und die Menschen unterrichte, als durch solche, die entweder unfähig sind zierlich und ordentlich zu denken und zu schreiben, oder ihre Fähigkeit dazu verleugnen und mit Fleiß ihre Gedanken so, wie der gemeine Mann vortragen. Konnte ein Mann, der das glaubte und sich dabey für ein Werkzeug des heiligen Geistes hielte, anders, als häßlich und ungeschickt schreiben ? Daher schilt er stark auf die Beredsamkeit der evangelischen Lehrer, die doch mehr natürlich, als künstlich war, und vornehmlich auf die so leichte, klare und ungeschminkte Schreibart des guten Melanthon's. Wem dieser so wenig künstelnde Mann zu hoch und zu beredt zu seyn scheinete, der muß gewiß Unflath, Unordnung, Dunkelheit und Niederträchtigkeit für Schönheiten der Rede ansehen.“

⁴⁸⁷ Vgl. *Arnold*, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band II, 551: „Dergestalt wurde nicht allein besage des bald folgenden berichts die schul=philosophie sondern auch die theologie wiederum völlig eingeführet, und lieff endlich alles auf eine hohe gelehrte art des vortrags bey denen Professoribus, Doctoribus, Superintendenten und andern hinaus, dabey die einfältige lautere erkännthuß Christi und seines evangelii unmöglich statt funde. Ich lasse dem christlichen und erleuchteten leser selbst über, was von diesem satz Melanchthonis zu halten sey, und ob er nicht dadurch mehr finsternuß und irrthümer in die theologie disputirt, als licht und krafft, indem er der verderbten vernunft einen offnen weg gebahnet, die einfalt der christlichen lehre zu unterdrucken. Allein eben diesem Melanchthoni und seiner spitzigen vernunft (gesetzt, daß ers sonst in vielem gut gemeynet und auch viel gearbeitet habe) hat man den anfang der systematischen theologie unter den Lutheranern und Reformierten zu dancken.“

Arroganz und unterstellt seine Historiographie einem lehrhaften Zweck, indem er die Bescheidenheit des Arztes zum Vorbild erhebt. Unterschiedliche Perspektiven bedingen auch unterschiedliche Bewertungen. Mosheim verachtet Servets Schreibweise und lobt Melanchthons Formulierungen, dessen Lehrart andererseits nach der *Kirchen- und Ketzerhistorie* zum Verderb der schlichten Wahrheit des Christentums führte.

Arnold behandelt Michael Servet mit Ernsthaftigkeit sowie Rücksichtnahme und anerkennt seine Frömmigkeit. Der Theologe Mosheim dagegen dekonstruiert systematisch den Status des Häretikers als Diener Gottes und unterstellt ihm anmaßende und eitle Handlungsmotive, obwohl auch er nicht am tiefen Glauben des Verurteilten zweifelt.⁴⁸⁸ Wieder sind Beifall und Anklage ineinander verflochten, was beim Betrachter Unsicherheit weckt. Mosheim bewundert Servet für seine bis zum qualvollen Feuertod bewahrte Überzeugung und unerschütterliche Entschlossenheit, stellt aber gleichzeitig

⁴⁸⁸ Vgl. *Mosheim*, Das andere Buch der Geschichte des Michaels Serveto, 245-246: „Wenn hat sich ein Ungläubiger seines Scheinglaubens halben verbrennen lassen? Wenn hat ein Mann, der den Untergang der Religion wünschete, lieber eines erschrecklichen Todes sterben, als einigen Religionsmeinungen, die er öffentlich lehrete und heimlich verlachete, absagen wollen? Wenn ist ein Mensch, der nichts nach diesem Leben entweder hoffete, oder fürchtete, so gläubig und getrost verschieden, daß die Umstehenden ihn als einen Heiligen und Märtyrer bewundert haben? Servet ehrete und liebete die Religion aufrichtig: sein Hauptfehler dabey war dieser, daß er sie mehr brauchte, seinen natürlich tiefsinnigen und grübelnden Geist zu beschäftigen, als sein Herz zu reinigen, mehr, seine Ehre unter den Menschen aufzurichten, als die unruhigen Neigungen seiner Natur zu besiegen. Sie war arbeitsam und lebendig in seinem Verstande, und unkräftig in seinem Willen. Wenn er vorher seine Seele dem Geiste des Evangelii unterworfen und den Hochmuth, die Streitsucht, die Hitze, den Eigensinn, die seine Naturschwachheiten gemacht haben, Licht und Finsterniß aus einander zu setzen und die Satzungen der Menschen von der göttlichen Wahrheit abzusondern. Allein er unternahm die Verbesserung der Religion, ehe er sich selbst von der Religion hatte verbessern lassen. Der Stolz der Natur den er auch denn nicht bergen kann, wenn er recht bescheiden seyn will, beredete ihn leicht, daß die Eingebungen seiner Einbildung unbetrüglige Wahrheiten wären: der Eigensinn erlaubete ihm nicht das, was er einmal angenommen hatte, wieder abzulegen: und der Hochmuth unterstützte den Eigensinn. Die natürliche Heftigkeit und Ungeduld seines Gemüthes verstattete ihm weder die Einwendungen, die man ihm entgegen setzete, bedachtsam zu überlegen, noch die Antworten bescheiden und behutsam abzufassen: daher so viele Uebereilungen, die man ihm als Gotteslästerungen aufrücken konnte: daher so viele unbesonnene und übermäßige Schmähungen der gemeinen Lehre: daher so viele bittere und unbescheidene Scheltworte, die er auch zu der Zeit nicht sparete, da die Gefahr seine Zunge allein hätte bändigen können, wenn er seiner mächtig gewesen wäre. Sonder Zweifel hat die falsche Einbildung von seiner Erleuchtung eben so viel, als die Eigenliebe dazu beygetragen, daß er diese Fehler für Früchte eines göttlichen Eifers gehalten hat. Sonst war überhaupt seine Gottseligkeit aufrichtig und sein äusserlicher Wandel Lasterfrey und unsträflich. Seine letzte Schrift enthält grosse Zeugnisse eines Gemüthes, das von der Liebe Gottes und seiner Wahrheit lebendig gerühret ist: und sein Ende war das Ende eines Gerechten, der keine Vorwürfe des Gewissens empfindet und den Glauben an die Lehre, die er in dieser Welt bekannt hat, durch den Tod bekräftiget.“

dessen Beweggründe infrage. Der Ketzer habe das Christentum zu eigennützigen Zwecken gebraucht oder gar missbraucht. Geltungssucht und Hochmut hätten als treibende Kräfte seine Religiosität dominiert, weshalb er den christlichen Lebensweg mit Demut und Selbstlosigkeit als Daseinsprinzipien verfehlte und in Wirklichkeit gegen Gott handelte. Nach diesem Verständnis unterstützte Michael Servet keinesfalls die Wiederbringung des wahren Glaubens. Im Gegenteil: Das Schweigen des Angeklagten selbst in Todesgefahr wertet Mosheim als Indiz für Unzurechnungsfähigkeit und fehlende Selbstkontrolle. Als Verrückter verliert Servet freilich jede Vorbildfunktion für den Leser.

Der *Anderweitige Versuch einer vollständigen und unpartheyischen Ketzergeschichte* erzeugt damit lediglich eine Ungewissheit, die auch angesichts begütigender Bemerkungen nicht vergeht.⁴⁸⁹ Servet war also in den Augen des Historiographen gottesfürchtig, abgesehen von seinem eingebildeten und stolzen Glauben, der christliche Grundsätze missachtete. Nach der Beurteilung Mosheims benutzte der Ketzer die Lehre Jesu Christi vorwiegend zur Selbsterhöhung, trotz eines Gemütes, „das von der Liebe Gottes und seiner Wahrheit lebendig gerühret ist“. ⁴⁹⁰ Der Befund über den Tod Servets lautet schließlich einigermaßen überraschend: „sein Ende war das Ende eines Gerechten“. ⁴⁹¹

Johann Lorenz von Mosheim zergliedert in seinem Text historische Figuren kompromisslos und zerstört damit einheitliche Bilder oder Ordnungsmuster der Vergangenheit. In einem Moment wird der Leser vom Wesen des Häretikers angezogen und im nächsten abgestoßen. Vertrautheit und Entfremdung alternieren. Diese Inkonsequenz behindert natürlich die instruktive Wirkung der Historiographie mittels Identifikation oder Abschreckung. Dabei orientierte sich auch der Verfasser des *Anderweitigen Versuchs einer vollständigen und unpartheyischen Ketzergeschichte* am humanistischen Ideal der Historie als „Lehrmeisterin des Lebens (*historia magistra vitae*)“. ⁴⁹² Ebenso wie Gottfried Arnold betonte er den praktischen Nutzen der Kirchengeschichte. ⁴⁹³ Die Idee einer erbauenden oder mahnenden

⁴⁸⁹ Vgl. Ebd. 246: „Sonst war überhaupt seine Gottseligkeit aufrichtig und sein äusserlicher Wandel Lasterfrey und unsträflich.“

⁴⁹⁰ Ebd. 246.

⁴⁹¹ Ebd. 246.

⁴⁹² *Fleischer*, Einleitung, XXVI-XXVII.

⁴⁹³ Vgl. Johann Lorenz von Mosheim, Vollständige Kirchengeschichte des Neuen Testaments, aus dessen gesamten lateinischen Werken frey übersetzt, mit Zusätzen vermehrt, und mit einer Vorrede Sr. Hochwürden Herrn D. Christian Wilh. Franz Walchs von den Veränderungen des

Vergangenheitsdarstellung wurde von den beiden Gelehrten aber völlig verschieden umgesetzt.

Michael Servets Hinrichtung polarisiert und Gottfried Arnold überträgt diese Spaltung in die *Kirchen- und Ketzerhistorie*, um eine Lehre auf der Grundlage der christlichen Liebe zu formulieren. Der Arzt lebte gottesfürchtig, während die Ketzermacher Gebote des Allmächtigen übertraten. Eine individualisierte Beschreibung des Verhaltens aller Beteiligten unterstreicht demnach die Schuld Calvins sowie des Rates und warnt auf diese Weise vor inhumanem Handeln. Im *Anderweitigen Versuch einer vollständigen und unpartheyischen Ketzergeschichte* trübt eine allzu intensive Individualisierung aber die Klarheit des Berichts. Einzelheiten über Servets negative Charakterzüge distanzieren und entfremden den Häretiker vom Leser, denn intuitive Anziehung schlägt leicht in Ablehnung um. Die Heftigkeit Calvins mag hingegen durch Detailerklärungen der Umstände verstehbarer erscheinen, ohne freilich eine christliche Geisteshaltung widerzuspiegeln. Historie vermittelt damit die Erkenntnis, dass Recht und Unrecht nicht vollständig zu differenzieren sind. Diese Annahme bewirkt natürlich eher Stillstand als Änderung oder Besserung. Relativität vernichtet Vorbilder und damit die Möglichkeit, den Betrachter mithilfe von Vorzeigemustern zur Nachfolge Christi anzuregen.

Obwohl auch die *Kirchen- und Ketzerhistorie* Übertretungen der Heterodoxen nicht verheimlicht, außerdem vor den gefährlichen Konsequenzen der Sektiererei warnt und sogar einzelne weltliche Herrscher und Geistliche auszeichnet, bleiben die Verketzerten, Verfolgten und Unterdrückten ungeachtet einiger persönlicher Mängel und religiöser Irrtümer moralische

Studiums der Kirchenhistorie, Hg. von Johann August Christoph von Einem (9 Theile, Band I, Leipzig 1769-1778) 14. Zitiert nach Dirk *Fleischer*, Einleitung. In: Johann Lorenz *von Mosheim*, Versuch einer unpartheiischen und gründlichen Ketzergeschichte (Wissen und Kritik. Texte und Beiträge zur Methodologie des historischen und theologischen Denkens seit der Aufklärung, Band 2, Helmstedt 1746; Faksimile-Nachdruck Waltrop 1995) XXV-XXVI: „Soll die Geschichte nicht bloß den Worten nach, sondern in der That eine Lehrmeisterin des Lebens seyn, so muß sie pragmatisch eingerichtet werden. Die erzählten Begebenheiten müssen bis zu ihren Ursachen zurückgeführt und auf eine ungezwungene Art mit solchen Lehren und Folgewahrheiten begleitet werden, die einen wirklichen Einfluß auf die Erheiterung des Verstandes und Besserung des Willens haben, und die nicht jeder Leser zu machen fähig ist. Man muß sich bemühen, die merkwürdigsten Personen so lebhaft zu schildern, und ihre gute und böse Seite so helle und sichtbar zu machen, daß jeder Leser den Bösewicht, den Betrüger, den Heuchler, den Slaven der Leidenschaften verurtheilet und seine Fußstapfen verabscheuet, hingegen den rechtschaffenen, den uneigennütigen, den wirklich frommen und tugendhaften Mann bewundert, liebet und nichts eifriger wünschet, als ihm gleich zu seyn. Der Geschichtsschreiber muß in das Innerste des menschlichen Herzens dringen, um dies Herz recht belehren zu können.“

Sieger der Geschichte, weil sie trotz Widerstand ein Leben in Frömmigkeit und Selbstaufopferung führten, während ihre Zeitgenossen herrschsüchtig, egoistisch und habgierig handelten. Aus diesem Grund sind Ketzer für den Historiographen Arnold gute Vorbilder, deren Gottergebenheit und Treue nachahmenswert sind. Im Text der *Kirchen- und Ketzerhistorie* grenzt er Verfolgte sichtbar von ihren Verfolgern ab, was mitunter eine Ausparung komplizierter Entwicklungen verlangt. Diese Simplifizierung der Historie trägt zur Verständlichkeit bei und erzeugt durch einfache, nachvollziehbare Strukturen ein Gefühl der Nähe und Vertrautheit mit Situationen der Vergangenheit.

Mosheim relativiert dagegen in seinem Streben nach Vollständigkeit sowie Unparteilichkeit die Verantwortung Calvins und Servets.⁴⁹⁴ Absolute Ungerechtigkeit scheint bei ihm nicht zu existieren. Der *Anderweitige Versuch einer vollständigen und unpartheyischen Ketzergeschichte* teilt die Schuld unter den beiden Hauptakteuren auf.⁴⁹⁵ Damit entsteht beinahe ein Gleichgewicht von Anerkennung und Vergehen, doch der Reformator Calvin wird als Vertreter der Orthodoxie dennoch regelmäßig begünstigt.⁴⁹⁶ Bereits am Beginn der Gegenüberstellung zeigt Mosheims Unparteilichkeit parteiische Risse. Der Schreiber will weder loben noch verklagen und trifft doch eine Wertung zwischen dem unglücklichen, aber irrgläubigen Arzt und seinem großen, rechtgläubigen, verdienstvollen Gegner.⁴⁹⁷

Ähnlich sind sich die beiden Männer in ihrem großen Eifer für den Glauben, in der Ablehnung des Papsttums und der abergläubischen Bräuche des Katholizismus sowie in der Rückwendung zum Ursprung der Christengemeinde in apostolischer Zeit.⁴⁹⁸ Auch in der Abwendung von Irrlehrern glichen sie einander.⁴⁹⁹ Der Historiograph stellt den Widerstand

⁴⁹⁴ Vgl. Moeller (Hg.), *Kirchen-Geschichte. Deutsche Texte 1699-1927*, 774.

⁴⁹⁵ Ebd. 774.

⁴⁹⁶ Vgl. Mosheim, *Das andere Buch der Geschichte des Michaels Serveto*, 254-255: „Ich erkühne mich dieser Abbildung eine kurze Vergleichung des unglücklichen spanischen Arztes und seines grossen Gegners, Johann Kalvins, anzuhängen. Ich will diesen dadurch nicht schimpfen, und jenen nicht ehren. Ein Rechtgläubiger wird kein Irrgläubiger, wenn er mit einem Irrgläubigen verglichen wird : und ein verdienter Mann behält sein ganzes Verdienst, wenn man gleich zeigt, daß sein Gegner ihm nicht ganz unähnlich gewesen sey.“

⁴⁹⁷ Vgl. Fueter, *Geschichte der neueren Historiographie*, 271.

⁴⁹⁸ Mosheim, *Das andere Buch der Geschichte des Michaels Serveto*, 255.

⁴⁹⁹ Vgl. Ebd. 255: „Servet war keinesweges der Gewissensfreyheit gewogen. Er hassete die Ketzer, wie Calvin, und behauptete so, wie er, daß sie müßten gestrafet werden, wenn sie denen, die sie bekehren wollten, das Gehör versagten. Er schied sich nur von Calvin durch zwey Dinge. Er wollte zuerst, daß die Ketzer nicht von einem weltlichen Gerichte, sondern von der Kirche sollten verurtheilet werden. Er dachte ihnen vors andere keine höhere Strafe, als die Verbannung, zu.“

Calvins und Servets gegen Häresie auf eine vergleichbare Ebene. Allerdings nennt er auch zwei Auffassungsunterschiede, die den Umgang mit Andersdenkenden entscheidend prägten: Michael Servet orientierte sich im Bemühen um die Reinerhaltung und Bewahrung der Glaubenswahrheit an der *Heiligen Schrift* und erklärte die Exkommunikation zur schärfsten Waffe im Kampf gegen Abtrünnigkeit. Johann Calvin dagegen sah auch in der Todesstrafe ein legitimes Mittel, um die reformierte Lehre zu verteidigen. Mosheim versucht nun, die biblische Denkweise Servets mit der Grundhaltung Calvins in seinem Geschichtswerk zusammenzuführen, indem er dem Antitrinitarier unterstellt, er selbst habe den Reformator für todeswürdig erachtet.⁵⁰⁰ Schließlich verlässt der Autor nicht nur den unparteiischen Standpunkt, sondern verliert sogar die historische Arbeitsweise aus den Augen, weil er mutmaßt, Servet hätte bei vertauschten Rollen ebenso gehandelt wie Calvin.⁵⁰¹ Ein Historiograph dokumentiert und interpretiert Ereignisse der Vergangenheit, spekuliert aber nicht über alternative Verlaufsweisen der Geschichte. Imagination ist Angelegenheit der Dichter. Ob Servet an Calvins Stelle dieselbe Unnachgiebigkeit gezeigt hätte, ist unbeweisbar, denn Androhungen in einer Kontroverse dienten oft ausschließlich rhetorischen Zwecken. Gerade im Zeitalter der Reformation präsentierten und verteidigten

⁵⁰⁰ Vgl. Ebd. 256: „Er klagte den Calvin getrost auf Leib und Leben an, weil er ihn einiger groben Irrthümer beschuldiget, die er doch nie gelehret hätte. Was heißt ein ungestümer und fleischlicher Eifer, wenn dieses nicht so heissen soll? Der Grund seiner Anklage ist dieser : derjenige, der einen andern fälschlich gefährlicher Meinungen und Ketzereyen beschuldiget, der muß am Leben gestrafet werden.“

⁵⁰¹ Vgl. Ebd. 256-257: „wenn Servet den Calvin in seiner Gewalt gehabt hätte, so würde er ihm nicht mehr Gnade und Liebe erwiesen haben, als Calvin ihm zu Geneve erwiese. So stark er auch die Todesstrafen wiederriechte, so glaubete er doch, daß man denen Sündern mit Recht das Leben nehmen könnte, die ein ganz unheilbares Herz und eine eingewurzelte Bosheit blicken liessen. Welch eine betrügliche ! welch eine gefährliche Regel! Würde ihm sein Haß den Calvin nicht als einen solchen boshaften und unverbesserlichen Sünder vorgestellt haben, wenn er sein Richter gewesen wäre? würde ihm die Feindschaft vergönnet haben, wenn er seine Bekehrung zu hoffen? Servet spricht durch seine eignen Grundlehren seinen Verfolger los. Ein falscher Ankläger, ein Mensch, der einem andern schädliche Lehren aufbürdet, hat, nach seiner Meinung, den Tod verwürket. Und rückete er selber dem Calvin nicht eben so gottlose Meinungen ohne Recht und Gründe auf, als dieser ihm vorwarf? Beschuldigte er ihn nicht der Zauberey und der Gemeinschaft mit dem Satan? Hieß er ihn nicht einen Bösewicht, einen Betrüger, einen falschen Propheten, der das Himmelreich den Menschen zuschlösse, einen Selenmörder, einen Gotteslästerer, einen Teufel? Sprach er sich also selber nicht unbedachtsam das Todesurtheil, da er den Calvin auf Leib und Leben anlagete? Ein Sünder, der ein ganz verhärtetes Herz und eine eingewurzelte Bosheit denen entgegen setzet, die ihn mit der Tugend und Wahrheit aussöhnen wollen, kann, nach seiner Meinung getödtet werden. Und verhielte sich denn Servet nicht vor dem Gerichte so, vertheidigte er seine Meinungen nicht so bitter, so ungestüm, so heftig, daß ihn Calvin und seine Richter für einen solchen ganz verstockten Ketzner ansehen mußten?“

Disputanten ihre Lehrmeinungen enthusiastisch und attackierten die Gegenpartei mit Vorwürfen und Beleidigungen.⁵⁰² Ein rauer Umgangston war keineswegs außergewöhnlich. Im *Anderweitigen Versuch einer vollständigen und unpartheyischen Ketzergeschichte* entsteht jedoch eine einseitige Wahrnehmung des Angeklagten als Lästler, weil seine Aussagen im Vordergrund stehen, obwohl Calvin ebenfalls ein cholerasches Gemüt besaß, wie Mosheim bekennt.⁵⁰³ Die aufbrausende Wesensart des Reformators bleibt jedoch ohne Anschauungsmaterial, denn es werden keine konkreten Beleidigungen und Angriffe vermerkt wie zuvor bei der Schilderung von Servets erbittertem Auftreten gegen Calvin. Des Orthodoxen Heftigkeit wirkt deshalb weniger anstößig. Sein ungestümes Verhalten erfährt auch keine weitere Kritik, während die Konfliktbereitschaft des Heterodoxen im Text abermals akzentuiert wird:

In dem Servet hatte dieser Naturfehler einen häßlichen Gefehrten, die Zank- und Streitsucht. Zu Paris band er mit der ganzen Zunft der Aerzte an. Zu Charlieu zog er sich Verdruß zu. An Kalvin und einige andre schrieb er nur deswegen, damit er die Lust haben mögte, sie zu bestreiten und zu wiederlegen. Den guten und frommen Melanthon, der nur beyläufig seiner Lehren gedacht hatte, grif er mit einer unglaublichen Heftigkeit an. Wenn diejenigen, die er sich zu seinen Gegnern gewählet hatte, gleich schwiegen, so fuhr er doch fort sie schriftlich zu bekriegen. Und ich werde gewiß, so oft als ich alle seine Handlungen mit vorstelle, daß sein Geist in Vergnügen und Freude würde geschwommen haben, wenn er der Freyheit hätte geniessen können, sich mit den Römischkatholischen so wohl, als den Protestirenden in einen ordentlichen Federkrieg einzulassen.⁵⁰⁴

Die Charakterisierung Servets als notorischer Streiter lässt jede Unparteilichkeit vermissen und suggeriert dem Leser, dass der Ketzer an jedem Ort mit heißem Eifer Zwietracht säte. Natürlich boten die umwälzenden

⁵⁰² Vgl. Roland H. Bainton, Michael Servet 1511-1553 (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, Nr. 178, Jahrgang 66 und 67/1, Diessen vor München 1960) 122-123.

⁵⁰³ Vgl. Mosheim, Das andere Buch der Geschichte des Michaels Serveto, 257: „Beyde waren zur Hitze und zum Zorne geneigt, und, wo ich nicht irre, gleich stark geneigt. Die Scheltworte fließen dem einen so leichte, als dem andern. Der eine misset dieselben eben so wenig ab, als der andere. Der eine beschweret seinen Gegner mit eben so vielen falschen und groben Auflagen, als der andere. Diese unglückliche Gleichheit der Gemüther war die vornehmste Ursache des traurigen Endes, den ihre Streitigkeit nahm.“

⁵⁰⁴ Ebd. 258.

Schriften des gelehrten Mannes hinreichend Anlass für Kontroversen, doch Zanksucht ist damit nicht belegt.

Im Gegensatz zur Darstellung Mosheims war Servet sogar selten in Konflikte involviert. Von seinem zwei- bis dreijährigen Aufenthalt in Charlieu sind beispielsweise nur die Absage seiner Trauung sowie ein von beruflichem Neid motivierter Überfall, bei dem der Arzt verletzt wurde, überliefert.⁵⁰⁵ In Vienne lebte Servet schließlich zwölf Jahre als Mediziner und Editor in innerer Emigration. Er ging gewissenhaft seiner Profession nach, zeigte Engagement für den Bau einer Brücke über die Rhône und genoss hohes gesellschaftliches Ansehen.⁵⁰⁶ Seine religiöse Überzeugung verbarg er solange, bis der Wunsch nach einer Erneuerung des Christentums übermächtig wurde.

Schließlich ließ er vom 22. September 1552 bis zum 3. Januar 1553 sein Werk *Christianismi Restitutio* drucken. Diese Publikation beendete die Ruhe in Vienne und später auch das Leben des Häretikers.⁵⁰⁷ Wahrheitsliebe bestimmte das Leben Servets offensichtlich viel stärker als Ruhmsucht. Dem Arzt und Bürger in Frankreich erwies das Volk sicherlich mehr Ehre als dem gejagten Ketzer. Trotzdem erkennt Mosheim in Geltungssucht und Machtwillen eine weitere Übereinstimmung der religiösen Rivalen.⁵⁰⁸ Der Historiograph verrät damit eine Untugend Calvins, die selbst seine Unterstützer eingestehen mussten: Herrisch war der Reformator und eifrig bemüht, auch auf säkulare Belange Einfluss zu nehmen. Geltungsstreben und Führungsanspruch erfüllten nach Mosheim aber auch das Leben Servets, dessen Behauptung, den himmlischen Heerscharen unter der Führung des Erzengels Michael zu dienen, als Anmaßung zurückgewiesen wird.

⁵⁰⁵ Vgl. *Bainton*, Michael Servet 1511-1553, 84.

⁵⁰⁶ Vgl. Ebd. 85.

⁵⁰⁷ Vgl. Ebd. 86 und 98-99.

⁵⁰⁸ Vgl. *Mosheim*, Das andere Buch der Geschichte des Michaels Serveto, 258: „Servet, so wohl, als Kalvin, liebten ihre Ehre mehr, als alle andre Dinge. Daher konnten beyde nicht wohl dulden, daß man ihren Lehren widersprach: daher fiel es beyden, wo ich nicht irre, schwer, denen zu verzeihen, die ihre Lehren und Meinungen tadelten und anfochten: daher konnten beyde sich nicht leicht in der Verfolgung ihrer Widersacher mässigen. Man sagt Kalvin nach, und auch diejenigen sagen es ihm nach, die sonst seine Verdienste erkennen, dass er herrschsüchtig gewesen sey, und sich mehr, als sein Amt es von ihm verlangte, der Regierungssachen angenommen habe. Ist diese Beschuldigung so wahr, als sie gemein ist, so sieht ihm der verbrannte Ketzer auch von dieser Seite, gleich. Ein Mann, der sich einbildete, daß er einer der vornehmsten Kriegsbedienten des grossen Erzengels Michaels sey, und daß ihm Gott dasjenige offenbaret habe, was alle Weisen so vieler hundert Jahre nicht gesehen, der allen Lehrern seiner Zeiten den Streit anbote, der sich für den starken Helden ansah, der die verwiesene Kirche aus ihrem Elende zurück holen sollte, würde gewiß an allen denen Orten die Herrschaft haben an sich ziehen wollen, wo man ihm so viel Ansehen eingeräumt hätte, daß er es hätte wagen dürfen.“

Sogar in derselben Charakterschwäche herrscht noch Ungleichheit. Der spanische Arzt bleibt immer Verlierer, obwohl er nach den Grundlehren des Christentums wirkte und Gewalt ablehnte, während der Genfer Reformator selbst die Befürwortung der Todesstrafe nicht scheute. Mosheim gesteht Servet dennoch keine moralische Überlegenheit zu und spekuliert erneut mit der Vermutung, dass der Häretiker im Besitz weltlicher Macht wahrscheinlich anders gehandelt hätte. Im *Anderweitigen Versuch einer vollständigen und unpartheyischen Ketzergeschichte* determinieren vorwiegend äußere Gegebenheiten die Handlungsoptionen eines Menschen. Gewaltverzicht ist folglich das Resultat fehlender Mittel und nicht unbedingt ein Ausdruck frommer Prinzipientreue.

Für Gottfried Arnold sind solche Überlegungen wertlos. Er vermeidet hypothetische Geschichtsmodelle, exzessive Individualisierung und eine Beschränkung der Willensfreiheit im Text, um den lehrhaften Wert der Historie nicht zu mindern. Ein Bericht, der alle Vorbilder relativiert oder dekonstruiert und persönliche Entscheidungen an bestehende Strukturen kettet, ist wenig wirkungsvoll und tatsächlich verliert der Ketzerprozess zu Genf bei Mosheim viel von seiner bewegenden Kraft.

Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* betont indessen die Selbstbestimmung des Individuums und demonstriert an Beispielen aus der Geschichte die Unbezwingbarkeit von Glauben und Gewissen, selbst wenn die Denk- und Handlungsautonomie durch geistliche oder politische Macht eingeengt wird. Eigenständigkeit ist prinzipiell in jeder Lage möglich, wenn die Bereitschaft besteht, die Konsequenzen des Andersseins wie Vertreibung, Verfolgung und Tod zu ertragen. Häretiker bewiesen also durch ihre Lebensart die Existenz des freien Willens.

Im *Anderweitigen Versuch einer vollständigen und unpartheyischen Ketzergeschichte* konstatiert Mosheim bei negativen Charakterzügen wie Streitbarkeit, Stolz und Machtgier eine große Ähnlichkeit zwischen Johann Calvin und Michael Servet, der aber gewöhnlich sündiger als sein Kontrahent erscheint. Im Hinblick auf die lobenswerten Eigenschaften bleibt der Reformator dagegen unübertroffen:

Kalvin war reicher am Verstande, als Servet : dieser war reicher an der Einbildung, als Kalvin. Der Witz war, wie es scheint, in dem einen so stark, als in dem andern : allein Kalvins Witz ist angenehmer, weil er fast stets von dem Verstande begleitet und unter der Zucht der Vernunft gehalten wird. Kalvins Witz zeigt sich stets in seiner artigen und einnehmenden Schreibart : Servets

Witz muß zuweilen dem Aberglauben weichen und darf sich sonst nirgends als in weltlichen Dingen sehen lassen.

Servets Gelehrsamkeit und Wissenschaft war weitläufiger, als Kalvins seine. Jener hatte sich in mehrern Theilen der menschlichen Weisheit umgesehen, und vielleicht auch mehr gelesen, als dieser. Allein Kalvins Wissenschaft war gründlicher und brauchbarer, und daher schätzbarer. Ich nehme des Spaniers Arzneylehrsamkeit aus.⁵⁰⁹

Calvin erweist sich als tauglicher für das Christentum, denn der Häretiker ist trotz seiner gerühmten Kenntnisse ein Mängelwesen und dem geachteten Reformator niemals ebenbürtig. Diese Sichtweise lässt Servets theologische Disputation mit Calvin beinahe anmaßend wirken und die Niederlage des Antitrinitariers verwundert nicht. Als ein Initiator der Glaubenseinandersetzung trägt er nach der Einschätzung des Historiographen auch die Schuld am traurigen Ausgang des Prozesses.

Der *Anderweitige Versuch einer vollständigen und unpartheyischen Ketzergeschichte* entbindet Calvin ohne Bedenken von der moralischen Verantwortung für die Exekution des Ketzers. Nach der Überzeugung des Verfassers spricht Servet sogar „durch seine eignen Grundlehren seinen Verfolger los“.⁵¹⁰ Der Arzt wandte sich aber nur gemäß der biblischen Lehre gegen die Irrgläubigkeit und verschuldete dabei nicht den Tod eines Menschen. Mosheim stellt jedoch Worte auf die gleiche Stufe wie die ausgeführte Tat. Anklagen und Drohungen Servets wiegen für den Historiographen offenbar ebenso schwer wie das Mitwirken Calvins an der Verurteilung des Ketzers. Im Streben nach absoluter Unparteilichkeit misst er alles mit demselben Maß, bis im Tod schließlich jeder Unterschied verschwimmt:

Kalvin so wohl, als Servet, waren bey allen ihren Schwachheiten beyde aufrichtig gottselig. Davon zeuget ihr Ende. Sie starben beyde als Gerechte, die keine Anklage des Gewissens verunruhiget. Servet erkannte das Unrecht, das er dem Calvin erwiesen hatte, ehe er hingerichtet ward, und bat ihn um Vergebung : laßt uns aus Liebe glauben, daß Calvin gleichfalls die Fehler, die er an dem Servet begangen hat, vor seinem Abschiede werde bereuet haben. Die Liebe hoffet alles. Scheinet es anstößig, zu muthmassen, dass GOtt beyder Selen um desjenigen JEsu willen, den sie sterbend anriefen, begnadiget habe, so

⁵⁰⁹ Vgl. Ebd. 257.

⁵¹⁰ Ebd. 256.

ist diese Muthmassung doch der Wahrheit nicht schädlich : sie ist eine Schwachheit der Liebe, die von der Liebe leicht übersehen wird.⁵¹¹

Das Sterben der Gelehrten gleichzusetzen ist in Anbetracht der grausamen Tötung Servets eine höhnische Verkennung der Wirklichkeit, selbst wenn beide Männer vor ihrem Lebensende den Namen Christi anriefen. Calvin wählte zwar nicht die Hinrichtungsart des Ketzers, aber er verlangte vehement nach der Todesstrafe. Als ließe sich die Erinnerung daran auslöschen, behauptet Mosheim in beschwichtigendem Ton: „Sie starben beyde als Gerechte, die keine Anklage des Gewissens verunruhiget“.⁵¹² Servet bat Calvin vor der Urteilsvollstreckung persönlich um Verzeihung.⁵¹³ Damit der Reformator dem Verketzerten nichts schuldig bleiben muss, empfiehlt der Schreiber „aus Liebe [zu] glauben, daß Calvin gleichfalls die Fehler, die er an dem Servet begangen hat, vor seinem Abschiede werde bereuet haben“.⁵¹⁴ Im Geist dieser blinden Liebe vermutet Mosheim, dass Calvin vor seinem Tod ebenso versöhnlich handelte wie sein Gegner. Die Annahme, der Antitrinitarier hätte im Prozessverlauf an Calvins Stelle nicht gnädiger reagiert und auch für die Exekution plädiert, lässt dagegen eine zweifelnde und argwöhnische Haltung erkennen. Der Verfasser misst und urteilt nach zweierlei Maß.

Einerseits ist der *Anderweitige Versuch einer vollständigen und unpartheyischen Ketzergeschichte* parteilich, indem er die orthodoxe Seite begünstigt, andererseits zeugt er aber von einer rigorosen Unparteilichkeit durch gleichmäßige Aufteilung der Schuld zwischen Servet und Calvin, wobei die Bevorzugung des Reformators selbstverständlich immer wieder sichtbar wird. Der Historiograph befindet am Ende Ketzermacher und Ketzer als gerecht. Welche Lehre und Erkenntnis erreicht mit diesem Befund den Leser? Dass die Lebensart eines Menschen unberücksichtigt bleibt, wenn rechtzeitig der Name Jesu angerufen wird? Damit wäre jede Verhaltensanleitung, jeder Aufruf zur Besserung und jede Warnung unnötig.

Die starke Individualisierung in Verbindung mit schuldausgleichender Unparteilichkeit in der Historiographie Mosheims löst das Ordnungsmuster der Historie auf. Demzufolge existieren keine abschreckenden oder

⁵¹¹ Ebd. 258.

⁵¹² Ebd. 258.

⁵¹³ Vgl. *Bainton*, Michael Servet 1511-1553, 136.

⁵¹⁴ *Mosheim*, Das andere Buch der Geschichte des Michaels Serveto, 258.

nachahmenswerten Vorbilder mehr, denn jede Handlung ist relativ. Der *Anderweitige Versuch einer vollständigen und unpartheyischen Ketzergeschichte* zeigt daher kaum mahnende und belehrende Wirkung.

In der *Kirchen- und Ketzerhistorie* dient Individualisierung nicht nur der Vervollständigung des Geschichtswissens. Personendarstellungen berühren auch die Erfahrungswelt und das Empfinden des Lesers. Arnold vermeidet normalerweise neutralisierende Beschreibungen historischer Figuren und entwirft ihr Leben als Muster, das entweder Bewunderung oder Abscheu weckt. Diese pragmatisch-didaktische Struktur ist mit seinem Verständnis von Unparteilichkeit vereinbar, denn er verteidigt keine Religion, verurteilt aber jedes Verhalten, das christliche Grundsätze verletzt. Gerade Berichte über Gräueltaten und Diskriminierungen appellieren an den Gerechtigkeitsinn und bergen großes emotionales Potential in sich, das durch Fallschilderungen freigesetzt wird.

Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* konfrontiert und erschüttert den Betrachter mit der grausamen Realität, denn eine unverfälschte Wahrnehmung der Wirklichkeit ist Voraussetzung für die unparteiische Beurteilung einer Situation.

Individualisierung bietet außerdem Gelegenheiten, die Urteilskraft am Einzelfall zu erproben und übernimmt damit eine wichtige Funktion in der Historiographie.

V.2. PSYCHOLOGISIERUNG IM TEXT DER KIRCHEN- UND KETZERHISTORIE

Gottfried Arnold beschränkt seine Beschreibung historischer Gestalten nicht auf wahrnehmbare Worte und Taten, sondern fügt dem Bericht häufig auch Gedanken und Überlegungen der Menschen hinzu.⁵¹⁵ Die inneren Beweggründe sollen aufgedeckt werden, denn sie bilden den unsichtbaren Kern der Historie. Im Denken und Fühlen nimmt jedes geschichtliche Handeln seinen Ausgang. So ist die bemerkenswerte Ausbreitung des frühen Christentums keineswegs mit günstigen äußeren Umständen erklärbar. Angesichts der grausamen Verfolgungen im Römischen Reich bewahrten die Gläubigen allein durch Gottergebenheit, Willenskraft und Opferbereitschaft ihre Überzeugung. Deshalb erläutert der Historiograph eingehend die

⁵¹⁵ Vgl. *Markwardt*, Geschichte der deutschen Poetik, Band I: Barock und Frühaufklärung, 126.

psychische Disposition eines neubekehrten Christen und hält zugleich fest, wer kaum zu dieser Lehre taugt.⁵¹⁶ In Demut, Bescheidenheit, Religiosität und Wahrheitsliebe erkennt er zentrale Erfordernisse. Wer gottesfürchtig und ohne Stolz lebt, keinen gelehrten Theorien anhängt und dennoch Interesse an geistigen Belangen zeigt, ist zur Nachfolge des Messias fähig. Dagegen lässt Arnolds psychologisches Profil daran zweifeln, dass ehrsüchtige und hochmütige Personen diesen Glaubensweg zu gehen imstande sind. Ihre innere Haltung erweist sich in der Regel als Barriere der Frömmigkeit. Christsein wird also besonders im Wesen eines Individuums offenbar und nicht durch die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft oder einer Nation. Gemäß dieser Erkenntnis gestatten präzise Charakterisierungen im Geschichtswerk dem Leser immer wieder eine eingehende Selbstprüfung, denn der Text lädt mit Nachdruck zur Begutachtung der eigenen Motive und Absichten ein.

Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* entfaltet aber auch die psychischen Dimensionen der aufkommenden Christenverfolgung. Unter der Oberfläche entwickelt sich der flächenbrandartige Hass als fortschreitender Entwicklungsprozess, bis die Gewalt hervorbricht.⁵¹⁷

Trotz Hetze und Martyrium verhielten sich die Christen aber nicht einfach still und brachen auch in Zeiten der Drangsal ihr Verkündigen der guten Botschaft

⁵¹⁶ Vgl. *Arnold*, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band I, 30: „Zuförderst ist zu wissen, daß gemeinlich nur geringe leute, und zwar die schon mit einer andern religion eingenommen waren, die lehre Jesu Christi angenommen haben. Denn ob schon auch viel Grosse gleich anfänglich beyfall gaben, so waren doch die meisten um solche dinge unbekümmert, und mochten sie aus hoffart oder aus nachlässigkeit weder hindern noch fördern. Deßwegen auch der Christen in kurtzer zeit so viel wurden, da ohne dem alles ausser einer rückfrage oder consens der Obrigkeit geschahe, nachdem die Apostel einmal von höherer hand getrieben wurden, die andern aber am geschicktesten und begierigsten darnach waren. Sie waren in ihrem leben am meisten mit allerhand elend beschweret, und da sie in dieser lehre so viel erquickung funden, als welche ihnen die kräftigsten mittel zur wahren ruhe zeigete, nahmen sie dieselbe mit freuden an. Ihr gemüth war nicht mit so nährischen vernunftschlüssen und hochmüthigen einbildungen eingenommen, wie bey den gelehrten und vornehmen; daher war es auch bequemer, den schlechten vortrag von dem weg zum rechten heyl zu fassen. Die Apostel selbst waren solche schlechte unansehnliche personen, und hielten sich am liebsten zu ihres gleichen, die sie auch gerne auffnahmen. Massen solche leute ihnen noch eher zeit und mühe nahmen, diesen dingen weiter nachzudencken, als die staatsleute, die sich viel zu gut hielten, sich zu dergleichen herunter zu lassen.“

⁵¹⁷ Ebd. 30: „Indem es nun also Gott gefiel, seinem werck nicht eben äusserlichen schutz und macht durch die Obrigkeit beyzulegen, sahe es meistens vor der vernunft sehr seltsam damit aus. Die boten Gottes hatten gleichwol gemessenen befehl nicht zu schweigen, und musten daher ungeacht aller schmach und marter in ihrer verkündigung fortfahren. Das verbot der Obrigkeit konten sie nach der höhern göttlichen instruction unmöglich halten, indem sie wusten, daß diese weder im verbieten noch straffen einen rechtmäßigen actum ihrer gewalt exercirte, sondern vielmehr die höchste Majestät schrecklich beleidigte.“

nicht ab. In der Geisteshaltung der Bedrängten findet der Historiograph nun eine Erklärung für das merkwürdige Verhalten. Die Frühchristen waren eifrig bestrebt, Jesu Sendungsauftrag des Predigens und Jünger-machens auszuführen.⁵¹⁸ Sie wussten, dass jedes obrigkeitliche Verbot, das dieses Werk behindern wollte, in Wirklichkeit gegen Gott gerichtet war und ihm gebührte mehr Gehorsam als Menschen.⁵¹⁹ Erst ein Verständnis dieser Glaubensüberzeugung und Denkweise macht das Handeln der Frommen erklärbar. Mithilfe der Innenschau werden äußerlich beobachtbare, aber dennoch kryptische Vorgänge begreiflich. Neben den Verfolgten erfahren auch ihre Antagonisten eine psychologische Analyse:

Welche das Wort annahmen, die mochten sich immerzu auf viel leiden gefast halten, wie ihnen die Apostel gleich im anfang allezeit bezeugten. Die es aber nicht annahmen, die waren selten so indifferent und unpartheyisch, daß sie stille schwiegen, und sich von lästern und verfolgen enthielten. Denn die menschen sind von natur so geartet, daß sie andern gern weisen wollen, warum sie diß oder jenes gute nicht angenommen haben. Finden sie nun keinen grund ihrer verwerffung in der guten sache, so fallen sie insgemein auf lügen und verbitterung wider dieselbe, können auch nicht leiden, daß andere neben ihnen gut heissen, was sie doch vor böß erkläret haben.⁵²⁰

Antipathie kann Produkt eines Rechtfertigungszwanges sein. Der Mensch, so erklärt es Arnold treffend, trägt in sich das Bedürfnis, seine Entscheidungen zu begründen. Lässt sich eine Ablehnung nicht mit berechtigten Argumenten untermauern, sind Lüge und trotziger Hass ein möglicher Ausweg, um den eigenen Standpunkt nicht zu verlieren. Dieser Entwicklungsgang ermöglicht erbarmungslose Verfolgungen ohne Notwendigkeit einer verstehbaren Ursache. Der Unterschied zwischen Christen und ihren Widersachern ist also nicht erst anhand von Taten festzustellen, die Ungleichheit nimmt bereits im Denken und Empfinden ihren Anfang. Während Diener Gottes auch im Angesicht höchster Not Treue und Unbeugsamkeit bewiesen, ließen sich ihre Verfolger von haltloser Wut und blinder Abneigung mitreißen. Diese Gesinnungsdifferenz setzt sich nahtlos in der sichtbaren Lebensführung fort.

⁵¹⁸ Vgl. Evangelium *St. Matthäi* 28, 19-20.

⁵¹⁹ Vgl. Die Apostelgeschichte *St. Lucä* 5, 27-29.

⁵²⁰ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band I, 30.

Das Phänomen, dass gerade kluge Personen die einfache Lehre des Messias nicht fassen konnten, wurzelt ebenso in der menschlichen Psyche. Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* erläutert die gelehrte Art der Wahrnehmung:

Sie suchten nach ihren thörichten einbildungen etwas kluges in dem vortrag der Apostel, und funden doch nicht, was sich mit ihren vorgefasten meinungen reimen mochte. Ja es schien ihnen nichts ungeschickter zu seyn, als daß so elende leute aus einer so verachteten nation den klugen Römern und andern von einem so unansehnlichen Mann, der darzu des schmachlichsten todes gestorben, vorsagen wolten. So gar pflegt Gott die vernunft in ihrer thorheit zu beschämen, und der menschen gehorsam zu prüfen, ob sie sich auch durch thörichte predigten wollen lassen selig machen.⁵²¹

Beim einfachen Volk vermochte die christliche Botschaft eher eine weltanschauliche Leere auszufüllen, Gelehrte besaßen dagegen bereits ein komplexes Denkgebilde in ihren Köpfen, mit dem sie sich und anderen die Welt erklärten. Der Versuch, die grundsätzlich nicht adaptierbaren Worte des Messias in das bereits vorhandene Wissenskonzept einzupassen, musste fehlschlagen. Aber die Willigkeit, als Konsequenz der Erkenntnis vertraute Vorstellungen aufzugeben, zeigten wenige.

Christ werden bedeutet also Selektion. Nur wer zu der erforderlichen Charakterbildung bereit und qualifiziert ist, kann diesen Glauben ohne Vorbehalte annehmen. Zögernde und Zweifler geraten aber in Gefahr, von einem antichristlichen Sog fortgezogen und als Gegner wiedergefunden zu werden.

Nachdem der Geschichtsschreiber dem „Ursprung der feindschaft wider die Christen“ nachgespürt hat, widmet er sich konkreten Ereignissen.⁵²² Die schreckliche Vernichtungswelle unter Nero führt er auf die dunkle Sinnesart des Kaisers zurück, denn er ist überzeugt, dass „also freylich die blosse grausamkeit des tyrannen an dieser verfolgung ursache war“.⁵²³ Verantwortlich für das unvorstellbare Ausmaß des Grauens in dieser Zeit ist die Psychopathie

⁵²¹ Ebd. 30.

⁵²² Ebd. 30.

⁵²³ Ebd. 32: „Daß also freylich die blosse grausamkeit des tyrannen an dieser verfolgung ursache war, worzu er denn anlaß von dem wachstum der Christen hernahm, welcher sonderlich durch Petri lehre und wunderwercke offenbar wurde. Der vorwand aber muste seyn die unverschämte beschuldigung der Christen, als hätten sie die stadt Rom in brand gesteckt, welches er doch selber gethan hatte. So gar wuste dieses ungeheuer oft nicht, was es aus bößheit und raserey vor gruelt vornehmen solte, und darüber musten auch die guten leute herhalten.“

des Herrschers, der blindwütig agierte, von Hass getrieben und für Mitgefühl unempfänglich. Arnold blickt in sein Inneres und zugleich in einen Abgrund. Er vermag dabei kein menschliches Wesen auszumachen, sondern bloß ein „ungeheuer“.⁵²⁴

Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* beschreibt weiters die Entfesselung von Massengewalt am Beispiel des 2. Jahrhunderts. Mit Unnachgiebigkeit zog damals die Obrigkeit gegen die Christen ins Feld und der „gemeine mann meynte dabey freyheit zu haben, wider die zu toben, denen sie lange gerne beyzukommen gewünscht hätten; indem sie sich von den Christen höchst-beleidiget hielten, wenn diese etwan ihre freunde, verwandten, güter, ehrenstellen und dergleichen nicht mehr achteten und etwas bessers bey Christo genossen“.⁵²⁵ Nachdem offiziell gegen Menschen christlichen Glaubens vorgegangen wurde, fielen auch bei der Menge alle Schranken der Zurückhaltung. Endlich konnten lange aufgestaute Aggressionen ungehindert und sogar unter Befürwortung der Obrigkeit ausbrechen. Jeder, dem die Lebensweise der Andersdenkenden anstößig schien, hatte nun in der Anonymität Gelegenheit, die Verfolgten den eigenen Unwillen spüren zu lassen.

Die Ausbreitung des Christentums brachte nicht nur äußere Veränderungen mit sich, auch die Emotionen waren in diesen Prozess einbezogen. Die neue Lehre sprach besonders Gefühle und Träume an, die alle Überzeugten mit Freude erfüllten. Gleichzeitig wuchsen aber auch Neid, Missgunst und Erbitterung. Traditionelle Werte und Anschauungen galten plötzlich nichts mehr, auch natürlich gewachsene soziale Bande wie Familie und Freunde verloren an Bedeutung. Die christliche Gemeinschaft und der gemeinsame Gottesdienst standen nunmehr im Zentrum. Mancher, der die Religion nicht

⁵²⁴ Ebd. 32.

⁵²⁵ Ebd. 56: „Mit den verfolgungen aber fieng es schon in diesem seculo wiederum unter Trajano an, wie es im vorigen auffgehöret hatte. Denn man siehet aus dem gedachten Schreiben des Plinii, daß selbige verfolgung aus den angeregten ursachen herkommen ist, welche auch hefftig und lange genug war, ob sie wol nach und nach etwas gelinder mag worden seyn, nachdem man die unschuld der armen leute mit händen greiffen konte. Zuerst fieng man an dem hoffe aus durch alle Provincien mit den scharffesten befehlen auf die Christen hinein zu stürmen. Man verboth alle gesellschafften und zusammenkünffte, sonderlich der die nächtlichen versammlungen. Darauff fielen die Præsidenten in den Provincien auf die armen Christen loß, und suchten alle arten der straffen wider sie hervor. Der gemeine mann meynte dabey freyheit zu haben, wider die zu toben, denen sie lange gerne beyzukommen gewünscht hätten; indem sie sich von den Christen höchst-beleidiget hielten, wenn diese etwan ihre freunde, verwandten, güter, ehrenstellen und dergleichen nicht mehr achteten und etwas bessers bey Christo genossen.“

annehmen mochte, fühlte sich dabei wohl zurückgestoßen und ausgegrenzt. Erzürnt und unsicher sah man zu, wie lange gültige Gesellschaftsstrukturen aufbrachen und das Weltbild, das Halt geben sollte, allmählich zerbröckelte. Der Groll auf die Christen nährte sich aus verschiedenen Quellen, doch als die Flammen der Verfolgung brannten, schürten alle, denen dieser Glaube ein Ärgernis war, in Eintracht das Feuer. Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* deckt gewissenhaft jene Mechanismen kollektiver Hetze auf und dient somit als Mahnmal für den Leser mit der Warnung, niemals an einer solch irrationalen Jagd auf Andersdenkende teilzuhaben.

Gefühl und Handlungsweise stehen einander nicht zusammenhanglos gegenüber. In seiner Historiographie stellt Arnold wiederholt eine Verknüpfung her und zeigt damit, dass historische Geschehnisse im Empfinden des Individuums ihren Anfang nehmen können. Origenes, der um das Jahr 185 in Alexandria zur Welt kam, war mit Widerstand außerhalb theologischer Diskussionen konfrontiert, obwohl ihm „auch von seinen feinden zugestanden [wird], daß er von kindheit an das lob eines recht gottseligen, aufrichtigen, gelehrten und fleißigen mannes gehabt“ hat.⁵²⁶ Doch gerade in dieser Tüchtigkeit entdeckt der Geschichtsschreiber letztlich die Ursache seiner Verketzerung:

Daß ihn aber etliche, dem allen ungeacht, so auffs äusserste verachtet und verworffen, war mit einem wort theils der neid, theils der unzeitige eiffer schuld. Jener trieb bey seiner zeit Demetrium, einen Bischoff zu Alexandrien, weil er den grossen applausum der leute nicht mit ruhigen hertzen ansehen konte, und besorgte, sie möchten endlich von ihm gantz absetzen. Dahero dieses der nächste weg war, Origenem von seinem credit herunter zu bringen, daß er seine dinge vor irrig und gefährlich angab. Und hierüber geriethen andere auch in harnisch, daß sie ihn nicht mehr passiren lassen wolten. Woraus der hefftige widerspruch gegen ihn entstund, der viel 100 jahr hernach währete, und mit den greulichsten vermaledeyungen offft getrieben wurde, als man von den zeiten unter Käyser Justiniano weiß.⁵²⁷

Eifersucht und Missgunst stachelten einen Bischof gegen den geachteten und verehrten Origenes auf. Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* erhebt einen psychologischen Befund: Der Geistliche konnte „den grossen applausum der

⁵²⁶ Ebd. 102.

⁵²⁷ Ebd. 103.

leute nicht mit ruhigen hertzen ansehen“.⁵²⁸ Diese innere Erregung trieb ihn zu einer erbitterten Feindschaft gegen Origenes. Andere folgten dem Beispiel und bildeten eine Front gegen den Gelehrten, der zunehmend ins Abseits gedrängt wurde. Der Bericht veranschaulicht – ebenso wie die Untersuchung der Christenverfolgung unter Trajan zuvor – die Kettenreaktion von Ausgrenzung und Diffamierung. Ist der erste Schritt getan, finden sich immer mehr, die in den Verleumdungsprozess eintreten. Ein Angriff in der Masse birgt weniger persönliches Risiko und die Verantwortung verteilt sich auf die Komplizen. Der Text fördert mit diesen Darstellungen gezielt das Unrechtbewusstsein des Einzelnen. Der Leser soll zur Einsicht gelangen, dass jeder in die Versuchung einer bequemen Mittäterschaft geraten kann, wenn er nicht auf der Hut bleibt. Auch schiere Existenzangst nennt Arnold als eine Ursache für die eifrige Verketzerung Andersgesinnter durch den Klerus. Anhand von Quellenmaterial beschreibt er die Lehre der Rosenkreuzer im 16. Jahrhundert als unmittelbare Gefahr für den Stand der Geistlichkeit, da sie „die leute und die obrigkeit sonderlich bereden, daß es keiner Prediger bedürffte“.⁵²⁹ Die leidenschaftliche Ablehnung der Häretiker beruhte auch in diesem Fall weniger auf unterschiedlichen theologischen Auffassungen, vielmehr war sie eine Verteidigungsstrategie zur Wahrung von Status und Wohlstand. Angst beschlich die Kleriker zusammen mit einer beklemmenden Ahnung, dass alles verloren wäre, wenn die radikalen Forderungen der Rosenkreuzer verwirklicht würden. So schrie man laut gegen die Heterodoxen, um ihre Appelle zu übertönen.

In der überwiegend personalisierten Geschichtsdarstellung des 17. Jahrhunderts richtet der Historiograph den Blick mit pietistischer Intensität auf das innere Erleben des Menschen. Unsichtbare Vorgänge werden mithilfe selbstreflexiver Analysen evident. Ein historischer Faktenbericht dient aber gewöhnlich als Erzählrahmen.

⁵²⁸ Ebd. 103.

⁵²⁹ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 1121: „**Ihre adhärenten und defensores hielten sich nicht zur kirchen und sacrament, oder hörten doch in der kirche keiner predigt zu, sondern schrien diese vor lügen und pfaffen=geschwätz aus, liessen sich vernehmen, sie könnten eben so wol predigen, und den Gottesdienst verrichten. Dahero man besorgen müste, sie würden die leute und die obrigkeit sonderlich bereden, daß es keiner Prediger bedürffte, und die pfarr=güter unter sich theilen.** Woraus man siehet, daß der clerisey bey diesen händeln nicht wol zu muth gewesen seyn müsse, deßwegen sie desto eyffriger **feuer!** geschrien, und **wächter=hörner** geblasen, damit diese verummummete brüder nicht einen einfall thun, und land und leute nehmen möchten.“

Über einen Autor, der „nur in den titeln seiner schriftten mit dem hebräischen nahmen Hiel bezeichnet“ wird, sind grundlegende biographische Eckdaten gesichert, obwohl er weder „selbsten eröffnet [hat], noch durch andere entdecken lassen“⁵³⁰, wer er ist.⁵³¹ Gottfried Arnold führt Hiel erst im dritten Teil seiner Geschichtsarbeit, in dem „diejenigen streitigkeiten, welche aus dem 17 Seculo noch zu beschreiben übrig sind, allhier nach der ordnung ausgeführet werden“, an, obwohl die Schaffenszeit dieses Schreibers bereits im 16. Jahrhundert lag.⁵³² Nach der Veröffentlichung gerieten seine Schriftwerke jedoch zunehmend in Vergessenheit, um schließlich Dekaden später wiederentdeckt zu werden.⁵³³ Diese Aktualität der hielschen Texte im deutschen Sprachraum zur Entstehungszeit der *Kirchen- und Ketzerhistorie* mag die anachronistische Platzierung erklären. Nachdem nun das historische Umfeld und die Autorenbiographie knapp umrissen sind, lenkt Arnold die Aufmerksamkeit des Lesers auf die innere Entwicklung Hiels, indem er zusammenfasst:

Im achten send=brief des dritten theils pag. 70 erzehlet er, daß er schon vor funffzig jahren Gott zu erkennen gesucht, und sey viel enge wege durchgegangen in seuffzen, ringen und kläglichen flehen zu Gott, habe sich auch in gehorsam unter die Christlichen ceremonien und dienste begeben, darinn er auch eine zeitlang befriediget worden, und seinen unterhalt darinnen gehabt, damit er nicht in die weltliche boßheit verfiel. Dabey bekennet er auch, daß dieses für einen irrdischen menschen und auch für ihn ein guter anfang gewesen, um zu Gott zu kommen, in einem bildlichen figürlichen wesen. Aber zur klarheit des himmlischen wesens in Gott zu kommen, habe er

⁵³⁰ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band III, 23-24.

⁵³¹ Vgl. Ebd. 24: „Doch findet sich so viel nachricht, daß es ein einfältiger ungelahrter handwercksmann gewesen, der, als er in der nachrede des ackerschatzes selbst bekennet, mehr nicht, als seine muttersprache reden, und zur noth ein wenig schreiben können, wie der auctor der vorrede über den 3. theil seiner send=briefe pag. 2 meldet, der zwar sonsten von andern umständen gute nachricht gehabt, gleichwohl aber lieber alles verschwiegen, als denen blinden oder anstoß=suchenden sich zu versündigen anlaß geben wollen. Sonsten ist gewiß, daß er Henrich Janson geheissen, und um das Jahr 1550 gelebet, und zwar in denen Niederlanden, noch vor dem blutigen religions=krieg daselbst, von welchem er als ein bothe und zeuge Gottes viel nachdenckliches zuvor verkündigt gehabt.“

⁵³² Ebd. 1.

⁵³³ Vgl. Ebd. 30: „Von selbiger zeit an sind sie meist wieder liegen blieben, biß sie nach hundert jahren anno 1687 fast alle mit einander zu Amsterdam von neuem in 8vo Hochdeutsch publicirt, dazu nachmals anno 1690 der dritte theil der send=briefe eben daselbst gedruckt worden.“

seine inwendige seele zu dem allerheiligsten dienst des Geistes in Christo gegeben, nach Ps. LXXXV, 9 Rom. XV, 18.

Diese seine geistliche führung erzehlet er noch weiter im grundstück cap. XXXVI. p. 106. nach allen stufen.⁵³⁴

In der Historiographie erhält der Mann nun hinreichend Raum, um die bedeutsamen Phasen seiner Glaubensentfaltung mit eigenen Worten auszumalen. Er bekennt seine Unreife und schildert einen Weg der zunehmenden Gotteserkenntnis, mit dem auch ein Gemütswechsel einherging.⁵³⁵ Minutiös breitet Hiel seine Gefühlswelt aus und befasst sich mit der zunehmenden Ausformung seiner Religiosität. Er hat, so stellt ein Kommentator fest, sein Herz für Gott bereitmacht und ihm sein Leben überantwortet.⁵³⁶ Nicht menschlicher Intellekt, sondern eine göttliche Offenbarung leitete den Autor an. Zur Erklärung dieser Mittlerrolle des Schreibers fügt Arnold einen Text der *Heiligen Schrift* ein, in dem sich Paulus als Botschafter Christi bekennt, der nicht persönliche Meinungen verkündet, sondern eine Nachricht des Herrn.⁵³⁷ Dasselbe tat Hiel. Ein Verständnis seiner Schriften ist daher an die Erkenntnis göttlicher Wahrheit gebunden.

Der Geist Gottes als Quelle der Einsicht ist eine Leitidee der *Kirchen- und Ketzerhistorie*. An Hiel wird dargestellt, welcher geistliche und zugleich

⁵³⁴ Ebd. 24.

⁵³⁵ Vgl. Ebd. 24: „So habe ich denn anfänglich (wie gemeldet) in meiner jugend, dem weltlichen wesen, in einer eiteln, schrecklichen besorglichen leichtfertigkeit, in unerkenntniß Gottes und des teufels, in den irrdischen lüsten (als ein gefangener in denselben lüsten) mit unverstand gefolgt, und eine zeitlang gehandelt. Und in diesem besorglichen, eiteln, irrdischen leben, darinnen meine seele alle zeit unruhig war, wurde ich allererst des einsprechenden Geistes und des ruffs Gottes gewahr: Und das durch das gesetz der gerechtigkeit, das meine seele in ihrem eiteln leben beschuldigte: doch nicht wesentlich in klarheit aus dem himmel. O nein: sondern in dunckelheit, bildlicher weise; von fernen aus den irrdischen wolcken, die zwischen himmel und erde hangen. Noch dennoch triebe mich derselbe bildliche einsprecher aus den wolcken aus demselben wilden heydnischen verwüsten wesen, um etwas bessers zu suchen: anfänglich doch nicht weiter, dann nur in der menschlichen opinionischen der vermeintlichen gerechtigkeit des fleisches, die doch fast gantz im irrdischen wesen begriffen stunde: also, daß ich noch von dem himmlischen wesentlichen Geist Gottes nichts wuste.“

⁵³⁶ Vgl. Ebd. 30: „Daß er sich aber unter dem ebräischen namen Hiel nur zu erkennen geben wollen, welches so viel heist als Gottes leben, hat der übersetzer im vorbericht über den ersten theil der send=briefe p.A.3 also erkläret. Es bedeute des auctoris aus dem tod wieder erwecktes leben der göttlichen natur. Wie etwan Paulus von sich bezeuget, er dürffe nichts reden, es rede es denn Christus in ihm. Daß also diese schrifften nicht aus der vernunft geflossen, und daher schwerlich oder gar nicht verstanden werden könnten, als nur von denen, die der Geist Gottes gelehret, und die die wahrheit derselben in sich empfunden, wie abermal im anfang der kurtzen unterweisung aus einem alten manuscripto gesetzet wird.“

⁵³⁷ Vgl. Der Brief *St. Pauli* an die Römer 15, 18.

psychische Prozess dem Erreichen dieses Bezugsortes vorausgeht. Sein frühpietistischer Bericht weist ihn zunächst als Gefangenen weltlicher Gelüste aus und erzählt von einem Leben „in einer eiteln, schrecklichen besorglichen Leichtfertigkeit, in unerkenntniß Gottes und des teufels“ bis er „des einsprechenden Geistes und des ruffs Gottes gewahr“ wurde.⁵³⁸ Hiel verkörpert mit diesem Bekenntnis eine Idealfigur, an der demonstriert wird, dass ein Überwinden des eigenen Unverständes, der Ausschweifung und reinen Profangelehrsamkeit denkbar ist, um eine das Weltwissen und die Menschenvernunft übersteigende Bewusstseinssebene zu erreichen.

Der Historiograph konfrontiert den Betrachter nicht lediglich mit theoretischen Entwürfen einer Annäherung an den Geist Gottes. Hiels Selbstanalyse veranschaulicht den praktischen Ablauf rationaler und emotionaler Veränderung im Individuum von der weltlichen Suggestion hin zur Freiheit in Christus.

Mit der Psychologisierung historischer Berichte eröffnet die *Kirchen- und Ketzerhistorie* eine weitere Dimension des Geschichtsverständnisses. Verketzerung mag in theologischen wie auch sozioökonomischen Ursachen gründen, Emotionen, Gedanken und Absichten lenkten jedoch ebenfalls menschliches Handeln in der Vergangenheit. Erst ein Verständnis psychischer Vorgänge in der Historie enthüllt die gesamte Komplexität von Ereignissen.

V.3. HISTORIE ALS LEHRHAFTES KALEIDOSKOP

V.3.1. DIE KIRCHEN- UND KETZERHISTORIE ALS BUCH DER BILDER

Eng verbunden mit einer individualisierten und psychologisierten Geschichtsdarstellung ist der exemplarisch-lehrhafte Gebrauch von Figuren und Situationen in der *Kirchen- und Ketzerhistorie*. Der Leser soll sich in der Handlung wiederfinden und motiviert werden, die zur Schau gestellten Fehlritte und Versäumnisse zu meiden. Daneben ist jeder Einzelbericht ein Mahnmal, das blindem Hass sowie einer irrationalen und unchristlichen Verfolgungsideologie eine ausdrückliche Absage erteilt.

⁵³⁸ Arnold, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band III, 24.

In seiner *Vorrede auf die letztere zwey Bücher, Oder Den zweyten Theil* ⁵³⁹ betont Gottfried Arnold besonders die Herzensbildung und Hinführung des Gläubigen zu Christus als zentrale Absichten seiner Geschichtsarbeit.⁵⁴⁰ Zwei biblische Bilder – der Götzendienst des Volkes Israel mit der Errichtung von Kultorten für die kanaanitische Gottheit Baal⁵⁴¹ und die Bildung eines lebendigen Tempels auf der Grundlage des Ecksteins Christus⁵⁴² sowie der Apostel und Propheten – werden hier kontrastiert: eine von Menschen ersonnene Lehre, eine verwerfliche Abgötterei auf der einen Seite, das Ideal der Christengemeinschaft auf der anderen. Der Leser möge nun „an fremden und vorigen schaden klug werden“, mahnt der Verfasser.⁵⁴³

Biblische Historie und Kirchengeschichte bieten gleicherweise nachahmenswerte und abschreckende Lehrbeispiele in reichem Maß.⁵⁴⁴ Es gilt also, sich diesen Stoff zunutze zu machen, um Gutes zu wirken und Bösem Widerstand zu leisten.⁵⁴⁵ Am Ende der *Vorrede auf die letztere zwey Bücher, Oder*

⁵³⁹ Gottfried *Arnold*, Vorrede auf die letztere zwey Bücher, Oder Den zweyten Theil. In: Gottfried *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie. Vom Anfang des Neuen Testaments Biß auf das Jahr Christi 1688. Mit Königl. Pohnischen, Churfürstl. Sächsischen und Churfürstl. Brandenburgischen PRIVILEGIIS, Band II (Franckfurt am Mayn ²1729; 2. Faksimile-Nachdruck Hildesheim/Zürich/New York 1999) 453.

⁵⁴⁰ Vgl. Ebd. 454: „Die verheissungen Gottes liegen auch da, und versichern unüberwindliche macht und weißheit zum durchbruch und sieg, so diejenigen, welche seinen nahmen kennen, ohne menschliche furcht oder absichten gerade zu gehen, und die an die Hand gegebene mittel und kräfte brachen wollen, damit dem Herrn einmal eine warhaftige gemeine und ein lebendiger tempel auffgerichtet, nicht aber die höhen Baals und so viel götzen noch geheget und bekleistert werden. Wo aber die leute nur von menschen wider zu menschen, nicht aber zu Christo bekehret, wo sie von einem äusserlichen heucheldienst zum andern geführt werden, wo die alten abgötter entweder gar nicht verlassen, oder doch neuere und subtilere davor auffgerichtet und gepriesen worden: da setzet sich nur ein doppelt=gefährliches geheimnüß der boßheit in dem tempel Gottes feste. Die hier und anderswo vorkommende exempeln weisens leider! gnugsam aus, daß man wol an fremden und vorigen schaden klug werden möchte. Unser Herr Jesus Christus mache allem Antichrist ein ende mit der wahren erscheinung seiner zukunfft in die hertzen vieler tausenden, wodurch allein nach kräftiger verkündigung des wahren und ewigen evangelii aller boßheit und heuchelei das maul gestopffet werden wird. Wer denn seinen zug und ruff bey sich mercket der folge, komme, und nehme umsonst alle nöthige weißheit und krafft zu seiner und anderer besserung, reinigung, befestigung und vollendung! Sein lohn wird unaussprechlich groß, und sein erbe herrlich und ewig seyn.“

⁵⁴¹ Vgl. Der Prophet *Jeremia* 32, 35. In: **Die Bibel** oder die ganze **Heilige Schrift** des **Alten und Neuen Testaments**, verdeutscht von **D. Martin Luther** (Stuttgart ⁴1870).

⁵⁴² Vgl. Der Brief *St. Pauli* an die Epheser 2, 20-22. In: **Die Bibel** oder die ganze **Heilige Schrift** des **Alten und Neuen Testaments**, verdeutscht von **D. Martin Luther** (Stuttgart ⁴1870).

⁵⁴³ *Arnold*, Vorrede auf die letztere zwey Bücher, Oder Den zweyten Theil, 454.

⁵⁴⁴ Vgl. *Trunz*, Weltbild und Dichtung im deutschen Barock, 26-27.

⁵⁴⁵ Vgl. Peter-André *Alt*, Reinigung des Stils oder geistlicher Manierismus. Zur pietistischen Bildsprache. In: Dieter *Breuer* (Hg.), Religion und Religiosität im Zeitalter des Barock, Teil I (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Band 25, Wiesbaden 1995) 566.

Den zweyten Theil sind die Gedanken an einen Abschnitt der *Offenbarung Johannis* angelehnt.⁵⁴⁶ Mithilfe der göttlichen Weisheit und wahren Erkenntnis sollte sich ein Stufenplan zur Ausbildung des unverfälschten Glaubens verwirklichen lassen. Arnold nennt prägnant die einzelnen dazu erforderlichen Schritte: „besserung, reinigung, befestigung und vollendung“.⁵⁴⁷

Im *Beschluß dieser kirchen=und Kätzer=historie*, mit dem der zweite Teil seiner umfassenden Geschichtsarbeit endet, spricht der Historiograph von seinem Anliegen, den Betrachter aus jeglicher Abhängigkeit von Menschen hinauszuführen.⁵⁴⁸ Wenn auch sonst jeder Zweck der *Kirchen- und Ketzerhistorie* unerfüllt bleibt, so soll sie doch zumindest eine Lösung von menschlichen Religionssystemen und eine Bindung an Jesus Christus bewirken. In der *Vorrede* des dritten Teils seiner Arbeit verwahrt sich der Verfasser mit allem Nachdruck gegen jede Vereinnahmung seiner Darstellung durch spirituelle Gruppierungen und betont seine Unparteilichkeit, indem er die unverrückbare Botschaft des Messias in den Mittelpunkt stellt.⁵⁴⁹

⁵⁴⁶ Vgl. Die Offenbarung *St. Johannis*, des Theologen 22, 17: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“

⁵⁴⁷ *Arnold*, Vorrede auf die letztere zwey Bücher, Oder Den zweyten Theil, 454.

⁵⁴⁸ Vgl. *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 1201: „Deßwegen, wo auch eine unpartheyische kirchen=historie sonst nichts nütze wäre, so kan sie doch darinnen einem gemüthe, dem es allein um die rettung der seelen zu thun ist, dazu hauptsächlich dienen, daß es durch die erkänntniß des allgemeinen elends desto kräftiger zu Christo dem ewigen lebendigen wort des vaters allein getrieben wird, und sich bey so augenscheinlicher gefahr in innigster begierde des glaubens in ihn hinein sencket. Dann, wann von allen seiten her mit vollem halse geruffen wird: Sehet, hier ist Christus, da ist Christus! Sehet, er ist in dieser kirche, oder schule, in der, oder in jener predigt, oder übung, in diesem collegio, oder kammer=und hauß=versammlung, bey der oder jener person ist er allein! so folget ein hertz, das Christum warhafftig kennet, nicht, gehet auch nicht hinaus ausser sich und ausser der gemeinschafft und dem steten umgang mit dem Herrn. Sintemal, wo es nicht an ander leute schaden aus denen hier erzehlten exempeln klug werden kan, es gleichwohl durch eigene erfahrung gewitziget ist, wie leichte das unschuldige, lautere und freye leben Jesu Christi, bey solchen ausschweiften und sectiris. ansehen der personen verletzt und verlohren werden könne. Er haben leider! (besage dieser historie) die gutwilligsten gemüther und bestscheinenden gemeinen durch dergleichen partheylichkeit, sectirische absonderungen, selbstgefälligkeit u. eigne erhebung das von Gott verliehene gute nach und nach augenscheinlich verlohren, und mit sich zugleich andere, die sich ihnen allein zugesellet und anvertrauet gehabt, verleitet, und von dem allgemeinen und einigen weg, der da Christus selber ist, abgeführt. So bleibet demnach aus allen vorstehenden erzehlungen dieses der beste vorthail, daß unser gemüth von allem, was Christum zertheilen, oder nur stückweise anpreisen und vortragen, oder auch an sich und seine lehre allein binden will, ernstlich fliehe, und sein aug und ohr eintzig und allein gegen Christi warhafftige gestalt und stimme frey offen behalte.“

⁵⁴⁹ Vgl. Gottfried *Arnold*, Vorrede. In: Gottfried *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie. Vom Anfang des Neuen Testaments Biß auf das Jahr Christi 1688. Mit Königl. Pohnischen, Churfürstl. Sächsischen und Churfürstl. Brandenburgischen PRIVILEGIIS, Band

In zeitgenössischen Schriften und auch in der modernen Fachliteratur wird die *Kirchen- und Ketzerhistorie* bisweilen als Apologie des Pietismus bezeichnet. Dabei dient das Werk im Grunde einem gegenteiligen Zweck, weil es die Befreiung des Glaubens aus der Knechtschaft der Parteilichkeit unterstützt. Der Erzähler will im Text keinen Meinungszwang ausüben und tritt bei der Schilderung historischer Begebenheiten in den Hintergrund, um die Urteilsbildung hauptsächlich dem Leser zu überlassen. Ansichten werden für gewöhnlich nicht von außen diktiert, sondern müssen durch Nachdenken und Mitfühlen erarbeitet werden.⁵⁵⁰ Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* stellt lediglich Faktenmaterial bereit und führt grundlegende unparteiische Bewertungskriterien ein, aber die Textlektüre soll ohne ständige Bevormundung möglich sein, obwohl der Standpunkt des Historiographen offenkundig ist, da er seine Sympathie für die Verketzerten und Unterdrückten nicht verhehlt. Häretiker erscheinen ihm vielfach als Lichtpunkte in der Finsternis der Religionsgeschichte.

Trotz dieser Grundhaltung wird die Historie nicht auf geistlose stereotype Muster reduziert. Die Geschichtsarbeit konfrontiert den Betrachter stattdessen mit Charakteren oder Situationen, die sein Urteilsvermögen erproben und das

III (Frankfurt am Main 1729; 2. Faksimile-Nachdruck Hildesheim/Zürich/New York 1999) nicht paginiert: „Meine haupt=absicht ist bey diesen und allen andern schriffthen, dem friede nachzujagen, und deswegen allem anlaß zum streiten und schul=gezäncke, so viel an mir ist, durch Gottes gnade zuvor zu kommen. Daß ich demnach vielweniger geneigt und gesonnen bin, mich in die jetzigen streitigkeiten im geringsten zu mengen, oder einige parthey zu vertheidigen. Angesehen dieses alleine Gott selbst thun kan und muß, als welcher auch die menschlichen fehler, welche bey einigen sonst gutscheinenden hauffen zu finden, selber entdecken und abthun wolle! Und ob wohl einige streit=süchtige leute mich auch unter eine gewisse parthey oder secte mit ziehen, und meine arbeit, als ob sie auf verfechtung dieses oder jenes hauffens hauptsächlich angesehen wäre, beschuldigen und verdächtig machen wollen: So bekenne ich doch frey dasjenige, was Gott selber weiß, daß es in mir also stehe, ja er selbst durch seinen heiligen Geist in Christo Jesu gewürcket hat. Nemlich, daß sich mein gewissen so gar nicht in einiger secte menschlicher lehr=art oder meynung, sie scheine so gut als sie wolle, befriedigen könne, daß ich vielmehr immer zu den grossen schaden und ungrund des sectirischen unwesens erkannt und daher einen eckel davor bekommen, und biß dato behalten. Hingegen, daß ich allein in dem Herrn Jesu Christo und dessen eigener lauterer lehre alles mit einander suche, finde und genieße, so ferne er sich in seinem worte offenbahret, und noch immer als das wahrhafftige licht einen ieden menschen gerne erleuchtet: welches denn auch die brüderliche liebe zu allen seinen wahren gliedern, und die gemeine zu allen menschen gründet und unterhält.“

⁵⁵⁰ Vgl. *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 1200: „Im übrigen werden nun verständige und Gottsuchende gemüther aus der gantzen serie und ordnung der historie nacheinander ohne fernere anführung selber ersehen das unaussprechliche, allgemeine, und so langwierige elend der gantzen sogenannten Christenheit, welches gleichwol bey allem äusserlichen ruhm und schein, aus allen und jeden umständen und begebenheiten so gar deutlich in die augen fällt.“

selbstverantwortliche Denken schulen. Auf diese Weise diene die Schrift als Wegbereiter der beginnenden Aufklärung, denn im Sinne der aufklärerischen Prinzipien sucht die *Kirchen- und Ketzerhistorie* allzeit das Verständnis des Lesers. Die Argumentationen im Text sollen wie die Sprachbilder vernünftig und nachvollziehbar sein.⁵⁵¹ Blinde Zustimmung wird nicht erwartet, sondern Einsicht auf der Grundlage von verstehbaren Erklärungen. Zur Verdeutlichung historischer Zusammenhänge stellt der Verfasser außerdem wiederholt Einzelereignisse in einen größeren Rahmen.⁵⁵² Am Einzelfall erfolgt dann die Aufklärung über das System der Ketzermacherei, wie das Beispiel Priscillians zeigt.

V.3.2. GRUNDZÜGE DER VERKETZERUNG AM BEISPIEL PRISCILLIANS

Verurteilung und Hinrichtung Priscillians sind für Arnold richtungsweisend, denn sie markieren den Übergang von planlosen, irrationalen Ketzerjagden hin zu einer systematischen, legalisierten Austilgung Andersdenkender.

Arnold schildert zunächst die Entwicklung des theologischen Disputs hin zur Exekution des Frommen, um den Betrachter mit Grundwissen für die weitere Argumentation auszustatten.⁵⁵³ Lehrsätze sind für diesen Bericht nicht

⁵⁵¹ Vgl. *Alt*, Reinigung des Stils oder geistlicher Manierismus. Zur pietistischen Bildsprache, 567.

⁵⁵² Vgl. *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 212: „Biß hieher sind die tragædien, die man in diesem seculo mit denen kätzern gespielet hat, gleichwol so abgangen, daß der scharffrichter nichts dabey zu thun gehabt. Denn ob wol über den erzehlten kätzeren offte viel unschuldig blut vergossen worden ist, so ist doch alles nur im tumult und unversehens, nicht aber nach gewissen urtheilen und durch öffentliche execution geschehen. Indem sich die Clerisey annoch in etwas scheuete, mit offenbahrem blutrath sich wider unschuldige leute heraus zu lassen. Nunmehr aber werden wir auch personen aufführen müssen, die man öffentlich um der kätzeren willen durch den hencker vom leben zum tode gebracht, und damit die blutigen verfolgungen gleichsam solenniter eingeführet und canonisiret hat.“

⁵⁵³ Vgl. Ebd. 212: „Es erhob sich nemlich in Spanien um das jahr 380 ein streit wider Priscillianum über etlichen puncten, die der Clerisey daselbst nicht anstehen mochten. Welche zwar einige von den Gnosticis herführen wollen, da sie Marcus ein Egyptier in Spanien gebracht, und erstlich einer vornehmen frauen Agapæ, und durch diese Helpidio soll beygebracht haben, von denen sie Priscillianus angenommen hätte. Andere hingegen machen diesen letztern selber zum urheber dieser dinge, und welche noch etwas auffrichtig urtheilen wollen, die bekennen, daß er nicht also gesinnet gewesen, wie er beschuldiget werde, und daher kein Gnosticus in dem gewöhnlichen verstande heissen könne. Wie denn auch nicht allein die Orientalische und Griechische kirche ihn nicht unter die kätzer gesetzt hat, sondern auch seine ankläger seine person also beschreiben: **Er sey von vornehmen geschlechte, reich, scharffsinnig, activ, beredt, wol belesen und gelehrt, und im discuttiren sehr**

maßgeblich. Kein Wust an philosophisch-theologischen Erläuterungen hemmt die Erzählung, in deren Mittelpunkt die Wesensart Priscillians steht, weshalb sie auch für einen Nichtakademiker und Nichttheologen zugänglich ist. Menschliches Verhalten kann ein Leser ohne spezielle Fachbildung aufgrund seiner Erfahrung, seiner Vernunft und seiner Gefühle bewerten.

Die Breitenwirksamkeit der *Kirchen- und Ketzerhistorie* besteht also in ihrer Abkehr von dogmatischen Streitfragen und der Berücksichtigung des individuellen Handelns als Ausdruck des Glaubens. Wahre Gottesfurcht wird durch Werke und nicht allein mit Worten bezeugt: Dieser Leitgedanke zieht das Thema Ketzerei von einer theoretisch-apodiktischen Ebene hinunter auf die Ebene des realen Erlebens. Ein formaler Vergleich religiöser Anschauungen genügt damit nicht mehr zur Ermittlung der rechtmäßigen Anbetungsform, denn die im Alltag gelebte Überzeugung muss ebenfalls Beachtung finden. Dieses Vorgehen ist ganz im Sinne des Christus, der die guten Früchte oder vortrefflichen Werke als Erkennungszeichen seiner wahren Jünger nannte.⁵⁵⁴

Priscillian handelte den Chronisten zufolge vorbildhaft. Selbst Gegner mussten seine Tugenden anerkennen, was Arnold mit Quellenzitaten belegt. Trotzdem wurde ein Gerichtsverfahren eingeleitet, dem die *Kirchen- und Ketzerhistorie* mit großem Unverständnis begegnet, worauf bereits die Ankündigung eines „ungerechten processes“ hinweist.⁵⁵⁵ Während der Angeklagte in Gottesfurcht

geschickt gewesen. Man habe viel leibes=und gemüths=gaben an ihm gesehen, und ein sehr gut gemüthe bey ihm funden ; Er sey wachsam und munter, mäßig und gar nicht geitzig, sondern sehr sparsam gewesen. In geberden und kleidungen habe man eine grosse demuth an ihm wahrgenommen, und deswegen eine ehrerbietung vor ihm gehabt. Ja seine feinde müssen selbst dergleichen von ihm versichert gewesen seyn, weil sie alle heilige leute, die entweder göttliche dinge fleißig betrachteten, oder sich des fastens und casteyens befleißigten, und also rechtschaffene Christen waren, alsbald Priscillianisten hiessen, und deswegen verklagten. Zugeschweigen, daß Hieronymus saget, sie sie rühmt sich einer völligen erkänntuß und heiligkeit, und doch anderswo klagete, wenn man gleich alle fromme leute Manichäer nenne. Weswegen auch die Gelehrten wol bemercken, daß dieser mann wol viel gutes im hertzen müsse gehabt haben, und deswegen nur aus haß und neid zum kätzer gemacht, und hernach gar umgebracht worden.“

⁵⁵⁴ Vgl. Evangelium *St. Matthäi* 7, 16.

⁵⁵⁵ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 212-213: „Der verlauff dieses ungerichten processes war kürztlich dieser: Es mochte dieser mann wegen seiner sonderbaren gaben viele freunde haben, deswegen ihm die Clerisey sonderlich mißgönstig ward, und schuld gab, er locke sie mit allerhand unziemlichen künsten an sich. Ja damit man ihm desto weniger trauen dörfte, so sprengten seine neider aus, er wäre ein zauberer, und brauchte allerhand verbotene künste. Überdiß machten sie ihn sonderlich unter dem kätzeramen verhasst, und hiessen ihn einen Manichäer und Gnosticum. Die meiste ursache aber ihrer verbitterung gegen ihm war wohl diese, weil er ein Laye und kein geweihter Priester war, und gleichwol ihn nicht allein viel vornehme und andere lieb hatten, sondern auch selbst unterschiedliche Bischöffe, als

lebte, versagten die Ankläger als Christen völlig. Der Bezug auf einen Vers der *Heiligen Schrift* warnt daher ausdrücklich jene Menschen, die „nichts gethan als dem bauch gedienet“⁵⁵⁶ haben, denn sie gehen ihrem Verderben entgegen.⁵⁵⁷ Die paulinische Kritik an der Anbetung des eigenen Bauches überträgt der Geschichtsschreiber auf den Egoismus der Verfolger Priscillians, dessen genügsames Leben ihre Gier anklagte und deshalb Zurückweisung sowie Hass erregte.

Arnold nennt allerdings auch haltlose theologische Gründe für die Verketzerung des Gelehrten und seiner Anhänger.⁵⁵⁸ Die *Kirchen- und*

Instantius, Salvianus, und andere, ohne was er noch vor andere discipel hatte, als Matronianum, Tiberianum, Dictinium, Felicissimum, Armenium, Julianum, Euchrotiam und andere. Weil nun die Clerisey insgemein die schlüssel des erkänntnuß zu sich gerissen hatte, und noch darzu zum Bischoff von Abyla oder Labita gemacht ward, so musste er freylich herhalten. Man konte ihnen aber so schwerlich beykommen, nachdem man keine rechte sache zu ihnen hatte. Deßwegen ihnen insgemein schuld gegeben ward, als legten sie sich nur auffs läugnern, wenn sie ihre dinge bekennen solten. Und hiesse es, als hätten sie diese regel unter sich: Jura, perjura, secretum prodere noli. Das ist: man solle falsch schweren, wie man wolle, wenn nur die heimlichkeiten nicht verrathen würden. Wozu sie auch diese ursache gesetzt, Christus müste unter seinen feinden verborgen seyn: bey welcher gelegenheit man ihnen denn die greulichsten bößheiten und sonderlich allerhand schande und unzucht nachsagte, die sie unter einander bey ihren zusammenkünfften treiben solten. Da doch erstlich von ihren feinden selbst gestanden, daß Priscillianus sehr mäßig gelebet, gefastet und sich gecasteyet habe, so gar, daß seine feinde alle solche mäßige leute vor Priscillianisten angegeben haben, weil sie selber von der mäßigkeit nichts hielten. Vors andere, alle diese beschuldigungen bloß auf der gemeinen sage beruhen (faisse in sermone hominum) und Priscilliani geständnuß selber auch bey seiner verurtheilung nicht klar war. Zu geschweigen, daß die orthodoxen selber sich auf lügen beflissen, da sie den Priscillianisten mit lügen ihre vermeinte heimlichkeiten heraus zu locken suchten, wie ihre Lehrer gestehen. Gleichwie ohnedem an seinen anklägern und feinden kein gut haar gewesen ist, von denen, sonderlich aber von ihrem rädelsführer dem Bischoff Ithacio, die Scribenten bekennen, daß er weder Gott noch menschen geachtet, ein frecher unverschämter geselle gewesen, der die herde geschunden und prächtig gelebet, ja nichts gethan als dem bauch gedienet habe. Dahero er auch so närrisch gewesen, daß er alle fromme leute als kätzer verfolgt habe.“

⁵⁵⁶ Ebd. 213.

⁵⁵⁷ Vgl. Der Brief *St. Pauli* an die Philipper 3, 19: „Welcher Ende ist das Verdammniß, welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu Schanden wird, derer, die irdisch gesinnet sind.“

⁵⁵⁸ Vgl. *Arnold*, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band I, 213: „Sie schrieben aber Priscilliano sonderlich einige puncte als irrthümer zu, ungeacht andere gestehen, daß sie wol eigentlich nicht kätzer heissen könnten; Zumahl da sie nichts von der canonisirten Schrift verworffen haben, womit alsbald die greuliche beschuldigung wegfällt, als wenn sie alle Propheten als fanatische und unwissende leute verworffen hätten, indem sie ja ihre Schrifften angenommen und zum grund geleyet haben. Ihre lehren aber sollen nun diese gewesen seyn: Von der Gottheit sollen sie den Sabellianern gefolget seyn, welches man daher mag ersonnen haben, weil sie sich hierinnen nicht nach den eingeführten schulterminis, sondern nach der Schrift gerichtet haben. Von den seelen hätten sie geglaubet, sie wären mit Gott gleiches wesens, oder, wie Paulus redet, seines geschlechts, und kämen zu einem freywilligen kampff auff die erde durch die 7 himmel oder kresse, da sie denn der satan anfele, und durch allerhand wercke des fleisches versuchte. Von welcher sache oben bey den Manichæern geredet

Ketzehistorie entlarvt Priscillians angebliche Irrgläubigkeit jedoch als lügnerische Konstruktion eines von Ehrsucht und Missgunst motivierten Klerus, der nicht ertrug, dass ein Laie nach geistlichen Privilegien griff und sich von der orthodoxen Theologie abwandte, um sein Glaubensverständnis nach der *Bibel* auszurichten. Kein gegen Priscillian vorgebrachter Ketzervorwurf hält einer genauen Prüfung stand. Ob er widerchristliche Astrologie praktizierte ist nicht erwiesen. Seine Beurteilung der Ehe mag mit der Sicht des Paulus übereinstimmen, der „den ledigen stand auch dem ehelichen vorgezogen hat“.⁵⁵⁹ Der Apostel ermunterte ausdrücklich zur Keuschheit und wird trotzdem nicht der Häresie bezichtigt.⁵⁶⁰ Schließlich lässt sich sogar die Klage gegen den Vegetarismus mit einer Mahnung aus dem *Römerbrief* entkräften.⁵⁶¹ Im *ersten Korintherbrief* unterstreicht Paulus den Wert der christlichen Rücksichtnahme erneut.⁵⁶² Mit diesen Gedanken im Sinn wischt Arnold das Problem des Fleischverzehr vom Tisch. Dass die Geistlichkeit überhaupt dieses Thema aufgriff, stellt ihrer Bibelfestigkeit kein gutes Zeugnis aus. Die kirchlich-orthodoxe Unkenntnis der fundamentalen Textquelle des Christentums ist offenkundig.

Angesichts der fadenscheinigen Ketzereianklagen festigt sich im Leser zunehmend der Eindruck, dass Inhalten wenig Bedeutung beim Prozess gegen Priscillian zukam. Der Geschichtsschreiber bestätigt diese Vermutung:

worden. Ferner hätten sie gemeynet, die menschen wären an die wirkungen des gestirns gebunden, und der leib sey nach den 12 zeichen des himmels eingerichtet, wie es die Astrologi erklärten. Welches er aber ohne zweiffel von natürlichen dingen und in dem circkel verstanden hat, so weit es verständige Christen allezeit zugelassen haben. Die ehe soll er auch verworffen haben, indem er etliche eheleute von einander abspenstig gemachet, und die fleischlichen dinge dem teuffel zugeschrieben hätte. Womit es denn den umständen nach seine sonderbare bewandnüß mag gehabet haben, welche seine ankläger mit fleiß verschweigen, damit man sich nicht auf Pauli exempel beruffen dürffe, der den ledigen stand auch dem ehelichen vorgezogen hat. Endlich sollen sie kein fleisch gegessen haben; worinne sie auch niemand an ihrem gewissen mit recht hat kräncken mögen, nachdem Paulus den schwachen gerne zugestehet, daß sie kraut essen dürfften. In summa, man hat an ihnen alles zu tadeln gesucht, und aus affecten irrthümer gemachet, da keine, zum wenigsten schwere, gewesen, oder was man nicht einmal hat verstanden.“

⁵⁵⁹ Ebd. 213.

⁵⁶⁰ Vgl. Der erste Brief *St. Pauli* an die Korinther 7.

⁵⁶¹ Vgl. Der Brief *St. Pauli* an die Römer 14, 2-3: „Einer glaubet, er möge allerlei essen; welcher aber schwach ist, der isset Kraut. Welcher isset, der verachte den nicht, der da nicht isset; und welcher nicht isset, der richte den nicht, der da isset, denn Gott hat ihn aufgenommen.“

⁵⁶² Vgl. Der erste Brief *St. Pauli* an die Korinther 8, 13: „Darum, so die Speise meinen Bruder ärgert, wollte ich nimmermehr Fleisch essen, auf daß ich meinen Bruder nicht ärgerte.“

Es waren aber diese puncte eigentlich nicht die ursache der verfolgung, sondern nur der vorwand, indem die Bischöffe von ihrer eigenen oben erwehnten boßheit, mißgunst und andern absichten darzu getrieben wurden.⁵⁶³

Die Psychologisierung der Historie ermöglicht durch Berücksichtigung von Gedanken und Gefühlen ein umfassendes Verständnis geschichtlicher Vorgänge. Auch dem schrecklichen Verfahrensausgang im Fall Priscillians liegen emotionale Ursachen zugrunde. Theologische Normverstöße waren für den Heterodoxen offenkundig weniger gefährlich als die negativen Empfindungen, die er bei seinen Kontrahenten wachrief.

Einige verweigerten den Verfolgten auch aus Menschenfurcht die Unterstützung und trugen damit passiv zur Förderung des Unrechts bei.⁵⁶⁴ Das System der Verketterung involviert also neben Beschuldigten und Klägern auch Opportunisten, die aus selbstsüchtigen Beweggründen immer aufseiten

⁵⁶³ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 213.

⁵⁶⁴ Vgl. Ebd. 213-214: „Kaum hatte Adyginus, oder wie er sonst heisset, Bischoff zu Corduba, von Priscilliani sachen nachricht bekommen, als ers einem andern alten Bischoff Idacio berichtete, der denn jenem und seinen freunden alsbald grausamlich zusetzte, und recht stroh zum feuer trug, so daß er die leute mehr erregte als stillete, wie die historici bekennen. Da man nun viel streitens mit ihnen gehabt hatte schritte man zu dem gewöhnlichen mittel die kätzer auf einmal zu dämpffen formirte einen synodum aus den Bischöffen von Aquitanien zu Cæsaraugusta. Und weil die beklagten sie nicht vor rechtmäßige richter erkannten, und nicht erschienen, so verdammtten sie selbige abwesend und unverhörter sache, ja man verbannete auch schon im vorrath alle die, so mit ihnen gemeinschaftt haben würden. Nachdem aber jene nach diesem allem nichts fragten, machten sich die Bischöffe, sonderlich Idacius und Ithacius an hoff, und lagen Gratiano dem Kayser so lange in ohren, und supplicirten um die schändlichsten dinge, biß sie ein edict heraus brachten, krafft dessen alle kätzer aus dem lande verjaget werden solten. Welches die Autores als etwas unerhörtes und thörichtes von den Bischöffen ansehen, daß sie diese geistliche sache den weltlichen richtern übergeben hatten. Hierauf aber musten sich diese verfolgten leute ja wohl aus dem lande begeben. Sie reiseten aber nach Rom zu dem damahligen Bischoff Damaso, und scheueten sich also nicht ihre sache vor unpartheyischen leuten auszuführen, da sie wider gewalt nicht konten. Unterweges aber trafen sie viel leute an, die sie sonderlich in Aquitanien auffnahmen, als zu Elusso, da es sehr fromme und gottselige leute gab, die sie erkantden. Zu Rom wurden sie von Damaso nicht einmal vorgelassen, ohne zweiffel aus menschen=furcht vor andern, damit er orthodox bleiben möchte; und weil er ohne dem selber gern kätzer zu machen pflegte, und also vielweniger dergleichen berüchtigte personen vor orthodox erklären wolte. Bey Ambrosio zu Meyland gieng es ihnen eben also, der in vielen dingen zerstreuet war, und dem exempel Damasi auch folgte. Endlich giengen sie gerade zum Kayser, und mochten ihre sache durch den Ober=hoffmeister Macedonium so vorstellen, daß sie einen befehl auswirckten, krafft dessen sie in alles völlig wieder eingesetzt werden musten, wovon man sie vertrieben hatte. Dawider jene nichts einzuwenden wusten, als daß sie aussprengeten, dieser befehl wäre durch geld erpracticiret worden. Nichts destoweniger muste er exequiret werden, ja ungeacht aller intriguen kam die sache dahin, daß Ithacius der ärgste feind von ihnen sich aus dem staube machte, und nicht getraute seine actiones defendiren, auch, da man ihm als einem auffrührischen verwirrer nachsetzte, viel lose händel anrichtete, damit er sich loß wickelte.“

der Sieger Platz nehmen oder stumm bleiben und dadurch die Verlierer weiter schwächen. Zu diesen Menschen zählte der römische Bischof Damaso, der Denunzierte aus Sorge um seinen Ruf nicht einmal anhörte. Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* führt den Leser mit musterhaften Fällen zu der Einsicht, dass Schweigen im Grunde Zustimmung bedeutet. Wer angesichts von Verleumdungen untätig bleibt, trägt Mitschuld an parteiischen Urteilen.

Verketzerung folgt häufig einer festgelegten Ordnung, die es zu verstehen gilt. Der Ketzermacher sieht in der Regel seinen sozialen Status, seine Lebensart sowie den (religiösen) Führungsanspruch durch häretische Anschauungen bedroht. Als Reaktion formt er eine Anklage aus Tatsachen, Halbwahrheiten, Fehlinterpretationen und Lügen, um mit Unterstützung klerikaler und weltlicher Macht dieser Gefahr zu begegnen.

Sympathisanten der Priscillianisten wurden durch Einschüchterungen gelähmt, indem man „schon im vorrath alle die, so mit ihnen gemeinschaftt haben würden“ gleicherweise der Verbannung preisgab.⁵⁶⁵ Bedroht von Ehrverlust oder Ächtung duldeten die Masse das Ketzermachen und sogar begeisterte Befürworter der priscillianischen Lehre verstummten angesichts der Gefahr.

Obwohl die Verleumdung Priscillians und seiner Nachfolger ein wiederkehrendes Muster verrät, bleibt die Individualität der handelnden Personen in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* gewahrt. Arnolds historiographische Erzählung lässt keine Kollektive aufeinanderprallen, sondern Menschen mit Willensfreiheit, die durch ihr Handeln Recht oder Unrecht fördern. Der Schreiber nennt die Beteiligten mit Namen und unterstreicht auf diese Weise die Selbstverantwortung des Einzelnen. Ithacius, ein vehementer Ankläger des Frommen, erweist sich beispielsweise als unbelehrbar, da er trotz Misserfolg seine Diffamierungskampagne halsstarrig fortführt. Dieser Mensch personifiziert damit im Text die Niedertracht der Ketzermacherei.⁵⁶⁶

⁵⁶⁵ Ebd. 213.

⁵⁶⁶ Vgl. Ebd. 214: „Weil nun dieser böse mann bey der rechtmäßigen Obrigkeit nichts ausrichten konte, machte er sich zu dem rebellen und tyrannen Maximo, der sich gleich dazumal in Britannien vor einen Käyser aufgeworffen hatte. Bey diesem gab er zu Trier eine supplic ein voller lästerung und abgunst wider Priscillianum. Worauf Maximus diesen und Instantium nebenst andern mit gewalt auf den Burdegalenischen synodum führen ließ. Hier appellirte Priscillianus an Maximum selbst, welches die Bischöffe wider ihr eigen interesse zuliessen, weil sie ihrer sache selbst nicht traueten, wie der Historicus bekennet. Also wurden die beklagten alle nach Hofe geführet, denen ihre kläger Idacius und Ithacius auch folgten. Nun war damals gleich der fromme Bischoff Martinus in Trier zugegen, welcher sich der Priscillianisten ohne zweiffel aus erkäntnüss ihrer unschuld treulich annahme, und Maximo sehr zuredete, daß er doch ja nichts grausames wider sie vornähme. Deßwegen ihn auch Ithacius unverschämter wise zum kätzer machen wolte, weil er ihn wegen dieser anklage hefftig

Außerdem bezeugt der Bericht die individualistische und unparteiische Methode des Historiographen, da er nicht die gesamte Geistlichkeit verurteilt, sondern zwischen Wahrheit und Lüge differenziert und der schlechten Gesinnung des Idacius bzw. Ithacius die Frömmigkeit des Martinus gegenüberstellt. Im Bischof von Trier besaßen die Angeklagten einen pontificalen Fürsprecher, „welcher sich der Priscillianisten ohne zweiffel aus erkänntuß ihrer unschuld treulich annahme, und Maximo sehr zuredete, daß er doch ja nichts grausames wider sie vornähme“.⁵⁶⁷ Ein sakrales Amt schließt aufrichtiges Urteilen demnach nicht aus. Die Erkenntnis von Schuld oder Unschuld ist durch die Überwindung von Parteilichkeit und Abneigung möglich.

Weltliche Herrscher wiederum sind gemäß der *Kirchen- und Ketzerhistorie* keine unfreien Marionetten in den Händen des Klerus, obwohl sie sich oft zur Vernichtung Andersdenkender verleiten ließen. Die Möglichkeit zu Gewissensentscheidungen steht ihnen offen. Im Umgang mit der Anhängerschaft Priscillians wird der große Handlungsspielraum von Regenten erkennbar. Ithacius vermochte „bey der rechtmäßigen Obrigkeit“ nichts auszurichten.⁵⁶⁸ Am kaiserlichen Hof erwirkten die Priscillianer einen Befehl, „krafft dessen sie in alles völlig wieder eingesetzt werden musten, wovon man

ausschalt, und sein unrecht vorstellte. Es hatte auch Maximus Martino bereits mit mund und hand versprochen, er wolle diesen leuten nichts zu leide thun. Allein es machten sich heimlich ein paar böse Bischöffe Magnus und Rufus an ihn, die ihn beschwatzten, daß er den process einem seiner Ministres, Evodio, einem ungütigen mann übergab. Von diesem, hiesse es, wäre Priscillianus vieler bösen dinge überführet worden, und wurde er deßwegen gefangen geleet, auf Maximi des thyrrannen urtheil durch den Fiscal heimlich angeklaget, und nebenst Felicissimo, Armenio, Latroniano und einer Frauen Euchrotia durch den hencker öffentlich als übelthäter hingerichtet. Instantius ward in die insul Sylnal relegirt, und weil die blutdürstigkeit der orthodoxen Bischöffe noch nicht gestillet war, wurden Asarinus und Aurelius gleichfalls enthauptet, Tyberianus, Tertullus, Potamius und Johannes des landes verwiesen, und dem ersten seine güter confisciret, Item, Higinus, Bischoff zu Corduba, den Ambrosius deßwegen selbst bedauerte wegen seines hohen alters in einem brieff an Valentinianum. Also ward eine damals noch nie erhörte weise mit diesen vermeinten kätzern auffs grausamste angefangen und zwar allein auf anstifften der orthodoxen Clerisey, welche sich an den Rebellen hienge, der doch nicht einmal zuerst in solche grausamkeit hatte willigen wollen. Deßwegen der Historicus diese hinrichtung ein recht böses exempel nennet, und dabey nicht verschweiget, daß die gottlosen Bischöffe sich bey zeiten vor der execution aus dem staube gemacht hätten, nachdem sie schon durch ihre tücken diese greuel zuwege gebracht. Ja sie haben auch den Pöbel wider diese leute so auffgehertzet, daß eine frau von ihnen, Urbica, zu Bourdeaux öffentlich, und ohne daß mans hernach geahndet hätte, vom volck gesteiniget worden. Dieses waren abermal die schönen fruchte der orthodoxen lehre, wie sie zum deckmantel der allergrössesten bößheit offt dienen muß.“

⁵⁶⁷ Ebd. 214.

⁵⁶⁸ Ebd. 214.

sie vertrieben hatte“.⁵⁶⁹ So erhielten die Verketzerten eine gerechte Behandlung. Der Usurpator Maximus verhielt sich dagegen ehrlos. Anfänglich versicherte er, die Angeklagten zu schonen, bis er sich auf Anraten zweier Bischöfe aus der Urteilsfindung zurückzog und endlich doch in aller Heimlichkeit die Todesstrafe besiegelte. Die Rechtmäßigkeit staatlicher Gewalt ist für Arnold wie die religiöse Wahrheit an den hervorgebrachten Früchten oder Werken erkennbar. Maximus distanzierte sich durch sein Verhalten von „der rechtmäßigen Obrigkeit“.⁵⁷⁰

Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* zielt mit ihrer Kritik aber in erster Linie auf die orthodoxen Ketzermacher ab. Sie tragen die geistliche Verantwortung für die Grausamkeiten, die im Namen der Glaubensbewahrung verübt wurden. Mit Denunziation und Hetzreden schufen sie ein Klima des Hasses und der Intoleranz.⁵⁷¹ Um Vermittlung bemühte Stimmen wie die des Bischofs Martinus wurden mithilfe des Ketzervorwurfs zum Schweigen gebracht. Die offenkundige, schrankenlose Feindschaft klerikaler Parteien gegen Heterodoxe entfesselte auch die Wut des Volkes, denn die vorgelebte Erbarmungslosigkeit der Geistlichen war vielen willkommene Rechtfertigung für eigene Gewalttaten.

Um die beispielhaft dokumentierte Enthemmung des Religionsstreites besonders zu betonen, baut Gottfried Arnold zusätzlich die Perspektive eines Nichtchristen in den Text ein, indem er die „schönen Früchte der orthodoxen Lehre, wie sie zum Deckmantel der allergrössten Bosheit oft dienen muß“⁵⁷² aus der Sicht eines Heiden analysieren lässt, bei dem die impertinent zur Schau getragene Grausamkeit der kirchlichen Führungspersonlichkeiten großes Unverständnis erregte.⁵⁷³ Selbst einem Außenstehenden blieb demnach das greifbare Unrecht nicht verborgen. Die oft heftig von der Christenheit

⁵⁶⁹ Ebd. 214.

⁵⁷⁰ Ebd. 214.

⁵⁷¹ Vgl. *Gierl*, Pietismus und Aufklärung. Theologische Polemik und die Kommunikationsreform der Wissenschaft am Ende des 17. Jahrhunderts, 300.

⁵⁷² *Arnold*, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band I, 214.

⁵⁷³ Vgl. Ebd. 214: „Welche denn auch damals von dem Heydnischen redner Latino Pacato in dem Panegyrico an Theodosium sehr ärgerlich ausgelegt wurde. Da er den Bischoff einem Hencker und stockmeister verglich, der nicht nur die armen Leute ihrer Güter, sondern auch des Lebens beraubet hätte. Ja er weiß nicht greulich genug vorzustellen, daß dieser Priester vom Richtplatz wieder zum Altar treten dürfften. So gar war auch das grausame Verfahren der sogenannten Geistlichen den Heyden ein Abscheu. Von der Euchrotia aber setzte er ausdrücklich, sie hätte müssen sterben, weil sie gar zu fromm gewesen, und der Tyranne hätte lauter solche geld- und blutgierige Pfaffen zu Freunden gehabt.“

attackierten Ungläubigen besaßen allem Anschein nach mehr natürlich-sittliches Empfinden als der machtbesessene Klerus.

Arnold reiht in seinem Hauptwerk theologische Differenzen gewöhnlich hinter eine christgemäße Lebensweise zurück und signalisiert damit, dass ein Leben in Demut, Barmherzigkeit, Aufopferung und Liebe größeren Wert besitzt als der bedingungslose Einsatz für Doktrinen. Die Verteidigung der Orthodoxie heiligt infolgedessen nicht jedes Mittel. Calvin vergaß beim Prozess gegen Michael Servet auf das Mitgefühl des Christus. Ebenso verleugneten die Verfolger der Priscillianisten durch ihre Handlungsweise den Messias. Selbst wenn sie von der Sorge um den wahren Glauben getrieben wurden, ist die Erbarmungslosigkeit im Umgang mit Häretikern inakzeptabel, ungeachtet der Vergehen ihrer Gegner.⁵⁷⁴ Keine Übertretung der dominanten Lehrmeinung kann die Auslieferung der Beschuldigten an einen skrupellosen Herrscher rechtfertigen.

Da im historiographischen Text der Lebensart eines Menschen besonderes Augenmerk geschenkt und die Frömmigkeit nach den Werken beurteilt wird, ernten die Priscillianisten im Gegensatz zur Geistlichkeit Lob.⁵⁷⁵ Fehlerlos waren zwar auch die Heterodoxen nicht, aber Eigenschaften wie Duldsamkeit, Leidensbereitschaft und Gewissenstreue machten sie in Arnolds Augen bemerkenswert, da sie viel eher im Bewusstsein der Christusbefolgung handelten als ihre machtverliebten und rücksichtslosen klerikalen Antagonisten.

Der Geschichtsschreiber ist sicherlich kein Apologet Priscillians und seiner Anhänger. Dennoch möchte er den Leser im Sinne der Herzensbildung mit ihrer vorbildlichen Haltung konfrontieren. Trotz Drangsal und Todesdrohung lebten die so genannten Irrgläubigen standhaft gemäß ihrer Gotteserkenntnis,

⁵⁷⁴ Vgl. Ebd. 214: „Wiewol es die rachgierigen gemüther dabey nicht haben bewenden lassen, die doch, wo sie nur der natürlichen billigkeit hätten nachleben wollen, gleichwol nicht auf blut und tod, zumal bey dem ohne das tyrannischen Herren Maximo, hätten dringen sollen, gesetzt, daß diese leute auch alles gethan gehabt, was sie ihnen beymessen.“

⁵⁷⁵ Vgl. Ebd. 214-215: „Im übrigen konten die orthodoxen diese leute dennoch nicht ausrotten, wie sie wol durch solch morden und würgen vermeynten; Sondern die freunde des Priscilliani hielten ihn nun gar vor einen märtyrer, und wurden durch solche grausamkeit derer, die sich des rechten glaubens rühmeten, immer fester in ihrem sinn, weil sie bey den widersachern nichts gutes mehr funden. Gestalt sich dieser hauffe wol eine lange zeit mag aufgehalten haben, und wie einige meynen, auch biß ins 12 seculum. Zum wenigsten hat es nie an zeugen der wahrheit unter solchen ausgestossenen leuten gemangelt, gesetzt, daß bey ihnen auch einige fehler und anstöße mit untergelauffen sind. Gnug, daß sie keine ursach gefunden, sich unter das joch der einmahl verderbten Clerisey zu beugen, und ihr gewissen mit menschengesetzen zu beschweren und binden zu lassen. Worüber sie lieber etwas gelitten und sonderlich den kätzertitel gerne getragen, wo sie nicht anders ihre freyheit erhalten mögen.“

während die opportunistischen Ketzermacher viele Leitsätze des Christentums verwarfen, um die Unbequemen zu vernichten. Arnold stellt anhand der Biographie des Angeklagten die Grundlosigkeit der Vorwürfe und die Prinzipien der Ketzermacherei dar. Priscillian wurde selbst von manchen Kontrahenten anerkannt, dennoch endete sein Leben mit der Exekution durch den Scharfrichter. Der Leser lernt allmählich zu verstehen, dass die Sieger das Recht beanspruchen, obwohl es ihnen nicht zusteht.⁵⁷⁶ Historie darf daher nicht allein mit den Augen der Triumphatoren betrachtet werden, die Stimme der Unterlegenen muss das Bild der Vergangenheit relativieren.

Das Verfahren gegen Priscillian bildet die Schnittstelle zwischen emotionaler aber unstrategischer Christenhetze und legistisch-systematisierter Ausrottung. Im Fallbeispiel wird außerdem die zunehmende Intensität der kirchlichen Verfolgung erkennbar. Der Bericht endet in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* schließlich mit Rückschau und Ausblick:

Denn obwol auch zuvor und schon im vorigen seculo die Clerisey mit absetzen, verwerffen und vertreiben, hernach in diesem unter Constantino, mit bannen, verfolgen und tyrannisiren schon sehr ausgebrochen war, so hatte sie doch keinen öffentlich, und zwar durch einen formirten criminal-process, von des henckers hand hinrichten lassen. Daher sie denn nach einmal geschehenem ausbruch desto dürftiger mit ihrer tyranny in den folgenden zeiten fortgefahren ist.⁵⁷⁷

Diesen zunehmenden Verfall der Christenheit veranschaulicht der Historiograph später am Empfinden einiger Gottesfürchtigen im 7. Jahrhundert. Angesichts der Tatsache, dass aufgrund der damals herrschenden Zustände „oftt einige redliche männer bitterlich geweinet haben“ wird die weitläufige Dekadenz erahnbar.⁵⁷⁸ Tränen vergießende Herren beklagen beispielhaft das Elend jener Zeit.

⁵⁷⁶ Vgl. Paul Hazard, Die Krise des europäischen Geistes 1680-1715 (Europa-Bibliothek, Hamburg 1939) 492-493.

⁵⁷⁷ Arnold, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band I, 215.

⁵⁷⁸ Ebd. 307: „Dieses alles leget abermal die verderbnüs klar an Tag, und noch mehr die andern particular-synodi, welche in grosser menge das meiste mit abschaffung der gröbsten ärgernüs und schandthaten der Clerisey zu thun gehabt. Einige proben daraus haben wir im 2 Cap. gesehen, und die meisten davon, sonderlich die Spanischen, sind voller klagen über die greuliche unzucht und andere laster der Mönche und Pfaffen, wie auch über das unwesen des gemeinen volcks, so gar, daß oft einige redliche männer dabey bitterlich geweinet haben.“

Als Wendepunkt hin zu dem beschleunigten Niedergang gilt in der Historiographie die folgenreiche Exekution Priscillians. Indem Arnold dessen Aburteilung gründlich darlegt, leistet er wertvolle Aufklärungsarbeit, denn ein Leser lernt zu verstehen, dass neben Klägern und Angeklagten auch Opportunisten am Prozess der Ketzermacherei mitwirken. Angsterfüllte oder lethargische Betrachter sollten wohl mit dieser Botschaft zur Anteilnahme an Ereignissen der Vergangenheit wie auch der Gegenwart animiert werden, um ungewollte Teilhaberschaft am Unrecht der klerikalen Machtherrschaft zu verhindern.

V.3.3. EXEMPLARISCHE ENTMYTHOLOGISIERUNG

Kaleidoskopartig wechselt in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* ein Bild in das andere. Viele Häretiker erweisen sich dabei trotz Mängel als vorbildlich. Der Geschichtsschreiber lehnt jedoch die Verklärung von Lebensberichten ab und entmythologisiert konstruierte Ikonen der Christenheit.⁵⁷⁹ Musterbeispiele müssen der historischen Wahrheit entsprechen, um Besinnung und Besserung zu bewirken.⁵⁸⁰ Unerreichbare Fiktion erzeugt lediglich Frustration und Apathie. Die Vorbilder in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* waren nicht makellos, sondern gewöhnliche Menschen mit der Bereitschaft, auch angesichts schrecklicher Konsequenzen der Lehre des Messias und dem Gewissen zu folgen. Im Gegensatz dazu beschrieb die traditionelle Hagiographie Märtyrer als wirklichkeitsferne Idealtypen, die der Gläubige anbeten, aber nicht nachahmen konnte. Diese Musterbilder werden in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* an geschichtlichen Zeugnissen geprüft, um unrealistische Darstellungen wie im Fall eines berühmten Mannes des 8. Jahrhunderts zu korrigieren:

Von dem gedachten Bonifacio aber, der zuvor Winfried oder Wetzofried [?] hiesse, wissen die Päpstlichen Clienten sehr viel zu sagen, deßwegen sie ihn auch der Teutschen Apostel nennen, und ihm die bekehrung der Francken, Beyern, Thüringer, Hessen, Frießländer und Sclavonier, ja fast aller andern Teutschen vöcker zuschreiben. Es ist aber vor allen dingen zu wissen, daß viele von diesen völkern schon längst von den Heydnischen abgöttereyen

⁵⁷⁹ Vgl. *Markwardt*, Geschichte der deutschen Poetik, Band I: Barock und Frühaufklärung, 106.

⁵⁸⁰ Vgl. *Markwardt*, Geschichte der deutschen Poetik, Band I: Barock und Frühaufklärung, 128-129.

abgetreten, aber des Pabsts joch und aberglauben noch nicht zugethan gewesen. Dahero die Päbstischen Scribenten die meisten davon vor kätzer und heuchler angeben, sonderlich daß sie viel satzungen in der Lehre nicht gehabt. Dagegen sich andere mit allem recht auff die uhrältisten zeugnüsse Irenæi, Tertulliani und Hieronymi beruffen, daß die Teutschen viel 100 jahre zuvor zum wahren Apostolischen Christenthum gebracht gewesen. Es haben auch sonst bißhero wider Baronium und andere die freyheit der alten Teutschen vor diesem Bonifacio viele behauptet, und sonderlich gewiesen, wie die meisten völker sehr späte unter die satzungen der Römischen Clerisey kommen sind. Und wird ohne dem kein verständiger, dem der verfall selbiger zeiten bekannt ist, denen legenden glauben, die man von diesem Bonifacio antrifft, darinn ihm fast mehr wunderwercke als Eliä und andern Propheten beygelegt werden, wiewol oft mit solchen fabeln und thorheiten vermendet, daß man die lügen mit händen greiffen kan.⁵⁸¹

Gottfried Arnold hält eine Verehrung des Missionars Bonifatius nicht für angebracht. Der Apostel der Deutschen habe den Germanen nicht das Christenthum gebracht, sondern „des Pabsts joch und aberglauben“.⁵⁸² Bonifatius' Biographie erscheint überhaupt wenig glaubhaft, da den Erzählungen zufolge sein Wirken den Wundertaten alttestamentarischer Propheten gleicht.

Der Historiograph übergeht daher alle Phantasien oder Unwahrheiten und nennt ernüchternde Fakten, die an der Aufrichtigkeit, Sittsamkeit und Selbstbescheidung des Heidenbekehrers zweifeln lassen.⁵⁸³ Wieder betreibt die Geschichtsarbeit Fruchtlese und beurteilt Bonifatius gemäß seinen Taten als Antichristen:

⁵⁸¹ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzehistorie, Band I, 312.

⁵⁸² Ebd. 312.

⁵⁸³ Ebd. 312: „Dieses aber ist von seiner person gewiß, daß viel Teutsche Bischöffe wider seine lügen, schmeicheleyen, neuerungen und unruhe gezeuget, sonderlich Clemens, Adelbertus, Samson, Sidonius und Virgilius, welche er auch auffs äusserste verfolgete, und sonderlich Adelbertum lange zu Fulda gefangen hielte, die übrigen aber in bann that. Wie ärgerlich er mit einer Nonne, aus Engeland, Lieba, gelebet, ist offenbahr, die er im closter zu Fulda, dahin doch sonst keine weibes=personen kommen durfften, gehalten, und ihr daselbst öffentlich zu predigen vergönnet, auch begehrt mit ihr in einem grabe zu liegen; Zugeschweigen, was man von seiner verwegenheit, hoffart und unruhigem kopf lieset. Summa, die verständigen halten ihn mit warheit vor einen rechten Anti=Christischen Pfaffen, wie ihn die Historici beschreiben, und vor ein glied des thiers in der offenbahrung Johannis.“

Ob aber dieses und anders wercke eines Apostels und Predigers gewesen, ist leicht zu erachten. Er wuste sich auch des so genannten weltlichen arms wol zu gebrauchen, und wenn einer nur im geringsten seinen mißfallen an seinen gottlosen proceduren mercken ließ, so muste er geschwind ein kätzer und vom dienst, ja haab und guth gejaget seyn. Wie grausam und doch ungeräumt er mit denen gedachten Bischöffen, Virgilio, Clemente und andern umgesprungen, ist zu weitläufftig zu erzehlen, und wird vielleicht unten vorkommen. In Thüringen fiel er gedachter massen mit gewaffneter hand ein, und an statt daß er die leute auff Gottes wort hätte weisen sollen, so war seine Bibel ein convolut Päbstlicher bullen und satzungen, die er mit sich herum trug, und die leute denselben zu gehorchen anhielt. Von andern greueln kan ich kürtze halben nichts sagen, als: daß er den kirchendienern die ehe verboten, die wallfahrten, clostergelübde, bilderdienst, reliquien, meßopffer und tausend andere schändliche dinge in Teutschland eingeführet hat.⁵⁸⁴

Der Betrachter lernt am Exempel des Bonifatius, aber auch andernorts im Text, konstruierten Glaubensautoritäten zu misstrauen.⁵⁸⁵ Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* sät allerdings keine diffusen Zweifel, sondern argumentiert nach anschaulichen Bewertungskriterien für Irrtum und Wahrheit, um eine Entmythologisierung des übermäßig verehrten Geistlichen zu erreichen.

Leitmotivisch durchzieht das Bild eines durch Werke lebendigen Christentums die historiographische Schrift Arnolds. Gute Handlungen kennzeichnen den Frommen, schlechte den Sünder. An zahlreichen konkreten Beispielen erfährt der Leser die Anwendung dieser einfachen Regeln ebenso wie die Differenzierung zwischen Ideal und Realität. Derart trägt die Geschichtsarbeit auch zu einer Rationalisierung der Kirchenhistorie bei, denn sie fördert Aufklärung anstelle von Verklärung.

V.3.4. LEHRREICHE MAHNMALE DER HISTORIE

In der *Kirchen- und Ketzerhistorie* dienen geschichtliche Ereignisse als Mahnmale oder Denkmale zur Unterweisung und Ermunterung bezüglich Frömmigkeit, Vernünftigkeit oder Tugendhaftigkeit.⁵⁸⁶ Ihr Verfasser gebrauchte diese

⁵⁸⁴ Ebd. 313.

⁵⁸⁵ Vgl. Dyc̃k, Ticht-Kunst. Deutsche Barockpoetik und rhetorische Tradition, 156.

⁵⁸⁶ Vgl. Trunz̃, Weltbild und Dichtung im deutschen Barock, 176.

Bezeichnung im Text wiederholt, etwa in einem Bericht über die Etablierung der päpstlichen Macht durch die Unterstützung Karls des Großen:

Dieses mögen uns denckmahle gnug seyn, wenn und wie die erschreckliche tyranney der Pábste gegen die Obrigkeit recht ausgebrochen.⁵⁸⁷

Historische Denkmale verweisen auf die Vergangenheit und regen zur Selbstreflexion und Besinnung an, weil sie häufig direkte Botschaften vermitteln, die aus der chronographischen Informationsflut herausragen. Der Geschichtsschreiber verdichtete in diesem Sinne mehrfach Geschehnisse, um ihre Ausdruckskraft zu steigern und Ablenkungen durch Nebensächlichkeiten zu vermeiden. Manche Vorgänge erforderten allerdings aufgrund ihrer Offensichtlichkeit gar keine simplifizierende Schilderung.⁵⁸⁸ Die bloße Abbildung der Wirklichkeit mag oft genügen, um die Irrationalität der Häresiebekämpfung augenscheinlich darzulegen.

Neben der Kritik am Fanatismus der Ketzermacher erzeugen denkmalhafte Schilderungen in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* besonders auch Wertschätzung für die wahre Lehre Christi sowie Anteilnahme am Elend der Irrenden. Aus Verzweiflung an der inneren Leere, einem Produkt des fehlgehenden Glaubens, richten sich Brutalität und Gnadenlosigkeit in Form der Selbstkasteiung mitunter sogar gegen den eigenen Leib, in der Hoffnung, damit die Anerkennung Gottes zu gewinnen.⁵⁸⁹ Einfältig Frommen widerfährt allerdings nicht dieselbe heftige Ablehnung wie hochmütigen und grausamen Kirchenherren.⁵⁹⁰ Unter Bezugnahme auf einen Kommentar Sebastian

⁵⁸⁷ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 315.

⁵⁸⁸ Vgl. Ebd. 397: „so gar grob machten es die leute mit ihrem kätzermachen, daß ein kind sehen kan, wie sie bloß aus ehr=und geldgeitz allen diesen namen auff hefftten, wer ihnen nur in den weg kommt, und sie krumm ansieht.“

⁵⁸⁹ Vgl. Ebd. 408: „Es ist aber doch mit erbarmen zu lesen, wie sehr sich viele dabey unter solchen menschensatzungen selber gequälet, und doch keinen wahren frieden in sich erlanget haben. Zum exempel: wenn einer, mit namen Reiner, zu Osnabrüg sich dißmal in eine celle sperren, und nur bißweilen mit wasser und brod speisen lassen: dabey er meistens gehungert, sich offte selbst gegeisselt und casteyet, auff der blossen haut einen eisernen pantzer getragen, so daß die rincken an seinem leibe alle eingedruckt gewesen; ferner die arme mit ketten geschnüret und eiserne ringe an händen und füssen getragen, die gröste kälte erlitten, und statt des hauptküssens ein stücke holtz gehabt, auff den knien fast stets gelegen, daß sie wie horn so hart worden.“

⁵⁹⁰ Vgl. Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 730: „Wiewol aber viel menschliche blindheit, schwachheit und thorheit bey manchen mit unterlieff, so war doch bey vielen auch daraus eine grosse einfalt und treue des gehorsams zu sehen, weil sie dem buchstaben der schrift so genau nachzukommen trachteten, daß sie auch darüber in der andern ungütige urtheile verfielen, und selbst in schande und schaden kamen. Es wissen sich die

Franckes⁵⁹¹ belegt der Historiograph sogar, dass diese Menschen durchaus guten Willens und von tiefer Gottesfürchtigkeit waren.⁵⁹² Allein an der rechten Erkenntnis litten sie Mangel:

Zum exempel solcher meynungen können dienen folgende begebenheiten: Es lehrte einer unter den wiedertäufern, Anton Kürßner in der Schweiz: alle Christen müsten ihre begangene sünden auch öffentlich bekennen. Und zwar weil Jacobus schriebe: **Bekenne einer dem andern seine sünde**. Worauf ihrer viel ihre vorige laster gegen jederman erzehlt haben sollen, so, daß sich die andern darüber verwundert. Ein anderer, mit namen Goldschmid, soll aus dem spruch: **Wo ihr nicht umkehret, u. werdet wie die kinder, werdet ihr nicht in das himmelreich kommen**, viele beredet haben, daß sie sich in geberden und andern dingen, wie die kleinen kinder angestellet, gespielet und kinder=sachen angenommen. Welche art leute man sonst apostolicos zu nennen pflegen, weil sie in allen dem blossen buchstaben der schrift zu folgen bemühet waren, wovon bald mit mehrerm. Dergleichen anfechtungen nicht allein bekannter massen dem altem Origeni ehemahls begegnet seyn, wie oben im 3 buch ausgeführet; sondern auch andern, welchen es um den gehorsam gegen Gott ein ernst gewesen. Wie ich zum exempel in einer geschriebenen chronica finde, daß ein bürger zu Torgau, Leonhard Kremberger, anno 1562 den 26 Dec. sich selbst mit einem fleisch=beil die hand abgehauen, weil er die worte aus Matthäo XIIX. **so dich deine hand ärgert, so haue sie ab**, nach dem buchstaben verstanden, und sich wol erinnert, was er etwa damit begangen gehabt. Bey welchen und dergleichen fällen wol gelten möchte, was der gedachte Francke, nach den angezogenen worten setzt: **Man solte nicht also mit ihnen tyrannisiret haben, wo sie gleich hartnäckig sich nicht weissen lassen wollen sondern sie allein Gott befehlen, der allein glauben geben, und der sachen, wie gehört, rath schaffen mag; dazu solte jederman gedencken, daß uns allen noch viel abgehen mag.**⁵⁹³

Ein Betrachter dieser historischen Denk- oder Mahnmale begreift bald die Verdrehung des christlichen Geistes, der nicht blinde Fügsamkeit und sinnlose Imitation einzelner Schriftworte verlangt, sondern einsichtsvolle Anbetung.

scribenten nicht gnug zu kützeln und spotten, wenn sie dergleichen seltsame dinge von ihnen, entweder mit üblen umständen setzen oder gar erdichten.“

⁵⁹¹ Vgl. *Goertz*, Religiöse Bewegungen in der Frühen Neuzeit, 95-97.

⁵⁹² Vgl. Ebd. 730.

⁵⁹³ Ebd. 730-731.

Während Berichte über die Vergehen des Klerus in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* Missbilligung, Abscheu oder Widerstand wecken, sollen Schilderungen eines verkehrten Gottesdienstes frommer Irrender den Leser zu Mitgefühl und selbstreflexiver Christlichkeit bewegen.⁵⁹⁴

Im Kontrast zu solch verwunderlichen Demonstrationen der missverstandenen Religiosität enthält die Historiographie Arnolds zahlreiche Fallbeispiele zur Versicherung, dass wahrhaftige Einsicht und damit eine Sinnesänderung in jeder Situation denkbar sind und weder Herkunft noch Bildung über die Möglichkeit der Gotteserkenntnis entscheiden. Soldat, Edelmann und Ordensbruder akzeptierten gemäß den Texten die alle sozialen Schranken überschreitende Wahrheit des Christentums.⁵⁹⁵ Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* trennt Gläubige von Ungläubigen, nicht aber Edle von Unedlen und wendet sich mit dieser Denkungsart ganz selbstverständlich gegen die hierarchische Strukturierung der Gesellschaft.

Exemplarische Dokumente im Geschichtswerk thematisieren außer dieser Egalität im Glauben auch die Willensfreiheit. Böse Menschen nahmen nachweislich den Messias als Retter an und änderten ihr Leben, doch der Weg zum Schlechten steht ebenfalls offen, wenn sich Egoismus und Stolz bei günstigen Bedingungen ausbreiten, wovon der Erzähler ausdrücklich warnt.⁵⁹⁶

⁵⁹⁴ Vgl. *Markwardt*, Geschichte der deutschen Poetik, Band I: Barock und Frühaufklärung, 123.

⁵⁹⁵ Vgl. *Arnold*, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band II, 517: „So ist auch sehr artig, was von einem Polnischen von Adel versichert wird, wie er nemlich auf anstifften einiger sauff=brüder seine frau, die gleich eine heimliche zusammenkunfft mit etlichen Reformirten im hause gehalten, und mit ihnen gebetet, überfallen, und sie abprügeln wollen. Da er nun an die versammlung kommen, und gleich einer geprediget, auch sich nicht irren lassen, sondern seine ermahnung auf den Edelmann gerichtet, sey dieser so erstarret und erstaunet, daß er stehen blieben, und da ihn der Prediger sitzen heissen, habe er aus ehrerbietung gefolget und für furcht gezittert, und alles prügeln vergessen, hingegen aber völlig bekehrt, auch im leben geändert worden. Wobey ich mich erinnere, daß eben dergleichen mit einem Vornehmen in Engelland ohnlängst geschehen, der auch in die Quäckerversammlung gegangen, mit einer karbätsche und dem vorsatz sie wacker abzupeitschen, aber bald so kräftig gerühret worden, daß er ihre bekäntnuß vor gut erkannt. Dergleichen ist fast auch zu Milterberg im Maintzischen anno 1523 geschehen, alwo ein soldat, der den einen Prediger zu fangen ausgeschicket gewesen, plötzlich geändert worden; indem der Prediger ihm entgegen gegangen, und hertzhafft in seine armen gefallen, mit den worten: **Gott grüsse dich, mein bruder, denn du bist ja mein bruder. Siehe da bin ich, durchstich mich, oder hencke mich auf!** Worüber jener erstaunet, und ihm nicht allein selbst nichts gethan, sondern auch die andern, die ihn haben anfallen wollen, abgehalten. Auf eine andere art begegnete es dorten einem Mönch zu Nürnberg, der zwar die warheit ein wenig erkannt, aber doch noch nicht recht damit heraus wollte. Dieser bekam einmal im auffschlagen den spruch in die augen 2 Thess.III, 6 **Entziehet euch von iedem bruder, der unordig wandelt.** Worauf er alsobald das vorige wesen verließ.“

⁵⁹⁶ Vgl. Ebd. 642: „Wie also allen menschen von natur die ehr=sucht und begierde zu herrschen angebohren ist, so äusert sie sich sonderlich bey denen, die den meisten gelegenheiten und versuchungen hiezu unterworffen sind.“

Politische, religiöse oder wirtschaftliche Autorität verlockt zum Machtmissbrauch, gegen den die Kirchenführer häufig nicht standhielten. Einige Geistliche sahen in der Gewaltanwendung nicht nur ein legitimes Mittel zur Verteidigung der religiösen Überzeugung, selbst Besitzdenken und Ehrsucht gaben Anlass zu Bluttaten.⁵⁹⁷ Am Maßstab der Evangeliumsbotschaft sei diese Haltung – so Arnold – ebenso wie manch unbeherrschte Aussagen Luthers zu prüfen.⁵⁹⁸ Als Beurteilungsgrundlage bietet die Historiographie dafür geschichtliche Begebenheiten von besonderer Drastik:

Also da anno 1562 30 Prediger durch Pontauum und Stöffelium aus dem Gothischen waren vertrieben worden, fluchten und wünschten diese jenen alles übel an, wie es die schrifftten ausweisen. Als bey einem gewissen streit in Magdeburg anno 1562 ein redlicher Prediger, Bartholomäus Strehle, wegen grosses unrechts den Rath und einige Prediger daselbst öffentlich in bann that, wurde ein Pastor, Otto Ohmes, so rasend, daß er das brod=messer öffentlich in der kirche heraus zog, damit nach der cantzel lieff und den andern erstechen und herab stürzten wolte. Matthäus Weffel, Pfarrer in Siebeln zu Freyberg, hiebe seinen eigenen Schwieger=sohn und Schulmeister mit einem spitzhammer freventlich in kopff, daß er stracks todt blieb: lieff aber davon, und entkam der straffe. Georg Wust, ein Feld=Prediger, erstach anno 1597 einen armen alten bauers=mann auf der strasse, aus lauter muthwillen, weil er ihm nicht ausfahren wollen.⁵⁹⁹

Abschreckung, Läuterung und Besserung beabsichtigen derartige Texte.⁶⁰⁰ Praktische Veranschaulichungen unterstreichen generelle Mahnrufe und wirken als Lehrmodelle zur Anleitung des Lesers. Gegebenenfalls verleihen Berichte über die betrüblichen Konsequenzen einer unchristlichen Lebensart der Botschaft zusätzlich Nachdruck und erhöhen den Belehrungswert der

⁵⁹⁷ Vgl. Ebd. 642: „Es blieb aber nicht allezeit bey erhebung und gebrauch solcher geistlichen gewalt wie man sie nennete, sondern man findet abermahl exempel, daß eben so wohl Prediger sich der leiblichen gewalt und waffen gebraucht, oder sonst auf eine andere weise ein tyrannisches blutgieriges gemüth an tag geleyet haben. Insonderheit bei solchen händeln, da sie einigen verlust ihrer güter, ehren oder anderer vorthteile entweder besorgt oder würcklich erlitten gehabt.“

⁵⁹⁸ Vgl. Ebd. 642: „Ob aber nicht das gegentheil dem sinn Christi und seines evangelii gemässer, und ein solch gut gewissen bey jenen zu bewahren sey, kan ein erleuchteter Christ selbst ermessen.“

⁵⁹⁹ Ebd. 642.

⁶⁰⁰ Vgl. *Markwardt*, Geschichte der deutschen Poetik, Band I: Barock und Frühaufklärung, 123.

Denkmale damit weiter.⁶⁰¹ Düstere Befunde bestärken die Forderung nach einem verantwortungsbewussten Umgang mit geistlicher oder weltlicher Autorität. Eine unaufrichtige Anbetung Gottes bleibt mit Sicherheit weder in der Zukunft noch in der Gegenwart folgenlos. Gerade der rühmverliebte Klerus sollte die schmerzhaften Nachwehen einer würdelosen Lebensweise bedenken:

Es wurde die Clerisey in ihren lastern auch vor den leuten zu spott, also daß der pöbel öffentlich von ihren ärgernüssen redete, sie in ihrem kleiderpracht und andern dingen agirte, und sonst weder respect noch andre gefälle mehr geben wolte. Dabey sie denn wol recht die früchte ihrer wercke essen musten, und ihre zuhörer lebten, wie sie, nemlich roh und leichtfertig gnug. Zum exempel: wenn die bürger zu Magdeburg ihren Ertzbischoff Friedrichen anno 1460 also schimpffeten, daß sie einen mann in Bischöfflichem habit auf einem esel herum führten, und ihr gespötte mit ihm trieben.⁶⁰²

Die psychologisch-didaktische Lehrmethode der *Kirchen- und Ketzerhistorie* ist bemerkenswert, da sie planvoll den Hebel zur Besinnung ansetzt. Das Bild eines Ordinarius, der vom einfachen Volk als Spottobjekt verhöhnt wird, war direkt gegen die Eitelkeit des Klerus gerichtet und weckte in diesem Kreis wahrscheinlich unangenehme Empfindungen. „Den grund von allem diesem verderben nannte man die unwissenheit und verachtung göttlichen willens“, konstatiert der Erzähler zu einem späteren Zeitpunkt.⁶⁰³ Verfallskritik im Text zielt daher in besonderem Maße auf die allgemeine Unkenntnis oder Verleugnung der Gebote Gottes ab und verweist auf Irrtum sowie Glaubensverlust als drohende Konsequenzen.

Die tragischen Folgen des Ignorierens christlicher Ordnungsprinzipien zeigen sich allerdings nicht nur in Abgötterei, Aberglauben und Gewaltbereitschaft, sondern auch im Alltagsleben. Der Vermerk, wie „elend es auch mit der kinderzucht beschaffen gewesen“ sei, verdeutlicht den ungläubigen Zustand des Volkes.⁶⁰⁴ Kinder wurden nicht in der Gottesfurcht erzogen, weshalb sie zu gottlosen Erwachsenen heranwuchsen. Ein fataler Kreislauf. Unschickliche

⁶⁰¹ Vgl. *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 642: „Was konte nun auf dieses bißhero beschriebene verhalten solcher falscher hirten anders erfolgen, als ihr und ihrer zuhörer zeitliches und ewiges verderbens.“

⁶⁰² *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 436.

⁶⁰³ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 653.

⁶⁰⁴ Ebd. 646.

Garderobe konkretisiert in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* ebenfalls die Dekadenz der so genannten Christenmenschen.⁶⁰⁵ Gleichmaßen findet unmäßiges Essen und Trinken das Missfallen des Historiographen.⁶⁰⁶ In der permissiven Gesellschaft werden Unarten durch Gesetz und Gottesdienst legitimiert. Arnold regt nun dazu an, diese Situation den Verhaltensnormen des Evangeliums gegenüberzustellen, um Wahrheit von Falschheit zu separieren und errichtet außerdem ein abschreckendes Mahnmal gegen die verwerfliche Trunksucht.⁶⁰⁷ Mit Verweis auf eine Aussage des *ersten Korintherbriefes* konstatiert die *Kirchen- und Ketzerhistorie*, dass Trinker keinen Anteil am Reich Gottes haben werden.⁶⁰⁸ Zu verharmlosender Erheiterung besteht daher kein Anlass.

In den Jahrbüchern und Chroniken, die „von nichts anders zu erzehlen wissen als von gehaltenen thurniren, tantzen, spielen, comödien, pancketen und dergleichen heydnischen greueln“ finden sich weitere Anzeichen des Verfalls.⁶⁰⁹ Arnold beschreibt eine von hedonistischem Denken erfüllte Welt. Die christliche Botschaft mit Werten wie Maßhaltung, Selbstgenügsamkeit und Verzicht kann dagegen nicht bestehen, der moralische Untergang scheint unaufhaltsam.⁶¹⁰ Selbst Martin Luther, der die Welt mit seinen provokanten

⁶⁰⁵ Vgl. Ebd. 649: „Insonderheit hat sich schon damall der greuel mit den neuen moden der kleider hervor gethan, wie oben also **wegen der leichtfertigen, kurtzen, zerhackten, zerschnittenen kleidungen und übermäßigen verbrämung derselben schon** anno 1557 und vorher gedacht wird.“

⁶⁰⁶ Vgl. Ebd. 650: „Ja man trifft so viel exempel an in denen chronicken, daß den leuten das fressen und sauffen öffentlich und gleichsam durch ordentliche gesetze verstattet worden, darwider freylich hernach kein ermahnen und warnen geholfen. Nur eins zu gedencken, so setzt man wohl gar in öffentlichen predigten diese sachen nach einander, welche ob sie evangelisch seyn, der leser wohl zu prüfen hat.“

⁶⁰⁷ Vgl. Ebd. 650: „Da nun diese greuel also ungestraft geblieben, und nicht ehe verboten wurden, biß andere zu schrecklichem ärgernuß, als mord, ehebruch und dergleichen, daraus erfolgten, so ist zu schliessen, wie alles bund durch einander muß gegangen seyn. Deßwegen man so gar viel denckmahle hievon hin und wieder findet. So stehet offft in denen jahr=büchern, wenn der wein wohl gerathen wäre, so hätten **sich ihrer viel zu tode gesoffen**, und man hätte ihn mordbrenner geheissen. Wie noch als eine denckwürdige sache von anno 1540 erzehlet wird, ingleichen von anno 1599, da in Thüringen sich viele, sonderlich die weiber, krank, unsinnig und todt gesoffen. Item, man hätte von vielen schlägereyen, mord und fällen gehöret. Es wäre einer von einem hauß herunter gefallen, den die leute mit kaltem wasser erfrischen wollen, er aber hätte geschryen, **bier her!** welches gleichfalls denen scribenten, ob es gleich Geistliche heissen wollen, sehr lächerlich geschienen, ungeacht der arme mensch bey seiner sauff=begierde schlecht zum tode bereitet, und mit den trunckenbolden das reich Gottes nicht wird ererbet haben.“

⁶⁰⁸ Vgl. Der erste Brief *St. Pauli* an die Korinther 6, 9-10.

⁶⁰⁹ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 651.

⁶¹⁰ Vgl. Ebd. 651-652: „Und weil also diese arten alle der üppigkeiten vor zuläßig erkannt worden, und auch von der mäßigkeit, casteyung und fasten so gar wenig gehalten wurde, als

Thesen aus den Angeln gehoben hatte, vermochte dem sittlichen Bankrott seiner Zeit wenig entgegenzusetzen, denn auch im Umkreis des großen Reformators gedieh das Laster.⁶¹¹ Daran lässt sich ermessen, wie weit der unchristliche Geist damals bereits um sich griff. Zur weiteren Illustration dieses erschütternden Zustands zieht die Historiographie schließlich noch eine Parallele zum biblischen Bericht über die Bedrängnis Lots:⁶¹²

Gleichwie schon von Lutheri zeiten geredet wurde, daß seine seele gequälet worden, dieweil er unter den seinigen fast so viel sehen und hören müssen, **wieder fromme Loth zu Sodom**. Mit welcher kurtzen vorstellung das gantze verderben wohl ausgedrucket worden.⁶¹³

Luthers Gegenwart und die Lage Lots inmitten der niederträchtigen Bewohner Sodoms glichen einander, was die Dimension des menschlichen Ruins zu jener Zeit erahnen lässt.⁶¹⁴

Schriftliche Zeugnisse sorgen in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* für Erinnerung und Besinnung wie plastische Denkmale in der Realität. Ihr Zweck besteht darin, Grundanschauungen, Ermunterungen sowie Warnungen an den Leser heranzutragen. Sie schaffen damit die Möglichkeit, Vernunft, Frömmigkeit und Lebensart der dargestellten Muster am Ideal des Evangeliums zu prüfen und auf diesem Weg die eigenständige Beurteilung von Glaubenslehren zu üben. Zwar bestätigt der Geschichtsschreiber in Anlehnung an Francke, „daß uns allen noch viel abgehen mag“ und daher niemand Unfehlbarkeit proklamieren kann, aber offensichtliche religiöse oder moralische Fehlentwicklungen wie Egoismus, Genusssucht und Religionsextremismus sind zu korrigieren.⁶¹⁵ Die historischen Falldemonstrationen erlauben demgemäß eine gründliche Analyse und Korrektur persönlicher Gedanken und Absichten, sofern Bereitschaft zur Selbstreflexion besteht.

oben gewiesen ist, so folgten freylich nicht weniger die übrigen laster alle. Da äusserte sich die schändliche unfläterey, unzucht, hurerey, ehebruch und schande allenthalben.“

⁶¹¹ Vgl. Ebd. 652: „Zu Lutheri zeiten war es schon so arg damit, daß einige auf den anschlag kamen, man solte wiederum öffentliche hur=häuser anrichten, denen andern übeln zu wehren, welches aber Lutherus wiederrieth. Und vor seinem ende war der pracht und die leichtfertigkeit der weibs=personen zu Wittenberg so groß, daß er auch aus überdruß davon ziehen wolte.“

⁶¹² Vgl. *Schindling*, Das Strafgericht Gottes. Kriegserfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges, 45-46.

⁶¹³ Ebd. 615.

⁶¹⁴ Vgl. Das erste Buch *Mose* 19.

⁶¹⁵ Ebd. 731.

Ereignisse der Vergangenheit sind im Geschichtswerk natürlich nicht unstrukturiert nach rein positivistischen Gesichtspunkten angehäuft. Der Schreiber ist kein Chronist, sondern führt als Erzähler durch den Text und bestimmt somit die pragmatisch-instruktive Ausrichtung der Arbeit.

V.4. DER ERZÄHLER IM TEXT

V.4.1. DER HISTORIOGRAPH ALS ERZÄHLER

In der *Kirchen- und Ketzerhistorie* fallen Erzählerinstanz und Autorschaft zusammen. Die *Vorrede* bestätigt, dass Arnold selbst den Geschichtsbericht erstattet und nennt die Absicht seiner Arbeit. Er „gehe hauptsächlich auf den eigentlichen characterem, und das daher formirte judicium jedwederer geschichte, damit der leser, wenn er anders die warheit sucht, und auch zur praxi aus den historien klug werden will, einen möglichst gewissen begriff und eindruck von der sache fassen, sodann deren bewandtniß einsehen, und seinen nutzen daraus nehmen könnte“. ⁶¹⁶ Der Schreiber sieht sich nicht imstande, einer von seiner Person abgegrenzten Erzählerfigur die Gesamtverantwortung für den Inhalt der Historiographie zu übertragen, denn er fühlt sich für jede Zeile rechenschaftspflichtig. Schließlich tritt er sogar aus dem Werkrahmen heraus und mit einer Einladung auf den Leser zu: „Was in denen zwey letzten seculis vor manuscripta angeführet worden, bin ich erbötig einem jeden, der es nöthig hat und verlanget, dieselben privatim zu zeigen und als genuina zu legitimiren“. ⁶¹⁷ Im *Beschluß dieser kirchen=und kätzerhistorie* ⁶¹⁸ verlässt der Erzähler wiederum die Textebene mit der Bitte, konstruktive Hinweise an den Verleger zu richten. ⁶¹⁹ In der *Kirchen- und Ketzerhistorie* wird die Darstellung also nicht von einer fiktiven, kontextgebundenen Instanz gelenkt, sondern von einem realen Autor, der die Bereitschaft signalisiert, die Beweisführung auch außerhalb des Erzählbereichs fortzusetzen. Zu Lebzeiten Arnolds wurden

⁶¹⁶ *Arnold*, Vorrede, Band I, § 9.

⁶¹⁷ Ebd. § 16.

⁶¹⁸ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 1200.

⁶¹⁹ Vgl. Ebd. 1200: „Und wo demnach ein warheit=liebender und suchender leser zu dergleichen vorhaben, (sonderlich zu untersuchung der kätzer=geschichte,) etwas nützlich und Gott=gefälliges beytragen, oder auch zu nöthiger emendation dieses gegenwärtigen buchs mit aufrichtigen erinnerungen in rechtschaffener liebe und bescheidenheit, (denn mit spöttern, lästerern und verächttern hat man hier nichts zu thun,) verhelffen wolte: Würde derselbe gebührend ersuchet, solche seine observationes dem herrn verleger zuzusenden.“

zahlreiche Schriften unter einem Pseudonym veröffentlicht, ein Hinweis darauf, dass sich Zensoren und wohl auch die Leserschaft offensichtlich einen engen Zusammenschluss von Urheber und Werk dachten.

Im Hinblick auf das Thema einer pragmatisch-instruktiven Historiographie erscheint die akkurate Abgrenzung von Erzähler und Schreiber nicht belangreich. Aufgabe dieser Dissertation soll nicht sein, „Theorien über Vergangenheit zu stützen, sondern aus dem Vergangenen selbst die Strukturen einstigen gelebten Lebens zu begreifen“.⁶²⁰ Ob sich der Leser um 1700 nun von Arnold persönlich oder von einem imaginären Berichtersteller durch die Geschichte geleitet wähnte, bleibt ungewiss. Erschließen lässt sich dagegen, wie das Erzählen im Text der *Kirchen- und Ketzerhistorie* funktioniert.

V.4.2. DIE GENESE EINES KOLLEKTIVBEWUSSTSEINS

Obwohl der Historiograph immer die Führung behält und die Denkrichtung vorgibt, erzeugt er keine Distanz oder Hierarchie zwischen Lehrendem und Belehrttem. Die Lektüre gestaltet sich als gemeinsamer Entwicklungsprozess. Demzufolge beginnt bereits *Das erste Buch* mit einem Ausdruck des vereinten Aufbruchs:

An statt, daß wir uns in weitläufftiger erzehlung von dem leben Johannis und Christi selbst aufhalten, können wir alsbald zu andern sachen schreiten, so viel zwar davon in ermangelung genugsamer nachricht in diesen ersten zeiten gewiß und bekannt ist. Das übrige kan aus der Evangelischen historie von einem jeden selbst geschöpffet werden, wozu es auch an nöthigen anweisungen und harmonien der Evangelisten in unserer sprache nicht mangelt. Weißwegen wir vor allen dingen nur überhaupt den zustand selbiger zeit ansehen wollen, da Christus auf die welt gebohren und bekannt worden ist.⁶²¹

Der Erzähler stellt sich nicht außerhalb des Erkenntnisganges, sondern spricht im *Pluralis Modestiae*⁶²² und erzeugt auf diese Art ein Kollektivbewusstsein.

⁶²⁰ *Brückner*, Begriff und Theorie von Volkskultur für das 17. Jahrhundert, 16.

⁶²¹ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band I, 27.

⁶²² Definition gemäß *Duden*, Band 5: Fremdwörterbuch (Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich 72001) 777: „Plural, mit dem eine einzelne Person, bes. ein Autor, ein Redner o. Ä., sich selbst bezeichnet, um (als Geste der Bescheidenheit) die eigene Person zurücktreten zu lassen.“

Einmal erwähnt er Schriften in „unserer sprache“ und meint offensichtlich die deutsche.⁶²³ Hier ist kein stolzer Gelehrter am Wort, der die Volkssprache herabwürdigt, denn die Redeweise der gewöhnlichen Leute ist ihm vertraut. Durch regelmäßige Wir-Anreden fühlt sich der Leser eng mit dem Berichtenden verbunden und übernimmt allmählich seine Interessenschwerpunkte, Überlegungen und Fragestellungen. Der Erzähler modifiziert außerdem seine Dominanz, indem er die Themen nicht autoritär ankündigt, sondern mit einem kollektiven Wunsch einleitet:

Wenn wir auch nach den wichtigsten haupt=stücken der lehre fragen wollen, so sind selbige aus den gewissen urkunden dieser zeiten zu nehmen.⁶²⁴

Gemeinsame Nachforschung ersetzt aber nicht die persönliche Beurteilung. Im Kapitel *Von dem schul=und academischen wesen, sonderlich bey den Lutheranern im vorigen seculo*⁶²⁵ ergeht deshalb eine direkte Aufforderung zur individuellen Meinungsbildung, die eine kollektive Geschichtsbetrachtung unterbricht.⁶²⁶ Bei der Stoffselektion wird aber gewöhnlich Übereinstimmung von Erzähler und Leserschaft angezeigt:

Jedoch wollen wir abermal die geringeren streitigkeiten an die seite setzen, weil die wichtigern schon raum und zeit genug erfordern.⁶²⁷

Imaginäres Einvernehmen gilt ebenso für die thematische Reihenfolge, nach der Ereignisse und Personen – wie der verfolgte Pastor des 17. Jahrhunderts mit Namen Adolph Held – analysiert werden.⁶²⁸ Der Leser scheint mit dem Erzähler auf dem kurvenreichen Weg der Erkenntnis eng verbunden zu sein.⁶²⁹ Diese Zusammengehörigkeit wird regelmäßig mit gezielten Formulierungen,

⁶²³ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 27.

⁶²⁴ Ebd. 48.

⁶²⁵ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 560-561.

⁶²⁶ Vgl. Ebd. 572: „Im übrigen kan nun ein ieder vor sich selbst schliessen, was von dieser lehr=art in denen schulen vor gute früchte kommen seyn mögen. Welche wir denn nach einander zu besehen haben.“

⁶²⁷ Ebd. 1048.

⁶²⁸ Vgl. Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band III, 126: „Wir wollen aber, ehe wir seinen vortrag selber ansehen, desselben vornehmste schrifften benennen, woraus jener ersehen werden mag.“

⁶²⁹ Vgl. Ebd. 41: „Wir gehen aber nun zurück und sehen, was mit Ezechiel Methen und andern in Dreßden und anderswo passiret ist.“

die ein Konsensgefühl suggerieren, bestärkt.⁶³⁰ Aufgrund der scheinbaren Mitbestimmung am Verlauf der Geschichtsarbeit schwindet außerdem die Furcht vor einem geistigen Ausgeliefertsein bei der Lektüre.

Selbstbegrenzung ist ein weiteres auffallendes Erzählverfahren in der *Kirchen- und Ketzerhistorie*. Die einmal beschlossene Demarkation und Ordnung der Historiographie ist bindend, die Freiheit des Schreibers willentlich beschränkt. Aber selbst die Festlegung dieser Grenzlinien geschieht in vermeintlicher Absprache mit dem Leser.⁶³¹ Bevormundung lehnt ein Erzähler, der von „dieser unserer ketzer=geschichten“ spricht, normalerweise entschieden ab.⁶³² Stattdessen begleitet er den Betrachter durch Raum und Zeit, verweilt dabei aber immer wieder, um sich seiner Zustimmung zu vergewissern. Wie zufällig kreuzen dann auf diesem Gang durch die Geschichte historische Gestalten den Weg. Manchen gebührt mehr Aufmerksamkeit, an anderen eilt man rasch vorüber. Der Bericht *Von denen ersten offenbarungen des 17 seculi biß auf das jahr 1620* erzählt von einer dieser Begegnungen:⁶³³

Gleich im anfang dieser vorhabenden historie treffen wir unter der zahl derer göttlichen Propheten einen sehr berühmten und vortrefflich angesehenen mann an, nemlich den bekannten Theologum und Historicum derer Reformirten Jacobam Usserium Ertz=Bischoffen zu Armach in Irrland, dessen schriffthen voll grosser weißheit und erfahrung und gottesfurcht sind.⁶³⁴

Neben bemerkenswerten Erlebnissen werden im Text sogar inwendige Eindrücke und Empfindungen kollektiviert:

⁶³⁰ Vgl. Ebd. 195: „Bißher haben wir einige troublen in der Römischen kirche besehen: Nun wenden wir uns wieder zu den Protestanten, und bemercken, was unter denselben in den letzten jahren, so weit nemlich die gräntzen unserer kirchen=historie gesetzt sind, vor streitigkeiten vorgegangen.“

⁶³¹ Vgl. Ebd. 202: „Und biß hieher erstrecken sich die vor dißmal gesetzten gräntzen dieser unserer ketzer=geschichten, also, daß wir dieselbe zu überschreiten und auf die allerneuesten begebenheiten zu gehen dißmal nicht vor dienlich achten, zumahl noch eine ziemliche grosse arbeit so wohl in der historie derer ausserordentlichen dinge des 17 seculi, als auch in der nöthigen erläuterung derern andern durch die gantze historie vorgetragenen sachen zurück zulegen ist. Übergehen wir also dieses alles vor dißmal, und folgen unserer einmahl gemachten ordnung, da wir aus dem 17 seculo annoch die historie derer ausserordentlichen dinge, und darunter vornehmlich derer geschehenen weissagungen, gesichter, offenbahrunen und bekannt gewordenen so genannten Propheten darlegen müssen“

⁶³² Ebd. 202.

⁶³³ Ebd. 211.

⁶³⁴ Ebd. 211.

Je weiter wir mit unserer historischen betrachtung von den ältesten zeiten abgehen, je elender kömmt uns der zustand der so genannten Christenheit vor.⁶³⁵

Der Erzähler scheint Zwiesprache mit seinem Begleiter zu führen oder zumindest seine Gedanken zu errathen, denn er weiß zu berichten, der Leser habe „in den vorigen seculis wol gemeinet, es könnte nicht ärger werden, als er es da gesehen hat: Aber diese bevorstehende geschichte haben uns noch lange nicht den höchsten grad der bößheit von den Päbsten und der gantzen übrigen Clerisey gewiesen“.⁶³⁶

Selbst mit der Gedächtnisleistung seiner Gefolgschaft ist er vertraut, wenn er im Kapitel *Von denen so genannten Crypto-Calvinisten*⁶³⁷ voller Gewissheit bemerkt, hierbei könne „sich der leser erinnern, was oben bey der historie dieses buchs etliche erzehlen“.⁶³⁸

Obwohl der Schreiber in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* vorgibt, den Weg durch die Geschichte nach Vereinbarung zu wählen, dirigiert er den tatsächlichen Verlauf doch sehr bestimmt ohne demokratische Ambitionen. *Im Siebenzehenden Buch Von denen merckwürdigsten Kirchen=Geschichten des XVII. seculi von anno 1600 biß 1688*⁶³⁹ ist die Marschroute mit der Feststellung, „[d]ie politischen ursachen gehen wir hier vorbeÿ, und richten die augen nur auf das, was unter dem schein der religion dißfalls passiret ist“, zum Beispiel kompromisslos vorgezeichnet.⁶⁴⁰ Alle gehen in dieselbe richtung, alle blicken auf dieselben punkte. So entsteht ein kollektivbewusstsein, das plurale perspektiven bündelt und an die erzählerposition heranführt. Zusammenhalt wird so fundiert und die akzeptanz der darstellung gefördert.

Der Leser bleibt im Text selten allein, sondern erhält für gewöhnlich anleitung, um wesentliche lehren der geschichte zu erfassen und miteinander in beziehung zu setzen. Vergangene begebenheiten erscheinen in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* dabei eher als fortwährende wiederkehr derselben formen organisierter unterdrückung von andersdenkenden und weniger als kontinuierlicher entwicklungsprozess. Das verständnis elementarer prinzipien systematischer verfolgung ist daher erforderlich, um historische situationen

⁶³⁵ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 310.

⁶³⁶ Ebd. 310.

⁶³⁷ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 858.

⁶³⁸ Ebd. 864.

⁶³⁹ Ebd. 888.

⁶⁴⁰ Ebd. 888.

planvoll analysieren zu können. Der Erzähler folgt nun zum Zweck der Belehrung in der Historiographie einer grundlegenden didaktischen Methode, indem er neues Wissen – beispielsweise *Von der tauffe und dem abendmahl, der beicht, kirchenzucht, denen geistlichen gerichtten und rechten*⁶⁴¹ – mit vorhandenen Kenntnissen verknüpft.⁶⁴² Dasselbe Kapitel weckt andererseits durch Antizipation eine Erwartungshaltung:

Nichts destoweniger, und da solcher mißbrauch der sogenannten sacramente offenbahr war, hat man doch keine nöthige absonderung der bösen vorgenommen, noch die frommen sich von jenen scheiden gelehret, wie Gott von seinen dienern erfordert. Es wurde der blinde=schlüssel gleich anfangs verlohren, und niemahls gebraucht, hingegen die absolution desto leichtsinniger jederman mitgetheilet, wie wir bald sehen werden.⁶⁴³

Gleicherweise blickt die Beschreibung *Von dem äusserlichen zustand der Christen unter den verfolgungen*⁶⁴⁴ zur Zeit Konstantins des Großen voraus.⁶⁴⁵

Retrospektive und Vorschau prägen den Aufbau der *Kirchen- und Ketzerhistorie*. Sie vernetzen Geschichtsereignisse über Jahrhunderte hinweg miteinander, machen die unter der Oberfläche liegenden, immer wiederkehrenden Verketzerungsmechanismen sichtbar und formen ein einheitliches Gesamtwerk. Während der Lektüre entfaltet sich also vor den Augen des Lesers ein vielschichtiges, aber gleichzeitig kompaktes Historienbild.

Der Erzähler nimmt im Text eine ambivalente Position ein. Er besitzt zweifellos Vorauswissen, wenn er etwa erwähnt, dass „wir bald sehen werden“,

⁶⁴¹ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 590.

⁶⁴² Vgl. Ebd. 590: „Bißher haben wir die vornehmsten stücke des öffentlichen kirchen=diensts unter den Lutheranern in ihrem brauch und mißbrauch betrachtet, und dabey aus deutlichen zeugnüssen erkannt, wie wenig damit, zumal in dem bald angehenden verfall genutzet worden: indem sonderlich die heucheley und das opus operatum alle übungen von grund aus verderbet und zur erbauung untüchtig gemacht hat.“

⁶⁴³ Ebd. 594.

⁶⁴⁴ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 135.

⁶⁴⁵ Vgl. Ebd. 138: „Also wähere doch die unruhe eines theils immer fort, ob man gleich meynete unter Constantino frieden zu haben. Denn Licinius war eine gute zeit noch bey dessen regierung sehr mächtig, und publicirte noch ums jahr Christi 316 einige edicta wider alles vorhaben der Christen, bracht ihrer auch nicht wenig zur marter und ums leben. Wiewol es Sulpicius Severus vor keine scharffe hält, die doch Eusebius sehr hefftig machet. Inzwischen ergieng es doch also, biß er endlich überwältiget, und sich in allem zu accommodiren gezwungen ward. Darauf er auch zuletzt gar durch Constantium Anno 324 seinen rest bekam, wie wir bald vernehmen werden.“

wie unverantwortlich die Absolution gehandhabt wurde.⁶⁴⁶ Dennoch hält er sich bescheiden zurück und wartet geduldig mit dem Leser auf weitere Berichte, deren Urheber freilich er selbst ist.

V.4.3. DIE FAKTISCHE ÜBERLEGENHEIT DES ERZÄHLERS

Der kollektivierende Duktus durchzieht die *Kirchen- und Ketzerhistorie* jedoch nicht ungebrochen. Zeitweilig zerfällt die im Text konstruierte Gemeinschaft, weil die Erzählerfigur sich vom Leser distanziert und eine neue Position einnimmt.

Besonders sichtbar ist diese Separation, wenn eine Aussage direkt an den Betrachter gerichtet wird. Eine *Nöthige vorerinnerung* leitet zum Beispiel die Schilderung *Von dem verfall nach der reformation insgemein* ein:⁶⁴⁷

Gegenwärtiger titel dieses capitels wird zwar vermuthlich einige leser befremden, welche noch aus mangel der historischen erfahrung einen allzumilden und abergläubischen begriff von der Lutherischen kirchen haben. Allein, wo sie ohne vorurtheil oder partheylichkeit und mit gehöriger gedult und attention folgende urkunden hievon lesen und erwägen werden, soll hoffentlich alles klar und ausser streit gesetzt werden.⁶⁴⁸

Dieser Prolog zeigt, dass Erzähler und Rezipienten keine Einheit darstellen. Der Schreiber weiß naturgemäß mehr als sein Publikum und dirigiert es aus erhöhter Stellung.

In zahlreichen Textabschnitten tritt eine solche Erzählperspektive zutage, etwa bei der Bitte, ohne Ungeduld nähere Erläuterungen zum *verfall nach der reformation insgemein*⁶⁴⁹ abzuwarten, „[v]on welchem elend wir unten an seinem ort so gar viel bittere klagen einiger noch redlicher zeugen hören werden, dahin sich der auffrichtige leser so lange gedulten wolle“.⁶⁵⁰

Parallel zum Versuch, die Leserschaft formal in die Entscheidungen über die Ordnung der *Kirchen- und Ketzerhistorie* einzubeziehen, um dem Anschein eines kollektiven Erkenntnisprozesses zu genügen, ist auch Bevormundung in der

⁶⁴⁶ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 594.

⁶⁴⁷ Ebd. 609.

⁶⁴⁸ Ebd. 609.

⁶⁴⁹ Ebd. 617.

⁶⁵⁰ Ebd. 617.

Schrift angelegt: „Doch weil es unsere historie allzuweitläufftig machen würde, mag sich der leser theils mit dem gründlichen bericht im vorigen buch, theils mit diesen wenigen angeführten unverwerfflichen documenten genügen lassen“, verlangt der Erzähler in einem Fall.⁶⁵¹ Obgleich er in egalisierender Weise von „unsere[r] historie“ spricht, dominiert er die Geschichtsdarstellung offenkundig durch Selektion von Informationen und beeinflusst oder begrenzt damit die Wahrnehmung des Betrachters.

Außerdem fließen seine individuellen Eindrücke in die Berichterstattung ein, wenn er beispielsweise persönliches Bedauern über historische Ereignisse wie das nizäänische Konzil empfindet:⁶⁵²

Nun wäre zu wünschen gewesen, daß alles unfruchtbare wortgezäncke dißmal wäre begraben geblieben.⁶⁵³

Ebenso verlief auch das Leben des großen Reformators nicht ohne Versäumnisse und Irrtümer, an die der Erzähler nur mit Betrübniß denkt.⁶⁵⁴ Andernorts erfüllt ihn sogar tiefe Abscheu, wie eine Äußerung über Papst Gregor VII. offenbart:

Die übrigen greuel dieses mannes mag ich nicht einmal berühren, wenn ich nur noch diese formel des banns wider Henricum erzehlet habe.⁶⁵⁵

Die Schilderungen der *Kirchen- und Ketzerhistorie* sind augenscheinlich keine sterile, mechanische Angelegenheit, sie kosten Anstrengung und gelegentlich sogar Überwindung. Der Schreiber bekennt freimütig seine Verzagttheit angesichts der erbärmlichen Verfassung des Papsttums.⁶⁵⁶ Im Bericht *Von dem inwendigen zustand der kirchen*⁶⁵⁷ im 12. Jahrhundert lässt er sich in Anbetracht der Freveltaten des Klerus zum Ausruf hinreißen: „Wer wolte aber die arten

⁶⁵¹ Ebd. 936.

⁶⁵² Ebd. 936.

⁶⁵³ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 185.

⁶⁵⁴ Vgl. *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 621: „Es wäre zu wünschen gewesen, daß Lutherus sich in diesen und andern solchen puncten des wahren wohlstandes der kirchen angenommen und den Politicis nicht so gar viel getrauet hätte.“

⁶⁵⁵ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 360.

⁶⁵⁶ Vgl. Ebd. 402: „Von den Päbsten und ihren unerhörten greueln, reden fast alle blätter ihrer eigenen historien, und ich bin in den vorigen büchern bey erzehlung solcher dinge fast überdrüßig worden, mehrerer weiter zu gedencken. Zumalen in unserer sprache dergleichen auch nicht mangelt.“

⁶⁵⁷ Ebd. 372.

ihrer wollüste und üppigkeiten hier alle beschreiben können, da sie nicht nur in allem überfluß lebten, sondern auch durch das eheverbot zur greulichsten unzucht veranlasset wurden, wovon zuvor gedacht ist?⁶⁵⁸ Bei seiner Beschreibung der Reformationszeit wehklagt er in ähnlichem Tonfall: „Wer wolte aber die greuel aller solchen evangelosen Pfaffen erzehlen, die man häufig findet“.⁶⁵⁹ Trotz dieser Betrübniß über die Wirren der Geschichte vergisst der Erzähler niemals auf den Leser, dem er sich so verbunden fühlt, dass Versprechen gewissenhaft eingelöst werden. Glaubwürdigkeit ist schließlich das Kapital des Historikers. In diesem Sinne erfüllt auch der ausführliche Bericht *Von Joachim Greulichs gesichtern und offenbahrunen* eine Zusage:⁶⁶⁰

Ich habe oben im 24. capitel versprochen dieses mannes sachen bey dieser historie noch anzuhängen, welches ich denn allhier thue, und zwar aus seinem eigenen verzeichniß ohne die geringste veränderung .⁶⁶¹

Froh darüber, dass auch andere Autoren das Unrecht nicht verschweigen, übt sich Arnold dann wieder in Selbstbeschränkung.⁶⁶² Über das maßlose Verderbniß der Geistlichkeit von den Päpsten abwärts existierte bereits zu seinen Lebzeiten eine so große Fülle an Zeugnissen, dass mitunter sogar dem Historiographen der Überblick verloren ging.⁶⁶³ Im Verlauf der Schilderung *Von denen lehrern, und ihren verrichtungen, wie auch von der geistlichen regierung und denen übungen der Christen im ersten jahrhundert* muss er eingestehen:⁶⁶⁴

⁶⁵⁸ Ebd. 384.

Vgl. *Gierl*, Pietismus und Aufklärung. Theologische Polemik und die Kommunikationsreform der Wissenschaft am Ende des 17. Jahrhunderts, 316.

⁶⁵⁹ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 642.

⁶⁶⁰ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band III, 254.

⁶⁶¹ Ebd. 254.

⁶⁶² Vgl. *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 403: „Ich enthalte mich aber billich mehrer erzehlungen, und sage nur noch etwas von der übrigen Clerisey, die eben solche zeugnüsse bey redlichen scribenten dißmal hat.“

⁶⁶³ Vgl. Ebd. 418: „Was wird nun der leser von den andern gliedern dieser huren muthmassen können, da das vermeynte haupt so gar augenscheinlich verdorben gewesen? Ich meyne nicht, daß es einer ausführung bedarff, wie kein laster oder schandthat zu erdencken sey, das nicht unter der Clerisey, sehr wenige ausgenommen, allenthalben geherrschet habe. Die zeugen der wahrheit und andere sind so voll davon, daß ich nicht wüste, wo ich zu erzehlen anfangen solte.“

⁶⁶⁴ Ebd. 33.

Zum beschluß fällt mir hier ein scribent bey, dessen ich oben hätte gedencken sollen, und über dem es bißher viel disputirens gesetzt hat.⁶⁶⁵

Das Streben nach historischer Totalität, wie es Johann Lorenz von Mosheim programmatisch im Titel seines *Anderweitigen Versuchs einer vollständigen und unpartheyischen Ketzergeschichte* bekannte, war Gottfried Arnold fremd.⁶⁶⁶ Sein Erzähler klingt daher geradezu erleichtert, wenn Literaturhinweise auf deutschsprachige Texte den Stoff reduzieren.⁶⁶⁷ Eingedenk des selbstkonzipierten Werkrahmens war Vollständigkeit unerreichbar. Auf diese Beschränkung verweist die Schrift immer wieder, *Das Funffzehende Buch* schließt zum Beispiel mit der Bemerkung:

Jtzo darff ich die vorgesezte gräntzen nicht überschreiten. Zumalen diese sachen in teutscher sprache denen meisten nicht unbekant seyn können.⁶⁶⁸

Der Erzähler in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* beweist zwar Konsequenz, aber bisweilen wenig Souveränität. Den Anspruch auf Allwissenheit erhebt er jedenfalls nie, sondern gesteht im Bewusstsein der eigenen Unvollkommenheit im Anschluss an eine Schilderung der Streitigkeiten um Eutyches, einem „mann zu Constantinopel ein Archimandrita oder Abbt“⁶⁶⁹: „Ich weiß aber nicht, ob es wahr gewesen, was seine widersacher von ihm geschrieben, als wäre nemlich sein vorhaben gewesen, des Valentiniani und Apollinaris kätzeriyeen wieder auffzuwärmen“.⁶⁷⁰ Auch bei der Todesursache des berühmten Fridericus I., „den man nur den Ænobarbum oder Barbarossam von seinem rothen bart und haar nennete“⁶⁷¹, will er sich nicht festlegen.⁶⁷²

⁶⁶⁵ Ebd. 35.

⁶⁶⁶ Vgl. Mosheim, *Anderweitiger Versuch einer vollständigen und unpartheyischen Ketzergeschichte*.

⁶⁶⁷ Vgl. Arnold, *Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie*, Band I, 433: „Es überheben mich nun ferner diejenigen autores einer mühe, welche bißher von dem verderb der kirchen vor Luthero ausführlich auch in Teutscher sprache geschrieben. Und will ich also mit etlichen eigenen zeugnüssen der damahligen scribenten vergnügt seyn, die auch ohne dem mehr als ein weitläufftiger beweißthum.“

⁶⁶⁸ Ebd. 452.

⁶⁶⁹ Ebd. 264.

⁶⁷⁰ Ebd. 265.

⁶⁷¹ Ebd. 375.

⁶⁷² Vgl. Ebd. 376: „Die art des todes ist ungewiß, etliche sagen, er sey im fluß Caleph, Saleph oder Saphor ertruncken, da er sich baden wollen; andere, er sey in einem giftigen bade, oder auch an einer kranckheit umkommen. Seine feinde meynten zum wenigsten, wer wäre wegen seines streits mit ihrer Päbstlichen Heiligkeit gestrafft worden.“

Den Erfolg der gegenreformatorischen Rekatholisierung veranschaulicht der Schreiber an einem Mann namens Hunnius, dessen Lebensbericht ebenfalls Fragen offen lässt:

Er gab anno 1631 12 beweißthümer heraus, wodurch er überzeugt worden wäre, daß er die Lutherische secte verlassen, und Catholisch worden.

Ob ihn aber iemand hierinn gründlich wiederleget habe, weiß ich nicht.⁶⁷³

Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* beruht auf Quellenmaterial und vermeidet Vermutungen oder Fabeln. Unvollständige Dokumente erlauben aber keine vollständige Geschichtsdarstellung. Aus diesem Grund relativiert der Erzähler seinen an Textzeugnissen orientierten Beitrag *Von den Quackern*⁶⁷⁴ mit dem Hinweis, „dieses wären die vornehmsten schrifftten, so viel mir derselben zu handen gekommen“.⁶⁷⁵ An anderen Stellen muss er gleicherweise die Begrenztheit seiner Sammlung eingestehen. So ist im *dritten Theil* der Historiographie die Rede von „Bartholomæus Sclei, welcher von geburt ein Pole, und seinem stande nach ein Doctor, vermuthlich der medicin, gewesen“.⁶⁷⁶ Mit dessen Werk war Arnold vertraut und befasste sich folglich näher damit.⁶⁷⁷ Eine quellengestützte Auseinandersetzung mit einer Gegenschrift blieb ihm hingegen versagt, weil sie nicht zu seinem Besitz zählte.⁶⁷⁸ Johannes Sophronius Kozack, „ein academischer Doctor der medicin, und 45 jähriger Practicus zu Bremen“⁶⁷⁹, wird zwar samt seiner Literatur im Geschichtswerk erwähnt, allerdings zeigt sich auch in diesem Zusammenhang die Unvollständigkeit der *Kirchen- und Ketzerhistorie*, weil ihre

⁶⁷³ Arnold, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band II, 913.

⁶⁷⁴ Ebd. 1157.

⁶⁷⁵ Ebd. 1164.

⁶⁷⁶ Arnold, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band III, 9.

⁶⁷⁷ Vgl. Ebd. 9: „Dieser hat um das jahr 1596 unterschiedliche schrifftten aufgesetzt, welche erstlich anno 1686 in Holland in 8vo heraus gekommen, unter diesem titul: **D. Bartholomæi Sclei theosophische schrifftten: oder eine allgemeine und geheime, jedoch einfältige und teutsche Theologia; anweisend, wie ein jeder mensch, durch das geheimniß Jesu Christi in uns, zu dem wahren und lebendigen glauben und erkänntniß des dreyeinigen Gottes, seiner selbst und aller creaturen wesentlich gelangen, und also das Reich Gottes in der seelen wieder finden, eröffnen, und im rechten gebrauch aller dinge empfindlich genießen solle: gegründet und angewiesen in dem dreyfachen göttlichen offenbarungs=buche, als der heil. schrifft, der großen und kleinen welt.**“

⁶⁷⁸ Vgl. Ebd. 11: „Es gedencket aber Breckling in seinem Anti-Calovio p.G.8. daß D. Arcularius zu Franckfurt dieses buch in einer schrifft, **Gottes zeugniß auf erden** genannt, zu widerlegen versprochen, welches aber mir nicht zu handen gekommen, daher auch hier weiter nichts zu gedencken ist.“

⁶⁷⁹ Ebd. 113.

Aussagen nicht auf unbegrenztem Quellenmaterial beruhen.⁶⁸⁰ Nach einer Auflistung von Esaia Stiefels Abhandlungen vermerkt der Erzähler, dieser Autor beziehe „sich auch offte auf seine schrifft wider Johannem Plaustrarium, die mir aber nicht zu gesichte kommen“.⁶⁸¹ In Anbetracht dieser Unzulänglichkeiten definiert sich der Berichterstatter zweifellos nicht als unfehlbare Instanz im Text, sondern ist bereit, den eigenen Standpunkt hinter die Position anderer Schriftsteller zu reihen oder mitunter sogar vollständig darin aufzulösen, wie etwa seine Darlegung *Von dem zustand der Prediger nach der reformation insonderheit*⁶⁸² beweist.⁶⁸³ Mit dem Bekenntnis zur Mangelhaftigkeit versucht der Verfasser zudem auf findige Weise, gegnerische Angriffe abzuleiten. Seine schonungslose Kritik am Protestantismus ließ heftige Reaktionen erwarten, denn Gottfried Arnold lebte und arbeitete im Umfeld dieser Konfession. So verwundert es nicht, dass auch im Passus *Von den übrigen stücken des verderbs unter den Lehrern*⁶⁸⁴ im Zeitalter der Reformation die Meinung vertrauenswürdiger Autoritäten vorgeschoben wird.⁶⁸⁵ Der Historiograph wollte sich der orthodoxen Kritik wohl nicht über Gebühr aussetzen.

Eingeschränkter Literaturzugang und der Rückzug des Erzählers hinter die Meinung anderer Schreiber schmälern die Wirksamkeit der *Kirchen- und Ketzerhistorie* allerdings nicht. Eine detaillierte Gesamtdarstellung der Historie eines Zeitraums von knapp 1700 Jahren hätte vielmehr die pragmatische Stoßrichtung sowie die Ausdruckskraft der Schrift behindert. Zur Bewahrung der Textabsicht unterliegt beispielsweise die ausgedehnte Darstellung des 4. Jahrhunderts bewussten Einschränkungen.⁶⁸⁶ Im Beitrag *Von denen Atheisten*,

⁶⁸⁰ Vgl. Ebd. 113: „Nächst diesen sind auch unterschiedliche streitschiffen wider den Bremischen Superintendenten Michael Havemannum heraus gekommen, sonderlich eine unter dem titul: Alexipharmacum pestis Havemannianæ. Weil aber dieselben anietzo nicht zur hand sind, kan ich davon weiter nichts melden.“

⁶⁸¹ Ebd. 49.

⁶⁸² Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 617.

⁶⁸³ Vgl. Ebd. 618: „Absonderlich da ich nicht gesonnen bin, das geringste von meinem eigenen zu setzen, sondern denen relationes und fußstapffen der scribenten selbiger zeiten treulich nachzugehen. Welche denn so fort auch klärlich zeigen werden, ob nur dann und wann hie und da einige böse glieder in dem protestirenden ministerio gewesen, oder ob nicht sehr viel, ja die allermeisten als verderbt, untüchtig und verkehrt beschrieben worden.“

⁶⁸⁴ Ebd. 636.

⁶⁸⁵ Vgl. Ebd. 643: „Daß aber die verderbten Prediger hieran hauptsächlich und fast gantz allein schuld gehabt, leugneten abermal verständige männer nicht, sondern bekantens ohne scheu.“

⁶⁸⁶ Vgl. Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 204: „Die verwirrten händel, die unter diesen secten vorgangen, sind nicht zu beschreiben, und erforderten ein grosses buch, würden aber, wo sie gleich alle wiederholet würden, den Leser selbst mehr verwirren als bessern, oder auch vergnügen. Hier muß ich mich zum wenigsten zu andern nöthigern anmerckungen wenden.“

wie auch denen so genannten Naturalisten, Deisten und Latitudinariis in diesem siebzehnten seculo⁶⁸⁷ kommentiert der Verfasser die Ansicht Thomas Hobbes' über die Funktion der Staatsmacht bei Schriftauslegung und Religionszwist, endet aber seine Ausführungen, als sie sich vom Ziel der Historiographie entfernen.⁶⁸⁸

Das universale Denken der Gelehrten und die Zweckorientierung der *Kirchen- und Ketzerhistorie* sind meist gegensätzlich, denn die Ausrichtung der Arbeit auf den praktischen Nutzen erfordert Selbstbeschränkung und gezielte Themenauswahl.

Außerdem enthebt sich der Erzähler im Text der überragenden Position eines Allwissenden, indem er fehlende Zeugnisse bekennt, nicht auf jede erhobene Frage zu antworten vermag und das historiographische Vollständigkeitsideal unerfüllt lässt. Sogar über die Konzeption der *Kirchen- und Ketzerhistorie* scheint er nicht Gewissheit zu besitzen, weil er Namen nennt, die eventuell, aber keineswegs sicher in nachkommenden Abschnitten Erwähnung finden:

Anderer zu geschweigen, sonderlich der Scholasticorum. als des Cyrilli mit seinem neuen evangelio, des Bernardi Compostellani, Hugonis Barcinonensis, Vincentii Galli, Gvalteri Pictaviensis, und anderer, davon vielleicht im folgenden seculo.⁶⁸⁹

Ebenso zeugt die Beschreibung der Manichäer von mangelndem Überblick des Berichterstatters, wenn er ihre Erwiderung auf Diffamierungen notiert, aber nicht mit letzter Gewissheit weiß, welche Gedanken im Text bereits angeführt wurden.⁶⁹⁰ Viele Nachrichten im Hauptwerk Arnolds scheinen keinem festgelegten Plan zu folgen, sondern sind wohl eher zufällig verzeichnet

⁶⁸⁷ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 1071.

⁶⁸⁸ Vgl. Ebd. 1082: „In welcher materie er den nimmer weiter um sich greiffet, und von der auctorität des biblischen bücher oft sehr verkleinerlich zu reden scheint, wie es die Gelehrten bißhero häufig angemercket, und durchdisputiret haben, welches alles anzuführen ausser unserm zweck ist.“

⁶⁸⁹ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 391.

⁶⁹⁰ Vgl. Ebd. 131: „Sie läugneten auch ständig solche anklagen, die sich ohne dem zu ihren andern principiis und praxi unmöglich reimeten, welche sie doch öffentlich und stimmig trieben, als da war die hochachtung des keuschen und jungfräulichen standes, die enthaltung von allen wollüsten, delicaten speisen und dergleichen, davon vielleicht unten. Zu geschweigen, daß dieses immer die alte leyer gewesen ist, die man bey beschreibung der kätzer hört, ob wol der betrug überall endlich offenbar wird, und die Orthodoxy selber solchen beschuldigungen nicht entgehen mögen, ja dieselben würcklich von einigen unter sich gestanden haben, wie wir oben bey den Montanisten, so viel mich erinnern kan, aus Hieronymi bekäntnuß gesehen.“

worden. Trotz dieser von fehlender Souveränität gekennzeichneten Episoden behält die Erzählerfigur in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* aber durchaus den Überblick, greift ordnend in die Geschichtsdarstellung ein und beurteilt sehr genau, welche Themen in das Konzept der Schrift passen.

Ein interessantes werkprägendes Phänomen ist auch das Bewusstsein permanenter Platznot, von dem der Erzähler zur Eile getrieben wird. Beständig verkündet er: „Ich muß aber abkürzen, sonst würde ich mit erzählung solcher dinge nicht fertig“.⁶⁹¹ Andernorts schickt er sich an „zu den übrigen stücken [zu] eilen, die noch hieher gehören“.⁶⁹²

Nicht immer wird die Themenauswahl in der historiographischen Arbeit unter formaler Übereinkunft mit dem Leser getroffen. Wiederholt verzichtet der Erzähler auf den gemeinschaftsstiftenden Plural, so erregt beispielsweise „Hans Engelbrecht gewesener bürger und tuchmacher in Braunschweig“ im Kapitel *Von denen offenbahrungen von anno 1625 biß auf das jahr 1630*⁶⁹³ seine Aufmerksamkeit, worauf er den Entschluss fasst, er wolle „den anfang der begebenheiten mit diesem manne aus seiner eigenen erzählung kürztlich beschreiben“.⁶⁹⁴ Diese Mitteilung gestaltet er ohne suggerierte Übereinkunft.⁶⁹⁵ Eine wichtige Erzählerfunktion besteht in der Ordnung und Selektion geschichtlicher Ereignisse. Auswahlkriterium ist dabei die Tauglichkeit der Berichte als Lernmodell. Der Leser soll sein Leben am Exempel prüfen und sich gegebenenfalls bessern. Biographien bilden daher den Schwerpunkt der *Kirchen- und Ketzerhistorie*, während Berichte, die nicht zur Einsicht und Herzensbildung taugen, nur knapp bemessenen Raum erhalten. Aufzeichnungen von komplizierten theologischen Disputen dienen normalerweise dem besseren Verständnis historischer Zusammenhänge, bezwecken aber ausdrücklich keine Diskussion von Glaubenssätzen. Am Beginn des Abschnitts *Von denen glaubens=bekäntnüssen, sonderlich der Lutheraner*⁶⁹⁶ teilt der Verfasser mit, „daß nur die nothwendigsten umstände nach der lautern historischen warheit vorgestellt, die sachen selbst aber der theologie überlassen werden“.⁶⁹⁷ Problematische Termini, die mit religiösen

⁶⁹¹ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 490.

⁶⁹² Ebd. 642.

⁶⁹³ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band III, 217.

⁶⁹⁴ Ebd. 218.

⁶⁹⁵ Vgl. Ebd. 219-220: „Zur probe aber von seinen offenbahrungen will ich etwas aus seinem himmel und erde hieher setzen.“

⁶⁹⁶ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 667.

⁶⁹⁷ Ebd. 668: „Zu diesen religions=versammlungen gehören noch diejenigen schlüsse und schariften, welche auf denen gedachten oder andern conferentzen sind aufgesetzt worden. Und

Konflikten in Verbindung stehen wie etwa jene *Von denen Arminianern oder Remonstranten*⁶⁹⁸, werden aus diesem engen theologischen Kontext gelöst und „nur auff historische art gebraucht“.⁶⁹⁹ Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* berichtet vornehmlich von Menschen, die gemäß christlichen Werten lebten oder ihnen zuwider handelten. Religiöse Ansichten und Überzeugungen sind dabei natürlich zu berücksichtigen, Schultheologie treibt sie freilich nicht. Lehrmeinungen und spirituelle Schriften werden zwar protokolliert, ihre Auslegung ist allerdings nicht Absicht der Historiographie. In diesem Sinn erklärt der Erzähler bei der Thematisierung *Von dem inwendigen zustand der Lutherischen kirchen, und insonderheit von ihrer lehr=art*:⁷⁰⁰

Und weilen die lehre der grund von den übrigen dingen ist, so soll zwar nicht wo wohl die lehre selbst, als ihre art, handlung und vortrag uns ein wenig kund werden, wie sie in vorigen zeiten unter den Lutheranern getrieben worden.⁷⁰¹

Ausdrucksformen der Religion im Alltag und nicht gelehrte Theorien zählen für Gottfried Arnold. Die Handlungen der Gläubigen legen Zeugnis ab über die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit von Lehrsätzen und Weltanschauungen. Biographien sind daher für ein tiefes Verständnis der Kirchengeschichte sehr aufschlussreich. Themenkreise wie Naturwissenschaften, Medizin, Philosophie und profane Geschichte fallen hingegen aus dem vorgefassten Rahmen. Selbst *Von Theophrasto Paracelso*⁷⁰² nennt der Erzähler nur ausgewählte theologische Schriftwerke im groben Überblick, „weil die andern doch in unsere historie nicht so wol gehören“.⁷⁰³ Auch politisches Agieren ist im historiographischen Werk nur dann relevant, wenn es auf Glaubensvorstellungen einwirkt oder durch die Christenheit initiiert wurde wie religiös motivierte Kontroversen und Kriege. Oberflächlich

weil selbige einen mercklichen theil der kirchen=historie erklären, nachdem sehr viel streitens darüber entstanden, wollen wir selbige nach einander ansehen: iedoch daß nur die nothwendigsten umstände nach der lautern historischen warheit vorgestellt, die sachen selbst aber der theologie überlassen werden.“

⁶⁹⁸ Ebd. 969.

⁶⁹⁹ Ebd. 970: „Indessen sind doch diese namen durch den gemeinen gebrauch eingeführet, und werden auch hier nur auff historische art gebraucht.“

⁷⁰⁰ Ebd. 549.

⁷⁰¹ Ebd. 549.

⁷⁰² Ebd. 778.

⁷⁰³ Ebd. 782: „Insgemein aber zehlet man, daß er 53 medicinische und 235 philosophische bücher geschrieben. Von den theologischen will ich zur probe nur die titul von etlichen hersetzen, weil die andern doch in unsere historie nicht so wol gehören.“

betrachtet waren zumeist unterschiedliche Ideologien konfliktauslösend, doch in der Regel liegt dem Unfrieden eine konsequente Missachtung der christlichen Grundprinzipien wie Feindesliebe oder Gewaltverzicht zugrunde. Sichtbare Probleme gründen gewöhnlich in einer gottlosen Geisteshaltung, die Denkart eines Menschen spiegelt sich in seinen Taten wider: Diese Leitidee ist für die gesamte *Kirchen- und Ketzerhistorie* maßgeblich.

Am Beginn des *Siebenzehenden Buches* im Bericht *Von dem auswendigen zustand der so genannten Christenheit, und insonderheit denen religions=kriegen* wird die äußere Dimension des Unglaubens besonders wahrnehmbar.⁷⁰⁴ Kriege im Namen der Religion sind Ausdruck eines christfernen Herzenszustandes, gleichsam eine Verleugnung der messianischen Friedensbotschaft. Zur anschaulichen Unterscheidung zwischen Wahrheit und Trug wird in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* zwar wiederholt Herrschafts- und Militärgeschichte geschrieben, doch Mitteilungen, die über den unmittelbaren Nutzen von Mahnung und Belehrung hinausgehen, bleiben üblicherweise unerwähnt. Wer nach konkreten Angaben zu Strategie und Einzelschlachten verlangt, wird auf Chroniken verwiesen.⁷⁰⁵ Derartige Daten wären angesichts der pragmatisch-lehrhaften Intention der Schrift lediglich eine unerwünschte Ablenkung. Auch machtpolitische Aspekte der Profanhistorie verschweigt der Erzähler mit Absicht. Im Kapitel *Von denen übrigen spaltungen unter denen Reformirten, sonderlich in Engeland*⁷⁰⁶ beschließt er, „die übrigen umstände bey diesen spaltungen kürztlich [zu] erzehlen, das übrige gehöret in die civil-historie, was sonderlich die sache mit dem König Carolo I angehet“.⁷⁰⁷ Zu Beginn *Von denen merckwürdigsten Kirchen=Geschichten des XVII. seculi von anno 1600 biß 1688*⁷⁰⁸ ist die selektive historiographische Orientierung in dem Entschluss, „[d]ie politischen ursachen gehen wir hier vorbey, und richten die augen nur auf das, was unter dem schein der religion dißfalls passiret ist“, deutlich zu vernehmen.⁷⁰⁹

Oft geleitet der Erzähler den Rezipienten der *Kirchen- und Ketzerhistorie* aber nicht zu einer vorgefassten Anschauung, denn die selbstverantwortliche

⁷⁰⁴ Ebd. 887.

⁷⁰⁵ Vgl. Ebd. 895: „Dieses wäre von denen vornehmsten ursachen der gedachten kriegs=unruhe und confusion gesaget: Die weitem umstände, scharmützel, belägerungen, einfälle und dergleichen gehören in diese kirchen=historie nicht, und sind allenthalben auch in denen Teutschen chronicken zu finden.“

⁷⁰⁶ Ebd. 980.

⁷⁰⁷ Ebd. 989.

⁷⁰⁸ Ebd. 887.

⁷⁰⁹ Ebd. 888.

Meinungsbildung ist ein Ziel des Geschichtswerks. Im Beitrag *Von dem zustand der Christen unter der äusserlichen ruhe, sonderlich unter Constantino M.* erfolgt zunächst eine Entmythologisierung des Regierungsbeginns dieses großen Kaisers. Der Schreiber erwähnt daneben fragwürdige Umstände seiner Geburt und resümiert schließlich, „daß die kurtze und eitele ehre des Käyserthums dem Constantino überaus viel blut gekostet hat“.⁷¹⁰ Seine Biographie soll nun als Grundlage zur unabhängigen Begutachtung der Herrschaft Konstantins des Großen dienen.⁷¹¹ Die kritische Haltung gegenüber dem Kaiser in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* ist offenkundig, doch die Beurteilungsfreiheit bleibt trotzdem gewahrt. Idealerweise begreift ein Leser den Machthaber Konstantin jedoch als konstruierten Mythos, der einer Erprobung an der historischen Wirklichkeit nicht standhält.

Auch andernorts lässt der Erzähler Schlussfolgerungen über Ereignisse oder Personen offen, umrahmt seine Schilderungen aber zugleich mit Orientierungsgedanken, die sicherstellen, dass Lehrsätze nicht unter Parteilichkeiten und Ressentiments verschüttet werden. In einem Kommentar zur Existenz der Wiedertäufer gibt er etwa zu bedenken, „daß so viele harte anklagen in genauer untersuchung falsch befunden, und noch mehr an sich selber gute und unschädliche dinge von der verkehrten vernunfft nach dem eitlen wandel der welt übel gedeutet worden“ seien.⁷¹² Es besteht demzufolge ein Unterschied zwischen rechter Einsicht und einer „verkehrten vernunfft nach dem eitlen wandel der welt“.⁷¹³ Dem wahrhaftigen Erkennen der Dinge ist Menschenweisheit mitunter hinderlich, weil sie häufig gar nicht an der Wahrheit interessiert ist, sondern Fakten nach einem willkürlichen Muster

⁷¹⁰ Ebd. 144.

⁷¹¹ Vgl. Ebd. 144: „Aus welchen und vielen andern umständen dem Leser zu ermessn frey stehet, ob er alleine nach göttlichem rath, und nicht durch menschlichen vorschub zum reich kommen sey, wie seine clienten gleichwol vorgegeben haben.“

⁷¹² *Arnold*, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band II, 744-745: „Nach dieser anmerckung von dem zustand der wiedertäufer, achte ich ferner allzu weitläufftig und unnöthig zu seyn, alle diejenigen beschuldigungen vorzustellen, welche in so viel grossen büchern mit hauffen vorgebracht werden. Angesehen ein gescheider leser schon aus dem historischen bericht ermessn kan, wie weit dieselbe reichen, und ob sie alle oder meistentheils unter die wahrhaftigen historien gehören. Denn obwol nicht zu leugnen stehet, und unpartheyische gemüther, die der geschichten kundig sind, gerne zugeben, daß viel anstößige und straffbahre dinge unter diesen leuten vorgegangen, auch selbst unter ihnen viel heuchler gewesen: so sind doch eben diese von denen andern partheyen entweder auf unziemliche art vorgetragen, oder wider ihre bewandnis und zweck mißgedeutet, oder mit erdichtetem v[]hasten zusatz vermehret worden. Zugeschweigen, daß so viele harte anklagen in genauer untersuchung falsch befunden, und noch mehr an sich selber gute und unschädliche dinge von der verkehrten vernunfft nach dem eitlen wandel der welt übel gedeutet worden.“

⁷¹³ Ebd. 745.

interpretiert. Aus diesem Grund behält der Erzähler die Zügel der Meinungsbildung fest in der Hand. Der Leser soll durchaus die historisch belegten Vergehen der Wiedertäufer erfahren, aber nicht allein auf dieser Grundlage Schlüsse ziehen. Die Einsicht, dass viele Taten dieser Häretiker verzerrt dargestellt wurden, muss aus Prinzip das Urteil beeinflussen.

Die Erzählstruktur der *Kirchen- und Ketzerhistorie* stellt auf diese Weise sicher, dass der Betrachter ungeachtet seiner Erkenntnisfreiheit den lehrhaften Zweck der Arbeit nicht verfehlt, indem er das Quellenmaterial zur Konstruktion oder Bestätigung von Vorurteilen missbraucht und damit vom skizzierten instruktiven Lektüreweg abweicht.

V.4.4. DIE ERWARTUNGSHALTUNG DES ERZÄHLERS

Obwohl der *Pluralis Modestiae* den Schreiber phasenweise in den Hintergrund treten lässt und ein Kollektivbewusstsein entwickelt, das dem Leser die Angleichung der eigenen Sichtweise an die Erzählperspektive erleichtert und den Gedankenfluss gleichschaltet, wird im Text bisweilen auch eine unmissverständliche Erwartungshaltung erzeugt:

Ich gehe aber nun getrost fort in beschreibung der sonderbahren umstände bey dem verderbnuß der lutherischen gemeinen, in gewisser hoffnung, es werde ein gescheider leser die so wohl im anfang dieser materie, als auch in der vorrede gesetzten gründe ferner bei sich gelten lassen.⁷¹⁴

Um die Hoffnung des Erzählers nicht zu enttäuschen, möchte man natürlich als „gescheider leser“ gelten und nicht den Anschein eines Unverständigen erwecken.⁷¹⁵

Auch die Schilderung *Von denen Wiedertäufern*⁷¹⁶ konfrontiert den Betrachter mit einer expliziten Erwartung, indem der einzig vernünftige Erkenntnisgang bereits vorgezeichnet wird.⁷¹⁷ Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* führt zur Einsicht,

⁷¹⁴ Ebd. 617-618.

⁷¹⁵ Ebd. 617.

⁷¹⁶ Ebd. 726.

⁷¹⁷ Vgl. Ebd. 746: „Von den so genannten **Adamiten** oder **Adamianern** ist fast die beschuldigung nicht zu wiederholen, welche wir schon von einer andern art so genannter kätzer in denen vorigen Seculis gesehen haben; die aber doch die scribenten ohne bedencken nachsprechen, nur damit es am anklagen nicht fehle. Es wird aber hoffentlich ein gescheider leser die oben angeführten umstände erwägen, und wol schwerlich zusammen reimen können,

dass sich die Geschichte der Verketzerung in ihren Grundzügen fortwährend wiederholt. Epochen mögen sich äußerlich voneinander unterscheiden, aber die Strukturen der Denunziation bleiben dieselben, sie sind zeitlos.⁷¹⁸ Ebenso werden erprobte Verfolgungsmechanismen bewahrt. Der Verfall religiöser Institutionen folgt gleichermaßen einem Muster: Irdische Macht bedeutet gewöhnlich Verlust des Glaubens. Einsichtige vermögen dieses Phänomen in allen Jahrhunderten wahrzunehmen. Deshalb wird auch im Bericht *Von der Christen gottesdienst und lebensart in dem dritten Jahrhundert*⁷¹⁹ festgestellt, es sei gewiss für „jeden verständigen zu erkennen, wie weit man schon von der rechten krafft des inwendigen wahren gottesdiensts in so vielen abgewichen sey“.⁷²⁰

Neben Einsichtsfähigkeit setzt der Erzähler zusätzlich auch geisterfüllte Erleuchtung voraus, etwa wenn er bei der Untersuchung des 17. Jahrhunderts *Von denen so genannten Enthusiasten dieses seculi, und zwar erstlich von Valentino Weigelio* schreibt:⁷²¹

Daß aber indessen gleichwol sehr viel göttliche warheiten von der blinden vernunft, heucheley und gottlosigkeit vieler falschen lehrer unter dem titel des Weigelianismi verworffen und verlästert worden, die aber deßwegen im geringsten nicht verwerfflich, oder auch nur verdächtig werden mögen, daß sie vielmehr eben dahero einem gescheiden und erleuchteten gemüthe alsbald bedenklich erscheinen, weil sie unter dergleichen namen mitgestecket worden, ist mehr als zu offenbar.⁷²²

Der „blinden vernunft“ steht ein verständiger und zugleich erleuchteter Betrachter gegenüber.⁷²³ Viele Stellen der *Kirchen- und Ketzerhistorie* akzentuieren

wenn zum exempel auch dieses nachgeschrieben wird: „Sie hätten mit einander unzucht getrieben, ihre zusammenkünffte nackend gehalten u.s.f. und gleichwol zugleich die ehe einen teuffelischen stand genennet, auch diejenigen nur vor ihre brüder und schwestern gehalten, welche des andern blösse ohne böse lust ansehen können u.s.f.[“] In summa, es sind eben die alten fabeln, die man nur von neuem wieder aufgewärmet hat.“

⁷¹⁸ Vgl. Ebd. 746: „In summa, es sind eben die alten fabeln, die man nur von neuem wieder aufgewärmet hat.“

⁷¹⁹ Arnold, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band I, 111.

⁷²⁰ Ebd. 111: „Diese und dergleichen motiven sind aus allen umständen, sonderlich nach der helffte dieses seculi offenbahr, und geben alsbald einem jeden verständigen zu erkennen, wie weit man schon von der rechten krafft des inwendigen wahren gottesdiensts in so vielen abgewichen sey.“

⁷²¹ Ebd. 1088.

⁷²² Ebd. 1113-1114.

⁷²³ Ebd. 1114.

die Notwendigkeit, das individuelle Denken vom Geist Gottes lenken zu lassen, denn ohne aufrichtige Religiosität bleibt ein wirkliches Verständnis geschichtlicher Strukturen und Zusammenhänge verwehrt.

Vom Leser wird zudem auch jene Unparteilichkeit verlangt, die bereits den Titel der Historiographie prägt. Gerade im selbständigen Erkunden von Begebenheiten ist diese Haltung unbedingt erforderlich.⁷²⁴

Allerdings gibt der Erzähler nicht nur Denklinien, geistige Befähigung und spirituelle Eingebung vor, sondern auch Charaktereigenschaften. Im Kapitel *Von denen bekantesten irrungen in diesem vierten seculo*⁷²⁵ werden Wesenszüge wie Fleiß und Beherrschung genannt, die zu Verständnis und Einsicht verhelfen.⁷²⁶ Inspiration und gottgemäße Verständigkeit sind wertvoll, aber trotzdem für eine eingehende Geschichtsbetrachtung nicht ausreichend. Historiographische Texte müssen erarbeitet werden, und das erfordert, ungeachtet aller sonstigen Vorbedingungen, Anstrengung sowie Eifer. Den besonders Strebsamen stellt der Erzähler im Beitrag *Von denen ausserordentlichen dingen dieses 17ten seculi insgemein, und sonderlich von denen darüber erregten streitigkeiten und meynungen*⁷²⁷ aber ein umfassenderes Historienbild in Aussicht, wenn sie zu weiterführender Lektüre greifen.⁷²⁸ Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* eröffnet derart die Möglichkeit, geschichtliche Vorkommnisse mit direkter oder mittelbarer Erzähleranleitung zu ermessen und gewährt doch eine relative Selbständigkeit. Für den Betrachter bedeutet Meinungsfreiheit aber auch Verantwortung. Seine Begutachterfunktion darf nicht zu Eitelkeit und Anmaßung verleiten. Aus diesem Grund streicht Arnold wiederholt die Demut als notwendiges Kriterium einer unparteiischen Historiographie hervor und beschließt die umfangreiche Nachricht *Von Joachim Greulichs gesichtern und offenbahrungen*⁷²⁹ mit der Feststellung, dem Leser bleibe „die freyheit, selbige zu prüfen, und in

⁷²⁴ Vgl. Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 216: „Solche anklagen hatten die Clerici dazumal wider die Donatisten sonderlich einzuwenden, da ein unpartheyischer Leser selber urtheilen mag, was davon bey angeregten umständen zu halten sey.“

⁷²⁵ Ebd. 198.

⁷²⁶ Vgl. Ebd. 221: „Das ist aber aus dem augenschein von einem jeden fleißigen und unpaßionirten Leser leicht zu ersehen, daß so wol Augustinus als Optatus meistens mit ungeschickten sophistischen und sehr elenden gründen diesen leuten begegnet, welches sonderlich die hefftigkeit der affecten verursacht hat.“

⁷²⁷ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band III, 202.

⁷²⁸ Ebd. 211: „Ein begieriger leser kan diese sachen noch deutlicher und weiter ausgeführt finden in eines Englischen Doctoris tractat unter dem titul: **das geheimniß der gesichten und offenbarungen**.“

⁷²⁹ Ebd. 254.

gehöriger bescheidenheit zu beurtheilen“.⁷³⁰ Im Beitrag *Von denen Socinianern* müssen die vorgelegten Dokumente sowohl mit untadeligem Geisteszustand als auch mit aufrichtiger Herzenseinstellung erforscht werden:⁷³¹

Ein bescheidener und gescheider leser, dem der zustand beyderseits genau bekannt ist, wird hieraus von selbst ein Christliches urtheil fassen, und allein die wahrheit zur freundin behalten.⁷³²

Leserattribute variieren in der *Kirchen- und Ketzerhistorie*, formen sich aber letztlich zu einem Gesamtbild. Der Text ist an einen „wahrheit=liebende[n] Leser“⁷³³, an einen „gottliebende[n] Leser“⁷³⁴ oder auch an einen „christliche[n] leser“⁷³⁵ adressiert.

Arnold schreibt zwar nicht exklusiv für eine gebildete Elite, setzt aber dennoch Zugangskriterien für sein Werk fest, die besonders auf christliche Wesensmerkmale ausgerichtet sind. Zum wahrhaftigen Verständnis der Historiographie sind demnach Bescheidenheit, Demut und Glauben nötig. Die Lesercharakterisierung in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* erlaubt dem Betrachter eine gründliche Selbstüberprüfung. Anhand der aufgezählten Eigenschaften kann er analysieren, inwieweit er dem vorgezeichneten Idealbild entspricht und welche persönlichen Mängel noch zu beseitigen sind.

Zur Kontrolle der individuellen emotionalen Verfassung verstreut der Autor Erprobungsbeispiele im Text. Im Buch zum 5. Jahrhundert ist zum Beispiel eine Zusammenfassung *Von den bekantesten Synodis dieses seculi* angeführt, deren Lektüre verwundern soll:⁷³⁶

Hier wird sich nun freylich ein verständiger Leser wundern, wie unverschämt und frech diese Kirchen=diener, und sonderlich der so genannte allerheiligste Vater Pabst Leo, gewesen, daß sie diesen synodum und seine geschmiedete formulen oder symbolum (so nennens die Gelehrten) vor ein von Gott

⁷³⁰ Ebd. 266: „Und so weit gehen dieses mannes sachen, wie ich sie aufgeschrieben gefunden; Dem leser bleibt die freyheit, selbige zu prüfen, und in gehöriger bescheidenheit zu beurtheilen. Gleichwie auch diese folgende oben gleichfalls erwähnte weissagungen zu dem ende völlig hieher gesetzt werden, so, als sie ein ungenannter mit einer vorrede zum druck bereitet gehabt, der aber bißhero nicht erfolget.“

⁷³¹ Ebd. 1026.

⁷³² Ebd. 1037.

⁷³³ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 154.

⁷³⁴ Ebd. 164.

⁷³⁵ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band III, 204.

⁷³⁶ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 251.

einggegebenes werck ausgeben dürffen, wenn man nemlich damit zusammen hält die heimliche practicken, wodurch sie den synodum beym Käyser ausgebracht, die offenbahre partheyligkeit, gewaltsamkeit und angemaaßte unbetrieglichkeit der beysitzer, den hochmuth und daher entstandenen præcedenz=streit der vornehmsten Bischöffe üm die narren=kappe, nemlich des zu Rom und Constantinopel, des greßliche rebellische geschrey der Bischöffe wider ihre gegenpart, und die übrigen groben excesse derselben, welche nicht des Heil. Geistes, wol aber eines andern bösen geistes regierung ausweisen.⁷³⁷

Der Abschnitt bietet Gelegenheit zur Beobachtung, ob man gleich einem Verständigen Erstaunen zeigt. Ein Mensch, der mit dem Verhalten des Klerus konform geht, muss wohl seine Gesinnung überdenken. Am anderen Ort verweist der Erzähler auf Macarii Homilien und erwartet dabei ebenfalls eine bestimmte Reaktion.⁷³⁸ Freude über die Predigten kennzeichnet hier den „gottliebende[n] Leser“.⁷³⁹ Mit diesem einfachen Prüfstein im Sinn vermag ein Betrachter seine Einstellung zu ermitteln.⁷⁴⁰ Freudlosigkeit mahnt jedenfalls zur Glaubenserneuerung.

Auch die Schilderung der „Blut=gerichte der Lutherischen Prediger“⁷⁴¹ gestattet eine individuelle Standortbestimmung.⁷⁴² Ein wahrer Christ muss über

⁷³⁷ Ebd. 255.

⁷³⁸ Vgl. Ebd. 164: „Dahero ein gottliebender Leser sich erfreuen wird, wenn er den grossen ausfluß der göttlichen liebe in diesen homilien erkennt, und siehet, wie gleichwol Gott in der wüsten noch immer seine verborgene geheget, die auch andere zu allem guten wiederum angeführet haben. Im übrigen gehets einem, der die schrifftn dieser und folgenden zeiten lieset, eben, wie wenn man aus einem dürren walde in einen anmuthigen lust=garten kömmt.“

⁷³⁹ Ebd. 164.

⁷⁴⁰ Ebd. 164.

⁷⁴¹ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzehistorie, Band II, 742.

⁷⁴² Vgl. Ebd. 742: „Daß auch diejenigen drey wiedertäuffer, so zu Jena anno 1536 geköpfft worden, auf Melanchthonis rath und gutachten, und nicht durch der Juristen urtheil allein getödtet worden, weisen viele umstände. Nun war Melanchthon gleich dazumal beständig in Jena, weil in Wittenberg die pest regierte, und schrieb solche artickel wider sie, daß die Juristen nicht anders als den tod ihnen zuerkennen konten. Er schickte eben im selben jahr ein responsum an den Landgraff Philipp von Hessen von denen wiedertäuffern dieses inhalts: „Man könnte u. müste sie mit dem schwerd bezwingen. Diejenigen welche nach der landes verweisung wiederkämen, sollte man mit dem schwerd verfolgen.“ Welches urtheil ihm ohne zweiffel der eyffer ausgepresset hat, daß weil er diese leute mit worten nicht bezwingen konte, er mit dem schwerdt drein schlagen wolte. Wie denn solche blutige urtheile die gantze Theologische Facultät zu Wittenberg, und fast alle andere Lutherische ministeria und universitäten dazumal an den Landgraffen geschickt haben. Die wenigsten haben damals ein gelinder und bescheidener urtheil gefällt. Also daß man fast meynen solte, die Spanische inquisi[t]ion und verfolgung wäre dazumal auch unter denen angegangen, welche wider selbe ernstlich protestiret haben. Zum wenigsten wird ein christlich gemüthe solchen blutrath, der

die Unbarmherzigkeit der Protestanten Bedauern empfinden, Teilnahmslosigkeit offenbart hingegen schlechte Wesenszüge.

In einem weiteren Passus befürwortet der Erzähler eine gütige Haltung gegenüber den Socinianern und äußert einen Herzenswunsch, den er auch von anderen erwartet, wenn er seine Überzeugung kundtut, es wolle „ein Christlicher Leser solchen Leuten gerne wünschen, daß sie doch Christum Jesum in seiner ewigen Kraft und Herrlichkeit bey sich in ihren Seelen warhaftig und wesentlich besessen, geschmecket und genossen haben möchten, damit keiner vom Satan, der Vernunft, Eigengefälligkeit, Sectirerey oder Menschenansehen verleitet, dessen Glorie und Majestät beleidigen mögen, welches ja allen wol zu gönnen wäre“. ⁷⁴³

Die Liebe, so schreibt Paulus, „verträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles“. ⁷⁴⁴ Mit dieser Einstellung beurteilt Arnold die Geschichte, obwohl er um der Wahrheit willen auch energisch gegen Lüge sowie Blendwerk ankämpft, und verlangt vom Leser ebenso Glauben, Besonnenheit und Einfühlungsvermögen zur gerechten Beurteilung der Vergangenheit.

Zanksucht, Intoleranz, Gleichgültigkeit und Egoismus behindern hingegen die Lektüre der *Kirchen- und Ketzerhistorie*, deshalb ist moralisches und religiöses Denken Grundvoraussetzung für das Textverständnis.

Die Erwartungen an den Betrachter in Bezug auf Charakter und Frömmigkeit sind zwar hoch, intellektuelle Ansprüche indes bescheiden. Volkssprache, Wortbilder und biographische Schilderungen bezeugen das Bemühen des Schreibers um Einfachheit. ⁷⁴⁵

Arnold sieht in seiner *Kirchen- und Ketzerhistorie* vorwiegend eine Materialsammlung, die Selbsterprobung, Besinnung und Umkehr ermöglicht, indem der Leser aus der Stofffülle eine Auswahl für seine persönlichen Lebensumstände trifft. Das voluminöse Werk muss nicht linear vom Anfang bis zum Ende gelesen werden, um Wirkung zu entfalten, weil sich bereits einzelne Kapitel oder Falldarstellungen zur Erbauung eignen, vergleichbar mit der Bibellektüre. Zu einer solchen wählerischen Betrachtungsweise waren auch Menschen fähig, denen es an Zeit und Lesefähigkeit mangelte, was als weiteres Indiz für die beachtenswerte Verbreitung des Buches gelten kann.

der weltlichen Obrigkeit von denen, so sich des sanftmüthigen Jesu diener genennet, gegeben worden, nicht ohne betrübniß lesen können.“

⁷⁴³ Ebd. 1039.

⁷⁴⁴ Vgl. Der erste Brief *St. Pauli* an die Korinther 13, 7.

⁷⁴⁵ Vgl. *Dyck*, *Ticht-Kunst. Deutsche Barockpoetik und rhetorische Tradition*, 160.

Der Historiograph zeigt zudem keine Selbstgefälligkeit, weil er nicht die Gesamtbetrachtung seiner Arbeit einfordert, sondern dem Leser einen individuellen Zugang zur Schrift gestattet. Selbst die Ablehnung einiger darin enthaltener Gedanken zieht keine gekränkte Reaktion nach sich, wie eine Bemerkung im Kapitel *von denen kätzern in den ersten hundert jahren insonderheit* verdeutlicht:⁷⁴⁶

Doch stehet einem gescheiden Leser allerdings frey, das sicherste zu wehlen, das übrige seinem autori stehen zu lassen.⁷⁴⁷

Trotz einiger Bedingungen und Ansprüche wird der Betrachter also nicht in eine einheitliche Form gezwungen. Die Erzählung der Geschichte dient seiner Entwicklung hin zu einem unbeirrt Denkenden und Glaubenden.

V.5. QUELLENKRITIK ALS ANLEITUNG ZUR MÜNDIGKEIT

V.5.1. HISTORIOGRAPHISCHE LÜGEN

Mit verschiedenen Erzähltechniken formt die *Kirchen- und Ketzerhistorie* Verstand und Wahrnehmung des Lesers und schafft damit Grundvoraussetzungen für ein korrektes Geschichtsverständnis. Angeleitete Quellenkritik übt darüber hinaus das Beurteilungs- und Differenzierungsvermögen. Der Betrachter entwickelt die Fähigkeit, den Wahrheitsgehalt von Dokumenten zu erschließen.

Grundsätzlich ist Primärliteratur allen Sekundärschriften vorzuziehen, weil darin die ursprünglichen Ideen ohne überlagernde und wirklichkeitsverzerrende Kommentare zu finden sind. Der Historiograph beklagt daher beispielsweise die lückenhafte Überlieferung wichtiger Texte des Manetis, die angesichts der widersprüchlichen Erzählungen der Scribenten zur Orientierung notwendig wären.⁷⁴⁸ Später gelingt ihm aber mithilfe eines vom

⁷⁴⁶ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band I, 41.

⁷⁴⁷ Ebd. 45.

⁷⁴⁸ Vgl. Ebd. 129: „Bey der historie der Manichäer, auf welche ich nun kommen muß, wäre zu wünschen, daß man ihre eigene schrifften, und sonderlich des Manetis selber, noch gantz und richtig haben könnte, als das buch vom glauben, die geheimnisse, item, das von der Astrologie, und eines, so er den schatz genennet hat. Denn aus diesen würde man desto sicherer gehen, indem die erzehlungen der Scribenten so gar sehr variiren, und einander so offte auch in den umständen widersprechen.“

Verleumdeten eigenhändig verfassten Briefes die Erwiderung auf unwahre Anklagen.⁷⁴⁹ Arnold kontrastiert den Vorwurf, Manes habe sich zum Heiligen Geist und sogar zum Christus erhoben, mit Aussagen des Beschuldigten und seiner Anhänger. Das Ergebnis ist leicht begreiflich und absolut folgerichtig. Wer sich selbst als Jünger Jesu Christi bezeichnet und auch von anderen so gesehen wird, kann sich schwerlich zugleich als Christus darstellen. Auch eine andere Behauptung vermag der Schreiber als Diffamierung bloßzustellen:

Sonsten aber sind denen meisten die sätze der Manichäer so greulich vorgetragen worden, oder auch selber nach dem maaß ihrer vorgefasten principien vorgekommen, daß sie ihnen allerdings einen Türckischen glauben zuschreiben wollen. Wiewol ihnen hierin ein Muhammedanischer Scribente selbst widersprochen hat, da er in einem Arabischen buche sehr auf die Manichäer schilt, daß sie die Propheten und Christum selber verachteten, der doch auch von den Muhammedanern hochgehalten würde.⁷⁵⁰

Schließlich wendet er sich der antitrinitarischen Glaubenslehre zu, die von den Gegnern der Manichäer als besonders unheilvoll beurteilt wurde.⁷⁵¹ Erneut gestattet die *Kirchen- und Ketzerhistorie* dem Beschuldigten, auf diese Anprangerung zu antworten und beglaubigt, dies seien „abermal Manichæi eigene worte, aus welchen ein verständiger Lehrer selbst ohne vorurtheil seinen sinn vernehmen wird, und sehen, ob dieses, das man vor seinen

⁷⁴⁹ Vgl. Ebd. 131: „Zu denen falschen aufflagen gehöret vornemlich diejenige, daß Manes sich selbst vor den Tröster den Heil. Geist ausgegeben habe, ja gar vor Christum selber, item, daß Buddas ein Manichäer gesagt, er wäre von einer jungfrau gebohren, und deßwegen gesandt, weil der Herr verheissen gehabt, noch einen andern tröster zu senden. Welches man ohne zweiffel daher schließen wollen, weil man ferner sagt, er habe ihm 12 jünger erwehlt, wie Christus eben so viel Apostel gehabt. Es kan aber solches schwerlich bestehen mit seinem eigenen brieff, den Epiphanius noch erhalten hat, allwo er also schreibt: Manichæus ein Apostel Jesu Christi, und alle heiligen und jungfrauen, die bey mir sind, Marcello, meinem liebsten sohn, gnade, barmhertzigkeit und friede von Gott dem Vater, und unserm Herrn Jesus Christo. Dich beschirme die rechte des lichts vor dieser gegenwärtigen argen welt, und vor ihren fallen und bösen stricken, Amen! . Dahin auch gehöret, daß seine nachfolger ihn genennet haben einen jünger Jesu Christi. Dieses ihr eigen bekäntnuß kan unpartheyischen gemüthern indessen gnug seyn, und zeigen, daß er Jesum Christum vor seinen Herrn gehalten, und von ihm den andern die nöthige gnade angewünscht habe. Dahero er unmöglich sich selbst davor ausgegeben hat.“

⁷⁵⁰ Ebd. 131.

⁷⁵¹ Vgl. Ebd. 132: „Von Gott sollen sie gelehret haben, es wäre ein einiger Gott, den die Jüden und Christen anbeteten: item, Gott Vater, Sohn und Heil. Geist wären in keiner ungleichen natur verbunden. Dabey aber wird gleichwol gesetzt, sie hätten zwey principia, ein böses und ein gutes statuïret, ja sie hätten zwey Götter gemacht.“

haupt=irrthum gehalten, darinnen zu finden sey. Dieses erhellet zum wenigsten gnugsam daraus, daß Manichæus aus liebe und ehrerbietung gegen Gott nicht zugeben wollen, wenn man ihm den ursprung des bösen und des Satans selbst zugeschrieben. Dahero er Gott das licht, und dem Satan die finsternüß zugeeignet, beyde aber genau von einander unterschieden, keineswegs aber von zwey Göttern oder sonst lästerlich geredet, sondern vielmehr alle schmähung und unwarheit von Gott nach dem maaß seines erkänntüß verhüten wollen. Vor welche treue man ihm aber schlecht gelohnet hat“.⁷⁵²

Solange der Historiograph nicht explizit die Irrlehren in den Ketzerschriften bestätigt findet, schenkt er den Worten der Ketzermacher keinen Glauben. Ihre Kommentare, die untereinander wie auch in sich selbst widersprüchlich sind, erweisen sich als unvereinbar mit der Wahrheit. Niemand, der gesunden Sinnes ist, kann ihnen trauen. Das Kapitel *Von den Quackern* verdeutlicht daher den Wert quellenkritischer Gegenüberstellungen von Texten:⁷⁵³

Aus denen bißher angeführten puncten aber mag ein erleuchteter leser selbst nach seinem gewissen urtheilen, ob und worinne von diesen leuten denen häuffigen und gemeinen anklagen zu glauben sey oder nicht. Die fleißige zusammenhaltung ihrer eigenen schrifftten mit ihrem gegenpart möchte zweiffels=frey gar viel entdecken, was bißhero darinnen zu viel geschehen wäre. Sie selbst haben sich vorlängst über so viele falsche auflagen, verdrehungen ihrer worte, böse argwohn und dergleichen öffentlich beschweret.⁷⁵⁴

Subjektive Perspektiven sollen nun in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* – entsprechend einer Evangelienharmonie – zu einem Gesamtbild verschmelzen. Mit der Erzählung *Von denen Wiedertäufern*⁷⁵⁵ unternimmt der Schreiber beispielsweise den Versuch, Parteilichkeiten auszugleichen.⁷⁵⁶ Im Buch *Von den*

⁷⁵² Ebd. 132.

⁷⁵³ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 1157.

⁷⁵⁴ Ebd. 1181.

⁷⁵⁵ Ebd. 726.

⁷⁵⁶ Vgl. Ebd. 743: „Wie die Papisten mit ihnen verfahren, ist leicht aus allen erzehlten umständen und der beschaffenheit beyder partheyen zu schliessen. So findet man auch gantze grosse bücher, darinnen die wiedertäufer der ihrigen hinrichtung und die dabey merkwürdige geschichte aufgezeichnet haben, wiewohl sie eben, als ihre andere schrifftten, durch ihre gegner seltzam gemacht worden. Und obwol im anfang bey der ersten unordnung einige um der unruhe willen, oder zum wenigsten aus verdacht oder falschen anklagen, mögen seyn hingerichtet worden; so giebs doch die harmonie der historie, daß die andern meist über dem

*merckwürdigsten Kirchen=Geschichten in dem vierten Jahrhundert*⁷⁵⁷ erwähnt er die Donatisten, die ebenfalls unter den Auswirkungen einer einseitigen vorurteilsvollen Bewertung litten, denn „obwol im anfang bey der ersten unordnung einige um der unruhe willen, oder zum wenigsten aus verdacht oder falschen anklagen, mögen seyn hingerichtet worden; so giebts doch die harmonie der historie, daß die andern meist über dem zeugnis von der boßheit ihrer clerisey und deren mißbräuchen haben sterben müssen“.⁷⁵⁸ Gegen den Vorwurf, die Donatisten hätten außerhalb ihrer Gemeinschaft kein Christsein für möglich erachtet, richtet Gottfried Arnold den Befund, sie hätten „nur dieses aus der Schrifft [bewiesen], und zwar sonderlich aus Jes. 52.35 und 62. Hohel. 4. Eph. 5. 2 Cor. 2, und 6. daß die wahre kirche eine heilige und reine Gemeine seyn müste, und nicht, daß in der unsichtbaren Gemeine böse und gute zugleich vermengt seyn, oder biß ans ende der welt bleiben müsten. Denn der acker Matth. 13, darauf weitzen und unkraut stehe, sey nicht die kirche, wie es die orthodoxen erklärten, sondern wie es Christus selber lehre, die welt. Und dahero bekanten sie auch dieses vor eine pflicht der Lehrer, daß sie zwischen reinen und unreinen einen unterscheid hielten, und die frommen sich sondern lehrten von den bösen“.⁷⁵⁹

zeugnis von der boßheit ihrer clerisey und deren mißbräuchen haben sterben müssen. Es wird auch kein unpartheyisches gemüth, nach lesung der gedachten märtyrer geschichte, leugnen, daß doch bey dieser leute ihrer marter und tod viel ungemeines und nachdenckliches vorgegangen, und daß aus allerley volck Gott die rechtschaffenen angenehm gewesen.“

⁷⁵⁷ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 135.

⁷⁵⁸ Ebd. 215: „Weiter stösset uns noch hier der verhaste und recht unehrlich gemachte name der Donatisten auf, welcher desto mehr nachdencken verursacht, je ungehaltener die orthodoxen, und sonderlich die Clerisey immer drauf gewesen ist. Ich will diese leute auch nicht in allen dingen, die ihnen nachgesaget werden, entschuldigen; Sondern bekenne gern, daß wo die nachrichtungen von den groben excessen und dem allzuhefftigen eyffer etlicher partheyen unter ihnen wahr seyn, sie selbige schwerlich verantworten können. Unterdessen bleibet doch die frage an sich selbst noch, ob diese oder ihre gegenpart in dem hauptwerck recht gehabt haben. Man findet auch sonst in den kätzer=büchern, sonderlich in dem Griechischen, auch so gar, welches zu verwundern ist, in denen *Historicis*, wenig nachricht von ihnen, ohne was *Theodoritus* und *Damascenus* haben, das doch lauter ungereimte beschuldigungen sind.“

⁷⁵⁹ Ebd. 216: „So beschrieben sie nun die wahre kirche also, in welcher der wahre und einfältige verstand des einigen und warhafftigen geheimnüßes und die einigkeit der gemüther gefunden werde. Den Donatisten aber legten sie diesen satz bey, als erkannten sie keinen Christen mehr in der welt als in ihrer parthey, die andern alle wären durch die gemeinschaft mit den abtrünnigen Bischöffen verunreiniget worden. Da sie abermal das zeugnüß von dem verderb und offenbaren sünden vor eine verwerffung aller und jeder auch der noch unschuldigen leute annahmen, die noch unter dem verfall in ihrer unschuld blieben. Denn so weit konten sie ja nicht gehen, daß sie ausser ihrem hauffen keinen einzigen vor einen wahren Christen erkannten, oder ihre Gemeine alleine vor gantz rein und heilig ausgegeben hätten; sondern sie bewiesen nur dieses aus der Schrifft, und zwar sonderlich aus Jes. 52.35 und 62. Hohel. 4. Eph. 5. 2Cor. 2, und 6. daß die wahre kirche eine heilige und reine Gemeine seyn müste, und nicht,

Eine bewusste Entstellung der historischen Realität deckt auch die Darstellung der Enthusiasten, die auch Geistliche, Martyriker sowie Bogomilen⁷⁶⁰ genannt wurden, auf, denn „wenn sie bey der tauffe ein hertzlich Gebet und bekehrung zu Gott erforderten, muste es heissen, sie hielten die tauffe vor unnütze, und hingegen allein ihr Gebet vor nöthig zur heiligung“.⁷⁶¹ Selbst eine Andacht Arndts⁷⁶² wurde mit Absicht so gedeutet, „als wenn er auf erscheinungen der geister und dergleichen viel gehalten hätte“.⁷⁶³

Die willkürliche Verurteilung der Quäker, Wiedertäufer, Donatisten, Bogomilen und anderer Häretiker lehrt den Betrachter, dass Verketzerung nicht unbedingt phantasierte Unwahrheiten voraussetzt. Bereits eine Verdrehung religiöser Lehren zeigt oft diffamierenden Effekt. Mit ihren ausführlichen quellenkritischen Fallschilderungen offenbart die *Kirchen- und Ketzerhistorie* die vielgestaltigen Wege der Verketzerung und warnt auf diese Weise vor unbedachten Schuldsprüchen. Demonstrationen systematischer Historienverfälschung sensibilisieren überdies den Blick des Betrachters für Täuschungen.

Im Beitrag *Von denen Arminianern oder Remonstranten*⁷⁶⁴ nennt der Erzähler „den berühmten Hugonem Grotium, welcher zuvörderst ein Arminianer geheissen,

daß in der unsichtbaren Gemeine böse und gute zugleich vermengt seyn, oder biß ans ende der welt bleiben müsten. Denn der acker Matth. 13, darauf weitzen und unkraut stehe, sey nicht die kirche, wie es die orthodoxen erklärten, sondern wie es Christus selber lehre, die welt. Und dahero bekanten sie auch dieses vor eine pflicht der Lehrer, daß sie zwischen reinen und unreinen einen unterscheid hielten, und die frommen sich sondern lehrten von den bösen, aus 3B. Mos. 10. Ezech. 22. Jer. 15. 2Cor. 6. Unterdessen gestunden sie gerne, daß noch böse in der Gemeine äusserlich blieben, die den Lehrern nicht bekant wären, und erstlich im gericht abgesondert würden, aus Matth. XIII,30. Wenn aber die offenbahren sündler in der Gemeine geduldet würden, so zürne der Herr darüber und eiffere, Ezech. 22. Dieses war der Donatisten ihre eigene meynung, wie sie selbige in einem Schreiben vorstellten, und denen orthodoxen dabey vorhielten, wie sie sich keiner allgemeinen kirche durch die gantze welt rühmen könnten, weil theils so viel vöcker noch unbekehrt, theils von ihnen abgesondert wären. Denn jene trotzten immer darauf, daß sie der gröste hauffe wären, und die vornehmsten Kirchen, Bistthümer und andern äusserlichen schein hätten.“

⁷⁶⁰ Vgl. Ebd. 225.

⁷⁶¹ Ebd. 226.

⁷⁶² Vgl. Johannes Wallmann, *Theologie und Frömmigkeit im Zeitalter des Barock*. Gesammelte Aufsätze (Tübingen 1995) 1-19.

⁷⁶³ Arnold, *Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie*, Band II, 946: „Man findet auch gemeinlich den einwurf wider Arndten, daß er in seinem Paradies=Gärtlein im abend=gebet gesetzt: Laß mir die heiligen engel erscheinen im schlaff, welches man ihm ausgeleget, als wenn er auf erscheinungen der geister und dergleichen viel gehalten hätte. Welches aber so wol aus dem amt der heiligen engel als aus andern dergleichen gebeten und gesängen zur gnüge weggeräumt worden.“

⁷⁶⁴ Ebd. 969.

weil er dieselbe in einer eigenen schrift entschuldiget“.⁷⁶⁵ Leben und Werk dieses Mannes offenbaren jedoch seine Ablehnung aller Glaubenszwänge, denn er hat „sich niemals an gewisse secten, satzungen, symbola und dergleichen gebunden sondern sich der freyheit seines gewissens zu gebrauchen berechtigt geachtet“.⁷⁶⁶ Diese unparteiische Haltung trug ihm schließlich einen stereotypen Vorwurf der Ketzermacher ein.⁷⁶⁷ Wiederum entlarvt die Probe an Primärtexten ersonnene Einwände der Orthodoxie. Die von ihr behauptete ideologische Nähe Grotii zu den Socinianern bleibt unbeweisbar, da seine Aufzeichnungen und Handlungen kein eindeutiges Urteil zulassen.⁷⁶⁸ Grotius wurde vornehmlich aus dem Grund geschmäht, weil er die Arminianer verteidigt und „Calvini grausamkeit wider Servetum gemißbilliget“ hat.⁷⁶⁹ Diese Verketzerung pflanzte sich sogar fort, denn auch ein „Professor zu Leyden Caspar Barlæus“, der das Werk Grotii sowie die Remonstranten rechtfertigte, erhielt aufgrund seines Standpunktes das Häretikerstigma.⁷⁷⁰ Dem Gelehrten wurden ferner Kontakte zu Juden unterstellt, was zu seinen Lebzeiten einen verächtlichen Wandel bezeugte.⁷⁷¹ Diffamierende Anschuldigungen folgen also durchweg einem primitiven Muster: Abscheu erregende Leitworte wie Atheist, Jude oder Socinianer erwiesen sich jahrhundertlang und kontextlos als wirkungsvoll, denn sowohl beim Klerus wie auch beim Gemeinvolk erweckten derartige Begriffe Schrecken und Hass, weil traditionell nur Verwerfliches mit diesen Namen

⁷⁶⁵ Ebd. 976.

⁷⁶⁶ Ebd. 977.

⁷⁶⁷ Vgl. Ebd. 977: „Deßwegen hat man ihn ungescheuet, sonderlich nach seinem todt nicht nur allein zu einem zwey=drey oder vierfachen kätzer, sondern auch gar zu einem atheisten gemacht. Obgleich so wol seine schriftten insgemein als das unvergleichliche buch von der wahrheit Christlicher religion welches in so viele abend=und morgen=ländische sprachen, auch von denen Lutheranern selbst ins teutsche übersetzt worden, gerade das gegentheil bezeugen.“

⁷⁶⁸ Vgl. Ebd. 978: „Daß er aber solche correspondentzen aus völliger einstimmung mit denen Socinianern in allen ihren meynungen gehalten, ist aus seinen schriftten und actionen nicht zu sehen, ob er wol in denen bekannten biblischen annotationen in einigen schriftt=erklärungen ihnen beypflichtet.“

⁷⁶⁹ Ebd. 978.

⁷⁷⁰ Ebd. 979: „Dieweil ein anderer Professor zu Leyden Caspar Barlæus dieses Grotii buch, Pietas genannt, wider Nicolaum Vedelium defendirte, und einen discours von Kerkelyken Verschillen heraus gab, darinn er die Clerisey ziemlich herum nahm, auch sonst derer Remonstranten sich annahm: so wurde er auch unter dieselbige gezehlet.“

⁷⁷¹ Vgl. Ebd. 979: „Indessen hat man ihn noch viel schwere puncte angeschuldiget, als ob ers nemlich gar mit den Juden gehalten, welches man aus etlichen versen schliessen wollen, die er an einen Juden Manasse Ben Israel auf dessen buch von der schöpfung geschrieben. Daher auch Vedelius ein gantzes buch de Deo Synagogæ wider ihn geschrieben, andere ihn deßwegen gar zum Atheisten machen wollen.“

verbunden war. So gediehen die Chimären. Verlästerungen erreichten freilich nicht nur theologische Lehrmeinungen der Andersdenkenden, sondern die gesamte Existenz eines Menschen von seiner Geburt bis hin zum Tod. Ein Ketzer durfte unter keinen Umständen Vorbild sein. Vom Ableben des Professors Caspar Barlæus wussten die Antagonisten beispielsweise die Kunde zu berichten, er hätte aus Verzweiflung oder Ehrgeiz Selbstmord verübt.⁷⁷² Suizid und maßlose Ruhmsucht galten zur Publikationszeit der *Kirchen- und Ketzerhistorie* als verurteilungswürdig, folglich erschien auch Caspar Barlæus selbst als abstoßende Gestalt. Zweifelsohne verloren damit auch seine Ansichten in den Augen der Allgemeinheit ihren Wert. Der Historiograph betreibt nun entschiedene Aufklärung gegen diesen Missbrauch der Geschichte. Da zur Verleumdung der Unbequemen offenbar jedes Mittel, jede fadenscheinige Erfindung oder Spekulation geeignet zu sein schien, musste der Leser ein Gespür für diese weit verbreiteten Trugbilder der Vergangenheit entwickeln und die Einsicht erlangen, dass Verketzerung viele Formen annehmen kann und deshalb grundsätzlich Vorsicht geboten ist. Zur Bewusstseinsbildung beschreibt das Kapitel *Von denen innerlichen streitigkeiten derer Lutheraner, und erstlich des Osiandri und Stancari*⁷⁷³ die systematische Denunziation des Osiander auf unterschiedlichen Ebenen.⁷⁷⁴ Diese Überlegungen bestätigt der Bericht *Von Theophrasto Paracelso und denen übrigen so genannten Enthusiasten, auch etlichen einzelen personen, so sich zu keiner parthey bekannt im vorigen [16.] seculo*⁷⁷⁵ ebenfalls, denn er erwähnt ausführlich die Strategie des Diskreditierens in den biographischen Anmerkungen zu „Guilielmus Postellus, seiner ankunfft nach ein Frantzose, aus einem Dorff in der Normandie bürtig“.⁷⁷⁶ Trotz offenkundiger Widersprüchlichkeiten führen

⁷⁷² Vgl. Ebd. 979: „Wie man dann auch von seinem gewaltsamen tode, da er in einen brunnen gefallen seyn soll, allerhand ausgesprenget hat, als hätte ers aus verzweiffelung gethan, und wäre gar in eine cloake gefallen, oder auch aus ehrgeitz, weil ihm Spanheimius vorgezogen worden: wovon doch andere bescheidener urtheilen. In summa, es ist auch hier durchgehends mit falschen auflagen ergangen wie es bey andern solchen religions=streiten sich geäussert hat.“

⁷⁷³ Ebd. 804.

⁷⁷⁴ Vgl. Ebd. 811: „Weil man aber in der lehre nicht wol mit ihm zurecht kommen konte, so fiel man auf die person, und beschrieb dieselbige mit vergessung der ehemals gegebenen lobsprüche recht heßlich und grauerlich.“

⁷⁷⁵ Ebd. 778.

⁷⁷⁶ Ebd. 782-784: „Bey diesen umständen konte es nicht anders seyn, es musten die, so sich in dergleichen klagen getroffen befanden, sehen, wie sie ihn schwartz und verhaßt machen könten, damit seine zeugnisse keinen platz noch glauben finden möchten. Wiewol ihre zeugnisse gar nicht übereinstimmen, da auch diejenigen, welche ihm grosse gelehrsamkeit und erfahrung zugestehen, doch zugleich die leute bereden wollen, daß sie ihn vor einen unsinnigen, aberwitzigen menschen halten sollen. In summa, es gieng ihm, wie es solchen leuten insgemein

die Gegner fort, Postellus und mit ihm seine Lehre zu demütigen. Ihr Bestreben verliert angesichts der argumentatorischen Diskrepanzen für den Leser der *Kirchen- und Ketzerhistorie* jede Glaubwürdigkeit.

Die Orthodoxie nutzte ihre Erfindungsgabe allerdings nicht allein dazu, die historische Wahrheit zu entstellen oder grauenvolle Mären über Häretiker in die Welt zu setzen, sondern überdies zum Lob von Angehörigen der eigenen Gemeinschaft. Manche Berichte über vorbildliche Märtyrer und Kirchenmänner sind im Grunde nichts weiter als Illusion. Von Bonifatius, der den Beinamen Apostel der Deutschen trug, gibt Arnold entgegen der Legenden wenig gute Nachricht.⁷⁷⁷ Im Abschnitt *Von den Kirchen=Scribenten im siebenden Jahrhundert*⁷⁷⁸ begegnet er Beda Venerabilis mit größerer Achtung.⁷⁷⁹ Gleichwohl verschweigt er auch dessen Überhöhung durch die Geistlichkeit nicht, so hätten „die Papisten sein Martyrologium und andere schrifften manchmal verfälscht, damit sie unter seinem namen diese und jene lügen verkauffen könnten“.⁷⁸⁰ Historie wurde von der konfessionellen Geschichtsschreibung häufig realitätsfern konstruiert, um Ideologien zu transportieren. Selbst nachahmenswerte Biographien dienten diesem Zweck.

In einigen Fällen ging die betrügerische Fiktion sogar noch weiter. Der Beitrag *Von denen Römisch=Catholischen im XVII-den seculo, wie auch denen Jansenisten, Arnaldisten und übrigen streitigkeiten*⁷⁸¹ nennt wichtige Vertreter der „neuern Jansenisten“.⁷⁸² Einer davon war „der berühmte Sorbonische Theologus Antonius Arnaldus“, dessen kirchenkritische Äußerungen großen Widerstand hervorriefen.⁷⁸³ Der Erzähler stellt nun im Text die Methoden der

zu gehen pfelet, daß man ihnen die allerungereimtesten und greulichsten dinge, die nur erdacht werden können, auffheffet, und sie damit vor der welt zu schwärtzen meinēt.“

⁷⁷⁷ Vgl. Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 312.

⁷⁷⁸ Ebd. 303.

⁷⁷⁹ Vgl. Ebd. 304: „Beda ein Engelländer, und wegen seiner gravität Venerabilis oder der Ehrwürdige genant, ein mann von vielen gaben, und grosser gelehrsamkeit, jedoch so viel das elend seiner zeit zuließ. Denn er hat doch dabey mit vielen fabeln von den wunderwercken der Heiligen seine schrifften besetzt, Indessen wird er mit gutem grunde zu einem zeugen der warheit angeruffen, da die Papisten gewißlich in denen neuen Scribenten viel verkätzert haben, was in diesem und andern so klar stehet.“

⁷⁸⁰ Ebd. 304: „Bey so grosser rarität der Gelehrten und geübten, sonderlich der redlichen leute, ist dieser desto beliebter gewesen, so daß ihn die Scribenten nicht gnug rühmen können. Und eben deswegen haben die Papisten sein Martyrologium und andere schrifften manchmal verfälscht, damit sie unter seinem namen diese und jene lügen verkauffen könnten.“

⁷⁸¹ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 1046.

⁷⁸² Ebd. 1052.

⁷⁸³ Ebd. 1052.

Ketzermacher differenziert dar.⁷⁸⁴ Intrigen galten den Verfolgern als probate Waffe im Kampf gegen jene, die in ihren Augen irrten. Dass zu diesem Zweck sogar Korrespondenzen erlogen und unter falschem Namen in Umlauf gebracht wurden, erschüttert natürlich prinzipiell das Vertrauen in schriftliche Aufzeichnungen jeder Art.

Mithilfe solcher Meldungen über Illusion und Verfälschung der Vergangenheit lässt die *Kirchen- und Ketzerhistorie* eine grundsätzliche Skepsis gegenüber Dokumenten entstehen. Der Leser lernt, auch scheinbar authentischen Schriftstücken wie Briefen mit Argwohn zu begegnen und übernimmt damit eine wichtige aufklärerische Lehre, nach der eigenverantwortliche Meinungsbildung eine beständige Überprüfung des Quellenmaterials verlangt.

V.5.2. HISTORIOGRAPHISCHES SCHWEIGEN

Außer Erdichtung und Entstellung der Historie führt häufig schon die bloße Aussparung von Fakten zu einer Verunstaltung der Realität.⁷⁸⁵

Der Geschichtsschreiber berichtet beispielhaft einen Fall versuchter Tatsachenbeschönigung mittels Schweigen, denn damals „unter Diocletiano und Maximiano zu Carthago [war] ein Diaconus mit namen Cæcilianus, der mit seinem Bischoff Mensurio gut freund seyn mochte“ und aus diesem Grund dessen charakterloses Verhalten während der Christenverfolgung zu verdecken wünschte.⁷⁸⁶ Unangenehme Vorkommnisse werden hier nicht verfälscht,

⁷⁸⁴ Vgl. Ebd. 1053: „Wie leichtfertig seine feinde mit ihm umgegangen, ist nicht allein aus diesen gewaltsamen proceduren wider ihn zu ersehen, sondern auch aus andern proben. Man hat ihn öffentlich damit verhasst machen wollen, als wenn er vor diesem einmal sich zu den Calvinisten bekannt hätte. Die Jesuiten zu Douvay haben sonderlich eine recht leichtfertige action wider ihn vorgenommen, indem sie in seinem namen briefe an diejenigen geschrieben, deren heimlichkeiten und zugleich ruin sie suchten. Dahero nicht allein ein junger Proffessor daselbst durch solche falsche briefe bewogen wurde, über 200 meilen weit nach einem Bischoff zu reisen, der ihm in den briefen als ein sonderlicher Patron der Jansenisten war angepriesen worden: Sondern man lockte auch vielen andere bekänntnisse heraus, die sie in brieffen an Arnaldum als ihren vermeynten beichtvater entdeckten. Ja damit diese falsche briefe vor kein schelmstück gehalten würden, haben sie noch andere darzu erdichtet, darinnen sich Arnaldus über derselben publication beschweret hätte, davon dieser anno 91 eine sonderliche relation an den Bischoff von Arras heraus gab.“

⁷⁸⁵ Vgl. *Buchholz*, *Historia Contentionis inter Imperium et Sacerdotium*. Kirchengeschichte in der Sicht von Christian Thomasius und Gottfried Arnold, 175.

⁷⁸⁶ *Arnold*, *Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie*, Band I, 217: „Damit aber dieses alles klärer werde, will ich den verlauff dieses streits vom anfang kürztzlich entwerffen. Es war noch unter Diocletiano und Maximiano zu Carthago ein Diaconus mit namen Cæcilianus, der mit seinem Bischoff Mensurio gut freund seyn mochte. Und weil die kirchen=diener damals nach

sondern schlichtweg umgangen. Die Ausklammerung ist eine einfache und zugleich wirkungsvolle historiographische Methode, um die Konfrontation mit einem Problem zu vermeiden. Gegen dieses Verheimlichen schreibt Arnold ebenso an wie gegen Lügen und Manipulation. Er will den Ketzern zu ihrem Recht auf unzensierte Meinungsäußerung verhelfen, wie dem Esaia Stiefel, dessen „worte die Prediger verstümmelt anführen“.⁷⁸⁷ Auch die häufig verschwiegene aber dennoch berühmte Päpstin Johanna ist ihm eine Aufzeichnung wert.⁷⁸⁸ Der Autor nennt Furcht, Scham, Zweifel, Desinteresse

Cypriani und Eusebii oben angeführten zeugnüssen sehr sicher und ruchlos waren, so verhielten sich auch diese bey der noch währenden verfolgung sehr übel. Der Bischoff wolte sein leben erhalten, und legte an statt der Bibel etliche bücher der kätzer an den ort, da sie die Heyden wegnehmen und verbrennen solten. Sein Diaconus hatte gleichfalls mit solchen händeln sich vergriffen, und weil andere beständige bekennner, die um Christi willen gefangen lagen, ihn und den Bischoff deswegen bestrafften, und die versöhnung nach damahliger gewohnheit versagen mochten, so ließ dieser durch jenen alle diejenigen von ihrem gefängnüß wegtreiben, die ihnen etwa speise oder andere nothdurfft brachten, Ja er soll die leute gar mit peitschen geschmissen, die gefässe zerbrochen, und die speise den hunden vorgeworffen haben. Dieses läugn den feinde Donati, und lassen deswegen ein stück von den acten der Märtyrer mit fleiß aus, vorgebende, es käme von einem Donatisten her. Da doch die gelehrtesten männer gestehen, der Stylus zeige allerdings einen Autorem selbiger zeit an.“

⁷⁸⁷ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band III, 48: „Aus der apologie wider D. Webern p. 202, welche worte die Prediger verstümmelt anführen, und was zu ergäntzung seines sinnes gehöret, vermuthlich mit fleiß auslassen, welches besorglich in vielen andern, wo nicht in allen stücken, zu des beklagten mehrerer gravirung geschehen seyn mag, wie aus der collation erhellen kan, derowegen ich auch diese übel formirte schrifft nicht beysetzen mögen.“

⁷⁸⁸ Vgl. *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 331: „So bedarffs demnach keiner weitem ausführung: nur daß noch die beschriene historie der Johannæ Papissæ übrig ist, wovon kürztlich so viel zu mercken wäre. Es haben viele uralte bewährte Autores geschrieben, daß um das jahr 854, zwischen der zeit Leonis IV und Benedicti III, allerdings eine Frau unter dem namen Johannis des IIX in die Zwey jahre Pabst gewesen. Diese wäre erst in mannskleidern von ihrem liebhaber nach Athen gebracht, allwo dazumal die Academie wieder in schwang kommen. Von dar wäre sie nach Rom kommen, hätte die Theologie dociret, und sich endlich so beliebt gemacht, daß sie Pabst worden. Nachmals da sie mit jemanden heimlich zugehalten, wäre sie in einer procession öffentlich eines kindes genesen, da sie vor S. Peterskirche ins Lateran gehen wollen. Einige setzen auch noch diese umstände dazu, daß man eine säule daselbst zum andencken auffgerichtet, vor welcher die Päbste hernach nie vorbeigegangen. Von dem bekannten stul mag ich nicht sagen, worauff man hernach an den neuerwählten Päbsten den sexum exploriret soll haben, damit man nicht betrogen würde; welche umstände aber der hauptsache nichts benehmen. Indessen ist überhaupt hiebey zu mercken, daß die gemeine jahrrechnungen, nach welchen man die Päbste zu zehlen pfllegt, viel zu unrichtig seyen, als daß man draus schliessen wolle, es hätte kein Pabst Johannes zwischen den gedachten beyden sitzen können. Weiter, daß zwar in den gemeinen editionen des bekanten Anastasii diese sache nicht stehe, aber doch von berühmten männern aus uralten manuscriptis observiret sey, wie dessen historie so gar verstümmelt und unrichtig ediret worden. Überdiß ist wol zu mercken, daß diejenigen Scribenten, welche die geschichte zu erst auffgezeichnet, gantz unpartheyisch und dem Päbstlichen stul sonst zugethan gewesen. Denn die andern, welche hernach aus affecten die sache wiederholet haben, gehören hieher nicht: da auch die Jüden selbst dergleichen groß machen. Diejenigen aber, welche sie verschwiegen, habens entweder aus

und Unkenntnis als denkbare Ursachen für das Übergehen eines weiblichen Papstes. Gerade bei einem so heiklen Thema ist Quellenkritik sicherlich unerlässlich.

Im Verlauf seiner Arbeit begutachtet Arnold stets die Entstehungszeit historischer Schriften sowie den Standpunkt des jeweiligen Verfassers. Ältere Texte liegen näher am tatsächlichen Geschehen und sind aus diesem Grund glaubwürdiger. Zudem berichten sie oft ohne subjektive Stellungnahme, während nachfolgende Chronisten ihre Emotionen und Ideologien oft interpretierend in die Darstellung einbrachten. Den Klerus schließlich prangert Arnold wiederholt wegen systematischer Auslöschung von Zeugnissen an.

In der *Kirchen- und Ketzerhistorie* besitzen authentische Quellen eine unschätzbare Bedeutung und dieses Wertbewusstsein soll auch im Leser geweckt werden, damit er die Nichtachtung ausgewählter Fakten als historiographisches Verbrechen begreifen lernt. Viele Beispiele dokumentieren im Werk den Missbrauch geschichtlicher Darstellungen. So erzählt der Schreiber im 4. Jahrhundert von „den andern leuten, die man Pelagianer genennet“⁷⁸⁹ und erwähnt dabei die Irrtümer, die später über sie veröffentlicht wurden.⁷⁹⁰ Immer wieder sind es alte Belege, die gegen das Vergessen gerichtet sind und eine wirklichkeitsnahe Betrachtung der Vergangenheit erst ermöglichen.⁷⁹¹

Die Verhehlung von Häresien ging gelegentlich bis zur Negierung ihrer Existenz, doch die *Kirchen- und Ketzerhistorie* bewahrte viele Namen vor der Auslöschung und lehrt den Betrachter zugleich, dass auch Nichtgesagtes über die Geschichte große Aussagekraft besitzt.

furcht vor der Päbstlichen tyranny, die niemand leugnen kan, gethan, oder auch, weil sie sich dieser schandthat selbst geschämert, oder sie wol gar vor ungläublich gehalten; endlich weil sie meistens andere dinge zu erzehlen gehabt, und auff dergleichen historien nicht kommen sind. Wiewol dergleichen viele aus den Scribenten durch die Mönche und Pfaffen ausgekratzt und sonst verstümmelt worden sind.“

⁷⁸⁹ Ebd. 257.

⁷⁹⁰ Vgl. Ebd. 257: „So ist es auch eine unwarheit, wenn andere neuere erdichten, Cassianus, den man auch unter diese Classe gesetzt hat, wäre von Chrysostomo seines bösen verhaltens wegen aus der stadt verjaget worden, davon kein wort bey den ältern zu finden ist.“

⁷⁹¹ Vgl. Ebd. 266: „Noch eine art der secten setzen etliche Scribenten in dieses seculum, nemlich die Prædestinatianer, welche zwar einige entweder mit stillschweigen vorbey gehen oder gar läugnen, daß sie jemals auf der welt gewesen, weil ihnen vielleicht etwas hieran gelegen ist. Allein es gedencken gleichwol derselben ausdrücklich viel alte Scribenten dieser und folgender zeiten, und zwar mit solchen umständen, die gewiß gnug weisen, daß es nichts erdichtetes damit ist.“

V.5.3. KETZERMACHER ALS KETZERAPOLOGETEN

Obwohl am Ursprung gelegene Berichte historiographisch sehr wertvoll sind, erfordert auch die Lektüre von Primärtexten ein gewisses Maß an Zurückhaltung und Misstrauen. Arnold zieht sogar die Authentizität mancher Aussagen Luthers in Zweifel.⁷⁹² Zwar kann bei Neudrucken auf komparatistischem Weg unter Verwendung älterer Editionen die Überlieferungsgenauigkeit nachvollzogen werden, doch die Echtheit einiger notierter Sprüche des Reformators bleibt ungesichert, zumal selbst Theologen ihre Glaubwürdigkeit nicht mit letzter Gewissheit bestätigen möchten. In diesem Zusammenhang tritt ein weiteres quellenkritisches Instrument der *Kirchen- und Ketzerhistorie* zutage: die Prüfung eines Berichts nach orthodoxen Beurteilungskriterien. Wenn ein lutherischer Gedanke bereits Geistlichen protestantischer Konfession fragwürdig erscheint, ist ihm sicherlich nicht zu trauen.

Derartige Argumentationslinien zeigen besonders im Angesicht blinder Ketzermacherei Wirkung. Oft kamen die Ankläger nicht umhin, achtbare Eigenschaften der Heterodoxen zu loben. Anerkennung aus dem Mund von Feinden ist wiederum ein schlagender Beweis für die Ehrbarkeit eines Andersgläubigen, tat doch die Gegnerschaft ansonsten mit Verdunkelung und Irreführung alles, um Abscheu vor den Ketzern zu erregen.⁷⁹³ Ein Eingeständnis ihrer Aufrichtigkeit und ihres Verständnisses trotz häretischen Gedankenguts kam damit eigentlich einer Kapitulation der Orthodoxie gleich. Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* nennt zahlreiche Beispiele dafür. So beschließt der Erzähler Schilderungen der Lehrauffassung Grotius' mit dem Hinweis auf „seine Gaben und ganz unvergleichliche Gelehrsamkeit, die ihm auch niemand

⁷⁹² Vgl. Arnold, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band II, 507: „Vornemlich ist bekannt, und aus der collation klar, daß an einigen örtern, wo Lutherus wider die academischen greuel geeyffert, und die universitäten insgemein genennet, man zu dem blossen wort, universitäten, hinzu gesetzt hat: des Pabsts universitäten. Und noch mehr ist auch längst bewiesen, daß die merckwürdige bekänntuß Lutheri von den Juden künfftigen bekehrung aus der kirchen=postill in denen neuen editionen ausgelassen worden, ungeacht sie in Lutheri eigener ausfertigung de anno 1523 von wort zu wort stehet. Daß ich nicht sage, wie die Theologi selber gestanden, daß man von etlichen schrifftten, als von denen 200 sprüchen im 8 Jenischen theil, niemand gewähren noch versichern könne, daß alles Luthers hand gewiß und ohne fehl gewesen.“

⁷⁹³ Vgl. Buchholz, Historia Contentionis inter Imperium et Sacerdotium. Kirchengeschichte in der Sicht von Christian Thomasius und Gottfried Arnold, 175-176.

von seinen schärfsten anklägern abspricht“.⁷⁹⁴ *Von Jacob Böhmen*⁷⁹⁵ weiß er zu berichten, es werde „so wol von seinen feinden selbst bekannt, als auch in seinem lebens=lauff versichert, daß er das gepredigte wort und das abendmahl ordentlich gebrauchet, auch aus denen öffentlichen predigten und lesung der heiligen schrift so viel erlernet, daß Gott denen, die ihn darum bitten, seinen heiligen Geist, und durch denselben die nöthige erleuchtung geben wolle“.⁷⁹⁶ Der Historiograph setzt die „Zeugnüsse seiner geg[e]ner von seiner gottseligkeit“⁷⁹⁷ später mit der Feststellung fort, dass „seine ankläger so wol bey dessen leb=zeiten als auch hernach ihm selber ein gutes zeugniß gegeben, da auch das ministerium zu Görlitz vor und nach dessen todt nichts würde leichtlich verschwiegen haben, wo sie etwas straffbares an ihm gefunden.“⁷⁹⁸ Die Tatsache, dass selbst raffinierte Ketzermacher keine schwere Schuld bei Jacob Böhme fanden, ist außergewöhnlich und kann ihm gewiss als Empfehlung angerechnet werden.⁷⁹⁹ Selbst seine Kritik an den Hochschulen erhielt widerwillige Beistimmung, denn „[w]as er von dem elend derer Universitäten geklaget hat, das haben so gar auch seine hefftigsten feinde wahr zu seyn bekannt“.⁸⁰⁰ Im Bericht *Von denen Widertäuffern in dem XVIIden seculo*⁸⁰¹ erscheint ebenfalls Lob in Texten, die nicht von Apologeten verfasst

⁷⁹⁴ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 978-979: „Ich will aber weder von diesen noch andern sachen dieses mannes weiter etwas gedencken: wer seine gaben und gantz unvergleichliche gelehrsamkeit, die ihm auch niemand von seinen schärfsten anklägern abspricht, erkennen will kan seine schriftten selbst nachschlagen.“

⁷⁹⁵ Ebd. 1130.

Vgl. Goertz, Religiöse Bewegungen in der Frühen Neuzeit, 97-99.

⁷⁹⁶ Ebd. 1132.

⁷⁹⁷ Ebd. 1136.

⁷⁹⁸ Ebd. 1136: „Anreichend desselben geführtes leben, haben seine ankläger so wol bey dessen leb=zeiten als auch hernach ihm selber ein gutes zeugniß gegeben, da auch das ministerium zu Görlitz vor und nach dessen todt nichts würde leichtlich verschwiegen haben, wo sie etwas straffbares an ihm gefunden. Dahero findet man auch in den hefftigsten streit=büchern wider ihn, „daß er nicht allein sich an dem ruchlosen wesen der Lutheraner sehr geärgert habe, sondern auch, daß er bekäntlich ein frommer mann gewesen, welches zwar aus verkehrten affecten ein schein einer besondern oder gleißnerischen gottseligkeit tituliret wird.[“] Gleichwol gestehen andere ohne solche verdrehung, **daß der in einem seinen stillen wesen ohne geitz und eigennutz gelebet. Item, daß er in seinem leben unsträfflich und von lastern rein gewesen.** Gleichwie man auch von seinen freunden und liebhabern zugegeben hat, **daß sie an mäßigkeit ihres lebens und andern tugenden niemanden leichtlich nachgegeben.**“

⁷⁹⁹ Vgl. Goertz, Religiöse Bewegungen in der Frühen Neuzeit, 43-44.

⁸⁰⁰ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 1152: „Was er von dem elend derer Universitäten geklaget hat, das haben so gar auch seine hefftigsten feinde wahr zu seyn bekannt, nur daß es ihnen mißgefallen, **daß ein schuster**, und zwar ein Enthusiaste, wie sie ihn nennen, **davon geredet** .“

Vgl. Trunz, Weltbild und Dichtung im deutschen Barock, 82-83.

⁸⁰¹ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 1016.

wurden.⁸⁰² Obgleich der Geschichtsschreiber am Beispiel Antoinette Bourignons die Subjektivität historischer Nachrichten demonstriert, bemerkt er dennoch, dass „auch ihre ärgsten feinde gleichwohl bekennen müssen, daß sie ihr nichts üfels in ihrem leben nachsagen können“.⁸⁰³ Bei allem Bemühen vermochten die Gegner kein Fehlverhalten zu entdecken und bereiteten der Frommen damit indirekt Ehre. Das ist bemerkenswert.

Noch ungewöhnlicher erscheint freilich die direkte orthodoxe Ketzerverteidigung. Gottfried Arnold schildert in seinem Bericht *Von Esaia Stiefeln*⁸⁰⁴ die Heftigkeit seines Widerstreters D. Johann Weber, „Superintendens und Gräflicher Gleichischer Hofprediger“⁸⁰⁵, der forderte, „Stiefel müste durch den hencker hingerichtet werden, welches doch die Wittenbergischen Theologi, die sonst den ketzern auch nicht viel schencken, vor unrecht hielten“.⁸⁰⁶ Eindringlicher kann die Absage an einen in Hass übergegangenen Glaubenseifer nicht formuliert werden. Sogar das Bollwerk der lutherischen Lehre, die Wittenberger Theologenschaft, widersprach dem Kläger, der die Todesstrafe für Esaia Stiefel im Sinn hatte. Manche Anklagen und Urteilstvollstreckungen erzeugten also selbst unter den Ketzermachern Unverständnis und Ablehnung.

Im 12. Jahrhundert trat „Arnoldus, ein Priester zu Brix“, die Nachfolge von Petrus Abælardus an und wandte sich gegen das Papsttum.⁸⁰⁷ Er kritisierte

⁸⁰² Vgl. Ebd. 1017: „Dieser innerliche zustand der Widertäuffer in diesem seculo wird auch von andern, die ihrer sonst nicht verschonet, eben also beschrieben. z. e. Sie schreiben von einem Mennistischen kauffmann zu Amsterdamm, **Hans Flammig, er sey ein frommer und aufrichtiger oder untadelicher mann gewesen**, der noch um das jahr 1660 gelebet. Item von einem andern **Henrich Frick, daß er ein guter mann gewesen, und nur, weil er dem land gefährlich, zu Zürich arrestirt worden. Die Hutter. in der Pfaltz wären arme mäßige und arbeitsame leute. Die in Mähren hielten gute zucht untereinander, strafften alles fluchen, schweren u. unzucht sehr hart, und wer es im geringsten versehe, dem droheten sie, daß sie ihn wieder in die gottlose welt (d. i. aus ihrer gemeinde unter die andern leute) stossen wolten.** Und was dergleichen zeugnüsse von ihnen mehr sind, welche desto glaubwürdiger und gewisser zu achten, weil sie von ihren feinden selbst herkommen, und zwar in solchen schrifftten, worinne sie sonst dieselben rechtschaffen schwartz abzumahlen bemühet gewesen.“

⁸⁰³ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band III, 157: „Wenn wir aber die judicia derer gelehrten von dieser jungfrau ansehen, sind dieselbe nach dem interesse und sinn eines ieden scribenten auch unterschiedlich. Die meisten unter denen so genannten schul=gelehrten haben sie bekannter massen verworffen, wie wir unten vernehmen werden. Wiewohl auch ihre ärgsten feinde gleichwohl bekennen müssen, daß sie ihr nichts üfels in ihrem leben nachsagen können.“

⁸⁰⁴ Ebd. 32.

⁸⁰⁵ Ebd. 44.

⁸⁰⁶ Ebd. 46.

⁸⁰⁷ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 396.

dessen tyrannische Unterdrückung, wurde aus Italien verjagt und bei seiner Rückkehr hingerichtet. Dieser Richterspruch führte allerdings dazu, dass „auch partheyische leute vor dieser grausamkeit der gottlosen Clerisey einen abscheu“ empfanden.⁸⁰⁸ Selbst Feinde der Heterodoxie, die den unparteiischen Zugang der *Kirchen- und Ketzerhistorie* mit Sicherheit ablehnten, betrübte die Härte der Geistlichkeit, was signalisiert, wie weit sich das klerikale Selbstverständnis von allen natürlichen Empfindungen gelöst hatte.⁸⁰⁹

An anderer Stelle erwähnt der Historiograph, dass die exzessiv betriebene Geschichtsverfälschung mitunter sogar den Katholiken zuviel wurde. Über „Hildefonsus, Bischoff zu Toletto“ im 7. Jahrhundert, kursierten beispielsweise derart viele Erdichtungen, dass sich selbst „gelehrte Papisten der fabeln, welche Baronius und andere von ihm vorbringen“ schämten.⁸¹⁰ Umgekehrt müssen auch Nichtpapisten dem Oberhaupt der katholischen Kirche bisweilen Anerkennung zollen, etwa Innocentius XI., der im Jahr 1676 die Papstwürde erhielt. Selbst „[d]iejenigen, welche sonst den Päbsten in ihrer historie nicht leichtlich etwas schencken, gestehen doch von ihm gerne, daß bey ihm etwas sonderbares sich hervor gethan, ja daß er mit warheit **ein knecht Gottes** könnte genennet werden, wann er die reformation mit grösserm ernst angegriffen hätte“.⁸¹¹ Er zeigte Einsatz für die lautere Anbetung Gottes, indem „er viel mißbräuche so wol am Päbstlichen Hof als anderswo abgeschaffet, den Nepotismus an seinem eigenen Nepoten Livio Odeschalchi nicht exercirt, die anzahl der Cardinäle mercklich verringert, die Bischöffe, deren viel zu Rom müßig zu sitzen pflegten, nach ihren Bisthümern fortgeschafft, die indulgentien als unnöthig und überflüßig abzuschaffen gesucht, und dergleichen mehr“.⁸¹²

⁸⁰⁸ Ebd. 397: „Und also wurden die herren Geistlichen auch dieses kätzers loß, daß sie wiederum eine weile ruhe kriegten, wie einer davon redet. Wie sie aber dieser verbrante kätzer endlich wird auf ihre seele gebrant haben, ist leicht zu ermessen, wie denn auch partheyische leute vor dieser grausamkeit der gottlosen Clerisey einen abscheu haben.“

⁸⁰⁹ Vgl. *Buchholz*, *Historia Contentionis inter Imperium et Sacerdotium*. Kirchengeschichte in der Sicht von Christian Thomasius und Gottfried Arnold, 174.

⁸¹⁰ *Arnold*, *Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie*, Band I, 304: „Als da war Hildefonsus, Bischoff zu Toletto um die helffte dieses seculi, welchem das buch von den berühmten leuten beygelegt wird, das sonst Beda soll gemacht haben. Die schriftt aber von der geburt, reinigung und himmelfahrt Mariä sprechen ihm auch viel gelehrte Papisten ab, und schämen sich auch der fabeln, welche Baronius und andere von ihm vorbringen, als wäre die Maria zu ihm kommen, und hätte ihm von dem fest und andern dingen befehl gethan.“

⁸¹¹ *Arnold*, *Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie*, Band II, 1047.

⁸¹² Ebd. 1047.

In der Darstellung *Von denen Atheisten, wie auch denen so genannten Naturalisten, Deisten und Latitudinariis in diesem siebzehnten seculo*⁸¹³ fällt der Blick auf „die historie des bekannten Julii Cæsaris Vanini, den man insgemein den Cæsarem oder Käyser der Atheisten genennet hat, wie er auch auf erkänntniß weltlicher und kirchen=gerichte zu Tolosa an. 1619 lebendig verbrannt worden ist“.⁸¹⁴ Mit quellenkritischen Methoden wird nun der lehrhafte Gehalt dieses Gerichtsverfahrens erschlossen, denn die Rekonstruktion des Schauprozesses gegen den Arzt wirft Licht auf den beschwerlichen Weg zur historischen Wahrheit. Textzeugnisse erfassen das Geschehen zwar nur unzulänglich, allerdings geht aus den Aufzeichnungen hervor, dass Vaninus augenscheinlich kein objektives Verfahren gewährt wurde.⁸¹⁵ Einsichtsvolle Autoren verurteilten daher nicht den Unglauben des Gelehrten, sondern seine unwürdige Behandlung durch den Klerus. Für den Leser der *Kirchen- und Ketzerhistorie* war die niederträchtige Methode der Ankläger aufgrund seiner im Verlauf der Lektüre gewonnenen Vertrautheit mit den Strategien der Verketzerung wahrscheinlich wenig verwunderlich. Quellenforschung entkräftet den konstruierten Atheismusvorwurf gegen Vaninus schließlich eindeutig, denn es bekannten „seine ankläger selbst, daß er bey der inquisition sich allezeit wol und orthodox erkläret, auch sonderlich vor dem Richter weitläufftige discourse von der existentz Gottes geführet“ habe.⁸¹⁶ Auf dieses Eingeständnis der Gegner folgte indes kein Umdenken, „ohne zweiffel

⁸¹³ Ebd. 1071.

⁸¹⁴ Ebd. 1074: „Am allerberühmtesten aber ist die historie des bekannten Julii Cæsaris Vanini, den man insgemein den Cæsarem oder Käyser der Atheisten genennet hat, wie er auch auf erkänntniß weltlicher und kirchen=gerichte zu Tolosa an. 1619 lebendig verbrannt worden ist. Er war von geburth ein Italiäner, seiner profession nach ein Medicus, hat auch die Medicin zu Tolosa profitirt, und bey den Grossen am hofe zu Pariß, wie auch von den Studenten daselbst, wie man ausdrücklich bekennet, grossen applausum gehabt. Auch hat er damit, und weil er überdiß in der Theologie stören wollen, vermuthlich bey den andern grossen neid, und folgendes weitere feindseligkeiten verdient.“

⁸¹⁵ Vgl. Ebd. 1076: „Dem allen aber ungeachtet haben die verständigen nicht allein das buch vor gar klug oder gesund erkannt, wie bereits gemeldet worden, sondern auch den process der Clerisey wider ihn vor eben so leichtfertig und gewissen loß gehalten, als er mit andern so genannten kätzern von denen tyrannischen Pfaffen gespiellet worden. Die umstände seiner execution werden einem in solchen kätzer händeln geübten gemüthe vieles hievon zu muthmassen an die hand geben.“

⁸¹⁶ Ebd. 1076: „Er wäre durch zeugen der atheisterey überwiesen. Nun bekennen seine ankläger selbst, daß er bey der inquisition sich allezeit wol und orthodox erkläret, auch sonderlich vor dem Richter weitläufftige discourse von der existentz Gottes geführet, da er unter andern im Gerichte einen stroh=halm von der erden aufgehoben und gesaget: **Auch dieser halmen nöthiget mich zu glauben, daß ein Gott sey**, welches er nach der länge deducirt gehabt, auch die zum schein gemachten einwürffe der Richter ernstlich wiederleget.“

weil sein todt einmal beschlossen gewesen, wozu man etliche zeugen leichtlich finden können“.⁸¹⁷ In Hinsicht auf derlei unerbittliches, blindwütiges Vorgehen der Ketzermacher sind Gerichtsdokumente selbstverständlich differenziert zu lesen, weshalb der Historiograph später noch einmal zu gewissenhaftem Umgang mit anklägerischen Texten gegen Vaninus ermahnt und dazu rät, „die erzehlung seiner eigenen feinde vorsichtig [zu] unterscheiden, zumal man sonst keine nähere nachricht von ihm hat“.⁸¹⁸ Einer unsicheren Quellenlage begegnet der Berichterstatter mit dem intertextuellen Verweis auf das christliche Prinzip der grundsatztreuen Liebe, die Paulus im *ersten Korintherbrief* erläutert.⁸¹⁹ Im Zweifelsfall ist demgemäß das Gute zu hoffen und zu denken.

Um den Argwohn gegenüber feindseligen Schriften der Verfolger noch zu steigern, legt der Schreiber die Exekution des Verurteilten abschließend in all seiner Grausamkeit dar.⁸²⁰ Hass, der zu solchen Taten antreibt, schlägt sich gewiss auch in den schriftlichen Zeugnissen nieder, deshalb ist bei der Lektüre von Anklagetexten generell Achtsamkeit geboten.

Zur Bestätigung ihrer Unparteilichkeit verzeichnet die *Kirchen- und Ketzerhistorie* als Beigabe noch Meldungen glaubwürdiger Berichterstatter, die auch negative Seiten des Mediziners Vaninus enthüllen.⁸²¹ Der Erzähler enthält sich letztlich einer definitiven Bewertung des Renegaten und gibt lediglich zu bedenken, es könne „freylich wol seyn, daß Vanini unreine affecten, eigene hochachtung,

⁸¹⁷ Ebd. 1076: „Dieses alles aber hat bey seinen anklägern und Richtern nichts geholffen, ohne zweiffel weil sein todt einmal beschlossen gewesen, wozu man etliche zeugen leichtlich finden können. Dahero hat man nun berichtet, er hätte sich zwar erstlich gantz Christlich angestellet, in hoffnung sein leben zu retten: Zulezt aber hätte er den Atheismum offenbarlich an tag gegeben.“

⁸¹⁸ Ebd. 1076: „Bey diesen umständen muß man nach der wahren liebe, die alles hoffet, die erzehlung seiner eigenen feinde vorsichtig unterscheiden, zumal man sonst keine nähere nachricht von ihm hat.“

⁸¹⁹ Vgl. Der erste Brief *St. Pauli* an die Korinther 13, 7: „Sie verträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, die duldet alles.“

⁸²⁰ Vgl. *Arnold*, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band II, 1076: „Diese seine feinde haben nicht nur in den relationen selbst eine erschreckliche verbitterung wider ihn geäußert, sondern auch in seiner hinrichtung. Der hencker muste ihm die zunge mit gewalt aus dem halse ziehen und abschneiden, dabey sie schreiben: **Er hätte gebrüllt wie ein ochse:** hernach wurde er nicht dem urtheil gemäß erst gehencket, sondern seine quaal zu vermehren am feuer geschmeuchet und verbrannt, die asche zuletzt in die luft gesprengt.“

⁸²¹ Vgl. Ebd. 1076: „Sonst will ein gelehrter Engländer in Vanini schriftten grosse ruhmredigkeit und eigen=liebe anmercken, die ihm zweifelsfrey auch die übeln nachreden seiner mißgönner, darüber er im ersten dialogo klagt, erweckt gehabt. Er bekennet aber dabey, daß ob er gleich Aristotelem gerühmet, dennoch ihn fast bey allen materien mit fleiß widerleget habe, und deutets ihm gleichfalls dahin, als hätte er sich damit wollen groß machen.“

heftigkeit und dergleichen ihn in seiner feinde hand und zu dem grausamen todt gebracht haben mögen“.⁸²² An der Subjektivität des Verfahrens sowie der maßlosen Brutalität der Exekution ändert dies jedoch nichts.

Ohne Berücksichtigung der wohlwollenden Meinung einiger Verständigen sowie der schuldrelativierenden Aussagen der Kontrahenten ließe sich der Arzt mühelos wegen Atheismus anklagen und verurteilen. Eine quellenkritische Analyse verfügbarer Dokumente führt jedoch zu Besonnenheit und warnt den Leser vor unbedachtem Richten. Besonders die Tatsache, dass in der Geschichte selbst Ketzermacher bisweilen als Ketzerapologeten auftraten, soll im Betrachter Hemmungen vor übereiltem Verketzern ausbilden.

V.5.4. DIE UNVERZICHTBARKEIT DER QUELLENKRITIK

Der Prozessbericht über Vaninus bestätigt, dass in der Historiographie Gottfried Arnolds neben Ketzermachern auch unparteiische Gelehrte durch ihre Kommentare mehr Licht auf das Quellenmaterial werfen. Mit Jacob Böhme befassten sich beispielsweise neben erklärten Feinden oder Bewunderern auch „unpartheyische personen, die sonst an seinen schrifften nicht eben so sehr gehangen“.⁸²³ Ihr Standpunkt dient dem Leser zur Orientierung, weil sie nicht gänzlich im Religionskonflikt aufgingen und deshalb sachlicher urteilen konnten. Aufgrund der verhältnismäßigen Unabhängigkeit von konfessioneller Dogmatik war ihre Realitätswahrnehmung objektiver als die Sichtweise der Heterodoxen oder Orthodoxen.

Augenzeugenschaft besitzt für die Geschichtsforschung aber grundsätzlich großen Wert. Im Kapitel *Von Augustino Fuhrmann, Adolph Held, Conrado Potinio, Joachimo Betkio, Christian Hobburgen und Seidenbechern*⁸²⁴ erzählt die *Kirchen- und Ketzerhistorie* von den Lebensumständen des Betkius, der „an. 1670 eine schrifft, excidium Germaniæ, oder Teutschlands verstöhrung genannt, heraus gegeben, worinnen er die bittere warheit von der allgemeinen boßheit derer, die sich doch Evangelisch gene[nn]et, und von denen gerechten straffen, vor augen geleet, auch durch die handgreifliche erfahrung in dem damahligen

⁸²² Ebd. 1077.

⁸²³ Ebd. 1135: „Gleichwol haben ihn auch andere unter den Lutheranern öffentlich und ohne bedencken gebilliget und gelobet, und zwar nicht nur seine sonderbaren liebhaber, sondern auch andere unpartheyische personen, die sonst an seinen schrifften nicht eben so sehr gehangen.“

⁸²⁴ *Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie*, Band III, 124.

erschrecklichen kriegswesen bestätigt⁸²⁵. Der Historiograph erkennt den großen Vorzug, „daß Betkius, der schon lange zur zeit des Teutschen krieges im predigtamt gewesen, das von ihm beschriebene elend derer meisten Prediger selber gesehen und erfahren, auch daher nach dem augenschein beschrieben und beklaget, und nicht erst von einem andern lernen dürffen“.⁸²⁶ Augenzeugenberichte, Primärtexte und zeitgenössische Chroniken führen nahe an die historische Wirklichkeit heran, während eine zunehmende Zahl zwischengeschalteter Nachrichtenüberträger die Manipulationsgefahr erhöht. Im Text hebt der Erzähler die Bedeutung der Unmittelbarkeit mehrfach hervor, etwa im Fall von Georg Lorentz Seidenbecher, „ehemals Pastor in Unter=Neuborn nicht weit von Jena“⁸²⁷, der „aus eigener erfahrung, von der durch die universitäten verübten tyranney, gewissens=zwang und dergleichen greueln“ Nachricht gab.⁸²⁸ Ursprungsnähe ersetzt allerdings nicht die Quellenkritik, denn Vorlieben oder Feindschaften manifestieren sich von Anfang an in schriftlichen Zeugnissen.

Zur Sensibilisierung des Betrachters für Wahrheit und Trug gebraucht der Geschichtsschreiber wie gewohnt Beispiele. So thematisiert der Abschnitt *Von den angegebenen kätzerereyen insonderheit, zu diesen zeiten*⁸²⁹ im Buch zum 3. Jahrhundert die Diffamierung des Manes, die schon in sehr frühen Dokumenten belegbar ist, da „auch die alten, so wider ihn geschrieben, meistens die sachen so verwirret tractiren, daß sie vor eiffer und andern affecten einem vorsichtigen leser wenig genüge thun können“.⁸³⁰

⁸²⁵ Ebd. 127: „Gehe ich demnach zu denen andern oben beschriebenen personen, da wir denn vornehmlich den beruffenen Joachimum Betkium antreffen, als welcher gleichfalls bereits zur zeit des Teutschen kriegs durch Gifftheilen erwecket und in schrifftten bekannt worden. Massen er schon an. 1670 eine schrifft, excidium Germaniæ, oder Teutschlands verstörung genannt, heraus gegeben, worinnen er die bittere warheit von der allgemeinen bößheit derer, die sich doch Evangelisch gene[n]net, und von denen gerechten straffen, vor augen gelet, auch durch die handgreifliche erfahrung in dem damahligen erschrecklichen kriegswesen bestätigt, woraus im siebenzehenden buch der kirchen=historie im ersten capitel zur probe etwas zu lesen stehet.“

⁸²⁶ Ebd. 130: „Da doch aus allen umständen klar ist, daß Betkius, der schon lange zur zeit des Teutschen krieges im predigtamt gewesen, das von ihm beschriebene elend derer meisten Prediger selber gesehen und erfahren, auch daher nach dem augenschein beschrieben und beklaget, und nicht erst von einem andern lernen dürffen.“

⁸²⁷ Ebd. 136.

⁸²⁸ Ebd. 137.

⁸²⁹ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 121.

⁸³⁰ Ebd. 129: „Wie denn auch die alten, so wider ihn geschrieben, meistens die sachen so verwirret tractiren, daß sie vor eiffer und andern affecten einem vorsichtigen leser wenig genüge thun können. Und aus diesen habens hernach die Historici genommen, wie Socrates gestehet, daß er seine erzehlungen hievon in Archelai, eines Bischoffs von Caschare, buch

Quellenkritik verlangt deshalb eine Analyse der Entstehungssituation von Texten, die oft moralische, ideologische und emotionale Zustände bzw. Einstellungen widerspiegelt. Aufzeichnungen zeugen in der Regel von der frommen oder gottlosen Gesinnung ihrer Verfasser. Motiv für die Verurteilung und Hinrichtung des Arztes Vaninus war demnach offenkundig nicht Wahrheitsliebe, sondern die Elimination eines Lästigen mit allen Mitteln aus Neid, Bosheit oder Herrschsucht.⁸³¹

Im Buch *Von den merckwürdigsten Kirchen=Geschichten in dem fünfften Jahrhundert*⁸³² schildert der Historiograph einen anderen Fall systematischer Denunziation.⁸³³ Enttäuschung über mangelnde Einflussnahme auf die Herrschaftsfolge führte damals zur Verleumdung des Kaisers Zeno, gegen den sogar der Vorwurf erhoben wurde, er hätte „seinen eigenen sohn Leonem umzubringen getrachtet, den aber seine Gemahlin Ariadne errettet hätte. Welches erfahrene Autores mit recht vor eine fabel halten, und allerdings mit unter die calumnien der erbitterten Clerisey zu rechnen ist“.⁸³⁴

Diffamierungskampagnen begannen manchmal schon vor der Geburt des Opfers wie bei Henricus IV., einem Machthaber des 11. Jahrhunderts, „da man die fabel erdachte, als hätte seine mutter, da sie mit ihm schwanger gewesen,

wider diese leute gefunden gehabt. Von welchem Archelao aber bekant ist, daß er aus zorn wider Manetem den Marcellum dahin bereden wollen, er solte diesen ums leben bringen. Woraus unschwer zu sehen ist, daß solche leute der warheit und aufrichtigkeit viel weniger geschonet haben, da sie so grausamlich den Manichäern mitzuspielen getrachtet.“

⁸³¹ Vgl. *Buchholz*, *Historia Contentionis inter Imperium et Sacerdotium*. Kirchengeschichte in der Sicht von Christian Thomasius und Gottfried Arnold, 174-175.

⁸³² *Arnold*, *Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie*, Band I, 228.

⁸³³ Vgl. Ebd. 231: „In Orient aber hatte zwar Leo seinen schwiegersohn Zenonem nicht zum sucessor haben wollen, weil er ihn ohne zweiffel auf angeben der Bischöffe in verdacht hatte, als wäre er nicht gut orthodox, alleine es fügte sich doch, daß sein sohn Leo der jüngere dem vater Zenoni das Reich williglich übergab, und dieser also wider der Clerisey willen und danck das regiment bekam. Sie äusserte aber bald in allem ihren groll wider ihn, weil er sich an ihre satzungen nicht binden ließ, und die bißherigen grausamen zänckereyen ihres ordens auffheben wolte, deßwegen sie ihn vor einen kätzer und ungläubigen hielten, ungeacht er sich in seinem Henotico oder vereinigungs=edict ausdrücklich zu dem Nicenischen concilio bekante. Er verschüttete aber eben damit die gunst der Geistlichen, da er ihr disputiren und streiten vor unnöthig ausgab. Er selbst aber war gleichwol keines zornigen grausamen gemüths, wie ihm die Historici zeugnüß geben. Und daher mag es kommen seyn, daß ihn seine abgönstigen vor faul und ungeschickt ausgeschrien, indem er ihnen zu ihren unruhigen händeln keinen vorschub thun wollen, und durch sein Henoticum Concordiæ nennt, die man aber nicht so, wie andere neuere passiren läst. Ja sie haben ihn aufs greulichste beschrieben, als wäre er in wollüsten gantz ersoffen gewesen. Man hat ihm auch auffbürden wollen, als hätte er seinen eigenen sohn Leonem umzubringen getrachtet, den aber seine Gemahlin Ariadne errettet hätte. Welches erfahrene Autores mit recht vor eine fabel halten, und allerdings mit unter die calumnien der erbitterten Clerisey zu rechnen ist.“

⁸³⁴ Ebd. 231.

geträumet, sie brächte einen drachen zur welt, welchen er denn bedeuten sollte“.⁸³⁵ Die Ächtung Heinrichs gründete allerdings nach Ansicht der *Kirchen- und Ketzerhistorie* in Gier und Eitelkeit der Geistlichen, weil „er ihnen ihren bißherigen muthwillen, raub und mord nicht mehr gestatten wolte“.⁸³⁶ Der Hass Roms bedeutete für den Herrscher letztlich nicht nur Bann, sondern auch Entehrung über seine Lebensspanne hinaus, aber es war „gewiß eine schlechte kunst, ihn nach seinem tode einen ertzräuber, ertzkätzer, mammelucken, verfolger und alles zu heissen. Zumal sich die Pfaffen ohne dem nicht scheueten, dem guten Käyser die allergreulichsten schandthaten nachzusagen, die er mit seiner gemahlin und sonst vorgenommen haben solte, nur damit sie ihn recht stinckend machen möchten“.⁸³⁷ Die tiefe Abneigung des Klerus lässt grundsätzlich keine sachliche Beurteilung Heinrichs IV. erwarten. Quellenkritische Methoden erlauben aber eine Korrektur der Falschdarstellung, denn dieses Lügengebilde „haben bereits zu selbiger zeit redliche scribenten klar widerleget“.⁸³⁸ Eine Unterstellung der „allergreulichsten schandthaten“ erscheint zudem wenig glaubhaft, weil sie mit dem gerechten Lebenswandel Heinrichs unvereinbar ist.⁸³⁹

⁸³⁵ Ebd. 231: „der wol ein rechtes muster seyn mag, eines von der verbosten Clerisey übel geplagten Regentens, so gar grausamlich ist sie biß in seine grube mit ihm umgangen. Ihr grimm äusserte sich schon bey seiner geburt, da man die fabel erdachte, als hätte seine mutter, da sie mit ihm schwanger gewesen, geträumet, sie brächte einen drachen zur welt, welchen er denn bedeuten solte.“

⁸³⁶ Ebd. 355: „Wie brutal und bößhafftig aber ihn folgendes der Höllebrand oder Gregorius VII tractiret, ist nicht arg genug zu beschreiben. Der ursprung der sache war dieser. Es hatten Henrici feinde, die Bischöffe in Teutschland, sich bey dem Pabst über ihn beschweret, wie er ihnen ihre freyheiten kränckete, indem er ihnen ihren bißherigen muthwillen, raub und mord nicht mehr gestatten wolte. Darüber wurde der Höllenbrand so böse, daß er ihn in bann thät, und nach Rom citirte, ja noch dazu alle seine unterthanen von dem eyd der treue loß machte.“

⁸³⁷ Ebd. 355: „Was aber die Papisten vor greuliche lügen wider ihn erdacht, das haben bereits zu selbiger zeit redliche scribenten klar widerleget, da einige auf ihn so erbittert waren, daß sie ihn Juliano und Neroni verglichen, und über seinem tod als über einem andern Pharaone und Nebucadnezar triumphireten. Ja auch stets einen ertzkätzer scholten. Dahero die neueren mit Baronio sie vergebens wieder auffwärmen, und zur ursache der feindschafft zwischen ihm und dem Pabst angeben, die einsicht der Päbste wegen der simonie: welches sie aber mit nichts erweisen, und hingegen die offenbaren exempel des Päbstlichen geitzes wol stehen lassen. Und war es gewiß eine schlechte kunst, ihn nach seinem tode einen ertzräuber, ertzkätzer, mammelucken, verfolger und alles zu heissen. Zumal sich die Pfaffen ohne dem nicht scheueten, dem guten Käyser die allergreulichsten schandthaten nachzusagen, die er mit seiner gemahlin und sonst vorgenommen haben solte, nur damit sie ihn recht stinckend machen möchten. Hingegen ist aus seinen actionen ein ungeheuchelt rechtschaffen gemüth zu erkennen, ja eben daraus siehet man, daß etwas gutes an ihm müsse gewesen seyn, weil ihn die schändlichen Pfaffen und heuchler nicht leiden konten.“

⁸³⁸ Ebd. 355.

⁸³⁹ Ebd. 355.

Die Kirche verfuhr mit einem Kaiser, der nicht ihren Anforderungen und Wünschen entsprach, ohne Rücksicht. Andersdenkende Gläubige konnten darum ebenfalls nicht mit Schonung rechnen, selbst wenn sie ein hohes geistliches Amt bekleideten, wie der Bericht über „Gilbertus Porretanus, Bischoff zu Poictiers in Franckreich“ im Kapitel *Von denen religions=streitigkeiten*⁸⁴⁰ im 12. Jahrhundert bestätigt.⁸⁴¹ Verketzert wurde der Mann in erster Linie aufgrund seiner Weigerung, den sakralen Riten mitsamt dem Personenkult zu folgen.⁸⁴² Zahlreiche Fromme der Religionsgeschichte gerieten gleichermaßen in Konflikt mit der römisch-katholischen Kirche. Manche Kontroversen werden im historiographischen Werk exemplarisch zur Veranschaulichung dargestellt, so auch die Erfahrung des 1585 geborenen Niederländers Cornelius Jansenius.⁸⁴³ Die Ursachen für die Gegnerschaft des Katholizismus sind hier offenbar, schließlich hatte er „die Jesuiten sonderlich (die doch des Pabsts schoß=kinder sind,) so wol in dem titul des buchs, als fast auff allen blättern unter dem namen der Pelagianer angegriffen, und sonsten andere menschsatzungen in zweiffel gezogen“.⁸⁴⁴ Jansenius weckte also heftigen Widerstand, weil er sich gegen kirchliche Institutionen wandte, denn Verketzerung diente in besonderer Weise der Verteidigung von Privilegien. Die Lektüre orthodoxer Texte bliebe ohne ein Verständnis dieses Rechtfertigungsdrucks oberflächlich.

Unparteiische Schriften waren dagegen befreit von solchen Zwängen und gestatteten eine ausgeglichene Beurteilung der Lehrer und ihrer Lehrmeinungen.

⁸⁴⁰ Ebd. 392.

⁸⁴¹ Ebd. 397: „Eben zu Bernhards Zeiten wurde auch als ein Ketzer verworfen Gilbertus Porretanus, Bischoff zu Poictiers in Franckreich, den die alten eben so wol als seinen Lehrer Abälardum, von seiner Gelehrsamkeit, und noch über dieß von seinem Ernst und Tieffsinnigkeit loben.“

⁸⁴² Ebd. 397: „Aber die Hauptursache, warum ihm die Clerisey gram war, mochte wol seyn, weil er dem menschlichen Verdienst nichts zuschrieb, und ihre vermeynte Heiligthümer nicht so anbetete und vor voll erkennen wolte.“

⁸⁴³ Vgl. *Arnold*, Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band II, 1048: „Die Hauptperson, über welche der Streit entstanden, war Cornelius Jansenius, von Geburt ein Niederländer, in der Papistischen Religion von gar geringen Eltern anno 1585 geboren und gezogen, und eine Zeitlang von den Jesuiten in Löwen informirt, hernach zur Professione theologiae anno 1630 berufen.“

⁸⁴⁴ Ebd. 1048: „Allein wir werden bald sehen, warum es seinen Feinden zu thun gewesen, die ihn verkätzerten, nemlich weil er die Jesuiten sonderlich (die doch des Pabsts schoß=kinder sind,) so wol in dem titul des buchs, als fast auff allen blättern unter dem namen der Pelagianer angegriffen, und sonsten andere menschsatzungen in zweiffel gezogen.“

Neben dem Bild des Cornelius Jansenius variiert deshalb auch die Charakterisierung des Jean de Labadie, der ebenfalls mit den Jesuiten verbunden war, aufgrund der Abhängigkeit vom Standort des Betrachters, denn „[v]on ihm selbst dem Labadie geben zwar seine wiederwärtigen insgemein eine Pharisäische scheinheiligkeit vor, dadurch er so viele an sich gezogen und geblendet hätte: Andere unpartheyische aber gestehen ausdrücklich, daß er in seinem leben fromm und gottselig gewesen“.⁸⁴⁵ Gerade von der jesuitischen Gemeinschaft, der Labadie ehemals nahestand, darf kein Lob erwartet werden, da ihr Blick von Kränkung und Enttäuschung getrübt war und sie „von ihm, der ihre gesellschaft und religion verlassen, freylich nicht anders als übel reden“ konnten.⁸⁴⁶ Die Jesuiten blieben allerdings nicht allein mit ihrer großen Verbitterung.⁸⁴⁷ Reformierte bekannten sich ebenfalls als Gegner des Labadie, behaupteten jedoch, „daß man eines feindes zeugniß nicht annehmen dürffe“, womit sie ihre eigenen Aussagen zu diesem Häresiefall für unzulässig erklärten.⁸⁴⁸

Zur wirksamen Verdammung der Heterodoxen verbanden die Ketzermacher den Vorwurf der Irrgläubigkeit oft mit einer Klage über ihre abscheuliche Lebensart, Labadie bildete dabei keine Ausnahme. So weiß die *Kirchen- und Ketzerhistorie* zu melden, dass die „Jesuiten und andere Papisten (weil sie dergleichen leichtfertigkeit in ihren Clöstern meist gewohnet sind) ihm nachgesagt [haben], als wenn er in Franckreich bey denen Nonnen allerhand unzüchtige reden geführet hätte, ja daß er sie anderswo beredet, ihn nackend predigen zu hören; welcher thörichten anklagen sich auch einige Reformirte scribenten aus allzuhefftigem affect theilhaftig machen“.⁸⁴⁹ Der Schreiber

⁸⁴⁵ Ebd. 1188.

⁸⁴⁶ Ebd. 1188: „Denn was der Jesuiten händel wider ihn betrifft, wird von andern füglich angemercket, daß sie nicht allein überhaupt der unwarheiten und verleumdungen verdächtig, sondern auch in specie in sachen dieses mannes zum zeugniß untüchtig wären, weil sie von ihm, der ihre gesellschaft und religion verlassen, freylich nicht anders als übel reden könnten.“

⁸⁴⁷ Ebd. 1188: „Die andern, nemlich die Reformirten, hätten sich ebenfalls öffentlich als des Labadie feinde erklärt und aufgeföhret, und weil sie selbst behaupteten, daß man eines feindes zeugniß nicht annehmen dürffe, so könne man vielweniger ihren anklagen wider ihn so bloß hin glauben beymessen.“

⁸⁴⁸ Ebd. 1188.

⁸⁴⁹ Ebd. 1188: „Andere haben nicht weniger bekannt, daß die relationes von der ihm beygemessenen unzucht, hoffarth und andern unchristlichen dingen theils von den Jesuiten als seinen feinden, theils von den Reformirten, deren kirche er gewaltig angeklaget und verlassen habe, herrühreten, und also keinen glauben verdienten. Es sind aber die vornehmsten puncte, welche ihm schuld gegeben worden, folgende: Die Jesuiten und andere Papisten (weil sie dergleichen leichtfertigkeit in ihren Clöstern meist gewohnet sind) haben ihm nachgesagt, als wenn er in Franckreich bey denen Nonnen allerhand unzüchtige reden geföhret hätte, ja daß er

versteht derartige Vorwürfe als Ausdruck irrationaler Ablehnung sowie als Abbild dekadenter kirchlicher Moralvorstellungen, aber sicherlich nicht als geschichtliche Tatsachenschilderung.

Neben vordergründigen theologisch-dogmatischen oder sittlichen Differenzen existieren schließlich auch rein individuelle Ursachen der Verketzerung wie persönliche Misserfolge und Frustrationen. Gemäß dem Bericht *Von denen Streitigkeiten der Lutheraner unter sich selbst* führten etwa Hass und Eifersucht zur Denunziation eines lutherischen Predigers in Mähren namens Petrus Laub, dem Irrgläubigkeit angelastet wurde.⁸⁵⁰ Arnold betont jedoch, dass „die größte ursach dieser anklage daher kommen seyn, weil er seinen collegen den Diaconum, weiß nicht warum, vom amte gestossen hatte, der denn vermuthlich keine nachdrücklichere frage wider ihn zu führen wuste, als daß er ihn vor einen kätzer angab, und ein hauffen absurda beymaß“.⁸⁵¹ Obwohl der Häresievorwurf scheinbar gegen ein konkretes Glaubensverständnis gerichtet war, lagen ihm in Wirklichkeit ganz profane Motive zugrunde. Ein Diakon rächte sich mit Verunglimpfung an Petrus Laub für seinen Amtsverlust, denn in Zeiten unreflektierten Ketzerhasses konnte bereits ein Gerücht den Kontrahenten beseitigen.

Auch bei der Verwerfung des Hugo Grotius ließ sich die Orthodoxie von persönlichem Befinden leiten, „indem sie ihren verdruß und unwillen gar deutlich an tag geleet, daß dieser mann, der kein Doctor oder Professor theologiae gewesen, dennoch in die theologie stöhren wollen: nachdem man wider alles gemeine recht wahrer Christen die so genannten läyen von handlung geistlicher dinge einmal ausgeschlossen gehabt“.⁸⁵² Grotius übertrat

sie anderswo beredet, ihn nackend predigen zu hören; welcher thörichten anklagen sich auch einige Reformirte scribenten aus allzuhefftigem affect theilhaftig machen.“

⁸⁵⁰ Ebd. 939.

⁸⁵¹ Ebd. 960: „Anno 1616 beschuldigte man einen Lutherischen Prediger in Mähren Petrum Laub, daß er gelehret hätte: **Ein jeder könnte in seiner religion selig werden, wenn er nur die bibel lese, er möchte nun ein Arianer, Wiedertäufer oder Schwenckfelder seyn. It. Das evangelium werde auch durch die geburt eingepflantzet, wenn einer von gläubigen eltern gebohren werde** . Es mochte aber die größte ursach dieser anklage daher kommen seyn, weil er seinen collegen den Diaconum, weiß nicht warum, vom amte gestossen hatte, der denn vermuthlich keine nachdrücklichere frage wider ihn zu führen wuste, als daß er ihn vor einen kätzer angab, und ein hauffen absurda beymaß.“

⁸⁵² Ebd. 977-978: „Woher aber dergleichen censuren eigentlich gekommen seyn mögen, ist aus denen eigenen worten der Theologen selbst zu ersehen, indem sie ihren verdruß und unwillen gar deutlich an tag geleet, daß dieser mann, der kein Doctor oder Professor theologiae gewesen, dennoch in die theologie stöhren wollen: nachdem man wider alles gemeine recht wahrer Christen die so genannten läyen von handlung geistlicher dinge einmal ausgeschlossen gehabt.“

mit seinen Glaubensäußerungen die Machtordnung der Kirche, die den Laien in die Passivität zwang, weshalb er bald als Häretiker galt.

Mit jedem anschaulichen Fallbeispiel der Geschichtsarbeit begreift der Leser besser, dass Ketzermacherei nicht auf Wahrheitsliebe beruht, sondern hauptsächlich auf Egoismus und Willkür.⁸⁵³ Geistliche Ämter versprachen üblicherweise Ansehen und Wohlstand. Eine Beseitigung der Frommen, die auf Christi Selbstlosigkeit und Bescheidenheit verwiesen, war zur Bewahrung der klerikalen Hierarchie und den damit verbundenen Begünstigungen notwendig. Auch in der Nachricht *Von Valentino Weigelio*⁸⁵⁴ beobachtet der Erzähler diese Denkart.⁸⁵⁵ Obgleich einige Kritiker tatsächlich den Glaubensansichten des Weigelius widersprachen, verurteilten ihn die Privilegierten vornehmlich aus Gründen der Standessicherung.

Heterodoxe zogen sich aber nicht nur den Unwillen des Klerus zu, sondern stießen auch im Kreise der Gelehrten auf Ablehnung. Wie rasch Bewunderung in Verachtung umschlägt demonstriert die *Kirchen- und Ketzerhistorie* am Exempel der Anna Maria von Schurmannin, die zunächst aufgrund ihrer Gelehrsamkeit enthusiastisch gefeiert wurde.⁸⁵⁶ Auf ihren Sinneswandel folgte die Ernüchterung, denn „freylich [konnten] die welt=gelehrten mit ihr nicht mehr zu frieden seyn, weil sie ihre dinge so gar schlechthin wegwarff und

⁸⁵³ Vgl. *Buchholz*, *Historia Contentionis inter Imperium et Sacerdotium*. Kirchengeschichte in der Sicht von Christian Thomasius und Gottfried Arnold, 174-175.

⁸⁵⁴ Vgl. *Arnold*, *Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie*, Band II, 1088.

⁸⁵⁵ Vgl. Ebd. 1111: „Dieses wären nun Weigelii vornehmste lehren, mit welchen die Orthodoxi freylich nicht zufrieden seyn konten, als welche wol sahen, daß dieses mannes principia nicht nur ihre lehr=sätze fast alle umstiessen und auffhoben, sondern auch die äusserlichen ceremonien, übungen und satzungen, wovon doch die meisten ehren und einkünffte herkommen, vernichteten. Dahero freylich ihres eigenen bestens wegen nichts anders erfolgte, als daß sie wider diese leute als **Weigelianische mord=brenner** schrien, die ihre kirchen und alles, wovon sie sich nehrten, anstecken, und ruiniren wolten .

Jedoch mögen unter Weigelii widerlegern unterschiedliche gewesen seyn, welche nicht so wol zu rettung ihres respects oder andern vorthails gegen ihn geschrieben, als weil sie nach ihrer erkänntniß diesen oder jenen punct vor irrig und schädlich angesehen.“

⁸⁵⁶ Vgl. Ebd. 1199: „Die schrifftten derer Holländer und anderer, auch der Theologen selbst, sind von dem lobe ihrer ungemeinen klugheit, gelehrsamkeit und wissenschafften überall angefüllet. Sie haben selbige **die zehnde Muse, die vierdte Huldgöttin, die Holländische Minervam, das wunderwerck ihrer zeit, eine printzeßin der gelehrten**, u.s.f. tituliret. Sie ist von allen orten durch hohe und niedrige besucht, und wegen ihrer vielfältigen kunst=arbeit in allen fast ersinnlichen dingen zum höchsten verwundert worden. Wer nur gelehrt heissen wolte, der wechselte mit ihr briefe in lateinischer, griechischer, ebreischer, frantzösischer und italiänischer sprache, massen sie diese alle nebenst der spanischen, syrischen, chaldäischen, hoch=und niederteutschen sehr wol verstund, zugeschweigen der philosophie, theologie und der übrigen galanten erudition, wie man sie nennet. Die damals berühmtesten männer und abgötter unter den gelehrten Salmasius, Heinsius, Smithius, Spanheimius und andere haben sie nicht genugsam erheben können.“

gleichsam mit Füßen trat, oder nach Pauli Ausdruck alles (und also auch die Schul=Weißheit) vor Koth achtete gegen die überschwenckliche Erkenntniß Jesu Christi ihres Herrn“.⁸⁵⁷ Texte der Ketzer und Ketzermacher sind naturgemäß subjektiv, doch selbst die Ansichten der Gelehrten versprechen keine prinzipielle Unparteilichkeit, wie die Erzählung von der Anna Maria von Schurmannin beweist. Quellenkritik ist daher ungeachtet der Herkunft einer Schrift angebracht. Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* betreibt nachhaltig Aufklärungsarbeit, indem sie mit bewiesenen Geschichtsverfälschungen zu eigenständigem und kritischem Denken auffordert. Als außertextueller Gradmesser zur Bewertung von Wahrheit und Lüge dienen ihr prinzipiell Taten. Den Historiographen interessiert daher nicht nur die schriftliche Selbst- oder Fremddarstellung einer Person, sondern vor allem ihr tatsächliches Verhalten, das ihm freilich auch oft nur über schriftliche Zeugnisse zugänglich war. Grundeinsichten lassen sich aber dennoch festhalten. Die Hinrichtungsqualen des Vaninus, dem Atheismus vorgeworfen wurde, bezeugen beispielsweise eindrucksvoll die schlechte Gesinnung der Verfolger, denen die christliche Vorstellung von Barmherzigkeit fremd war. Umgekehrt widerlegten viele Heterodoxe durch ihre Werke die Anschuldigungen der Ketzermacher. Deshalb bezieht die Beschreibung der Wiedertäufer in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* deren Lebensart mit ein, denn „ihre Erklärungen haben sie auch in der That erwiesen, so wol mit würcklichem Gehorsam, willigem Tribut und stillem Wandel, als mit Gedult in Verfolgungen“.⁸⁵⁸ Erkennbare Handlungen erschließen deutlich Absichten und Geisteshaltung der Angeklagten und Ankläger.

Arnolds bildhafte Einführung in quellenkritische Analysemethoden versetzte den Leser in die Lage, einseitige Zeugnisse zu korrigieren, um sich auf diese Weise der geschichtlichen Wirklichkeit anzunähern, und gab außerdem der aufklärerischen Idee wichtige Impulse.

Eine aufrichtige Lektüre des historiographischen Werkes befreit aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit durch die fortdauernde Ausbildung des Differenzierungs- und Urteilsvermögens. Der Betrachter gewinnt neue

⁸⁵⁷ Ebd. 1199-1200: „Bey so gestalten Sachen konten freylich die Welt=Gelehrten mit ihr nicht mehr zu Frieden seyn, weil sie ihre Dinge so gar schlechthin wegwarff und gleichsam mit Füßen trat, oder nach Pauli Ausdruck alles (und also auch die Schul=Weißheit) vor Koth achtete gegen die überschwenckliche Erkenntniß Jesu Christi ihres Herrn. Da war aller Ruhm auf einmal aus, und diejenigen, welche sie zuvor vor **eine Göttin, vor allwissend** und dergleichen ausgeruffen hatten, die hielten sie nun für eine kätzerin, **für eine alte aberwitzige Närrin**, und dergleichen.“

⁸⁵⁸ Ebd. 1019.

Erkenntnis, da ein kritisch-prüfender Textzugang das von Beschränktheit sowie Verblendung gezeichnete Bild der Vergangenheit neu entwirft.

V.6. BILDERSPRACHE

V.6.1. ANEKDOTEN UND ANALOGIEN

Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* schreibt Geschichte häufig in Bildern, um neben den Gedanken auch die Gefühle zu bewegen. Verschiedene Darstellungstechniken erwecken tote Fakten zum Leben und bilden aus dem Material der Vergangenheit ein Lehrstück für die Gegenwart. Der Erzähler bedient sich dazu gewohnter Veranschaulichungen, die er der Bibel oder dem Erfahrungsschatz seiner Zeit entlehnt.⁸⁵⁹ Im Buch *Von denen merckwürdigsten Geschichten des eilften Seculi*⁸⁶⁰ schildert er auf diese Art die Hetze eines Geistlichen gegen den frommen „einsiedler Simeon“.⁸⁶¹ Baronius entschuldigte diese Feindseligkeit, indem er erklärte, „es wäre ihm gangen, wie den grossen fleischerhunden, welche, wenn sie auch bekante leute in fremden kleidern sehen, sie oft anfallen“ und konnte es sogar wagen, „das heilige ministerium den hunden [zu vergleichen]“.⁸⁶² Zur Illustration der Irrationalität des Ketzermachens sind die Fleischerhunde freilich hervorragend geeignet. Aggressiv und ohne Zurückhaltung griffen sie Menschen an, die nicht völlig dem bekannten Anblick entsprachen und handelten damit genauso wie die Ankläger der Frommen. Dem Leser um 1700 waren diese Tiere wegen ihrer

⁸⁵⁹ Vgl. Hans-Georg Kemper, Literarischer Glaubenskampf. In: Harald Steinhagen (Hg.), Zwischen Gegenreformation und Frühaufklärung: Späthumanismus, Barock 1572-1740 (Deutsche Literatur – Eine Sozialgeschichte, Band 3, Reinbek bei Hamburg 1985) 150.

⁸⁶⁰ Arnold, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band I, 352.

⁸⁶¹ Ebd. 369-370: „Denn da kam anno 1016 ein frommer einsiedler Simeon unversehens in die versammlung der Römischen Clerisey, mochte aber nicht ihre freche üppige geberden an sich haben, oder etwa allein vor sich beten. Diesen packte gleich ein Pfaffe an und schrie: **Es ist ein kätzer da: Sehet doch, wie man ihm an augen ansehen kan, daß er ein kätzer und betrieger ist!** Worauf er auch das volck auffhetzte, daß sie ihn entweder steinigen oder verbrennen solten, es wäre auch alsbald geschehen, ja wol kein stäubgen von dem armen menschen übrig blieben, wo einige verständige sich nicht seiner angenommen hätten. Der Pfaffe aber wäre von stund an vom teuffel besessen und grausam gequälet worden. So gar leicht war es damals ein kätzer zu werden, und so gar leicht ists noch, wenn einer sich im geringsten der welt nicht gleich stellen will. Zwar will diesen eyffrigen Pfaffen Baronius entschuldigen, und sagt ausdrücklich, es wäre ihm gangen, wie den grossen fleischerhunden, welche, wenn sie auch bekante leute in fremden kleidern sehen, sie oft anfallen. Also wo ein anderer das heilige ministerium den hunden verglichen, so wäre es vielleicht auch nicht ohne sünde abgangen.“

⁸⁶² Ebd. 370.

Gefährlichkeit sowie Unberechenbarkeit vermutlich ein Ärgernis und eine Bedrohung, weshalb die entlehnte Verknüpfung der Hundeattacken mit den fanatischen Angriffen des Klerus sicherlich Empfindungen berührte.

Wenn der Erzähler *Vom Zustand des Papstthums vor Luthero und denen werckzeugen und beförderern der reformation, insonderheit von Luthero* berichtet, greift er in gleicher Weise zu vertrauten Schreckensbildern:⁸⁶³

Erstlich weiß man, daß die gantze so genannte Christenheit von Mönchen und Pfaffen wie mit einer armee belägert und überschwemmet gewesen, die alles wie eine menge heuschrecken zutreten und auffgefressen gehabt. Unter den Mönchen war ein rechter zusammenfluß und wust aller schand und laster, wie es schon längst nach allen stücken ausgeführet ist. Die Pfaffen hatten sich wie das ungezieffer so häufig vermehrt, daß in manchem kleinen städtgen manchmal fast so viel vermeynte seelsorger als seelen waren, und zwar die diesen nur das brodt vorm maule wegfrassen. Also sagt einer, daß zu Gotha dißmal 40 ordentliche Priester, 14 Canonici, und über ein schock Mönche und Nonnen gewesen. Und diese waren nun nicht etwa mit wenigem vergnügt, sondern schunden und presseten die leute ärger als die soldaten, wie wir bald beym ablaß sehen werden.⁸⁶⁴

Ungeziefer und Soldaten waren im 17. Jahrhundert existenzbedrohend. In vorindustrieller Zeit konnten Ernteschädlinge den Hungertod bedeuten und Krieg hieß Verheerung ganzer Landstriche. Den zeitgenössischen Lesern der *Kirchen- und Ketzerhistorie* waren diese Bedrohungsbilder nicht fremd, sondern fürchterliche Realität. Darum verbindet der Geschichtsbericht die allgegenwärtigen Plagen mit den Lebensumständen in Abhängigkeit vom Klerus, der die Bevölkerung gleich einer Armee belagerte, zahlreich und maßlos war wie das Ungeziefer, letztlich sogar bedrückender als die Soldateska.

Vor dem Hintergrund eigener Lebenserfahrungen ließen diese Impressionen erahnen, was die Herrschaft der Geistlichkeit für das Volk bedeutete.

Neben einer bildhaften Zustandsbeschreibung illustriert der historiographische Text auch die abstrakte Theologie sehr anschaulich, etwa die Vernetzung von Protestantismus und Philosophie, zu der besonders Melanchthon anregte, der „die heydnische philosophie zur hinterthür wieder herein geführt, da sie

⁸⁶³ Arnold, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band II, 490.

⁸⁶⁴ Ebd. 491.

Lutherus kaum zur vorderthür hinaus gejaget hatte“.⁸⁶⁵ Derartige Erklärungen zeigten auch für den Laien verständlich, dass die evangelische Kirche das urchristliche Ideal ausschließlicher Gottergebenheit ohne Beeinflussung von Menschenweisheit verfehlte. Protestanten waren außerdem nicht frei von Personenkult, wie das Kapitel *Von dem inwendigen zustand der Lutherischen kirchen, und insonderheit von ihrer lehr=art* am Beispiel der Verehrung des Melanchthon humoresk darlegt:⁸⁶⁶

Ja was noch mehr ist, es hatte die abergläubische hochhaltung der menschen bey vielen so zugenommen, daß sie recht einen abgott aus Philippo und seiner kunst=theologie machten. Sein gedachter freund bekennet selber, daß sie Studenten ihm in allem nachgeäffet haben; zum exempel: weil er ein wenig lispelte, so lispelten viele auch so: er zog im gehen ein wenig die schultern, fochte im reden mit den händen, zog die augenbraunen, u.s.f. das alles machten ihm viele nach.⁸⁶⁷

Als Ergebnis einer „Disputation zu Straßburg“⁸⁶⁸ im Jahre 1571 nennt Arnold lediglich die Tatsache, „daß die buchläden mit mehr streitigkeiten angefüllet, und die gemüther allenthalben mehr geärgert und erbittert wurden“.⁸⁶⁹ Die Nutzlosigkeit theologischer Debatten ist damit auf den Punkt gebracht. Ihr Endzweck erschöpft sich allein darin, Bibliotheken zu erweitern und Unmut zu wecken. Gerade diesen Wahnsinn einer irrenden und friedlosen Orthodoxie verdeutlicht der Historiograph wiederholt auf drastische Weise. Mit Berichten über die erbarmungslose Behandlung der Häretiker erzeugt er Anteilnahme am Unheil der Unterdrückten und Abscheu vor den Ketzermachern.

Hohn und Spott verstärken die Abneigung vor falsch verstandener Frömmigkeit noch weiter.⁸⁷⁰ Bei der Darstellung *Von dem äusserlichen zustand der kirchen*⁸⁷¹ im 12. Jahrhundert stößt den Schreiber die Bilder- und Götzenverehrung besonders ab. Eine kuriose Anekdote demonstriert dabei die

⁸⁶⁵ Ebd. 571: „Allein wir finden oben erzehlt massen gerade das gegentheil, daß nemlich Philippus die heydnische philosophie zur hinterthür wieder herein geführt, da sie Lutherus kaum zur vorderthür hinaus gejaget hatte.“

⁸⁶⁶ Ebd. 549.

⁸⁶⁷ Ebd. 552.

⁸⁶⁸ Ebd. 666.

⁸⁶⁹ Ebd. 666: „Und in summa, es lieff abermahl mit diesem colloquio ab, wie mit allen andern, daß die buchläden mit mehr streitigkeiten angefüllet, und die gemüther allenthalben mehr geärgert und erbittert wurden.“

⁸⁷⁰ Vgl. *Dyck*, Ticht-Kunst. Deutsche Barockpoetik und rhetorische Tradition, 158-159.

⁸⁷¹ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 372.

heidnische „Abgötterey der Griechen“⁸⁷², von denen einer „einem solchen bilde alle seine siege zu[schrieb], ließ es auch in seiner leib=gutsche allein fahren, er aber gieng dabey zu fuß“.⁸⁷³

Bildhaft wird auch der profane Nutzen der Heiligenverehrung mit der Anspielung veranschaulicht, dass „[d]ie canonisation der Heiligen eine sache [ist], welche zwar den calender mit neuen heiligen und namen, und des Pabsts beutel mit geld, niemals aber den himmel mit selbigen anfüllet“.⁸⁷⁴

Auch dem Streit um das Papstamt im 15. Jahrhundert, in dessen Verlauf mehrere Oberhäupter zugleich die Macht beanspruchten, fügt der Erzähler die spöttische Anmerkung bei, im Anschluss daran war „gantzer 4 jahr lang kein Pabst, da ihrer zuvor mehr als zu viel gewesen waren“.⁸⁷⁵ Die Intrigen an der Spitze der römisch-katholischen Kirche pointiert er weiters in einer kurzen Kriminalgeschichte im Buch *Von denen merckwürdigsten Kirchen=Geschichten von dem Jahr Christi 1500 biß 1600*.⁸⁷⁶ So sei „das unthier Alexander VI [. . .] endlich anno 1503 am gifft gestorben, den ihm sein diener aus irrthum gegeben, welcher sonst vom Pabst selber zu einem Cardinal bestimmt gewesen“.⁸⁷⁷ Die Geringschätzung der päpstlichen Institution findet daneben in den Worten einer einfachen Frau auf naive Art Ausdruck, als einer „so fleißig auf seiner reise aus Italien in Teutschland nach[fragte], was doch die leute vom stul zu Rom hielten? bekam aber von einer frauen einmal schlechte antwort, welche meynte, er fragte nach gemeinen stülen im hause, und sprach: Was weiß ich, was ihr vor stüle zu Rom habt, höltzerne oder steinerne?“⁸⁷⁸

⁸⁷² Ebd. 379.

⁸⁷³ Ebd. 379: „Die vornehmsten unter jenen waren so abgöttisch, daß Isaacus Angelus in seiner höchsten noth ein marien=bildgen aus der tasche zog, und es um hülffe anrieff. Und ein anderer (Joh. Comnenus) schrieb einem solchen bilde alle seine siege zu, ließ es auch in seiner leib=gutsche allein fahren, er aber gieng dabey zu fuß.“

⁸⁷⁴ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 1048.

⁸⁷⁵ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 434: „Indessen machte sich Johannes der XXIII anno 1410 nach Alexandri V tod selber zum Pabst, ungeacht jene beyde noch lebeten, daß also abermal die kirche 3 köpffe hatte, wie mans nennet.

Nach dessen und Martini V tod war gantzer 4 jahr lang kein Pabst, da ihrer zuvor mehr als zu viel gewesen waren.“

⁸⁷⁶ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 455.

⁸⁷⁷ Ebd. 459: „Um den anfang dieses seculi saß noch etliche jahr zu Rom das unthier Alexander VI, dessen greuel oben im 15 buch berühret worden. Er ist endlich anno 1503 am gifft gestorben, den ihm sein diener aus irrthum gegeben, welcher sonst vom Pabst selber zu einem Cardinal bestimmt gewesen.“

⁸⁷⁸ Ebd. 532-533: „Sonderlich wurden die Pfaffen nicht in geringe furcht gesetzt, da das volck so häufig Luthero zufiel. Woraus sie nicht anders schliessen konten, als hätte nun ihr Reich oder der status florentissimus ein ende. Deßwegen fragte jener so fleißig auf seiner reise aus Italien in Teutschland nach, was doch die leute vom stul zu Rom hielten? bekam aber von einer

Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* versieht außerdem ihren Bericht *Von dem zustand der Prediger nach der reformation insonderheit* mit hämischen Geschichten:⁸⁷⁹

da einsmahls sich ein Dorff=Prediger des sonnabends nach seiner gewohnheit so betruncken gehabt, daß er hernach am Sonntag bey der predigt, unter dem niederknien zum Vater unser eingeschlaffen, und da er vom küster aufgewecket worden, dergleichen worte ausgestossen, die er des tages zuvor beym spielen zu sagen pflegen.⁸⁸⁰

Voller Zynismus ist wenig später ein Kommentar zur Genusssucht der geistlichen Herren, denen „so gar viel am schmaussen und gastiren gelegen, daß sie die gastereyen fast so eifrig defendirten, als ob es ein glaubens=artickel wäre“.⁸⁸¹ Und sogar bei der Wiedergabe bedrückender Ereignisse wie der Exekution „der allerersten Lutherischen Märtyrer“⁸⁸² schwingt wohl ein gewisser Sarkasmus in der Feststellung mit, die Verurteilten hätten „beym feuer den lob=gesang: Herr Gott dich loben wir, einer um den andern gesungen, welches ohne zweiffel Gott besser gefallen hat, als das te Deum laudamus nach ermordung vieler tausend menschen“.⁸⁸³ Einzelne Erzählungen – so auch die Tötung eines Waldensers in Frankreich – offenbaren eindrucksvoll den grenzenlosen Wahn der Ketzerjäger. Diese erschlugen den Frommen, schleppten seine Eingeweide auf den Gassen herum, und weil „die hunde es nicht anrühren wollen wolten die eyfferer auch über diese zornig werden, in meynung sie wären Lutherisch“.⁸⁸⁴

Wie töricht und haltlos die Anklagen gegen Heterodoxe oft sind, wird in der Darstellung *Von Jacob Böhmen*⁸⁸⁵ sichtbar, den man „vor einen Quacker ausgeben wollen, und im eyffer nicht bedacht, daß er fast in die 30 jahr vor

frauen einmal schlechte antwort, welche meynte, er fragte nach gemeinen stülen im hause, und sprach: Was weiß ich, was ihr vor stüle zu Rom habt, höltzerne oder steinerne?“

⁸⁷⁹ Ebd. 617.

⁸⁸⁰ Ebd. 627.

⁸⁸¹ Ebd. 628.

⁸⁸² Ebd. 537.

⁸⁸³ Ebd. 537: „Von diesen männern aber erzehlet man unter andern, daß sie beym feuer den lob=gesang: Herr Gott dich loben wir, einer um den andern gesungen, welches ohne zweiffel Gott besser gefallen hat, als das te Deum laudamus nach ermordung vieler tausend menschen.“

⁸⁸⁴ Ebd. 546: „Weiterhin gieng die verfolgung abermal an, indem in Provence ein Edelmann wegen einiger gehaltenen zusa[mm]enkünfte erschlagen und sein eingeweide auf der gassen herum geschleppt wurde. Weil aber die hunde es nicht anrühren wollen wolten die eyfferer auch über diese zornig werden, in meynung sie wären Lutherisch, wie man schreibt.“

⁸⁸⁵ Ebd. 1130.

dem Ursprung der Quacker bereits gestorben gewesen“.⁸⁸⁶ *Von dem Auctore des Hertzens=spiegels und denen schrifften Hiels*⁸⁸⁷ lässt sich Analoges berichten, denn obwohl er „gedachter Massen in die 20 Jahr vor dem Ursprung der Quacker bereits verstorben, hat ihn doch der gedachte Superintendens zu Orlamünde aus unbedachtem Eifer ausdrücklich unter die Quaker gesetzt“.⁸⁸⁸

Mit der Präsentation lächerlicher Episoden und vernunftloser Einfälle belegt die *Kirchen- und Ketzerhistorie* dem Leser den Unverstand sowie die Gottlosigkeit der Ketzermacher. Konsequenterweise verliert ihr Kampf für die Orthodoxie dadurch seine Glaubwürdigkeit.

V.6.2. REDENSARTEN

Neben dem Gebrauch von Anekdoten und Analogien, die geschichtliche Ereignisse an die Lebenswelt der Leser herantragen, erhöhen auch Redensarten die Zugänglichkeit und Verständlichkeit der Historiographie.

Die Erzählung *Von dem auswendigen Zustand der Kirchen* im 13. Jahrhundert umschreibt beispielsweise mit zwei Phrasen die damalige Lage:⁸⁸⁹ Es gehe „recht verworren im Reich zu, da die Päbste bey dem wählenden Interregno, wie man insgemein biß auff's Jahr Christi 1273 setzt, im trüben fischeten, und das hundertste ins tausende mengeten“.⁸⁹⁰ Solche Sprichwörter waren vermutlich aus der Alltagssprache bekannt. Der Betrachter wusste um ihre Bedeutung und erhielt somit eine Vorstellung von jener Zeit.

Anderorts zitiert der Geschichtsschreiber ebenfalls Redewendungen, um den *inwendigen Zustand der Kirchen*⁸⁹¹ im 15. Jahrhundert zu bebildern.⁸⁹² Dabei

⁸⁸⁶ Ebd. 1154: „Nachgehends hat man ihn durchaus vor einen Quacker ausgehen wollen, und im Eifer nicht bedacht, daß er fast in die 30 Jahr vor dem Ursprung der Quacker bereits gestorben gewesen. Weil aber dieser Titel der Abscheulichste bißhero worden, so hat man ihn ungeacht aller Absurditäten erwehlet.“

⁸⁸⁷ *Arnold*, *Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie*, Band III, 21.

⁸⁸⁸ Ebd. 22: „Ob er nun wohl gedachter Massen in die 20 Jahr vor dem Ursprung der Quacker bereits verstorben, hat ihn doch der gedachte Superintendens zu Orlamünde aus unbedachtem Eifer ausdrücklich unter die Quaker gesetzt, wie aus dem gedachten Buche zu sehen, als worinnen er diese Schrift nicht allein ein Quaker=Buch genennet und sonst dem Teufel ganz und gar zugeschrieben, sondern auch ohne Bedencken wider die historische Wahrheit geschrieben.“

⁸⁸⁹ *Arnold*, *Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie*, Band I, 399.

⁸⁹⁰ Ebd. 400.

⁸⁹¹ Ebd. 433.

⁸⁹² Vgl. Ebd. 435: „Wiederum setzt einer in einem Buch, so er den Narrenspiegel nennet, er könne die Laster, die nur allein zu Rom vorgiengen, unmöglich beschreiben, wenn er gleich 100

übersetzt er die für Ungelehrte nicht lesbaren lateinischen Zeilen und fügt weitere Sprüche des Volksmundes hinzu, um die Textebene an die Lebenswirklichkeit seiner Zeit anzuknüpfen. Der Bericht *Von den übrigen Umständen der reformation, vornehmlich der zeit und denen örtern, wenn und wo sie ergangen*⁸⁹³ schildert den Streit um die „Abschaffung der Messe“.⁸⁹⁴ Eine Partei sah erwartungsgemäß „durch die finger“, womit ihr Misserfolg auf prägnante und verständliche Weise gezeichnet wird.⁸⁹⁵ Das Kapitel *Von dem innern zustand der kirchen*⁸⁹⁶ im 11. Jahrhundert gebraucht mit der Wendung „mores“ lehren eine weitere jahrhundertlang verwendete Formel mit großer Ausdruckskraft.⁸⁹⁷

Weltliche Redensarten verbindet die *Kirchen- und Ketzerhistorie* manchmal auch mit bekannten Bibelsprüchen. Über Luthers Anhängerschaft ist beispielsweise zu lesen:

Jedoch haben etliche seine liebhaber von seiner lebens=art auch allzu offenhertzig geschrieben, und noch wohl einen ruhm oder freude daraus gemacht, nur damit ihr alter Adam vielleicht auch in dieser und jener art der welt=liebe ein exempel, und folglich einen behelff, vor sich haben möchte. Ich weiß sonst nicht, warum man dergleichen erzehlungen von ihm gemacht habe, als daß man auch das poculum hilaritatis, und wann mancher Theologus oder Pfarrer auch einen trunck übern durst thut, legitimiren wollen.⁸⁹⁸

und mehr jahr zeit dazu hätte: und schleust endlich mit diesem verse: A summo capitis pariter pedis usque deorsum,

Ad plantam sanum nil superesse reor. d.i. Es sey von der fußsohlen biß auf den scheidel nichts guts an der Clerisey mehr. Und die, so kurtz nach der zeit noch lebten, erinnerten sich noch dieses sprichworts, das in Teutschland damals sehr gemein gewesen: **Was ist nun in der welt vor ein wesen? Wir mögen vor den Pfaffen nicht genesen.** Imgleichen noch eines andern: Seht, welch unehr mit dem spott **Der Christen pfaffen bringen Gott.**“

⁸⁹³ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 518.

⁸⁹⁴ Ebd. 518: „Indessen war man doch bey hofe übel damit zufrieden, daß nicht allein Spalatinus die schrifft Lutheri geheim hielte, und sie den Augustinern nicht liefferte, an die sie doch gerichtet war, sondern der Churfürst selber seinen Rath Doctor Pontanum so fort nach Wittenberg schickte, um die ursachen der geschehenen veränderungen zu erfahren. Diese aber bestunden nicht allein auf ihrem vorhaben, sondern riethen auch dem Churfürsten die messe im gantzen lande je eher je besser abzuschaffen. Dargegen zwar die Welt=klugen von viel vorsichtigkeit und klugheit erinnerten, aber doch, weil jene darauff bestunden, durch die finger sahen, biß der lärm mit Carlstadt angieng.“

⁸⁹⁵ Ebd. 518.

⁸⁹⁶ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 358.

⁸⁹⁷ Ebd. 364: „Daß es unter den Griechischen Priestern dißmal besser hergegangen sey, zweiffelt man billig, und ist aus dem I. Cap. fast klar; gesetzt, daß auch ihre unsicherheit vor den Türcken und andern sie ein wenig mores gelehrt habe.“

⁸⁹⁸ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 505.

Der ‚alte Adam‘ ist eine Anlehnung an die *Heilige Schrift*, während ein „trunck übern durst“ als geläufige Formulierung von Volksnähe zeugt.⁸⁹⁹ Bildhafte biblische Texte flossen in einer bibelfesten Zeit natürlich auch häufig in die Alltagsrede ein. So werden in der Erzählung *Von dem zustand der Prediger nach der reformation insonderheit*⁹⁰⁰ die Auswirkungen einer schlechten Führung anhand einer Erklärung Jesu Christi mit den Worten, es sei „demnach leicht zu erachten, wie solche blinde leiter andern blinden den weg zeigen können, daß sie nicht alle in die grube zusammen gefallen“, illustriert.⁹⁰¹ Das Evangelium ist zweifellos Bezugsort dieses Gedankens.⁹⁰²

Da nicht alle Redensarten dermaßen berühmt und leicht begreiflich sind, ergänzt die *Kirchen- und Ketzerhistorie* gelegentlich Sprüche mit einer Auslegung, etwa bei der Darstellung obrigkeitlicher Visitaciones zur Zeit der Reformation, „die zwar schlüsse und ordnungen gnug machten, aber meistens glocken ohne klöppel, d.i. ohne nachdruck und execution“.⁹⁰³ Die Anmerkung des Erzählers bestätigt hier sowie an anderen Orten persönliche Vermutungen und gibt Bedeutungsgewissheit, indem sie einen konkreten Zusammenhang zwischen historischer Situation und Redewendung bildet.

Bekannte Formulierungen, entlehnt aus der Alltagssprache oder der *Heiligen Schrift*, übernehmen in der Historiographie somit wichtige Funktionen. Einerseits fassen sie geschichtliche Ereignisse prägnant und verständlich zusammen, andererseits stiften sie ein Gefühl der Vertrautheit, das Mut zur Fortsetzung der Lektüre verleiht.

V.6.3. KLIMAX

Das rhetorische Mittel der Klimax erzeugt durch Gradation eine emphatische Wirkung der Kritik oder Apologie.

⁸⁹⁹ Ebd. 505.

⁹⁰⁰ Ebd. 617.

⁹⁰¹ Ebd. 635.

⁹⁰² C Evangelium *St. Matthäi* 15, 14 und vgl. Evangelium *St. Lucä* 6, 39: „Lasset sie fahren, sie sind blinde Blindenleiter; wenn aber ein Blinder den andern leitet, so fallen sie beide in die Grube.“

⁹⁰³ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band II, 516: „Demnach wurden nun zur visitation abermal dergleichen visitatores benennet, die zwar schlüsse und ordnungen gnug machten, aber meistens glocken ohne klöppel, d.i. ohne nachdruck und execution.“

Im Buch *Von den merckwürdigsten Kirchen=Geschichten im dritten Jahrhundert*⁹⁰⁴ werden zunächst Vorwürfe gegen den Bischof zu Antiochia, Paulus Samosatenus, genannt.⁹⁰⁵ Die Entgegnung auf diese Anschuldigungen erfolgt dann in Form einer Ausdruckssteigerung.⁹⁰⁶ Nach der Widerlegung des Beschneidungsvorwurfs verstärkt der Erzähler die Negation: „Vielweniger ists wahr, daß er der gedachten Zenobiæ das judenthum beygebracht habe“.⁹⁰⁷ Auf diese Weise akzentuiert er die Haltlosigkeit der Anklagen. In späterer Zeit stießen Andersdenkende genauso auf Ablehnung, etwa „Joh Rusbrochius oder Ruysbrokuis, ein Niederländer aus dem flecken Ruysbroke bey Brüssel, und Prior in einem closter der Canonicorum regularium daselbst“, überdies ein Vertreter der „Theologia mystica“ im 14. Jahrhundert.⁹⁰⁸ Dieser Geistliche, der einen unorthodoxen Weg beschritt, erfuhr Unverständnis in verschiedenen Abstufungen, denn „ihm selbst ists dabey wie allen mysticis gegangen, daß sie von wenigen mit gedult gelesen, von noch wenigern verstanden, und von den allerwenigsten gebilliget werden“.⁹⁰⁹ Dadurch entgeht den Menschen aber nicht nur wertvolle Anleitung, die Verachtung aufrichtiger religiöser Schriften führt auch zur Abkehr von Gott.

Arnold gebraucht die Klimax bereits zu Beginn seiner Arbeit im Kapitel *Von denen lehrern, und ihren verrichtungen, wie auch von der geistlichen regierung und denen übungen der Christen im ersten jahrhundert*⁹¹⁰, um die Diskrepanz zwischen

⁹⁰⁴ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 94.

⁹⁰⁵ Vgl. Ebd. 128: „Sein grosser hochmuth soll ihm auch den anlaß zu seinen streitigkeiten gegeben haben, da er der berühmten Regentin in Orient der Zenobiæ zu gefallen das gelehret, was ihr nicht eben so zuwider gewesen, als die von den jüdischen lehren viel gehalten hat.“

⁹⁰⁶ Vgl. Ebd. 128: „Indessen ist von einigen wol zu viel geschehen, die ihm schuld gegeben, als habe er die jüdische beschneidung wieder eingeführet. Welches ihm doch nicht einmal Epiphanius zuzuschreiben getrauet, sondern gestehet, daß die Samosatiten weder beschneidung noch sabbath, noch sonst etwas jüdisches gehabt. Vielweniger ists wahr, daß er der gedachten Zenobiæ das judenthum beygebracht habe, als welche es längst von andern gefasset hatte. So gar hat ja fast kein bericht von den kätzern ohne zusatz oder andere unwarheiten bleiben können.“

⁹⁰⁷ Ebd. 128.

⁹⁰⁸ Ebd. 423: „Joh Rusbrochius oder Ruysbrokuis, ein Niederländer aus dem flecken Ruysbroke bey Brüssel, und Prior in einem closter der Canonicorum regularium daselbst, ist erst im jahr 1381 gestorben, und hat in seiner muttersprache geschrieben.“

⁹⁰⁹ Ebd. 423: „ihm selbst ists dabey wie allen mysticis gegangen, daß sie von wenigen mit gedult gelesen, von noch wenigern verstanden, und von den allerwenigsten gebilliget werden, indem ihre lehrart so gar der verderbten vernunft und dem eigenen willen zuwider ist, daß die natürliche menschen zu ihrer entschuldigung so bald auff das verwerffen und verkätzern fallen, und keinen heilsamen rath zu Gott zu kommen leiden mögen.“

⁹¹⁰ Ebd. 33.

christlicher Urlehre und Traditionsbildung herauszustellen.⁹¹¹ Seine Erläuterung entwickelt sich dabei von einer einfachen Feststellung über den Komparativ hin zum Superlativ. Obwohl der Befund, dass von Sonntagsfeierlichkeiten „insgemein die Gelehrten zu dieser zeit nichts finden“, im Grunde nicht steigerbar ist, scheint vom Beichtstuhl noch „viel weniger“ als nichts und über andere institutionalisierte Bräuche am „allerwenigsten“ Nachricht zu bestehen.⁹¹² Dieses widersinnige Ansteigen des Ausdrucks unterstreicht in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* den zunehmenden Verlust der reinen Lehre des Christentums und verdeutlicht dem Betrachter den fortwährenden Verfall.

Im ersten Buch wird außerdem das biblische Zeugnis über den Irrgänger Simon mit tradierten Legenden konfrontiert und die Schlussfolgerung daraus als Klimax dargestellt.⁹¹³ Der Historiograph begreift Simon als Satanswerkzeug und verurteilt seine Tat, trotzdem will er von dubiosen Gerüchten und Mythen nichts wissen. Mittels Aussagesteigerung fordert er zur Kritik der Fabeln auf. So sei „die erzählung von seiner lehre und verehrung nicht eben so richtig“.⁹¹⁴ Wie viel weniger könne man daher anderweitigem Gerede über Simon den Zauberer Glauben schenken.

⁹¹¹ Vgl. Ebd. 35: „Von dem Sonntag können insgemein die Gelehrten zu dieser zeit nichts finden. Denn der tag des herrn, auf welchem Johannes im geist war, ist gar was anders gewesen. So wuste man auch von keinem Feste noch, ausser, was etwa noch denen Juden zu gefallen gleichsam von ihren feyertagen gehalten wurde. Sonsten aber verwiesens die Apostel den Christen, wenn sie in anderer absicht feste, jahrzeiten und sabbather hielten, und sich ein gewissen darüber machten . Noch viel weniger wuste man in diesen und folgenden zeiten ein wort vom Beichtstuhl. Das amt der versöhnung bestunde damals in lauterer ankündigung und zueignung des Evangelii, und in keiner herrschaft oder jurisdiction über die gewissen. Am allerwenigsten ist um diese und viel folgende 100 jahre an eine priesterliche copulation, an sonderliche leichbegängnisse und predigten, oder andere lange hernach unter dem verfall aufgebrachte gewohnheiten zu gedencken, damit das Pabst=und Antichristenthum sich unterstützt hat.“

⁹¹² Ebd. 35.

⁹¹³ Vgl. Ebd. 42: „Unter denen nun, welche in den ersten 100 jahren insgemein vor kätzer angegeben werden ist vornemlich Simon der zauberer berühmt, aus Apost. Gesch. VIII, 13.18. Es hat der satan allezeit seine werckzeuge in bereitschafft gehabt, wenn Gott etwas grosses ausrichten wollen . Also hat er auch bey der Apostel lebzeiten diesen Simon erwecket. Wiewol ihn einige nicht einmal davor erkennen wollen, weil er nur biß an die tauff sich vor einen Christen angestellet habe, und sein hertz nie rechtschaffen vor Gott gewesen wäre, v. 20. Welcher hochmuth ihn auch triebe, den Aposteln vor die wunder=gaben des H. Geistes geld anzubieten, nur daß er sich damit wolte sehen lassen, v. 18. Und aus diesen umständen mag die ungegründete erzählung entsprungen seyn, als wäre ihm zu Rom auf einer insel in der Tiber eine ehren=säule gesetzt worden mit diesen worten: SIMONI SANCTO DEO. Simoni dem heiligen Gott. Wie aber die erzählung von seiner lehre und verehrung nicht eben so richtig ist, so viel weniger von etlichen andern was man ihm schuld gibt.“

⁹¹⁴ Ebd. 42.

Die Klimax weckt mit logischer Gedankenfolge Vernunft und Einsicht. Sie regt den Leser zu folgerichtiger Überlegung an und schult auf diesem Weg sein Urteilsvermögen. In der *Kirchen- und Ketzerhistorie* dient demnach selbst die Rhetorik instruktiv-aufklärerischen Zwecken.

V.7. DIE WAHRNEHMUNG GEISTIGER MÄCHTE IN DER GESCHICHTE

V.7.1. DIE ALLMACHT GOTTES

Im Wesen der Kirchengeschichtsschreibung ist die Überschreitung der Schranken irdischer Wahrnehmung bereits angelegt.⁹¹⁵ Das Wirken Gottes fand in der frühneuzeitlichen Auseinandersetzung mit Geschichte noch große Beachtung, doch die Bedeutung innerweltlicher Prozesse zur Erklärung historischen Wandels stieg kontinuierlich. Gottes Existenz und Macht wird in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* besonders im Leben seiner „Zeugen und Auserwählten“ offenbar sowie durch seine Maßnahmen „zur Bestrafung der Kirche (und der Christen) wegen des Verfalls“.⁹¹⁶ Der Allmächtige handelt allerdings dem Anschein nach „eher in einzelnen Ereignissen als in großen Zusammenhängen“.⁹¹⁷

Aus pragmatischen Gründen verzichtete der Historiograph Arnold weitgehend auf diffizile theologische Analysen. Sein Ziel war die Erschütterung und Läuterung des Lesers, weshalb er Falldemonstrationen theoretischen Untergangsmodellen vorzog. Geschichte liefert für den Zweck der Belehrung wertvolles Anschauungsmaterial, das Gottesfurcht sowie Gottvertrauen weckt durch die Einsicht, dass der Schöpfer langfristig zum Schrecken der Bösen, aber zur Rettung der Guten wirkt. Im Gegensatz dazu nennt eine Dissertation jedoch den Verlust des Vertrauens „in die Fürsorge Gottes für das irdische Leben“ als Konsequenz des arnoldschen Geschichtsverständnisses.⁹¹⁸ Besonders die Gerechten fänden nach diesem Gottesbild weder Beachtung noch Zuflucht.⁹¹⁹ Ihr Zustand scheint hoffnungslos: „Sie stehen allein – verfolgt von Menschen, ohne sichtbare Hilfe Gottes, auch ohne geistlichen

⁹¹⁵ Vgl. Haag, Predigt und Gesellschaft, Die lutherische Orthodoxie in Ulm 1640-1740, 349.

⁹¹⁶ Wetzel, Theologische Kirchengeschichtsschreibung im deutschen Protestantismus 1660-1760, 193 und 207.

⁹¹⁷ Ebd. 194.

⁹¹⁸ Ebd. 208.

⁹¹⁹ Vgl. Ebd. 207.

Trost durch Gott“.⁹²⁰ Manche Schilderungen im historiographischen Text erzeugen womöglich eine resignative Stimmung, in seiner Gesamtdarstellung stärkt das Geschichtswerk aber die Gewissheit, dass Gott den Weltenlauf kontrolliert und Fromme gerade wegen ihrer Leiden seine Anerkennung besitzen. Fundament dieser Auffassung ist jedoch die Historie, nicht die Theologie.

Wenn der Erzähler *Von vermehrung und verfolgung der Christen im andern Jahrhundert*⁹²¹ berichtet, lässt er niemals den Verdacht aufkommen, der Mensch könne dem Willen Gottes, der stets „ausrichtete, was er im sinn hatte“, widerstehen.⁹²² Immer behielt der Kreator in der Vergangenheit die Kontrolle, bisweilen gab er den Christenverfolgern mehr Raum zur Glaubensläuterung seiner Anbeter und zur Erprobung der Guten Botschaft, wie Arnold wiederholt beglaubigt.⁹²³ Die Orthodoxie vermochte allerdings die Ausbreitung der Wahrheit über den Messias nicht vollständig zu unterdrücken. Manche Schriftstücke erwiesen sich als unvertilgbar, weil sie unter göttlichem Schutz standen. Eine Bestätigung für diese Meinung liefert der Bericht über „G[il]das Sapiens mit seinen kurtzen schriffthen“, der im Beitrag *Von denen berühmtesten kirchen=scribenten*⁹²⁴ des 6. Jahrhunderts erwähnt wird.⁹²⁵ Das *Paradies-Gärtlein*

⁹²⁰ Ebd. 207.

⁹²¹ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 54.

⁹²² Ebd. 55: „Andere halffen nicht weniger, so viel Gott zuließ, den fortgang des Christenthums hemmen, weil sie ein grosses gethan zu haben vermeineten, wenn sie dawieder eiferten. Dahin denn die Götzen=priester, wahrsager, zauberer, und das übrige geschmeiß gehörete, was noch etwas besser als der pöbel seyn wolte. Diese, weil sie insgemein eine grosse sorgfalt vor das gemeine wesen, und folglich einer verhütung aller neuerungen affectirten, also unterliessen sie nicht, überall vorzubauen, wo es einfallen wolte. Wiewol indessen Gott dennoch ausrichtete, was er im sinn hatte.“

⁹²³ Vgl. Ebd. 95-96: „Wie nun in unruhigen zeiten das werck des herrn seinen fortgang ungehindert hatte, so geschah es nicht weniger, wenn die Christen ein wenig lufft und freyheit bekamen; da feyerten sie vielweniger, und wendeten ihre zeit und gelegenheit an die verkündigung des weg es zum leben an. Daß also die feinde in ihren gedanken übel dran waren, und nothwendig mit grossem verdruss und grimm zusehen musten, wie auf beyderley art kein steuren noch wehren mehr helffen wolte. Schlugen sie unter die Christen hinein, und giengen mit lästerungen, marter und tod auf sie loß, so wurden sie ihrer|meynung nach nur halsstarriger; liessen sie sie frey gehen, so breitete sich der vermeynte gifft desto bequämer und unvermerckter aus. Kurtz: Was Gott haben wolte, konten diese elende creatures auch damahls nicht wehren.“

⁹²⁴ Ebd. 283.

⁹²⁵ Ebd. 286: „Ein besser Lob hat G[il]das Sapiens mit seinen kurtzen schriffthen verdienet, da er die verderbte Clerisey mit lebendigen farben abgemahlet, und die grossen niederlagen in Engelland beschrieben hat. Deswegen die heuchler übel mit ihm zufrieden sind, ob sie wol dabey gestehen, GOtt schicke wegen der übermachten sünden solche peitschen. Und gewißlich hat er allda den greuel der Orthodoxen völlig auffgedeckt, daß es wunder ist, warum sie diese schriffth nicht alsbald unterdrucken können, wenn nicht GOtt davor gesorgt hätte.“

des umstrittenen Theologen Johann Arnd(t) fand ebenso großes Missfallen und sonderbare Bewahrung, war es doch „bereits oft in feuer und wasser wunderbarlich erhalten worden“.⁹²⁶ Bei Gott liegt die Macht der Erhaltung und Errettung. Diese Überzeugung trägt die *Kirchen- und Ketzerhistorie* an den Leser heran und demonstriert die Allgewalt anhand von Fallbeispielen.

Das Leben vieler Frommer beweist in der Rückschau tatsächlich göttliche Unterstützung.⁹²⁷ Ein Beispiel dafür ist im Zusammenhang mit *den Streitigkeiten der Clerisey* im 14. Jahrhundert angeführt.⁹²⁸ In jener Zeit offenbarte „ein Doctor und Professor der H. schrift zu Oxfurt, und hernach Rector der kirchen zu Lutterworth, mit namen Johann Wickleff“ den Unglauben sowie die Willkür des Klerus.⁹²⁹ Ungeachtet aller Schwierigkeiten vertrat er entschlossen die Ideale des Christentums – soweit seine Erkenntnis in einer Epoche der geistigen Verdunklung reichte – und erhielt für sein Bemühen auch göttlichen Lohn, denn der Erzähler stellt abschließend fest, „[d]aß der mann aber endlich auff Gott und seine ehre gesehen, läst sich aus dem segnen sehen, den gleichwol seine arbeit so häufig gehabt“.⁹³⁰ Wer in achtbarer Weise für das Christentum eintritt, darf auf Beistand hoffen. Diese Zuversicht wird dem Leser durch die

⁹²⁶ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 945: „Zumal auch dieses buch bereits oft in feuer und wasser wunderbarlich erhalten worden, das erstemahl in hessen zu Göns anno 1624, da es von einem Papistischen Lieutenant in ofen geworffen, und nach anderthalb stunden in allen stücken unversehrt gefunden worden. Das andere mahl ist es anno 1645 zu Creutzdorff in einer feuers=brunst gleichfalls von einem Quartier=meister gantz unversehrt gefunden worden. Aus den nähern zeiten setzet man noch ein exempel hievon dazu, daß es in einer wasserfluth auch ohne einigen schaden verblieben sey. Es haben aber nächst Gott sich auch viel redliche männer dieser schriftten gegen ihre neider und tadler angenommen.“

⁹²⁷ Vgl. Richard *Popkin*, Seventeenth-Century Millenarianism. In: Malcolm *Bull* (Hg.), *Apocalypse Theory and the Ends of the World* (Wolfson College Lectures, Oxford/Cambridge 1995) 126.

⁹²⁸ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 425.

⁹²⁹ Ebd. 427-428: „Dazu kam noch eine neue secte, als um das jahr 1370 und weiter hin ein Doctor und Professor der H. schrift zu Oxfurt, und hernach Rector der kirchen zu Lutterworth, mit namen Johann Wickleff, bekannt wurde, der sonst überaus grosse autorität bey jederman hatte, und nach seiner feinde geständnis in der philosophie und scholastischen theologie gantz unvergleichlich beschlagen war. Dieser, wie er einen hurtigen kopff hatte, so sahe er die unverschämte tyranny des Pabsts und seiner Pfaffen, daß sie eine Göttliche autorität von sich ausgäben, und Gott mit seinem willen gerade vor nichts achteten. Bey solchen und dergleichen bekäntnissen hat er nun wol nothwendig müssen sündler seyn, und möchte ohne zweiffel noch bey den wenigsten, die es trifft beyfall finden. Daß der mann aber endlich auff Gott und seine ehre gesehen, läst sich aus dem segnen sehen, den gleichwol seine arbeit so häufig gehabt. Es kan auch ein verständiger aus den oberzehlten bekäntnissen und sätzen schliessen, was ihm Gott vor eine tieffe einsicht in die greuel der Clerisey gegeben habe.“

⁹³⁰ Ebd. 428.

Darlegung geschichtlicher Ereignisse vermittelt. Umgekehrt legt die Historie auch Zeugnis ab über gewissenlose Taten, die im Namen Gottes, aber gewiss gegen seinen Willen vollbracht wurden. So entfachte Urban II. im Jahr 1096 mit seiner Rede zu Clairmont einen Krieg um das Heilige Land. Gottfried Arnold zweifelt nicht daran, dass die Idee der Kreuzzüge den Glauben an Christus verleugnet. Im Geschichtsverlauf findet er dafür die Bestätigung, weil „alle 10 feld=züge, (denn so viel zehlet man ihrer in allem) elend abgelauffen, da Gott durch den jämmerlichen ausgang wiese, daß es sein werck nicht wäre“.⁹³¹ Misserfolg ist in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* demnach ein Zeichen des göttlichen Unwillens. Dem erschütternden Schlachtbericht über das Gemetzel in Jerusalem um 1099 folgt im Buch *Von den Kirchen=Geschichten im dreyzehenden Jahrhundert* schließlich ein weiterer Hinweis auf die Ursache des totalen Niedergangs abendländischer Herrschaft im Nahen Osten:⁹³²

Gott entzog den falschen Christen so gar allen success und beystand, daß sie um das ende dieses seculi von den Saracenen vollkömmlich aus gantz Palæstina und Syrien vertrieben wurden.⁹³³

Während der Allmächtige dem Verkündigen des Evangeliums auch angesichts von erbittertem Widerstand zum Erfolg verhalf, erwies sich die Eroberung des Heiligen Landes auf lange Sicht als gänzlicher Fehlschlag, womit offenkundig wird, dass diese Unternehmung nicht mit göttlichem Schutz gesegnet war.

In der Schilderung *Von dem Schmalkaldischen kriege*⁹³⁴ spricht der Erzähler gleicherweise von einer gottgelenkten Zerstreung aller Bemühungen der Irrgänger, denn „[s]o gar plötzlich und wunderlich machte die hand Gottes zu

⁹³¹ Ebd. 363: „Im fortzug mehrte sich die menge biß auff 700000, welche erst Niceam und Antiochiam nach vielem ungemach einnahmen, endlich auch anno 1099 Jerusalem selber, wobey sie so viel menschen umbrachten, daß das blut den pferden biß über die ohren gieng, ja die erschlagenen körper recht im blut fortschwommen. Und bey den folgenden scharmützeln kamen auch in die 100000 Saracenen ums leben. Dieses war die frucht der so genannten christlichen hülffe, welche in lauter blutvergiessen, sengen und brennen, rauben und morden bestund, da denn auch von den Christen eine unzehliche menge umkame, die nichts davon hatten, als daß der Hertzog von Bullion sich in Jerusalem zum Könige erklären ließ, und die andern Generals sich in die eroberten länder theilten, die sie doch nicht lange behielten, und im übrigen dadurch nicht frömmer oder heiliger, sondern blutgieriger und gottloser wurden, so sie schon im heiligen land sassen. Und also sind alle 10 feld=züge, (denn so viel zehlet man ihrer in allem) elend abgelauffen, da Gott durch den jämmerlichen ausgang wiese, daß es sein werck nicht wäre.“

⁹³² Ebd. 399.

⁹³³ Ebd. 401.

⁹³⁴ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 469.

nichte, was durch so viel rathschlagen, bedencken und bemühen von geist=und weltlichen so lange jahr her war gebauet worden“.⁹³⁵ Unchristliche Ideale der Geistlichkeit vermochten der Macht Gottes ebensowenig standzuhalten. Im Kapitel *Vom zustand des Pabstthums vor Luthero und denen werckzeugen und beförderern der reformation, insonderheit von Luthero*⁹³⁶ wird die Auflösung der zum Glaubensartikel ernannten Unantastbarkeit des Klerus thematisiert, „[w]elche gottlose politque allezeit der verfallenen Clerisey schirm und schild gewesen, biß Gott endlich durchgebrochen, sie beym volck veracht gemacht, und auch diese vestungen übere hauffen geworffen“.⁹³⁷ Errungenschaften oder Fehlschläge werden in der Historiographie nicht maßgeblich von individuellen Fähigkeiten oder Schwächen bestimmt, sondern vom Willen Gottes.⁹³⁸ Deswegen erscheint dem Verfasser die Debatte über den Anfang der reformatorischen Bewegung letztlich unwesentlich. Mit Blick auf die Quellen hält er nach einer kurzen geschichtlichen Aufklärung fest, dass „es auffrichtigen gemüthern gleich viel ist, durch welches werckzeug Gott am ersten ausgebrochen sey“.⁹³⁹ Das Individuum gerät nach dieser Sicht zum Instrument des Allmächtigen, verliert aber trotzdem nicht an Bedeutung, denn bei Arnold tritt tatsächlich „der Mensch – wenn auch noch in seiner Beziehung zu Gott betrachtet – in den Mittelpunkt des Interesses der Darstellung der Kirchengeschichte“.⁹⁴⁰ Seine Historiographie sei daher anthropologisch ausgerichtet.⁹⁴¹ Zu dieser Conclusio gelangt eine Dissertation über die *Theologische Kirchengeschichtsschreibung im deutschen Protestantismus 1660-1760*.

⁹³⁵ Ebd. 475: „So gar plötzlich und wunderlich machte die hand Gottes zu nichte, was durch so viel rathschlagen, bedencken und bemühen von geist=und weltlichen so lange jahr her war gebauet worden; also daß kein limitiren, excipiren, respondiren und distingviren der Theologen von dem recht der defension halff, weil Gott mit der that die vernunffts=gründe und das natürliche recht widerlegte und zerstückte.“

⁹³⁶ Ebd. 490.

⁹³⁷ Ebd. 492: „Ja es wurde als ein glaubens=artickel fest gesetzt, daß man die Clerisey, auch deren unterste glieder nicht vor den leuten tadeln solte. Welche gottlose politque allezeit der verfallenen Clerisey schirm und schild gewesen, biß Gott endlich durchgebrochen, sie beym volck veracht gemacht, und auch diese vestungen übere hauffen geworffen.“

⁹³⁸ Vgl. Haag, Predigt und Gesellschaft, Die lutherische Orthodoxie in Ulm 1640-1740, 348.

⁹³⁹ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 495: „Wenn wir aber denen zeugnüssen der Schweitzer und anderer glauben, wie sie davon weitläufftig und beständig schreiben, so haben bereits vor Luthero einige andere zu bessern angefangen. Hierinnen stimmen nun die meisten auch von Lutheri liebhabern ein, zumal ohne dem dieses göttliche werck von menschen keinen ruhm bedarff, und es auffrichtigen gemüthern gleich viel ist, durch welches werckzeug Gott am ersten ausgebrochen sey.“

⁹⁴⁰ Wetzzel, Theologische Kirchengeschichtsschreibung im deutschen Protestantismus 1660-1760, 209.

⁹⁴¹ Vgl. Ebd. 209.

Sicherlich zeichnet sich die *Kirchen- und Ketzerhistorie* durch eine besondere Personalisierung der Geschichte aus, dennoch ist der Gesamttext ebenso theozentrisch wie anthropozentrisch angelegt. Die Lektüre soll dem Betrachter die Abhängigkeit von Gott ins Bewusstsein rufen und die absolute Handlungsautonomie negieren. Sogar Martin Luther erhält erst durch seinen Gottesdienst historischen Rang. Er gilt als auserwähltes Werkzeug aber nicht als unabhängiger Urheber und Regisseur der Reformation.⁹⁴² Glaubenserneuerer gleichen vielmehr Theaterfiguren, die gegen eine verkehrte Lehre auftreten. Der Spielleiter achtet bei ihrer Besetzung auf die rechte Herzenseinstellung, während ihm Status, Titel sowie Geschlecht irrelevant erscheinen, was nach Arnold daraus zu ersehen sei, dass „Gott auch viel weibspersonen in dieser sache gebraucht habe, und zwar ohne einiges widersprechen der andern lehrer, ja mit ihrer grossen freude und vergnügung“.⁹⁴³

Geschöpfe existieren allein durch ihren Erschaffer. Personenkult, der diese Hierarchie im Kosmos verdreht, bedeutet deshalb in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* Götzendienst und wird von ihm nicht geduldet. So ließ der Allmächtige Luthers Haus, das seinen Anhängern zum Kultort geworden war, „zu einem sonderbaren zeugnüß verbrennen“.⁹⁴⁴

Handeln in Übereinstimmung mit dem Vorsatz Gottes trägt dagegen Segen und Fortschritt ein, so ist auch Luthers Eifer zunächst ohne Tadel, da er „warhafftig von Gott mächtiglich regieret und gebraucht worden, als ein theures werckzeug seiner gnaden“.⁹⁴⁵ Freilich ist der Mensch nicht willenslose

⁹⁴² Vgl. *Arnold*, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band II, 495: „Zum wenigsten ist gewiß, daß Gott nach seinem wunderbaren rath viele werckzeuge zugleich bey dieser sache gebraucht, ob er gleich einige, und darunter vornehmlich Lutherum, hauptsächlich auff's theatrum gestellt und ihm einen grossen durchbruch verliehen.“

⁹⁴³ Ebd. 495: „Ja Gott trug auch unter den Lutheranern selbst damals kein bedencken, auch so genannte Politicos zum dienst der reformation und unterricht anderer in der wahrheit zu brauchen. Wie von Lazaro Spenglern bekannt ist, daß er erstlich Secretarius zu Nürnberg, oder wie andere setzen, ein Rathsherr gewesen, und doch etliche herrliche lieder gemacht, auch sonst viel zum gemeinen besten der kirchen beygetragen hat. Daß ich nicht gedencke, wie Gott auch viel weibspersonen in dieser sache gebraucht habe, und zwar ohne einiges widersprechen der andern lehrer, ja mit ihrer grossen freude und vergnügung.“

⁹⁴⁴ Ebd. 501: „So weiß man auch wol, was vor abgötterey mit Lutheri hauß und andern solchen dingen vor kurtzer zeit getrieben worden ist, biß es Gott zu einem sonderbaren zeugnüß verbrennen lassen. Man hat ja sonderlich von der säule darinnen viel 1000 splitter abgeschnitten, die vor zahn=weh und andere gebrechen helffen solten, und also damit denen elenden Papisten an abgötterey nichts nachgegeben.“

⁹⁴⁵ Ebd. 499: „Anfänglich findet man ein vortreffliches bildnüß eines evangelischen wahren Christen und Lehrers an ihm in den ersten jahren und nach dem ersten grund der christlichen

Marionette in den Händen des Allmächtigen. Er besitzt Wahlfreiheit und darf entscheiden, ob er den von Gott vorgezeichneten oder einen irrigen Lebensweg einschlagen will. Zusätzlich formen äußere Umstände den Charakter und bewirken damit Reinigung oder Demoralisierung, wie der Erzähler an Luthers Entwicklung darstellt, der anfangs in Zeiten der Drangsal Demut und Gottesfurcht bekundete, nach dem Siegeszug des reformatorischen Geistes aber allmählich Hochmut und Herrschsucht entfaltete.⁹⁴⁶ Die Historiographie deutet daher Drangsal nicht als Zeichen der Gottferne, sondern als wertvolle Gelegenheit zur Ausbildung einer tiefen Spiritualität. Verfolgung in der Welt führt zu einer Bewusstseinsweiterung, die das Verständnis für die Notwendigkeit göttlichen Beistands intensiviert. Betrübniß ist schließlich auch ein Mittel göttlicher Züchtigung. In dem berühmten reformatorischen Konflikt zwischen Martin Luther und Andreas Karlstadt wird diese Lenkung Gottes erkennbar, der „beyde theile auch hierdurch treulich demüthigen wollen, diesen durch viel elend und drangsalen, jenen durch dergleichen widerspruch und andere unangenehme händel“.⁹⁴⁷ Selbst Ungläubige gelangten vermöge der Führung des Kreators manchmal zur Umkehr und Einsicht. Im 3. Jahrhundert gebot Gott phasenweise der Christenverfolgung Einhalt, denn er „lenckte die hertzen der gewaltigen, daß sie sich noch eben zu rechter zeit anders besonnen“.⁹⁴⁸ Der Bericht *Von der*

lehre, darinn er voller krafft gewesen, und warhafftig von Gott mächtiglich regieret und gebrauchet worden, als ein theures werckzeug seiner gnaden.“

Vgl. *Gierl*, Pietismus und Aufklärung. Theologische Polemik und die Kommunikationsreform der Wissenschaft am Ende des 17. Jahrhunderts, 299.

⁹⁴⁶ Vgl. *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 500: „In summa es lehret an ihm auch die erfahrung, daß es um die leute, sonderlich lehrer, nie besser stehe, als wenn sie unter creutz und verfolgung stecken, und noch darzu keinen schutz noch trost von menschen wissen. Denn da hat das hertz, das trotzig und verzagte ding, nichts worauf es sich verlassen könne, und muß sein in der noth allein zu Gott lauffen, unter den menschen aber sich schmiegen und bücken, und in der demuth und verläugnung bleiben. So bald es aber einen sichtbaren schutz und trost mercket, so bald will es oben aus, und kennet sich mitten in dem ausbruch des hochmuths selber nicht, fängt an über andere zu herrschen, sich selbst aber groß zu machen, und zwar meistens unter dem grösten schein des eyffers der reinen lehre, der guten absichten, ja auch der demuth und sanfftmuth selber.“

⁹⁴⁷ Ebd. 703: „Es mögen wol diese streitige partheyen von affecten einmal schon eingenommen worden seyn, daß sie hernach einander wenig verstanden, vielweniger in liebe erduldet, oder zu rechte gewiesen hätten. Zumalen uns die scribenten von beyden haupt=personen Luthero u. Carlstadt versichern, daß sie eines hefftigen feurigen sinnes gewesen, und die heimliche æmulation und andere veranlassungen dazu kommen sind. Ohne zweiffel aber hat Gott beyde theile auch hierdurch treulich demüthigen wollen, diesen durch viel elend und drangsalen, jenen durch dergleichen widerspruch und andere unangenehme händel.“

⁹⁴⁸ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 101: „Zwar wolte fast das feuer unter Aureliani regierung wiederum anglimmen, indem es durch böse leute schon so weit

*Antoinette Bourignon*⁹⁴⁹, die „ewigem gefängniß“ entgegenschah, erzählt gleicherweise vom gottbewirkten Sinneswandel eines Generals, den die Wahrheit aus ihren frommen Schriften zur Verteidigung antrieb, hatte er doch einen „auf der gassen zerstreuten bogen von der Antoinette büchern bey seiner schildwache gefunden, daraus von der wahrheit überzeugt worden, und dem Hertzog dieses urtheils wegen beweglich zugeredet, daß er selbiges widerrufen.“⁹⁵⁰ Tröstlich für den Leser ist hier die Erkenntnis, dass Gott sich offensichtlich großer Ereignisse ebenso annimmt wie individueller Situationen. Seine Zuwendung bedeutet aber nicht nur Befreiung aus Gefangenschaft und Not, sondern auch Erlösung von einer gefährlichen Denk- und Lebensart. So erfuhr Petrus Poiret, der wie Antoinette Bourignon im 17. Jahrhundert lebte, durch göttliche Kraft eine erstaunliche Umwandlung, da „er ehemals der allersubtileste und scharffsinnigste Cartesianer gewesen, hernach aber, als ihn Gott gedachter massen zu sich gezogen, hat er sich auch dieser secte begeben, und der wahren göttlichen weißheit allein gefolget.“⁹⁵¹ Willenskraft und Intellekt sind jedoch keine Kriterien für wahre Gotteserkenntnis. Der Allmächtige zieht vielmehr alle, die gläubigen Herzens sind, zu sich.⁹⁵² Unter diese Frommen zählt in der Darstellung *Von denen Quietisten*⁹⁵³ auch „Doctor Michael Molinos [. . .] [.] geboren im jahr 1640 den 21 Decembr. zu Patacina in Arragonien“, der „die mystische schrifften nebenst der heiligen bibel fleißig gelesen, und daraus ein grosses erkänntniß geschöpft.“⁹⁵⁴ Trotz der

gekommen, daß man edicta verfassete, und nun zur publication und execution schreiten wolte. Aber Gott machte einen strich durch, und lenckte die hertzen der gewaltigen, daß sie sich noch eben zu rechter zeit anders besonnen. Dahero es biß auf das jahr Christi 303 oder 19te jahr Diocletiani ruhig und stille blieb.“

⁹⁴⁹ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band III, 153.

⁹⁵⁰ Ebd. 166: „Wie man auch auf eben dieser leute stetiges anhalten beschlossen, sie mit reutern von Husum abzuholen: und auf das schloß Tönnigen zu ewigem gefängniß zu bringen. Wie aber durch Gottes schickung ein General, der Herr von der Wyck, ungefehr die auf der gassen zerstreuten bogen von der Antoinette büchern bey seiner schildwache gefunden, daraus von der wahrheit überzeugt worden, und dem Hertzog dieses urtheils wegen beweglich zugeredet, daß er selbiges widerrufen.“

⁹⁵¹ Ebd. 169.

Vgl. Hanspeter *Marti*, Jesuiten im Blickfeld des radikalen Pietisten Gottfried Arnold, 516-518.

⁹⁵² Vgl. Evangelium *St. Johannis* 6, 44.

⁹⁵³ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band III, 176.

⁹⁵⁴ Ebd. 190-191: „Dem bericht nach war er ein mann von holdseligem wandel, erleuchtetem verstande und geheiligtem willen, er hatte die besten schul=lehrer und die mystische schrifften nebenst der heiligen bibel fleißig gelesen, und daraus ein grosses erkänntniß geschöpft. Zu solchem kam eine würckliche erfahrung in folgender weise. Er war zwar in keinen geistlichen orden getreten, denn er hielte alle selbst erwählte gelübd=leistung vor ein hinderniß im Christenthum. Jedoch weil vermuthlich seine eltern oder vormünder ihn zum geistlichen stande

Machtbefugnisse seines Standes habe Molinos aber niemals Glaubenszwang ausgeübt, stellt der Geschichtsschreiber mit Verweis auf einen Quellentext fest.⁹⁵⁵ Gott selbst unterstützte sogar seine aufopferungsvolle Tätigkeit als Seelsorger.⁹⁵⁶

In der *Kirchen- und Ketzerhistorie* ist der Allgewaltige kein passiver Beobachter, obwohl vordergründig die Menschheit ihre chaotische Geschichte eigenhändig gestaltet. Nach barockem Muster ist diese Unordnung aber in einen allumfassenden Plan des Schöpfers eingebettet. Auch die Duldung von Verfolgung zeugt nicht von göttlicher Ohnmacht, sondern bezweckt die Erprobung der Frommen und demonstriert zugleich die finale Überlegenheit des Christentums.

Individualisierung der Historiographie Arnolds bedeutet deshalb gewiss nicht Trennung von Gott, weil dessen Wirken im Dasein des Einzelnen eindringlicher erfahrbar wird als in jeder Dogmengeschichte.

V.7.2. SATAN ALS WELTENHERRSCHER

Neben dem göttlichen Heilsplan bestimmt Satan mit spürbarer Gewalt den Gang der Geschichte. Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* demaskiert allerdings seine Kraft, die zum Bösen verleitet und den Menschen zur Abkehr von Gott treibt, um den Leser mittels Erkenntnis gegen diese unsichtbare Gefahr zu wappnen. In der Auseinandersetzung mit den Gedanken *Von Jacob Böhmen* kommentiert der Erzähler dessen Verständnis von Verfall und Wiederherstellung der Weltordnung:⁹⁵⁷ Nach Ansicht Böhmes „beweise auch die verderbung der erde dieses, weil sie der sitz des Lucifers sey, der unter dem himmel herrsche und mit seinen engeln auff die erde geworffen sey, wodurch die schlange den salniter der erden inficirt 2. Cor. 4,4. Ephes. 6, 4.9. Apoc. XII, 4.9. weißwegen auch die creaturen endlich wieder erneuert und gereiniget werden müssen,

in der welt gewidmet mögen gehabt haben, ließ er sich zu einem secular-Priester der Römischen Catholischen kirchen weyhen, und das amt eines seelsorgers auflegen.“

Vgl. Hanspeter *Marti*, *Der Seelenfrieden der Stillen im Lande. Quietistische Mystik und radikaler Pietismus – das Beispiel Gottfried Arnolds*, 93-95.

⁹⁵⁵ Vgl. *Arnold*, *Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie*, Band III, 191.

Vgl. Hanspeter *Marti*, *Der Seelenfrieden der Stillen im Lande. Quietistische Mystik und radikaler Pietismus – das Beispiel Gottfried Arnolds*, 101.

⁹⁵⁶ Vgl. *Arnold*, *Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie*, Band III, 191: „Die aber von ihm selbst oder vielmehr durch Gottes schickung in grosser anzahl zu ihm kamen, deren einen ieglichen ließ er allemal mit heilsamen rath und unterricht von sich .“

⁹⁵⁷ *Arnold*, *Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie*, Band II, 1130.

wovon Lutherus selbst viel geschrieben“.⁹⁵⁸ Die zur Bestätigung erwähnten Bibeltexte fügen sich hier zu einem erschreckenden Bedrohungsbild zusammen, so enthüllt beispielsweise die paulinische Aussage im *zweiten Korintherbrief* den weitreichenden Einfluss des Teufels als Beherrscher der irdischen Sphäre.⁹⁵⁹ Mit Trug und List führt Satan den Menschen in die Irre, weg von der wahren Gotteserkenntnis. Das zwölfte Kapitel der *Offenbarung St. Johannis, des Theologen* – ebenfalls eine intertextuelle Belegstelle im historiographischen Werk – legt ergänzend die Ursachen für diesen Machtkampf auf dem Schlachtfeld Erde dar.⁹⁶⁰ Obwohl Arnold diese Idee einer teuflischen Gewaltherrschaft in enger Anlehnung an Böhmes theologische Schriften entwirft, zeigt seine Geschichtsarbeit, dass er diese Vorstellung als historische Realität begreift. In seinen Augen existiert ein „Gott dieser Welt“, der die Ungläubigen mit Lust ins Verderben reißt.⁹⁶¹ Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* nennt ihn mit Namen, sein Einfluss auf das Denken und Handeln der Menschen bleibt unbestritten. Vielgestaltig tritt der Widersacher Gottes in Vergangenheit und Gegenwart auf, durch menschliche Diener wird sein Werk offenkundig. Das Buch *Von den merckwürdigsten Kirchen=Geschichten in dem fünfften Jahrhundert*⁹⁶² beschreibt solche satanischen Werkzeuge, da „sonderlich der Teufel durch die so genannten Eunuchos oder Cammerherren um selbige zeit alles regirte, und die ärgsten händel anrichtete“.⁹⁶³ Im herrschsüchtigen, grausamen und parteiischen Verhalten des Klerus zeigt sich schließlich die Gesinnung des Verführers besonders deutlich.⁹⁶⁴ Fortwährend erwiesen sich die Geistlichen als willige Instrumente

⁹⁵⁸ Ebd. 1145.

⁹⁵⁹ Vgl. Der andere Brief *St. Pauli* an die Korinther 4, 4: „Bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes.“

⁹⁶⁰ Vgl. Die *Offenbarung St. Johannis, des Theologen* 12, 9.12: „Und es ward ausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführet, und ward geworfen auf die Erde, und seine Engel wurden auch dahin geworfen. Darum freuet euch, ihr Himmel und die darinnen wohnen. Wehe denen, die auf Erden wohnen und auf dem Meer, denn der Teufel kommt zu euch hinab, und hat einen großen Zorn, und weiß, daß er wenig Zeit hat.“

⁹⁶¹ Der andere Brief *St. Pauli* an die Korinther 4, 4.

⁹⁶² *Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie*, Band I, 228.

⁹⁶³ Ebd. 230.

⁹⁶⁴ Vgl. Ebd. 255: „wenn man nemlich damit zusammen hält die heimliche practicken, wodurch sie den synodum bey dem Käyser ausgebracht, die offenbare partheyligkeit, gewaltsamkeit und angemaaßte unbetrieglichkeit der beysitzer, den hochmuth und daher entstandenen præcedenz=streit der vornehmsten Bischöffe um die narren=kappe, nemlich des zu Rom und Constantinopel, das greßliche rebellische geschrey der Bischöffe wider ihre gegenpart, und die

im Dienst der Satansmacht. Das Kapitel *Von dem inwendigen zustand der kirchen*⁹⁶⁵ im 6. Jahrhundert berichtet etwa von der „list des Satans“, der „durch die Priester sein Reich erweitert“ habe.⁹⁶⁶ Auch in mittelalterlicher Zeit konnte sich der Gott des Weltsystems dieser kirchlichen Unterstützung gewiss sein. Der Abschnitt *Von den merckwürdigsten Kirchen=Geschichten des vierzehenden Seculi*⁹⁶⁷ betont, es sei „wol kein bubenstück und frevel so groß, das der satan nicht immer durch Mönche und Pfaffen zu wagen pfelet“.⁹⁶⁸ Freilich dienten auch weltliche Machthaber als Beihelfer des Widersachers. Mit dem Befund, dass auch „[d]ie berühmtesten Generals=personen rechte sclaven des satans“⁹⁶⁹ wären, notiert der Beitrag *Von dem auswendigen zustand der so genannten Christenheit, und insonderheit denen religions=kriegen* im 17. Jahrhundert eine schlichte Erkenntnis, die später auch exemplarisch begründet wird.⁹⁷⁰

Das Geschichtswerk zeichnet den Teufel nicht als diffuse böse Kraft, die ungerichtet wirkt, sondern als Regent über einen zunehmend größer werdenden Herrschaftsraum. Durch fügsame Handlanger dehnte sich das Imperium kontinuierlich aus. Satan war im Streben nach irdischem Einfluss nicht wählerisch, sein Geltungsbereich überschritt daher problemlos Konfessionsgrenzen. Jede Art des Menschengehorsams schien ihm brauchbar, solange sie eine Missachtung des Willens Gottes bedeutete.⁹⁷¹

Bei der Darstellung des 14. Jahrhunderts muss Arnold schließlich feststellen, dass jenes teuflische „Reich der finsternüß die völlige herrschafft“ über die Welt erlangt hat.⁹⁷² Wie umfassend der satanische Geist die Welt bereits damals

übrigen groben excesse derselben, welche nicht des Heil. Geistes, wol aber eines andern bösen geistes regierung ausweisen.“

⁹⁶⁵ Ebd. 276.

⁹⁶⁶ Ebd. 281: „Man siehet aber nur daraus die list des Satans, wie er nach vielen Verstellungen, womit er durch die Priester sein Reich erweitert hat, endlich so handgreifflich ausgebrochen, nachdem er keinen widerstand recht gefunden. Drum griffe er durch sie immer von einem zum andern, biß er endlich die Gemeinen völlig unterdruckte, und die Pfaffen auf die höhen der altäre allein stellte, welche die andern als Götzen mit ihren Messen und andern heiligthümern anbeten musten.“

⁹⁶⁷ Ebd. 413.

⁹⁶⁸ Ebd. 414.

⁹⁶⁹ Ebd. 896.

⁹⁷⁰ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 887.

⁹⁷¹ Vgl. *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 388: „Und siehet man, wie der satan beyderseits sein reich unter der Clerisey gehabt, da die im Orient sich mit solchen altvettelischen fabeln und fratzen, im Occident mit grillen und wortkriegen auffgehalten haben.“

⁹⁷² Ebd. 420: „Inzwischen hatte doch das Reich der finsternüß die völlige herrschafft, und bliebe das geheimnüß der gottseligkeit, wie zu unsern und allen zeiten, vor der welt verborgen, also daß sich solche leute kaum fortfressen konten.“

in Besitz nahm, demonstriert die Historiographie an der fortschreitenden Sittenverrohung.⁹⁷³ In aller Öffentlichkeit und sogar innerhalb der Kirchengebäude trugen die Leute jene teuflische Freiheit zur Schau, die weder Zucht noch Anstand kannte. Dem Erzähler ist dies untrügliches Indiz einer gottentfremdeten Lebensart. Nicht einmal die Reformation mit ihrer Rückbesinnung auf die Worte der *Heiligen Schrift* vermochte die Knechtschaft der Christenheit unter dem Führer Satan zu beenden. Mit einfachen Mechanismen hielt der Weltenherrscher die Abhängigkeit der Ungläubigen oder Irrenden aufrecht. Selbst Gesänge, die anfangs erbauend wirkten, nutzte „der Antichrist zur bezauberung des volcks“.⁹⁷⁴ In ihrer religiösen Verirrung empfanden die Menschen ihre Unterstützung des Widerstreters tatsächlich als wahrhaftigen Gottesdienst. Auf diese Weise säte der Teufel allorts Zwietracht, denn jede Religionsgemeinschaft währte sich im Besitz des wahren Glaubens und verurteilte die anderen Gruppen wegen ihrer Abweichung vom rechten Weg. Im Bericht *Von denen übrigen partheyen, als Papisten und Griechen im Orient und Occident, wie auch von derer Juden zustand im XVIten seculo*⁹⁷⁵ formuliert Arnold dieses System fortdauernden Unfriedens auf der Erde und schildert, „wie der satan durchgehends die falschen Christen mit der vergeblichen einbildung eines schein und mund=glaubens verblendet, und dadurch eine fast ewige feindschafft unter dem menschlichen geschlecht auf dem gantzen erdboden unterhalten habe“.⁹⁷⁶

⁹⁷³ Vgl. Ebd. 420: „Zu geschweigen, wie der satan sonst sein spiel offenbarlich unter den kindern der finsternuß gehabt: dahin gehöret, wenn ums jahr Christi 1374 in Teutschland viel leute öffentlich mit einander auf der gasse, ja in denen kirchen angefangen zu tantzen, und dabey die namen der Geister genannt, auch sonst sich ungeberdig angestellet, und gantz ausser sich selbst gewesen. Welches die gemeinen leute daher geführet, weil diese personen von unzüchtigen Pfaffen wären getauft worden. Und dieses hat man den Veitstantz genennet.“

⁹⁷⁴ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 585-586: „Das singen in den lutherischen Kirchen war anfänglich zwar etwas einfältiger und erbaulicher eingerichtet als weiter hin, da aus Italien und andern orten das fremde künstliche geplerr und gezerre dazu kam. Jedoch wolte es auch hier und dar nicht zureichen, oder den ersten christlichen übungen gleich kommen, denn erstlich behielte man die lateinische gesänge und texte so lange, wie sie der Antichrist zur bezauberung des volcks und seinen eigenen vorthelen erdacht hatte. Dergestalt sind nun fast überall so viel denckmahle und stützen des Antichrists verblieben, als traurige zeichen, was bey der reformation würcklich geschehen und gebessert worden sey oder nicht.“

⁹⁷⁵ Ebd. 879.

⁹⁷⁶ Ebd. 884-885: „Wie hefftig aber diese secten einander anfeinden, hat man auch schon längst angemercket, als ein elendes zeugnüß ihres erbärmlichen glaubens=grundes, zum exempel: Man versichert, **daß zwischen denen Armeniern und andern Griechen eine solche tod=feindschafft sey, daß sie auch mit einander weder essen noch trincken mögen.** Daß also diese arme leute ihren alten wahn der eigenen sectirischen hochhaltung und verwerffung aller andern so viel hundert jahre behalten, auch bey denen allerschärfsten demüthigungen unter ihren feinden nicht abgelegt haben. Woraus man mit betrübnuß sehen mag, wie der

Die Lektüre der *Kirchen- und Ketzerhistorie* offenbart eindrucksvoll die Existenz Satans. Gottes Gegenspieler ist demnach keine Fiktion der Legende oder Theologie, denn seine Gewalt erlebt jeder Leser in der Geschichte sowie im Alltag und muss infolgedessen einsehen, dass nicht nur der Allmächtige auf seine Leben Einfluss nehmen kann, sondern auch der Teufel. Dank dieser Entlarvung des Feindes, die mithilfe von Fallbeispielen im Text zunehmend erweitert wird, besteht aber die Möglichkeit zu bewusstem und zielgerichtetem Widerstand gegen den Weltenherrscher. Die Identifikation der satanischen Kraft in der historiographischen Schrift verfolgt also einen bedeutsamen praktisch-aufklärerischen Zweck.

V.7.3. VON DEN WAFFEN DES TEUFELS

Die mannigfaltigen Zeichen der Existenz Satans werden in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* in Form einer Analyse teuflischer Praktiken und Trugbilder, die der Verführung dienen, konkretisiert. Ein großer Glaubensirrtum von Namenschristen ist etwa die Ansicht, Äußerlichkeiten genügten zur wahren Anbetung Gottes. In dieser Überzeugung erkennt der Geschichtsschreiber den Geist des Widersachers, als er die *äusserlichen übungen des gottesdienstes im vierten seculo*⁹⁷⁷ thematisiert, denn „[m]an lese wol in den versammlungen die Bibel, aber aus den fruchten und historien dieser zeiten siehet man leicht, wie es meistens aus gewonheit geschehen, indem sich so wenige daraus besserten, und der lehre Christi gehorsam leisteten“.⁹⁷⁸ Die Verwendung gewisser Begriffe unterschied im selben Jahrhundert mitunter sogar zwischen Orthodoxie und Irrgläubigkeit.⁹⁷⁹ Der Erzähler illustriert so die von Satan

satan durchgehends die falschen Christen mit der vergeblichen einbildung eines schein und mund=glaubens verblindet, und dadurch eine fast ewige feindschafft unter dem menschlichen geschlecht auf dem gantzen erdboden unterhalten habe.“

Vgl. Hartmut *Lehmann*, Religion und Religiosität in der Neuzeit, 119.

⁹⁷⁷ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band I, 177.

⁹⁷⁸ Ebd. 180: „Die allerwenigsten unter Lehrern und Zuhörern meineten noch rechtschaffen mit Gott, und blieben also bey den äusserlichen wercken stehen. Worinnen das rechte Antichristenthum beruhet. Man lese wol in den versammlungen die Bibel, aber aus den fruchten und historien dieser zeiten siehet man leicht, wie es meistens aus gewonheit geschehen, indem sich so wenige daraus besserten, und der lehre Christi gehorsam leisteten.“

⁹⁷⁹ Vgl. Ebd. 190: „So gar hieng nunmehr das Christenthum, der rechte glaube, und das werck der seligkeit nach diesen satzungen an der äusserlichen nachsprechung derselben, ja an diesem einzigen wörtgen. Wer sich dazu nicht verstehen konte, der ward als ein unchrister, kätzer und lästerer verdammet und verfolget. Ja es war dieses einzige wort eine lange zeit unter den Christen ein solcher zanck=apffel, darüber offft die greulichste mißhelligkeit, mord und blutige

geförderte Oberflächlichkeit des christlichen Glaubens jener Tage. An die List des Teufels erinnert ebenfalls das Kapitel *Von denen bekantesten irrungen in diesem vierten seculo*⁹⁸⁰, worin dessen raffinierte Bemühungen erläutert werden, „unter dem schein der reinen lehre mit allen seinen greueln dennoch vor gut und heilig zu passiren“.⁹⁸¹ Diffamierung war hingegen eine taugliche Methode, um Heterodoxen die Würde und einen guten Leumund zu rauben.⁹⁸²

Noch wirkungsvoller war freilich die vollständige Eliminierung dieser Menschen. Zu diesem Zweck rief die Kirche eigens eine Institution ins Leben, die Andersdenkende zur Umkehr und Verstockte auf den Richtplatz führen sollte. Im Buch *Von den Kirchen=Geschichten im dreyzehenden Jahrhundert*⁹⁸³ schildert der Historiograph „Die art der inquisition“.⁹⁸⁴ Alle unter diesem Namen geführten grauenhaften Prozesse tragen die Handschrift des Bösen. Für Arnold ist folglich „gewiß, daß alle feinde der wahrheit von eben diesem bösen geist regieret und zu den verfolgungen getrieben werden, ob sie schon diesen an grausamkeit nicht allemal gleich werden“.⁹⁸⁵ Die Inquisition wird in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* zum Musterbild des teuflischen Kampfes gegen die Bewahrer des Christentums. Wenn nun aber eine Verketzerung und Verurteilung die Absichten des Widersachers Gottes durchkreuzt, lenkt er den Verlauf der Ereignisse gleicherweise gemäß seinem Willen. Der Bericht *Von dem inwendigen zustand der kirchen*⁹⁸⁶ im 12. Jahrhundert dokumentiert dieses satanische Einwirken auf den Geschichtsprozess am Beispiel des Petrus Lombardus, der „anno 1159 Bischoff zu Pariß“ wurde, durch sein

kriege entstunden. Dabey denn der teuffel vollkömmlich herr spielete, und unter dem namen des rechten glaubens sein Reich schrecklich ausbreitete.“

⁹⁸⁰ Ebd. 198.

⁹⁸¹ Ebd. 210: „Was war hier vor die orthodoxen vor rath und trost übrig, als daß sie diesen zeugen der wahrheit nur bey zeiten zum kätzer machten, und ihm also fort den credit bey groß und klein auf einmal benahmen? denn diese methode wuste der Anti=christ durchgehends wider alle redliche fleißig zu practiciren, und befand sich vor seinen staat recht bequäm, unter dem schein der reinen lehre mit allen seinen greueln dennoch vor gut und heilig zu passiren.“

⁹⁸² Vgl. *Gierl*, Pietismus und Aufklärung. Theologische Polemik und die Kommunikationsreform der Wissenschaft am Ende des 17. Jahrhunderts, 318.

⁹⁸³ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 399.

⁹⁸⁴ Ebd. 412.

⁹⁸⁵ Ebd. 412: „Was aber vor erschreckliche und bestialische grausamkeit von denen Inquisitoren allezeit ausgeübet worden, kan man ohne erstaunen unmöglich in ihren eigenen acten, gesetzen und andern schrifften lesen. Sie haben so gar durchgehends auch wider alle natur und vernunft gehandelt, daß man sie mehr vor rasende hunde als vor menschen oder natürliche heyden ansehen muß. Es ist aber auch gewiß, daß alle feinde der wahrheit von eben diesem bösen geist regieret und zu den verfolgungen getrieben werden, ob sie schon diesen an grausamkeit nicht allemal gleich werden.“

⁹⁸⁶ Ebd. 379.

Glaubensverständnis die Christenheit entzweite und entrüsteten Widerspruch hervorrief.⁹⁸⁷ „Weil aber dieses dem satan ungelegen war, daß diese große stütze des Wider=Christi nicht feste stehen solte, davon er wol sahe, daß sie auch in die so genannten reinen Gemeinen einen fuß setzen würde“, verhalf er Lombardus zum Erfolg, so dass seine Schriften bald höherer Achtung würdig schienen als die Bibel und schließlich sogar das Fundament der Theologie bildeten.⁹⁸⁸ Während der Teufel in dieser Situation offenkundig der Historie eine Bahn wies, die seinen Vorsatz nicht behinderte, ging er später bei den Scholastikern wieder zu subtileren Verblendungstechniken über, „weil sie doch die bibel nicht gar wegschmissen, sondern sie noch neben den Patribus citirten, und mit ihren commentarien verfälschten“.⁹⁸⁹ Bereits der *zweite Brief Pauli an die Korinther* deckte diese von Satan und seinen Anhängern oft gebrauchte Taktik einer sukzessiven Glaubenszersetzung unter dem Mantel der Frömmigkeit auf.⁹⁹⁰ Die Scholastik begann als vertrauensselige Auseinandersetzung mit den Wahrheiten des Christentums, ihre Zergliederung des Wortes förderte jedoch den Unglauben und die Missachtung grundlegender Gebote Jesu. Wie Gangrän nahm diese Philosophie immer mehr des ursprünglichen Glaubens in Besitz, denn „[d]er satan ruhete auch nicht, biß er das einmal erfundene scholastische unwesen dißmal auf den höchsten grad brachte“.⁹⁹¹ Zu akademischen Würden erhoben, konnte diese Denkschule

⁹⁸⁷ Ebd. 386.

⁹⁸⁸ Ebd. 386: „Deswegen sie ihn einen unsinnigen kätzer hiessen. Ja der Pabst Alexander III selber wolte ihn zum kätzer zuerst machen. Weil aber dieses dem satan ungelegen war, daß diese große stütze des Wider=Christi nicht feste stehen solte, davon er wol sahe, daß sie auch in die so genannten reinen Gemeinen einen fuß setzen würde, so wurde es hernach alles hintertrieben. Und Lombardi schrifften hielte man bald viel höher als die bibel selber, weil sie der grund der gantzen Papistischen theologie wurden.“

⁹⁸⁹ Ebd. 386: „Aus diesem stinckenden brunnen fließt die bekante theologia scholastica her, wie daraus das meiste von terminis und meynungen in unsere systemata leider! geleitet worden ist. Erstlich zwar schiene diese methode etwas modester zu seyn, weil sie doch die bibel nicht gar wegschmissen, sondern sie noch neben den Patribus citirten, und mit ihren commentarien verfälschten, den Aristotelem aber nicht eben dabey setzten ; Aber wie die alte schlange in allen ihren tücken erst unvermerckt schleichet, so äusserte sich hernach der greuel im folgenden seculo gröber und tölpischer, wie wirs alsdenn hören wollen.“

Vgl. *Van Dülmen*, Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit, 129.

⁹⁹⁰ Vgl. Der andere Brief *St. Pauli* an die Korinther 11, 13-15: „Denn solche falsche Apostel und trügliche Arbeiter verstellen sich zu Christi Aposteln. Und das ist auch kein Wunder; denn er selbst, der Satan, verstelltet sich zum Engel des Lichtes. Darum ist es nicht ein Großes, ob sich auch seine Diener verstellen als Prediger der Gerechtigkeit; welcher Ende sein wird nach ihren Werken.“

⁹⁹¹ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 419.

unter allgemeiner Hochachtung fortfahren, den einfachen, aber ergreifenden Wert der christlichen Botschaft zu verdecken.

Die Eifrigkeit des Bösen zeigt sich weiters auch im „streit, welchen Lutherus mit Carlstaden anno 1522 hatte“. ⁹⁹² Zwietracht gedieh, da „der satan nicht feyerte, allerhand neue materien und gelegenheiten zum zanck vorzuwerffen“. ⁹⁹³ Jedes Zerwürfnis trennte die Protestanten weiter von der wahren Erkenntnis, mit jeder neuen Spaltung wuchs der Einfluss Satans, der den Unfrieden unter Gläubigen zu seinen Gunsten nutzte. Christus war bestrebt, die Menschen durch seine Lehren und sein Beispiel zu einen. Er betonte das Verbindende, während der Antichrist Differenzen in den Vordergrund rückte. Auf diese Weise gelang es ihm, den Willen des Erschaffers der Welt für eine gewisse Zeit zunichte zu machen. ⁹⁹⁴ Mit tönrichten Kontroversen versperrte der Teufel den Weg zu Gott, denn über theoretische Probleme der Theologie wurde intensiver nachgedacht als über eine gewissenhafte Orientierung des eigenen Daseins an christlichen Maßstäben. ⁹⁹⁵

In jeder Epoche säte Satan im Gewand der Unschuld Irrtümer in der Lehre sowie Streit unter den Christen und verunstaltete derart die lautere Religion weitgehend unbemerkt. Die Offenbarung dieses heimtückischen antichristlichen Einflusses erschließt dem Betrachter begriffliche Erklärungen für die Entzweiung der Gläubigen auf der Erde in Vergangenheit und Gegenwart. ⁹⁹⁶ Schon im 4. Jahrhundert diagnostiziert das Geschichtswerk eine unheilvolle Tendenz des Unglaubens, die sich zunehmend verstärkte. Zu jener Zeit „trieb der Satan recht sein spiel mit dergleichen wort=gezäncke, nachdem man einmal von der ersten einfalt und krafft des glaubens abgewichen war“. ⁹⁹⁷

⁹⁹² *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 847.

⁹⁹³ Ebd. 847.

⁹⁹⁴ Vgl. Ebd. 850: „Dergestalt hat der satan gleich anfangs alles gute verdorben, und den zweck Gottes, welcher durch die einigkeit erhalten werden können, gänzlich verkehret, und diejenigen, welche zeugen der warheit seyn sollen, vor ihren gemeinen feinden selbst prostituiret und zu spott gemacht. Gestalt es leider stracks nach dem angehenden streit über dem abendmahl geschehen ist, daß sich Zwinglii parthey von der andern immer mehr getrennet, und hernach iedwede eine eigene so genannte gemeinde oder kirche formiret gehabt.“

⁹⁹⁵ Vgl. Ebd. 849: „Und freylich war es des satans list und betrug, daß, da man an eine gründliche reformation der gemeinden auch im leben hätte dencken sollen, solche fragen aufgebracht wurden mehr denn besserung zu Gott.“

⁹⁹⁶ Vgl. *Schönstädt*, Antichrist, Weltheilsgeschehen und Gottes Werkzeug. Römische Kirche, Reformation und Luther im Spiegel des Reformationsjubiläums 1617, 318.

⁹⁹⁷ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 191.

Obwohl machtvoll und verschlagen, vermag der Teufel allerdings nur jene Menschen in Verwirrung zu stürzen, die sich vom ursprünglichen Christentum distanzieren. Der Historiograph konfrontiert den Leser zwar mit der realen Gefahr, aus Unachtsamkeit oder Ignoranz vom Widersacher Gottes zum Unrecht verleitet zu werden, die Bewahrung der „ersten einfalt und krafft des glaubens“ ist allerdings ein wirksames Mittel zur Rettung.⁹⁹⁸ Der Mensch sieht sich in dieser Darstellung nicht hilflos einer bösen Macht ausgesetzt, schließlich ist er in der Lage, durch die Ausrichtung seines Lebens auf Christus sowie durch gottgefällige Handlungen ihren Einflussbereich zu begrenzen. Individuen erscheinen in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* nicht als wesenlose Marionetten, die von guten oder bösen Händen gelenkt werden. Sie besitzen Wahlfreiheit und können sich für oder gegen das ursprüngliche Christentum entscheiden. Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit enthüllen Täuschungen und Irrwege des großen Verführers.⁹⁹⁹ Überdies lassen sich die Verbündeten des Teufels ohne Mühe identifizieren, indem Gottesfurcht und Lebenswandel von Ketzerjägern und Verketzerten miteinander verglichen werden, denn „[w]enn man nun dieses verhalten des anti=christs, der sich immer noch vor orthodox und die reine catholische kirche ausgab, gegen die lehre und leben dieser guten leute hält, so wird jenem die larve bald abfallen“.¹⁰⁰⁰ Eine Vertiefung in die Grundsätze der christlichen Lehre wie auch eine Beschäftigung mit Vorbildern an Frömmigkeit stärkt die Widerstandskraft des Glaubenden und bewahrt ihn vor Fehlritten. Die Entfernung von Gott bedeutet hingegen Gefahr, bewusst oder unbewusst in den Dienst des Teufels zu treten. Besonders der religiöse Machtapparat erwies sich für Satan als zweckmäßiges Werkzeug, die Abkehr von der Wahrheit systematisch zu fördern. In der klerikalen Herrschaft erkennt der Erzähler zweifellos Kennzeichen des Bösen, denn es „zeigte sich schon der Antichrist lebendig in den Bischöffen, und legte den grund zu seiner künfftigen Monarchie zu Rom, und zwar eben durch diesen streit wider die Donatisten“.¹⁰⁰¹ Wie viele andere Gegner des Katholizismus sieht auch Gottfried Arnold in der päpstlichen Hegemonie ein vornehmliches Merkmal des Widersachers, wenn er bildhaft notiert, „[s]olche händel gab es nun bey

⁹⁹⁸ Ebd. 191.

⁹⁹⁹ Vgl. Ebd. 282: „So gar hat der satan immer das wahre mit so viel falschem verdächtig, unsichtbar und verwerfflich machen wollen. Welches aber doch geübte sinne nicht so sehr abhalten oder hindern kan, daß sie nicht alles prüfen und das gute behalten solten.“

¹⁰⁰⁰ Ebd. 393.

¹⁰⁰¹ Ebd. 216.

dem Römischen stuhl, da der Satan nun öffentlich wohnete“.¹⁰⁰² Gleichwohl reduziert er die sichtbare Organisation des Antichristen nicht allein auf das Papsttum. Alle Fraktionen und Lehrgebilde, die sich gegen die christliche Botschaft stellen, unterstützen nach seiner Auffassung die teuflische Macht.¹⁰⁰³ Historische Entwicklungen belegen diese Behauptung, denn die Reformatoren behandelten Häretiker oft mit einer Erbarmungslosigkeit, die nicht hinter der katholischen Ketzerverfolgung zurückblieb. Der Schreiber bemerkt, „daß unter den Lutheranern viel aus den wiedertäufern durch den hencker hingerichtet, und also dem Römischen Antichrist dieses kennzeichen nicht allein gelassen worden“.¹⁰⁰⁴ In der Erzählung *Von dem zustand der Lutheraner in diesem siebzehnten seculo insgemein*¹⁰⁰⁵ werden die Protestanten erneut zusammen mit der katholischen Kirche als Träger antichristlicher Symbole genannt.¹⁰⁰⁶ Einen auffallenden Charakterzug der von Gott entfremdeten Geistlichkeit im 5. Jahrhundert schildert die Nachricht *Von der inwendigen beschaffenheit der Christen, sonderlich der Lehrer zu dieser zeit, und deren verfall*¹⁰⁰⁷ mit der Feststellung, „[a]m allerdeutlichsten offenbahrte sich der Wider=Christ bey der verfallenen Priesterschaft, wenn sie keine warnung und ermahnung mehr leiden wolten“.¹⁰⁰⁸

Die Lektüre der *Kirchen- und Ketzerhistorie* verdeutlicht in aller Ausführlichkeit die planvolle und erfinderische Arbeitsweise Satans, der Schritt für Schritt Sinn und Herz der Menschen erobert, wenn sie sich seinem Einfluss nicht widersetzen. Nachdem die geistliche Elite als Teufelswerkzeug zu säkularer Macht gelangt war, spürten Kritiker den Zorn des Antichristen durch Verfolgung und Diskreditierung. Das Mitwirken des Volkes an der Anbetung

¹⁰⁰² Ebd. 299.

¹⁰⁰³ Vgl. Ebd. 444: „Daß also der satan dennoch überall freye hand behielte, und es an gewissens=zwang und tyranny gleichwol nicht fehlete, obgleich kein Pabst da war, wie der gute Huß wol erfuhr. Woraus unter andern auch offenbahr ist, wie man bey dem geheimnüß der boßheit ja nicht nur auf den Pabst sehen und alles schieben dürfften. Indem die glieder der verderbten Clerisey zu aller zeit unter allen partheyen fast eben so viel Päbste präsentiret, und nicht geringere greuel gestiftet haben, als ein einzeler mann nimmermehr thun können. Und dieser begriff giebt in der historie des abfalls in allen secten ein grosses licht.“

¹⁰⁰⁴ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 741.

¹⁰⁰⁵ Ebd. 923.

¹⁰⁰⁶ Vgl. Ebd. 926: „Noch viel weniger haben rechtschaffene gemüther bedencken getragen, den antichrist so wol unter Papisten als unter den Protestanten insgemein zu entdecken.“

¹⁰⁰⁷ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 234.

¹⁰⁰⁸ Ebd. 238-239: „Am allerdeutlichsten offenbahrte sich der Wider=Christ bey der verfallenen Priesterschaft, wenn sie keine warnung und ermahnung mehr leiden wolten. Daher machten sie nun alle, die ihr wesen in zweiffel ziehen wolten, oder sie mit einem frommen leben beschämeten, ohne bedencken zu kätzern, und bey den leuten so verhaßt, daß keiner leichtlich das maul mehr auffthät.“

wurde zunehmend eingeschränkt, besonders die Anerkennung der Frauen litt unter einer starren Kirchenhierarchie, „weil nemlich der Antichrist schon längst die armen Layen, und sonderlich die weiber vom Gottesdienst fast ausgeschlossen hatte“¹⁰⁰⁹, wie im Buch *Von den merckwürdigsten Kirchen=Geschichten in dem fünfften Jahrhundert* vermerkt wird.¹⁰¹⁰ Die Sinnentleerung von Messfeiern, Andachten und Gebeten unterstützte ebenso das Vorhaben Satans, Menschen von Gott zu entfremden.¹⁰¹¹

Das Vertrauen in die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit des Allmächtigen wurde darüber hinaus durch eine irrationale Rechtsprechung, die vorgeblich den göttlichen Willen erkennen lassen sollte, enttäuscht.¹⁰¹²

Als weitere Waffe des Teufels im Kampf gegen die christliche Wahrheit nennt die Historiographie – neben der Distanzierung des Individuums von Gott mittels inhaltloser oder blasphemischer Zeremonien – eine planvolle Ablenkung des Volkes von der Religion durch heidnische Heldenverehrung, so „wuste der Satan auch seine Märtyrer, die vermeinten alten Helden, zu erheben, und andere damit anzulocken“.¹⁰¹³ Außerdem sorgte profane Unterhaltung für Zerstreung, die den Glauben vergessen ließ. Der Bericht

¹⁰⁰⁹ Ebd. 257: „So solte es auch unrecht gethan seyn, wenn Pelagius den weibs=personen vergönnete, Gott mit gesängen zu loben: weil nemlich der Antichrist schon längst die armen Layen, und sonderlich die weiber vom Gottesdienst fast ausgeschlossen hatte.“

¹⁰¹⁰ Ebd. 228.

¹⁰¹¹ Vgl. Ebd. 364: „Daß also auch hiermit der Antichrist alle einfalt folgendes in ein künstlich und affectirt geschrey verkehrte, da den leuten die ohren voll geheulet, und das hertz in der kirchen von aller krafft und trost leer gelassen wird. So setzen auch einige den ursprung der so genannten Pater noster in diese zeiten, oder die elende art nach der schnur die Vater unser abzuzehlen.“

¹⁰¹² Vgl. Ebd. 349: „so hatte der satan durch öffentliche zauberey sein spiel unter den leuten, indem schon zuvor Pabst Eugenius II. öffentlich angeordnet hatte, man solte die, welche einer that beschuldiget würden, und noch nicht gestehen wolten, nach gewissen beschwerden und der communion ins wasser werffen, und also probiren, welches man probationem per aquam nennete. Item, man ließ solche leute ein glüend eisen anrühren, und wenn sie nicht verbrannt wurden, so hiessen sie unschuldig: welches sie das gericht Gottes, und die Sachsen Ordalium hiessen, und auch an hohen personen ausübeten.“

¹⁰¹³ Ebd. 333: „Und wie die Pfaffen ihre verlogene Heiligen durch ihre Legenden groß zu machen suchten; also wuste der Satan auch seine Märtyrer, die vermeinten alten Helden, zu erheben, und andere damit anzulocken; indem Carolus M. die alten heldengesänge wider hervor suchte, darin die kriege oder vielmehr grosse strassenräubereyen, wie sie jener Heyde beym Cuttio nennete, besungen wurden. Mit welchen tröstlichen dingen die Christen sich belustigten, und sie gar wol neben die geistlichen sachen zu setzen vermeinten. Die Clerisey ließ auch gerne alles zu, weil sie sahe, wie weit ihr Reich dadurch erweitert würde, und sich entweder dadurch unkräftig machten, jener vorhaben zu widerstehen, oder neue landschaften und völker unter sich, und also auch unter das joch der Clerisey, brächten.“

Von den Kirchen=Geschichten im zehenden Jahrhundert verweist auf bekannte Formen des Entertainments jener Tage:¹⁰¹⁴

Im übrigen brachte neben diesen geistlich genannten übungen der satan immer mehr weltliche auff. Da zum exempel dißmal unter Käyser Henrichen die bekannten thurnier=und rennspele sollen in schwang kommen seyn, wobey viel bößheit und thorheit, sonderlich mord und todschlag immer vorgangen ist.¹⁰¹⁵

Durch Kriege ließen sich Völker schließlich besonders radikal von der Anbetung Gottes abhalten, vor allem wenn sie unter Anhängern derselben Konfession ausbrachen.¹⁰¹⁶

Während der Sittenverfall auch im Reformationszeitalter nicht zu bremsen war, förderte der satanische Widerstreiter gleichzeitig Einschränkungen der christlichen Erbauung, „denn die erfahrung lehret, daß alle sauff spiel und huren=versammlungen meist auch von der Obrigkeit mitten unter den vermeynten Christen passiret, aber auch der geringste versuch von christlichen privat-übungen alsbald vom satan verlästert und verboten worden“.¹⁰¹⁷

Der Teufel machte sich selbstverständlich auch die Eigenheiten und Schwächen der Menschen zunutze.¹⁰¹⁸ Das Streben nach Geltung und Ruhm ließ sich hervorragend zur Verführung und Absonderung des Individuums von

¹⁰¹⁴ Ebd. 341.

¹⁰¹⁵ Ebd. 348.

¹⁰¹⁶ Vgl. *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 490: „Noch greulicher war das barbarische wesen bey dem kriege, den die Dänen mit ihren glaubensgenossen, den Schweden, im jahr 1563 zu führen anfiengen, wovon ich nur dieses wenige bemercke. Erstlich ist gewiß, daß der satan die elenden leute geöffet hat, indem dieselben Königreiche aus folgender gantz geringen ursache gantzer 8 jahr mit unbeschreiblichem schaden und verlust vieler 1000 menschen sich untereinander geschlagen und gefressen haben, nachdem auch die Lübecker und Polen darein verwickelt worden: ob wol Dännemarck nichts destoweniger als **ein recht Lutherisch Königreich** gepriesen wird.“

¹⁰¹⁷ Ebd. 579: „So gar suchte der teuffel allezeit dasjenige, wahren Christen aufzubinden, was er selber in den gelagen seiner lieben getreuen ungestraft verübet. Wie denn die erfahrung lehret, daß alle sauff spiel und huren=versammlungen meist auch von der Obrigkeit mitten unter den vermeynten Christen passiret, aber auch der geringste versuch von christlichen privat-übungen alsbald vom satan verlästert und verboten worden.“

¹⁰¹⁸ Vgl. *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 438: „Es hat sich aber auch, wie gemeinlich geschicht, viel eitelkeit und grosser mißbrauch zugleich hervor gethan, und der Antichrist hat allerseits, wie zu allen zeiten, solche dinge zu waffen wider die wahrheit gebraucht: ja er ist viel mächtiger damit geworden als die, welche durch die kräfte der vernunft das evangelium befördern wollen; denn diese haben immer etwas unlauters und verderbtes darunter gemenet, und keinen vollen seegen gehabt.“

Gott instrumentalisieren. Intellektuelle waren in dieser Hinsicht ausnehmend gefährdet, weil ihnen der Stolz auf den eigenen Verstand Herz und Sinn verblendete. Den Verständigen gilt daher die eindringliche Warnung, Selbstherrlichkeit, welche „der grösste und schwerste strick ist, wodurch der satan die angesehensten männer jederzeit zu fällen, und untüchtig zu machen gesucht“, zu vermeiden.¹⁰¹⁹ Im *Beschluß dieser kirchen=und kätzer=historie*¹⁰²⁰ verleiht eine erneute Mahnung dieser Aufforderung mit der Erklärung Nachdruck, dass „der satan i[mm]er dieses zum fallstrick vieler an sich selbst anfänglich aufrichtigen lehrer gebraucht, daß sie sich durch der menschen lob, beyfall und erhebung, auch wol durch einigen von Gott verliehenen seegen aufblehen, und so dann auf Antichristische art ihre auctorität lehren und aussprüche an statt Christi Jesu selber in die hertzen setzen und eindringen lassen“. ¹⁰²¹ Von dieser Ermunterung zu Bescheidenheit und Demut ist keine Religionsgemeinschaft ausgenommen. Trotz aufrichtiger Prinzipien kann grundsätzlich jede Partei der Ruhmsucht verfallen und die anfängliche Gottergebenheit verlieren. Das im sündigen Wesen des Menschen angelegte Ehrbedürfnis erschwert die Nachfolge Christi überaus und durch Beifall von außen obsiegt womöglich Machtgier oder Tyrannei.

¹⁰¹⁹ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 827: „Wem die gemüther der gelehrten, und ihr gewöhnlicher hochmuth, wie auch die daher entstehende æmulation, mißgunst, obtreccionen und streitigkeiten bekannt sind, wie sie noch täglich vorgehen, dem werden diese dinge nicht unglaublich vorkommen. Zumahl dieses eben der grösste und schwerste strick ist, wodurch der satan die angesehensten männer jederzeit zu fällen, und untüchtig zu machen gesucht. Worzu auch meistentheils das schädliche feuer aufzublasen pfleget die unverständige erhebung, lobsprüche und bewunderung, welche denen lehrern von ihren zuhörern und clienten wiederfähret, dadurch sie, wo sie nicht vorsichtig und demüthig geblieben, gemeinlich sich aufblasen, und also unvorsehens stürzen lassen.“

¹⁰²⁰ Ebd. 1200.

¹⁰²¹ Ebd. 1201-1202: „Und gleichwol hat der satan i[mm]er dieses zum fallstrick vieler an sich selbst anfänglich aufrichtigen lehrer gebraucht, daß sie sich durch der menschen lob, beyfall und erhebung, auch wol durch einigen von Gott verliehenen seegen aufblehen, und so dann auf Antichristische art ihre auctorität lehren und aussprüche an statt Christi Jesu selber in die hertzen setzen und eindringen lassen.“

Aus dieser bitteren wurzel der eigenen liebe und ehre hat sich der gantze baum des irrthums und falschen Christenthums in so viel hundert äste, zweige und früchte der kätzeren, spaltungen, secten und hauffen durch die gantze welt ausgebreitet. Ich will nicht sagen von denen offenbarlich=bösen und gantz verwerfflichen grossen kirch=gemeinen, deren greuel auch ein vernünfftig=kluger sehen kan. Sondern das elend derer, welche, unter einigem schein der warheit oder gottseligkeit, dennoch Christum um haß und hadders willen in eigener erhebung disputiren, verkätzern, und in verwerffung des allgemeinen unpartheyischen meisters gepredigt haben, oder noch predigen, ist desto grösser, je weniger es erkannt oder entdeckt wird.“

Der Erzähler verurteilt trotzdem niemanden wegen seiner Schwachheiten, sondern empfindet sogar Bedauern für die Gefangenen des satanischen Einflusses.¹⁰²² Angesichts der menschlichen Mangelhaftigkeit, die auch das Denkvermögen trübt, scheint aber eine Ermahnung zur Umsicht notwendig, da „die bößheit des satans so gerne das gute durch die verderbniß der menschen unkräftig, verdächtig und verwerfflich mache“.¹⁰²³

Antichristlicher Einfluss erwächst aus Unkenntnis, Selbsterhöhung und Gottlosigkeit.

Mit der Aufklärung über die Sinnesart des Verführers schreckt die *Kirchen- und Ketzerhistorie* den Leser auf und schult seine Wahrnehmung teuflischer Taten wie Verleumdung, Ausgrenzung sowie Ausrottung der Wahrheitszeugen. Personen, die bei diesem Treiben mitwirken, dienen offenbar als Werkzeuge des Bösen. Eine derartige Botschaft regt inständig dazu an, eigene Handlungsweisen sorgfältig zu überdenken.

Die Historiographie stärkt außerdem die Widerstandskraft gegen eine subtile Verleitung zum Unglauben durch leblose Zeremonien, klerikale Bevormundung und Ablenkung durch Mythen, Unterhaltung oder Kriege. Anschauliche Kennzeichen erlauben eine Identifikation des Widerchristen in der Geschichte trotz seiner Wandlungsfähigkeit und eröffnen damit dem Betrachter eine neue Dimension historischen Bewusstseins.¹⁰²⁴

V.7.4. DIE STRAFGEWALT GOTTES

Trotz seiner bedrohlichen Gewalt ist Satan aber kein allmächtiger Weltenherrscher, denn gegen Gott, der das Leben der Frommen mit

¹⁰²² Vgl. *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 445: „So gar äffete der feind aller menschen diese arme leute bey ihrem verkehrten eyffer wider die kätzer und der eigenen liebe und ehre, welches man noch immer in ihres gleichen mit erbarmung warnehmen kan.“

¹⁰²³ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 468: „nachdem der mensch in seinem urtheil von natur so leicht das gute mit dem bösen vermendet und verwirfft, als er selbiges in ihm selbst oft nicht unterscheidet. Sonderlich ist zu erkennen, wie die bößheit des satans so gerne das gute durch die verderbniß der menschen unkräftig, verdächtig und verwerfflich mache. Daß dahero genau in acht zu nehmen ist, damit man durch eine geistliche unterscheidung allezeit Gott seine würckungen (auch diejenigen, womit er bey schwachen oder auch bößhaftten oft anklopffet, oder sonst sich reget) stehen und ungelästert lasse, hingegen aber von denen actionen solcher leute auch absonderlich rede, so ferne sie aus ihren bösen hertzen entspringen.“

¹⁰²⁴ Vgl. *Dyck*, Ticht-Kunst. Deutsche Barockpoetik und rhetorische Tradition, 157.

Anteilnahme begleitet, kann er nicht bestehen.¹⁰²⁵ Dieses Wirklichkeitsverständnis will die *Kirchen- und Ketzerhistorie* dem Leser vermitteln. Strafgerichte bezeugen die göttliche Stärke im irdischen Bereich auf besondere Weise.¹⁰²⁶

Bei der Stoffauswahl des historiographischen Textes ortet ein Autor allerdings Einseitigkeit, denn das Wirken Gottes in der Darstellung Arnolds erweise sich als „primär strafendes Handeln“.¹⁰²⁷ Diese Perspektivierung erklärt sich aber aus der Themenstellung der *Kirchen- und Ketzerhistorie* als Ergänzung zur *Abbildung der ersten Christen*, „indem durch gedachtes buch wol das bild wahrer Christen dargestellt war, das gegenbild aber der falschen verderbten Christen etwas unzulänglich uns unvollkommen, aus mangel der zeit und des raums, heraus kam“.¹⁰²⁸ Weil das Hauptaugenmerk der Schrift also auf den Glaubenszerfall gerichtet ist, erhält konsequenterweise auch die Bestrafung als Reaktion auf den Niedergang mehr Beachtung. Die richtende Kraft des Kreators tritt in der Historiographie so deutlich hervor, dass ein Leser ihre Wirksamkeit schwer leugnen kann. Außerdem beschränken sich Urteilsvollstreckungen weder auf einen sozialen Rang noch auf eine ausgewählte Konfession, was persönliche Betroffenheit bewirkt, denn offensichtlich entgeht niemand der Gerechtigkeit Gottes. Seine Vergeltung ist unabwendbar.

Diese Einsicht bestätigt die Darstellung *Von denen haubt=verfolgungen der Christen*¹⁰²⁹ im 3. Jahrhundert am Beispiel der vernunftlosen Willkür eines Kaisers mit Namen Licinius Valerianus im Umgang mit den Christen.¹⁰³⁰ Arnold erspart dem Leser wie gewohnt keine Einzelheiten, sondern

¹⁰²⁵ Vgl. *Schönstädt*, Antichrist, Weltheilsgeschehen und Gottes Werkzeug. Römische Kirche, Reformation und Luther im Spiegel des Reformationsjubiläums 1617, 318.

¹⁰²⁶ Vgl. *Van Ingen*, Leiden, Folter, Marter und die literarische Passionsfrömmigkeit in der frühen Neuzeit, 306.

¹⁰²⁷ *Wetzel*, Theologische Kirchengeschichtsschreibung im deutschen Protestantismus 1660-1760, 207.

¹⁰²⁸ *Arnold*, Vorrede, Band I, § 8.

Vgl. *Gierl*, Pietismus und Aufklärung. Theologische Polemik und die Kommunikationsreform der Wissenschaft am Ende des 17. Jahrhunderts, 318.

¹⁰²⁹ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band I, 98.

¹⁰³⁰ Vgl. Ebd. 101: „Nun schien zwar Licinius Valerianus hernach im anfang seiner regierung um das jahr Christi 259. etwas glimpflicher gegen diese zu seyn, so gar, daß er fast die andern Käyser darinnen übertraff, und die Christen ungescheut vor jederman caressirte, auch sein hof voller Christen war. Allein es kriegte ihn ein Egyptischer pfaffe auf seine seite, schwatzte ihm von den Christen so viel vor, wie sie gleichwol alle wahrsager=und schwartze=kunst verhinderten, und den dienst der Götter schwächeten, daß er ihnen spinnenfeind wurde. Und damit gieng es an ein peinigen und morden, so daß in gar kurtzer zeit sehr viel blut vergossen ward.“

konfrontiert ihn schonungslos mit abstoßenden Gräueltaten.¹⁰³¹ Seine Missachtung göttlichen Willens blieb für Valerianus nicht folgenlos, musste er doch die furchtbaren Konsequenzen seines Fehlgehens ertragen. Vor dem Hintergrund der verübten Grausamkeiten während seiner Regentschaft erscheint die persische Todesstrafe als Zeichen kompensatorischer Gerechtigkeit:

An ihm selbst aber dem Käyser erlebten die verfolgte Christen die schrecklichsten gerichte Gottes, indem er von Perser=Könige Sapore gefangen, und statt der fußbanck gebraucht wurde, wenn er zu pferde stieg, auch endlich lebendig geschunden und die haut in einen tempel öffentlich auffgehencket wurde.¹⁰³²

Der Historiograph überträgt die alttestamentarisch belegten, durch fremdländische Heere exekutierten Gottesurteile (assyrische Zerstörung des Nordreiches Israel¹⁰³³, babylonische Eroberung des Südreiches Juda und Vernichtung Jerusalems¹⁰³⁴) in die nachchristliche Zeit, um zu demonstrieren, dass sich neben dem Teufel auch der Allmächtige weltlicher Armeen als Werkzeuge bedient.¹⁰³⁵

Als die Christenheit zur Staatsmacht gelangte und dabei die Lehren Jesu Christi vergaß, richtete sich der Zorn Gottes in außerordentlichem Maß gegen sie. Im 5. Jahrhundert waren die ursprünglichen Ideale bereits weitgehend verloren und die Folgen dieser Glaubensentfremdung offenkundig, bis der Westgote Alarich gegen Rom zog und die Stadt verheerte, „daß er den befehl Gottes redlich erfüllte, welchen er durch eine stimme empfangen haben solte, die zu ihm gesaget: Gehe hin und verwüste Rom!“¹⁰³⁶ Der berühmte

¹⁰³¹ Vgl. Ebd. 101: „Wie man auch von 300 andern märtyrern lieset, welche in brennenden kalck geschmissen, und dahero Massa candida genennet worden. Zu Rom wurde damals nach den vorstehern Stephano, Lucio und Xisto oder Sixto auch Laurentius ein Diaconus nach anderer marter endlich auf dem rost gebraten, wie es viel scribenten gedencken.“

¹⁰³² Ebd. 101.

¹⁰³³ Vgl. Das zweite Buch von den Königen, Kapitel 17. In: **Die Bibel** oder die ganze **Heilige Schrift** des **Alten und Neuen Testaments**, verdeutscht von **D. Martin Luther** (Stuttgart 41870).

¹⁰³⁴ Vgl. Das zweite Buch der Chronika, 36, 16-23. In: **Die Bibel** oder die ganze **Heilige Schrift** des **Alten und Neuen Testaments**, verdeutscht von **D. Martin Luther** (Stuttgart 41870).

¹⁰³⁵ Vgl. *Schindling*, Das Strafgericht Gottes. Kriegserfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges, 44-45.

¹⁰³⁶ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzehistorie, Band I, 229: „so waren im anfang dieses seculi Arcadius und Honorius mit einander Käyser, jener in Orient, dieser in Occident.“

Hunnenkönig erfüllte nach der *Kirchen- und Ketzerhistorie* ebenfalls Werkzeugfunktion, „[w]elcher Attila sich denn mit recht und nachdruck eine geißel Gottes nennete, die auch vor die abtrünnige Christenheit nöthig gnug war, und so drein schlug, daß an dem gantzen körper des Reichs fast nichts gesundes mehr blieb“.¹⁰³⁷

Der Erzähler legt großen Wert darauf, die Ursache des Einfalls kriegerischer Stämme in das Römische Reich zu ergründen. Während viele Chronisten abschätzig von zerstörerischen Barbaren reden, leisteten diese Völker nach seinem historiographischen Ermessen sogar Gottesdienst, weil sie die ungläubigen Christen erschütterten und bestrafte.¹⁰³⁸ Die von Gott erwählten Vollstrecker fielen allerdings später ebenso in Ungnade, weil sie nach Etablierung ihrer Herrschaft christliche Prinzipien ignorierten. Äußere

Gewiß ists, daß unter ihrer regierung das Reich, und sonderlich die abendländer, einen unaussprechlichen stoß bekommen haben, da die barbarische völker die Gothen, Wandalen, Hunnen, Alanen, Burgunder und andere wie eine fluth einbrachen, und die sogenante Christenheit gantz überschwemmeten. Woran denn nichts als die übermachte bößheit der bösen Christen schuld war, und sonderlich die uneinigheit der Clerisey, wie die Historici gestehen. Hierzu halff nun vornehmlich von aussen die trägheit und unverstand dieser beyden Käyser, welche sich von ihren Ministris, Rufino und Stilicone nach gefallen regiren liessen. Wie denn sonderlich jener den König der West=Gothen Alarich wider seinen eigenen Herrn aufbrachte, aber schlechten lohn vor seine untreu bekam. Dieser nahm im jahr 409 nun Rom ein, und verwüstete alles so sehr, daß er den befehl Gottes redlich erfüllte, welchen er durch eine stimme empfangen haben solte, die zu ihm gesaget: Gehe hin und verwüste Rom! Gleichwie Hunericus bey seinem feldzug wider die Christen soll gesagt haben: Er wolte wider die ziehen, über welche Gott erzörnet wäre. Und also ergiengen die grausamsten straffen nach einander über die verderbte Christenheit, bey welcher es mit allen greueln und sünden aufs höchste kommen war.“

¹⁰³⁷ Ebd. 230.

¹⁰³⁸ Vgl. Ebd. 233: „Von verfolgungen klagen zwar die Autores um diese zeit viel, sonderlich über die Gothen und Wandalen; die wenigsten aber setzen die wahren ursachen hinzu, warum Gott diese züchtigungen über die Christenheit ergehen lassen. Doch bekennet ein redlicher Lehrer noch gerne, daß Gott so geringen und wenigen völkern, als die Gothen waren, unversehens so grosser Reiche, ja fast das gantze Römische, übergeben, das habe er aus gerechtem gerichte gethan. Ja er gestehet ferner, daß die Barbaren und kätzer (Arianer) die andern, die sich Rechtgläubige nannten, in allen tugenden beschämten, und weit überträffen. Die Römer, Gallier, Griechen, und übrigen orthodoxen wären so verfallen, und von allem guten herunter kommen, daß sie mit allen lastern und äussersten greueln überschwemmet, und nichts weniger als Christen wären. Wie er denn darinnen auch der Orthodoxen unglauben und frechheit straffet, daß sie sich so tumm=kühn vermessen gehabt, sie wolten die Wandalen und andere bald auffreiben, und dahero billich gestraffet worden, weil jene sich zu viel besserer hülffe (nemlich Gottes) gewandt, als jene, ja das wort Gottes zu ihrer vertheidigung genommen, dessen sich die Orthodoxen wohl=geschämet, ja die andern deswegen ausgelachtet hätten. Bey solchem zustand litten nun die verfallenen Christen um ihrer himmel=schreyenden sünden willen von denen, die entweder Heyden, oder zwar auch den ersten Christen nicht gleich, aber dennoch nach dem zeugnüs ihrer feinde besser waren als jene. Und also gieng es schon im anfang dieses seculi an, daß Gott an denjenigen, welche sich vor sein Heiligthum ausgaben, zu straffen anfieng.“

Sicherheit führt in der Regel zur Missachtung Gottes: Dieser Leitgedanke durchzieht das gesamte Geschichtswerk und dient dem Leser als bedeutungsvolle Mahnung, die mit zahlreichen Ereignissen der Vergangenheit bekräftigt wird.

Im Buch *Von denen Kirchen=Geschichten im achten Jahrhundert*¹⁰³⁹ verkündet der Erzähler als Konsequenz ihrer Abirrung eine Austilgung der einst siegreichen gotischen Herrschaft, „[u]nd dieses alles, wie die ältesten Scribenten bekennen, um der übermachten sünde willen selbiger Christen, der Gothen, welche in der grösten sicherheit dahin gelebet hatten“.¹⁰⁴⁰ Auch das lasterhafte Kaiserreich im Osten des zerfallenden römischen Imperiums erlitt eine gottgelenkte Vernichtung.¹⁰⁴¹ Arnolds Historiographie beschreibt den Untergang dieser Herrschaft detailliert und eröffnet den Bericht mit dem Hinweis, es breche „nun die Göttliche gerechtigkeit nach unzehlichen zeugnüssen, warnungen und drohungen endlich mit dem äussersten ruin ein“.¹⁰⁴² Unter die göttliche Gerichtsbarkeit fallen ganze Reiche ebenso wie Individuen, deren Darstellung einen tieferen Eindruck von Motiven und Folgen sündigen Verhaltens hinterlässt. Dieses pragmatische Wirkungsprinzip der beispielhaften

¹⁰³⁹ Ebd. 309.

¹⁰⁴⁰ Ebd. 311: „Wie sehr sich auch die Saracenen und mit ihnen des Muhammeds religion ausgebreitet, beklagen die historien dißmal überaus, und bekennen Gottes gerechte straffen dabey. Sie hatten gedachter massen nicht nur in Orient alles weit und breit überschwemmet, sondern setzten auch nun in Occident festen fuß. Da sie Anno 710 aus Africa herüber in Spanien einfielen, und 10 jahr hernach abermal dasselbe gantz biß auff Gallicien verheerten. Biß sie endlich wie eine fluth alles überschwemmeten und verwüsteten, auch in Franckreich einbrachen, und binnen 3 jahren fast gantz Spanien unter ihre schwere dienstbarkeit brachten. Und dieses alles, wie die ältesten Scribenten bekennen, um der übermachten sünde willen selbiger Christen, der Gothen, welche in der grösten sicherheit dahin gelebet hatten.“

¹⁰⁴¹ Vgl. Ebd. 416: „Das leben der Griechischen Käyser ist fast durchaus ein register von allerhand lastern. Und sie waren auch in weltlichen dingen so blind, daß sie ihren feinden den Türcken recht das schwerdt in die hände wider sich lieferten. Dabey die gerichte Gottes noch grösser erscheinen, weil dennoch die Griechischen scribenten das pralen nicht lassen können, und sie dabey noch als löbliche Regenten preissen. Es ist aber dießmal der gröste ausbruch von der Türckischen macht geschehen, die bald hernach dem Griechischen Reich, und damit der falschen kirchen im Orient, den garaus gemacht hat.“

¹⁰⁴² Ebd. 431: „Also brach nun die Göttliche gerechtigkeit nach unzehlichen zeugnüssen, warnungen und drohungen endlich mit dem äussersten ruin ein, und ließ den sitz der heuchler und falschen Christen zerstören, wie sie auch gewißlich noch allen, die ihres gleichen sind, thun wird. Es gieng aber damit so zu: Es regierte damals der letzte Kayser Constantinus, dessen mutter eben auch, wie des ersten stifters dieser residentz Constantini M., Helena hiesse, welches sonderlich merckwürdig ist. Unter diesem belagerte der Türckische Käyser Muhammet II, Amuraths sohn unversehens die stadt zu wasser und zu lande, die er auch anno 1453 den 23 Maji einnahm. In der belägerung begunten die Priester inwendig alle ihre heilighümer, reliquien und andere götzen auf einmal hervor zu schleppen, wie die scribenten berichten, in die kirchen zu lauffen, zu schreyen und zu beten, woran zuvor die meisten wenig oder nicht gedacht hatten.“

Erläuterungen ist charakteristisch für den historiographischen Text. Am Lebensverlauf des intoleranten Nestorius erfüllt sich etwa das mahnende Bibelwort „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet“ in negativer Form.¹⁰⁴³ Dieser christliche Grundsatz erklärt in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* letztlich die Not des Heterodoxen in der Verbannung, worin „Gottes gerechtes urtheil und vergeltung verborgen war, der ihm eben mit dem masse messen ließ, damit er andern vermeinten kätzern gemessen hatte“.¹⁰⁴⁴ Nestorius entging der Bestrafung nicht, sondern musste für seine Vergehen gegenüber Andersdenkenden büßen. Papst Bonifacius IIX. wurde ebenfalls wegen seiner Untaten von Gott bestraft, „[d]aher er auch aus Gottes rechtem gerichte endlich in wircklicher raserey dahin gestorben, nachdem ihn fast alle laster im höchsten grad beherrschet gehabt“.¹⁰⁴⁵ Menschliche Beschlüsse, die den Pontifex im Konzil zu Vienne empor hoben, und göttliche Urteile fallen in dieser Situation weit auseinander, denn der Allmächtige misst mit anderem Maßstab. In der Historiographie wird diese Grundwahrheit auf vielfältige Weise erkennbar. So begegnet Gott beispielhaft den Gegnern von *Jacob Böhmen*¹⁰⁴⁶ seinerseits mit Widerstreit.¹⁰⁴⁷ Gottes gerechter Zorn kann

¹⁰⁴³ Evangelium *St. Matthäi* 7, 1-2: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gerichte ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden.“

¹⁰⁴⁴ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band I, 264: „In seinem exilio ist er recht barbarisch tractiret worden, dahin man ihn unter dem vorwand steckte, damit er niemand mehr verführen könnte, da man ihm doch vielmehr durch ein freundlich tractament wieder zu rechte helfen, oder seinen wiederruff alsbald hätte annehmen sollen. Wiewol hierunter Gottes gerechtes urtheil und vergeltung verborgen war, der ihm eben mit dem masse messen ließ, damit er andern vermeinten kätzern gemessen hatte. Drum gieng es ihm im Exilio recht elend, indem in die Barbarischen völcker überfielen und gefangen nahmen, ob sie ihn wol gelinder tractirt als seine Mit=Christen selber.“

¹⁰⁴⁵ Ebd. 417: „Und was dieses unthier also mit worten vorgab, das hat es auch in der that practiciret, wenn es den König Philipp seines Reichs entsetzen, und die unterthanen ihres eydes erlassen wollen. Wenn es ferner so viel Könige in Europa in die furcht gejagt, und mit seinem bann als eine wilde bestie um sich herum gewüthet. Daher er auch aus Gottes rechtem gerichte endlich in wircklicher raserey dahin gestorben, nachdem ihn fast alle laster im höchsten grad beherrschet gehabt. Dem ungeacht aber hat ihn dennoch hernach ein gantz concilium zu Vienne vor einen rechtschaffenen Catholischen Pabst gepriesen.“

¹⁰⁴⁶ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band II, 1130.

¹⁰⁴⁷ Vgl. Ebd. 1154-1155: „Es ist aber vorlängst klar und ausführlich gezeigt worden, daß die schul=gelehrten und weisen dieser welt in ihrer thorheit eben hierinne vor Gott sich stossen und fallen müssen, damit er zu schanden mache, was vor ihm etwas seyn wolle. Es ist auch nicht zu übergehen, was von augenscheinlichen gerichtten Gottes über die lästerer dieser schriftten erzehlet wird, und zwar von solchen personen, die es selbst mit gehört und gesehen. Ein gewisser Superintendentens in Schwaben hatte vor wenigen jahren in einer predigt wider Böhmen hefftig geeyffert, wurde aber gleich noch selbigen abend von einer solchen furcht und schrecken ergriffen, daß ihm gantzer 14 tage lang die grausamsten höllischen gestalten vorkamen, und er in stätiger unaussprechlicher angst und zittern mit schreyen und ächtzen biß

offensichtlich gegen ein Kollektiv sowie gegen bestimmte Einzelpersonen gerichtet sein. Das Arsenal, auf das er bei der Strafvollstreckung Zugriff nimmt, ist überaus variantenreich, wie der Schreiber im 17. Buch *Von denen merckwürdigsten Kirchen=Geschichten des XVII. seculi von anno 1600 biß 1688* offen legt.¹⁰⁴⁸

Die gerichte Gottes brachen auch auf noch viel andere arten über die sünden der einwohner aus, da der landverderbliche krieg von pestilentz und hunger fast durchgehends begleitet wurde, von jener, nemlich der pest, wissen annoch die alten zu sagen, wie sie anno 30 und weiter hin in Sachsen und anderswo gewüet habe.¹⁰⁴⁹

Nicht immer erfolgte Züchtigung von oben durch Leibes- und Lebensstrafen. Göttliche Verurteilung fand in verschiedenen Formen Ausdruck. Fallweise wurden Ansehen und Einfluss angetastet, worauf die Geistlichen besonderen Wert legten, wie die Nachricht *Von den übrigen stücken des verderbs unter den Lehrern*¹⁰⁵⁰ zur Reformationszeit mit dem Vermerk erkennen lässt, es lehre „die erfahrung, wie Gott solche Prediger auch mit verachtung straffte, und auch diesen abgott, nemlich die ehre, ihnen benahm“.¹⁰⁵¹

Neben diesen augenfälligen direkten Gerichtsverfahren Gottes stellt der Erzähler jedoch immer wieder verwunderliche Beobachtungen in den Raum, bei denen das Wirken einer höheren Macht ungewiss bleibt. Gerade wenn sich die Verfolgten selbst unchristlich verhielten wie die Tempelherren, war der Beistand des Allmächtigen nur mit Vorsicht und Zurückhaltung denkbar.¹⁰⁵²

an sein ende liegen muste. Da er dann kurtz zuvor von einer grossen trübsal über selbiges land geweissaget, und dergestalt selbst ein prophet worden, ob er wol ehemals alle neue propheceyungen verworffen gehabt. Böhme selbst hat von seinem vaterland offte gesagt: man würde sehen, wie Gott mit der stadt umgehen würde: (nemlich wegen der ihm zugefügten schmach und verfolgung,) dessen erfüllung wir oben in der historie des teutschen krieges gesehen haben.“

¹⁰⁴⁸ Ebd. 887.

Vgl. Hanspeter *Marti*, Jesuiten im Blickfeld des radikalen Pietisten Gottfried Arnold, 508-509.

¹⁰⁴⁹ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 900.

¹⁰⁵⁰ Ebd. 636.

¹⁰⁵¹ Ebd. 644.

¹⁰⁵² Vgl. *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 426: „Was von denen Tempelherren eigentlich zu halten sey, fället schwer zu ermessen, als was die grausame vertilgung derselben betrifft. Denn diese ist nun allen umständen nach so gar ungerecht und bößhafft gewesen, daß selbst viel redliche leute einen abscheu vor der blutgierigkeit des Pabsts Clementis V und des von ihm verführten Frantzösischen Königs Philippi hatten. Die sache war kürztlich diese: Es war dieser orden freylich auch an sich selbst verderbt, und hatten viele schon im Orient zuvor viel grosse excesse begangen, sonderlich durch ihr üppiges, ärgerliches

Angesichts der erbarmungslosen Auslöschung dieser Menschen mag der Historiograph andererseits gottgewollte Sühne als Erwiderung auf die verschuldeten Untaten der kirchlichen und weltlichen Obrigkeit nicht dementieren.¹⁰⁵³ Ungeachtet der Vergehen eines Delinquenten gelten für christliches Handeln die Leitprinzipien der Barmherzigkeit, der Vergebung und auch der Feindesliebe. Eine Missachtung dieser Fundamente messianischer Lehre bedeutet Glaubensverleugnung. Obwohl auch die Tempelherren nicht ohne Schuld waren, lastet die Sünde auf ihren Anklägern und Richtern schwerer, denn selbst „gesetzt, daß auch alle die angegebene verbrechen von den meisten wahr gewesen, so hätten sie doch nicht von Christen an der gantzen gesellschaft, vielweniger mit solcher grausamen straffe, am wenigsten aus so offenbar bösen absichten gerochen werden sollen“.¹⁰⁵⁴ In Klimaxform steigert Arnold das Fehlgehen der Mächtigen. Die öffentliche Bestrafung sieht er bereits als Unrecht, verwerflicher ist die Art der Urteilsvollstreckung, die an Abscheulichkeit nur noch von den niedrigen Intentionen der Verfolger übertroffen wird. Dennoch fällt die Bezeichnung Gottesgericht im Text nicht. Zu unsicher bleibt dem Verfasser im vorliegenden Fall die Verteilung der Verantwortung. Der Leser selbst muss entscheiden, ob das Hinscheiden des Papstes oder anderer Mittäter an der Exekution des Ordensmeisters Jacobus Mola und seines Bruders als göttliche Rechtsprechung zu bewerten ist.

Im Kapitel *Von denen hindernüssen der reformation, insonderheit denen verfolgungen und abfällen*¹⁰⁵⁵ wird von einer anderen denkwürdigen Ereigniskette im Zusammenhang mit dem „marter=tod Henrichs von Sutphen“ Bericht erstattet, denn es sei „auch merckwürdig, daß eben an dem ort, da Heinrich verbrannt worden, anno 1559 die Dietmarsen von den Dänen in einer blutigen schlacht auff s haupt geschlagen worden sind“.¹⁰⁵⁶ Erneut ist kein

leben sich sehr stinckend gemachet: so gar, daß ein recht sprichwort aufkommen war: Er säufft wie ein Tempelherr. Es mochten auch viel anklagen nicht ohne grund seyn, die der Pabst Clemens in seinen patenten an die Potentaten setzte: als daß die sodomiterey unter ihnen im vollen schwange gieng, und sie sonst epicurisch lebten.“

¹⁰⁵³ Vgl. Ebd. 427: „Sonderlich ist ihr Ordensmeister Jacobus Mola , nebenst seinem bruder also zu Paris langsam geschmäuchet worden: dabey er denn seine ihm durch list abgelockte bekäntnüss wiederruffen, und den Pabst innerhalb 40 tagen vor den richterstul Christi gefordert, der auch binnen solcher zeit gestorben ist, wie die Papisten selber gestehen. Gleichwie ihre übrige feinde alle bald hernach umkommen sind.“

¹⁰⁵⁴ Ebd. 427.

¹⁰⁵⁵ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 530.

¹⁰⁵⁶ Ebd. 537: „In Teutschland ist gleich anfangs bekannt worden der marter=tod Henrichs von Sutphen. Diesen hatten schon zu Antwerpen die Papisten gefangen gelegt, aber die weiber daselbst wieder ledig gemachet. Nachgehends berufften ihn die von Mehdorff in Dietmarsen, woselbst ihn aber seine feinde auff der Mönche anhalten im jahr 1524 mit einem grausamen

ausdrücklicher Erzählerhinweis auf ein Eingreifen Gottes auszumachen, wieder obliegt die faktenüberschreitende Vernetzung der Geschehnisse dem Betrachter.

Die Lektüre der *Kirchen- und Ketzerhistorie* konfrontiert den Leser mit zahlreichen, in der Geschichte belegten göttlichen Strafgerichten. Ganze Nationen, aber auch Individuen bekamen die vernichtende Gewalt des Allmächtigen zu spüren, weil sie entgegen aller christlichen Glaubensgrundsätze lebten. Selbst Menschen und Völker, die zunächst für die wahre Anbetung eintraten, um sie schließlich doch zu verwerfen, blieben nicht verschont. Gefällte Urteile fanden ihre Vollstreckung auf verschiedene Arten: Kriege, Pest, Hungersnöte und eigentümliche Erkrankungen bedrohten Leib und Leben.¹⁰⁵⁷ Mit dem Verlust von Herrschaftsmacht, Ehre und Reichtum erfuhren andere ebenfalls eine bitterliche Ahndung ihrer Taten.

Der historiographische Text erzeugt mit der breit gestreuten Schilderung von Gottesgerichten das Bewusstsein, jederzeit vom Erschaffer aller Dinge für sündiges Handeln belangt werden zu können. Als einziger Schutz vor dem Untergang erweist sich ein tugendhaftes Leben. Derart wird ein Betrachter nachdrücklich aufgefordert, Gutes zu wirken und vom Schlechten abzulassen.

V.7.5. SENSIBILISIERUNG FÜR DIE URTEILE GOTTES

Darstellungen von Gottesurteilen dienen in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* neben einer allgemeinen Ermahnung zur Reue häufig auch der konkreten Anleitung zu christlichem Verhalten, weil sie zur Erkenntnis der Ursachen eines Strafgerichts verhelfen.¹⁰⁵⁸ Der Leser lernt im Zuge der Lektüre, Taten mit Konsequenzen zu verknüpfen und dadurch sündige Werke historischer Gestalten zu meiden. Eine Selbstprüfung anhand von Fallbeispielen klärt anschaulich, ob das persönliche Verhalten eine göttliche Verurteilung und

tode hinrichteten. Sonst ist auch merckwürdig, daß eben an dem ort, da Heinrich verbrannt worden, anno 1559 die Dietmarsen von den Dänen in einer blutigen schlacht auffs haupt geschlagen worden sind.“

¹⁰⁵⁷ Vgl. Hartmut *Lehmann*, Zur Bedeutung von Religion und Religiosität im Barockzeitalter. In: Dieter *Breuer* (Hg.), Religion und Religiosität im Zeitalter des Barock, Teil I (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Band 25, Wiesbaden 1995) 15-16.

¹⁰⁵⁸ Vgl. Ferdinand *van Ingen*, Leiden, Folter, Marter und die literarische Passionsfrömmigkeit in der frühen Neuzeit. In: Johann Anselm Steiger (Hg.), Passion, Affekt und Leidenschaft in der frühen Neuzeit, Band 1 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Band 43, Wiesbaden 2005) 305.

Bestrafung erwecken kann. Das Buch *Von den merckwürdigsten Kirchen=Geschichten in dem vierten Jahrhundert*¹⁰⁵⁹ bietet beispielsweise ein derartiges Lehrstück, indem es die Erzählung ausführt, als „der Kayser ferner auf Basili des Bischoffs zu Ancyra einrathen zu Nicæa dieses concilium anstellen wolte, so verhinderte Gott auch diesen anschlag, und verderbte diese stadt durch ein gleiches erdbeben, daß die Bischöffe über hals und kopff nach hause eilten. Welche wunderbare dinge billig denen zancksüchtigen gemüthern einen eindruck und scheu vor Göttlichen eiffer wider diese greuel hätten machen sollen“.¹⁰⁶⁰ An diesem Exempel wird deutlich sichtbar, wie entschieden Gott allen „zancksüchtigen gemüthern“ widersteht.¹⁰⁶¹ Der Klerus nahm zu jener Zeit die vom Himmel her erteilte Lektion nicht an. Ein aufmerksamer Betrachter ist deshalb angehalten, seine Schritte gottesfürchtiger zu setzen.

Mit dem Bericht über die Eroberung Konstantinopels im Jahre 1453 ist nach ähnlichem Muster eine bedeutungsvolle Warnung verbunden, denn damals „hat Gott die örter, darinn die falschen Christen ihre heucheley und greuel getrieben, umgekehrt und verunehren lassen, um den folgenden zu zeigen, wie er nichts weniger als den falschen und unvernünfftigen Gottes=dienst leiden könne“.¹⁰⁶² Jede eingehende Auseinandersetzung mit der Vergangenheit schafft einen Anlass zur Erprobung und Korrektur der individuellen Ideen und Handlungen. Das Bild einer drohenden göttlichen Vergeltung mag im

¹⁰⁵⁹ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 135.

¹⁰⁶⁰ Ebd. 197: „Die Sirmiensische glaubens=formul aber wurde Anno 360 auf dem synodo zu Arimino in Italien bekräftiget und von denen orthodoxen aus zwang unterschrieben, nachdem Constantius seinem Minister Lauro befohlen hatte, die Clerisey nicht eher von dannen zu lassen, biß sie eins worden wäre, und indessen ihnen alle nothdurfft zu reichen. Hiezu hatte zwar der Käyser die stadt Nicomediam anfänglich ausersehen, es wurde aber dieselbe unversehends durch ein grausam erdbeben jämmerlich zerstöret, und zum steinhauften gemacht, dabey auch 15 Bischöffe ümkommen, welche schon da zugegen waren. Ja was noch nachdencklicher war, da der Kayser ferner auf Basili des Bischoffs zu Ancyra einrathen zu Nicæa dieses concilium anstellen wolte, so verhinderte Gott auch diesen anschlag, und verderbte diese stadt durch ein gleiches erdbeben, daß die Bischöffe über hals und kopff nach hause eilten. Welche wunderbare dinge billig denen zancksüchtigen gemüthern einen eindruck und scheu vor Göttlichen eiffer wider diese greuel hätten machen sollen.“

¹⁰⁶¹ Ebd. 197.

¹⁰⁶² Ebd. 431: „Also hat Gott die örter, darinn die falschen Christen ihre heucheley und greuel getrieben, umgekehrt und verunehren lassen, um den folgenden zu zeigen, wie er nichts weniger als den falschen und unvernünfftigen Gottes=dienst leiden könne. Es machen etliche eine grosse klage darüber, daß die Türcken damals die crucifixe in dem koth herum geschleppt, da doch die Christen mit Christo selber, seiner ehre und geboten viel greulicher umgangen sind, als jene mit dem holtz und bildern. In summa, diese geschichten stehen noch unsern Heuchel=Christen zum spiegel vor, damit sie bey ihrer übermachten bößheit und heucheley jenen nicht gleich werden möchten.“

ausgehenden 17. Jahrhundert tatsächlich manchen Antrieb zur Änderung der persönlichen Denk- und Lebensweise gegeben haben.

Ferner macht die *Kirchen- und Ketzerhistorie* das Vertrauen in allen äußeren Tand zunichte. Das vernunftlose Beharren auf Äußerlichkeiten der Christen zu Konstantinopel wird ihr hierfür zum Mahnmal.¹⁰⁶³ An einem Geflohenen, dessen „klaglieder über die zerstörung Constantinopels, gar anders als des Jeremiä seine klunge“, dokumentiert Arnold modellhaft den Unglauben dieser Menschen.¹⁰⁶⁴ Unmissverständlich verweist der Text auf die Ursachen, weshalb über die Stadt ein Gottesgericht hereinbrach. Viel zu weit hatten sich ihre Bewohner vom christlichen Glauben bereits entfernt. Während der Prophet Jeremia bei seiner Wehklage über die Zerstörung Jerusalems auf die Barmherzigkeit des Allmächtigen hoffte, wandte sich der Mann aus Konstantinopel Truggestalten zu, die er um Beistand bat.¹⁰⁶⁵ Seine Reaktion offenbart eine tiefe Entfremdung von der ursprünglichen religiösen Überzeugung.

Zur Zeit der Reformationswirren war schließlich der Wunsch allgegenwärtig, zum verloren gewussten oder in Vergessenheit geratenen Christentum zurückzukehren. Etliche Fromme trieb allerdings der blinde Eifer weiter in die Irre. Der Historiograph stellt in diesem Rahmen den von guten Absichten beseelten Lauf Thomas Müntzers heraus, welcher, „nachdem er einmal von Gottes sanffter führung und dem wahren evangelio abgegangen“ im Verderben endete.¹⁰⁶⁶ Die Lehre dieser Darstellung ist augenfällig. Müntzer entfernte sich

¹⁰⁶³ Vgl. Ebd. 432: „Woraus man die elende einbildung dieser leute sehen konte, wie sie bey ihrem augenscheinlichen verderb dennoch sich vor heilig, gerecht, orthodox und also selig gepriesen. Nachdem aber Gott selbst durch den untergang aller ihrer vermeinten schutz=götter (der bilder, kirchen, reliquien und dergleichen) das gegentheil gewiesen hatte, blieben sie doch an ihren abgöttern völlig hangen, und schämten sich nicht, selbige den Türcken anzutragen, und mit erdichteten fabelhaften wunderwercken anzupreisen, und zu beweisen.“

¹⁰⁶⁴ Ebd. 432: „Einer von den verjagten Griechen im 16den seculo Antonius Eparchus schriebe hernach klaglieder über die zerstörung Constantinopels, die gar anders als des Jeremiä seine klunge. Denn er rufft darinn gleich anfangs die heydnischen götzen an, daß die Musen und Gratien solten den untergang Griechenlands beweinen. Er bittet auch, der Gott Jupiter möchte doch ein einsehen haben, und was er vor heydnische greuel mehr ausschäümet, daraus man ihn vor nichts anders als einen Heyden halten kan.“

¹⁰⁶⁵ Vgl. Die Klagelieder *Jeremias* 3, 22-24. In: **Die Bibel** oder die ganze **Heilige Schrift** des **Alten und Neuen Testaments**, verdeutscht von **D. Martin Luther** (Stuttgart 41870).

¹⁰⁶⁶ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 466: „Indessen hatte auch in Thüringen Thomas Müntzer angefangen das volck wider die Obern aus eben denen obgedachten ursachen und beschwerden auffzureitzen, wozu ihn neben seinem eigenen unruhigen sinn (da der mensch ohne dem nach seiner verderbten natur zu streit und herrschafft geneigt ist) sonderlich der lärm in Francken auffbracht haben soll, daß er gemeynet, nun würde es mit gewalt müssen besser werden, was andere durch lehren und schreiben nicht hätten thun

durch seine Denkungsart von Gott und das bedeutete den Untergang.¹⁰⁶⁷ Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* schildert sein furchtbares Ende und versieht den Bericht mit der warnenden Erkenntnis, Gott habe „aus gerechtem gerichte seine und andere ausbrechende hefftigkeit und hochmuth gedämpffet und unterdrucket, denen übrigen allen aber gezeigt, wie doch keine so grimmige zornige art etwas gutes zu befördern zureiche“.¹⁰⁶⁸ Der Allmächtige widersteht allem Begehren, die christliche Nachricht mit Gewalt und Zwang zu verbreiten. Ein Versuch, mit Grimm und Auflehnung für eine Glaubenserneuerung einzutreten, verleugnet prinzipiell die Ideale des Messias, denn auch das Streben nach bedeutenden Zielen rechtfertigt nicht jede Vorgangsweise. Den elenden Tod Müntzers nutzt der Historiograph außerdem zur Kritik des Despotismus, gleichzeitig verweist er auf Barmherzigkeit, Spiritualität und Liebe als Grundlagen des Christentums.

Neben verkehrtem Glaubenseifer sind auch eigennützige Beweggründe bei der Konfessionswahl verwerflich. Niemand darf sich des göttlichen Segens gewiss sein, wenn er nicht mit aller Aufrichtigkeit seine Überzeugung lebt und verteidigt. In der Darlegung *Von der art, absicht und andern umständen der reformation*¹⁰⁶⁹ rät der Geschichtsschreiber deswegen von einer selbstsüchtigen Ausrichtung der Religiosität eindringlich ab.¹⁰⁷⁰ Gott reagierte auf die

können. Dabey ihn so wol, als hernach die Münsterischen, die gedachte verderbnüß der natur, und des satans list verführet hat, nachdem er einmal von Gottes sanffter führung und dem wahren evangelio abgegangen.“

¹⁰⁶⁷ Vgl. Goertz, Religiöse Bewegungen in der Frühen Neuzeit, 66-75.

¹⁰⁶⁸ Arnold, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band II, 468: „Mit Thomas Müntzern soll auch in der tortur oder scharffen frage sehr hefftig seyn verfahren worden, indem man ihn seines ärgsten feindes, des Grafens von Manßfeld, willen übergeben gehabt, der ihn denn schrecklich peinigen lassen. Im übrigen soll er so bestützt bey der execution gewesen seyn, daß er auch das glaubens=bekäntnüß nicht ohne anstossen hersagen können, und vor mattigkeit noch viel getruncken. Sein haupt ist auf einem pfahl öffentlich aufgestecket, deßgleichen auch mit des Pfeiffers seinem geschehen. Und also hat Gott aus gerechtem gerichte seine und andere ausbrechende hefftigkeit und hochmuth gedämpffet und unterdrucket, denen übrigen allen aber gezeigt, wie doch keine so grimmige zornige art etwas gutes zu befördern zureiche, gesetzt, es werde nun von menschen verworffen, wie dieses, oder auch gebilliget und gerühmet, wie viele andere händel selbiger zeiten. Am allermeisten ist zu erkennen, wie doch das evangelium durch keine herrschsucht weltlicher gewalt und andere solche mittel befestiget oder fortgepflanzt werde, als welches lauter gnade, geistliche krafft und liebe mit sich bringet.“

¹⁰⁶⁹ Ebd. 509.

¹⁰⁷⁰ Vgl. Ebd. 512: „Solche und dergleichen absichten haben sich nun häufig unter dieses werck gemischt und es also sehr verhindert und verderbet, ja den seggen augenscheinlich entzogen. Viele lockte die neugierigkeit selber an, die alte religion zu verlassen. Die Grossen liessen sich guten theils durch die kirchen=güter bewegen, die kirchen=diener durch die freyheit zu heyrathen, die gemeine leute durch die hoffnung von der beicht=marter und andern lasten frey zu werden. In summa, die meisten hatten ihr interesse dabey, darüber die erkäntnüß und liebe der warheit zum deckmantel dienen muste.“

allgegenwärtige egozentrische Frömmigkeit mit der Verweigerung seines Beistandes. Der Leser ist daher gut beraten, die persönlichen Motive seiner Bekenntniszugehörigkeit eingehend zu prüfen, um nicht den Verlust göttlicher Unterstützung zu erleiden. Das Kapitel *Von denen hindernüssen der reformation, insonderheit denen verfolgungen und abfällen*¹⁰⁷¹ betont erneut die Notwendigkeit von Opferbereitschaft und Wahrheitsliebe, da jeder, der dem Schein nach Gutes beabsichtigt und doch Böses im Sinn hat, Ächtung verdient, „wie Gott selbst ursache habe, solche heuchler zu verstossen, die unter dem theuren namen des evangelii lauter ehrgeitz und zancksucht nebst andern sünden gesucht und getrieben“.¹⁰⁷² Ein Frommer, der das Werk Jesu fortführt, erfährt Kraft und Stütze, wer sich hingegen Nachfolger Christi nennt und ihm dennoch nicht gehorcht, muss Strafe erdulden.

Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* belegt durch eine kontrastreiche Schilderung von Glaubens- und Unglaubenszeugnissen, dass Äußerlichkeiten den Herzenszustand des Menschen nicht ergründen lassen. Erst in Bedrängnis zeigt sich die wahre Gesinnung des Christen.

Als grauenhafte Zeit der Prüfung erwies sich etwa die spanische Herrschaft in den Niederlanden. Sie verfolgte Andersdenkende tausendfach mit Folter und Tod, wobei der Schreiber hindeutet auf die „vielen herrlichen exempeln, da man sonst nicht leichtlich so viel zeichen des wahren, thätigen und mächtigen glaubens findet als hier“.¹⁰⁷³

Lebensberichte festigen schließlich auch die Einsicht, „daß unter den Maul=Christen kein funcke derselben glaubens=krafft mehr übrig sey“.¹⁰⁷⁴ Der Erzähler zeichnet im Text beispielhaft den Gegensatz von echter und unechter

¹⁰⁷¹ Ebd. 530.

¹⁰⁷² Ebd. 534: „Dergleichen zeugnüsse noch mehr vorhanden sind, die uns weisen, wie so wol die Papisten gelegenheit bekommen, solche zanck=nester zu zerstören, als auch, wie Gott selbst ursache habe, solche heuchler zu verstossen, die unter dem theuren namen des evangelii lauter ehrgeitz und zancksucht nebst andern sünden gesucht und getrieben.“

¹⁰⁷³ Ebd. 537: „Gleich im anfang publicirte Carolus V die schärfsten edicta wider alle so genannte secten, die er auch alle jahr wiederholen und eyfferiger zur execution bringen ließ, als sonst etwas gutes. Ja es durfte einer nur etwan einmal fleisch gessen oder sonst was versehen haben, so war der Inquisitor nebst dem scharffrichter hinter ihm her. Dahero man ausgerechnet hat, daß in Niederlanden allein nach und nach über 50000 menschen von des henckers händen umkommen seyn. Wer also die einzelen Märtyrer=geschichte dieser und der übrigen durchgehen wolte, müste viel folianten dazu haben. Wiewohl diese geschichte werth sind, von iedem gelesen zu werden, sonderlich wegen der vielen herrlichen exempeln, da man sonst nicht leichtlich so viel zeichen des wahren, thätigen und mächtigen glaubens findet als hier.“

¹⁰⁷⁴ Ebd. 538.

Gottergebenheit.¹⁰⁷⁵ Während viele einfache Christen ihrer Überzeugung selbst im Angesicht des Todes treu blieben, missachtete ein Geistlicher namens Petrus Brullius seinen Hirtenauftrag und floh. Ihn ereilte die Strafe, weil er kein Vertrauen in Gott setzte und deshab allen Segen verlor. Die Verbrennung musste er wohl ohne spirituelle Tröstung ertragen. Ein Mensch, der mit dem Allmächtigen wandelt, ist dagegen niemals mutlos, seine Frömmigkeit verschafft ihm in jeder Lage Hoffnung und Linderung. Wer Gott aber verlässt, der ist verlassen, so ließe sich die Warnbotschaft dieser Märtyrerbeschreibungen zusammenfassen.

Die Abkehr vom wahren Christentum wird auch im Bericht *Von dem schul=und academischen wesen, sonderlich bey den Lutheranern im vorigen seculo* thematisiert.¹⁰⁷⁶ Obwohl die Reformation nach Glaubenserneuerung strebte, vermochte sie sich nicht von althergebrachten Traditionen zu lösen.¹⁰⁷⁷ Nach wie vor besaßen Überlieferungen größeren Wert als göttliche Gebote, „[d]aß aber Gott hiezu keinen segnen und beystand geben können, erhellet daher, weil so gar wenig dabey nach seinem heiligen willen und zum wahren heyl der jugend und der andern seelen eingerichtet worden“.¹⁰⁷⁸ Auch die mitleidlose Wesensart der

¹⁰⁷⁵ Vgl. Ebd. 538: „Nur etlicher exempel zu gedencken, so bezeugte Johann Beck, ein Holländer, bey seiner marter solche freudigkeit, daß er nicht nur der Inquisitoren spottete, sondern auch bey der execution das hertz selber entblösete, und da ihm der hencker nach dem halse griffe, laut schrye: **Tod, wo ist dein stachel? Hölle, wo ist dein sieg? der tod ist verschlungen in dem sieg des Herrn Jesu Christi.** Worauff er den strick selber um den hals streiffete, vor seine feinde bat, und zu Christo rieß. Ein weib im Hag antwortete den Richtern bey ihrer verurtheilung anno 1527 also, als man ihr vom tod sagte: **Es ist wahr, ich habe den tod noch nicht geschmecket, und will ihn auch in ewigkeit nicht schmecken, dieweil ihn Christus hat geschmecket und gesagt: Wer mein wort hält, der wird den tod nicht schmecken,** und so ferner. Und da man sie zum wiederruff zwingen wolte, antwortete sie: **ich bleibe bey meinem Herrn, weder tod noch leben soll mich von ihm scheiden.** Magister Petrus Brullius wurde von Straßburg anno 1544 nach Dornick in Niederland geschicket, und predigte mit grossem zulauff. Bey erfolgter inquisition aber ließ er sich in einem korb über die stadt=mauer, kam aber dabey zu schaden, daß ihn die wächter ergriffen und darauff verbrannten. Wobey er die gerechtigkeit Gottes erkannte, daß, da er hätte von seinen schafen fliehen wollen, ihn Gott selbst arrestiret. Eben daselbst wurde eine schneiders=frau lebendig begraben, und war dabey so getrost, daß sie bey anschauen des sarges sagte: **Ey seydt ihr nun willens eine solche pastete aus mir zu machen?** Ihrem mann aber rieß sie zu: **Gute nacht, lieber Adrian, ich gehe nun zu einer andern hochzeit!** Und dergleichen hat man auch zu Löwen in Braband anno 1540 mit einem weibethan, welches auch, ungeacht der grossen leibes=schwachheit, sich männlich erwies, und die grossen Doctores, oder, wie man sie bey uns nennet, Consistorial-Räthe wacker beschämte und überwunden hat.“

¹⁰⁷⁶ Ebd. 559-560.

¹⁰⁷⁷ Vgl. *Van Dülmen*, Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit, 127.

¹⁰⁷⁸ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 562: „Daß aber Gott hiezu keinen segnen und beystand geben können, erhellet daher, weil so gar wenig dabey nach seinem heiligen willen und zum wahren heyl der jugend und der andern seelen eingerichtet worden. Ich will nicht sagen, wie nach den vorhin angezeigten worten Melanchthonis und anderer man die

Geistlichkeit erregte die Missbilligung des Schöpfers, wie die Erzählung *Von dem Schmalkaldischen kriege* belegt.¹⁰⁷⁹ Das Eingreifen einer nichtirdischen Kraft beim Brand einer Kirche steht für den Schreiber angesichts der Zeichen und Umstände außer Streit.¹⁰⁸⁰ Weil Gott „die thörichte freude über fremden schaden“ grundsätzlich verabscheut und seine Entgegnung darauf derart machtvoll zur Schau stellte, wirkt die Darstellung als ernster Mahnruf zum Verzicht auf Häme und Spott.¹⁰⁸¹

In der *Kirchen- und Ketzerhistorie* finden sich Strafgerichte allerdings nicht ausschließlich als Antwort auf die Untaten des Klerus oder den widersinnigen Gottesdienst der Gläubigen.

Dem Leser wird auch die Rechenschaftspflicht bei Alltagshandlungen vorgeführt. Zu Warnungszwecken erläutert die Nachricht *Von dem verderbnüß der zuhörer, so wohl der Obrigkeit als auch der unterthanen* beispielsweise die negativen Auswirkungen des ausschweifenden Brauchtums:¹⁰⁸²

[E]s sind auch einige traurige exempel übrig, welche von Gottes schweren und gerechten straffen über solche üppigkeiten zeugen. Insonderheit ist denckwürdig, was bey einem solchen fastnachts=spiel anno 1570 in der Graffschafft Hohenloh auff dem schloß Waldenburg geschehen. Nemlich es kamen allda der Graff von Tübingen Georg und Graff Eberhard von Hohenloh nebenst vielen Edelleuten zusammen, wie dabey stehet, **sich lustig zu machen. Die weiber** hatten sich **wie engel, die männer wie teuffel** vermunnet, und würffel mitgebracht. Ehe man sichs versahe, entzündeten sich der vermunneten teuffel ihre kleider, die von pech, hartz und werck gemacht waren, und verbrannten also 3 Grafen, darunter der wirth selber war, jämmerlich, etliche Edelleute wurden halb gebraten und zum grossen gerichte konte man kein wasser kriegen, sondern es wurde entweder

heydnische philosophie zur theologie vor unumgänglich nöthig gehalten habe. Indessen gebens alle umstände, daß Melanchthon alle die heydnische dinge in die schulen gebracht und canonisiret habe, so wol als er Aristotelem und die philosophie in die theologie gemenet.“

¹⁰⁷⁹ Ebd. 469.

¹⁰⁸⁰ Vgl. Ebd. 477: „Doch ist hier nicht zu übergehen, was auch von vielen versichert wird, wie nemlich, als die Thumpfaffen zu Meissen den tag nach dem treffen frühe ein danck=fest gehalten, und sehr jubiliret gehabt, nachmittag um 5 uhr der donner in ihre kirche geschlagen, und 3 thürme, glocken, orgeln und alles verbrannt, und zwar ohne vor=oder nachgehenden blitz oder andern donner=schlag. Womit Gott ohne zweiffel die thörichte freude über fremden schaden bestraffen wollen, nachdem diejenigen ohne dem genug gedemüthiget worden, die es in einem oder andern versehen gehabt.“

¹⁰⁸¹ Ebd. 477.

¹⁰⁸² Ebd. 644.

die böden fielen aus den gefässen, daß sie also elendiglich verderben musten, und kein heilen halff.¹⁰⁸³

Auch die obrigkeitliche Ausbeutung der Untertanen ist gegen den christlichen Geist gerichtet und die Reformation verhalf den Menschen – ganz im Gegensatz zum Vorbild Jesu – nicht zu besseren Lebensumständen. Während Christus seinen Zeitgenossen die Last des Daseins erleichterte, musste das Volk im 16. Jahrhundert neue Bürden erdulden.¹⁰⁸⁴ Der Erzähler nennt „steuer und contribution“ sogar als Zeichen des zunehmenden Versklavungsprozesses.¹⁰⁸⁵ Gott ging jedoch nicht achtlos an der willkürlichen Einführung der Pfennigsteuer vorüber. Wundersame Ereignisse ließen seine Indignation erkennen.¹⁰⁸⁶ Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* ermahnt damit nicht nur Geistlichkeit und Volk, sondern auch die Regenten zu einem umsichtigen und christgemäßen Wandel. Das Werk will den Leser auf anschauliche Art lehren, Gottesstrafen zu erkennen und als Anlass oder Aufforderung zur Umkehr zu begreifen. In der Geschichte wurden Warnungen häufig ignoriert, worauf noch schlimmere Zustände folgten. Im Abschnitt *Von denen übrigen kriegten der Protestanten gegen den Käyser und untereinander, wie auch von denen religions=frieden*¹⁰⁸⁷ weiß der Verfasser zu berichten, dass die Pest wenig Eindruck bei den Stadtbewohnern Leipzigs hinterließ, denn „[w]ie man aber aus allem diesem unglück nur kinderspiel und schertz gemacht, und sich an Gottes züchtigung beyderseits wenig gekehret habe, ist aus den obgedachten proben der besserung zu sehen“.¹⁰⁸⁸ Magdeburg erlitt das Urteil auf andere schreckliche Weise, wovon das Buch *Von denen merckwürdigsten Kirchen=Geschichten des XVII.*

¹⁰⁸³ Ebd. 651.

¹⁰⁸⁴ Vgl. Ebd. 655: „Und wenn man folgendts an die greulichen erhöhungen der contribution und anderer aufflagen denckt, so ist nicht zu läugnen, daß eben mit der so genannten reformation die tyranny, schinderey, und ungerechtigkeit auffs höchste gestiegen. Denn da gebens alle historien, daß man im anfang des vorigen seculi und weiter hin von keiner steuer in Sachsen oder sonst gewusst, sondern ein ieder Lands=Herr sich von dem übrigen einkommen behelffen müssen: welches auch bey sehr mäßiger und schlechten hoffhaltung gantz möglichen gewesen.“

¹⁰⁸⁵ Ebd. 655.

¹⁰⁸⁶ Vgl. Ebd. 655: „Man hat aber unterschiedliche merckliche gerichte Gottes hiebey auffgezeichnet, als da Churfürst Augusto (unter welchem vieles hievon auffgebracht worden) eben in der stunde die post von der kranckheit seines Printzen Alexandri gekommen, als die grosse und zuvor unerhörte steuer anno 1565 auffm landtag zu Torgau auffgeleget worden.“

¹⁰⁸⁷ Ebd. 480.

¹⁰⁸⁸ Ebd. 484: „die pest hatte in der stadt dazu sehr überhand genommen, und viel volck, darunter auch einige Vornehme, gefressen. Wie man aber aus allem diesem unglück nur kinderspiel und schertz gemacht, und sich an Gottes züchtigung beyderseits wenig gekehret habe, ist aus den obgedachten proben der besserung zu sehen.“

*seculi von anno 1600 bis 1688*¹⁰⁸⁹ Kunde gibt.¹⁰⁹⁰ Arnold zieht einen Vergleich zwischen der erschütternden Einnahme Magdeburgs und der von Gott gerichteten Stadt Sodom. Weder die Kirchengebäude noch die Gesänge und Messfeiern der Geistlichen boten Schutz vor dem Untergang. Dabei waren im Vorfeld der Katastrophe viele Zeichen sichtbar gewesen, die das drohende Desaster angekündigt hatten, denn „Gott hatte auch diese leute auf allerhand art zuvor gewarnet“.¹⁰⁹¹ Die Ursache für die Missachtung der Gefahr erkennt der Erzähler unter anderem in der fehlgeleiteten Glaubensgewissheit der Menschen. Überzeugt davon, im Schutz der wahren Erkenntnis zu leben, liefen sie geradewegs ins Verderben, obwohl die Unheilsbotschaften offen zutage lagen. Doch niemand wollte das näher kommende Verhängnis wahrhaben, vielmehr wurden die Mahnungen ignoriert oder verhöhnt. Ähnlich erging es den „Griechischen gemeinden“.¹⁰⁹² Auch sie vermochten den Fingerzeig Gottes nicht zu begreifen oder weigerten sich einfach, die erteilten Lehren demütig anzunehmen. Der Historiograph beklagt ihren fortdauernden elenden Zustand, da „die Pfaffen mit dem volcke in der grösten unwissenheit und blindheit, und daher in so viel aberglauben, falschem gottesdienst und opere operato gesteckt“.¹⁰⁹³ Trotzdem erwies sich die Überheblichkeit der

¹⁰⁸⁹ Ebd. 887.

¹⁰⁹⁰ Vgl. Ebd. 897: „Dergestalt ist die stadt anno 1631 den 10 Maji mit sturm übergangen, da denn der General Pappenheim alles ohn unterscheid niederhauen und keinem quartier geben lassen, auch kinder, schwangere weiber, und die sich etwa in die kirchen retiriret, niedergemetzelt, also, daß in der Catharinen=kirche allein 53 personen, meist weiber, und darunter etliche in der geburt arbeitende, von den soldaten die köpffe abgeschlagen sind. Nach dieser grausamen tragödie, darinnen auch die gantze stadt im rauch aufgefliegen, und wie sodom zugerichtet worden, haben die Papisten in dem Thum noch das Te Deum laudamus gesungen und messen gehalten. Summa, das elend ist so gar groß gewesen, daß auch der Schwedische König bey dessen erzehlung geweinet haben soll.“

¹⁰⁹¹ Ebd. 897: „Gott hatte auch diese leute auf allerhand art zuvor gewarnet, indem nicht allein kurtz vorher in der stadt eine mißgeburt zur welt kam, die am gantzen leibe geharnischt war, und von jederman gesehen werden kunte: sondern auch im vorhergehenden jahr den 26 Nov. ein ungewöhnlicher sturmwind den thurn von der Catharinen=kirche gleichsam in einem augenblick herunter warff, wie auch den grösten thurn von der Johannes=kirche, welcher selbiges dach gantz ruinirte, ja auch die andern thürne sehr beschädigte, etliche mühlen umrisse, und sonst grossen schaden that. Ferner erzehlet einer, daß auch im stadt=graben das wasser in blut verwandelt worden wie es ihm die Magdeburgischen Prediger erzehlet hätten . Man siehet hieraus augenscheinlich, daß Gott diese leute damals so ernstlich und häufig vor ihrem schaden gewarnet, welches sie aber alles in wind geschlagen, wo nicht gar verlachtet, nachdem die sicherheit, einbildung des rechten glaubens und dergleichen sie geblendet gehabt.“

¹⁰⁹² Ebd. 882.

¹⁰⁹³ Ebd. 882: „Man weiß gewiß, daß so wol zu andern zeiten, als auch in diesem XVIten seculo die Pfaffen mit dem volcke in der grösten unwissenheit und blindheit, und daher in so viel aberglauben, falschem gottesdienst und opere operato gesteckt. Sie haben sich mit etlichen schrifften der kirchen=väter beholffen, an die bibel wenig oder nicht gedacht, geschweige daß

Kirchgänger als unerschütterlich, selbst die Mahnrufe des Schöpfers verhallen wirkungslos, denn Not und Drangsal deuteten sie fortwährend zu siegreichen Erprobungen ihrer Frömmigkeit in einer feindlichen Welt um. Eine Rückkehr zum rechten Weg war damit verhindert, denn „[s]ie heuchelten sich selbst, wenn sie die gerichte Gottes bey ihrer demüthigung nicht erkennen wolten, sondern noch dazu recht überley haben, und sich vor gar heilige und fromme leute rühmen wolten“.¹⁰⁹⁴

Im Text der *Kirchen- und Ketzerhistorie* soll sich der Leser daher ganz bewusst mit den mannigfaltigen Formen des Gottesgerichts auseinandersetzen. Derart sensibilisiert ist er in der Lage, die göttliche Lenkung im eigenen Leben zu verstehen und ihr zu folgen. Gleichzeitig verdeutlichen die Exempel unmissverständlich, dass Vergehen mit Sicherheit von einer erhabenen Instanz geahndet werden.

V.7.6. ANREIZE ZUM GOTTESGEHORSAM

Arnold reduziert Gott in seiner Historiographie nicht auf einen Verurteiler und Exekutor, obwohl er diese Funktionen angesichts des fortschreitenden Abfalls vom Urchristentum oft einnehmen muss. Ehrlichen Anbetern bleiben Geborgenheit, Unterstützung und Tröstung aber nie versagt. Die Arbeit zur *Theologischen Kirchengeschichtsschreibung im deutschen Protestantismus 1660-1760* sieht Wahrheitszeugen der *Kirchen- und Ketzerhistorie* allerdings in einer bedauernswerten Lage, „verfolgt von Menschen, ohne sichtbare Hilfe Gottes, auch ohne geistlichen Trost durch Gott“.¹⁰⁹⁵ Im Text scheint sich gemäß dieser Auffassung allmählich „das Vertrauen in die Fürsorge Gottes für das irdische

sie die krafft und den geist davon geniessen hätten sollen. Es gestunde ein Grieche, der anno 1588 nach Tübingen kam, gar gerne, **daß die Griechischen Bischöffe und Pfaffen dem volck das bibel=lesen nicht zuliessen, dahero es auch vom evangelio nichts hörete und wüste.** Was hieraus vor ein leben erfolget, verstehet sich von selbst.“

¹⁰⁹⁴ Ebd. 882-883: „Nichts desto weniger stunden die armen leute in einer thörichten einbildung und hochachtung ihrer selbst, preiseten ihre vermeinte kirche vor die allerälteste und beste, und schrieben ohne bedencken von sich: „Die heilige kirche Gottes, die bey uns ist, ist die mutter der kirchen, und übertrifft sie durch Gottes gnade in der erkänntniß, rühmet sich ihrer lauterkeit in der liebe der Apostolischen und väterlichen satzungen.“ Sie heuchelten sich selbst, wenn sie die gerichte Gottes bey ihrer demüthigung nicht erkennen wolten, sondern noch dazu recht überley haben, und sich vor gar heilige und fromme leute rühmen wolten.“

¹⁰⁹⁵ *Wetzel*, *Theologische Kirchengeschichtsschreibung im deutschen Protestantismus 1660-1760*, 207.

Leben des Christen” aufzulösen.¹⁰⁹⁶ Leid wird damit zum konstituierenden Merkmal wahren Christentums.¹⁰⁹⁷ Tatsächlich betrachtet der Geschichtsschreiber Verfolgungszeiten als Phasen der Glaubensläuterung.¹⁰⁹⁸ Der *dritte Theil* seines Werkes nennt zum Beispiel einen gewissen Burrhi, dem es „ohne zweiffel nach Gottes weiser vorsehung nöthig und nützlich gewesen, daß er durch der Clerisey verfolgung verhindert worden, sich zu überheben“.¹⁰⁹⁹ Fromme verspürten aber nicht nur die erforderliche Zucht Gottes, seine Führung versprach auch Zufriedenheit und Wohlergehen. Diese Vorzüge arbeitet der Erzähler wiederholt heraus, um im Leser den Wunsch nach einem Leben in Harmonie mit dem Kreator zu entfachen. Menschen, die nach göttlichem Willen dachten und handelten, blieben keinesfalls unbelohnt.¹¹⁰⁰ Ein Bericht *Von der Christen gottesdienst und lebens=art in dem dritten Jahrbundert*¹¹⁰¹ bestätigt diese Ansicht, indem er zusammenfasst, „mit einem wort, wie sie Gott selber nach seinem wohlgefallen führte und trieb, so giengen sie ihm getrost nach, und behielten dabey grosse freudigkeit, wenn die ungläubigen und heuchler unterdessen viel plage hatten“.¹¹⁰² Während also die Gottlosen Not litten, wurden die wahrhaftigen Anbeter von Kummer verschont. Außerdem erhielten sie den Mut, um einem verwerflichen religiösen Machtapparat widerstehen zu können.

¹⁰⁹⁶ Ebd. 208.

¹⁰⁹⁷ Vgl. Ebd. 208-209.

Vgl. Hartmut *Lehmann*, Religion und Religiosität in der Neuzeit, 130.

¹⁰⁹⁸ Vgl. Ebd. 135.

¹⁰⁹⁹ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band III, 195: „Allen umständen nach ist kein zweiffel, daß dieser Burrhi etwas ungemeines in geheimen wissenschafften gehabt, und eben deswegen, weil seine erkänntniß so wohl in natürlichen als göttlichen dingen, die gräntzen der gemeinen meynungen überschritten, von mißgünstigen, unwissenden und heuchlern leiden müssen. Es ist ihm aber ohne zweiffel nach Gottes weiser vorsehung nöthig und nützlich gewesen, daß er durch der Clerisey verfolgung verhindert worden, sich zu überheben.“

¹¹⁰⁰ Vgl. *Markwardt*, Geschichte der deutschen Poetik, Band I: Barock und Frühaufklärung, 117.

¹¹⁰¹ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 111.

¹¹⁰² Ebd. 116: „Aus allem ihrem thun und lassen leuchtete ein heroischer und göttlicher glaube, und dabey eine ungeheuchelte demuth. Ihr umgang war noch unschuldig, ohne falsch und eigen gesuch: ihre andacht, reden und gebärden nicht affectirt, sondern mit dem grunde ihres hertzens einstimmig. Gegen ihres gleichen verhielten sie sich nach den regeln der brüder=liebe: gegen alle menschen in gemeiner aufrichtigkeit und treue. In ihren kleidungen und andern äusserlichen bezeugungen war nichts, das jemand hätte ärgern oder auch mit recht verurtheilen mögen. Und in ihren geheimsten cammern lebten sie mäßig, keusch, rein und züchtig, als denen gebührte, die das reine und heiligste wesen Gottes unaussetzlich vor augen und im hertzen hatten. Im übrigen war ihr wandel unter den feinden weißlich und doch redlich eingerichtet. Und mit einem wort, wie sie Gott selber nach seinem wohlgefallen führte und trieb, so giengen sie ihm getrost nach, und behielten dabey grosse freudigkeit, wenn die ungläubigen und heuchler unterdessen viel plage hatten.“

Gerade in der Reformationszeit verlieh Gott Wahrheitssuchenden Stärke und Unerschrockenheit, die das Bollwerk der Geistlichen zu durchbrechen halfen, wie eine Charakterisierung des Klerus dieser Epoche mit den Worten andeutet, „[s]o aufgeblasen aber sie sonst waren, wenn sie schutz und hülffe hatten so furchtsam waren sie, wenn ihnen die zeugen der wahrheit zusetzten, und in der krafft Gottes stritten“.¹¹⁰³ Gerechtgesinnten Gliedern der Katholischen Kirche möchte der Historiograph den göttlichen Beistand aber ebenfalls nicht verwehren, „[d]enn ob gleich der jammer im Pabstthum unbeschreiblich groß gewesen, und noch ist: so hat doch Gott auch darunter die seinigen gehabt, und bey aller äusserlicher gefahr und verführung bewahret“.¹¹⁰⁴ Der Erschaffer aller Dinge sorgte sich offensichtlich nicht nur um das Befinden einer Gemeinschaft, sondern wandte sich auch individuellen Problemen und Herausforderungen zu. Das Kapitel *Von denen Lehrern bey denen gemeinen in dem vierten seculo*¹¹⁰⁵ schildert die Lenkung Gottes zum Segen seines von Kaiser Valens bedrängten Knechtes Basilius Magnus.¹¹⁰⁶ Zur selben Zeit erfuhr Gregorius, der „von seinem vaterland Nazianzo benahmet“ wurde, göttlichen Beistand.¹¹⁰⁷ Der Historiograph verweist darauf, „daß man ihn als einen aufführer vor gerichte schleppte, und doch nichts anhaben konte, weil Gott mit im spiel war“.¹¹⁰⁸ In dieser Geschichtserzählung lernt der Betrachter den Allmächtigen als Befreier kennen, der nicht achtlos an der Bedrängnis des Einzelnen vorübergeht, auch wenn er mitunter Schmerz und Mühsal zur Erprobung des Glaubens zulässt. Wer Gottesfurcht übt, darf jedoch immer auf eine Stärkung aus dem himmlischen Bereich hoffen.¹¹⁰⁹ Zuwendung des Allmächtigen bedeutet neben einer Bewahrung des Lebens auch innere Erleuchtung und Wahrheitoffenbarung, wie im Fall von Caspar

¹¹⁰³ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 532.

¹¹⁰⁴ Ebd. 880.

¹¹⁰⁵ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 155.

¹¹⁰⁶ Vgl. Ebd. 170: „Ja da man hernach ihn doch ins exilium schicken wolte, ward es durch allerhand hindernüsse und schickungen Gottes, wie die Scribenten berichten, zurück gehalten, biß Theodosius zur regierung kam.“

¹¹⁰⁷ Ebd. 171.

¹¹⁰⁸ Ebd. 171: „Es währte auch nicht lange, so fieng seine gegenparthey an, auf den zulauff des volcks, den er bey seinen lehren bekam, böse zu werden. Gabe ihm daher grosse irrthümer schuld, und wolte ihn mit gewalt zum kätzer machen, brachte auch den pöbel wider ihn so sehr in harnisch, daß man ihn als einen aufführer vor gerichte schleppte, und doch nichts anhaben konte, weil Gott mit im spiel war.“

Vgl. Goertz, Religiöse Bewegungen in der Frühen Neuzeit, 93-95.

¹¹⁰⁹ Vgl. Trunz, Weltbild und Dichtung im deutschen Barock, 105.

Schwenckfeld.¹¹¹⁰ Auch anderen wurde diese Erfahrung gewährt, beispielsweise im Kapitel *Von dem inwendigen zustand der Lutherischen kirchen, und insonderheit von ihrer lehr=art*:¹¹¹¹

Vom Friderico Myconio haben wir oben eine sehr schöne erzählung gehabt, wie ihn Gott durch seinen H. Geist zu sich gezogen und ihm so wol das elend des Pabstthums als die warheit eröffnet.¹¹¹²

Sogar in „dem berühmten Päbstlichen Nuncio und nachmahligen Bischoff zu Capo d' Istria Petro Paulo Vergerio“ vollzog sich auf Veranlassung Gottes ein Bewusstseinswandel.¹¹¹³

Nach dem Verständnis der *Kirchen- und Ketzerhistorie* bestimmt in der Regel die individuelle Glaubenshaltung das Maß an Segen, das erwartet werden darf. Auch am Beginn der Reformation war das erkennbar, denn „dazumal stunden sie noch alle, Lutherus, Zwinglius und die übrigen vor einen mann gegen den Pabst, hatten auch reinere absichten, und blieben noch die ärgernüsse des gezäncks und auch anderer bösen affecten zurücke, daher ungleich mehr segen gespühret wurde“.¹¹¹⁴ Der von Stolz und Machtwillen ungetrübte Wunsch nach einer Rückkehr zu den Quellen der christlichen Religion im 16. Jahrhundert verhiess somit auch eine größere Anteilnahme Gottes am Fortgang dieser Erneuerung. Segnung ist daher kein zufälliger Gnadenakt, sondern Lohn eines frommen Strebens nach Wahrheit. Ein Leser der *Historiographie* erkennt

¹¹¹⁰ Vgl. *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 704: „Nach dieser zeit seiner unwissenheit hat ihm Gott (wie man berichtet) sein hertz gerühret, daß er nicht allein zum erkänntnüß seiner selbst, und vornehmlich Gottes und seines Sohnes, sondern auch des allgemeinen verderbens in der Christenheit gelanget, und sich mit grossem ernst nach etwas bessers umgesehen.“

¹¹¹¹ Ebd. 549.

¹¹¹² Ebd. 556.

¹¹¹³ Ebd. 791: „Als er aber zu Rom deswegen in verdacht kam, und durch wiederlegung der Lutheraner sich in einem eigenen buch legitimiren wolte: gab Gott, daß er in durchlesung der Protestirenden ihrer bücher gerühret wurde, und nebst seinem bruder, einem andern Bischoff in Istrien, das evangelium überall lehrete.“

¹¹¹⁴ Ebd. 509: „Nun ist wahr, daß gleich in den ersten jahren der reformation, eine grosse bewegung und veränderung der hertzen in unzehlichen menschen, so wohl in Sachsen und andern orten, als in der Schweitz, da Zwi[n]glius gelehret hat, vorgegangen, indem freylich bey vielen noch die erste liebe war, die nicht nur von ihr selbst kräftig und hitzig, sondern auch durch das feuer der trübsal trefflich gefeget und unterhalten wurde. Womit sichs aber bald nach ereigneter ruhe und sicherheit änderte, nicht anders als es in der ersten kirchen etwa zugangen ist. Denn dazumal stunden sie noch alle, Lutherus, Zwinglius und die übrigen vor einen mann gegen den Pabst, hatten auch reinere absichten, und blieben noch die ärgernüsse des gezäncks und auch anderer bösen affecten zurücke, daher ungleich mehr segen gespühret wurde.“

aufgrund dieser Darstellung, dass die Unterstützung oder Ablehnung des Allmächtigen von seinem persönlichen Handeln abhängt.

Neben dem unmittelbaren göttlichen Beistand durch Schutz oder Glaubensoffenbarung, den Verfolgte und Ehrfürchtige verspüren, erweisen sich auch Urteilsvollstreckungen mitunter als segensreich für die Betroffenen. So schufen Strafgerichte Gottes immer wieder Entfaltungsfreiraum für Christen oder Anstöße zur Läuterung, wie die Mitteilung *Von vermehrung und verfolgung der Christen im andern Jahrbundert*¹¹¹⁵ erkennen lässt.¹¹¹⁶ Manche Aufrührer bekehrten sich damals als Folge des himmlischen Eingreifens zum Glauben an den Messias und von den Frommen fielen die Belastungen der Repressionen ab. Bisweilen währte die heilsame Wirkung eines Gottesgerichtes aber wegen der Uneinsichtigkeit der Bestraften nur kurz, wie das Buch *Von den merckwürdigsten Kirchen=Geschichten in dem sechsten Jahrbundert* schildert.¹¹¹⁷ Nach einem Erdbeben in jenen Tagen „stellte Justinianus die schau=spiele, comödien und dergleichen indessen gleichwol ein, die sonst am Weynachtsfest mit grossem ärgernüs getrieben wurden, und gab das geld den armen, das er sonst drauf wendete“.¹¹¹⁸ Zumindest für einen kurzen Zeitraum besserten sich die traurigen Lebensumstände der Unterdrückten, doch die schlechte Grundeinstellung des Herrschers blieb unverändert, denn „[d]aß er aber diese greuel gar eingestellet, und hingegen den armen stets geholffen hätte, darzu wolte ihn kein Priester vermahnen“.¹¹¹⁹ Göttliche Vergeltung ist in der *Kirchen-*

¹¹¹⁵ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 54.

¹¹¹⁶ Vgl. Ebd. 56: „Unter den Juden waren nicht weniger hindernüsse der warheit, ungeachtet sie auffs äuserste gerathen, und in die enge getrieben waren. Sie konten durch ihre grosse niederlagen nicht so gar gedemüthiget werden, daß sie nicht erstlich unter dem Trajano, hernach unter dem Adriano die grausamsten rebellionen angerichtet hätten. In der letztern aber ward ihnen der garaus folgends gemacht, nachdem ihr anführer Bar Chochba mit einer unzehlichen menge auffgerieben war. Sie wurden alle aus dem gantzen Jüdischen Lande ausgebannet, und durch viele und unerträgliche Pressuren um ihrer bößheit willen von Gott aufs nachdrücklichste heimgesuchet. Welches denn nicht nur viele etwas bessers zu suchen, und bey Christo zu finden, antriebe, sondern auch denen Christen viel vorthail gab.“

¹¹¹⁷ Ebd. 267.

¹¹¹⁸ Ebd. 281: „Was die Bischöffe, Patriarchen und andere meist vor böse leute gewesen, geben die Geschichten dieser zeiten durchgehends. Zum wenigsten billigten sie denen Regenten allen muthwillen, oder schwiegen doch dazu stille; und gleichwohl muste von beyden alles wohl gethan heissen. Wenn denn Gott mit land=plagen straffete, so wolte jederman einen heuchler mit abgeben, aber man spottete nur seine macht und gerechtigkeit. Als einst zu Constantinopel ein groß erdbeben war, stellte Justinianus die schau=spiele, comödien und dergleichen indessen gleichwol ein, die sonst am Weynachtsfest mit grossem ärgernüs getrieben wurden, und gab das geld den armen, das er sonst drauf wendete. Daß er aber diese greuel gar eingestellet, und hingegen den armen stets geholffen hätte, darzu wolte ihn kein Priester vermahnen.“

¹¹¹⁹ Ebd. 281.

und Ketzerhistorie zweifellos geschichtliche Realität. Die Beschreibung *Von Johann Angelio Werdenbagen*¹¹²⁰ im Abschnitt des 17. Jahrhunderts bezeugt beispielsweise die himmlische Erwiderung auf Unrecht, das den Gläubigen traf, da „der gerechte Gott selber das urtheil vor aller welt umgekehret und seine feinde nebenst denen meisten Lutherischen kirchen und schulen in dem folgenden teutschen kriege empfindlich gnug gestraffet, und mit der that ihrer greuel überzeuget hat“.¹¹²¹

Der Allmächtige wandte sich gemäß der Auslegung des Schreibern in der Historie nicht vom Leben der Menschen ab, sondern segnete zunächst den Weg des Christentums und nach dem Abfall vom wahren Bekenntnis alle Frommen, die in ihrem Leben dem Messias folgten und seine Lehre bewahrten.¹¹²² Freilich war dieser Segen vielgestaltig, denn er zeigte sich sowohl als zuverlässiger Schutzschild gegen feindliche Angriffe wie auch als Gefühl innerer Entschlossenheit und Hoffnung im Angesicht des Todes. Die Lektüre des historiographischen Textes bewirkt deshalb vielmehr Ermutigung als Resignation, weil selbst in düsteren, tragischen Situationen die göttliche Macht immer wieder hervorstrahlt und damit gewiss Anreiz zum Gehorsam schafft.

V.8. ZUR ERWECKUNG DES ENDZEITBEWUSSTSEINS

V.8.1. DIE VERWIRKLICHUNG DER OFFENBARUNG JOHANNIS

Obwohl Gott kontinuierlich den Geschichtsverlauf gestaltete, Gerechten half und Ungläubige maßregelte, stand eine umfassende Erneuerung der kirchlichen Institutionen nicht in seiner Absicht, da ihr Untergang besiegelt war. Nur eine

¹¹²⁰ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band III, 89.

¹¹²¹ Ebd. 91: „Und mit diesen und dergleichen rechtmäßigen klagen hat er ihm die größte feindschaft zugezogen, und in dem angezogenen Wittenbergischen responso leiden müssen, daß man ihn vor einen lästerer des Magdeburgischen ministerii, der kirchen, universitäten und dergleichen genennet, auch zu kirchlichen und andern straffen verdammet. Wiewohl der gerechte Gott selber das urtheil vor aller welt umgekehret und seine feinde nebenst denen meisten Lutherischen kirchen und schulen in dem folgenden teutschen kriege empfindlich gnug gestraffet, und mit der that ihrer greuel überzeuget hat.

Er selbst hat sich an solche elende urtheile nicht gekehret, sondern immer fortgefahren von der wahrheit zu zeugen, gestalt er in specie die falsch berühmte kunst derer Schul=Theologen und gelehrten sehr weißlich entlarvet.“

¹¹²² Vgl. *Steiger*, Zorn Gottes, Leiden Christi und die Affekte der Passionsbetrachtung bei Luther und im Luthertum des 17. Jahrhunderts, 194.

Reorganisation im Anschluss an die Auslöschung der philosophisch-theologischen und machtpolitischen Strukturen des Unglaubens ermöglichte die Rückkehr zum Ursprung des Christentums. Jede Ausbesserung der desolaten Mauern des zerfallenden Glaubensgebäudes erwies sich als zwecklos, denn bereits seine Grundpfeiler waren instabil, der Niedergang unvermeidbar. Das Werk zur *Theologischen Kirchengeschichtsschreibung im deutschen Protestantismus 1660-1760* konstatiert daher treffend, der Kreator erscheine in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* „nicht als der, der den Verfall der Kirche verhindern“ wolle.¹¹²³

Anzeichen der Endzeit sind im Text zahlreich, besonders im *dritten Theil* der Geschichtsdarstellung durchziehen Anklänge an die *Offenbarung Johannis*, deren Symbolik in die Gegenwart des 17. Jahrhunderts gedeutet wurde, die Erzählung.

Viele Prediger, die in jener Zeit auftraten oder aufgrund der Naherwartung des baldigen Gottesgerichts erst gebührende Beachtung erhielten, verkündeten eine Ahnung der kommenden Dinge. Arnold wiederum verlieh ihrer Stimme in seiner *Kirchen- und Ketzerhistorie* Gehör.

Ein Mann, der „noch im 16 seculo gelebet, aber erstlich im 17 recht bekannt worden, nemlich Paulum **Lautensack**, einen mahler und organisten in Nürnberg“ veröffentlichte schon im Jahr 1538 die Nachricht „**Eine anzeigung mit schrift, was in der Fr. Gundelfingerin behausung für gemähld angestelllet ist**“.¹¹²⁴ Darin „hat er sonderlich die offenbarung Johannis geheimniß=weise ausgelegt und applicirt, wovon er in der vorrede p. 3.4. dieses meldet: Dieweil die welt des einigen haupt=buchs offenbarung weder wissen noch hören will, mit samt seinen geheimnissen darinnen verleibet, so solches ihr wird angezeigt, darüber sie den kopff schüttelt, als gehe sie das buch gar nicht an, sondern sie haben zuvor schon alles ein gut gewissen desjenigen, was von Gott zu wissen sey, daraus auch offenbar wird, was fehl und mangel sie noch habe an der offenbarung Jesu Christi, darinn er uns nicht unbillig verheist noch eins zu kommen (nach dem geist) unsere gewissen zu versichern, ehe denn das gerichte komme, auf daß wir unsträflich erfunden werden auf dem jüngsten tage“.¹¹²⁵ Eine ablehnende Haltung verschließt also

¹¹²³ *Wetzel*, *Theologische Kirchengeschichtsschreibung im deutschen Protestantismus 1660-1760*, 207.

¹¹²⁴ *Arnold*, *Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie*, Band III, 6-7.

¹¹²⁵ *Ebd.* 7: „In diesen hat er sonderlich die offenbarung Johannis geheimniß=weise ausgelegt und applicirt, wovon er in der vorrede p. 3.4. dieses meldet: „Dieweil die welt des einigen haupt=buchs offenbarung weder wissen noch hören will, mit samt seinen geheimnissen darinnen verleibet, so solches ihr wird angezeigt, darüber sie den kopff schüttelt, als gehe sie das buch gar nicht an, sondern sie haben zuvor schon alles ein gut gewissen desjenigen, was

den Sinn der apokalyptischen Botschaft, daher ist Unvoreingenommenheit ein wichtiges Erfordernis, um den Geist des Wortes Gottes zu verspüren.¹¹²⁶ Der Bericht *Von Paulo Nagelio*¹¹²⁷, worin Erfahrungen sowie Ansichten dieses Enthusiasten geschildert werden, warnt ebenso vor Leichtfertigkeit und Hochmut, die den Menschen in einen Abgrund reißen.¹¹²⁸ Der Historiograph zweifelt nicht daran, dass die Verderbnis von Gesellschaft und Religion an den Kriegsgräuel des 17. Jahrhunderts Schuld trägt. In prophetischer Vorausschau verhiess Nagelius, der in „**dem andern** prognostico astrologo harmonico, so durch Theophilum Obadium **Wahrmuth**, anno 1627 heraus gegeben worden“ eine Parallele zum Untergang Jerusalems erkannte, die künftige Schreckenszeit.¹¹²⁹ Doch derartige Züchtigungen mit Schlachten, Hunger und Pest bedeuten nicht das Ende des Menschengeschlechts. Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* wirkt als Mahnmal, das den Leser nicht bedrücken, sondern mit Zuversicht erfüllen soll. Um angesichts einer Zeit, die von Not, Drangsal und Drohungen bestimmt ist, nicht alle Hoffnung zu zerschlagen, leitet der Erzähler Nagels Zukunftserwartung daher mit der vertrauensvollen Frage ein, „ob denn nicht künfftig ein besserer zustand zu erwarten seyn möchte?“¹¹³⁰

von Gott zu wissen sey, daraus auch offenbar wird, was fehl und mangel sie noch habe an der offenbarung Jesu Christi, darinn er uns nicht unbillig verheist noch eins zu kommen (nach dem geist) unsere gewissen zu versichern, ehe denn das gerichte komme, auf daß wir unsträflich erfunden werden auf dem jüngsten tage. Darum auch alle gelehrten so hart sind angelauffen, das buch verachten, dieweil ihnen der geist darinnen verborgen ist, daß es wahr ist, was Christus verschleust, das muß verschlossen bleiben, und was er sey eröffnen, das muß geoffenbaret werden, wie denn solches werck Gott mit zeichen und wunderwercken am himmel hat angezeigt, wie solches in einem andern büchlein wird vermerckt, das zeugniß von oben aus der schrift, deßgleichen der titel Christi und anders ihre jahrzahl mit sich bringen, zu welcher zeit das buch offenbar soll eröffnet werden, nemlich in der letzten zeit, wenn der siebende Engel posaunen wird, sollen solche geheimnisse Gottes geöffnet werden, wie er solches seinen Knechten und Propheten hat verkündigt.“

¹¹²⁶ Vgl. *Gierl*, Pietismus und Aufklärung. Theologische Polemik und die Kommunikationsreform der Wissenschaft am Ende des 17. Jahrhunderts, 316-317.

¹¹²⁷ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band III, 53.

¹¹²⁸ Vgl. Ebd. 53: „Er selbst, Nagelius, hat zu seiner zeit die tieffe verderbniß in allen ständen und unter allen partheyen gesehen, und so wohl darüber öffentlich geklaget, als auch die instehenden straffen zuvor angezeigt, wie sie auch im Teutschen krieg mehr als gewiß erfolgt sind.“

¹¹²⁹ Vgl. Ebd. 53: „[,] Derowegen wird auch nothwendig diesem letzten ungehorsamen volck wiederfahren, was vorlängst wieder wider Jerusalem durch die Propheten geweissaget ist, daß er sie mit allerley straffen und vertilgen wolle, biß sie sich wieder zum Herrn ihrem Gott bekehren, und von allem gottlosen wesen abstehen werden.“

¹¹³⁰ Ebd. 54: „Nachdem aber unser auctor besagter massen das elend der so genannten Christenheit gesehen, ist er zugleich auf die gedanken geführet worden, ob denn nicht künfftig ein besserer zustand zu erwarten seyn möchte? Dahero hat er die Prophetischen bücher in der heiligen schrift und sonderlich die offenbahrung Johannis sehr emsig untersucht, und zwar nach denen principiis, die er selbst also entdeckt in der auslegung des cometens p. B. 4.

Nagelius rät dem Betrachter anschließend zu einer intensiven Auseinandersetzung mit außergewöhnlichen Zeichen. Besonders Himmelsphänomenen, die von Jesus Christus als Vorboten des nahenden Weltgerichtes genannt wurden, gilt seine Aufmerksamkeit.¹¹³¹ Wer den Blick auf das Vorausliegende bewahrt und das Zeitgeschehen im Einklang mit den Worten des Herrn studiert, verzagt nicht am Kummer der Gegenwart.¹¹³² Allerdings ist das Verständnis der Erkennungsmaße nicht jedem gegeben.¹¹³³ Lautensack kritisierte vehement die akademisch-gelehrte Verachtung der *Apokalypse Johannis*, die den Geist dieses Textes unterdrückt.¹¹³⁴ Damit nahm er die Klage des Nagelius vorweg, der das Unvermögen der Schulgelehrten, dieses Bibelbuch sowie Erscheinungen am Himmel zu erfassen und zu deuten, später gründlich erklärt.¹¹³⁵ Aus dieser gelehrsamen Ungewissheit kann sich der Leser befreien, indem er wahrnehmbaren Signalen und den Weissagungen der *Heiligen Schrift* nicht spottet. Nagelius findet in der Historiographie freilich

„Wenn die deutung der gestirne auf die prophezeyung und wort Gottes fundiret ist, so mag sie wohl observiret werden: Ists aber nur eine subtile astrologia ohne Gottes wort, so ist nicht viel darauf zu halten, denn es ist nur der Egypter und Babylonier kunst, so von Gott dem Herrn allzeit verworffen worden. Darum wird erfordert, daß man die zeiten recht probire und prüfe, darinn man lebet, und da gehöret dazu, daß man die apocalypsin und die gantze heilige schrift wohl studiere, aber nicht in der menschen, sondern in Gottes und seines heiligen Geistes schul.“

¹¹³¹ Vgl. Evangelium *St. Matthäi* 24, 29-30 und Evangelium *St. Marci* 13, 25-26 und Evangelium *St. Lucä* 21, 25-26.

¹¹³² Vgl. Johannes *Wallmann*, Reflexionen und Bemerkungen zur Frömmigkeitskrise des 17. Jahrhunderts. In: Manfred *Jakubowski-Tiessen* (Hg.), *Krisen des 17. Jahrhunderts. Interdisziplinäre Perspektiven* (Sammlung Vandenhoeck, Göttingen 1999) 36.

¹¹³³ Vgl. Jean-Robert *Armogathe*, Interpretations of the Revelation of John: 1500-1800. In: Bernard *McGinn* (Hg.), *Apocalypticism in Western History and Culture* (The Encyclopedia of Apocalypticism, Band 2, New York 1998) 185-203.

Bainton Roland H., *Michael Servet 1511-1553* (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, Nr. 178, Jahrgang 66 und 67/1, Diessen vor München 1960).

¹¹³⁴ Vgl. *Arnold*, *Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie*, Band III, 7.

¹¹³⁵ Vgl. Ebd. 54-55: „Die ursache, daß sie die schrift des himmels nicht lesen können, ist viel und mannigfaltig, als weil sie nicht erkennen das thier und die babylonische hure, mit ihrem vergüldeten kelch, und niemals in die schule des heiligen Geistes kommen. Zum andern, weil sie die drey tage nicht allein nicht rechnen und überlegen können, sondern auch allerdings nicht zugeben und admittiren wollen. Zum dritten, weil sie die schrift des himmels niemals recht lesen lernen, oder astronomiam veram studiret, denn ich habe zuvor gemeldet, daß man müsse alle dinge am himmel lesen können, so wohl als in der bibel. Zum vierten, weil sie keine zahl, insonderheit des thiers und menscheng, überlegen und rechnen können. Zum fünfften, weil sie nichts wissen von der großen tribulation, und Christo dem Herrn kein Reich auf erden vergönnen wollen, contra manifestissima facræ scripturæ testimonia und wider apocalypsin. Zum sechsten, weil sie sich befürchten, die wahrheit wider den Antichrist an tag zu legen. Endlich und zum siebenden, weil sie von keiner andern denn der Egyptischen, Chaldäischen und Babylonischen astronomia wissen.“

nicht uneingeschränkte Anerkennung, da er den irrigen Weg ging, „aus denen asterismis und bekannten figuren des gestirns, wie sie noch meist von denen Heyden erdacht worden, allerhand prognostica von künfftigen dingen „abzuleiten.“¹¹³⁶ Seine Feinde verwiesen überdies gerne darauf, „daß er gewisse zeit und jahre der zukunfft Christi bestimmet, welches doch hernach nicht eingetroffen wäre.“¹¹³⁷ Trotz dieser offenkundigen Mängel erscheint es Arnold allerdings unklug, Nagelius samt seinen Verkündigungen voreilig zu verwerfen, denn wenn man „des auctoris worte genauer ansiehet, so hat er insgemein auf die bevorstehenden grossen veränderungen und gerichte über die falsche kirche gesehen, wie selbige sonderlich in Teutschland mehr als zu empfindlich und nachdrücklich gleich nach selbiger zeit ausgebrochen, und gewiß gnug eingetroffen“.¹¹³⁸ Eine intensive Auseinandersetzung mit seinen Texten offenbart, dass der Enthusiast seinen Blick nicht nur in den Himmel gerichtet hielt, sondern auch den Fortgang der Welt prophezeite. Die Vorausdeutung ist erfüllt von Schreckensbildern. In auffallender Analogie zur Sintfluterzählung und zum Offenbarungstext richtet Nagelius eine Warnung an den Betrachter:¹¹³⁹

Es wird nunmehr angezeigt, wie die 120 jahr, der letzten welt zur busse gegeben, ietzt vorüber, und zu ende gelauffen, und daß die schreckliche sündfluth nun herein brechen werde, denn der Herr sitzet eine sündfluth anzurichten, und alle gottlose fleischliche maul=christen und sünder zu vertilgen. Derowegen von dieser stund an, wer begehret salviret zu werden, mag ernste reue und busse thun. Er muß sich aber waschen und baden mit zähren wahrhafftiger reue, den alten sündlichen fleischlichen rock von stund an ausziehen, damit er mit den 5 klugen jungfrauen komme zur hochzeit des lammes, und nicht ausgemustert werden. O thut busse, spricht er, in der aschen und säcken alle, ihr menschen auf erden. Denn der Herr hat dem würge=engel das schwerdt in die hand gegeben, daß er hae, schneide und nicht schone: O wie blincket es! O wenn alle bäume ruthen wären, die bösen kinder damit zu stäupen, so möchte es noch eine gnade seyn. Aber nein, das schwerdt ist schon gewetzt und geschärfset, und dem würge=engel übergeben: O wie glintzet es, er hauet drein und schonet nicht: Es werden auch noch über das die sieben

¹¹³⁶ Ebd. 55.

¹¹³⁷ Ebd. 55.

¹¹³⁸ Ebd. 55.

¹¹³⁹ Vgl. Das erste Buch *Mose* Kapitel 6 und 7 sowie Die Offenbarung *St. Johannis*, des Theologen.

schalen des grimmigen zorns Gottes ausgegossen, alles sündliche wesen zu verderben; das heist, die fenster des himmels sind aufgethan, allerley plagen herab zu schütten. Darum ihr menschen=kinder hinein, hinein, aus dem fleisch in den Geist, als in den kasten Noä, da möget ihr noch erhalten werden, was draussen bleibet, muß sterben.¹¹⁴⁰

Die Exaktheit dieser Prognose ist bemerkenswert und der Historiograph regt erneut dazu an, dem Propheten mit Offenheit und Interesse zu begegnen, ungeachtet mancher Unzulänglichkeiten, die in seinen Schriften zutage treten mögen.¹¹⁴¹

Der „Schlesische Edelmann“ Johann Theodoro Tschech verfasste „**ein bericht von der einigen wahren religion**, der noch zuletzt in Wesel 1690 in 8vo ans licht kommen“.¹¹⁴² Auch in diesen Text fließen verschiedene Sprachbilder der *Offenbarung Johannis* ein.¹¹⁴³ Die *Apokalypse* ist – wie hier bei Tschech – Leitthema vieler Autoren, denen sich Gottfried Arnold im letzten Teil seiner Historiographie zuwendet. Mehrfach bestimmen bekannte Darstellungen der *Offenbarung Johannis* den Schriftraumen, so etwa die von

¹¹⁴⁰ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band III, 55.

¹¹⁴¹ Vgl. Ebd. 55: „Wie genau nun diese warnungen eingetroffen, haben so viel tausend menschen in Teutschland, und sonderlich in Sachsen, in die 30 jahr lang damahls erfahren. Unterdessen und obgleich einige menschliche gebrechen hierinne unterlauffen, mag doch ein verständiger leser selbstem ermessen, ob man dieses auctoris treuhertzige intention nicht vielmehr ansehen, als ihn so gleich mit spott und schmah=worten abweisen und betrüben sollen.“

¹¹⁴² Ebd. 95-96.

¹¹⁴³ Vgl. Ebd. 97: „Daß sich niemand sicherlich auf einige menschen=religion gründen könne, weil es auch von Gott verboten ist, der alle die verfluchet, die sich auf menschen verlassen, oder das thierische bild im menschen für Christi bild anbeten; wie das wort Gottes die sicherste wahrheit ist, so soll man es auch einfältig glauben und ergreifen, und alle lehre und lehrer darnach prüffen. Wie man von allen dingen ein unbetrüglich urtheil fassen soll und kan nach Gottes wort. Weil nur eine einige wahre und allgemeine religion ist, solte man sich nicht also um menschen=namen und ansehen hassen und trennen. Weil in Christo einigkeit ist und alles zu einem leib und geist unter einem haupt vereiniget wird, dagegen aus Babel alle zertrennungen hervor kommt. Welche zertrennung zeuget, daß solche nicht die gänzliche und rechte religion Christi sey. Woher der haß, zanck, mord und religions=kriege in der welt herkommen.

Darum es niemand zu verdencken, der von solchem babel=wesen ausgehet, und sich von der menschen lehren zu Christo und seiner lehre wendet. Daß Gott noch immerdar leute unter allen religionen gehabt, die sich auf diesen grund verlassen, und darin beständen sind wider aller höllen pforten, welche auch zuletzt am herrlichsten herfürbrechen, grünen und bestehen werden. Doch wird es hart daher gehen, und eine schmerzliche geburt seyn, um der welt gegenstand und des drachens zorn und wüten zu überwinden; dagegen die kinder Gottes mit dem heiligen creutz besiegelt seyn.“

sieben Engeln ausgegossenen Schalen des Zornes Gottes¹¹⁴⁴, das Tier, dessen Bild die Ungläubigen vergötzen¹¹⁴⁵, „Babylon, die Mutter der Hurerei und aller Greuel auf Erden, aus der auszugehen geraten ist¹¹⁴⁶, schließlich auch die „zahl 666“¹¹⁴⁷ sowie der zorngefüllte Drache als Streiter wider die Gerechten¹¹⁴⁸.

Eine Verknüpfung dieser prophetischen Bilder mit Gegenwartsberichten, die besonders Kennzeichen wie Himmelserscheinungen, Kriege, Not und Seuchen in den Vordergrund rückten, weckte im Leser höchstwahrscheinlich Erwartung und Hoffnung.¹¹⁴⁹ Die vorzeiten niedergeschriebenen Vorausdeutungen schienen endlich ihrer Erfüllung entgegen zu gehen.¹¹⁵⁰

V.8.2. AN DER SCHWELLE DES MILLENNIUMS

Endzeitvorstellungen des 17. Jahrhunderts waren nicht notwendigerweise auf eine Vernichtung der Erde ausgerichtet, sondern häufig geprägt von der Aussicht auf Wiederherstellung der verlorenen Ursprünglichkeit.¹¹⁵¹ Nach der Teleologie des Christentums findet die Menschheitsgeschichte einen Abschluss, über den zur Publikationszeit der *Kirchen- und Ketzerhistorie* allerdings geteilte Meinungen kursierten.¹¹⁵² Zwei eschatologische Vorstellungen unterscheidet der Artikel *Die unerfüllte Zukunft. Apokalyptische Erwartungen im radikalen Pietismus um 1700* voneinander: das Ende der Welt beim Jüngsten Gericht und die chiliastische Idee einer irdischen Tausendjahrherrschaft Christi.¹¹⁵³ Derartige Separationen schreibt die Historiographie aber nicht fest, da auch der Millenarismus eine göttliche Rechtsprechung und Urteilsvollstreckung zur Ablösung menschlicher Regierungen voraussetzt.¹¹⁵⁴ Die Mitteilung *Von den vornehmsten lehrpunten im*

¹¹⁴⁴ Vgl. Die Offenbarung *St. Johannis*, des Theologen Kapitel 16.

¹¹⁴⁵ Vgl. Ebd. Kapitel 13.

¹¹⁴⁶ Ebd. Kapitel 17, Vgl. Kapitel 18.

¹¹⁴⁷ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band III, 152, Vgl. Die Offenbarung *St. Johannis*, des Theologen Kapitel 13.

¹¹⁴⁸ Vgl. Die Offenbarung *St. Johannis*, des Theologen Kapitel 12.

¹¹⁴⁹ Vgl. *Trunz*, Weltbild und Dichtung im deutschen Barock, 93.

¹¹⁵⁰ Vgl. *Schneider*, Die unerfüllte Zukunft, 202.

¹¹⁵¹ Vgl. Richard *Popkin*, Seventeenth-Century Millenarianism, 112.

¹¹⁵² Vgl. Ebd. 202.

¹¹⁵³ Vgl. Ebd. 202.

¹¹⁵⁴ Vgl. *Wallmann*, Theologie und Frömmigkeit im Zeitalter des Barock, 419.

Vgl. Thomas K. *Kuhn*, Religion und neuzeitliche Gesellschaft. Studien zum sozialen und diakonischen Handeln in Pietismus, Aufklärung und Erweckungsbewegung (Beiträge zur historischen Theologie, Band 122, Tübingen 2003) 326-329.

andern Jahrhundert nennt eine Interpretation der Leitgedanken des Chiliasmus:¹¹⁵⁵

Gott wird in 6000 Jahren alles vollenden. Denn ein Tag ist bey ihm 1000 Jahre, aus 90 Psalm. Wenn nun der Sohn Gottes kommen wird, und die Zeit der Bosheit abkürzen, und die Gottlosen richten, Sonne, Mond und Sterne verwandeln, alsdenn wird er am siebenden Tage ruhen. Die rechtgläubigen Christen wissen, daß eine Auferstehung der Todten geschehen werde, und tausend Jahre in dem wieder aufgerichteten, ausgeschmückten und erweiterten Jerusalem leben, wie die Propheten Esaias, Ezechiel, und andere verkündigen. Welches sie denn aus diesen und Johannis Offenbarung erweisen, welcher sonderlich geweissaget habe, daß die Gläubigen Christi 1000 Jahre zu Jerusalem seyn werden, und hernach werde eine allgemeine Auferstehung und Gerichte seyn, welches sie aus Luc. XX. erklären. In wie vielen Tagen diese Welt geschaffen ist, in so viel tausend Jahren wird sie vollendet, drum sagt die Schrift des I. Buchs Mos. Gott vollendete am 6. Tage alle seine Werke, und ruhte am siebenden Tage. Dieses ist eine Erzählung dessen, was zuvor geschehen, und eine Weissagung vom zukünftigen. Denn ein Tag des Herrn ist wie 1000 Jahre. Wenn der Widerchrist alles wird in dieser Welt verwüstet haben, da er herrscht 3 Jahre und 6 Monden, und wird sitzen im Tempel zu Jerusalem, alsdenn wird der Herr kommen vom Himmel in den Wolken, in der Herrlichkeit des Vaters, daß er ihn, und die ihm gehorchen, in den Feuerpfül werffe, den Gerechten aber die Zeiten des Reichs darbringe, die Ruhe, den siebenden geheiligten Tag und Abraham die Verheissung des Erbes wiedergebe. In welchem Reiche nach des Herrn Worten viel werden vom Morgen und Abend kommen, und mit Abraham, Isaac und Jacob zu Tische sitzen.¹¹⁵⁶

Das tausendjährige Friedensreich und die Austilgung der Bösen durch die Macht Gottes bedingen einander, denn eine Ruhezeit im Beisein von Aufrührern wäre undenkbar. Das Jüngste Gericht mit seiner absoluten und unwiderruflichen Beurteilung des Menschen wird im Text an das Ende der Tausendjahrperiode gesetzt. Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* begreift diese Ereignisse aber im Grunde als Facetten einer umfassenden eschatologischen Konzeption des Christentums. Manche Gläubige in der Geschichte betonten

Vgl. *Lehmann*, Zur Bedeutung von Religion und Religiosität im Barockzeitalter, 16.

¹¹⁵⁵ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band I, 85.

¹¹⁵⁶ Ebd. 93.

besonders die Heilszeit, während andere ihre Aufmerksamkeit der göttlichen Strafverkündigung und Exekution zuwandten. Persönliche Interessen sowie das Zeitgeschehen beeinflussten die Schwerpunktsetzung in der Eschatologie vermutlich eher als theoretisch-theologische Überlegungen.¹¹⁵⁷

Obwohl die Millenniumserwartung in der kirchlichen Dogmatik zunehmend auf Ablehnung stieß, weil sie auch Zweifel an der Beständigkeit der klerikalen Herrschaft auf Erden schürte, bezeugten Fromme in allen Epochen ihren Glauben an diese Lehre.¹¹⁵⁸ Das Buch *Von den merckwürdigsten Kirchen=Geschichten im dritten Jahrhundert*¹¹⁵⁹ erwähnt unter den *vornehmsten Lehrern in dieser zeit*¹¹⁶⁰ einen Verfechter des Chiliasmus, „Victorinus, der viel über die Bibel geschrieben hat, sonderlich über die Propheten, wie auch über das Hohelied und die Offenbarung Johannis“.¹¹⁶¹ Den Versuch, alle Anschauungen dieses Mannes in eine orthodoxe Konformität zu zwingen, vereitelt der Historiograph, indem er die Authentizität einer Arbeit über die *Johannesapokalypse* aufgrund ihrer Lehrmeinung als Fälschung entlarvt. Victorinus habe die Auffassung von der tausendjährigen Regentschaft des Messias bekräftigt, ihre Leugnung könne deshalb als absoluter Widerspruch nicht aus seiner Feder geflossen sein. Auch die Zurückweisung seiner Schriften wegen ungenügenden stilistischen Ausdrucks lässt Gottfried Arnold nicht gelten. Wer die Texte der Apostel für ihre Schlichtheit lobe, könne Formulierungen, die eine Ablehnung der Weltgelehrsamkeit bekunden, nicht verwerfen. Mit keiner Silbe wird allerdings im Rahmen dieser Kritik die Zuversicht auf ein durch Christus neu gestaltetes Erdenreich negiert. Der Schreiber bringt jedoch im Bericht *Von denen bekantesten irrungen in diesem vierten seculo*¹¹⁶² seinen Unwillen zum Ausdruck, als die Millenniumslehre zu

¹¹⁵⁷ Vgl. Hartmut *Lehmann*, Religion und Religiosität in der Neuzeit, 96-97.

¹¹⁵⁸ Vgl. *Moltmann*, Das Kommen Gottes. Christliche Eschatologie, 176-177.

¹¹⁵⁹ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 94.

¹¹⁶⁰ Ebd. 102.

¹¹⁶¹ Ebd. 106: „In Europa sind endlich bekante Lehrer gewesen, zu Petabion Victorinus, der viel über die Bibel geschrieben hat, sonderlich über die Propheten, wie auch über das Hohelied und die Offenbarung Johannis. Dieses letztere ist verlohren gangen, und ihm ein ander buch davor untergeschoben worden, welches die weissagung von dem reich Christi auf erden leugnet, da es doch Victorinus allerdings vertheidiget hat. Einigen unter den alten stund er zwar deßwegen nicht an, weil in seinen schriffthen kein rechter stylus, auch keine sonderliche erudition zu sehen wäre. Ungeachtet sie grosse weißheit darin erkannten, und sonst alle erleuchtete männer und die Apostel selbst deßwegen doch annehmen, ja noch viel geistreicher halten, weil sie mit keinem schönen stylo, noch mit weltlicher gelehrsamkeit pralen. Andere haben seine schriffthen unter die Apocrypha gerechnet, weil die meynung von dem tausendjährigen reiche Christi drinne stünde.“

¹¹⁶² Ebd. 198.

Denunziationszwecken inadäquat gedeutet wird¹¹⁶³, und offenbart mit dieser Beurteilung sein Glaubensverständnis: An den „verheissungen von der künftigen herrlichkeit“ wird nicht gerüttelt, auf die Trivialität der zum Vorwurf erhobenen Auslegung des Chiliasmus reagiert er jedoch entrüstet.¹¹⁶⁴ In reformatorischer und nachreformatorischer Zeit verschwand die Hoffnung auf ein tausend Jahre währendes irdisches Reich weitgehend aus dem Bewusstsein der Orthodoxie. Der Glaube an diese Verheißung weckte Abneigung und den Vorwurf der Ketzerei. Ebenso wie „dem älteren Apollinari“ unwahre Behauptungen zur Last gelegt wurden, so richteten sich auch in den folgenden Jahrhunderten Falschanklagen gegen Andersdenkende.¹¹⁶⁵ Das Kapitel *Von denen übrigen spaltungen unter denen Reformirten, sonderlich in Engeland* enthält ein vom Klerus erstelltes Register, das die Blasphemie der Häretiker demonstrieren sollte.¹¹⁶⁶ In der Liste findet sich auch eine chiliastische Ahnung, die scheinbar von einer gotteslästerlichen Haltung Zeugnis ablegt, indem die erdichtete Auffassung dokumentiert wird, „diese tausend jahr würden in lauter weltlichen wollüsten zugebracht werden, welche nur die von der knechtschafft befreyte creatures darreichen möchten, mit kinder=zeugen, essen, trincken und spielen“.¹¹⁶⁷ Quellenkritik ist angesichts der parteilichen Textintention aber unumgänglich, denn „[v]on diesen puncten insgemein, ist vornemlich zu beobachten, daß sie von denen widersachern solcher leute, nemlich denen blinden und tyrannischen Bischöffen, und also nicht nach dieser eigenem ausdruck oder sinn treulich und genau nachgeschrieben worden, sondern es giebt der klare augenschein, daß man denen einmal verhaßten personen diese und jene worte confuse auffgefangen, nach gefallen eingerichtet, vermehret oder verstümmelt, und überhaupt zu ihrer unterdrückung bey dem König und denen Grossen, wie auch

¹¹⁶³ Vgl. Ebd. 206: „Noch eine meynung legt man dem älteren Apollinari bey, daß er nemlich die verheissungen von der künftigen herrlichkeit auf so niedrige dinge gezogen und gesagt: Die seligen würden in der ersten aufferstehung die Jüdischen sachen wieder in den 1000 jahren vornehmen, und den tempel und Jerusalem selbst wieder aufbauen, auch sonst nach der art dieser welt leben.“

¹¹⁶⁴ Ebd. 206.

¹¹⁶⁵ Ebd. 206.

¹¹⁶⁶ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band II, 980.

¹¹⁶⁷ Ebd. 986: „Christus werde tausend jahr in sichtbarer gestalt als irdischer Monarch regieren, nachdem alle Reiche zerstöret würden seyn. Und alsdenn, wenn alle feinde aus dem weg geräumt wären, würde die jüdische und heydnische kirche in frieden leben: alle Christen würden ohne sünde, wort und sacrament seyn; und diese tausend jahr würden in lauter weltlichen wollüsten zugebracht werden, welche nur die von der knechtschafft befreyte creatures darreichen möchten, mit kinder=zeugen, essen, trincken und spielen.“

zu ihrer verdammung bey der nachwelt anwenden wollen“.¹¹⁶⁸ Gerade der Chiliasmus eignete sich ausgezeichnet zur Diffamierung der Heterodoxen in politischen Kreisen, denn der Glaube an die Weltherrschaft des Christus verlangte konsequenterweise die Erwartung des Endes aller menschlichen Hegemonien und dieser Gedanke fand bei der Obrigkeit naturgemäß wenig Zustimmung. Gegner bezichtigten Jean de Labadie beispielsweise des Millenniumsglaubens, weil er unbequem lehrte. So wurde er „denen andern Hugenottischen Predigern dergestalt unleidlich, daß sie ihn vor dem Königl. Gericht verklagten und des chiliasmi und anderer irrthümer beschuldigten“.¹¹⁶⁹ Andernorts sah er sich ebenfalls verdächtigt, der „Chiliassten kätzerrey verfallen“ zu sein.¹¹⁷⁰ Ähnlich erging es Jacob Taube, der „als ein guter Lutheraner bey der Lutherischen gemeine zu Arnhem in den Niederlanden zum Prediger bestellet worden, aber bald angefangen die Augspurgische confession und Lutherische kirchen=ordnung als einen abgott und die leute für abgötter auszuruffen“.¹¹⁷¹ Der nachfolgende Streit um diesen Mann betont wiederum das Konfliktpotential des Millenarismus.¹¹⁷² Selbst enge Vertraute wandelten sich in Widersacher, sobald ein Frommer seinen Glauben an eine Tausendjahrregierung unter der Führung des Gottessohnes bekundete. Am Verrat des „**Georg Lorentz Seidenbecher**, welcher ehemals Pastor in Unter=Neuborn nicht weit von Jena unter Gothischer herrschaft gewesen, und anfänglich gar werth und beliebt gehalten worden“, zeigt sich beispielhaft das Wesen der vernunftlosen Ketzermacherei, denn nachdem er „auf die materie von dem Reiche Christi und dessen sonderbahre umstände gerathen, und davon einem andern Prediger und seinem verwandten Johann Nicolao Rebhan etwas eröffnet, auch seine davon aufgesetzte schrifft ihm zu prüfen übergeben, ist er alsbald darüber bey seinen falschen brüdern in verfolgung gerathen, wie

¹¹⁶⁸ Ebd. 989.

¹¹⁶⁹ Ebd. 1187: „Er kam also zu denselben nach Montauban in der Provintz Limosin, und wurde nach zweyen jahren Prediger unter ihnen; welches er auch in die 5 jahr geblieben. Er fand aber gar bald auch unter diesen sehr viel mängel und gebrechen, und wurde denen andern Hugenottischen Predigern dergestalt unleidlich, daß sie ihn vor dem Königl. Gericht verklagten und des chiliasmi und anderer irrthümer beschuldigten.“

¹¹⁷⁰ Ebd. 1189.

¹¹⁷¹ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzehistorie, Band III, 144.

¹¹⁷² Vgl. Ebd. 145: „Was aber seine gegner so wohl in Amsterdam als Lübeck wider ihn vor klagen geführt, ist theils aus oben berührtem schon bekannt, theils aus des Lübeckischen ministerii relation zu sehen, welches in der gedachten probe p. 3 ihm diese zwey fragen vorgelegt zu haben erzehlet: **I. Warum er seine gemeine zu Arnheim verlassen?** Worauf er geantwortet: **Weil er von dem tausendjährigen Reich etwas geredet, hätten ihn die Lutheraner abgeschafft.** **II. Wie er dazu käme, daß er hier eine eigene gemeine anrichtete?** Darauf er sich erkläret, **daß es zu thun frey stünde.**“

Petrus Serarius in der vorrede über dessen chiliasmum sanctum berichtet“.¹¹⁷³ Die ausführliche Fallschilderung wirkt in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* als drastische Warnung vor einer Vorverurteilung und Verdammung vermeintlicher Häretiker. Seidenbecher war gottesfürchtig, nachdenklich, bibeltreu und bescheiden.¹¹⁷⁴ Diese Lebensart zeugt von seiner christlichen Geisteshaltung. In Anbetracht der bemerkenswerten Glaubensfrüchte des Chiliasten muss der Leser die Reaktion des Klerus als unverantwortlich und gefühllos empfinden. Der Tod des Verfolgungsanstifters erscheint als gerechte Vergeltung für die Not des Verstoßenen. Mit einer Beschreibung der unhaltbaren Vorwürfe sowie der Konsequenzen, die Seidenbechers Ächtung nach sich zog, erhält der Betrachter einen konkreten Ansporn, Rebhans Handlung zu unterlassen, um zu verhindern, dass sein Leben denselben Ausgang nimmt.

¹¹⁷³ Ebd. 136: „Nachdem er aber auf die materie von dem Reiche Christi und dessen sonderbahre umstände gerathen, und davon einem andern Prediger und seinem verwandten Johann Nicolao Rebhan etwas eröffnet, auch seine davon aufgesetzte schrift ihm zu prüfen übergeben, ist er alsbald darüber bey seinen falschen brüdern in verfolgung gerathen, wie Petrus Serarius in der vorrede über dessen chiliasmum sanctum berichtet. Denn es geschahe bald darauf, daß dieser Rebhan selbige schrift einem andern Pfarrer communicirte, dieser aber dem Consistorio part davon gabe, welches denn die sache auf die universität Jena verschickte. Hier untersuchte man dieses (wie Serarius schreibt, nicht nach dem worte Gottes, sondern nach der Augspurgischen confession, und verdammt Seidenbechern als einen Ketzer, wolte ihn auch zum wiederruff bey straffe der remotion zwingen. Er protestirete zwar dawider, und verlangte zu wissen, was der schrift oder gesunden vernunft hierinne zuwider wäre, erhielt aber keine andere antwort, als der 17 articul der Augspurgischen confesion wäre dagegen. Seine zuhörer supplicirten auch einmüthig vor ihn, und bezeugten, daß er nichts neues gelehret, sondern allezeit friedlich und gottselig unter ihnen gewandelt hätte. Ungeachtet er nun auch von dieser materie niemals etwas öffentlich gedacht gehabt, wird er doch würcklich vom amte gesetzt, bleibet aber am selbigen orte wohnend, und lebet in der stille. Seine feinde mag das gewissen unterdessen drücken, daß sie ihn wiederum an sich zu locken suchen, und allerhand mittel vorschlagen. Er aber hat in der stille in seinem Christenthum so gewachsen, daß er sich in kein öffentlich amt mehr begeben will. Kurtz hernach wird er schwerlich krank, da man ihm, weil er seine meynung nicht wiederrufen will, das abendmahl versagt, auch deswegen kaum auf einiger freunde vorbitte eine stelle auf dem kirch = hof vergönnet. Vor seinem tod hat er unversehens zu M. Rebhanen, als dieser gleich bey ihm gewesen, gesagt: **Du must mit, bruder, du must mit!** Wie denn auch dieser würcklich bald hernach bettlägerig worden, und verstorben, nachdem er aus gewissens=angst oft ausgeruffen: **Seidenbecher hat wahr geschrieben, Breckling hat wahr geschrieben!** Er soll auch nach dem tod in feuriger gestalt gar vielen erschienen seyn, welches so gar auch der Prediger auf der cantzel gestanden, und mit allerhand vorwand entschuldigen wollen. Von diesem Seidenbecher ist anno 1660 zu Amsterdam ein büchlein in 12mo gedruckt worden: Chiliasmus sanctus, qui est sabbatismus populo DEI relictus, **das ist, was von den 1000 jahren Apoc. XX eigentlich und nach Gottes wort zu halten sey.**“

¹¹⁷⁴ Vgl. *Wallmann*, Theologie und Frömmigkeit im Zeitalter des Barock, 118-123.

Die Berichte über Jacob Taube und Georg Lorentz Seidenbecher belegen eingehend, dass sich Anklagen wegen Millenniumsgläubigkeit als effektive Maßnahmen der Orthodoxie gegen Andersdenkende erwiesen. Wer jedoch Charakterstärke besaß, übernahm die herrschenden Vorurteile nicht unreflektiert.¹¹⁷⁵ Ein wenig bekannter chiliastischer Autor namens Paul Kaim, „der zu Lignitz in der Schlesien gewohnt, und ein gelehrter mann, auch wie andere melden, zolleinnehmer zu Lignitz gewesen“, fand sogar die Anerkennung des großen Mystikers und Theosophen Böhme, der „Kaims büchlein gelesen, und darinnen dessen grossen fleiß und arbeit in zusammentragung der biblischen sprüche befunden, wie auch dessen grossen ernst die materie von der letzen zeit, von der aufferstehung, dem 1000 jährigen sabbath, zerstörung Babels, erbauung Sions und dergleichen vorzustellen“.¹¹⁷⁶ Böhme lehnte folglich die Erwartung des „1000 jährigen sabbath“ und damit die Grundlehre des Millenarismus nicht ab.¹¹⁷⁷ Er lobte im Gegenteil die Mühe und Gottergebenheit Kaims, auch wenn er – ganz Mystiker – die unabkömmliche Lenkung des Glaubens durch den Geist einmahnte.

Zu Lebzeiten Arnolds gegen Ende des 17. Jahrhunderts ging die Vorstellung des irdischen Friedensreiches unter der messianischen Herrschaft vielfach über ein ideelles Grundsatzbekenntnis hinaus. Chiliasten sahen die Erfüllung endzeitlicher Prophezeiungen nahe herangerückt.¹¹⁷⁸ Zahlreiche Schriften verwiesen damals auf besondere Zeichen und Umstände zur Bestärkung vager Vermutungen und hoffnungsvoller Ahnungen. Leser der *Kirchen- und Ketzerhistorie* um 1700 waren vermutlich mit den apokalyptischen Botschaften ihrer Gegenwart und den vorangegangenen Jahrzehnt sowie mit wahrnehmbaren soziopolitischen Veränderungen vertraut und damit in der Lage, persönliche Erfahrungen mit historischen und biblischen Aussagen zu verknüpfen. Im *dritten Theil* seiner Arbeit tritt der Erzähler deshalb regelmäßig hinter die Quellen zurück und lässt Raum für eine unangeleitete Beschäftigung

¹¹⁷⁵ Vgl. Gierl, Pietismus und Aufklärung. Theologische Polemik und die Kommunikationsreform der Wissenschaft am Ende des 17. Jahrhunderts, 308.

¹¹⁷⁶ Arnold, Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie, Band III, 22: „Dieser Kaim ist bereits anno 1620 mit Jacob Böhmen bekannt gewesen, welcher auch briefe mit ihm gewechselt, davon noch zwey in Böhmens send=briefen N. 8 und II: p. 25 und 59 zu finden sind. Es gedencket auch daselbst Böhme p. 29, daß er Kaims büchlein gelesen, und darinnen dessen grossen fleiß und arbeit in zusammentragung der biblischen sprüche befunden, wie auch dessen grossen ernst die materie von der letzen zeit, von der aufferstehung, dem 1000 jährigen sabbath, zerstörung Babels, erbauung Sions und dergleichen vorzustellen. Dabey er ihn aber von dem allzukümmerlichen und mühseligen nachforschen im buchstaben ab= und auf den geist weiset.“

¹¹⁷⁷ Ebd. 22.

¹¹⁷⁸ Vgl. Schneider, Die unerfüllte Zukunft, 187-212.

mit den Originaltexten, denen er allenfalls biographische Notizen sowie Gründe für die Glaubhaftigkeit der Autoren beifügt. *Von Paulo Felgenbauern*¹¹⁷⁹ ist etwa die Herkunft als „ein-gebohrner Böhme, eines Pfarrers sohn aus Putschwitz“ in der Historiographie belegt.¹¹⁸⁰ Mitteilungen über seine Ausbildung und demütige Gesinnung unterstreichen darüber hinaus den Wert des Zeugnisses.¹¹⁸¹ Diese Angaben erschweren die Ablehnung der Texte Felgenhauers als ungelehrtes Blendwerk, denn er unterzog sich der akademischen Lehre und studierte sorgfältig die protestantische Theologie. Außerdem zeugte seine Lebensführung von Frömmigkeit und Wahrheitsliebe. Felgenhauer trat den in der *Johannesapokalypse* geforderten Auszug aus Babel ungeachtet der Konsequenzen wie Armut und Verachtung an. Wohlwollend führt der Historiograph deshalb diesen Schreiber ein und vermerkt seine Arbeiten mit bündigen Kommentaren.¹¹⁸² Felgenhauer lebte ernsthaft in der

¹¹⁷⁹ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band III, 53.

¹¹⁸⁰ Ebd. 56.

¹¹⁸¹ Vgl. Ebd. 56: „So viel man aber aus seinen schrifftten ferner abnehmen kan, hat ihn sein vater in seiner jugend studiren lassen, wie er im spiegel der weißheit und wahrheit p. 121 also berichtet: **Ich bin auch unter Babel gewesen, habe auch auf hohen schulen studiret, und zwar nach der zeit der Lutheraner: Als ich aber erkannte nach göttlicher erkänntniß, daß es fleischlich, menschlich und animalisch war, und nicht nach Christo, bin ich davon ausgegangen, und habe nicht angesehen noch meine eltern, noch meine freunde, noch bekanten, auch nicht geachtet beruffen zu werden, oder geehrt, oder hoch erhaben, sondern mag wohl verachtet und verschmähet, und als ein ketzer verworffen werden, dessen ich aber zwar nicht werth bin, als um der wahrheit willen etwas, viel und alles leiden.**“

¹¹⁸² Vgl. Ebd. 56: „Die schrifftten aber, wodurch er meist bekannt und von denen Orthodoxis verworffen worden, sind folgende: Speculum temporis, zeit=spiegel, darinnen neben vermahnung aller wird vor augen gestellet, was für eine zeit itzt sey unter allerley ständen, besonders unter den meisten geistlich=genannten und gelehrten. Hierinnen ist auch eine kurtze, doch deutliche erweisung des geheimniß der drey letzten gemeinen, in der offenbahrung Johannis, benebenst einer kurtzen unterredung mit der sechsten gemeine Philadelphia, den genannten F.R.C. und andern gelehrten von denen zeichen dieser letzten zeit, auch verantwortet sich der auctor, warum er in der chronologia gesetzt, daß ihm Gott die zeit des endes offenbaret habe, neben 14 anweisungen und orten in der schrifft, wo solche geheimnisse in ihren gewissen numeris und deutlichen zahlen zu befinden, durch Gottes gnade und antrieb des Geistes Gottes geschrieben in 4to. Prodromus evangelii æterni, seu Chilias sancta: Vortrab des ewigen evangelii, in welchem aus heiliger göttlicher schrifft hellklarem und unwidersprechlichem zeugniß erwiesen werden die heiligen tausend jahr des sabbaths und ruhe des volcks Gottes, im Reiche Christi, neben einer allgemeinen bekehrung aller Juden, und der zehen verlohrenen stämme Israel. Samt einer treuhertzigen vermahnung, wie man sich doch weißlich und recht in diese zeit allerdings schicken soll. Wider den satan und alle diejenigen, welche insgemein sagen: daß die tausend jahr in der apocalypsi vergangen seyen. Zu ehren dem theuren zeugniß Jesu Christi, und bestätigung seines Reichs zu trost und freude der gantzen natur, den armen Juden, Israeliten, allen creaturen und menschen auf erden in der gnade Gottes bezeuget durch den kleinen gewürdigten diener der gemeine Gottes im Geist zu Philadelphia, welcher das neue Jerusalem verheissen, in 4to.“

Naherwartung der Regentschaft des Messias über die Erde und er warnte beharrlich vor dem satanischen Trug, der die Millenniumshoffnung verdunkelt. In seinen Augen stand die Prophezeiung einer tausend Jahre währenden Ruhezeit vor ihrer Erfüllung.¹¹⁸³

Anhand solcher chiliastischer Überlieferungen schärft die *Kirchen- und Ketzerhistorie* den Blick des Lesers für apokalyptische Zeichen und belebt sein Vertrauen in die verheißene Wiederkunft des Herrn Jesus Christus. Die Zusammenballung verschiedener Bekenntnisse zum Millennium in einem Werk bestärkt die Gewissheit, dass sich die Vorausdeutungen ihrer Vollendung nahen.

V.8.3. ENDZEITBILDER

Seit Anbeginn des Christentums ist die Parusie des Messias ein Leitthema der Gläubigen. In Erwartung eines machtvollen Signals beobachteten sie mit großer Aufmerksamkeit alle außergewöhnlichen Vorgänge ihrer Zeit auf der Suche nach Kennzeichen für die Rückkehr Christi.¹¹⁸⁴ Die „Verfolgung unter Severo“¹¹⁸⁵ im 3. Jahrhundert wurde beispielsweise einer solchen apokalyptischen Deutung unterzogen, da „etliche meyneten, es wäre nun der grosse Antichrist vorhanden, von dem man so viel weissagungen hatte“.¹¹⁸⁶ Immer wieder maßen die Christen ihre persönlichen Lebensumstände an den Prophezeiungen der *Heiligen Schrift*, um daraus eine tröstliche Aussicht abzuleiten, denn Drangsal musste der Rettung vorausgehen.¹¹⁸⁷ Das Vertrauen in die Wiederkunft des Gottessohnes war im Glauben der Menschen eine geraume Zeit fest verankert, wie der Bericht *Von der Christen gottesdienst und lebens=art in dem dritten Jahrhundert*¹¹⁸⁸ bestätigt.¹¹⁸⁹

¹¹⁸³ Vgl. Moltmann, Das Kommen Gottes. Christliche Eschatologie, 164-165.

¹¹⁸⁴ Vgl. Evangelium *St. Matthäi* 24, 30-31. und Evangelium *St. Marci* 13, 26-27.

¹¹⁸⁵ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 1729, 98.

¹¹⁸⁶ Ebd. 98: „Die feinde der Christen lagen dem Käyser so lange in den ohren, und stellten ihm die gefahr des gantzen staats vor, daß er sich endlich um das 10 jahr seiner regierung resolviren muste, ein mandat wider sie ergehen zu lassen, darinnen er bey grosser straffe verbot, daß niemand solte ein Christ seyn, oder auch werden, wie ein heydnischer Historicus selber gedencket. Da denn keine remonstration oder apologie etwas helffen wolte, sondern alles auf die armen leute loß fiel, und der jammer unbeschreiblich war. So gar, daß auch etliche meyneten, es wäre nun der grosse Antichrist vorhanden, von dem man so viel weissagungen hatte.“

¹¹⁸⁷ Vgl. Evangelium *St. Matthäi* 24, 21-22.

¹¹⁸⁸ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 111.

Das Buch *Von den Kirchen=Geschichten des funffzehenden Seculi*¹¹⁹⁰ beschreibt zudem Kriege, in denen der Erzähler eine Bestrafung des herrschenden Unglaubens und gleichzeitig Anfangswehen der Endzeit erkennt.¹¹⁹¹ Damals musste ein türkischer Sultan die Verachtung christlicher Prinzipien und das Unrecht der Abendländer vor Gott anklagen. Die Konsequenzen dieses Verrats waren tragisch und gravierend, denn der nachfolgende osmanische Sieg markierte einen ersten Höhepunkt der heidnischen oder apokalyptischen Bedrohung Europas.¹¹⁹² Dieses Machtstreben des Osmanischen Reiches endete jedoch nicht im 15. Jahrhundert, weshalb der Geschichtsschreiber in den großen Errungenschaften der Türken seiner Gegenwart ein deutliches Zeichen des göttlichen Missfallens erkannte. Kriegsgeschrei als ein Merkmal des anbrechenden Gerichtstages ertönte seinerzeit laut und anhaltend.¹¹⁹³ Auch das Auftreten von Seuchen zu bestimmten Anlässen war denkwürdig, denn sie galten ebenfalls als Marksteine der endzeitlichen Vorstellung.¹¹⁹⁴ Das Kapitel *Von den concilien dieses fünfzehnten seculi*¹¹⁹⁵ erwähnt zum Beispiel, dass „Pabst Eugenius IV einen neuen synodum anno 1438 zu Ferrara an[fieng], den er nach 16 sessionen in Florentz endigte, weil dorten die pest einrisse, welche zu

¹¹⁸⁹ Vgl. Ebd. 113: „Bey dem gebet hatten sie auch dazumal im gebrauch, daß sie sich gerne gegen morgen wendeten, da hingegen die Jüden gegen abend zu beten pflegen. Welches jene aus der hoffnung der zukunfft Christi thaten, , und weil sie in den göttlichen verheissungen von der herwiederbringung aller dinge, von dem aufgang aus der höhe, von der erstattung des Paradieses, u.s.f. versichert lebten.“

¹¹⁹⁰ Ebd. 429.

¹¹⁹¹ Vgl. Ebd. 432: „so ließ sich der junge König in Ungarn Ladislaus anno 1444 von dem Pabst Eugenio und dem Griechischen Käyser bereden, den frieden mit dem Türcken freventlich zu brechen, welchen er doch bey dem evangelio, wie dieser bey dem alcoran beschworen hatte. Daher der Türckische Sultan Amurath die friedens=artickel untern freyen himmel ausbreitete und sprach: **Diß ist der friede, o Jesu Christe, welchen die mit mir gemacht haben, die sich deines nahmens rühen, und bey deinem namen beschworen, nun aber so wider alle treue gebrochen haben. Bist du nun Gott, so räche diesen meineyd und unrecht, das sie dir und mir anthun.**“

¹¹⁹² Vgl. Ebd. 432: „Worauff auch der König selbst und dessen verführer, Cardinal Julianus, nebenst 9000 Ungarn bey Varna geblieben sind. Solche früchte folgen aus der verführung falscher und gottloser lehrer. Durch diese beyde erschreckliche niederlagen der falschen Christen ist denen Türcken vollends der weg eröffnet worden, immer weiter auch in Europam einzubrechen und alles weit und breit zu verheeren. Wie sie auch in diesem seculo und noch mehr in den beyden letzten zu einem grossen zeugnüß an die sichern heuchler und gottlosen gethan haben.“

¹¹⁹³ Vgl. Evangelium *St. Matthäi* 24, 6. und Evangelium *St. Marci* 13, 7. und Evangelium *St. Lucä* 21, 9.

¹¹⁹⁴ Vgl. Evangelium *St. Matthäi* 24, 7. und Evangelium *St. Lucä* 21, 11.

Vgl. *Schindling*, Das Strafgericht Gottes. Kriegserfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges, 47.

¹¹⁹⁵ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band I, 444.

sonderbarem nachdencken die Clerisey so offft von dergleichen vornehmen vertrieben hat“.¹¹⁹⁶

Trotz dieser vielgestaltigen Zeichen blieb die Teufelherrschaft auf Erden allerdings weiterhin bestehen. Der Beitrag *Von dem schul=und academischen wesen, sonderlich bey den Lutheranern im vorigen sechzehnten seculo* verweist auf die Machtverhältnisse zu jener Zeit.¹¹⁹⁷ Die Reformation änderte demnach an den Befugnissen Satans gar nichts, „weil ihm doch der grund seines Reichs noch nicht umgerissen wurde“.¹¹⁹⁸ Arnold erstickt mit dieser Anmerkung jede Vermutung, dass mit der religiösen Renovation auch eine neue Weltordnung aufgerichtet worden sei, im Keim, denn Glaubenserneuerung im 16. Jahrhundert führte nicht nur zu Reue und Aufrichtigkeit, sondern mitunter noch tiefer ins Verderben. Davon erzählt der Abschnitt *Von dem verfall nach der reformation insgemein*¹¹⁹⁹, in dem vorwiegend Quellentexte angeführt sind.¹²⁰⁰ Gottesgerichte der Vergangenheit, die im *Alten Testament* dokumentiert sind, verbindet der bei diesen Zeugnissen erwähnte Andreas Musculus mit

¹¹⁹⁶ Ebd. 446.

¹¹⁹⁷ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 559-560.

¹¹⁹⁸ Vgl. Ebd. 571: „Es gehörte aber wol unter die geheimen gerichte Gottes, wenn Melanchthon und sein anhang von seinen eigenen discipeln durch eben diese logicam, die sie von ihm gelernet hatten, mit sophistereyen angepacket und sehr geplaget wurde. Daß demnach die vernunft ausser Gott und seiner regierung sich immer selbst peiniget, indem sie durch solche heydnische greuel mehr genehret und wider alle einfältige erkäntnüß Christi erhoben wird, da sie doch täglich schwächer und unkräftiger werden solte. Und so konte endlich der satan alles wol leiden, weil ihm doch der grund seines Reichs noch nicht umgerissen wurde: dahero auch noch schutz und gunst bey menschen war.“

¹¹⁹⁹ Ebd. 609.

¹²⁰⁰ Vgl. Ebd. 612: „Es gab hernach anno 1556 Andreas Musculus zu Franckfurt an der Oder ein büchlein heraus, unter dem titel: „Prophezey und weissagung des Sohnes des lebendigen Gottes unsers Herrn Jesu Christi, von dem zunahenden und allbereits vorhandenen zorn, straffen, jammer und unglück über Teutschland, „ in octavo; Darinn dieser mann nicht allein die klagen und drohungen vor derselben zeit, sondern auch die weissagung von folgenden deutlich vorgestellet hat: In der vorrede setzet er unter andern dieses: Aerger, bößhafftiger, mit mehrern und grössern sünden ist kaum von anfang der welt irgend ein volck beladen gewesen, als jetzunder in Teutschland.[“] (Und also auch im Lutherthum und unter andern secten.) Item: „Wir sollen nicht aufhören zu schreyen, sondern unsere stimme erhöhen, gleich wie sie in der bößheit steiget und sich erhöht, so lange biß es gar zu boden gehe, und in einen hauffen falle, wie in der sündfluth, Sodom, Gomorrha und zu Jerusalem geschehen ist.[“] In dem tractat selber setzet er p. C. I. § ausdrücklich: „Christus habe Matth. XXIV. von dem theil der Christen in den Abend=Ländern gantz erschrecklich propheceyet, daß es diese leute mit verachtung des evangelii und sicherheit gröber machen, Gottes folgenden zorn und straffen besser verdienen und verwircken sollen als irgend in den vorigen 3 theilen der welt mag geschehen seyn.[“] Setzet auch ferner p. C. iii. dazu: [„] Wir schicken uns allenthalben in die sachen, wie Christus von uns geweißsaget: daß nun ferner die bößheit nicht allein überhand genommen, sondern auffs allerhöchste gestiegen, daß die liebe nicht allein erkaltet, sondern gantz und gar verloschen ist, das evangelium in der höchsten verachtung geprediget wird.“

eschatologischen Texten der *neutestamentlichen Schriften*.¹²⁰¹ Aus derartigen Verknüpfungen formt sich ein drohender Gedanke: Vormalstrafen göttliche Urteile die Welt und in der Gegenwart steht offenbar erneut eine Strafvollstreckung bevor.

Andere Autoren sahen die Endzeit bereits herbeigekommen. So berichtet der Historiograph, „Sarcerius gieng noch viel redlicher heraus, und läugnete nicht: ‚Es wäre allzuwahr, leider! daß die leute in eine solche zerrüttung und unordnung in diesen letzten zeiten kommen seyn‘“.¹²⁰² Selbst Martin Luther erwartete angesichts des fortschreitenden Unglaubens mit Sehnsucht die Gerichtszeit Gottes und äußerte die sorgenvolle Ahnung, „[w]ird der jüngste tag nicht zeitig kommen, so wird es wieder also, ja ärger werden denn im Pabstthum?“¹²⁰³ Viele Fromme empfanden die Gottlosigkeit ihrer Umwelt ebenso unerträglich wie der Reformator und „hielten den schaden und verderb so gar vor verzweiffelt böse, daß sie oft vor überdruß und furcht der zukünfftigen ärgern greuel den jüngsten tag herbey wünscheten, und auch würcklich offte ominirten, daß er sehr nahe wäre, und nun flugs einbrechen werde“.¹²⁰⁴ Im Eingreifen des Allmächtigen erkannten also auch sie eine unabwendbare Notwendigkeit. Das Gottesurteil der nahen Zukunft wurde häufig als Abbild der Vernichtung Sodoms gedacht.¹²⁰⁵ Damals bedeutete die Strafvollstreckung den Tod der Bösen und Errettung der Gerechten. Für die Überlebenden ging das irdische Dasein weiter. Mit diesem Gerichtsverständnis

¹²⁰¹ Vgl. Evangelium *St. Matthäi* Kapitel 24 und Der andere Brief *St. Pauli* an Timotheus Kapitel 3.

¹²⁰² *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 612.

¹²⁰³ Ebd. 613.

¹²⁰⁴ Ebd. 615: „So gar drunge die wahrh[e]it und tägliche erfahrung vielen solche bekänntnis ab, ob sie wohl sonst ihre kirche immer gern vor die reinste und beste wolten angesehen wissen. Die meisten aber hielten den schaden und verderb so gar vor verzweiffelt böse, daß sie oft vor überdruß und furcht der zukünfftigen ärgern greuel den jüngsten tag herbey wünscheten, und auch würcklich offte ominirten, daß er sehr nahe wäre, und nun flugs einbrechen werde. Wie es die schriffthen derer Theologen um selbe zeit ausweisen. Viele meynten, es wäre besser nur stille schweigen, als vergebens bessern wollen: ‚weils doch solche zeiten wären, da würcklich ein fatale umkehrung aller dinge vorgieng, und keine ermahnungen etwas helffen wolten, und durch vergebliche klagen der schmerz nur grösser gemacht würde.[‘] Ja einige trugen kein bedencken, oder hieltens vor unrecht, die welt, und also auch das verderbte Luthertum, ein neu Babel und Sodom zu nennen, ‚welches von dreyfachem feuer lichterloh brenne, nemlich vom feuer der sünden, die gen himmel schryen und mit ihren flammenden spitzen gleichsam die wolcken stürmeten, und vom feuer des zorns und der straffe Gottes.[‘] Drum schrieb einer, nachdem er den elenden zustand der Sächsischen kirchen beschrieb: ‚Sodom ist nun durch die gantze welt ausgebreitet. Loth wird darinnen mit seiner familie gedruckt, biß ihn Gott herausführen, und Sodom mit feuer verderben wird.[‘]“

¹²⁰⁵ Vgl. *Schönstädt*, Antichrist, Weltheilsgeschehen und Gottes Werkzeug. Römische Kirche, Reformation und Luther im Spiegel des Reformationsjubiläums 1617, 308-309.

war auch die chiliastische Idee eines weltumspannenden Friedensreiches vereinbar.

Unter den Wiedertäufern besaß die Endzeithoffnung einen besonderen Stellenwert. Da ihr Leben vielfach von Not und Ausweglosigkeit gekennzeichnet war, empfanden sie die Aussicht auf einen Abbruch der bestehenden Weltordnung als Trost. Der anabaptistische Glaube wurde von den Gegnern allerdings häufig zum Zweck der Denunziation entstellt.¹²⁰⁶ Die Verteidigung der Gerichtsanschauung von „**David Joris oder Georgi**, den nicht allein die Reformirten, sondern auch alle andere partheyen verwerffen, und vor **einen pestilenzischen kätzer, ja mehr als einen ertz=kätzer** angeben, und ihn unerhörter greulicher lästerungen beschuldigen“¹²⁰⁷, überliefert der Historiograph deshalb in Form von Quellenzitaten und gewährt dem Heterodoxen auf diese Weise Gelegenheit zur Rechtfertigung seiner Lehre, nach der „das Reich Christi auswendig auf erden seyn soll“.¹²⁰⁸

Mit der Endzeit befassten sich auch etliche Schriften anderer Autoren. Bei Andreas Osiander, „bekanter massen erstlich zu Nürnberg, hernach zu Königsberg in Preussen Prediger und Professor, sonst aber seiner geburt nach (die anno 1498 geschehen) von Guntzenhausen aus Francken bürtig“, verweist der Erzähler wie bereits bei Felgenhauer auf seine Gelehrsamkeit sowie die Anerkennung, die ihm anfänglich sogar Luther und Melanchthon zollten.¹²⁰⁹ Damit ist gesichert, dass Osianders Arbeiten nicht als Beiträge eines einfältigen Toren bewertet werden können. Sein Verdienst ist unbestreitbar, „[e]r hat auch unterschiedene seine schrifftten damals edirt: **Als die**

¹²⁰⁶ Vgl. *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band II, 756.

¹²⁰⁷ Ebd. 750.

¹²⁰⁸ Ebd. 759-761: „Zum VI. Daß Christus selber zum urtheil nicht wieder kommen soll, gleichwie er auffgefahren ist, hab ich nicht gesagt: Bekenne gantz contrar, solches immer zu geschehen: daß er nemlich also wiederkommen soll, als er auffgefahren ist: und das sagen wenig: so geschrieben ist. Denn das sag ich derenthalben, daß ein jeder von seiner boßheit wolle aufhören, wachen und bitten mag: denn er kommt warlich als ein dieb in der nacht: Das ist, als die welt darauff am wenigsten vermuthet oder bedacht ist. Zum XV. Daß das Reich Christi auswendig auf erden seyn soll: das halt ich mit bescheidenheit warhafftig. Denn das meldet Daniel allein, geschweige die gantze schrifft überall gnug. Denn bekenn ich auch, daß es himmlisch und ewig seyn soll: nach der schrifft, die von einer andern welt, von einem neuen himmel und neuen erde saget: auf welchen unser glaube stehet: haltende von einer zukünfftigen zeit oder welt und von einem ewigen leben. Darum, wer von keinem sichtbahren reich hält und glaubt, der hält noch glaubt auch nicht von einer äusserlichen verheissung noch von keinem neuen himmel und neuen erde: noch von keiner zukünfftigen welt, in welcher gerechtigkeit wohnen soll: und leugnet die menschheit Christi auch: Darum laß sichs niemand verwundern, ist eine äusserliche verheissung, so ist auch ein äusserlich reich, freude, leben und friede unwidersprechlich.“

¹²⁰⁹ Ebd. 804.

vermuthung von den letzten zeiten und dem ende der welt¹²¹⁰ Im Werkverzeichnis *Von Jacob Böhmen*¹²¹¹ findet sich ebenfalls ein eschatologischer Text mit dem Titel „Vom jüngsten gericht“.¹²¹² Die Labadisten lebten wie viele andere religiöse Gruppierungen in der Erwartung verheißener Dinge und bewahrten nach Auffassung der Geschichtsarbeit die „hoffnung von dem reiche Christi“.¹²¹³

Gottfried Arnold bekennt später im *Beschluß der kirchen=und kätzer=historie* am Ende des zweiten Teils seine persönliche Zuversicht, die auf Jesus Christus beruht, mit der Verkündigung, es „nahet die zeit auch herbey, daß sich auch würcklich alle scheidung und trennung nacheinander verlieren, alle menschen=namen und partheyen verschwinden, und alle creatures in ihr ursprüngliches allerseligstes eins, durch die herwiederbringung aller dinge, als in ein unergründliches meer der ewigen liebe, die Gott selber wesentlich ist, hinein gezogen werden soll, auf daß Gott sey alles in allem!“¹²¹⁴

¹²¹⁰ Ebd. 805: „Wie er denn schon von anno 1522 an zu Nürnberg das evangelium mit grossem segen geprediget und daselbst die reformation hauptsächlich befördern helffen: biß er gedachter massen zur zeit des streits vom interim von dannen gewichen. Da er denen Papisten nicht, wie viel andere Lutheraner gethan, schmeicheln wollen, worüber ihm auch sein gehörig lob gelassen wird. Er hat auch unterschiedene seine schrifftten damals edirt: **Als die vermuthung von den letzten zeiten und dem ende der welt**. Nürnberg 1545. **Von den spöttern des worts Gottes**, ibid. und dergleichen.“

¹²¹¹ Ebd. 1130.

¹²¹² Ebd. 1137.

¹²¹³ Ebd. 1197-1198: „Im übrigen ist auch unter des Labadie eigene lehre mitgerechnet worden, was er von [„]der künfftigen herrlichkeit Christi und seiner heiligen von der ausrottung Babels, von erbauung Jerusal[e]ms, der ausstossung des satans, bekehrung der Jüden, und einführung der fülle der heyden[“] geschrieben, wie es so wol in der declaratione fidei als in den andern schrifftten zu finden ist.“

¹²¹⁴ Ebd. 1202: „In ihm aber ist auf ewig (als in ein haupt) alles zusammen gefasset, und was zu allen zeiten von Gott abgewichen und entfernt, oder in secten und meynungen zertheilet gewesen, muß alles in ihm wiederum zusammen gebracht, und durch ihn in Gott eingesencket, und behalten werden. Und nun nahet die zeit auch herbey, daß sich auch würcklich alle scheidung und trennung nacheinander verlieren, alle menschen=namen und partheyen verschwinden, und alle creatures in ihr ursprüngliches allerseligstes eins, durch die herwiederbringung aller dinge, als in ein unergründliches meer der ewigen liebe, die Gott selber wesentlich ist, hinein gezogen werden soll, auf daß Gott sey alles in allem! Zu diesem zweck müssen auch diese äussere buchstaben nach Gottes wohlgefallen und führung angewendet werden, daß nemlich des lesers sinn immer aus diesen mannigfaltigen dingen zu dem einigen nothwendigen kräftig gezogen, und bey erkantniß seiner nichtigkeit an Gott allein durch Christum zu hangen gedrungen werde. Gleichwie auch das gemüth des schreibers bey dieser arbeit von der züchtigenden heilsamen gnade Jesu Christi immerzu von der so leichtgeschehenen zerstreung und ausschweifung der gedanken und affecten zu ihm den quell des ewigen lebens gewaltig gezogen worden ist.“

Im *Dritten Theil der unpartheyischen Kirchen=und Ketzer=Historie* konkretisieren schließlich zahlreiche historische Figuren ihr Bild der Apokalypse.¹²¹⁵ Julius Sperber, „der anno 1616 bereits gestorben seyn soll“ und zuvor als „Fürstlicher Anhältischer Rath zu Dessau“¹²¹⁶ wirkte, hinterließ umfangreiche Aufzeichnungen, „deren titul und inhalt folgender ist: **Ein geheimer tractatus von den 3 seculis oder haupt=zeiten von anfang biß zum ende der welt, darinnen absonderlich aus dem worte Gottes klärlich dargethan wird, daß noch eine güldene, als die dritte und letzte, hinterstellig sey, und was deroselben zustand seyn werde**“.¹²¹⁷ Von Unsicherheit und Zweifel wurde Sperber offenbar nicht geplagt. Er schien ganz genau über die vor ihm liegende Zeit Bescheid zu wissen, worauf eine Darstellung der Abschnitte „Im andern Theil“¹²¹⁸ hindeutet.¹²¹⁹ „Im dritten Theil“¹²²⁰ dieser Publikation finden sich weitere endzeitliche Hinweise, etwa „23. Von dem zustand der dritten und letzten zeit insgemein/ 24. Daß ein einiger Gott werde erkannt und angeruffen werden/ 25. Daß eine einige religion und versammlung der auserwehlten seyn werde/ 26. Daß ein einig regiment seyn werde/ 27. Daß Gott endlich und zum beschluß alles in allem, und das ende aller dinge seyn werde“.¹²²¹

Philipp Ziegler sah gleichfalls mit Glaubensgewissheit in die Zukunft:

Er war sonst gebürtig von Würtzburg, und soll die vornehmsten Reichs=städte durchgezogen, und überall verkündigt haben, daß das Reich Gottes nahe wäre, deßwegen er auch sehr offte als ein aufwiegeler eingezogen und gestraffet

¹²¹⁵ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band III, 1.

¹²¹⁶ Ebd. 14.

¹²¹⁷ Ebd. 14: „Nach der zeit hat Benedictus Bhansen in Holland anno 1660 und 61 unterschiedliche sachen aus manuscriptis publicirt, deren titul und inhalt folgender ist: **Ein geheimer tractatus von den 3 seculis oder haupt=zeiten von anfang biß zum ende der welt, darinnen absonderlich aus dem worte Gottes klärlich dargethan wird, daß noch eine güldene, als die dritte und letzte, hinterstellig sey, und was deroselben zustand seyn werde.**“

¹²¹⁸ Ebd. 14.

¹²¹⁹ Vgl. Ebd. 14-15: „1. Von zweyerley zukunfft Christi. 2. Von der andern zukunfft Christi. 3. Vom stande der niedrigkeit und der herrlichkeit Christi. 4. Vom unterscheid der beyden zukünfften und ständen Christi. 5. Von den zeichen und vorbothen, so vor des Herrn tage kommen und vorhergehen werden. 6. Von drey personen, die noch vor des Herrn tage kommen werden. 7. Von der zeit, tag und stunde, wenn des Herrn tag kommen soll. 8. Von dem tag des Herrn. 9. Von tausend jahren, derer in der offenbarung Johannis meldung geschiehet. 10. Von der auferstehung der todten. 11. Vom jüngsten gericht insgemein. 12. Wer der richter seyn werde. 13. Wer diejenigen seyn, die da sollen gerichtet werden. 14. Wie und auf welche weise der richter richten werde. 15. Daß der richter durchs feuer richten werde.“

¹²²⁰ Ebd. 15.

¹²²¹ Ebd. 15.

worden. Insonderheit hat er anno 1620 zu Franckfurt am Mäyn viel aufsehens gemacht, öffentlich von dem instehenden schweren krieg, (der hernach mehr als zu gewiß erfolget) geweissaget, das Christenthum einer reformation benöthiget bekannt, und seinen eiffer vor dessen ausführung sehen lassen.¹²²²

Der Historiograph bezweifelt Zieglers Botschaft nicht, denn zumindest seine Ankündigung eines aufziehenden großen Krieges erwies sich als wahrheitsgetreu. In überschäumender Leidenschaft habe der Prophet freilich wiederholt die gründliche Erkenntnis aus den Augen verloren. Anklagen, die sich gegen Ziegler richteten, etwa, „daß er vorgegeben, es würde ein *judicium sanguinis* gehalten werden, darinnen er der *principal* seyn wolte“, erwidert Arnold jedoch mit dem Vermerk, „daß man seine worte nicht recht verstanden, oder er auch selbst sich nicht deutlich gnug erklärt, und wie es im hitzigen eiffer zu geschehen pfeget, seine sachen *confus* vorgetragen“. ¹²²³

Ludwig Friederich Gifftheil, „seiner ankunfft nach ein Schwabe, eines Abts aus Württemberg sohn, welcher von anno 1618 über 40 jahr lang so wohl mündlich als schriftlich wider die so genannten *orthodoxos* gestritten, und damit verdient gehabt, daß er unter die Ertz=Enthusiasten und Schwärmer seiner zeiten gesetzt worden“¹²²⁴, dessen Werke in verschiedenen Sprachen erschienen, verkettet – wie einige andere Autoren auch – zeithistorische Ereignisse mit biblischen Endzeitprophezeiungen.¹²²⁵ Neben den Evangelienberichten, die Kennzeichen des nahenden Weltendes schildern, flechtet Ludwig Friederich Gifftheil auch das sechzehnte Kapitel der *Johannesapokalypse*, das eine globale Schlacht der irdischen Herrscher mit Gott zeichnet, in den Text ein.¹²²⁶ Mit diesem biblischen Bild vor Augen verweist Gifftheil nun auf das Kriegstreiben kaiserlicher und schwedischer Truppen. Der Betrachter spürt angesichts solcher Verknüpfungen die außergewöhnliche Bedeutung des großen Krieges im 17. Jahrhundert und ahnt vielleicht schon das herannahende Gericht. Die Zeit der furchtbaren Schlachten von 1618 bis 1648 erschütterte die Menschen zutiefst und veranlasste manche dazu, die als

¹²²² Ebd. 98.

¹²²³ Ebd. 98.

¹²²⁴ Ebd. 100.

¹²²⁵ Ebd. 102.

¹²²⁶ Vgl. Die Offenbarung *St. Johannis*, des Theologen 16, 13-14: „Und ich sahe aus dem Munde des Drachen und aus dem Munde des Thiers und aus dem Munde des falschen Propheten drei unreine Geister gehen gleich den Fröschen, Und sind Geister der Teufel; die thun Zeichen, und gehen aus zu den Königen auf Erden und auf den ganzen Kreis der Welt, sie zu versammeln in den Streit auf jenen großen Tag Gottes, des Allmächtigen.“

untauglich befundene Religion abzulegen und auf einen neuen Glaubensweg zu treten.

Adolph Held, der „um das Jahr 1630 Pastor zu S. Nicolai in Stade“ war, fiel beispielsweise aufgrund seiner Lehrmeinung bei Mitgeistlichen in Ungnade.¹²²⁷ Um dem Leser das Wirken dieses Mannes im Überblick darzulegen, listet der Erzähler zunächst seine Schriften auf. Eine Arbeit trägt den Namen „Prædicatio æterni Evangelii: **das ist, die verkündigung eines ewigen evangelii von der verneuerung des Reichs Christi in der andern zeit des neuen bundes, welche GOTT seinem volck auf dieselbe zeit verheissen hat.** Apoc. XIV, 6.7“.¹²²⁸ Was unter dieser Verneuerung zu verstehen ist, erläutert Held mit Hinweisen aus der *Heiligen Schrift*, nämlich „[d]aß Gott diese verneuerung seines Reichs so doch hält, daß er sie einer neuen schöpfung himmels und erden vergleicht, Apoc. XIV, 7. Esa. LXV, 17“.¹²²⁹ Joachim Betkius, „welcher gleichfalls bereits zur zeit des Teutschen kriegs durch Gifftheilen erwecket“, thematisierte in seinen Texten besonders das Elend, das ihn umgab. So lautet ein Titel „Das excidium Germaniæ **oder gründlicher und wahrhafftiger bericht, wer daran ursach, daß zur zeit des alten testaments das Jüdenthum, und zur zeit des neuen testaments Teutschland zum zehenfachen Sodom worden, und Gott deswegen mit schwerdt, krieg, hunger und pest, als seines zornes plagen, dasselbe verderbet.** Amsterdam 1666 in 12“.¹²³⁰ Seiner Aufmerksamkeit entgehen die Merkmale des Niederganges nicht. Der Abschluss des vorläufigen Machtsystems auf Erden ist nahe. Als Anzeichen dafür nennt Betkius, „14. Daß auch im neuen testament in den letzten zeiten die Christen von der verborgenen weißheit Christi in uns also abfallen werden, und mit den gemeinen eben ein solcher zustand seyn, wie dieser in Israel gewesen. / Iachten Daß in den letzten gemeinen auch solche lehrer seyn werden, wie in der Israelitischen kirchen gewesen. / 21. Wie die letzten gemeinen werden feinde des lammes seyn, unter denen allen dennoch Gott seinen saamen haben wird./ 22. Daß ietzo die letzte zeit, und darinn alle prophezeyungen Christi, Pauli, Petri, Judä, Johannis erfüllet seyn, insonderheit das Reich Christi eben in solcher innerlicher und äusserlicher form und bild stehe, wie das Israelitische“.¹²³¹ Für den Historiographen besitzt diese Schrift

¹²²⁷ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzehistorie, Band III, 125.

¹²²⁸ Ebd. 126.

¹²²⁹ Ebd. 126.

¹²³⁰ Ebd. 128.

¹²³¹ Ebd. 129.

außergewöhnlichen Wert, weil ihr Verfasser anhand persönlicher Erfahrungen die Zeichen der Zeit richtig zu deuten wusste und nicht in Abhängigkeit von anderen Meinungen geriet. Die *Kirchen= und Ketzerhistorie* präsentiert Betkius daher als nachahmenswertes Vorbild.¹²³² An dieser Stelle greift Arnold außerdem gezielt eine eschatologische Weissagung Jesu Christi auf, der seine Jünger ermahnte, „[w]enn ihr aber sehen werdet den Greuel der Verwüstung, von dem der Prophet Daniel gesagt hat, daß er stehet, da er nicht soll (wer es lieset, der vernehme es); alsdann wer in Judäa ist, der fliehe auf die Berge“.¹²³³ Betkius handelte im Sinne der Historiographie musterhaft, weil er sich nicht von theologischen Lehransichten beirren ließ, sondern seine Alltagswahrnehmungen mit der Erkenntnis aus dem Wort Gottes in Übereinstimmung brachte. Auf diese Weise vermochte er die Lage der Welt richtig zu beurteilen, da Christus selbst seine Nachfolger bereits dazu aufforderte, mit offenen Augen und gottesfürchtiger Einsicht die Kennzeichen des kommenden Gerichts zu diagnostizieren und entsprechend zu handeln. Ein Lebenswandel, der auf den Tag des göttlichen Zorns und eine Neuordnung des Kosmos ausgerichtet war, gab Ketzermachern jedoch einen willkommenen Anlass zur Kritik, denn wie im Fall *Von Lobmann und Teting*¹²³⁴ war die Endzeiterwartung auch in profanen Bereichen sichtbar, wie die Klage zeigt, „daß sie von den predigten und sacramenten schimpfflich gelehret, und die leute mit einbildung **einer bevorstehenden güldenen zeit** von wartung ihres beruffs abgeführt“.¹²³⁵ Manche Fromme waren von einer baldigen gottinitiierten Wende der Verhältnisse auf Erden derart überzeugt, dass sie den

¹²³² Vgl. Ebd. 130: „Da doch aus allen umständen klar ist, daß Betkius, der schon lange zur zeit des Teutschen krieges im predigtamt gewesen, das von ihm beschriebene elend derer meisten Prediger selber gesehen und erfahren, auch daher nach dem augenschein beschrieben und beklaget, und nicht erst von einem andern lernen dürffen; wie denn leider insgemein die greuel der verwüstung so handgreiflich vor augen liegen, daß dieselben nicht erst von andern oder aus gewissen büchern ersehen werden dürffen, sondern von einem jeden, der kein blinder und leiter der blinden ist, nach der wahrheit und täglichen erfahrung leichtlich dargethan werden mögen.“

¹²³³ Evangelium *St. Marci* 13, 14. Vgl. auch Evangelium *St. Matthäi* 24, 15 sowie Der Prophet *Daniel* 11, 31 und 12, 11. In: **Die Bibel** oder die ganze **Heilige Schrift** des **Alten und Neuen Testaments**, verdeutscht von **D. Martin Luther** (Stuttgart 41870).

¹²³⁴ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band III, 97.

¹²³⁵ Ebd. 108: „Die übrigen puncte haben sie mit denen andern Enthusiasten gemein gehabt, wie es die 3 ministeria am gedachten ort also zusammen fassen: Sie hätten auch vor unchristlich gehalten, mit seinem nächsten für gericht zu gehen, eyde zu schweren, zinß zu nehmen, krieg zu führen. Und endlich daß sie von den predigten und sacramenten schimpfflich gelehret, und die leute mit einbildung **einer bevorstehenden güldenen zeit** von wartung ihres beruffs abgeführt.“

weltlichen Aufgaben wenig Bedeutung beimaßen, so real sahen sie die Erfüllung biblischer Verheißungen vor sich.

Einem Mann namens Franciscus Josephus Burrhi oder Borri wurde – wie vielen anderen – der Glaube an das prophezeite Reich Gottes vermengt mit allerlei Erdichtungen zur Last gelegt. Der Erzähler nennt zunächst in Grundzügen seine Biographie, um zu belegen, dass er „in seiner jugend ziemlich studiret, vornemlich in der neuen philosophie und chimie, auch deswegen wohlgeriset, weil er gute einkünffte von seinem patrimonio hatte“.¹²³⁶ Damit ist seine Gelehrtheit bewiesen. Anschließend wird im Text das „Bekäntniß seiner feinde von ihm“¹²³⁷ angeführt, worin auch der Vorwurf erhoben wird, „[e]r hätte aber folgendes gelehret: „Das Reich Gottes des Allerhöchsten sey nahe herbey gekommen, und werde in der welt nur eine heerde werden“.¹²³⁸ Burrhi selbst habe sich zudem eine bedeutende Funktion bei der Aufrichtung der neuen Herrschaft zugeschrieben, setzt die Anklage weiter fort und weckt damit eine Erinnerung an die Vorwürfe gegen Philipp Ziegler.¹²³⁹ Der Geschichtsschreiber begegnet diesen Anschuldigungen besonnen, weil er sich ihrer Parteilichkeit völlig bewusst ist. Sein eingefügter Kommentar zu den Missbrauchsvorwürfen lässt deshalb den orthodoxen Standpunkt wanken, denn mit bestechender Logik gibt er zu bedenken, dass die Entwürdigung von gottgegebenen Talenten eine vorangegangene Zuwendung des Schöpfers impliziert. Demnach könne Franciscus Josephus Burrhi nicht prinzipiell in völliger Gottferne gelebt haben. Dessen Vision einer vereinigten Herde unter einer Führung entstammt ursprünglich dem *Johannesevangelium*.¹²⁴⁰ Wiederholt erscheint in der *Kirchen= und Ketzerhistorie*

¹²³⁶ Ebd. 193: „Dieser Burrhi war ein Edelmann, oder, wie man sie daselbst nennet, ein Marckgraf von Mayland, und hatte in seiner jugend ziemlich studiret, vornemlich in der neuen philosophie und chimie, auch deswegen wohlgeriset, weil er gute einkünffte von seinem patrimonio hatte.“

¹²³⁷ Ebd. 194.

¹²³⁸ Ebd. 194: „In dem decret des so genannten heiligen officii zu Rom sind ihm wunderliche und oft gegen einander lauffende dinge beygemessen worden, daraus es denn die historici, und sonderlich die Römischen, in die welt geschrieben. Brevverus in continuat. Hist. Univ. Brachelii setzet p. 108 dieses von ihm: **Er hätte seine gaben, die er von Gott empfangen, mißgebraucht,** (womit man denn göttliche gaben an ihm erkennen müssen) **und zu Mayland sich aus teuffelischen ehrgeitz zum haupte einer neuen secte machen wollen, aus gottloser heucheley ein neues geistliches leben von sich sehen lassen, eine erdichtete demuth ausgeübet, wie auch einen brünstigen eiffer vor göttliche ehre und die brüderliche einigkeit. Er hätte aber folgendes gelehret:** [„]Das Reich Gottes des Allerhöchsten sey nahe herbey gekommen, und werde in der welt nur eine heerde werden.[“]

¹²³⁹ Vgl. Ebd. 194.

¹²⁴⁰ Vgl. Evangelium *St. Johannis* 10, 16.

dieses tröstliche Bild des Friedens und der Harmonie, neben der Mitteilung über F. J. Burrhi beispielsweise auch in der Nachricht *Von denen ersten offenbarungen des 17 seculi biß auf das jahr 1620*.¹²⁴¹ Dort wird die Schrift eines Autors, der sich mit bevorstehenden Geschehnissen befasste, erwähnt, worin „von einem zukünfftigen seligen zustand der kirchen noch geredet wird, welches er eine neue gnadenreiche zeit und ein neues leben nennet, da eine liebe, ein glaube und ein wille das gantze erdreich füllen würde, als eine güldene welt, daß ein hirte und schaaf=stall seyn würde“. ¹²⁴² Nach dem Verständnis anderer frommer Leute war das Gericht des Allmächtigen bereits eröffnet, welches der Welt die ersehnte Ruhe bescheren sollte. Ein Auszug aus dem Register der Texte *Von Antoinette Bourignon*¹²⁴³ spiegelt die Anschauung wider, „1. Daß die christliche kirche sey abgefallen, und durchgehends ingemein geworden ist die grosse hure der Offenbarung Joh./ 2. Daß Gott dieselbe wird ausrotten durch seine plagen, der pest, des krieges, und des hungers, welche schon begonnen haben“. ¹²⁴⁴ Besonders das Kapitel *Von Nicolai Drabici und anderer weissagungen von anno 1640 biß auf die letzten jahre dieses seculi* enthält viele Berichte über eigenartige Vorgänge in jener Zeit, was den Erzähler zur Feststellung drängt, man könne „allhier fast ohne zahl exempel beybringen von solchen personen, welche sonderlich bey schweren anfechtungen oder auch in todes=nöthen wunderbahre erscheinungen, gesichte, göttliche träume und dergleichen gehabt“ hatten. ¹²⁴⁵ Die von solchen Begebenheiten ausgehenden Mahnungen zur Besinnung sind unüberhörbar. ¹²⁴⁶

¹²⁴¹ Arnold, Unpartheyische Kirchen= und Ketzehistorie, Band III, 211.

¹²⁴² Ebd. 212.

¹²⁴³ Ebd. 153.

¹²⁴⁴ Ebd. 155: „Das licht der welt, in dreyen theilen voll von wunderbahren wahrheiten, wovon die fürnehmsten seynd: 1. Daß die christliche kirche sey abgefallen, und durchgehends ingemein geworden ist die grosse hure der Offenbarung Joh. 2. Daß Gott dieselbe wird ausrotten durch seine plagen, der pest, des krieges, und des hungers, welche schon begonnen haben. 3. Daß er wieder ruffen wird, und bekehren die Juden. 4. Daß Christus kommen wird, um in herrlichkeit auf der erde zu regieren. 5. Und daß um in die gnade Gottes wiederum zu kommen, und in die erneuerung seiner kirche, kein anderer weg sey, als wiederum zu gehen in die unterthänigkeit, und die ergebung an Gott. Dieses werck ist eines der allerwunderbaresten von ihren schrifften. Bestehet in 65 bogen.“

¹²⁴⁵ Ebd. 248.

¹²⁴⁶ Vgl. Ebd. 248: „Anno 1684 begab sich mit einem armen viehe=hirten zu Nauen in der Marck Brandenburg, namens Peter Rekin, daß ihm den 2 julii, und wiederum darauf nach sieben wochen ein Engel erschien, welcher dem hirten, der selbst nicht schreiben können, eine feder und rothe sonderbahre dinte gebracht, ihm die hand geführet, und das grausame gerichte Gottes beschrieben, so über die so genannte christenheit ergehen würde, wenn keine bekehrung erfolgte. Diese schrifft ist nochmals wieder gedruckt befunden worden, und hat der hirte nach solcher gedruckten art wohl schreiben lernen. Christoph. Barthut berichtet am oben=gedachten

Mit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges verging die Endzeithoffnung nicht, weil Schlachtgetümmel, Pest und Hunger als Gottesstrafen und als Vorboten einer herannahenden globalen Urteilsvollstreckung galten. Die Leserschaft sollte sich daher nicht über ein Säumen des Gerichtstages trotz der vielen Zeichen verwundern. Um einer enttäuschten Abkehr des Betrachters von jeglicher Naherwartung aufgrund einer scheinbaren Verzögerung oder auch des Ausbleibens eines göttlichen Eingriffs entgegen zu wirken, befasst sich die *Kirchen= und Ketzerhistorie* eingehend mit Propheten der Nachkriegszeit, die weiterhin unermüdlich das Weltgericht ankündigten. Im Bericht *Von Johann Rothen*¹²⁴⁷ nennt Arnold gleich zu Beginn dessen Wirkungszeitraum, indem er ankündigt, er müsse „noch kürztzlich erwehnen, was sich von anno 1673 ab biß auf 1691 in Holland mit dem bekannten **Johann Rothen** zugetragen“.¹²⁴⁸ Später fasst der Historiograph die Kerngedanken der Verkündigung dieses Weissagers zusammen:

Der hauptzweck aber seines vortrags ist bereits aus seinen benannten schriffthen zu erkennen, „nemlich daß alle gottlosen mit gewalt solten vertilget, und hingegen durch eben dieselbe das Reich Christi auf erden alsbald aufgerichtet werden. [“]¹²⁴⁹

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verdichteten sich apokalyptische Vermutungen bisweilen derart, dass die Hoffnung an ein genau festgesetztes Datum gekettet wurde, „[s]o war auch anno 1681 in Thüringen viel aufsehens wegen eines Predigers zu Bicheln, im Amte Weissensee, mit namen Martin Richter. Von diesem manne wurde damals aus Jena de dato den Oct. 5 geschrieben: „Er wäre ein mann etwa von 40 jahren, **in seinem leben fromm,**

ort von demselben, **daß er im Geist Ananiæ erweckt gewesen, und ausgeruffen: Wehe mir armen in dieser letzten zeit der welt! wehe über mein weib und kinder! wehe über meine verwandten und bekannten, wehe über alle christgläubige menschen! Schreyet und betet mit mir zu Gott dem barmhertigen! Ach ruffet und winselt, ach seufftzet und betet mit mir zu Gott, dem friedfertigen, daß uns Gott wolle einen ort zeigen, wo wir bleiben sollen!**“

¹²⁴⁷ Ebd. 249.

¹²⁴⁸ Ebd. 249: „Allhier muß ich noch kürztzlich erwehnen, was sich von anno 1673 ab biß auf 1691 in Holland mit dem bekannten **Johann Rothen** zugetragen. Es war derselbe ein vornehmer Kauffmann in Amsterdam von grossen capitalien, und aus einem adelichen stamme, wie er selbst in der schriffth, **das lager Gottes** p. 20 berichtet, und ferner erzehlet, daß er von jugend auf die einsamkeit geliebet, und schon anno 1652 in Gravenhag von Gott in einem schrecklichen wetter also angeredet worden: **Ich nehme dich an zu meinem knecht, um der welt meine urtheile vorzutragen.**“

¹²⁴⁹ Ebd. 250.

gottesfürchtig, ehrlich und andächtig, und hätte auf das Jahr 1688 den jüngsten Tag prophezeit“.¹²⁵⁰ Endzeitberechnungen waren während und nach der Reformation nicht ungewöhnlich.¹²⁵¹ Orthodoxe Gelehrte versuchten sich ebenso wie Häretiker an der Dekodierung des Heilsplans Gottes.¹²⁵² Nicolai und Reusner erwarteten 1670 den Anbruch des Gerichtstages, Melanchthon ermittelte 1680 anno Domini und Selnecker glaubte an die Erfüllung biblischer Verheißungen im Jahre 1688.¹²⁵³ Dieses Datum bildet auch den Abschluss des Zeitrahmens der *Kirchen= und Ketzerhistorie*. Der Historiograph selbst ahnt in der Einleitung des Kapitels *Von denen gesichten Annä Vetterin*¹²⁵⁴ die bevorstehende Vollstreckung des Gottesurteils, denn „es scheint, die Hand Gottes sey zur Rache ausgestreckt, damit er die Welt nicht ungewarnt straffe, wie er ehemals vor der Sündfluth den Noah predigen, und vor der Zerstörung Jerusalem einen einfältigen Mann lang vorher das Weh ausrufen lassen, als hat er schon lang her unterschiedliche Personen erwecket, welche die Welt vor ihren straffen und letzten Urtheilen gewarnt“.¹²⁵⁵ Die Sintflut bedeutete Vernichtung der Bösen, Errettung der Gläubigen sowie Reinigung der Erde. Zwischen diesem Vergeltungsbericht des *Alten Testaments* und seiner Gegenwart erkennt Arnold offenbar Parallelen. Biblische Geschichte lehrt insbesondere den Grundsatz, dass jedem Gottesgericht gewöhnlich ein

¹²⁵⁰ Ebd. 151.

¹²⁵¹ Vgl. Manfred *Jakubowski-Tiessen*, Eine alte Welt und ein neuer Himmel. Zeitgenössische Reflexionen zur Jahrhundertwende 1700. In: Manfred *Jakubowski-Tiessen*, Hartmut *Lehmann*, Johannes *Schilling*, Reinhart *Staats* (Hg.), *Jahrhundertwenden. Endzeit- und Zukunftsvorstellungen vom 15. bis zum 20. Jahrhundert* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Band 155, Göttingen 1999) 176-177.

¹²⁵² Vgl. *Goertz*, Religiöse Bewegungen in der Frühen Neuzeit, 21.

¹²⁵³ Vgl. *Trunz*, Weltbild und Dichtung im deutschen Barock, 165.

Vgl. Hartmut *Lehmann*, Religion und Religiosität in der Neuzeit, 78.

¹²⁵⁴ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band III, 267.

¹²⁵⁵ Ebd. 267: „Hat es von der reformation Lutheri an jemals ein wunderliches ansehen mit uns gehabt, im geistlichen und leiblichen, so ist und geschicht es gewiß zu gegenwärtiger unserer zeit. Wer ist so blind, der es nicht sehe? wo kommt man hin, daß man nicht heimlich und öffentlich darüber seuffzen höre? alle stände sind mit einem höllischen sauertheig durchsäuret, es scheint, die hand Gottes sey zur rache ausgestreckt, damit er die welt nicht ungewarnt straffe, wie er ehemals vor der sündfluth den Noah predigen, und vor der zerstörung Jerusalem einen einfältigen mann lang vorher das weh ausrufen lassen, als hat er schon lang her unterschiedliche personen erwecket, welche die welt vor ihren straffen und letzten urtheilen gewarnt. Unter andern hat er im Fürstenthum Onoldsbach und umliegenden orten ein einfältiges geringes weib gleichsam aus dem staube hervor gezogen, um eben diejenige zeit, da in denen Niederlanden und im Holsteinischen die bekannte Antoinette Bourignon zu schreiben anfieng, nemlich anno 1662, hat sie mit der gabe künfftige dinge vorzusagen ausgerüstet, und allerhand wunderwürdige gesichte sehen lassen, wovon dem christlichen unpartheyischen leser unterschiedliches hier mitgetheilet wird, zur bedachtsamen überlegung.“

Mahnruf vorausgeht. Die *Kirchen= und Ketzerhistorie* dokumentiert deshalb die warnenden Offenbarungen des 17. Jahrhunderts und erweitert auf diesem Weg den Wirkungskreis isolierter prophetischer Nachrichten. Eine Vertiefung in die genannten Weissagungen wird dem „christlichen unpartheyischen Leser“ außerdem nachdrücklich ans Herz gelegt.¹²⁵⁶

Trotz des Endzeitbewusstseins¹²⁵⁷, das vornehmlich den letzten Teil der *Kirchen= und Ketzerhistorie* erfüllt, rät der Erzähler zu Besonnenheit in der Wahrnehmung von Zukunftsvoraussagen, weil nicht alle Rufer selbstlose Ziele verfolgen und damit ihre Glaubwürdigkeit verlieren. Daher schult der Text erneut das Unterscheidungsvermögen des Lesers mithilfe von Falldemonstrationen, die verschiedene Kennzeichen eines von Gott erweckten und zur Ermahnung befähigten Verkündigers veranschaulichen. Daneben sind im Werk jedoch auch Blender dargestellt, wie Johannes Plaustrarius, ein vorgeblicher Schreiber der Apokalypse. Zur Vorstellung dieses Scheinpropheten skizziert der Historiograph anfangs seine Texte, denn „anno 1621 schrieb er ein prognosticon **oder weissagung auf diese ietzige zeit, darinnen vermeldet, wie Gott der allmächtige die gantze welt ihrer sünden wegen heimsuchen wolle mit allerhand plagen und straffen. Und wie alle Reiche dieser welt ruiniret, verschleiffet und verwüstet sollen werden, daß also gar ein greuel der verwüstung seyn wird. Und was alsdenn auf diese verstöhrung vor eine Herrschaft und Königreich erfolget. Was man ins künfftig von anno 1621, 1622, 1623, 1424 [sic] biß zu end des 1625 jahrs zu gewarten habe, zum trost der frommen und warnung der gottlosen**“.¹²⁵⁸ Dann gibt Arnold seine Zurückhaltung auf und

¹²⁵⁶ Ebd. 267.

¹²⁵⁷ Vgl. *Lehmann*, Religion und Religiosität in der Neuzeit, 21.

¹²⁵⁸ *Arnold*, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie, Band III, 216: „Dieser mann, der sonst von Käyserslautern bürtig gewesen, hat anno 20 herausgegeben **eine wunder=und figürliche offenbahrung, das ist 1. vergleichung der welt anfang und ende, darinne der ietzigen zeit trübseliger zustand begriffen. 2. Vergleichung des falls Adams und Evens mit ietzigem letzten fall der menschen. 3. Vergleichung der ausführung der kinder Israel aus Egypten mit der ietzigen ausführung der auserwehlten gläubigen kinder Gottes aus der Babylonischen dienstbarkeit. 4. Von dem endlichen untergang und zersthörung der grossen stadt Babylon, das ist Rom. 5. Von dem neuen König Friderico Pfaltzgrafen, Oder brüllendem löwe aus dem walde im 4 buch Eßrä cap. XI und XII.** Hernach anno 1621 schrieb er ein prognosticon **oder weissagung auf diese ietzige zeit, darinnen vermeldet, wie Gott der allmächtige die gantze welt ihrer sünden wegen heimsuchen wolle mit allerhand plagen und straffen. Und wie alle Reiche dieser welt ruiniret, verschleiffet und verwüstet sollen werden, daß also gar ein greuel der verwüstung seyn wird. Und was alsdenn auf diese verstöhrung vor eine Herrschaft und Königreich erfolget. Was man ins künfftig von anno 1621, 1622, 1623, 1424 [sic] biß zu**

begutachtet die Auslegungen des Plaustrarius mit Skepsis. Dieser habe „auf die im titul gesetzten jahre grosse unruhe und gefahr prophezeyet, welches ohne dem schon aus denen von etlichen jahren her entstandenen troublen zu ermessen war“.¹²⁵⁹ Die *Kirchen= und Ketzerhistorie* ermahnt den Leser somit zur gewissenhaften Beurteilung endzeitlicher Texte und Aussprüche, weil Ungeduld und Fanatismus in die Irre führen. Plaustrarii Deutung einer kommenden Drangsal wertet der Geschichtsschreiber nach seiner Prüfung nicht als wahrhaftige Prophetie, denn die Not der Zwanzigerjahre des 17. Jahrhunderts war bereits zur Entstehungszeit der vermeintlichen Weissagung am Beginn dieses Dezenniums absehbar. Die Dokumente sind demnach eher ein Zeugnis der Selbstdarstellung als des Vorauswissens.

Zum Maßstab für die Aufrichtigkeit eines Propheten eignen sich nun besonders Erweckungsvorgang oder Lebensart. Ein Frommer, „welcher in Schweden von anno 1683 und weiter hin auch viel aufsehens gemacht, namens Laurentius Andreae Ulstadius“, demonstriert in der *Historiographie* die Kennzeichen eines Auserwählten Gottes. Zuerst erfolgte seine Läuterung in der Form, „[d]aß Gott ihn, auf einem kranckbette, durch schweren gemüths=kampff, erregung seines gewissens und entdeckung seiner vorigen sünde der jugend wunderbarlich bekehret“.¹²⁶⁰ Trotz Widerstand blieben Glaube und Entschlossenheit des Laurentius Andreae Ulstadius aber unerschütterlich.¹²⁶¹ Indem Ulstadius physische Leiden und gesellschaftliche Ächtung ertrug, um Gott mit aller Ernsthaftigkeit zu dienen, bewies er

end des 1625 jahrs zu gewarten habe, zum trost der frommen und warnung der gottlosen.“

¹²⁵⁹ Ebd. 216: In der ersten schrift hat er allerhand seltsame deutungen, auf den Churfürsten von Pfaltz und dessen fata gemacht . Wie er auch durchgehends auf den gantzlichen ruin des Pabstthums dringet, und denselben p. 47 auf das jahr 1625 prognosticirt, darinnen Churfürst Friederich Rom gantz und gar ruiniren solte. Dabey er sich aber auf nichts anders gründet, als auf diese invention aus der jahr=zahl, und deßwegen durch die erfahrung billich zu schanden gemacht worden. FrIDerICVs QVIntVs rVInIrt RoM. In der andern schrift hat er auf die im titul gesetzten jahre grosse unruhe und gefahr prophezeyet, welches ohne dem schon aus denen von etlichen jahren her entstandenen troublen zu ermessen war.“

¹²⁶⁰ Ebd. 253.

¹²⁶¹ Vgl. Ebd. 253: „Weiter fuhr er fort, Gott mit gleichem ernst zu dienen mit vielem fasten, gebet, bibel=lesen, heiligen betrachtungen und übungen unermüdet und mit ungemeinem fleiß, wachen und munterkeit, auch mit vielem leiden inn=und auswendig, anfechtung, und versuchungen, so lange biß daß er sich Gottes verborgener führung in seinem gewissen mit aufopfferung seines willens und aller kräfte zu seinem würcken gantz überließ, welche er als ein leidender ließ in sich fortgehen, nicht ohne kampff und ringen, die dem allsehenden am besten bekannt und heimgestellet sind. Da er nun in solchen verborgenen wegen Gottes stund, verspürte man dieses an ihm, daß er seine zerrissene kleider, welche begunten von dem leibe allmählich zu fallen, nicht wolte ablegen und andere neue annehmen.“

tatsächlich einen reinen Beweggrund. Sein prophetisches Wirken verdient daher Beachtung, während anderen, die mit ihren Voraussagen nur die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich lenken wollten, Geringschätzung gebührt.

Auch Anna Vetterin rückte sich persönlich mit ihren Offenbarungen nicht in den Vordergrund. In einem Kommentar zu ihrem Text „**Ein brief von ihr an die stadt Nürnberg: Meine schwester sey von mir gegrüset**“¹²⁶² stellt der Erzähler fest, „daß sie nicht so wohl in ihrem namen, als unter dem bild der gantzen kirche und des neuen Zions, das Gott auf erden aufrichten wolle, rede; daher nennet sie sich, an statt **Anna, An mich**“.¹²⁶³ Die Berufung von Georg Reichard, „Schulmeister zu Seehausen, einem dorff nahe bey Leipzig“, lässt gleicherweise erkennen, dass dieser Mann nicht aus Ehrsucht handelte, sondern den Willen Gottes tat.¹²⁶⁴ Ihm wurde auferlegt, die mahnende Botschaft Johann Warners, „eines bauern sohn zu Bockendorff in Meissen nahe bey Freyberg“, weiterzutragen.¹²⁶⁵ Anfangs weigerte er sich, die Weisung zu befolgen, weshalb er schwer erkrankte, „[e]ndlich aber habe er dem Herrn versprochen zu gehorchen, und sey wieder gesund worden“.¹²⁶⁶ Dieses Zögern legt nahe, dass kein egoistisches Streben Reichards Verkündigung motivierte, wodurch seine Nachrichten an Glaubwürdigkeit gewinnen. Mit dem Befund eines Gelehrten, „**daß darinne keine phantastische grillen, vielweniger teuffels=wercke stecken, sondern daß sie durch den eventum täglich mehr bestärcket würden**“, untermauert die *Kirchen= und Ketzerhistorie* den Wert seiner Prophezeiungen zusätzlich.¹²⁶⁷ Reichard selbst trifft daher keine Schuld an den nachfolgenden Fehlinterpretationen seiner Weissagungen, „welche denn theils von andern auf die allernächsten jahre gedeutet, und die

¹²⁶² Ebd. 269.

¹²⁶³ Ebd. 270: „Zur erläuterung dieses briefes ist zu mercken, daß sie nicht so wohl in ihrem namen, als unter dem bild der gantzen kirche und des neuen Zions, das Gott auf erden aufrichten wolle, rede; daher nennet sie sich, an statt **Anna, An mich**.“

¹²⁶⁴ Ebd. 236.

¹²⁶⁵ Ebd. 233.

¹²⁶⁶ Ebd. 236: „Er habe sich zwar anfangs sehr dawider gewehret, so gar, daß er, wie ihm Warner zuvor gesaget, schwerlich krank worden. Endlich aber habe er dem Herrn versprochen zu gehorchen, und sey wieder gesund worden.“

¹²⁶⁷ Ebd. 237: „Von diesen offenbarungen hat D. Fabricius in der probatione p. 158 geurtheilet, **daß darinne keine phantastische grillen, vielweniger teuffels=wercke stecken, sondern daß sie durch den eventum täglich mehr bestärcket würden**. Die materie dieser visionen gehet auch auf den damaligen zustand derer religions=partheyen, und ihren geführten krieg unter einander, vornemlich aber auf den künftigen zustand der kirchen, und die ausbreitung und offenbarung des ewigen evangelii, auf den untergang Babylon und die völlige ausbreitung des Reichs Christi.“

zerstörung Roms und derer Römisch=Catholischen Potentaten alsbald gehoffet worden, ungeacht der auctor selber keine gewisse zeit gesetzt, sondern nur muthmaßlich insgemein geredet, wie sonderlich aus der 40 vision p. 79 zu sehen. Und hieran haben sich nun unterschiedliche gestossen, daß sie Reichards aussage vor falsch gehalten“. ¹²⁶⁸ Spekulationen nervöser Betrachter verzerrten die Ankündigungen Georg Reichards, der keine Unwahrheit redete. Neben trügerischer Prophezeiung prangert die *Kirchen= und Ketzerhistorie* damit auch die Manipulation echter Vorausdeutungen an.

In Anbetracht der mannigfaltigen apokalyptischen Visionen des 17. Jahrhunderts drängt der Geschichtsschreiber den Leser zur Ausformung und Erprobung seines Differenzierungsvermögens, denn eine generelle Ablehnung der Offenbarungen erscheint ihm ebenso verkehrt wie jede voreilige Akzeptanz aller Zeichen. Die Hoffnung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde bleibt in der *Kirchen- und Ketzerhistorie* als Fundament der christlichen Lehre aber grundsätzlich bewahrt. ¹²⁶⁹ Eschatologische Bilder festigen den Glauben an das verheißene Gottesgericht und das Selbstverständnis, einer Endzeitgeneration anzugehören. Der Fromme trägt nun die Verantwortung, sein Leben gemäß dieser Erkenntnis zu gestalten.

¹²⁶⁸ Ebd. 237.

¹²⁶⁹ Vgl. Der andere Brief *St. Petri* 3, 13 und Die Offenbarung *St. Johanns*, des Theologen 21, 1.

VI. CONCLUSIO

Arnolds *Kirchen- und Ketzerhistorie* ist die wirkungsmächtige Aufzeichnung einer ebenso zeitlosen wie auch zeitspezifischen Botschaft. Jahrhundertlang beeindruckte der Text durch seine außergewöhnliche Offenheit und Toleranz, dennoch ist die Mitteilung konkret an die Wahrnehmung des Menschen um 1700 angepasst. Schriften in der Volkssprache weiteten damals den Leserkreis und schufen auch dem Ungelehrten Gelegenheit zur Buchlektüre.

Die Popularität der Historiographie erzeugte naturgemäß großen Widerhall, weshalb Befürworter sowie Gegner das Werk bald mit ihren Stellungnahmen und Kommentaren überhäufteten. Auch die später einsetzende wissenschaftliche Beschäftigung mit der *Kirchen- und Ketzerhistorie* fand ihren Niederschlag in zahlreichen Publikationen, denen im Forschungsbericht eine tendenzielle Missachtung des Primärtextes nachgewiesen wurde, da sie gewöhnlich das Leben des Geschichtsschreibers und Theologen in den Vordergrund rückten. Biographische Umbrüche wurden ausgiebig erläutert, Arnolds Standort als mystischer oder radikalpietistischer Schreiber verortet. Gelehrte erhoben außerdem akademische Fragen nach historischen, philosophischen und theologischen Anschauungen und Konzepten, die in den historiographischen Text einfließen. So untersuchte Seeberg in seiner bedeutsamen Monographie beispielhaft *Die Wurzeln der Kirchen- und Ketzerhistorie*, indem er die geistesgeschichtlichen Säulen, auf denen das monumentale Geschichtswerk seiner Ansicht nach beruht, präzise entwarf.

Oft vergaß die Wissenschaft allerdings über diesen vielfältigen Einflüssen jene bemerkenswerten zweckgerichteten Ausflüsse der volksnahen Arbeit, die bewusst den eingegengten Wirkungsbereich der universitären Welt durchbrach. Gemeinsprache, anschauliche Fallschilderungen, Sprichwörter sowie Bibelzitate flochten ein Gewebe vertrauter Bezüge zur fremdartigen oder dämonisierten Welt der Ketzer. Der Verfasser bekundete mit dieser zugänglichen Darstellung der Vergangenheit offensichtlich den Wunsch nach einem breiten Leserkreis. Verbunden mit diesem Bemühen um sprachliche Verständlichkeit war auch der Wille, eine nachvollziehbare Botschaft zu unterbreiten. Ein ungelehrter Leser an der Wende zum 18. Jahrhundert, dem sich die Schrift offenbar zuwandte, war wohl kaum an geschichtsphilosophischen Bezügen im Text interessiert, die *Kirchen- und Ketzerhistorie* diente also gewiss erbaulichen und belehrenden Zwecken. Ziel der vorliegenden Dissertation war deshalb, diesen nutzorientierten Absichten,

denen die bisherige Forschung aufgrund ihrer ideengeschichtlichen, theologischen oder biographischen Ausrichtung wenig Beachtung beimaß, sorgfältig nachzuspüren.

Das theoretisch-methodische Konzept des *New Historicism* leistet bei einem derartigen Untersuchungsgang gute Dienste, weil es die in den Kulturwissenschaften oft überbetonte Stellung des Autors und einzelner Rezipienten relativiert. Ein Text ist nach diesem Entwurf kein individuelles Schöpfungswerk, sondern vorwiegend Produkt seiner Zeitumstände. Persönliche Züge des Verfassers sowie des Lesers treten in den Hintergrund, denn das Hauptaugenmerk gilt der grundsätzlichen Überlegung, weshalb eine Schrift innerhalb eines bestimmten Kontextes Wirkung entfaltet. Untersuchenswert ist außerdem, auf welche Weise konkrete Ideen und Absichten in einem Werk transportiert werden.

Vorrede und *Allgemeine Anmerkungen von denen Kätzer=Geschichten der Kirchen- und Ketzerhistorie* führen den Betrachter planvoll an die Geschichtsarbeit heran. Arnold stellt vorerst in einem Grundsatzbekenntnis fest, dass er keinesfalls Konflikte fördern will, sondern Erbauung sowie Einsicht bezweckt und warnt vor missbräuchlicher Interpretation seiner Darstellung, denn wer Unfrieden fördert, entfremdet das Werk seiner Bestimmung. Tatsächlich wird ihm sogar der Segen des Allmächtigen entzogen. Biblische Ermahnungen zum rechten Gebrauch der Schrift sind vielschichtig in die historiographischen Berichte eingebunden. Sie erzeugen in einer bibelkundigen Gesellschaft am Übergang zum 18. Jahrhundert vertraute Bezugspunkte zur Beurteilung historischer Ereignisse. Die geistige Anleitung der *Heiligen Schrift*, welche in der Arnoldforschung angesichts zahlreicher intertextueller Bezüge zu wenig Beachtung fand, bestärkt in der *Vorrede* wie auch im weiteren Verlauf der geschichtlichen Erzählung den christlichen Eifer und das Endzeitbewusstsein des Lesers. Ihre maßgebliche Bedeutung für den instruktiv-pragmatischen Charakter der *Kirchen- und Ketzerhistorie* wurde zur Ergänzung der bisherigen wissenschaftlichen Untersuchungen in der vorliegenden Dissertation ausführlich analysiert.

Auch die Erzählerfunktion im Geschichtswerk fand kaum Berücksichtigung, da in der akademischen Auseinandersetzung Überlegungen zur Persönlichkeit und Ideologie des Verfassers regelmäßig den Primärtext überlagern. Ein mit dem Historiographen verbundener, aber dennoch von dessen biographischem Hintergrund losgelöster Erzähler präsentiert und kommentiert die Vergangenheit unter Verwendung von wirkungsvollen rhetorischen Stilmitteln.

Außerdem erläutert er die Voraussetzungen für eine nutzbringende Lektüre der *Kirchen- und Ketzerhistorie*, stiftet ein Kollektivbewusstsein und lenkt den Erkenntnisgang. Dieser Führer durch die Vergangenheit ermuntert den Leser inständig, seine Gesinnung zu läutern, denn sonst bliebe die Beschäftigung mit der Schrift, die den aufrichtigen Betrachter von parteiischem Ballast befreit und zur Eigenständigkeit sowie Selbstverantwortung befähigt, vergeblich. Die Dissertation belegt eingehend eine religiös-aufklärerische Herausbildung des kritischen Denkens in der *Kirchen- und Ketzerhistorie*. Einfache Demonstrationen zeigen dem Leser beispielsweise die arglistigen Methoden der Ketzermacherei. Er lernt Autoritäten wie auch Dokumenten zu misstrauen und die Authentizität volkstümlicher Überlieferungen anzuzweifeln. Das Lügen und Schweigen der parteiischen Chronisten wird ihm anschaulich vorgetragen, ebenso die Feststellung, dass Orthodoxe mitunter als Ketzerapologeten auftreten und in der Weise zur Berichtigung verfälschter Mitteilungen beitragen: eine bemerkenswerte Lektion in methodischer Quellenkritik. Gleichzeitig stärkt die *Kirchen- und Ketzerhistorie* ein Grundvertrauen in die persönliche Urteilsfähigkeit des Ungebildeten, da Fallschilderungen allein mithilfe des individuellen Weltwissens und Erfahrungsschatzes lösbar sind. Der Erzähler stößt auch niemanden unvorbereitet in das engmaschige Netz historischer Zusammenhänge. Ganz langsam erfolgt eine Annäherung an verworrene Begebenheiten der Geschichte, aber das Grundgerüst der Verketzerung behält in jedem Jahrhundert seine Form. Wer einmal die Mechanismen der Unterdrückung erkannt hat, wird diese Muster in vielen Ereignissen wiedererkennen. Derart leitet die Historiographie den Leser zur Mündigkeit an. Fesseln der Abhängigkeit von Meinungen, Ideologien und Institutionen fallen ab. Obwohl die Lektüre der *Kirchen- und Ketzerhistorie* ausreichend Raum zur Entfaltung der autonomen Urteilskraft eröffnet, behält der Erzähler stets die Kontrolle über den geistigen Entwicklungsgang der Schrift. Bisweilen erklärt er unmissverständlich, wie ein verständiger, gescheiter und christlicher Beobachter in einer gewissen Situation denken und empfinden muss und bestimmt damit die Richtung aller Überlegungen. Die Erzählerfigur im Text trifft auch die Unterscheidung zwischen bedeutenden und unbedeutenden Vorkommnissen, denen weniger Aufmerksamkeit gebührt, lenkt die Bahn durch die Epochen und äußert überlegen kollektive Wünsche oder Ziele. Dem Leser werden dadurch gewissenhafte Denküben unter der Obhut eines Leiters ermöglicht.

Als weiteres tragendes Prinzip einer instruktiv-pragmatischen Historiographie wurden Fallbeispiele, die als greifbare Vor- oder Warnbilder dienen, herausgearbeitet. Sie erleichtern dem Leser eine Überprüfung persönlicher Gedanken bzw. Handlungen und fördern zweckdienliche Ziele wie Einsicht und Besserung. Anhand des Vergleichs zwischen Arnolds Hauptwerk und dem *Anderweitigen Versuch einer vollständigen und unpartheyischen Ketzergeschichte* Johann Lorenz Mosheims, der im Titel dieser einige Jahrzehnte später erschienenen Schrift Bezug zur *Kirchen- und Ketzerhistorie* herstellte, wurde belegt, dass die Individualisierung einer Darstellung nicht notwendigerweise lehrhaften Wert besitzt. Mosheim fügte nämlich der Unparteilichkeit Vollständigkeit hinzu und erstickte damit alle Mahnungen im überspannten Streben nach vollständigem Schuldausgleich zwischen Servet und Calvin, wobei der Reformator trotz proklamierter Ausgewogenheit moralischer Sieger blieb. Arnold hingegen versah seinen Bericht über die Verbrennung des Antitrinitariers mit weniger Details, dafür aber mit einer eindringlichen Botschaft: Die Ermordung eines Menschen übersteigt als Sünde jedes religiöse Irren eines Häretikers. Keine besonderen Umstände oder Charakterschwächen können eine solche Tat aufwiegen. Während Mosheim um wissenschaftlich-nüchterne Exaktheit bemüht war, zielte die Schilderung der *Kirchen- und Ketzerhistorie* auf das Gefühl ihrer Leser ab, denen sie christliche Anteilnahme und Humanität lehrte. In seiner Arbeit stellte Arnold diesen erzieherischen Nutzen einer Erzählung regelmäßig über das Bemühen um positivistische Ganzheit.

Die Wahrnehmung geistiger Mächte in der Geschichte gilt in dieser Dissertation ebenfalls als wichtiger Aspekt einer zweckgerichteten Historiographie. Nachrichten über sichtbare Auswirkungen göttlicher und satanischer Kräfte erweitern das Verständnis für die Machtverhältnisse auf Erden. Dieses Wissen schützt den Betrachter vor der List des Teufels und stärkt sein Vertrauen in den Beistand des Allmächtigen. Berichterstattung über die strafende und rettende Gewalt Gottes bewirkt also Ansporn zu einem christgemäßen Lebenswandel und Warnung vor sündigem Treiben. Der Leser muss erkennen, dass niemand außerhalb der Reichweite des göttlichen Armes steht. Selbst wenn der Geschichtsverlauf oft den Eindruck erweckt, dass Fromme in trostlosem Zustand verkommen, während Ungläubige im Überfluss schwelgen, ist Zweifel am gerechten Beistand des Schöpfers nicht angebracht. Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* blickt hinter die Kulissen der sichtbaren Welt und entlarvt den Trugschluss, ein Gottesfürchtiger bleibe unbelohnt, denn in Wirklichkeit lenkt die göttliche Allmacht den Gang der Historie, was Arnold

auch anhand der Zeitgeschichte seiner Gegenwart bestätigt. Das historiographische Werk schafft damit auf ausdrucksvolle Art Anreize zum Gottgehorsam.

Apokalyptische Kennzeichen sowie Offenbarungen im Text zeugen schließlich vom anbrechenden Gerichtstag und mahnen den Sünder zur Umkehr vor Ablauf der Gnadenzeit. Das siebzehnte Jahrhundert war erfüllt von Visionen des göttlichen Strafurteils, und Kriege, Hunger, Pest sowie Elend galten als warnende Vorzeichen. Indem Arnold zahlreiche endzeitliche Weissagungen sorgfältig dokumentierte, verlieh er dieser Droh- und Rettungsbotschaft aufgrund der Popularität seiner Schrift eine hörbare Stimme. Im Bewusstsein des Lesers sollte die Naherwartung verheißener Dinge fest verankert werden. Mit der Anklage parteiischer Gegner des Chiliasmus befestigte die *Kirchen- und Ketzerhistorie* indirekt die Lehre eines irdischen Tausendjahrreiches Christi auf Erden. Niemals wird diese Idee ausdrücklich verleugnet, lediglich selbstsüchtige Seher erfahren Ablehnung. Wiederum ermuntert die Schrift zur eigenständigen Beurteilung der Kennzeichen und Voraussagen. Es gilt, den Beweggrund der Propheten zu ergründen. Bescheidene Lebensart und Gottesfurcht zeugen nach Arnold von Wahrhaftigkeit und Ernst, während unentwegte Selbstdarstellung zur Vorsicht mahnt. Die ungeprüfte Befolgung aller Verkündigungen scheint demnach ebenso verkehrt wie die prinzipielle Ablehnung jeglicher apokalyptischer Deutungen. Erkenntnisvermögen und Einsicht sind also notwendig, um ohne Hysterie oder Apathie das Gericht zu erwarten.

Die *Kirchen- und Ketzerhistorie* wirkt somit zweifellos als vielseitiges historiographisches Lehr- und Erbauungsbuch, das auf der Grundlage geschichtlicher Fakten zum wahren Gottesdienst anleitet.

VII. ABSTRACT

Gottfried Arnold's *Kirchen- und Ketzerhistorie* (*History of Church and Heresy*) depict a convincing record of both a timeless and a timespecific message. Throughout centuries, his writing was valued for its frankness and tolerance. However, its message was adapted to the perception of the man of the 1700. Therefore, writings in vernacular expanded the circle of readers and left the layperson also with an opportunity for reading.

However, previous academic discussions of *Kirchen- und Ketzerhistorie* have usually ignored those remarkable intentions of this popular work, which deliberately aimed for an expansion of the intellectual, university based world. Colloquial language, vivid examples, proverbs as well as bible quotations created familiar connections between the strange or demonised world of heretics and everyday reality.

Aim of this dissertation is to examine those aspects, which have been overseen in previous historical, theological, and biographic approaches. The New Historicism, a theoretical-method oriented concept, has been the main source for this analysis since it keeps the equilibrium between the author's position and the individual.

The dissertation proves a religious-progressive development of critical thought based on *Kirchen- und Ketzerhistorie*. Simple explanations will illustrate some cunning methods of heresy. It will be aimed to help the reader to criticise well-trusted documents and the authenticity of traditional records. At the same time, *Kirchen- und Ketzerhistorie* encourages the use of and the confidence in personal discernment, since examples can be simply approached with the help of individual common sense and knowledge gained from experiences. This will lead in a gradual breaking free from opinions, ideologies and institutions.

Although *Kirchen- und Ketzerhistorie* leaves sufficient room for interpretation, the author anticipated to stay in control of the spiritual/mental development of the work. Now and then, the analysis is given specific direction in outlining how a reasonable, intellectual and christian observer would identify and feel in certain situations.

Further, the narrative writer discerns between important and insignificant incidents, directs the reader through the centuries and openly voices collective wishes and goals.

To underline an additional principle of instructive-pragmatically historiography, illustrations are used, which will serve as both concrete

example as well as warning. These make it easier for the reader to examine personal thoughts and actions and encourage insight and improvement.

In his work, Arnold drew a continuous line between this educational benefit and the endeavour for positivistic unity. The perception of spiritual powers in history is seen as important aspect for an appropriate historiography. Reports about visible effects of godly and satanic powers increase the understanding of earthly power relations. *Kirchen- und Ketzerhistorie* aims to look behind the scenes of the palpable material world and encourages in an expressive way to godly obedience.

Apocalyptic signs as well as revelations in the script describe the imminent Day of Judgment and sound an admonition for the sinner to convert. The seventeenth century was filled with visions of a godly judgement and wars, famine, pest and poverty served as forewarning. Arnold documented such apocalyptic predictions and due to the popularity of his writing made those messages of threat and safety known to a broad audience.

Hence, the reader is encouraged to be absorbed by those expected promises. *Kirchen- und Ketzerhistorie* serves as a versatile historical textbook, which, based on historical facts, inspires to true worship.

VIII. DANK

Mit dankerfülltem Herzen werde ich mich stets an jene Menschen erinnern, die mich auf dem herausfordernden Weg des Doktoratsstudiums treu begleiteten und unterstützten.

Meine große Dankbarkeit gilt zuvorderst Univ.-Prof. Dr. Karl Vocelka, der mit Wohlwollen die Betreuung der Dissertation übernahm. Seine außergewöhnliche Menschlichkeit und Hilfsbereitschaft ebneten immer wieder Hindernisse auf verschlungenen akademischen Pfaden.

Univ.-Prof. Dr. Martin Scheutz, der sich als Zweitbegutachter zur Verfügung stellte, fühle ich mich ebenso verbunden. Ohne Voreingenommenheit und Skepsis widmete er meinem ungewöhnlichen Thema ein bemerkenswertes Maß seiner begrenzten Zeit.

Weiters schulde ich Univ.-Prof. Dr. Wynfrid Kriegleder sowie Univ.-Prof. Dr. Thomas Winkelbauer besonderen Dank für ihre wertvollen methodischen und inhaltlichen Anregungen.

Prof. Mag. Günther Schmied lektorierte mit eifriger Sorgfalt das gesamte Skriptum. Für diesen Freundschaftsdienst sei auch ihm herzlichst gedankt.

Meine Dankbarkeit richtet sich außerdem an Mag. Christa Riedl-Dorn, Direktorin der Abteilung *Archiv und Wissenschaftsgeschichte im Naturhistorischen Museum Wien*. Sie ermöglichte mir die fachspezifische Tätigkeit in ihrer Sammlung und verhalf mir damit zu wichtigen Kenntnissen des archivarischen Arbeitens. Ferner gebührt auch ihrem Mitarbeiter Robert Pils meine Anerkennung für seine selbstlose Unterstützung meines Projektes.

Abseits der wissenschaftlichen Welt bestärkten mich viele liebe Menschen in meinem Vorhaben und gaben mir Willenskraft und Zuversicht in Zeiten wiederkehrender Schaffenskrisen.

Ich danke meinen Freunden Christian Schmid sowie Ronald Krickl für ihren Glauben an mein Werk.

Ich danke meinen Eltern für ihren Beistand, ihr Vertrauen, ihre beispielhafte Aufgeschlossenheit.

Und ich danke meiner Frau, der in unserer kleinen, mit Büchern und Abschriften angefüllten Wohnung, neben einem tage- und nächtelang schreibenden Gemahl niemals Geduld und Lebensfreude abhanden kamen.

Danke!

IX. LITERATURVERZEICHNIS

IX.1. QUELLENTEXTE

ARNOLD Gottfried, Das ist: Wahre Abbildung Der Ersten Christen/ nach Jhren Lebendigen Glauben Und Heiligen Leben/ Aus der ältesten und bewährtesten Kirchen=Scribenten eigenen Zeugnissen/Exempeln und Reden/ Nach der Wahrheit der Ersten einigen Christ=lichen Religion / allen Liebhabern der Historischen Wahr=heit / und sonderlich der Antiquität, als in einer nützlichen Kirchen=Historie / Treulich und unparteyisch entworffen / Worinnen zugleich Des Herrn WILLIAM CAVE Erstes Christenthum Nach Nothdurft erläutert wird (Franckfurt am Mayn / Zu finden in Gottlieb Friedeburgs Buchhandlung / Jm Jahre 1696).

ARNOLD Gottfried, Unpartheyische Kirchen= und Ketzerhistorie. Vom Anfang des Neuen Testaments Biß auf das Jahr Christi 1688. Mit Königl. Pohnischen, Churfürstl. Sächsischen und Churfürstl. Brandenburgischen PRIVILEGIIS, 4 Bände (Franckfurt am Mayn 1729; 2. Faksimile-Nachdruck Hildesheim/Zürich/New York 1999).

Die Bibel oder die ganze **Heilige Schrift** des **Alten und Neuen Testaments**, verdeutscht von **D. Martin Luther** (Stuttgart 1870).

VON MOSHEIM Johann Lorenz, Königlichen Grosbritannischen und Churhannöverschen Kirchenrahtes und der Königlichen Georg Augustus Universität Kanzlers Anderweitiger Versuch einer vollständigen und unpartheyischen Ketzergeschichte (Helmstedt 1748; Faksimile-Nachdruck Hildesheim/Zürich/New York 1999).

ANMERKUNG:

Die Quellentexte sind gemäß den genannten Ausgaben diplomatisch getreu wiedergegeben, auch Druckfehler bleiben unkorrigiert. Umlaute mit übersetztem e werden jedoch als ä, ö oder ü geschrieben.

IX.2. SEKUNDÄRLITERATUR

ALAND Kurt (Hg.), Pietismus und Bibel (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Band 9, Witten 1970).

ALAND Kurt, Der Pietismus und die soziale Frage. In: Kurt Aland (Hg.), Pietismus und moderne Welt (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Band 12, Witten 1974) 99 – 137.

ALKIER Stefan, Urchristentum. Zur Geschichte und Theologie einer exegetischen Disziplin (Beiträge zur historischen Theologie, Band 83, Tübingen 1993).

ALLISON Dale C., Jr., The Eschatology of Jesus. In: John J. COLLINS (Hg.), The Origins of Apocalypticism in Judaism and Christianity (The Encyclopedia of Apocalypticism, Band 1, New York 1998) 267 – 302.

ALT Peter-André, Reinigung des Stils oder geistlicher Manierismus. Zur pietistischen Bildsprache. In: Dieter BREUER (Hg.), Religion und Religiosität im Zeitalter des Barock, Teil I (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Band 25, Wiesbaden 1995) 563 – 580.

AMMERMANN-ESTERMANN Monika, Literarische Öffentlichkeit. In: Harald STEINHAGEN (Hg.), Zwischen Gegenreformation und Frühaufklärung: Späthumanismus, Barock 1572 – 1740, (Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte, Band 3, Reinbek bei Hamburg 1985).

ARMOGATHE Jean-Robert, Interpretations of the Revelation of John: 1500–1800. In: Bernard MCGINN (Hg.), Apocalypticism in Western History and Culture (The Encyclopedia of Apocalypticism, Band 2, New York 1998) 185 – 203.

BAINTON Roland H., Michael Servet 1511 – 1553 (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, Nr. 178, Jahrgang 66 und 67/1, Diessen vor München 1960).

BARNER Wilfried, Barockrhetorik. Untersuchungen zu ihren geschichtlichen Grundlagen (Tübingen ²2002).

BARNES Robin, Images of Hope and Despair: Western Apocalypticism: ca. 1500 – 1800. In: Bernard MCGINN (Hg.), Apocalypticism in Western History and Culture (The Encyclopedia of Apocalypticism, Band 2, New York 1998) 143 – 184.

BABLER Moritz, Einleitung: New Historicism – Literaturgeschichte als Poetik der Kultur. In: Moritz Babler (Hg.), New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur (UTB für Wissenschaft, Band 2256, Tübingen/Basel ²2001) 7 – 28.

BAUR Ferdinand Christian, Die Epochen der christlichen Geschichtschreibung (Tübingen 1852, Reprographischer Nachdruck Darmstadt 1962).

BAUR Jörg, Der traditionale Widerspruch gegen Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketzergeschichte im Werk von Johann Friedrich Corvinus (1701). In: Hermann EHMER, Udo STRÄTER (Hg.), Beiträge zur Geschichte des württembergischen Pietismus. Festschrift für Gerhard Schäfer und Martin Brecht (Pietismus und Neuzeit, Band 24, Göttingen 1998) 88 – 94.

BECKER Christoph, Sprachkonzeptionen der deutschen Frühaufklärung. Wörterbuch und Untersuchung (Europäische Hochschulschriften, Reihe 1: Deutsche Sprache und Literatur, Band 1659, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/New York/Paris/Wien 1998).

BEEZ Manfred, Rhetorische Logik. Prämissen der deutschen Lyrik im Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert (Studien zur deutschen Literatur, Band 62, Tübingen 1980).

BERNARD Bruno, Jansenismus und Irenik. In: Harm KLUETING (Hg.), Irenik und Antikonfessionalismus im 17. und 18. Jahrhundert (Hildesheimer Forschungen, Band 2, Hildesheim/Zürich/New York 2003) 193 – 210.

BERNEBURG Ernst, Einige Gesichtspunkte und Fragen zur Wirkung der *Unparteiischen Kirchen- und Ketzerhistorie*. In: Dietrich BLAUFUß, Friedrich NIEWÖHNER (Hg.), Gottfried Arnold (1666-1714). Mit einer Bibliographie von Arnold-Literatur ab 1714 (Wolfenbütteler Forschungen, Band 61, Wiesbaden 1995) 21 – 32.

BERNHEIDEN Inge, Die Religion im autobiographischen Schrifttum des 17. Jahrhunderts. In: Dieter BREUER (Hg.), Religion und Religiosität im Zeitalter des Barock, Teil I (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Band 25, Wiesbaden 1995) 735 – 744.

BIENERT Wolfgang A., Ketzer oder Wahrheitszeuge. Zum Ketzerbegriff Gottfried Arnolds. In: Zeitschrift für Kirchengeschichte 88 (1977) 230–246.

BLAUFUß Dietrich, Korrespondierender Pietismus. Ausgewählte Beiträge, herausgegeben von Wolfgang SOMMER und Gerhard Philipp WOLF (Leipzig 2003).

BRECHT Martin, J.V. Andreae und Herzog August zu Braunschweig-Lüneburg. Ihr Briefwechsel und ihr Umfeld (Clavis Pansophiae, Eine Bibliothek der Universalwissenschaften in Renaissance und Barock, Band 8, Stuttgart/Bad Cannstatt 2002).

BRECHT Martin, Pietismus und Irenik. In: Harm KLUETING (Hg.), Irenik und Antikonfessionalismus im 17. und 18. Jahrhundert (Hildesheimer Forschungen, Band 2, Hildesheim/Zürich/New York 2003) 211 – 222.

BREUER Dieter, Apollo und Marsyas. Zum Problem der volkstümlichen Literatur im 17. Jahrhundert. In: Wolfgang BRÜCKNER, Peter BLICKLE, Dieter BREUER (Hg.), Literatur und Volk im 17. Jahrhundert. Probleme populärer Kultur in Deutschland, Teil I (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Band 13, Wiesbaden 1985) 23 – 43.

BRÜCKNER Wolfgang, Begriff und Theorie von Volkskultur für das 17. Jahrhundert. In: Wolfgang BRÜCKNER, Peter BLICKLE, Dieter BREUER (Hg.), Literatur und Volk im 17. Jahrhundert. Probleme populärer Kultur in Deutschland, Teil I (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Band 13, Wiesbaden 1985) 3 – 22.

BRÜCKNER Wolfgang, Thesen zur literarischen Struktur des sogenannt Erbaulichen. In: Wolfgang BRÜCKNER, Peter BLICKLE, Dieter BREUER (Hg.), Literatur und Volk im 17. Jahrhundert. Probleme populärer Kultur in Deutschland, Teil 2 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Band 13, Wiesbaden 1985) 499 – 508.

BUCHHOLZ Stephan, Historia Contentionis inter Imperium et Sacerdotium. Kirchengeschichte in der Sicht von Christian Thomasius und Gottfried Arnold. In: Friedrich VOLLHARDT (Hg.), Christian Thomasius (1655-1728). Neue Forschungen im Kontext der Frühaufklärung (Frühe Neuzeit, Band 37, Tübingen 1997) 165 – 177.

BÜCHSEL Jürgen, Gottfried Arnold – Sein Verständnis von Kirche und Wiedergeburt (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Band 8, Witten 1970).

BULL Malcolm, On Making Ends Meet. In: Malcolm BULL (Hg.), Apocalypse Theory and the Ends of the World (Wolfson College Lectures, Oxford/Cambridge 1995) 1 – 19.

BURKE Peter, Stärken und Schwächen der Mentalitätengeschichte. In: Ulrich RAULFF (Hg.), Mentalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse (Wagenbachs Taschenbücherei 152, Berlin 1989) 127 – 145.

CAVE William, Erstes Christentum, oder Gottesdienst der alten Christen in der ersten Zeiten (Leipzig 1694).

CAVE William, Primitive Christianity or the Religion of the ancient Christians in the first ages of the Gospel (London 1673).

CERSOWSKY Peter, Magie und Dichtung. Zur deutschen und englischen Literatur des 17. Jahrhunderts (München 1990).

CHARTIER Roger, Intellektuelle Geschichte und Geschichte der Mentalitäten. In: Ulrich RAULFF (Hg.), Mentalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse (Wagenbachs Taschenbücherei 152, Berlin 1989) 69 – 96.

COLLINS Adela Yarbro, The Book of Revelation. In: John J. COLLINS (Hg.), The Origins of Apocalypticism in Judaism and Christianity (The Encyclopedia of Apocalypticism, Band 1, New York 1998) 384 – 414.

DALEY Brian E., Apocalypticism in Early Christian Theology. In: Bernard MCGINN (Hg.), Apocalypticism in Western History and Culture (The Encyclopedia of Apocalypticism, Band 2, New York 1998) 3 – 47.

DE BOER M. C., Paul and Apocalyptic Eschatology. In: John J. COLLINS (Hg.), The Origins of Apocalypticism in Judaism and Christianity (The Encyclopedia of Apocalypticism, Band 1, New York 1998) 345 – 383.

DEHRMANN Mark-Georg, Produktive Einsamkeit. Gottfried Arnold – Shaftesbury – Johann Georg Zimmermann – Jacob Hermann Obereit – Christoph Martin Wieland (Hannover 2002).

DÖRRIES Hermann, Geist und Geschichte bei Gottfried Arnold (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, Dritte Folge, Nr. 51, Göttingen 1963).

DREITZEL Horst, Toleranz und Gewissensfreiheit im konfessionellen Zeitalter. Zur Diskussion im Reich zwischen Augsburger Religionsfrieden und Aufklärung. In: Dieter BREUER (Hg.), Religion und Religiosität im Zeitalter des Barock, Teil I (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Band 25, Wiesbaden 1995) 115 – 128.

DUDEN, Band 5: Fremdwörterbuch (Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich 2001).

DÜKER Eckhard, Freudenchristentum. Der Erbauungsschriftsteller Stephan Praetorius (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Band 38, Göttingen 2003).

DYCK Joachim, Ticht-Kunst. Deutsche Barockpoetik und rhetorische Tradition. Mit einer Bibliographie zur Forschung 1966 – 1986 (Rhetorik-Forschungen, Band 2, Tübingen ³1991).

ENGELSING Ralf, Analphabetentum und Lektüre. Zur Sozialgeschichte des Lesens in Deutschland zwischen feudaler und industrieller Gesellschaft (Stuttgart 1973).

ERB Peter C., Gottfried Arnold's Defense of Mystical Theology. In: Dietrich MEYER, Udo STRÄTER (Hg.), Zur Rezeption mystischer Traditionen im Protestantismus des 16. bis 19. Jahrhunderts. Beiträge eines Symposiums zum Tersteegen-Jubiläum 1997 (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, Band 152, Köln 2002) 203 – 221.

ERB Peter C., Pietists, Protestants, and Mysticism. The Use of Late Medieval Spiritual Texts in the Work of Gottfried Arnold (1666 – 1714) (Pietist and Wesleyan Studies, Band 2, Metuchen/N.J./London 1989).

EVANS Richard J., Fakten und Fiktionen. Über die Grundlagen historischer Erkenntnis (Frankfurt am Main/New York 1998).

FISCHER Karl Martin, Das Urchristentum (Berlin ¹1985).

FLEISCHER Dirk, Einleitung. In: Johann Lorenz VON MOSHEIM, Versuch einer unpartheiischen und gründlichen Ketzergeschichte (Wissen und Kritik. Texte und Beiträge zur Methodologie des historischen und theologischen Denkens seit der Aufklärung, Band 2, Helmstedt 1746; Faksimile-Nachdruck Waltrop 1995) III – XLV.

FRIEDRICH Roger, Studien zur Lyrik Gottfried Arnolds. Abhandlung zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich (Zürich 1969).

FUETER Eduard, Geschichte der neueren Historiographie (Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte, Abteilung 1: Allgemeines, ³München/Berlin 1936).

GIERL Martin, Pietismus und Aufklärung. Theologische Polemik und die Kommunikationsreform der Wissenschaft am Ende des 17. Jahrhunderts (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Band 129, Göttingen 1997).

GOERTZ Hans-Jürgen, Religiöse Bewegungen in der Frühen Neuzeit (Enzyklopädie deutscher Geschichte, Band 20, München 1993).

GOETERS Johann Friedrich Gerhard, Gottfried Arnolds Anschauung von der Kirchengeschichte in ihrem Werdegang. In: Bernd JASPERT, Rudolf MOHR (Hg.), *Traditio – Krisis – Renovatio* aus theologischer Sicht. Festschrift Winfried Zeller zum 65. Geburtstag (Marburg 1976) 241 – 257.

GOLDSCHMIDT Stephan, Johann Konrad Dippel (1673 – 1734). Seine radikalpietistische Theologie und ihre Entstehung (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Band 39, Göttingen 2001).

GREENBLATT Stephen, Kultur. In: Moritz Baßler (Hg.), *New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur* (UTB für Wissenschaft, Band 2256, Tübingen/Basel 2001). 48 – 59.

GRESCHAT Martin (Hg.), *Orthodoxie und Pietismus* (Gestalten der Kirchengeschichte, Band 7, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1982).

GROTH Friedhelm, Die „Wiederbringung aller Dinge“ im württembergischen Pietismus. Theologiegeschichtliche Studien zum eschatologischen Heilsuniversalismus württembergischer Pietisten des 18. Jahrhunderts (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Band 21, Göttingen 1984).

HAAG Norbert, *Predigt und Gesellschaft, Die lutherische Orthodoxie in Ulm 1640 – 1740* (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abteilung Religionsgeschichte, Band 145, Mainz 1992).

HÄFNER Ralph, Jacob Thomasius und die Geschichte der Häresien. In: Friedrich VOLLHARDT (Hg.), *Christian Thomasius (1655 – 1728). Neue Forschungen im Kontext der Frühaufklärung* (Frühe Neuzeit, Band 37, Tübingen 1997) 141 – 164.

HAMMERSTEIN Notker, Die Universität Leipzig im Zeichen der frühen Aufklärung. In: Wolfgang MARTENS (Hg.), Leipzig. Aufklärung und Bürgerlichkeit (Zentren der Aufklärung III, Heidelberg 1990) 125 – 140.

HAMMERSTEIN Notker, Res publica litteraria. Ausgewählte Aufsätze zur frühneuzeitlichen Bildungs-, Wissenschafts- und Universitätsgeschichte (Historische Forschungen, Band 69, Berlin 2000).

HÄRTWIG Christiane, Das Bekenntnis zur Toleranz des radikalen Pietisten Gottfried Arnold – ein Ausdruck seines frühaufklärerischen Wirkens. In: Karol BAL, Siegfried WOLLGAST, Petra SCHELLENBERGER (Hg.), Frühaufklärung in Deutschland und Polen (Berlin 1991) 334 – 357.

HAZARD Paul, Die Krise des europäischen Geistes 1680 – 1715 (Europa-Bibliothek, Hamburg 1939).

HINRICHS Ernst, Jansenismus und Pietismus – Versuch eines Strukturvergleichs. In: Hartmut LEHMANN, Hans-Jürgen SCHRADER, Heinz SCHILLING (Hg.), Jansenismus, Quietismus, Pietismus. Im Auftrag der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Band 42, Göttingen 2002) 136 – 158.

HOFFMANN Barbara, „Das ganze leben und wandel war vor dem angesicht Gottes ein gebet“. Die Rezeption von Gottfried Arnolds *Erste Liebe* in radikalpietistischen Gruppen. In: Ferdinand van Ingen, Cornelia NIEKUS MOORE (Hg.), Gebetsliteratur der frühen Neuzeit als Hausfrömmigkeit (Wolfenbütteler Forschungen, Band 92, Wiesbaden 2001) 167 – 178.

HOFFMANN Barbara, Radikalpietismus um 1700. Der Streit um das Recht auf eine neue Gesellschaft (Reihe Geschichte und Geschlechter, Band 15, Frankfurt am Main/New York 1996).

HOLL Adolf (Hg.), Die Ketzer (Hamburg 1994).

HUG Wolfgang, Erzählende Quellen. Grundmuster narrativer Geschichtsschreibung in Antike und Mittelalter. In: Siegfried QUANDT, Hans

SÜSSMUTH (Hg.), Historisches Erzählen. Formen und Funktionen (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1485, Göttingen 1982) 77 – 103.

HÜNERMANN Peter, Reich Gottes – Sinn und Ziel der Geschichte. In: Heinz ALTHAUS (Hg.), Apokalyptik und Eschatologie. Sinn und Ziel der Geschichte (Freiburg/Basel/Wien 1987) 105 – 140.

IRMFRIED Martin, Der Kampf um Gottfried Arnolds „Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie“. Vornehmlich auf Grund des 3. Bandes der Schaffhausener Ausgabe 1740 – 42 (ungedr. theol. Diss. Heidelberg 1973).

ISERLOH Erwin, Was ist Kirchengeschichte? In: Raymund KOTTJE (Hg.), Kirchengeschichte heute. Geschichtswissenschaft oder Theologie? (Trier 1970) 10 – 32.

JACOB Joachim, Gesellige Meditation. Christliche Frömmigkeit im Zeitalter der Aufklärung. In: Gerhard KURZ (Hg.), Meditation und Erinnerung in der Frühen Neuzeit (Formen der Erinnerung, Band 2, Göttingen 2000) 79 – 98.

JAHN Manfred, Narratologie: Methoden und Modelle der Erzähltheorie. In: Ansgar NÜNNING (Hg.), Literaturwissenschaftliche Theorien, Modelle und Methoden. Eine Einführung (WVT-Handbücher zum literaturwissenschaftlichen Studium, Band 1, Trier ²1995) 29 – 50.

JAKUBOWSKI-TIESSEN Manfred, Der frühe Pietismus in Schleswig-Holstein. Entstehung, Entwicklung und Struktur (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Band 19, Göttingen 1983).

JAKUBOWSKI-TIESSEN Manfred, Eine alte Welt und ein neuer Himmel. Zeitgenössische Reflexionen zur Jahrhundertwende 1700. In: Manfred JAKUBOWSKI-TIESSEN, Hartmut LEHMANN, Johannes SCHILLING, Reinhart STAATS (Hg.), Jahrhundertwenden. Endzeit- und Zukunftsvorstellungen vom 15. bis zum 20. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Band 155, Göttingen 1999), 165 – 186.

JASPERT Bernd, „Krise“ als kirchengeschichtliche Kategorie In: Bernd JASPERT, Rudolf MOHR (Hg.), *Traditio – Krisis – Renovatio* aus theologischer Sicht. Festschrift Winfried Zeller zum 65. Geburtstag (Marburg 1976) 24 – 40.

JUNG Martin H., „Ein Prophet bin ich nicht . . .“. Johann Albrecht Bengel, Theologe – Lehrer – Pietist (Calwer Taschenbibliothek, Band 97, Stuttgart 2002).

JUNG-STILLING Johann Heinrich, Henrich Stillings Jünglings=Jahre. Eine wahrhafte Geschichte. In: Johann Heinrich JUNG-STILLING, Henrich Stillings Jugend, Jünglingsjahre, Wanderschaft und häusliches Leben (Universal-Bibliothek Nr. 662, Stuttgart 1968) 85 – 194.

KAES Anton, New Historicism: Literaturgeschichte im Zeichen der Postmoderne? In: Moritz Baßler (Hg.), *New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur* (UTB für Wissenschaft, Band 2256, Tübingen/Basel 2001) 251 – 268

KANT Immanuel, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften (Hg.), *Kant's gesammelte Schriften, Erste Abtheilung: Werke*, Band 8 (Berlin/Leipzig 1923) 33 – 42.

KANTZENBACH Friedrich Wilhelm, Christentum begreifen. Chancen und Bedingungen neuzeitlicher Christentumsgeschichte (Saarbrücker Hochschulschriften, Band 2, Sankt Ingbert 1987).

KANTZENBACH Friedrich Wilhelm, Motive der innerkirchlichen Toleranzforderung – aufgezeigt an holländischen Protogesehnissen und einigen Beispielen des 17./18. Jahrhunderts. In: Hans-Jörg NIEDEN, Marcel NIEDEN (Hg.), *Praxis Pietatis. Beiträge zu Theologie und Frömmigkeit in der Frühen Neuzeit. Wolfgang Sommer zum 60. Geburtstag* (Stuttgart/Berlin/Köln 1999) 243 – 256.

KANTZENBACH Friedrich Wilhelm, Orthodoxie und Pietismus (Gütersloh 1966).

KEMPER Hans-Georg, Literarischer Glaubenskampf. In: Harald STEINHAGEN (Hg.), Zwischen Gegenreformation und Frühaufklärung: Späthumanismus, Barock 1572 – 1740 (Deutsche Literatur – Eine Sozialgeschichte, Band 3, Reinbek bei Hamburg 1985) 138 – 171.

KEMPER Hans-Georg, Religion und Poetik. In: Dieter BREUER (Hg.), Religion und Religiosität im Zeitalter des Barock, Teil I (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Band 25, Wiesbaden 1995) 63 – 92.

KLAHR Detlef, Joachim Lütkemanns „Harfe von zehn Saiten“. Ein lutherisches Erbauungsbuch aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. In: Hans-Jörg NIEDEN, Marcel NIEDEN (Hg.), Praxis Pietatis. Beiträge zu Theologie und Frömmigkeit in der Frühen Neuzeit. Wolfgang Sommer zum 60. Geburtstag (Stuttgart/Berlin/Köln 1999) 201 – 214.

KLENNER Hermann, Hobbes als Toleranzdenker. In: Erich DONNERT (Hg.), Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günter Mühlfordt, Band 1: Vormoderne (Weimar/Köln/Wien 1997) 443 – 450.

KNIGHT Kenneth G., Populärliteratur und Literaturgeschmack in den achtziger Jahren des 17. Jahrhunderts. In: Wolfgang BRÜCKNER, Peter BLICKLE, Dieter BREUER (Hg.), Literatur und Volk im 17. Jahrhundert. Probleme populärer Kultur in Deutschland, Teil 2 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Band 13, Wiesbaden 1985) 935 – 942.

KOCH Ernst, Passion und Affekte in der lutherischen Erbauungsliteratur des 17. Jahrhunderts. In: Johann Anselm STEIGER (Hg.), Passion, Affekt und Leidenschaft in der frühen Neuzeit, Band 2 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Band 43, Wiesbaden 2005) 509 – 518.

KOHLMANN Carsten, „*Von unsern widersachern den bapisten vil erlitten und ussgestanden*“. Kriegs- und Krisenerfahrungen von lutherischen Pfarrern und Gläubigen im Amt Hornberg des Herzogtums Württemberg während des Dreißigjährigen Krieges und nach dem Westfälischen Frieden. In: Matthias ASCHE, Anton SCHINDLING (Hg.), Das Strafgericht Gottes. Kriegserfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Beiträge aus dem Tübinger Sonderforschungsbereich

„Kriegserfahrungen – Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit“ (Münster 2002) 123 – 211.

KOPPER Joachim, Einführung in die Philosophie der Aufklärung. Die theoretischen Grundlagen (Darmstadt 1990).

KOSELLECK Reinhart, Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten (Frankfurt am Main 1979).

KÖSTER Beate, „Mit tiefem Respekt, mit Furcht und Zittern“. Bibelübersetzungen im Pietismus. In: Hermann EHMER, Udo STRÄTER (Hg.), Beiträge zur Geschichte des württembergischen Pietismus. Festschrift für Gerhard Schäfer und Martin Brecht (Pietismus und Neuzeit, Band 24, Göttingen 1998) 95 – 115.

KUDEROWICZ Zbigniew, Der religiöse Rationalismus und die Idee der Toleranz im Sozinianismus. In: Karol BAL, Siegfried WOLLGAST, Petra SCHELLENBERGER (Hg.), Frühaufklärung in Deutschland und Polen (Berlin 1991) 98 – 112.

KÜHLMANN Wilhelm, Frühaufklärung und chiliastischer Spiritualismus – Friedrich Brecklings Briefe an Christian Thomasius. In: Friedrich VOLLHARDT (Hg.), Christian Thomasius (1655-1728). Neue Forschungen im Kontext der Frühaufklärung (Frühe Neuzeit, Band 37, Tübingen 1997) 179 – 234.

KUHN Thomas K., Religion und neuzeitliche Gesellschaft. Studien zum sozialen und diakonischen Handeln in Pietismus, Aufklärung und Erweckungsbewegung (Beiträge zur historischen Theologie, Band 122, Tübingen 2003).

LE GOFF Jacques, Eine mehrdeutige Geschichte. In: Ulrich RAULFF (Hg.), Mentalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse (Wagenbachs Taschenbücherei 152, Berlin 1989) 18 – 32.

LEHMANN Hartmut, Die Krisen des 17. Jahrhunderts als Problem der Forschung. In: Manfred JAKUBOWSKI-TIESSEN (Hg.), Krisen des 17.

Jahrhunderts. Interdisziplinäre Perspektiven (Sammlung Vandenhoeck, Göttingen 1999) 13 – 24.

LEHMANN Hartmut, Religion und Religiosität in der Neuzeit. Historische Beiträge (Göttingen 1996).

LEHMANN Hartmut, Weltende 1630: Daniel Schallers Vorhersage von 1595. In: Manfred JAKUBOWSKI-TIESSEN, Hartmut LEHMANN, Johannes SCHILLING, Reinhart STAATS (Hg.), Jahrhundertwenden. Endzeit- und Zukunftsvorstellungen vom 15. bis zum 20. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Band 155, Göttingen 1999) 147 – 161.

LEHMANN Hartmut, Zur Bedeutung von Religion und Religiosität im Barockzeitalter. In: Dieter BREUER (Hg.), Religion und Religiosität im Zeitalter des Barock, Teil I (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Band 25, Wiesbaden 1995) 3 – 22.

LERNER Robert E., Millennialism. In: Bernard MCGINN (Hg.), Apocalypticism in Western History and Culture (The Encyclopedia of Apocalypticism, Band 2, New York 1998) 326 – 360.

LESSING Gotthold Ephraim, Nathan der Weise. Ein dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen (Universal-Bibliothek Nr. 3, Stuttgart 1970).

LEUBE Hans, Die Reformideen in der deutschen lutherischen Kirche zur Zeit der Orthodoxie (Leipzig 1924).

LEUBE Hans, Orthodoxie und Pietismus. Gesammelte Studien (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Band 13, Bielefeld 1975).

LUTZ Heinrich, Profangeschichte – Kirchengeschichte – Heilsgeschichte. In: Raymund KOTTJE (Hg.), Kirchengeschichte heute. Geschichtswissenschaft oder Theologie? (Trier 1970) 75 – 94.

MÄLZER Gottfried, Bengel und Zinzendorf. Zur Biographie und Theologie Johann Albrecht Bengels (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Band 3, Witten 1968).

MARKWARDT Bruno, Geschichte der deutschen Poetik, Band I: Barock und Frühaufklärung (Grundriss der germanischen Philologie, Band 13/1, Berlin/Leipzig 1937).

MARTENS Wolfgang, Hallescher Pietismus und Rhetorik. Zu Hieronymus Freyers *Oratoria*. In: Wolfgang FRÜHWALD, Georg JÄGER, Alberto MARTINO (Hg.), Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, Band 9 (Tübingen 1984) 22 – 43.

MARTENS Wolfgang, Literatur und Frömmigkeit in der Zeit der frühen Aufklärung (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Band 25, Tübingen 1989).

MARTI Hanspeter, Der Seelenfrieden der Stillen im Lande. Quietistische Mystik und radikaler Pietismus – das Beispiel Gottfried Arnolds. In: Hartmut LEHMANN, Hans-Jürgen SCHRADER, Heinz SCHILLING (Hg.), Jansenismus, Quietismus, Pietismus. Im Auftrag der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Band 42, Göttingen 2002) 92 – 105.

MARTI Hanspeter, Die Verkündigung des irdischen Paradieses. Spiritualismus und Utopie bei Gottfried Arnold. In: Dietrich BLAUFUß, Friedrich NIEWÖHNER (Hg.), Gottfried Arnold (1666 – 1714). Mit einer Bibliographie von Arnold-Literatur ab 1714 (Wolfenbütteler Forschungen, Band 61, Wiesbaden 1995) 179 – 196.

MARTI Hanspeter, Jesuiten im Blickfeld des radikalen Pietisten Gottfried Arnold. Konfessionalistische Abgrenzung und mystisch-spirituelle Solidarität. In: Erich DONNERT (Hg.), Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günter Mühlhpfordt, Band 1: Vormoderne (Weimar/Köln/Wien 1997) 501 – 519.

MATTHIAS Markus, Johann Wilhelm und Johanna Eleonora Petersen. Eine Biographie bis zur Amtsenthebung Petersens im Jahre 1692 (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Band 30, Göttingen 1993).

MCGINN Bernard, The End of the World and the Beginning of Christendom. In: Malcolm BULL (Hg.), Apocalypse Theory and the Ends of the World (Wolfson College Lectures, Oxford/Cambridge 1995) 58 – 89.

MEINHOLD Peter, Geschichte der kirchlichen Historiographie, Band I (ORBIS ACADEMICUS. Problemgeschichten der Wissenschaft in Dokumenten und Darstellungen, Band III/5, Freiburg/München 1967).

MERKLEIN Helmut, Eschatologie im Neuen Testament. In: Heinz ALTHAUS (Hg.), Apokalyptik und Eschatologie. Sinn und Ziel der Geschichte (Freiburg/Basel/Wien 1987) 11 – 42.

MESSNER Traugott, Die Bewegung des Pietismus in Geschichte und Gegenwart. In: Hartmut SCHMID (Hg.), Was will der Pietismus? Historische Beobachtungen und aktuelle Herausforderungen. Beiträge aus dem Albrecht-Bengel-Haus (Wuppertal 2002) 7 – 34.

METSCHER Thomas, Christian MARZAHN (Hg.), Kulturelles Erbe zwischen Tradition und Avantgarde. Ein Bremer Symposium (Europäische Kulturstudien, Band 2, Köln/Weimar/Wien 1991).

MEYER Dietrich, Cognitio Dei experimentalis oder „Erfahrungstheologie“ bei Gottfried Arnold, Gerhard Tersteegen und Nikolaus Ludwig von Zinzendorf. In: Dietrich MEYER, Udo STRÄTER (Hg.), Zur Rezeption mystischer Traditionen im Protestantismus des 16. bis 19. Jahrhunderts. Beiträge eines Symposiums zum Tersteegen-Jubiläum 1997 (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, Band 152, Köln 2002) 223 – 239.

MOELLER Bernd (Hg.), Kirchen-Geschichte. Deutsche Texte 1699 – 1927 (Bibliothek der Geschichte und Politik, Band 22, Frankfurt am Main 1994).

MOLTMANN Jürgen, Das Kommen Gottes. Christliche Eschatologie (Gütersloh 1995).

MONTROSE Louis A., Die Renaissance behaupten. Poetik und Politik der Kultur. In: Moritz BABLER (Hg.), New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur (UTB für Wissenschaft, Band 2256, Tübingen/Basel 2001) 60 – 93.

MÜHLPFORDT Günter, Pietistische Ökumene: Die Bogomilen als östliche Pietisten in der Sicht Gottfried Arnolds. In: Dietrich BLAUFUß, Friedrich NIEWÖHNER (Hg.), Gottfried Arnold (1666 – 1714). Mit einer Bibliographie von Arnold-Literatur ab 1714 (Wolfenbütteler Forschungen, Band 61, Wiesbaden 1995) 205 – 246.

MULSOW Martin, Moderne aus dem Untergrund. Radikale Frühaufklärung in Deutschland 1680 – 1720 (Hamburg 2002).

NIGG Walter, Das Buch der Ketzer (Zürich 1949).

NIGG Walter, Die Kirchengeschichtsschreibung. Grundzüge ihrer historischen Entwicklung (München 1934).

PESCHKE Erhard, Bekehrung und Reform. Ansatz und Wurzeln der Theologie August Hermann Franckes (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Band 15, Bielefeld 1977).

POPKIN Richard, Seventeenth-Century Millenarianism. In: Malcolm BULL (Hg.), Apocalypse Theory and the Ends of the World (Wolfson College Lectures, Oxford/Cambridge 1995) 112 – 134.

POTT Martin, Aufklärung und Aberglaube. Die deutsche Frühaufklärung im Spiegel ihrer Aberglaubenskritik (Studien zur deutschen Literatur, Band 119, Tübingen 1992).

POTT Martin, Christian Thomasius und Gottfried Arnold. In: Dietrich BLAUFUß, Friedrich NIEWÖHNER (Hg.), Gottfried Arnold (1666 – 1714). Mit einer Bibliographie von Arnold-Literatur ab 1714 (Wolfenbütteler Forschungen, Band 61, Wiesbaden 1995) 247 – 265.

RAABE Paul (Hg.), Bücher und Bibliotheken im 17. Jahrhundert in Deutschland. Vorträge des 4. Jahrestreffens des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Geschichte des Buchwesens in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel 22. bis 24. Mai 1979 (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, Band 6, Hamburg 1980).

RAINER Gerald, Norbert KERN, Eva RAINER, Stichwort Literatur. Geschichte der deutschsprachigen Literatur (Linz 1995).

RAULFF Ulrich, Mentalitäten-Geschichte. In: Ulrich RAULFF (Hg.), Mentalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse (Wagenbachs Taschenbücherei 152, Berlin 1989) 7 – 17.

RENGSTORF Karl Heinrich, Mann und Frau im Urchristentum. In: Leo BRANDT (Hg.), Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Geisteswissenschaften, Heft 12, Köln/Opladen 1954) 7 – 52.

RITSCHL Albrecht, Geschichte des Pietismus, Band 2: Geschichte des Pietismus in der lutherischen Kirche des 17. und 18. Jahrhunderts. Erste Abtheilung (Bonn 1884).

ROGGE Joachim, Gottfried Arnolds Münzerverständnis. In: Heinrich BORNKAMM, Friedrich HEYER, Alfred SCHINDLER (Hg.), Der Pietismus in Gestalten und Wirkungen. Martin Schmidt zum 65. Geburtstag (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Band 14, Bielefeld 1975) 395 – 403.

RÖTTGERS Kurt, Geschichtserzählung als kommunikativer Text. In: Siegfried QUANDT, Hans SÜSSMUTH (Hg.), Historisches Erzählen. Formen und Funktionen (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1485, Göttingen 1982) 29 – 48.

RUSCONI Roberto, Antichrist and Antichrists. In: Bernard MCGINN (Hg.), Apocalypticism in Western History and Culture (The Encyclopedia of Apocalypticism, Band 2, New York 1998) 287 – 325.

RÜTTGARDT Jan Olaf, Heiliges Leben in der Welt. Grundzüge christlicher Sittlichkeit nach Philipp Jakob Spener (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Band 16, Bielefeld 1978).

SACHSE Udo, Der Alamodeteufel. Teufelsliteratur als Texttradition im 17. Jahrhundert. In: Dieter BREUER (Hg.), Religion und Religiosität im Zeitalter des Barock, Teil I (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Band 25, Wiesbaden 1995) 603 – 610.

SAUTER Gerhard, Endzeit- und Endvorstellungen und geschichtliches Denken. In: Manfred JAKUBOWSKI-TIESSSEN, Hartmut LEHMANN, Johannes SCHILLING, Reinhart STAATS (Hg.), Jahrhundertwenden. Endzeit- und Zukunftsvorstellungen vom 15. bis zum 20. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Band 155, Göttingen 1999), 377 – 402.

SCHAEFFLER Richard, Vollendung der Welt oder Weltgericht. Zwei Vorstellungen vom Ziel der Geschichte in Religion und Philosophie. In: Heinz ALTHAUS (Hg.), Apokalyptik und Eschatologie. Sinn und Ziel der Geschichte (Freiburg/Basel/Wien 1987) 73 – 104.

SCHARFE Martin, Die Religion des Volkes. Kleine Kultur- und Sozialgeschichte des Pietismus (Gütersloh 1980)

SCHELLENBERGER Petra, Sozinianismus und deutsche Frühaufklärung. In: Karol BAL, Siegfried WOLLGAST, Petra SCHELLENBERGER (Hg.), Frühaufklärung in Deutschland und Polen (Berlin 1991) 113 – 135.

SCHENDA Rudolf, Kulturkonflikte in Kommunikationsweisen des 17. Jahrhunderts im westlichen Europa. Ein Problemaufriß. In: Manfred JAKUBOWSKI-TIESSSEN (Hg.), Krisen des 17. Jahrhunderts. Interdisziplinäre Perspektiven (Sammlung Vandenhoeck, Göttingen 1999) 89 – 124.

SCHENDA Rudolf, Orale und literarische Kommunikationsformen im Bereich von Analphabeten und Gebildeten im 17. Jahrhundert. In: Wolfgang BRÜCKNER, Peter BLICKLE, Dieter BREUER (Hg.), Literatur und Volk im 17. Jahrhundert. Probleme populärer Kultur in Deutschland, Teil 2 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Band 13, Wiesbaden 1985) 447 – 464.

SCHIAN Martin, Orthodoxie und Pietismus im Kampf um die Predigt. Ein Beitrag zur Geschichte des endenden 17. und des beginnenden 18. Jahrhunderts (Studien zur Geschichte des neueren Pietismus, Heft 7, Gießen 1912).

SCHICKETANZ Peter, Der Pietismus von 1675 bis 1800 (Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen III/1, Leipzig 2001).

SCHINDLING Anton, Das Strafgericht Gottes. Kriegserfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Erfahrungsgeschichte und Konfessionalisierung. In: Matthias ASCHE, Anton SCHINDLING (Hg.), Das Strafgericht Gottes. Kriegserfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Beiträge aus dem Tübinger Sonderforschungsbereich „Kriegserfahrungen – Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit“ (Münster 2002) 11 – 52.

SCHMIDT Martin, Biblisch-apokalyptische Frömmigkeit im pietistischen Adel. Johanna Eleonora Petersens Auslegung der Johannesapokalypse. In: Martin BRECHT (Hg.), Text – Wort – Glaube. Studien zur Überlieferung, Interpretation und Autorisierung biblischer Texte (Arbeiten zur Kirchengeschichte, Band 50, Berlin/New York 1980) 344 – 358.

SCHMIDT Martin, Der Pietismus als theologische Erscheinung. Gesammelte Studien zur Geschichte des Pietismus, Band II (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Band 20, Göttingen 1984).

SCHMIDT Martin, Der Pietismus und das moderne Denken. In: Kurt ALAND (Hg.), Pietismus und moderne Welt (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Band 12, Witten 1974) 9 – 74.

SCHMIDT Martin, Die Interpretation der neuzeitlichen Kirchengeschichte. In: Zeitschrift für Theologie und Kirche 54 (1957) 174 – 212.

SCHMIDT Martin, Pietismus (Urban-Taschenbücher, Band 145, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1972).

SCHNEIDER Hans, Arnold-Literatur 1714 – 1993. In: Dietrich BLAUFUß, Friedrich NIEWÖHNER (Hg.), Gottfried Arnold (1666 – 1714). Mit einer Bibliographie von Arnold-Literatur ab 1714 (Wolfenbütteler Forschungen, Band 61, Wiesbaden 1995) 415 – 424.

SCHNEIDER Hans, Der radikale Pietismus im 17. Jahrhundert. In: Martin BRECHT (Hg.), Der Pietismus vom 17. bis zum frühen 18. Jahrhundert (Geschichte des Pietismus, Band 1, Göttingen 1993).

SCHNEIDER Hans, Die unerfüllte Zukunft. Apokalyptische Erwartungen im radikalen Pietismus um 1700. In: Manfred JAKUBOWSKI-TIESSEN, Hartmut LEHMANN, Johannes SCHILLING, Reinhart STAATS (Hg.), Jahrhundertwenden. Endzeit- und Zukunftsvorstellungen vom 15. bis zum 20. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Band 155, Göttingen 1999), 187 – 212.

SCHNEIDER Hans, Gottfried Arnold in Gießen. In: Dietrich BLAUFUß, Friedrich NIEWÖHNER (Hg.), Gottfried Arnold (1666-1714). Mit einer Bibliographie von Arnold-Literatur ab 1714 (Wolfenbütteler Forschungen, Band 61, Wiesbaden 1995), 267 – 299.

SCHNEIDER Hans, Nachwort. In: Gottfried ARNOLD, Die Erste Liebe (Kleine Texte des Pietismus, Band 5, Leipzig 2002) 187 – 206.

SCHÖLLKOPF Wolfgang, Johann Reinhard Hedinger (1664 – 1704). Württembergischer Pietist und kirchlicher Praktiker zwischen Spener und den Separatisten (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Band 37, Göttingen 1999).

SCHÖNE Albrecht, Goethes Farbentheologie (München 1987).

SCHÖNSTÄDT Hans-Jürgen, Antichrist, Weltheilsgeschehen und Gottes Werkzeug. Römische Kirche, Reformation und Luther im Spiegel des Reformationsjubiläums 1617 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte, Band 88, Wiesbaden 1978).

SCHRADER Hans-Jürgen, Literaturproduktion und Büchermarkt des radikalen Pietismus. Johann Henrich Reitz' „Historie Der Wiedergeborenen“ und ihr geschichtlicher Kontext (Palaestra, Band 283, Göttingen 1989).

SCHRADER Hans-Jürgen, Madame Guyon, Pietismus und deutschsprachige Literatur. In: Hartmut LEHMANN, Hans-Jürgen SCHRADER, Heinz SCHILLING (Hg.), Jansenismus, Quietismus, Pietismus. Im Auftrag der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Band 42, Göttingen 2002) 189 – 225.

SCHWINGE Gerhard, Jung-Stilling als Erbauungsschriftsteller der Erweckung. Eine literatur- und frömmigkeitsgeschichtliche Untersuchung seiner periodischen Schriften 1795 – 1816 und ihres Umfelds (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Band 32, Göttingen 1994).

SEEBERG Erich, Gottfried Arnold. Die Wissenschaft und die Mystik seiner Zeit. Studien zur Historiographie und zur Mystik. (Meerane in Sachsen 1923; Reprographischer Nachdruck Darmstadt 1964).

SPRANDEL Rolf, Erfahrungen mit der Mentalitätengeschichte. In: Ulrich RAULFF (Hg.), Mentalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse (Wagenbachs Taschenbücherei 152, Berlin 1989) 97 – 113.

STÄHLIN Traugott, Gottfried Arnolds geistliche Dichtung. Glaube und Mystik (Veröffentlichungen der Evangelischen Gesellschaft für Liturgieforschung, Heft 15, Göttingen 1966).

STEIGER Johann Anselm, *Meditatio sacra*. Zur theologie-, frömmigkeits- und rezeptionsgeschichtlichen Relevanz der „Meditationes Sacrae“ (1606) Johann Gerhards. In: Gerhard KURZ (Hg.), Meditation und Erinnerung in der Frühen Neuzeit (Formen der Erinnerung, Band 2, Göttingen 2000) 37 – 56.

STEIGER Johann Anselm, Zorn Gottes, Leiden Christi und die Affekte der Passionsbetrachtung bei Luther und im Luthertum des 17. Jahrhunderts. In: Johann Anselm Steiger (Hg.), Passion, Affekt und Leidenschaft in der frühen Neuzeit, Band 1 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Band 43, Wiesbaden 2005) 179 – 201.

TANNER Fritz, Die Ehe im Pietismus. Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Theologischen Fakultät der Universität Zürich (Zürich 1952).

TAROT Rolf, Grundzüge erzählerischer Verfahrensweisen. In: Rolf TAROT (Hg.), Erzählkunst der Vormoderne (Narratio, Band 11, Bern/Berlin/Frankfurt am Main/New York/Paris/Wien 1996) 11 – 50.

TEMME Willi, Krise der Leiblichkeit. Die Sozietät der Mutter Eva (Buttlarsche Rotte) und der radikale Pietismus um 1700 (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Band 35, Göttingen 1998).

THOMKE Hellmut, Die Kritik am Theaterspiel im Pietismus, Jansenismus und Quietismus. In: Hartmut LEHMANN, Hans-Jürgen SCHRADER, Heinz SCHILLING (Hg.), Jansenismus, Quietismus, Pietismus. Im Auftrag der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Band 42, Göttingen 2002) 159 – 173.

THOMPSON Damian, Das Ende der Zeiten. Apokalyptik und Jahrtausendwende (Hildesheim 1997).

TREVOR-ROPER Hugh Redwald, The Crisis of the Seventeenth Century. Religion, the Reformation and Social Change (New York 1968).

TRUNZ Erich, Weltbild und Dichtung im deutschen Barock. Sechs Studien (München 1992).

VAN DÜLMEN Richard, Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit, Band 3: Religion, Magie, Aufklärung 16. – 18. Jahrhundert (München 1994).

VAN INGEN Ferdinand, Die Wiederaufnahme der Devotio Moderna bei Johann Arndt und Philipp von Zesen. . In: Dieter BREUER (Hg.), Religion und Religiosität im Zeitalter des Barock, Teil I (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Band 25, Wiesbaden 1995) 467 – 475.

VAN INGEN Ferdinand, Leiden, Folter, Marter und die literarische Passionsfrömmigkeit in der frühen Neuzeit. In: Johann Anselm Steiger (Hg.), *Passion, Affekt und Leidenschaft in der frühen Neuzeit*, Band 1 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Band 43, Wiesbaden 2005) 301 – 313.

VERWEYEN Theodor, Dichterkrönung. Rechts- und sozialgeschichtliche Aspekte literarischen Lebens in Deutschland. In: Conrad WIEDEMANN (Hg.), *Literatur und Gesellschaft im deutschen Barock. Aufsätze* (Germanisch-Romanische Monatsschrift, GRM-Beiheft 1, Heidelberg 1979) 7 – 29.

VIERHAUS Rudolf, Wie erzählt man Geschichte? Die Perspektive des Historiographen. In: Siegfried QUANDT, Hans SÜSSMUTH (Hg.), *Historisches Erzählen. Formen und Funktionen* (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1485, Göttingen 1982) 49 – 56.

VOCELKA Karl, Ängste und Hoffnungen: Neuzeit. In: Peter DINZELBACHER (Hg.), *Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen* (Kröners Taschenausgabe, Band 469, Stuttgart 1993) 295 – 301.

VOCELKA Karl, Glanz und Untergang der höfischen Welt. Präsentation, Reform und Reaktion im habsburgischen Vielvölkerstaat (Österreichische Geschichte 1699 – 1815, Wien 2001).

VON HIPPEL Wolfgang, Zum Problem der wirtschaftlichen Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges im Deutschen Reich. In: Wolfgang BRÜCKNER, Peter BLICKLE, Dieter BREUER (Hg.), *Literatur und Volk im 17. Jahrhundert. Probleme populärer Kultur in Deutschland, Teil I* (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Band 13, Wiesbaden 1985) 111 – 126.

VON LOEWENICH Walther, Das christliche Menschenbild im Umbruch der Moderne. In: Heinrich BORNKAMM, Friedrich HEYER, Alfred SCHINDLER (Hg.), *Der Pietismus in Gestalten und Wirkungen. Martin Schmidt zum 65. Geburtstag* (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Band 14, Bielefeld 1975) 326 – 342.

WALLMANN Johannes, Der Pietismus (Die Kirche in ihrer Geschichte: Ein Handbuch, Lieferung O 1, Band 4, Göttingen 1990).

WALLMANN Johannes, Philipp Jakob Spener und die Anfänge des Pietismus (Beiträge zur historischen Theologie, Band 42, Tübingen ²1986).

WALLMANN Johannes, Reflexionen und Bemerkungen zur Frömmigkeitskrise des 17. Jahrhunderts. In: Manfred JAKUBOWSKI-TIESSEN (Hg.), Krisen des 17. Jahrhunderts. Interdisziplinäre Perspektiven (Sammlung Vandenhoeck, Göttingen 1999) 25 – 42.

WALLMANN Johannes, Theologie und Frömmigkeit im Zeitalter des Barock. Gesammelte Aufsätze (Tübingen 1995).

WEIGELT Horst, Lavater und die Stillen im Lande – Distanz und Nähe. Die Beziehungen Lavaters zu Frömmigkeitsbewegungen im 18. Jahrhundert (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Band 25, Göttingen 1988).

WEIGELT Horst, Pietismus-Studien, I. Teil: Der spener-hallische Pietismus (Arbeiten zur Theologie, II. Reihe, Band 4, Stuttgart 1965).

WESCHE Jörg, Literarische Diversität. Abweichungen, Lizenzen und Spielräume in der deutschen Poesie und Poetik der Barockzeit (Studien zur deutschen Literatur, Band 173, Tübingen 2004).

WETZEL Klaus, Theologische Kirchengeschichtsschreibung im deutschen Protestantismus 1660 – 1760 (Gießen/Basel 1983).

WEYRAUCH Erdmann, Die Illiteraten und ihre Literatur. In: Wolfgang BRÜCKNER, Peter BLICKLE, Dieter BREUER (Hg.), Literatur und Volk im 17. Jahrhundert. Probleme populärer Kultur in Deutschland, Teil II (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Band 13, Wiesbaden 1985) 465 – 474.

WIEDEMANN Conrad, „Dispositio“ und dichterische Freiheit im Barock. In: Walter HAUG, Burghart WACHINGER (Hg.), Innovation und Originalität (Fortuna Vitrea, Band 9, Tübingen 1993) 239 – 250.

WINTER Eduard, Frühaufklärung. Der Kampf gegen den Konfessionalismus in Mittel- und Osteuropa und die deutsch-slawische Begegnung (Beiträge zur Geschichte des religiösen und wissenschaftlichen Denkens, Band 6, Berlin 1966).

WINTER Eduard, Ketzerschicksale. Christliche Denker aus neun Jahrhunderten (Berlin 1979).

WITTKOWSKI Wolfgang, Aufklärung, Ethik, Religion. Die Goldene Regel des Thomasius und Lessings *Nathan*. In: Friedrich VOLLHARDT (Hg.), Christian Thomasius (1655 – 1728). Neue Forschungen im Kontext der Frühaufklärung (Frühe Neuzeit, Band 37, Tübingen 1997).

WOLLGAST Siegfried, Aspekte geistiger Entwicklungslinien der lutherischen Reformation bis zur klassischen deutschen Philosophie. In: Erich DONNERT (Hg.), Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günter Mühlpfordt, Band 1: Vormoderne (Weimar/Köln/Wien 1997) 133 – 159.

WOLLGAST Siegfried, Vergessene und Verkannte. Zur Philosophie und Geistesentwicklung in Deutschland zwischen Reformation und Frühaufklärung (Berlin 1993).

X. CURRICULUM VITAE

ANGABEN ZUR PERSON

Personenstand: verheiratet, keine Kinder
Staatsbürgerschaft: Österreich
Geburtsdatum: 11. Februar 1980
Geburtsort: Feldkirch

AUSBILDUNG

Seit März 2005 **Doktoratsstudium** der **Geschichte** an der Universität Wien

2000-2004 Studium der **Deutschen Philologie** an der Universität Wien (*mit Auszeichnung absolviert*)

1999-2003 Studium der **Sozial- und Kulturanthropologie** an der Universität Wien (*mit Auszeichnung absolviert*)

1998 Reifeprüfung am Realgymnasium Feldkirch (*mit Auszeichnung bestanden*)

BERUFLICHER WERDEGANG

Seit September 2005 Mitarbeiter im *Naturhistorischen Museum Wien*, Abteilung *Archiv und Wissenschaftsgeschichte und Referat für Kulturgüterschutz*, Burgring 7, 1014 Wien